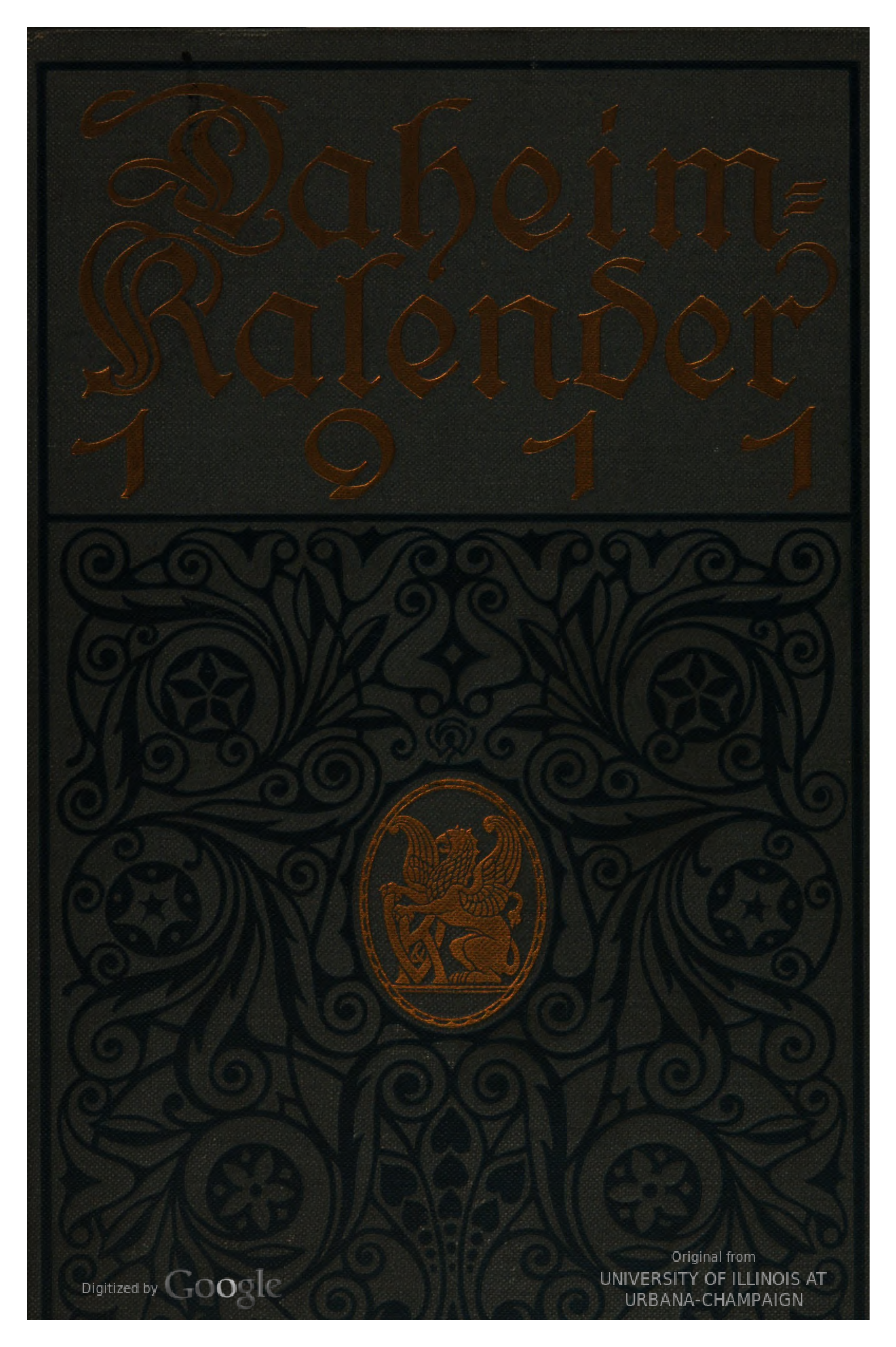
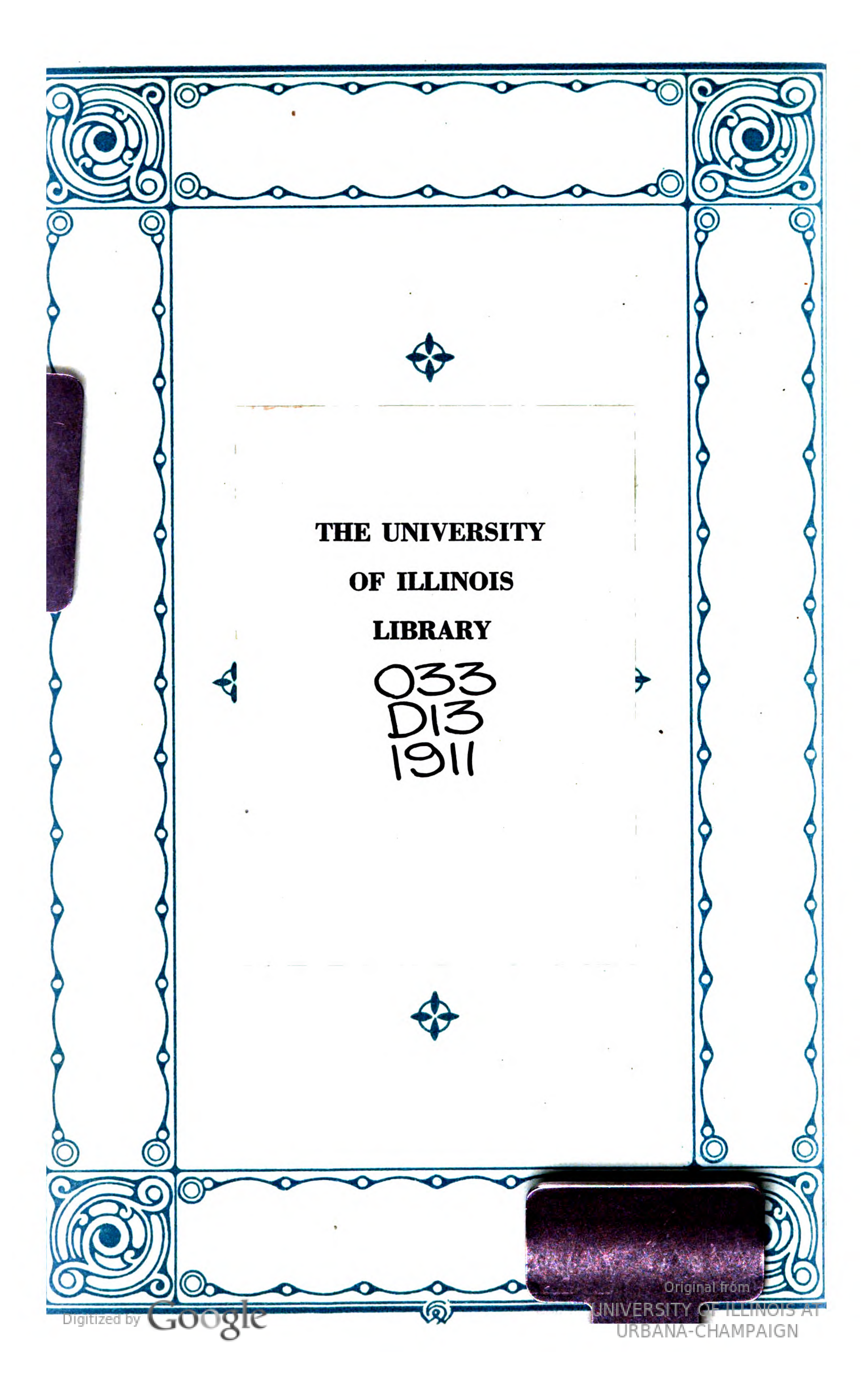

Daheim-Kalender
1911



THE UNIVERSITY
OF ILLINOIS
LIBRARY
033
D13
1911


Grösser,
lockerer,
leichter verdaulich
werden Kuchen und Mehlspeisen aller
Art nach Dr. Oetker's Rezepten und mit
Dr. Oetker's
Backpulver

HAUSFRAUEN

welche auf eine gründliche, appetitliche und allen sanitären Anforderungen entsprechende

Reinigung von Haus- und Küchengeräten

Wert legen, werden gebeten, einen Versuch mit :: :: :: :: :: :: :: ::



zu machen. — Ein

erstklassiges hygienisches

Reinigungs-Mittel

für Küche und Haus.

Leichte flotte Arbeit — Weitgehendste Verwendbarkeit — Größte Schonung der Hände — Kein Angreifen der Haut wie bei Soda, Schmierseife u. dgl. Vollständige Geruchlosigkeit der Gegenstände nach der Reinigung.

SAPONIA reinigt rasch und leicht fettige und beschmutzte Gegenstände aus METALL, EMAIL, MARMOR, HOLZ, GLAS, PORZELLAN usw., wie Küchengeschirre, Badewannen, Fenster, Türen, Linoleum, Waschgeschirre, Klosetts usw.

Zu haben in

Drogerien, Kolonialwaren-, Seifen- und Haushaltungsgeschäften

oder direkt von der Fabrik

Saponia-Werke Offenbach a. M.,

welche auf Wunsch gerne **Gratis-Proben** franko zusendet.

Unter den vielen Tausend Spielen für Kinder nehmen seit mehr als dreißig Jahren die Richterschen

Anker=Steinbaukasten

eine Ausnahmestellung ein, **weil sie den Kindern mehr bieten, als irgend ein anderes Spiel** und weil die Aufstellung der Prachtbauten auch Erwachsenen hochinteressante Unterhaltung gewährt. Ein weiterer pädagogisch hochwichtiger Vorzug der Anker=Steinbaukasten besteht darin, daß jeder Kasten durch Hinzukauf von Ergänzungskasten **planmäßig vergrößert werden kann.** Der erstgekaufte Kasten wird somit niemals wertlos, wie andere Spiele, sondern immer wertvoller und unterhaltender für die Kinder, da sie mit jedem neuen Ergänzungskasten Vorlagen zu **größeren** und **schöneren** Bauten erhalten. Es ist überraschend zu sehen, mit welchem Eifer die Kinder an die schwereren Bauaufgaben gehen und wie sie spielend immer ernstere Arbeit leisten. Die Anker=Steinbaukasten werden deshalb mit Recht von den ersten Pädagogen als **ein hochwichtiges Erziehungsmittel** bezeichnet und als ein Spiel empfohlen, das eine Ausnahmestellung unter den vielen Kinder=Spiel= und Beschäftigungsmitteln einnimmt. Die Anker=Steinbaukasten sind zum Preise von 1 M. bis 5 M. und höher in allen feinen Spielwaren=Geschäften vorrätig; man achte aber auf die Fabrikmarke „Anker" und weise jeden Kasten **ohne** diese berühmte Marke **scharf zurück.** Am besten kauft der, der vorher das neue illustrierte Baukastenbuch liest, das gern franko zugesandt wird von

F. Ad. Richter & Cie.

in Rudolstadt, Thüringen.

Wenn Sie ein Musikinstrument, einen Sprech=Apparat oder neue Schallplatten kaufen wollen, dann versäumen Sie nicht, sich die Preisliste über die Musikinstrumente **„Imperator"**, die Sprech=Apparate **„Kalophon"** und über die berühmten **Anker**=Schallplatten kommen zu lassen. Zusendung franko durch F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, Thüringen.

Wenn Sie eines der bekannten

Anker=Hausmittel

gebrauchen wollen, dann sehen Sie beim Einkauf nach der Marke Anker und weisen Sie im eignen Interesse alle Präparate ohne diese berühmte Marke als unecht zurück. Auf Wunsch geben nähere Auskunft: F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt, Thüringen.


Prym's Zukunft
Druckknopf
Die Weltmarke
Bitte bei Ankauf ja zu beachten, dass nur echt
P R Y M
wenn jeder Knopf die Einprägung PRYM hat
Der einzige Bronzedrahtfeder-Druckknopf der Welt, der niemals sich klemmt, niemals sich selbst öffnet, weil er nicht mit Hülfe von Handarbeit u. Hausindustrie, sondern durch eine einzige patentierte Maschine vollständig fertig hergestellt wird.
Der einzige Druckknopf der Welt, durch den ein dauernd wunderbarer, niemals versagender Taillenschluss und Sitz erreicht wird.
Jahresherstellung
mehr als 1200 Millionen Stück Druckknöpfe.





Wie baue ich mir selbst?

Anleitungen

zur Selbstherstellung physikalischer Apparate aus Zigarrenkistenholz, Metall- und andern im Haushalte oft wertlosen Abfällen usw.

Mit zahlreichen Abbildungen.

Von **Hans Konwiczka.**

Diese Anleitungen sind besonders darauf berechnet, jedem Laien das Bauen nützlicher, lehrreicher und teilweise auch für den Hausgebrauch verwendbarer Apparate mit den geringsten Mitteln zu ermöglichen. Die Sammlung enthält folgende interessante Bändchen:

Band 1. **Elektromotore.** Mit 54 Abbildungen.
„ 2. **Telephon und Haustelegraph.** 47 Abb.
„ 3. **Elemente, Batterien u. Akkumulatoren.**
„ 4. **Elektrisiermaschinen.** Mit 32 Abbild.
„ 5. **Induktionsapparat.** Mit 29 Abbild.
„ 6. **Telegraphenapparat.** Mit 21 Abbild.
„ 7. **Dynamomaschinen.** Mit 30 Abbild.
„ 8. **Meßapparate für elektrische Ströme.**
„ 9. **Optische Apparate.** Mit 21 Abbild.
„ 10. **320 Rezepte zur Herstellung von Metall-, Papp- und Holzarbeiten.**
„ 11. **Eine Station f. drahtlose Telegraphie.**
„ 12. **Bau der Apparate für drahtlose Telegraphie und zu den Experimenten.**
„ 13. **Eine Station für abgestimmte Telegraphie ohne Draht.** Mit 25 Abbild.
„ 14. **Elektr. Zimmerbeleuchtungsanlage.**
„ 15. **Aquarien.** Nebst Anleitung zur Bepflanzung und Pflege. Mit 7 Abbild.
„ 16. **Galvanoplastische Apparate.** Nebst Anleitung zum galvanischen Verkupfern, Vernickeln, Versilbern, Vergolden. Mit 16 Abbildungen.
„ 17. **Sammelgeräte. Kästen und Schränke für Naturaliensammlungen.** Nebst Anleitung zum Sammeln von Käfern und Schmetterlingen. Mit 23 Abbild.
„ 18. **Chemische Gerätschaften** nebst Anleitung zur Glasbläserei im Kleinen.

Band 19. **Geräte und Kästen zur Anlegung von Mineraliensammlungen** nebst Anleitung zum Sammeln. Mit 12 Abbild.
„ 39. **Dampfmaschine.** Mit 39 Abbildungen.
„ 56. **Zeichenapparate** für das technische Zeichnen nebst Anleitung für den Gebrauch der Zeicheninstrumente. Außerdem Anhang: Das Kolorieren von Plänen. Mit 34 Abbildungen.
„ 57. **Gartenhäuser und Lauben.** Nebst Anhang: Praktische Winke für den Rosenfreund. Mit 30 Abbildungen.
„ 58. **Segel- und Ruderboote.** Mit 32 Abbildungen.
„ 59. **Hausapothekenschrank.** Mit 34 Abbildungen nebst Ratschlägen zur Einrichtung einer vollständigen Hausapotheke.
„ 60. **Hochsee-Torpedoboot mit Dampfbetrieb.** Mit 20 Abbildungen.
„ 61. **Windmotore und Wärmeräder.** Mit 26 Abbildungen.
„ 62. **Trockenelemente, galvanische Elemente und Akkumulatoren.** II. Teil. Mit 14 Abbildungen.
„ 63. **Wasserräder.** Mit 24 Abbildungen.
„ 64. **Apparate zu unterhaltenden Experimenten und Zauberkunststücken.** Mit 32 Abbildungen.



Band 65. **Der junge Bildhauer.** Anleitung zur Herstellung von Natur- und Kunstabgüssen aus Metallen und Gips, sowie galvanischer Abzüge. Mit 17 Abb.
„ 66. **Apparate zur Vervielfältigung von Zeichnungen, Bildern und Schriftstücken.** Mit 11 Abbildungen.
„ 67. **Turbinen.** Nebst Anhang über Anlage von Springbrunnen und sonstiger kleiner Apparate für Wasserbetrieb. Mit 35 Abbildungen.
„ 68. **Stereophotographen-Apparate.** Nebst Herstellung von Stereoskopbildern. Mit 17 Abbildungen.
„ 69. **Röntgen-Apparat.** Mit 15 Abbildungen.

Band 70. **Wetterwarte.** Nebst Anleitung zum Gebrauch der Apparate. Mit 70 Abb.
„ 71/72. **Anleitung zur Kaninchenzucht.** Mit 60 Abbildungen.
„ 73. **Die Physik.** 13 ausgeführte Lektionen. Mit 15 Holzschnitten.
„ 74. **Heißluftmotore.** Mit 16 Abbildungen.
„ 75. **Zeppelin III.** Nebst Anhang: Ein schwebender Luftballon. Mit 128 Abbildungen. Ein zeitgemäßeres, interessanteres Thema gibt es kaum! „Zeppelin", „Parseval", „Groß", Aviatik, Flugmaschinen, so schwirrt es jetzt allerorten.

Weitere Bände im Druck.

à Band **60 Pf.**, mit Porto **70 Pf.**

Verzeichnis auf Wunsch umsonst. 

Beyers illustrierte Beschäftigungs-, Spiel- und Sportbücherei.



Band 1. **Physikalische Beschäftigungen.** Mit 27 Abbildungen.
Band 2. **Mathematische Scherze, Aufgaben und Kurzweil.** Mit vielen Abbild.
„ 3. **Gesellschafts- und Pfänderspiel.** Mit 8 Abbildungen.
„ 4. **Das Tennisspiel und andere beliebte Ballspiele.** Mit 7 Abbildungen.
„ 5. **Verwandelungsspiele, Rätselscherze, und Scherzfragen.** Mit viel. Abb.
„ 6. **Die Physik des täglichen Lebens I.** Mit besonderer Berücksichtigung der im praktischen Leben, besonders im Haushalt vor sich gehenden physikalischen Vorgänge. Mit 24 Abbild.
„ 7. **32 Kugel- und Kegelspiele.** Mit Abb.
„ 8. **Papier- und Pappenarbeiten, Papierspiele usw.** Mit 81 Abbildungen.
„ 9. **Die Physik des täglichen Lebens II.** Die Eigenschaften der festen, flüssigen und gasförmigen Körper. Mit 30 Abb.

Band 10. **Die Physik des täglichen Lebens III.** Licht und Wärme. Mit 37 Abbild.
„ 11. **Spiele mit Naturkräften I.** Ein Physikbuch für die Jugend. M. 39 Abb.
„ 12. **Die Physik des täglichen Lebens IV.** Schall und Magnetismus. Mit 28 Abb.
„ 13. **Die Physik des täglichen Lebens V.** Reibungselektrizität. Mit 27 Abbild.
„ 14. **Die Physik des täglichen Lebens VI.** Galvanische Elektrizität. Mit 38 Abb.
„ 15. **Spiele mit Naturkräften II.** Magnetismus und Elektrizität. Mit 31 Abb.
„ 16. **Chemie des täglichen Lebens I.** Elemente. Mit 3 Abbildungen.
„ 17. **Chemie des täglichen Lebens II.** Elemente. Mit 5 Abbildungen.
„ 18. **Chemie des täglichen Lebens III.** Elemente. Mit 9 Abbildungen.
„ 19. **Chemie des täglichen Lebens IV.** Elemente. Mit 8 Abbildungen.

à Band **60 Pf.**, mit Porto **70 Pf.**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Wer mit einer solchen nicht in Verbindung steht, liefere ich gegen Einsendung des Betrages durch Postanweisung (Bestellung ist gleich auf den Abschnitt derselben zu schreiben) direkt.

Herm. Beyer, Leipzig-R., Ostplatz 4.

— Nachnahme verteuert. —

Was kann unser Sohn, unsere Tochter werden?

Mein künftiger Beruf. — Praktische Anleitung zur Berufswahl.

∴ Jedes Heft bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln käuflich. ∴

Preis 50 Pfennig.



Im Gegensatz zu ähnlichen Unternehmungen, welche über die Berufsarten wohl mancherlei Schilderungen, aber wenig Handgreifliches bieten, verfolgt diese Sammlung den ausgesprochenen Zweck, Eltern, Vormündern usw., sowie vor allem den berufswählenden jungen Leuten selbst in **klarer, übersichtlicher** *und* **zuverlässiger Weise** *alles nötige Material zur Gewinnung eines zutreffenden Urteils darüber zu bieten, ob die* **körperlichen** *und* **geistigen Anlagen,** *die* **Geldverhältnisse,** *sowie die sonstigen Umstände des künftigen Staatsbürgers die Wahl des einen oder des andern Berufs angezeigt erscheinen lassen. — Bis jetzt erschienen:*

Gesundheit und Lebensdauer in den verschiedenen Berufsarten 1.
Apotheker 11.
Architekt u. Regierungsbaumeister 32.
Archivar 70.
Artillerie-Feuerwerk. 65.
Arzt 7.
Bankier, Bankbeamt. 41.
Bauingenieur 30.
Bauklempner 69.
Bauschlosser 56.
Bautechniker, Maurer- u. Zimmermeister 31.
Bergbeamter 19.
Bibliothekar 63.
Blechwarenfabrikant 69.
Botschafts-Sekretär 66.
Brauer 53.
Buchdrucker 42.
Buchhändler 38.
Chemiker 36.
Deckoffizier 22.
Diplomat u. Dolmetscher 66.
Doktorgrad, phil. 52.
Drogist 37.
Eisenbahnbeamter 17.
do. mittl. techn. 60.
Eisen- und Kurzwarenhändler 48.
Elektro-Ingenieur 35 a.
Elektro-Techniker und Werkmeister 35 b.
Feldmesser 33.
Feuerwerker 65.
Fleischbeschauer 10.
Forstbeamter 18.
Garnisonverwaltungs-Beamter 25.
Gärtner 55.
Gastechniker 69.
Gastwirt 71.
Geistlicher (evang. und kath.) 2.
Geometer 33.
Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher 14.
Gesandter 66.
Goldschmied 73.
Großkaufmann 51.
Gymnasiallehrer 4.
Holzschneider 74.
Hotelier 71.
Installations-Techniker 69.
Intendanturbeamter 25.
Journalist 58.
Jurist 12.
Justiz-Subalternb. 14.
Juwelier 73.
Kartograph 43.
Kasernen-Inspektor 25.
Kassenbeamter 14.
Katasterbeamter 33.
Kaufmann 47.
Kellner 71.
Klempner 69.
Koch und Hotelier 71.
Kolonialbeamter 62.
Komponist 40.
Konsulatsbeamter 66.
Kunstschlosser 56.
Kurzwarenhändler 48.
Landmesser 33.
Landwirt 50.
Lehrer (akad. gebild.) 4.
do. (semin. gebild.) 5.
Lithograph 43.
Mälzer 53.
Marinearzt 8.
Marinebaumeister 24.
Marine-Feuerwerksoffizier 22.
Marineoffizier 22.
Marine-Maschineningenieur u. -Maschinist 28.
Marine-Werftbeamter 57.
Marine-Werkmeister 57.
Marine-Zahlmeister und -Intendanturbeamt. 27.
Marine-Zeichner 57.
Markscheider 68.
Maschinen-Ingenieur u. -Techniker 29.
Maschinen-Schlosser 56.
Mathematiker (Astronom, Meteorologe) 80.
Maurermeister 31.
Mechaniker 76.
Militäranwärter 23.
Militärarzt 8.
Militärintendantur-Beamter 25.
Missionar 3.
Monteur für Elektrotechnik 35 b.
Musikalienhändler 39.
Musiker u. Komponist 40.
Notar 67.
Offizier 20.
Optiker 76.
Parlam.-Stenograph 44.
Photograph 45.
Polizeibeamter 34.
Post-u. Telegraphenb. 15.
Postbeamter, höhere Karriere 75.
Postdirektor 75.
Postinspektor 75.
Postkassierer 75.
Professor 64.
Proviantamts-Verw. 25.
Rechtsanwalt 67.
Redakteur 58.
Reg.-Baumeister 32.
Reichsbankbeamter 41.
Reichspost- und Telegraphenbeamter 15.
Reichspostbeamter, höh. Karriere 75.
Roßarzt 10.
Schauspieler 46.
Schiffsbaumeister 24.
Schriftsetzer 42.
Schriftsteller 54.
Seemann 49.
Seeoffizier 21.
Staatsanwalt 12.
Steindrucker 43.
Stenograph 44.
Steuerbeamter 16.
Techn. u. Werkmstr. 35 b.
Telegraphenbeamter 15.
Telephon-Stenograph 44.
Theologe (ev. u. kath.) 2.
Tierarzt 10.
Torpedo-Ingenieur 28.
Torpedo-Offizier 22.
Uhrmacher 59.
Universitätsbeamter 72.
Unteroffizier (Anhang: Militäranwärter) 23.
Vermessungs-Ingenieur 33.
Versicher.-Beamter 61.
Verwaltungsbeamter 13.
Volksschullehrer 5.
Wasser-Techniker 69.
Werftbeamter 57.
Werkmeister f. Elektrotechnik 35 b.
Wie erlangt man den Doktorgrad? 52.
Xylograph 74.
Zahlmeister 26.
Zahnarzt 9.
Zeugoffizier 65.
Zimmermeister 31.
Zoll-u. Steuerbeamter 16.

Wie man anfängt zu studieren? 79.

Wie bewirbt man sich um Stipendien u. Benefizien 77.

Frauen-Berufe.

Ärztin 1.
Ballet 2.
Bildhauerin 9.
Blumenbinderin 3.
Buchhalterin 5.
Bühnenkünstlerin 2.
Büreaubeamtin 5.
Chorsängerin 15.
Diakonissin 8.
Direktrice 12. 13.
Eisenbahnbeamtin 18.
Empfangsdame bei Photographen 9. 10.
Fernsprechgehilfin 11.
Gärtnerin 3.
Gesanglehrerin 6.
Handarbeitslehrerin 6.
Hausdame 7.
Hausmädchen 4.
Instrumentalkünstlerin 15.
Journalistin 14.
Kassiererin 5.
Kinderfräulein 7.
Kindergärtnerin 7.
Klavierlehrerin 6.
Köchin 4.
Komponistin 15.
Kontoristin 5.
Konzertsängerin 15.
Kopiererin 9. 10.
Korrespondentin 5.
Krankenpflegerin 8.
Künstlerin 9.
Kunststickerin 9.
Lehrerin 6.
Malerin 9.
Maschinenschreiberin 5.
Maschinenstickerin 9.
Modistin 13.
Musiklehrerin 6. 15.
Musterzeichnerin 9.
Opernsängerin 2. 15.
Photographin 9. 10.
Postbeamtin 11.
Putzmacherin 12.
Retoucheurin 9. 10.
Sängerin 15.
Schauspielerin 2.
Schneiderin 13.
Schriftstellerin 14.
Schulvorsteherin 6.
Stenographin 5.
Stütze der Hausfrau 4.
Telegraphistin 11.
Telephonistin 11.
Tonkünstlerin 15.
Turnlehrerin 6.
Übersetzerin 14.
Verkäuferin 16.
Wochenpflegerin 8.
Zahnärztin 17.
Zeichenlehrerin 6. 9.
Zeichnerin (Muster-) 9.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Wo solche nicht am Platze, bestelle man unter Beifügung des Betrages, 55 Pf. pro Heft, durch Postanweisung (und schreibe die Bestellung auf den Postabschnitt) direkt bei

Nachn. verteuert! **C. Bange's Verlag, Leipzig-R., Ostplatz 4.** Nachn. verteuert!

Wertvolle Bücher aus dem Verlage von J. C. Hinrichs in Leipzig.

Was ist Wahrheit? Von Prof. Dr. **Oskar Bertling.** Zweite, zum großen Teil neu bearbeitete Auflage. 1909. 3 M.; geb. 4 M.
... Wir haben dies treffliche, bei aller Gelehrsamkeit gemeinverständliche Handbuch schon in seiner ersten Auflage empfohlen; es ist eine wohlgefüllte Waffenkammer zur Verteidigung d. christl. Glaubens ... (Bremer Kirchenblatt.)

Christentum u. Wissenschaft. Von P. **Gerh. Hilbert.** Zweite, vielf. verb. Aufl. 2 M.; geb. 3 M.
„Die Lektüre dieses Buches ist unbedingt zu empfehlen. Der Aufbau ist einfach und klar, die Beweisführung von wohltuendem Fortschritt, die Art der Darstellung frisch und lebensvoll.“ (Evang.-prot. Kirchenblatt.)

Eins ist not. Predigten, gehalten in der Universitätskirche zu Leipzig. Von Prof. Dr. **Ludw. Ihmels.** Zweite Aufl. 2,20 M.; in Leinen geb. 3,20 M.; mit Goldsch. 3,60 M.

Was ist Christentum? Ein Mahnruf und Programm für alle, denen die religiöse Not unseres Volkes zu Herzen geht. Von Dr. **Gust. Küffner.** 6 M.; geb. 7 M.

Jesus als Charakter. Eine Untersuchung von **Joh. Ninck.** 3,50 M.; in Leinen 4,50 M.
„Dieses Buch ist zum Ausgezeichnetsten zu rechnen, was über Jesus seit langem geschrieben ist.“ (P. Dr. Weitbrecht in Deutsch. Welt.)

Werke von Professor Dr. **Carl Hilty**, geb. 28. Febr. 1833; † 12. Oktob. 1909.

Das Geheimnis der Kraft. 11.—15. Tsd. Kart. 1,20 M.; in Leder geb. 3,50 M.

Ewiges Leben. 8.—10. Tsd. Kart. 1 M.; in Leder geb. 3 M.

Kranke Seelen. Psychopathische Betrachtungen. 10. Tsd. 1,20 M.; in Leder geb. 3,50 M.

Briefe. 15. Tsd. Inhalt: Die Kunst d. Erziehung. Freundschaft. Dante. Wie kommt das Reich Gottes?

Neue Briefe. 10. Tsd. Inhalt: Recht od. Mitleid. Glück im Unglück. Für und gegen die Frauen. Intensiveres Christentum. Paradiso.

Glück. Drei Teile: I. 60. Tsd.; II. 45. Tsd.; III. 30. Tsd. Jeder Teil einzeln käufl. mit selbständ. Inhalt.

Für schlaflose Nächte. 30. Tsd.; Mit einem Nachwort: „Willst Du gesund werden?“

Jeder der vorstehend genannten Bände 3 M.; in Leinen geb. 4 M.; in Liebhaberband 5,50 M.

Lesen und Reden. 13. Tsd. Zwei Vorträge. 1,40 M.; geb. 2,40 M.

In Kürze erscheint:

Das Evangelium Christi. ca. 3— M.; geb. ca. 4— M.

Werke von Dr. **Heinrich Lhotzky.**

Religion oder Reich Gottes. Eine Geschichte. 3. Aufl. 3 M.; geb. 4 M.

Der Weg zum Vater. Ein Buch für werdende Menschen. Fünftes Tausend. 5 M.; geb. 6,50 M.
„Namentlich modernen Menschen, die sich der Religion entfremdet haben, wird die einzigartige Persönlichkeit Jesu durch dieses Buch wieder nahegebracht. (Stuttg. evang. Sonntagsblatt.)

Leben und Wahrheit. 2. Aufl. 3 M.; geb. 4 M.

Aus einem Leben „voller Leuchten und Wunder“. Zur Erinnerung an den † cand. med. **Martin Brennecke.** Mit 2 Porträts. 1,20 M.; geb. 2 M.
„Es steht noch nicht schlecht um unser Volk, wenn solche Jugend ihm erblühen kann.“ (Christl. Welt.)

Musik und Religion, Gottesdienst und Volksfeier. Rückschau und Ausblick von Prof. D. **P. Kleinert.** 1,60 M.; geb. 2,50 M.

Das Neue Testament in Luthers Übersetzung nach dem Grundtexte berichtigt und verbessert. Von D. **Bernh. Weiß. Taschenausg.** mit Parallel- und Belegstellen. 1,50 M.; geb. i. grau. Leinw. 2 M.; schwarz mit Golddruck 2,40 M.

Jedem Lesetische zur Zierde!

Paul Maria Lacroma's

„Deus vicit“

Ergreifender hochbedeutender Roman aus dem belletristisch noch niemals verwerteten römischen Aquileja. Preis: Broschiert M. 4,—, gebunden M. 5,50, Luxusausgabe M. 7,—. ∴ ∴

Verlag von F. H. Schimpff, Triest.

In allen Buchhandlungen und größeren ∴ ∴ ∴ Bibliotheken zu haben. ∴ ∴ ∴

Wer sich gern in stiller Rückschau in die Zeiten unserer Urgroßväter versenken will, dem wird das soeben in unserem Verlage erschienene Buch

Schleiermacher und seine Lieben

nach Briefen d. Henriette Herz, herausgegeben von **O. Freiherr von Boenigk,**

Preis: steif brosch. M. 3.—, in Ganzlederbd. geb. M. 6.—

willkommen sein.

Fast könnte man dem hübschen Bande den Titel geben „Schleiermacher's Liebesleben“, denn der Geist dieses großen, liebebedürftigen Mannes bildet den Hintergrund aller der hier zum ersten Male veröffentlichten Briefe seiner Freundin, der Hofrätin Henriette Herz, der überall bewunderten, von der Studentenschaft mit Fackelzügen und Spalierbildung angehimmelten schönsten Frau ihrer Zeit.

Creutz'sche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg.

Sensationelle Kriminal-Prozesse von kulturhistorischer Bedeutung aus Gegenwart u. Jüngstvergangenheit. Nach eign. Erlebnissen dargest. von **H. Friedländer** (Gerichtsberichterstatter). Mit Vorw. von **Justizrat Dr. Sello.** 2 einzeln käufl. Bände ca. 600 Seiten à 3 M. Geb. à 4 M. Hochinteressante, einwandfreie Schilderungen der berühmtesten Prozesse.

Memoiren der Markgräfin von Bayreuth, Schwester Friedrichs d. Gr. 2 Bände. 11. Auflage. 470 Seiten. 5 M. Geb. 6,50 M.

Drei historische Romane von **L. Mühlbach:**

Friedrich der Große und und sein Hof. 3 Bände. 10. Auflage. 583 Seiten. 6 M. Geb. 7,50 M.

Katharina Parr, Heinrichs VIII. von England letzte Königin. 3 Bände mit 20 Illustrationen. 6 M. Geb. 7,50 M.

Königin Hortense. 2 Bände. Illustriert. 5 M. Geb. 6,50 M.

Verlagsverzeichnis u. ausführliche Prospekte über kultur- und sittengeschichtliche Werke gratis und franko.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Aschaffenburgerstr. 16.

Wer
Stenographie
erlernen will, benutze mein
Sigel-Übungsbuch.
Für Anfänger unentbehrlich.
Erfolg schnell und sicher.
Preis mit Porto 60 Pfennig.
Stolze-Schrey oder Gabelsberger?
L. Klahold, Krefeld.

Lernt durch Selbstunterricht die leicht erlernbare Weltsprache **„ESPERANTO“** Schon 3—5 Millionen Anhänger und über 1800 Vereine in allen Erdteilen. Schon von vielen Schulen gelehrt und von vielen Behörden, Firmen usw. verwendet. Esperanto-Lehrbuch mit aufklärenden Schriften und Zeitung „La Esperantisto“ versendet gegen 15 Pf. in Briefmarken
Redakteur Fritz Stephan in Leipzig.

Schriftprobe!

Fest gemauert in der Erden
Steht die Form aus Lehm gebrannt.
Heute muß die Glocke werden,
Frisch Gesellen, seid zur Hand.

Wer eine in jeder Lebensstellung brauchbare, den höchsten Anforderungen gerecht werdende Stenographie erlernen will, der wende sich dem von keinem neueren System auch nur annähernd erreichten Systeme **Gabelsberger** zu, welches das einzige ist, das unter Ausschluß aller übrigen Systeme bereits in vielen deutschen Staaten, Bayern, Oldenburg usw., in sämtlichen höheren Schulen und bei Behörden eingeführt ist.

Als **Unterrichtsmittel** seien empfohlen: Das in mehr als 100 000 Exemplaren verbreitete, von Oberregierungsrat Prof. Dr. **Clemens** herausgegebene Lehrbuch mit Schlüssel und drei Schreibheften zum Preise von 2,35 Mk. postfrei, oder 12 Unterrichtsbriefe von **Curt Vogel** mit drei Schreibheften zum Preise von 1,40 Mk. postfrei.

Die Lehrbücher sind durch jede Buchhandlung oder direkt von **Heckners Verlag, Wolfenbüttel,** zu beziehen, der auch Prospekte über stenographische Verlagsartikel kostenfrei verschickt und jede gewünschte Auskunft vermittelt.



Schaubeks ill. Perman.-Briefmarken-Album.
Neue 33. Aufl. 1911 ist soeben ersch. 6837 resp. 8587 Abb. Raum f. sämtl. Postwertzeich. Alle Preisl. v. 13 M. bis 210 M. Für Anfänger u. mittl. Samml.: Alb. m. Mark.-Kat., Raum bis z. 19000 Mark. Ausg. bis z. 8 M.



Schaubeks Permanent-Albums sind vollst. u. veralt. nie. Allj. Nachtr Verl. Sie Gratis-Zus. v. Lückes Ratgeber (80 S.), welch. ausf. Auskunft gibt u. auch Marken-Angeb. v. 50 d. größt. Händlerfirmen enth. von:
C. F. Lücke, G. m. b. H. Leipzig. Verlag des Schaubek-Albums.





Vorrätig in allen Musikalienhandlungen.
Im Verlage von **Rob. Forberg** in **Leipzig** erschienen:

In allen Musik-Instituten eingeführt.

Krug, D., Op. 196.
Rosenknospen.

In allen Musik-Instituten eingeführt.

Leichte Tonstücke über beliebte Themata mit Fingersatzbezeichnung für Pianoforte.
Nr. 1—289 à 1 Mark.

Ein Werk, welches in der jetzigen Zeit bei der Menge der neuen Erscheinungen auf dem Musikalienmarkte bis zu über 1/4 Tausend Nummern fortschreiten konnte, muß doch den Stempel der Gediegenheit und Brauchbarkeit in sich selbst tragen. Spezialverzeichnisse gratis und franko.





Rückkehr der Fischer. Von Hans Herrmann.

Daheim-Kalender für das Deutsche Reich

Auf das Jahr 1911

Herausgegeben von der
Daheim-Redaktion



Bielefeld und Leipzig · Verlag von Velhagen & Klasing



Die astronomischen Angaben sind nach
der mitteleuropäischen Zeit berechnet.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.





Inhalt.

ooo

Kalender.

Novellen und Erzählungen.

Gedichte.

Lebensbilder.

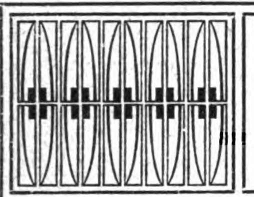
Aufsätze.

Inhalt.

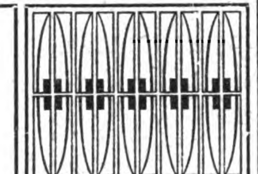
Allerlei.

Einschaltblätter.





Jahreszeiten



Von Rudolf Hans Hoffmann

„Der Frühling ist ein holder Knabe
Voll Übermut und Sonnenschein,
Die allerschönste Gottesgabe ...."
So sagt der Dichter. — Wohl, mag sein!
Sein Erdgeruch, sein frischer, herber,
Erquickt das Herz, erhöht den Mut —
Ich bin fürwahr kein Spielverderber,
Auch ich bin dem Gesellen gut.

Der Sommer gleicht der süßen Dirne
Und ihrer Lippen heißem Kuß
Auf eine tiefgebräunte Stirne
In wonneseligem Genuß.
Wie glühen diese weichen Wangen!
Ich liebe diese Sonnenkraft,
Das übervolle Lustverlangen,
Ich liebe diese Leidenschaft!

Und doch ... des Herbstes Märchenweben,
Das bunte Laub ... des Hirsches Schrei, —
Nur er kann dir das eine geben,
Die tiefe große Träumerei!
Ein Waldgespenst ... ein Nebelschleier,
Und alles hüllt sich fröstelnd ein,
Man rüstet sich zur Friedensfeier:
Auch du wirst dort geladen sein.

Ein Hauch von bläulich dunklen Schatten
Schwebt schon hinab im Dämmerschein,
Und vor dem Wald die weichen Matten,
Sie laden süß zu rasten ein.
Ein Klang von reinen Glockentönen
Mahnt fernher durch die klare Luft
Zu einem großen Sichversöhnen.
Herbstveilchen opfern letzten Duft.

Vom Sterben weint die alte Klage
Der jäh entblätterten Natur,
Vom Tode raunt die Wintersage,
Im Leichentuche ruht die Flur. —
Doch stets den wilden Stürmer mieden
Nur Mucker, kannten sie doch nie
Den tief verträumten Winterfrieden:
Das Stiefkind unsrer Poesie!

Den Ofen mögen sie sich loben,
Wenn heimlich in der kalten Nacht
Der Meister in den Bergen droben
Sein Wunderwerk im Wald vollbracht! —
Wir aber trotzen Sturmes Launen,
Ob's eisig um die Ohren weht,
Um still und kinderfromm zu staunen
Der winterlichen Majestät!



Das Gemeinjahr 1911 ist seit

Erschaffung der Welt n. Calvisius das 5860 ste	Einführung d. verbess. Kalenders das 211 te
Christi Tode . . . . „ 1878 „	Erfindung der Buchdruckerkunst . „ 471 ste
Zerstörung Jerusalems . . . „ 1841 „	Luthers Reformation . . . . „ 394 „
Einführung d. Julian. Kalenders „ 1956 „	Übergabe der Augsb. Konfession „ 381 „
„ „ Gregor. „ „ 329 „	Konstit. d. neuen Deutschen Reiches „ 40 „

Die griechische Kirche (Russen, Griechen, Rumänen) rechnet noch nach dem julianischen Kalender (dem alten Stil) und zwar mit dem Unterschiede, daß die Russen nach unserer Weise zählen und das 1911. Jahr mit ihrem 1., unserem 14. Januar, beginnen, die anderen Anhänger der griechischen Kirche aber ihre Jahre nach der sog. byzantinischen Ära zählen, in der das 7419. Jahr mit dem 1. September alten oder dem 14. September neuen Stils unseres 1910. Jahres beginnt.

Die Juden beginnen ihr 5672. Jahr (1. Tischri) mit dem 23. September 1911. — Die im „Jüdischen Kalender" mit † bezeichneten Feste werden streng gefeiert.

Die Moslemin (die Anhänger Mohammeds) beginnen am 2. Januar 1911 ihr 1329. Jahr nach der Flucht Mohammeds.

Chronolog. Kennzeichen d. J.

Güldene Zahl . 12	Römer Zinszahl . 9
Epakte . . XXX	Sonntagsbuchstabe A
Sonnenzirkel . 16	Ostersonntag 16. April

Ostertabelle.

1912 . .	7. April	1915 . .	4. April
1913 . .	23. März	1916 . .	23. April
1914 . .	12. April	1917 . .	8. April

Besondere Zeichen und Abkürzungen.

U. Uhr.	☌ Zusammenkunft.	☿ Merkur (Mittwoch).	♃ Jupiter (Donnerstag).
M. Minute.	☉ Sonne (Sonntag).	♀ Venus (Freitag).	♄ Saturn (Sonnabend).
St. Stunde.	☾ Mond (Montag).	♂ Mars (Dienstag).	♅ Uranus.

♈ Zeichen des Widders.	♌ Zeichen des Löwen.	♐ Zeichen des Schützen.
♉ „ „ Stiers.	♍ „ der Jungfrau.	♑ „ „ Steinbocks.
♊ „ der Zwillinge.	♎ „ „ Wage.	♒ „ „ Wassermanns.
♋ „ des Krebses.	♏ „ des Skorpions.	♓ „ der Fische.

Die Auf- und Untergänge des Mondes

sind in diesem Jahrgange in zwei Rubriken aufgeführt, die Aufgänge in der linken, die Untergänge in der rechten Spalte. Findet Auf- oder Untergang während der Zeit statt, da die Sonne am Himmel steht, so ist die Uhrzeit als unwesentlich fortgelassen; es steht dann „bei Tage". Die in der betreffenden Spalte befindlichen Ausdrücke „A. V." und „U.V." bedeuten: Aufgang vormittags und Untergang vormittags. Die Zeitangaben sind nach mitteleuropäischer Zeit berechnet.

Anfang der Jahreszeiten.

Frühling den 21. März 1911 7 Uhr abends.	Herbst den 24. September 1911 5 Uhr morg.
Sommer den 22. Juni 1911 3 Uhr nachm.	Winter den 22. Dezember 1911 12 Uhr mittern.

Von den Finsternissen des Jahres 1911.

Im Jahre 1911 werden zwei, für unsere Gegenden nicht sichtbare Sonnenfinsternisse stattfinden. Der Mond wird in diesem Jahre nicht verfinstert.

Die erste Sonnenfinsternis ist eine totale und ereignet sich in der Nacht vom 28. zum 29. April. Sie beginnt bei der Lord Howe-Insel im Osten von Australien am 28. April um 8 Uhr 49 Min. abends, überstreicht die östliche Hälfte des australischen Kontinents und Neu-Seeland, zieht über die Mitte des Stillen Ozeans und erstreckt sich über Mittelamerika und die südliche Hälfte Nordamerikas. Sie endet am 29. April um 2 Uhr 6 Min. morgens in der Gegend zwischen Acapulco an der mexikanischen Küste und der Clipperton-Insel.

Die zweite Sonnenfinsternis findet am Vormittag des 22. Oktober statt. Sie ist eine ringförmige und beginnt um 2 Uhr 19 Min. morgens in der Nähe von Lahore. Das Gebiet der Sichtbarkeit erstreckt sich über den größten Teil des asiatischen Kontinents mit Ausnahme von Kleinasien, Palästina, dem westlichen Arabien und dem im Osten der Lena gelegenen Teile Sibiriens; ferner über Australien mit Ausnahme der Südwestspitze des letzteren und über die westliche Hälfte Polynesiens. Die Finsternis endet im Südosten der Salomon-Inseln um 8 Uhr 7 Min. vormittags.

Sichtbarkeit der Planeten.

Januar.

Merkur sichtbar in der zweiten Hälfte d. M. bis zu 20 Min. morg. im SO. **Venus** wird in den ersten Tagen d. M. auf kurze Zeit als Abendstern sichtbar, die Dauer der Sichtbark. wächst bis auf $^{3}/_{4}$ Std. am Ende d. M. **Mars** sichtbar des Morgens im SO 1 Std. vor der Dämmerung. **Jupiter** geht in den frühen Morgenstd. auf und ist anf. 4, am Ende d. M. $5^{1}/_{4}$ Std. am südöstl. Himmel sichtb. **Saturn** geht anf. um Mittern. herum auf und ist dann $8^{3}/_{4}$, am Ende d. M. noch $6^{1}/_{4}$ Std. lang sichtb.

Februar.

Merkur wird in den ersten Tagen d. M. unsichtb. **Venus:** Die Dauer der Sichtbark. nimmt weiter zu bis auf $1^{1}/_{2}$ Std. am Ende d. M. **Mars:** Wegen des südl. Standes des Planeten nimmt die Dauer der Sichtbark. ab bis auf $^{1}/_{2}$ Std. **Jupiter:** Die Dauer der Sichtbark. nimmt zu bis auf 6 Std. am Ende d. M. **Saturn** kulmin. in den erst. Tagen um Sonnenunterg. herum, die Dauer d. Sichtbark. nimmt ab bis auf $3^{3}/_{4}$ Std. am Ende d. M.

März.

Merkur bleibt unsichtb. **Venus** geht immer später a. Abd. unter, so daß sie a. Ende d. M. $2^{1}/_{4}$ Std. sichtbar ist. **Mars:** Die Dauer der Sichtbark. nimmt weit. ab bis auf wenig üb. $^{1}/_{4}$ Std. **Jupiter** geht nunm. vor Mittern. auf u. ist a. Ende d. M. 7 Std. lang sichtb. **Saturn:** Die Dauer d. Sichtbark. nimmt weit. schnell ab bis auf 1 Std. a. Ende d. M. a. Abendhimmel.

April.

Merkur wird zu Anf. d. M. am Abd. sichtb., in der Mitte d. M. beträgt die Dauer d. Sichtbark. nahezu 1 Std., Ende d. M. ist d. Planet wieder unsichtb. **Venus** ist $2^{1}/_{2}$—3 Std. lang als Abdst. sichtb. **Mars** ist den ganz. Monat hindurch kaum $^{1}/_{4}$ Std. sichtb. **Jupiter** ist von Mitte d. M. an die ganze Nacht hind. sichtbar. **Saturn** wird Mitte d. M. ganz unsichtbar.

Mai.

Merkur bleibt unsichtbar. **Venus:** Die Dauer der Sichtbark. beginnt langsam wieder abzunehmen, beträgt aber am Ende d. M. noch nahezu $2^{3}/_{4}$ Std. **Mars:** Die Dauer der Sichtbarkeit nimmt wieder langsam zu bis auf nahe $^{1}/_{2}$ Std. **Jupiter** kommt am 1. d. M. in Opposition zur Sonne und bleibt daher noch immer die ganze Nacht hindurch sichtbar. **Saturn** kommt am 1. d. M. in Konjunktion mit der Sonne und bleibt daher unsichtbar.

Juni.

Merkur bleibt unsichtbar. **Venus** ist Mitte d. M. noch 2, am Ende nur noch $1^{1}/_{2}$ Std. als Abdst. im NW sichtbar. **Mars** tritt auf die nördl. Seite des Äquators und wird daher immer länger sichtb., am Ende d. M. $1^{1}/_{2}$ Std. **Jupiter** bleibt noch währ. des erst. Drittels d. M. die ganze Nacht hind. sichtb., a. Ende nur noch $2^{1}/_{2}$ Std. **Saturn** wird erst in d. zweiten Hälfte d. M. a. kurze Zeit d. Morg. i. NO sichtb.

Juli.

Merkur bl. unsichtb. **Venus** erreicht am 7. d. M. ihre größte östl. Elong., die Dauer d. Sichtbark. nimmt weit. ab bis auf $^{1}/_{2}$ Std. am Ende d. M. **Mars** geht nun vor Mittern. auf, die Dauer der Sichtb. beträgt a. Ende d. M. bereits 4 Std. **Jupiter:** Die Dauer d. Sichtbark. nimmt weg. des südl. Standes des Planeten weiter schnell ab bis auf $1^{1}/_{2}$ Std. am Ende d. M. **Saturn** ist anfangs $^{3}/_{4}$, am Ende d. M. $3^{1}/_{2}$ Std. nach seinem Aufgang sichtbar.

August.

Merkur bl. unsichtbar. **Venus** kommt am 11. d. M. in die Stell. größten Glanzes, wird aber wenige Tage darauf unsichtb. **Mars:** Die Dauer der Sichtb. nimmt zu bis auf $6^{1}/_{2}$ Std. a. Ende d. M. **Jupiter** ist a. Ende d. M. kaum noch 1 Std. des Abds. vor sein. Unterg. am südwestl. Himmel zu sehen. **Saturn** kulm. in der 2. Hälfte d. M. um Sonnenaufg. herum u. ist a. Ende d. M. schon $6^{3}/_{4}$ Std. lang sichtb.

September.

Merkur sichtbar in der 2. Hälfte d. M. am Morg. im O bis zu $^{3}/_{4}$ Std. **Venus** kommt Mitte d. M. in die untere Konj. zur Sonne u. wird in der 2. Hälfte d. M. auf kurze Zeit als Morgst. sichtbar. **Mars** steht am Anf. d. M. bei Sonnenaufg. schon hoch i. Merid. u. ist am Ende d. M. 9 Std. lang sichtb. **Jupiter** ist am Ende d. M. nur n. wenige Min. in d. Abenddämmerung zu sehen. **Saturn:** Die Dauer d. Sichtbark. n. zu bis auf $9^{1}/_{2}$ Std. a. Ende d. M.

Oktober.

Merkur wird noch vor Mitte d. M. wieder unsichtbar. **Venus** ist anf. 1, am Ende d. M. $3^{1}/_{2}$ Std. als Morgst. sichtbar u. erreicht am 22. d. M. wieder ihren größt. Glanz. **Mars:** Die Dauer der Sichtbark. nimmt weit. zu bis auf 12 Std. a. Ende d. M. **Jupiter** wird Mitte d. M. ganz unsichtb. **Saturn** steht in d. zweit. Hälfte d. M. die ganze Nacht hind. a. Himmel.

November.

Merkur bl. unsichtb. **Venus:** Die Dauer d. Sichtbark. nimmt zu bis auf 4 Std. a. Ende d. M. **Mars** kommt am 25. d. M. in Oppos. zur Sonne u. ist die ganze Nacht hind. sichtb. **Jupiter** kommt am 18. d. M. in Konj. mit d. Sonne u. bleibt dah. unsichtb. **Saturn** kommt a. 10. d. M. in Oppos. z. Sonne u. bl. noch bis in d. 2. Hälfte d. M. d. ganze Nacht hind. sichtb.

Dezember.

Merkur bleibt unsichtbar. **Venus:** Die Dauer der Sichtbark. nimmt langs. wieder ab u. beträgt am Ende d. M. nur noch $3^{1}/_{4}$ Std. **Mars** geht schon vor d. Mitte d. M. ber. vor Tagesanbruch unter, die Dauer d. Sichtbark. beträgt dah. a. Ende d. M. nur noch $11^{3}/_{4}$ Std. **Jupiter** wird in den ersten Tagen d. M. auf kurze Zeit des Morg. im SO sichtb., am Ende d. M. beträgt d. Dauer d. Sichtbark. $1^{1}/_{2}$ Std. **Saturn** ist anfangs noch $12^{1}/_{2}$, am Ende d. M. nur noch wenig über 10 Std. lang sichtbar.

Tafel zur Stellung einer Uhr

nach der Durchgangszeit der Sonne durch die Mittagsebene oder nach irgend einer anderen Zeitangabe einer guten Sonnenuhr.

Monats-Tag	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 18	+ 13 39	+ 12 41	+ 4 14	— 2 52	— 2 32	1
3	4 15	13 55	12 18	3 38	3 6	2 14	3
5	5 10	14 7	11 52	3 2	3 19	1 54	5
7	6 4	14 16	11 25	2 27	3 29	1 34	7
9	6 55	14 22	10 56	1 53	3 38	1 11	9
11	+ 7 45	+ 14 25	+ 10 25	+ 1 20	— 3 44	— 0 48	11
13	8 32	14 24	9 53	0 48	3 48	0 24	13
15	9 16	14 21	9 20	0 17	3 49	0 0	15
17	9 58	14 15	8 45	— 0 13	3 48	+ 0 26	17
19	10 37	14 5	8 10	0 41	3 45	0 52	19
21	+ 11 14	+ 13 53	+ 7 34	— 1 7	— 3 40	+ 1 18	21
23	11 47	13 39	6 58	1 32	3 32	1 44	23
25	12 18	13 22	6 22	1 55	3 22	2 10	25
27	12 45	13 3	5 45	2 16	3 10	2 35	27
29	13 9	—	5 9	2 35	2 56	3 0	29
31	+ 13 30	—	+ 4 32	—	— 2 41	—	31

Monats-Tag	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	Monats-Tag
	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	
1	+ 3 25	+ 6 13	+ 0 15	— 10 0	— 16 18	— 11 12	1
3	3 48	6 5	— 0 23	10 38	16 20	10 27	3
5	4 10	5 56	1 2	11 15	16 20	9 39	5
7	4 31	5 44	1 42	11 51	16 17	8 50	7
9	4 50	5 29	2 23	12 26	16 10	7 58	9
11	+ 5 8	+ 5 12	— 3 4	— 12 58	— 15 59	— 7 4	11
13	5 24	4 53	3 46	13 29	15 45	6 8	13
15	5 38	4 32	4 28	13 57	15 28	5 11	15
17	5 50	4 8	5 11	14 24	15 7	4 13	17
19	6 0	3 43	5 53	14 47	14 43	3 14	19
21	+ 6 8	+ 3 16	— 6 36	— 15 9	— 14 16	— 2 14	21
23	6 14	2 47	7 17	15 28	13 45	1 14	23
25	6 18	2 16	7 59	15 44	13 11	— 0 14	25
27	6 20	1 43	8 40	15 57	12 34	+ 0 46	27
29	6 19	1 9	9 20	16 8	11 54	1 45	29
31	+ 6 15	+ 0 33	—	— 16 15	—	+ 2 43	31

Erläuterung. Die ungleichförmige Bewegung der Erde um die Sonne, welche schneller in den Wintermonaten, langsamer in den Sommermonaten vor sich geht, und die gegen die Erdbahn schräg geneigte Stellung der Drehungsachse der Erde bewirken, daß die Zwischenzeit zwischen zwei aufeinander folgenden scheinbaren Durchgängen der Sonne durch die Mittagsebene eines Ortes oder die Zeit zwischen zwei aufeinander folgenden „wahren Mittagen" nicht immer eine und dieselbe, sondern im Laufe des Jahres verschiedenartigen Änderungen unterworfen ist. Nun verlangt die bürgerliche Zeit einen möglichst nahen Anschluß an die Stellungen der Sonne zur Mittagsebene und zum Horizonte; da aber die mechanischen Uhrwerke jener, glücklicherweise geringen Veränderlichkeit der Wiederkehrzeiten der wahren Mittage ohne sehr künstliche und kostspielige Einrichtungen nicht folgen können, und da anderseits die Aufgaben der Zeitmessung gerade einen möglichst gleichförmigen Gang der Uhren im Anschluß an die wahre Umdrehungszeit der Erde, wie sie nach der Wiederkehr der Fixsterne zur Mittagsebene bemessen wird, erfordern, so haben die Astronomen für die mechanischen Uhren auf Grund fester und gemeinsamer Annahmen eine mittlere, gleichförmige Sonnenzeit geschaffen, welche sich im Interesse des bürgerlichen Lebens möglichst nahe an die wahren Mittage, überhaupt an die wahre Sonnenzeit anschließt. Die hiernach in der obigen Tafel gegebenen Unterschiede, welche man jedesmal an die wahre Sonnenzeit anzubringen hat, um die mittlere zu finden, bezeichnet man mit dem Namen „Zeitgleichung". — Die Tafel zeigt für jeden 2. Tag im Monate an, um wieviel Min. (M.) und Sek. (S.) eine nach „mittlerer Sonnenzeit" richtig gehende Uhr um Mittag mehr (+) oder weniger (—) angeben muß als eine richtig entworfene und aufgestellte Sonnenuhr.



Januar 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1. Woche. Von der Beschneidung Christi. Luk. 2, 21.							
1	Sonntag	Neujahr	Neujahr	8.20	3.59	b. T.	4.14
2	Montag	Abel	Odilo	8.19	4. 0	"	5.25
3	Dienstag	Henoch	Genoveva	8.19	4. 1	"	6.42
4	Mittwoch	Zachar. u. Elis.	Titus	8.19	4. 3	"	8. 1
5	Donnerstag	Simeon	Eduard	8.19	4. 4	"	9.21
6	Freitag	Ersch. Christi*	Heil. 3 Könige	8.19	4. 5	"	10.40
7	Sonnabend	Widukind	Reinold	8.18	4. 6	"	U. V.
2. Woche. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Luk. 2, 41—52. Erst. Vt. 8. Jan. 7 U. 14 M. morg.							
8	Sonntag ☧	1. n. Epiphan.	1. n. Epiphan.	8.18	4. 8	b. T.	12. 1
9	Montag	Kathar. Zell	Julian	8.17	4. 9		1.25
10	Dienstag	Paulus Eins.	Paulus Eins.	8.17	4.10	"	2.52
11	Mittwoch	Ernst d. Bek.	Hyginus	8.16	4.12	"	4.22
12	Donnerstag	Chastellain	Ernst, Ark.	8.15	4.13	"	5.53
13	Freitag	Hilarius	Hilarius	8.15	4.15	"	7.16
14	Sonnabend ☧	Felix, Pr. z. Nola	Felix	8.14	4.16	"	b. T.
3. Woche. Hochzeit zu Kana. Joh. 2, 1—11. Vollm. 14. Jan. 11 U. 20 M. abds.							
15	Sonntag	2. n. Epiphan.	Nam. Jesu	8.13	4.18	4.42	b. T.
16	Montag	G. Spalatin	Marcellus	8.12	4.20	6.11	"
17	Dienstag	Antonius	Antonius	8.11	4.21	7.37	"
18	Mittwoch	Matth. Claudius*	Prisca, P. St.	8.10	4.23	8.58	"
19	Donnerstag	Babylos	Marius	8. 9	4.24	10.15	"
20	Freitag	Sebastianus	Fabian, Seb.	8. 8	4.26	11.29	"
21	Sonnabend	Agnes	Agnes	8. 7	4.28	A. V.	"
4. Woche. Vom Aussätz. u. Gichtbrüchigen. Matth. 8, 1—13. Letzt. Vt. 22. Jan. 7 U. 14 M. morg.							
22	Sonntag ☧	3. n. Epiphan.	3. n. Epiphan.	8. 6	4.30	12.42	b. T.
23	Montag	Jesaias	Emerentia	8. 5	4.32	1.55	"
24	Dienstag	Timotheus	Timotheus	8. 3	4.33	3. 8	"
25	Mittwoch	Pauli Bekehr.	Pauli Bekehr.	8. 2	4.35	4.20	"
26	Donnerstag	Polykarpus	Polykarpus	8. 1	4.37	5.31	"
27	Freitag	Chrysostomus*	Joh. Chrys.	7.59	4.39	6.35	"
28	Sonnabend	Karl d. Große	Karl d. Große	7.58	4.41	7.28	"
5. Woche. Christus stillt den Sturm. Matth. 8, 23—27. Neum. 30. Jan. 10 U. 38 M. vorm.							
29	Sonntag	4. n. Epiphan.	4. n. Epiphan.	7.56	4.43	b. T.	b. T.
30	Montag ☧	Bathilde	Adelgunde	7.55	4.44	"	"
31	Dienstag	J. M. Meyfart	Ludo	7.53	4.46	"	5.48

*Besondere Buß- u. Festtage. 6. Kirchliche Feier in Sachsen (Hohenneujahr). - 18. (1701) Krönungstag in Preußen. (1871) Wiederherstellung des Deutschen Reiches. - 27. Geburtstag des Deutschen Kaisers; Bußtag in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. Jan. = 19. Dez. russ. - 7. Jan. Weihnachtsfest. - 14. Jan. = 1. Jan. 1910 russ. - 19. Jan. Erscheinung Christi.

Jüdischer Kalender. 1. Jan. = 1. Tebeth. - 10. Fasten, Belagerung Jerusalems. - 30. Jan. = 1. Schebat.

Jan.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	7 39	16 21
6	7 46	16 14
11	7 56	16 4
16	8 8	15 52
21	8 21	15 39
26	8 36	15 24

Januar

Ihr taubenetzten Kränze, der neuen Morgen Kraft,
Geworfen aus den Lüften und spielend aufgerafft —
Hinweg du dunkle Klage aus all dem Licht und Glanz,
Den Schmerz verlorner Tage bedeckt ein frischer
Kranz!

C. Ferd. Meyer.

Februar 1911

Datum	Wochentag	Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Ignatius	Ignatius	7.52	4.48	b. T.	7. 9
2	Donnerstag	Mariä Rein.	Lichtmeß	7.50	4.50	„	8.30
3	Freitag	Anscharius	Blasius	7.49	4.52	„	9.51
4	Sonnabend	Rabanus	Veronika	7.47	4.54	„	11.13
6. Woche. Unkraut unter dem Weizen. Matth. 13, 24—30. Erst. Vt. 6. Febr. 4 U. 20 M. nachm.							
5	Sonntag †	S. n. Epiphan.	S. n. Epiphan.	7.45	4.55	b. T.	U. V.
6	Montag	Amandus	Dorothea	7.44	4.57	„	12.38
7	Dienstag	G. Wagner	Rembertus	7.42	5. 0	„	2. 5
8	Mittwoch	Maria Andreä	Anscharius	7.40	5. 1	„	3.34
9	Donnerstag	Joh. Hooper	Apollonia	7.38	5. 3	„	4.58
10	Freitag	F. C. Oetinger	Scholastika	7.36	5. 5	„	6. 9
11	Sonnabend	Ph. v. Mornay	Desiderius	7.34	5. 7	„	7. 1
7. Woche. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1—16. Vollm. 12. Febr. 1 U. 31 M. mittags.							
12	Sonntag	Septuagesimä	Septuagesimä	7.33	5. 9	b. T.	b. T.
13	Montag †	E. F. Schwarz	Gisl., Ben.	7.31	5. 11	„	„
14	Dienstag	Gr. v. Querfurt	Valentinus	7.29	5.13	6.31	„
15	Mittwoch	H. u. St. Viktor	Faustinus	7.27	5.15	7.51	„
16	Donnerstag	M. Jesubas	Juliane	7.25	5.17	9. 8	„
17	Freitag	P. Hamilton	Benignus	7.23	5.19	10.23	„
18	Sonnabend	Simeon	Simeon	7.21	5.21	11.37	„
8. Woche. Vielerlei Acker. Luk. 8, 4—15. Letzt. Vt. 21. Febr. 4 U. 38 M. morg.							
19	Sonntag	Sexagesimä	Sexagesimä	7.20	5.22	A. V.	b. T.
20	Montag	Sadoth	Eucherius	7.17	5.24	12.51	„
21	Dienstag †	Meinrad	Fel. B. El.	7.15	5.26	2. 5	„
22	Mittwoch	M. v. Zollern	Petri Stuhlf.	7.12	5.28	3.16	„
23	Donnerstag	Ziegenbalg	Serenus	7.10	5.30	4.24	„
24	Freitag	Matthias Ap.*	Matthias Ap.	7. 8	5.32	5.22	„
25	Sonnabend	B. Haller*	Viktorinus	7. 6	5.34	6. 7	„
9. Woche. Jesus verkündet sein Leiden. Luk. 18, 31—43.							
26	Sonntag	Estomihi	Estomihi	7. 4	5.35	6.40	b. T.
27	Montag	M. Butzer	Justus, Leand.	7. 2	5.37	b. T.	„
28	Dienstag	Fastnacht	Fastnacht	6.59	5.39	„	„

*Besondere Buß- u. Festtage. 24. Bußtag in Württemberg. - 25. Geburtstag des Königs von Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 10. Messe in Braunschweig. - 27. in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Febr. = 19. Jan. russ. - 14. Febr. = 1. Febr. russ. - 26. Febr. Anfang der Butterwoche.

Jüdischer Kalender.

Febr.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	8 56	15 4
6	9 13	14 47
11	9 33	14 27
16	9 52	14 8
21	10 11	13 49
26	10 31	13 29

Februar

Ein weißes Grau hüllt weit den Himmel ein,
Ein stumpfer Glanz liegt auf den Uferweiden.
Träge mit gurgelnden Wellen treibt der gelbe Strom
Ich muß mich noch bescheiden.
Ich will noch ein Stückchen so weiter gehn,
Bald müssen ja alle Höhn
In hellen Frührotfeuern stehn.   Johs. Schlaf.

März 1911

Datum	Wochentag	Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
				Neum. 1. März 1 U. 25 M. morg.			
1	Mittwoch †	Aschermittwoch*	Aschermittwoch	6.57	5.41	b. T.	6.12
2	Donnerstag	J. Wesley	Simplicius	6.55	5.43	"	7.35
3	Freitag	Bathilde*	Kunigunde	6.53	5.45	"	8.59
4	Sonnabend	G. Calixt.	Casimir	6.51	5.47	"	10.25
10. Woche. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11.				Erst. Vt. 7. März 11 U. 55 M. abds.			
5	Sonntag	Invocavit*	Invocavit	6.48	5.49	b. T.	11.53
6	Montag	Fridolin	Perpetua	6.46	5.50	"	U. V.
7	Dienstag †	Perpetua	Th. v. Anquino	6.44	5.52	"	1.22
8	Mittwoch	Philemon	Quatember	6.41	5.54	"	2.47
9	Donnerstag	Cyrillus	Franziska	6.39	5.56	"	4. 2
10	Freitag	40 Märtyrer*	40 Märtyrer	6.37	5.58	"	4.59
11	Sonnabend	Assoph	Rosina Fl.	6.34	5.59	"	5.39
11. Woche. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15, 21—28.				Vollm. 15. März 12 U. 52 M. morg.			
12	Sonntag	Reminiscere*	Reminiscere	6.32	6. 1	b. T.	6. 7
13	Montag	Cranmer	Ernst	6.30	6. 3	"	6.26
14	Dienstag	Mathilde	Mathilde	6.28	6. 5	"	b. T.
15	Mittwoch †	Z. Ursinus*	Longinus	6.25	6. 7	6.47	"
16	Donnerstag	Heribert	Heribert	6.23	6. 8	8. 3	"
17	Freitag	Patricius	Gertrud	6.21	6.10	9.18	"
18	Sonnabend	Alexander	Cyrillus	6.18	6.12	10.33	"
12. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus. Luk. 11, 14—28.				Letzt. Vt. 23. März 1 U. 20 M. morg.			
19	Sonntag	Oculi	Oculi	6.16	6.14	11.48	b. T.
20	Montag	Am. v. Siena	Joachim	6.14	6.15	A. V.	"
21	Dienstag	Benediktus	Benediktus	6.11	6.17	1. 5	"
22	Mittwoch	Nik. v. d. Flue*	Mittfasten	6. 9	6.19	2.11	"
23	Donnerst. †	Wlfg. z. Anhalt	Otto	6. 6	6.21	3.13	"
24	Freitag	Florentius	Gabriel	6. 4	6.22	4. 3	"
25	Sonnabend	Mariä Verkünd.	Mar. Verk.	6. 2	6.24	4.40	"
13. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.				Neum. 30. März 1 U. 31 M. nachm.			
26	Sonntag	Lätare	Lätare	5.59	6.26	5. 8	b. T.
27	Montag	Rupertus	Rupert	5.57	6.28	5.28	"
28	Dienstag	Joh. v. Goch	Fel., Guntr.	5.55	6.29	5.44	"
29	Mittwoch	Florent. v. Dev.	Eustasius	5.52	6.31	b. T.	"
30	Donnerst. †	Lindgar	Quirinus	5.50	6.33	"	6.34
31	Freitag	Ernst d. Fr.	Balbina	5.47	6.35	"	8. 1

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. (bis 15. April, mit Ausnahme der Sonntage) Bußtag in Luxemburg. – 3. in Waldeck u. Pyrmont. – 5. in Bayern u. Württemberg. – 10. in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz. – 12. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern. – 15. Bußtag im Königreich Sachsen. – 22. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I.

Kommerzieller Kalender. 20. Messe in Mainz. – 27. in Cassel.

Russischer Kalender. 1. März = 16. Febr. russ. – 6. März Anfang der großen Fasten. – 14. März = 1. März russ.

Jüdischer Kalender. 1. März = 1. Adar. – 13. März Fasten-Esther. – 14. März Purim. – 15. März Schuschan-Purim. – 30. März = 1. Nisan.

März	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	10 44	13 16
6	11 4	12 56
11	11 25	12 35
16	11 45	12 15
21	12 6	11 54
26	12 27	11 33



März

Wolkenschatten fliehen über Felder,
Blauumdunstet stehen ferne Wälder.
Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,
Kommen schreiend an in Wanderzügen.
Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen,
Überall ein erstes Frühlingslärmen.

Detlev von Liliencron.



April 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Fritigal*	Hugo	5.45	6.36	b. T.	9.32
14. Woche. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59.							
2	Sonntag	Judica	Judica	5.43	6.38	b. T.	11. 5
3	Montag	G. Tersteegen	Richard	5.40	6.40	"	U. V.
4	Dienstag	Ambrosius	Isidorius	5.38	6.42	"	12.35
5	Mittwoch	Chr. Scriver	Vinz. Ferrer	5.36	6.43	"	1.55
6	Donnerst.†	Albrecht Dürer	Sixtus, Cölestin	5.33	6.45	"	2.58
7	Freitag	O. Peterson	Fest d. 7. S. M.	5.31	6.47	"	3.43
8	Sonnabend	Mrt. Chemnitz	Dionysius	5.29	6.48	"	4.13
15. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Erst. Vt. 6. April 6 U. 49 M. morg.							
9	Sonntag	Palmsonntag*	Palmsonntag	5.27	6.50	b. T.	4.34
10	Montag	Fulbert	Ezechiel	5.24	6.52	"	4.49
11	Dienstag	Leo d. Gr.	Leo d. Gr.	5.22	6.54	"	5. 2
12	Mittwoch	Sabas	Julius	5.20	6.55	"	5.13
13	Donnerst.†	Gr. Donnerstag	Gr. Donnerstag	5.17	6.57	7. 1	b. T.
14	Freitag	Karfreitag*	Karfreitag	5.15	6.59	8.15	"
15	Sonnabend	Simon Dach	Olympiades	5.13	7. 1	9.30	"
16. Woche. Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—8. Vollm. 13. April 3 U. 30 M. nachm.							
16	Sonntag	Heil. Osterfest	Heil. Osterfest	5. 11	7. 2	10.40	b. T.
17	Montag	Ostermontag	Ostermontag	5. 9	7. 4	11.58	"
18	Dienstag	Luther z. W.	Eleutherius	5. 6	7. 6	A. V.	"
19	Mittwoch	Ph. Melanchthon	Timotheus	5. 4	7. 8	1. 3	"
20	Donnerstag	Bugenhagen	Viktor	5. 2	7. 9	1.58	"
21	Freitag†	Anselm. v. Cant.*	Anselm	5. 0	7. 11	2.40	"
22	Sonnabend	Origenes	Soter u. Cajus	4.58	7.14	3.10	"
17. Woche. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31. Letzt. Vt. 21. April 7 U. 29 M. abds.							
23	Sonntag	Quasimodogen.	Quasimodogen.	4.56	7.15	3.33	b. T.
24	Montag	Wilfried	Albert	4.53	7.16	3.50	"
25	Dienstag	Markus	Markus Ev.	4.51	7.18	4. 3	"
26	Mittwoch	Val. Trotzendorf	Ferdinand	4.49	7.20	4.16	"
27	Donnerstag	O. Catelin*	Anastasius	4.47	7.21	4.28	"
28	Freitag†	F. Mykonius	Vitalis	4.45	7.23	4.41	"
29	Sonnabend	Fr. Wilh. d. Gr.	Petrus M.	4.43	7.25	b. T.	8.34
18. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16. Neum. 28. April 11 U. 19 M. abds.							
30	Sonntag	Miseric. Dom.	Miseric. Dom.	4.41	7.27	b. T.	10. 9

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. Geburtstag des Fürsten Bismarck. - 9. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin; Bußtag in Hessen. - 14. in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Reuß ält. Linie. - 21. in Württemberg. - 27. Geburtstag des Königs von Bayern.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Frankfurt a. M. - 23. in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. April = 19. März russ. - 14. April = 1. April russ. - 21. April Karfreitag. - 23. April Osterfest.

Jüdischer Kalender. 13. April Passahanfang†. - 14. April 2. Fest†. - 19. April 7. Fest†. - 20. April 8. Fest†. - 29. April = 1. Ijar.

April	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	12 51	11 9
6	13 12	10 48
11	13 32	10 28
16	13 51	10 9
21	14 11	9 49
26	14 31	9 29

April

Schwarzer Efeu schlingt seine Arme um die
Mauern, warm und sacht,
Und um die Mauern schlingt sich eine schwarze
Frühlingsnacht.
Um Wall und Turm hängt wie ein samtener
Mantel die Luft.
Hier müssen Veilchen stehen, man fühlt es an
ihrem Duft.
H. Sauer.



März 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
				Neum. 1. März 1 U. 25 M. morg.			
1	Mittwoch ✝	Aschermittwoch*	Aschermittwoch	6.57	5.41	b. T.	6.12
2	Donnerstag	J. Wesley	Simplicius	6.55	5.43	„	7.35
3	Freitag	Bathilde*	Kunigunde	6.53	5.45	„	8.59
4	Sonnabend	G. Calixt.	Casimir	6.51	5.47	„	10.25
10. Woche. Christi Versuchung. Matth. 4, 1—11.				Erst. Vt. 7. März 11 U. 55 M. abds.			
5	Sonntag	Invocavit*	Invocavit	6.48	5.49	b. T.	11.53
6	Montag	Fridolin	Perpetua	6.46	5.50	„	U. V.
7	Dienstag ✝	Perpetua	Th. v. Anquino	6.44	5.52	„	1.22
8	Mittwoch	Philemon	Quatember	6.41	5.54	„	2.47
9	Donnerstag	Cyrillus	Franziska	6.39	5.56	„	4. 2
10	Freitag	40 Märtyrer*	40 Märtyrer	6.37	5.58	„	4.59
11	Sonnabend	Assoph	Rosina Fl.	6.34	5.59	„	5.39
11. Woche. Vom kananäischen Weibe. Matth. 15, 21—28.				Vollm. 15. März 12 U. 52 M. morg.			
12	Sonntag	Reminiscere*	Reminiscere	6.32	6. 1	b. T.	6. 7
13	Montag	Cranmer	Ernst	6.30	6. 3	„	6.26
14	Dienstag	Mathilde	Mathilde	6.28	6. 5	„	b. T.
15	Mittwoch ✝	Z. Ursinus*	Longinus	6.25	6. 7	6.47	„
16	Donnerstag	Heribert	Heribert	6.23	6. 8	8. 3	„
17	Freitag	Patricius	Gertrud	6.21	6.10	9.18	„
18	Sonnabend	Alexander	Cyrillus	6.18	6.12	10.33	„
12. Woche. Jesus treibt einen Teufel aus. Luk. 11, 14—28.				Letzt. Vt. 23. März 1 U. 20 M. morg.			
19	Sonntag	Oculi	Oculi	6.16	6.14	11.48	b. T.
20	Montag	Am. v. Siena	Joachim	6.14	6.15	A. V.	„
21	Dienstag	Benediktus	Benediktus	6.11	6.17	1. 5	„
22	Mittwoch	Nik. v. d. Flue*	Mittfasten	6. 9	6.19	2.11	„
23	Donnerst. ✝	Wlfg. z. Anhalt	Otto	6. 6	6.21	3.13	„
24	Freitag	Florentius	Gabriel	6. 4	6.22	4. 3	„
25	Sonnabend	Mariä Verkünd.	Mar. Verk.	6. 2	6.24	4.40	„
13. Woche. Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6, 1—15.				Neum. 30. März 1 U. 31 M. nachm.			
26	Sonntag	Lätare	Lätare	5.59	6.26	5. 8	b. T.
27	Montag	Rupertus	Rupert	5.57	6.28	5.28	„
28	Dienstag	Joh. v. Goch	Fel., Guntr.	5.55	6.29	5.44	„
29	Mittwoch	Florent. v. Dev.	Eustasius	5.52	6.31	b. T.	„
30	Donnerst. ✝	Lindgar	Quirinus	5.50	6.33	„	6.34
31	Freitag	Ernst d. Fr.	Balbina	5.47	6.35	„	8. 1

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. (bis 15. April, mit Ausnahme der Sonntage) Bußtag in Luxemburg. – 3. in Waldeck u. Pyrmont. – 5. in Bayern u. Württemberg. – 10. in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz. – 12. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern. – 15. Bußtag im Königreich Sachsen. – 22. Geburtstag des Kaisers Wilhelm I.

Kommerzieller Kalender. 20. Messe in Mainz. – 27. in Cassel.

Russischer Kalender. 1. März = 16. Febr. russ. – 6. März Anfang der großen Fasten. – 14. März = 1. März russ.

Jüdischer Kalender. 1. März = 1. Adar. – 13. März Fasten-Esther. – 14. März Purim. – 15. März Schuschan-Purim. – 30. März = 1. Nisan.

März	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	10 44	13 16
6	11 4	12 56
11	11 25	12 35
16	11 45	12 15
21	12 6	11 54
26	12 27	11 33

März

Wolkenschatten fliehen über Felder,
Blauumdunstet stehen ferne Wälder.
Kraniche, die hoch die Luft durchpflügen,
Kommen schreiend an in Wanderzügen.
Lerchen steigen schon in lauten Schwärmen,
Überall ein erstes Frühlingslärmen.

Detlev von Liliencron.



April 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Fritigal*	Hugo	5.45	6.36	b. T.	9.32
14. Woche. Christi Steinigung. Joh. 8, 46—59.							
2	Sonntag	Judica	Judica	5.43	6.38	b. T.	11. 5
3	Montag	G. Tersteegen	Richard	5.40	6.40	„	U. V.
4	Dienstag	Ambrosius	Isidorius	5.38	6.42	„	12.35
5	Mittwoch	Chr. Scriver	Vinz. Ferrer	5.36	6.43	„	1.55
6	Donnerst. †	Albrecht Dürer	Sixtus, Cölestin	5.33	6.45	„	2.58
7	Freitag	O. Peterson	Fest d. 7. S. M.	5.31	6.47	„	3.43
8	Sonnabend	Mrt. Chemnitz	Dionysius	5.29	6.48	„	4.13
15. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Erst. Vt. 6. April 6 U. 49 M. morg.							
9	Sonntag	Palmsonntag*	Palmsonntag	5.27	6.50	b. T.	4.34
10	Montag	Fulbert	Ezechiel	5.24	6.52	„	4.49
11	Dienstag	Leo d. Gr.	Leo d. Gr.	5.22	6.54	„	5. 2
12	Mittwoch	Sabas	Julius	5.20	6.55	„	5.13
13	Donnerst. †	Gr. Donnerstag	Gr. Donnerstag	5.17	6.57	7. 1	b. T.
14	Freitag	Karfreitag*	Karfreitag	5.15	6.59	8.15	„
15	Sonnabend	Simon Dach	Olympiades	5.13	7. 1	9.30	„
16. Woche. Christi Auferstehung. Mark. 16, 1—8. Vollm. 13. April 3 U. 30 M. nachm.							
16	Sonntag	Heil. Osterfest	Heil. Osterfest	5.11	7. 2	10.40	b. T.
17	Montag	Ostermontag	Ostermontag	5. 9	7. 4	11.58	„
18	Dienstag	Luther z. W.	Eleutherius	5. 6	7. 6	A. V.	„
19	Mittwoch	Ph. Melanchthon	Timotheus	5. 4	7. 8	1. 3	„
20	Donnerstag	Bugenhagen	Viktor	5. 2	7. 9	1.58	„
21	Freitag †	Anselm. v. Cant.*	Anselm	5. 0	7. 11	2.40	„
22	Sonnabend	Origenes	Soter u. Cajus	4.58	7.14	3.10	„
17. Woche. Vom ungläubigen Thomas. Joh. 20, 19—31. Letzt. Vt. 21. April 7 U. 29 M. abds.							
23	Sonntag	Quasimodogen.	Quasimodogen.	4.56	7.15	3.33	b. T.
24	Montag	Wilfried	Albert	4.53	7.16	3.50	„
25	Dienstag	Markus	Markus Ev.	4.51	7.18	4. 3	„
26	Mittwoch	Val. Trotzendorf	Ferdinand	4.49	7.20	4.16	„
27	Donnerstag	O. Catelin*	Anastasius	4.47	7.21	4.28	„
28	Freitag †	F. Mykonius	Vitalis	4.45	7.23	4.41	„
29	Sonnabend	Fr. Wilh. d. Gr.	Petrus M.	4.43	7.25	b. T.	8.34
18. Woche. Vom guten Hirten. Joh. 10, 12—16. Neum. 28. April 11 U. 19 M. abds.							
30	Sonntag	Miseric. Dom.	Miseric. Dom.	4.41	7.27	b. T.	10. 9

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. Geburtstag des Fürsten Bismarck. - 9. des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin; Bußtag in Hessen. - 14. in Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz, Reuß ält. Linie. - 21. in Württemberg. - 27. Geburtstag des Königs von Bayern.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Frankfurt a. M. - 23. in Leipzig.

Russischer Kalender. 1. April = 19. März russ. - 14. April = 1. April russ. - 21. April Karfreitag. - 23. April Osterfest.

Jüdischer Kalender. 13. April Passahanfang †. - 14. April 2. Fest †. - 19. April 7. Fest †. - 20. April 8. Fest †. - 29. April = 1. Ijar.

April	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	12 51	11 9
6	13 12	10 48
11	13 32	10 28
16	13 51	10 9
21	14 11	9 49
26	14 31	9 29



April

Schwarzer Efeu schlingt seine Arme um die
Mauern, warm und sacht,
Und um die Mauern schlingt sich eine schwarze
Frühlingsnacht.
Um Wall und Turm hängt wie ein samtener
Mantel die Luft.
Hier müssen Veilchen stehen, man fühlt es an
ihrem Duft.

H. Sauer.



Mai 1911

Datum	Wochentag	Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Montag	Philippus	Phil. u. Jak.	4.39	7.28	b. T.	11.38
2	Dienstag	Athanasius	Athanasius	4.37	7.30	"	U. V.
3	Mittwoch	Monika	Kreuz-Erh.	4.35	7.32	"	12.51
4	Donnerstag	Florianus	Monika	4.33	7.33	"	1.43
5	Freitag †	Friedrich d. W.	Pius V.	4.31	7.35	"	2.18
6	Sonnabend	J. v. Damask.*	Joh. v. d. Pf.	4.29	7.37	"	2.41
19. Woche. Jesus spricht: Über ein Kleines. Joh. 16, 16—23.				Erst. Vt. 5. Mai 2 U. 7 M. nachm.			
7	Sonntag	Jubilate	Jubilate	4.27	7.38	b. T.	2.58
8	Montag	Stanislaus	Mich. Ersch.	4.26	7.40	"	3.11
9	Dienstag	Gr. v. Nazianz	Gr. v. Nazianz	4.24	7.42	"	3.22
10	Mittwoch	Joh. Heuglin	Gordian	4.22	7.43	"	3.32
11	Donnerstag	Joh. Arndt	Mamertus	4.20	7.45	"	3.43
12	Freitag	Melet. d. Gr.	Pankratius	4.19	7.47	"	3.54
13	Sonnabend †	Servatius	Servatius	4.17	7.48	8.31	4. 8
20. Woche. Christi Hingang zum Vater. Joh. 16, 5—15.				Vollm. 13. Mai 7 U. 3 M. vorm.			
14	Sonntag	Cantate	Cantate	4.15	7.50	9.45	b. T.
15	Montag	Moses	Sophia	4.14	7.51	10.53	"
16	Dienstag	S. Märt. v. L.	Joh. v. Nep.	4.12	7.53	11.52	"
17	Mittwoch	Val. Herberger	Jodocus	4.11	7.54	A. V.	"
18	Donnerstag	Achtzig M. M.	Liborius	4. 9	7.56	12.38	"
19	Freitag	Alkuinus*	Petr., Cölestin	4. 8	7.57	1.12	"
20	Sonnabend	Gottfr. Arnold	Basilla	4. 6	7.59	1.37	"
21. Woche. Von der rechten Betekunst. Joh. 16, 23—30.				Letzt. Vt. 21. Mai 10 U. 17 M. vorm.			
21	Sonntag †	Rogate	Rogate	4. 5	8. 0	1.55	b. T.
22	Montag	Konstantin	1. Bittag	4. 4	8. 2	2.10	"
23	Dienstag	Savonarola	2. Bittag	4. 2	8. 3	2.22	"
24	Mittwoch	Laufranc	3. Bittag	4. 1	8. 5	2.34	"
25	Donnerstag	Himmelfahrt*	Himmelf. Chr.	4. 0	8. 6	2.46	"
26	Freitag	Beda d. Ehrw.	Ph. Neri	3.59	8. 8	3. 0	"
27	Sonnabend	Joh. Calvin	Luciana	3.57	8. 9	3.17	"
22. Woche. Die Verheiß. d. Heil. Geistes. Joh. 15, 26—16, 4.				Neum. 28. Mai 7 U. 18 M. vorm.			
28	Sonntag †	Exaudi*	Exaudi	3.56	8.10	3.42	9. 7
29	Montag	Zeisberger	Maximus	3.55	8.11	b. T.	10.31
30	Dienstag	Hieronymus	Felix	3.54	8.13	"	11.34
31	Mittwoch	Joach. Neander	Petronilla	3.53	8.14	"	U. V.

*Besondere Buß- u. Festtage. 6. Geburtstag des deutschen Kronprinzen. - 19. Bußtag in Württemberg. - 25. Geburtstag des Königs von Sachsen. - 28. Namensfest des Königs von Bayern.

Kommerzieller Kalender. 9. Messe in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Mai = 18. April russ. - 14. Mai = 1. Mai russ. - 17. Mai Wasserweihe.

Jüdischer Kalender. 16. Mai Lag-Beomer. - 28. Mai = 1. Sivan.

Mai	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	14 49	9 11
6	15 8	8 52
11	15 25	8 35
16	15 41	8 19
21	15 55	8 5
26	16 9	7 51



Mai

Und Träume schlagen jetzt die Augen auf,
Wie kleine Kinder unter Kirschenbäumen,
Aus deren Krone den blaßgold'nen Lauf
Der Vollmond anhebt durch die große Nacht.

Hugo von Hofmannsthal.



Juni 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Donnerstag	Oberlin	Simeon, Zuv.	3.49	8.15	b. T.	12.17
2	Freitag	Pothinus	Erasmus	3.51	8.16	„	12.45
3	Sonnabend†	Gottschalk*	Klotildis	3.51	8.17	„	1. 5
23. Woche. Von der Send. d. Heil. Geistes. Joh. 14, 23—31. Erst. Vt. 3. Juni 10 U. 58 M. abds.							
4	Sonntag	H. Pfingstfest	H. Pfingstfest	3.50	8.18	b. T.	1.19
5	Montag	Pfingstmontag	Pfingstmontag	3.49	8.19	„	1.31
6	Dienstag	Norbert	Norbertus	3.48	8.20	„	1.41
7	Mittwoch	Paul Gerhardt*	Quatember	3.48	8.21	„	1.52
8	Donnerstag	A. H. Francke	Medardus	3.47	8.22	„	2. 3
9	Freitag	Columba*	Fel. u. Pr.	3.47	8.23	„	2.10
10	Sonnabend	Friedr. Barb.*	Maurinus	3.46	8.24	„	2.32
24. Woche. Christi Gespräch mit Nikodemus. Joh. 3, 1—15. Vollm. 11. Juni 10 U. 44 M. abds.							
11	Sonntag†	Trinitatis	Dreifaltigkeit	3.46	8.25	8.44	2.54
12	Montag	Renata*	Basilides	3.46	8.25	9.46	3.25
13	Dienstag	J. le Febvre	Ant. v. Padua	3.45	8.26	10.36	b. T.
14	Mittwoch	Basilius d. Gr.	Basilius	3.45	8.27	11.14	„
15	Donnerstag	Wilberforce	Fronleichnam	3.45	8.27	11.41	„
16	Freitag	Joh. Tauler*	Benno	3.45	8.28	12. 0	„
17	Sonnabend	Dioscorus	Adolf	3.45	8.28	A. V.	„
25. Woche. Vom reichen Manne. Luk. 16, 19—31. Letzt. Vt. 19. Juni 9 U. 44 M. abds.							
18	Sonntag	1. n. Trinitatis	2. n. Pfingsten	3.45	8.29	12.16	b. T.
19	Montag†	Paphnutius	Gervasius	3.45	8.29	12.29	„
20	Dienstag	Märt. i. Prag	Silverius	3.45	8.29	12.40	„
21	Mittwoch	J. Martheilhe	Albanus	3.45	8.30	12.51	„
22	Donnerstag	Gottschalk	Albinus	3.45	8.30	1. 4	„
23	Freitag	G. Arnold	Herz-Jesu-Fest	3.45	8.30	1.19	„
24	Sonnabend	Joh. d. Täufer	Joh. d. Täufer	3.45	8.30	1.40	„
26. Woche. Vom großen Abendmahl. Luk. 14, 16—24. Neum. 26. Juni 2 U. 13 M. nachm.							
25	Sonntag	2. n. Trinitatis	3. n. Pfingsten	3.46	8.30	2. 9	b. T.
26	Montag†	Jeremias	Pelagius	3.46	8.30	2.54	9.15
27	Dienstag	J. V. Andreä	7 Schläfer	3.46	8.30	b. T.	10. 9
28	Mittwoch	Irenäus*	Leo II., Papst	3.47	8.30	„	10.45
29	Donnerstag	Peter u. Paul	Peter u. Paul	3.47	8.30	„	11. 8
30	Freitag	Raymund	Pauli Ged.	3.48	8.30	„	11.25

*Besondere Buß- u. Festtage. 3., 7., 9., 10. u. 28. Bußtage in Luxemburg. – 10. Geburtstag des Großherzogs von Sachsen-Weimar. – 12. Bettag vor der Ernte in Braunschweig (Hagelfeier). – 16. Bußtag in Württemberg.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Karlsruhe. – 14. in Schweinfurt. – 20. Wollmarkt in Berlin.

Russischer Kalender. 1. Juni = 19. Mai russ.; Himmelfahrt Christi. – 11. Juni Pfingstfest. – 14. Juni = 1. Juni russ. – 18. Juni Allerheiligen. – 19. Juni Anfang der Petrifasten.

Jüdischer Kalender. 2. Juni Wochenfest†. – 3. Juni 2. Fest†. – 27. Juni = 1. Thamuz.

Juni	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	16 26	7 34
6	16 32	7 28
11	16 39	7 21
16	16 43	7 17
21	16 45	7 15
26	16 44	7 16



Juni

Ganz mit Frühling und Sonnenstrahl,
Klang und duftendem Blütengruß
Mein verlangendes Herz einmal
Füll' mir, seliger Überfluß!

Ricarda Huch.

Juli 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Sonnabend	Voes u. Esch	Rum., Theob.	3.49	8.30	b. T.	11.38
27. Woche. Vom verlorenen Schaf. Luk. 15, 1—10. Erst. Vt. 3. Juli 10 U. 14 M. vorm.							
2	Sonntag	3. n. Trinitatis	4. n. Pfingsten	3.49	8.30	b. T.	11.49
3	Montag ✝	Otto Bisch. v. B.	Hyazinth	3.50	8.29	"	11.59
4	Dienstag	Ulrich	Ulrich	3.51	8.29	"	U. V.
5	Mittwoch	Aonio Paleario	Anselm	3.52	8.28	"	12.10
6	Donnerstag	Johann Hus	Jesaias	3.52	8.28	"	12.23
7	Freitag	Willibald	Willibald	3.53	8.27	"	12.38
8	Sonnabend	Kilian	Kilian	3.54	8.27	"	12.58
28. Woche. Vom Splitterrichten. Luk. 6, 36—42. Vollm. 11. Juli 1 U. 47 M. nachm.							
9	Sonntag	4. n. Trinitatis*	5. n. Pfingsten	3.55	8.26	b. T.	1.26
10	Montag	Knud d. Gr.	7 Brüder	3.56	8.25	8.34	2. 5
11	Dienstag ✝	Placidus	Pius	3.57	8.24	9.15	2.57
12	Mittwoch	Heinrich II.	Nabor	3.58	8.24	9.45	b. T.
13	Donnerstag	Eugenius	Margarete	3.59	8.23	10. 6	"
14	Freitag	Bonaventura*	Bonaventura	4. 0	8.22	10.23	"
15	Sonnabend	Answer	Apostel Teil.	4. 2	8.21	10.36	"
29. Woche. Von Petri Fischzug. Luk. 5, 1—11. Letzt. Vt. 19. Juli 6 U. 24 M. vorm.							
16	Sonntag	5. n. Trinitatis*	Scapulierfest	4. 3	8.20	10.48	b. T.
17	Montag	Speratus	Alexius	4. 4	8.19	10.58	"
18	Dienstag	Arnulf	Arnold, Fr.	4. 5	8.18	11.10	"
19	Mittwoch ✝	Pamphilus	Vinc. v. Paula	4. 7	8.16	11.26	"
20	Donnerstag	Elias	Elias	4. 8	8.15	11.41	"
21	Freitag	Eberh. i. Bart	Daniel	4. 9	8.14	A. V.	"
22	Sonnabend	Maria Magdal.*	Maria Magdal.	4.11	8.13	12. 5	"
30. Woche. Von der Pharis. Gerechtigkeit. Matth. 5, 20—26. Neum. 25. Juli 9 U. 6 M. abds.							
23	Sonntag	6. n. Trinitatis	7. n. Pfingsten	4.12	8.11	12.41	b. T.
24	Montag	Jos. Eccard	Christine	4.14	8.10	1.35	"
25	Dienstag ✝	Jakobus d. Ält.	Jakobus	4.15	8. 9	2.50	8.39
26	Mittwoch	Th. v. Kempen	Anna	4.16	8. 7	b. T.	9. 8
27	Donnerstag	Palmarius	Pantaleon	4.18	8. 6	"	9.28
28	Freitag	Joh. Seb. Bach	Innocenz	4.19	8. 4	"	9.43
29	Sonnabend	Olaus d. Heil.	Martha	4.21	8. 3	"	9.55
31. Woche. Jesus speist 4000 Mann. Mark. 8, 1—9.							
30	Sonntag	7. n. Trinitatis	8 n. Pfingsten	4.22	8. 1	b. T.	10. 6
31	Montag	J. C. Schade	Ign. Loyola	4.24	7.59	"	10.17

*Besondere Buß- u. Festtage. 9. Geburtstag des Großherzogs von Baden. – 14. Bußtag in Württemberg. – 16. in Mecklenburg-Schwerin und Strelitz. – 22. Geburtstag des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz.

Kommerzieller Kalender. 3. Messe in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Juli = 18. Juni russ. – 11. Juli Fasten-Ende. – 14. Juli = 1. Juli russ.

Jüdischer Kalender. 13. Juli Fasten, Tempeleroberung. – 26. Juli = 1. Ab.

Juli	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	16 41	7 19
6	16 36	7 24
11	16 27	7 33
16	16 17	7 43
21	16 5	7 55
26	15 51	8 9

Juli

Wie deine grüngold'nen Augen funkeln,
Wald, du moosiger Träumer! — — —
Hoch droben steht ein ernster Ton,
Dem lauschen tausend Jahre schon
Und werden tausend Jahre lauschen — — —
Und immer dieses starke, donnerdunkle Rauschen.

Peter Hille.



August 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne		Mond	
				Aufg. u. M.	Unterg. u. M.	Aufg. u. M.	Unterg. u. M.
1	Dienstag	Makkabäer	Petri Kettenf.	4.25	7.58	b. T.	10.29
2	Mittwoch ✝	M. M. unt. Nero	Portiuncula	4.27	7.56	„	10.43
3	Donnerstag	Wilh. Trop	Stephan Erf.	4.29	7.54	„	11. 1
4	Freitag	Leonh. Käser	Dominikus	4.30	7.53	„	11.26
5	Sonnabend	Ev. Salzb.	Mar. Schnee	4.32	7.51	„	U. V.
32. Woche. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—23.				Erst. Vt. 2. Aug. 12 U. 23 M. morg.			
6	Sonntag	8. n. Trinitatis	9. n. Pfingsten	4.33	7.49	b. T.	12. 1
7	Montag	Nonna	Gottschalk	4.35	7.47	„	12.49
8	Dienstag	Hormisdas	Cyriakus	4.36	7.45	7.48	1.50
9	Mittwoch	Clem. v. Alex.	Romanus	4.38	7.43	8.12	3. 2
10	Donnerst. ✝	Laurentius	Laurentius	4.40	7.42	8.30	4.19
11	Freitag	Gr. v. Utrecht*	Hermann	4.41	7.40	8.44	b. T.
12	Sonnabend	Anselmus	Clara	4.43	7.38	8.56	„
33. Woche. Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16, 1—9.				Vollm. 10. Aug. 3 U. 48 M. morg.			
13	Sonntag	9. n. Trinitatis	10. n. Pfingsten	4.45	7.36	9. 7	b. T.
14	Montag	J. Guthrie*	Eusebius	4.46	7.34	9.18	„
15	Dienstag	Maria	Mar. Himmelf.	4.48	7.32	9.30	„
16	Mittwoch	Isaak	Rochus	4.50	7.30	9.45	„
17	Donnerst. ✝	Joh. Gerhard	Sibylla	4.51	7.28	10. 6	„
18	Freitag	Jovinianus	Helena	4.53	7.26	10.36	„
19	Sonnabend	Gerh. Groot	Sebald	4.55	7.24	11.21	„
34. Woche. Von der Zerstörung Jerusalems. Luk. 19, 41—48.				Letzt. Vt. 17. Aug. 1 U. 4 M. nachm.			
20	Sonntag	10.n. Trinitatis	11. n. Pfingsten	4.56	7.21	A. V.	b. T.
21	Montag	Brüdermission	Anastasius	4.58	7.19	12.26	„
22	Dienstag	Symphorian	Timotheus	5. 0	7.17	1.48	„
23	Mittwoch	E. v. Coligny	Zachäus	5. 1	7.15	3.19	7.31
24	Donnerst. ✝	Bartholomäus	Bartholomäus	5. 3	7.13	4.50	7.47
25	Freitag	Ludwig d. Heil.	Ludwig	5. 5	7.11	b. T.	8. 0
26	Sonnabend	Ulphila	Sam., Zeph.	5. 6	7. 8	„	8.12
35. Woche. Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18, 9—14.				Neum. 24. Aug. 5 U. 8 M. vorm.			
27	Sonntag	11. n. Trinitatis	12. n. Pfingsten	5. 8	7. 6	b. T.	8.23
28	Montag	Augustinus	Augustinus	5.10	7. 4	„	8.34
29	Dienstag	Joh. d. T. Enth.	Joh. Enth.	5.11	7. 2	„	8.47
30	Mittwoch	Claudius	Rosa	5.13	6.59	„	9. 6
31	Donnerst. ✝	Aidan	Paulin. Raim.	5.15	6.57	„	9.26
				Erst. Vt. 31. Aug. 5 U. 14 M. nachm.			

*Besondere Buß- u. Festtage. 11. Bußtag in Württemberg. - 14. in Luxemburg.

Kommerzieller Kalender. 11. Messe in Braunschweig. - 14. in Mainz. - 27. in Leipzig. - 30. in Frankfurt a. M.

Russischer Kalender. 1. Aug. = 19. Juli russ. - 14. Aug. = 1. Aug. russ. - Anfang der Fasten der Mutter Gottes. - 28. Aug. Fasten-Ende.

Jüdischer Kalender. 3. Aug. Fasten, Tempelverbrennung. - 25. Aug. = 1. Elul.

Aug.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	15 33	8 27
6	15 16	8 44
11	14 59	9 1
16	14 40	9 20
21	14 21	9 39
26	14 2	9 58

August

O ihr, meine Sträuße vom wilden Heid',
Mit lockerem Halme geschlungen,
O süße Sonne, o Einsamkeit,
Die uns redet mit heimischen Zungen!
Ich hab' sie gepflückt an Tagen so lind,
Wenn die goldenen Käferchen spielen,
Dann fühlt' ich mich meines Landes Kind,
Und die fremden Schlacken zerfielen.

A. von Droste.



September 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Freitag	Hanna	Aegidus	5.16	6.55	b. T.	9.56
2	Sonnabend	Mamas*	Raphael	5.18	6.53	„	10.39
36. Woche. Vom Taubstummen. Mark. 7, 31—37.				Vollm. 8. Sept. 4 U. 50 M. nachm.			
3	Sonntag	12. n. Trinitatis	Schutzengelfest	5.20	6.50	b. T.	11.36
4	Montag	Ida	Rosalia	5.21	6.48	„	U. V.
5	Dienstag	J. Mollio	Herkulan	5.23	6.46	„	12.44
6	Mittwoch	Matth. Weibel	Magnus	5.25	6.43	„	2. 0
7	Donnerstag	L. Spengler	Regina	5.26	6.41	6.52	3.19
8	Freitag ✝	Corbinian*	Mariä Geburt	5.28	6.39	7. 4	4.38
9	Sonnabend	L. Paschali	Andomar	5.30	6.36	7.13	b. T.
37. Woche. Vom barmherzigen Samariter. Luk. 10, 23—37.				Letzt. Vt. 15. Sept. 6 U. 44 M. abds.			
10	Sonntag	13. n. Trinitatis	Mariä Namensf.	5.31	6.34	7.26	b. T.
11	Montag	J. Brenz	Protus	5.33	6.32	7.38	„
12	Dienstag	Peloquin	Winand	5.35	6.29	7.52	„
13	Mittwoch	Wilh. Farel	Maternus	5.36	6.27	8.10	„
14	Donnerstag	Cyprianus	✝ Erhöhung	5.38	6.25	8.36	„
15	Freitag ✝	Argula	Ludmilla	5.40	6.22	9.15	„
16	Sonnabend	Euphemia	Corn. u. Cyp.	5.41	6.20	10.21	„
38. Woche. Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17, 11—19.				Neum. 22. Sept. 3 U. 31 M. nachm.			
17	Sonntag	14. n. Trinitatis	15. n. Pfingsten	5.43	6.17	11.27	b. T.
18	Montag	Titus	Richard	5.45	6.15	A. V.	„
19	Dienstag	Spangenberg	Mikleta	5.46	6.13	12.56	„
20	Mittwoch	Magd. Luther*	Quatember	5.48	6.10	2.24	„
21	Donnerstag	Matthäus, Ev.	Matthäus, Ev.	5.50	6. 8	3.51	„
22	Freitag ✝	Mauritius*	Moriz	5.51	6. 6	5.15	6.18
23	Sonnabend	Joachim v. Fl.*	Thekla	5.53	6. 3	b. T.	6.29
39. Woche. Vom Mammonsdienst. Matth. 6, 24—34.				Erst. Vt. 30. Sept. 12 U. 2 M. nachm.			
24	Sonntag	15. n. Trinitatis*	16. n. Pfingsten	5.55	6. 1	b. T.	6.40
25	Montag	Augsb. Friede	Kleophas	5.57	5.58	„	6.52
26	Dienstag	Lioba	Cyprianus	5.58	5.56	„	7. 7
27	Mittwoch	J. J. Moser	Cosm. u. Dam.	6. 0	5.54	„	7.26
28	Donnerstag	Wenzeslaus	Wenzeslaus	6. 2	5.51	„	7.53
29	Freitag	Michaelis	Michaelis	6. 3	5.49	„	8.31
30	Sonnabend ✝	Hieronymus	Hieronymus	6. 5	5.47	„	9.22

*Besondere Buß- u. Festtage. 2. Sedanfeier. – 8. Bußtag in Württemberg. – 20. Geburtstag der deutschen Kronprinzessin. – 20., 22. u. 23. Bußtag in Luxemburg. – 24. Erntedankfest im Kons.-Bez. Wiesbaden (ehem. Herz. Nassau).

Kommerzieller Kalender. 16. Messe in Magdeburg. – 26. in Darmstadt.

Russischer Kalender. 1. Sept. = 19. Aug. russ. – 14. Sept. = 1. Sept. russ.

Jüdischer Kalender. 23. Sept. = 1. Tischri 5672; Neujahrsfest ✝. – 24. Sept. 2. Fest ✝. – 25. Sept. Fasten-Gedaljah.

Sept.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	13 39	10 21
6	13 18	10 42
11	12 59	11 1
16	12 39	11 21
21	12 18	11 42
26	11 58	12 2

September

Spätsommerwind! Die grauen Straßen stauben,
Das Erntedankfest ging schon weit ins Land.
Und immer süßer werden nun die Trauben
Und röten sich im letzten Sonnenbrand.

Carl Busse.



Oktober 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
40. Woche. Vom Jüngling zu Nain. Luk. 7, 11—17.							
1	Sonntag	16. n. Trinitatis*	Rosenkr.-Fest	6. 7	5.44	b. T.	10.26
2	Montag	Chr. Schmid	Leodegar	6. 8	5.42	"	11.38
3	Dienstag	Die Ewalde	Ewald	6.10	5.40	"	U. V.
4	Mittwoch	Joh. Wessel	Franz	6.12	5.37	"	12.56
5	Donnerstag	Hilarion	Placidus	6.13	5.35	"	2.16
6	Freitag	H. Albert*	Bruno	6.15	5.33	"	3.36
7	Sonnabend	Theod. Beza	Sergius	6.17	5.30	5.33	4.56
41. Woche. Vom Wassersüchtigen. Luk. 14, 1—11.				Vollm. 8. Okt. 5 U. 5 M. morg.			
8	Sonntag †	17. n. Trinitatis	18. n. Pfingsten	6.19	5.28	5.45	6.18
9	Montag	R. Grosthead	Dionysius	6.20	5.26	5.58	b. T.
10	Dienstag	Just. Jonas*	Gereon	6.22	5.23	6.15	"
11	Mittwoch	Ulrich Zwingli	Wimmar	6.24	5.21	6.38	"
12	Donnerstag	H. Bullinger	Maximilian	6.26	5.19	7.13	"
13	Freitag	Elisabeth Frey	Tilmann	6.28	5.16	8. 5	"
14	Sonnabend	Nic. Ridley	Calixtus	6.29	5.14	9.15	"
42. Woche. Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22, 34—46.				Letzt. Vt. 15. Okt. 12 U. 40 M. morg.			
15	Sonntag †	18. n. Trinitatis*	19. n. Pfingsten	6.31	5.11	10.38	b. T.
16	Montag	Gallus	Gallus	6.33	5.10	A. V.	"
17	Dienstag	Aufh. d. E. v. N.	Florentin	6.35	5. 8	12. 6	"
18	Mittwoch	Lukas*	Lukas	6.37	5. 5	1.33	"
19	Donnerstag	Bruno	F., P. v. A.	6.38	5. 3	2.57	"
20	Freitag	Lambertus	Wendelin	6.40	5. 1	4.17	"
21	Sonnabend	Phil. Nikolai	Ursula	6.42	4.59	5.36	"
43. Woche. Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9, 1—8.				Neum. 22. Okt. 5 U. 3 M. morg.			
22	Sonntag †	19. n. Trinitatis*	20. n. Pfingsten	6.44	4.57	b. T.	4.58
23	Montag	H. Mertyn	Severin	6.46	4.55	"	5.11
24	Dienstag	Arethas	Evergislus	6.47	4.53	"	5.29
25	Mittwoch	Joh. Heß	Raphael	6.49	4.51	"	5.53
26	Donnerstag	Fr. III. v. d. P.	Amandus	6.51	4.49	"	6.26
27	Freitag	Graveron	Sabina	6.53	4.46	"	7.11
28	Sonnabend	Simon, Juda	Simon, Judas	6.55	4.44	"	8.10
44. Woche. Vom hochzeitlichen Kleide. Matth. 22, 1—14.				Erst. Vt. 30. Okt. 7 U. 35 M. vorm.			
29	Sonntag	20. n. Trinitatis	21. n. Pfingsten	6.56	4.42	b. T.	9.19
30	Montag †	Jacob Sturm	Theonest	6.58	4.40	"	10.34
31	Dienstag	Wolfgang*	Wolfgang	7. 0	4.38	"	11.51

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. Erntedankf. in Preußen. – 6. Bußt. in Württbg. – 10. Geburtst. d. Königin v. Württbg. – 15. Erntedankf. i. Konf.-Bez. Aurich. – 18. Geburtst. d. Kaisers Friedrich; Erntedankf. i. Konf.-Bez. Stade (Herz. Bremen u. Verden). – 22. Geburtst. der deutsch. Kaiserin; Siegesf. in Meckl.-Strelitz. – 31. Bußtag in Luxemb.; Ref.-Fest i. Kgr. Sachsen u. S.-Altenb.

Kommerzieller Kalender. 2. Messe in Cassel. – 16. in Frankfurt a. d. O.

Russischer Kalender. 1. Okt. = 18. Sept. russ. – 14. Okt. = 1. Okt. russ.

Jüdischer Kalender. 2. Okt. Versöhnungsfest † – 7. Okt. Laubhüttenfest †. – 8. Okt. 2. Fest †. – 13. Okt. Palmenfest. – 14. Okt. Laubhüttenende † – 15. Okt. Gesetzesfreude †. – 23. Okt. = 1. Marcheschwan.

Okt.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	11 37	12 23
6	11 18	12 42
11	10 57	13 3
16	10 37	13 23
21	10 17	13 43
26	9 58	14 2



Oktober

Es pfeift eine Drossel im Tale am Holderstrauch,
Und hab' ich Land Elend gefunden, so find' ich
Land Thule auch.
Die Drossel weiß meiner Sehnsucht vordersten Reim,
Und alle Straßen im Lande sagen: Kehr heim!

B. von Münchhausen.



November 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Mittwoch	Aller Heiligen*	Aller Heiligen	7. 2	4.37	b. T.	U. V.
2	Donnerstag	Viktorinus	Aller Seelen	7. 4	4.35	"	1.10
3	Freitag	Pirmin*	Hubertus	7. 6	4.33	"	2.29
4	Sonnabend	J. A. Bengel	C. Borromäus	7. 8	4.31	"	3.50
45. Woche. Von des Königischen Sohn. Joh. 4, 47—54.				Vollm. 6. Nov. 4 U. 42 M. nachm.			
5	Sonntag	21. n. Trinitatis*	22. n. Pfingsten	7.10	4.29	b. T.	5.14
6	Montag ✝	Gustav Adolf	Leonhard	7.12	4.27	"	6.42
7	Dienstag	Willibrord	Engelbert	7.13	4.25	4.33	b. T.
8	Mittwoch	Willehad	Gottfried	7.15	4.24	5.10	"
9	Donnerstag	Staupitz	Theodorus	7.17	4.22	5.56	"
10	Freitag	Martin Luther	Martin P.	7.19	4.20	7. 2	"
11	Sonnabend	Martin, Bischof	Martin B.	7.21	4.19	8.24	"
46. Woche. Vom Schalksknecht. Matth. 18, 22—35.				Letzt. Vt. 13. Nov. 8 U. 13 M. vorm.			
12	Sonntag	22. n. Trinitatis	23. n. Pfingsten	7.23	4.17	9.52	b. T.
13	Montag ✝	P. M. Vermili	Stanislaus	7.24	4.16	11.20	"
14	Dienstag	Notker	Levinus. Juk.	7.26	4.14	A. V.	"
15	Mittwoch	Joh. Kepler	Leopold	7.28	4.13	12.44	"
16	Donnerstag	Creuziger*	Edmund	7.30	4.11	2. 4	"
17	Freitag	Bernward	Gertrud	7.32	4.10	3.22	"
18	Sonnabend	Greg. d. Erl.	Maximus	7.33	4. 8	4.39	"
47. Woche. Vom Zinsgroschen. Matth. 22, 15—22.				Neum. 20. Nov. 9 U. 43 M. abds.			
19	Sonntag	23. n. Trinitatis	24. n. Pfingsten	7.35	4. 7	5.57	b. T.
20	Montag ✝	J. Williams	Simplicius	7.37	4. 6	7.14	"
21	Dienstag	Columbanus	Mariä Opfer	7.39	4. 4	b. T.	"
22	Mittwoch	J. Ökolampadius*	Cäcilia	7.40	4. 3	"	4.25
23	Donnerstag	Klemens	Klemens	7.42	4. 2	"	5. 5
24	Freitag	Johann Knox	J. v. Kreuz	7.44	4. 1	"	5.59
25	Sonnabend	Katharina*	Katharina	7.46	4. 0	"	7. 4
48. Woche. Von Jairi Töchterlein. Matth. 9, 18—26.				Erst. Vt. 29. Nov. 2 U. 36 M. morg.			
26	Sonntag	24. n. Trinitatis*	25. n. Pfingsten	7.47	3.59	b. T.	8.17
27	Montag	M. Blaarer	Bilhildis	7.49	3.58	"	9.32
28	Dienstag	Al. Roussel	Günther	7.50	3.57	"	10.48
29	Mittwoch ✝	Noah	Saturnin	7.52	3.56	"	U. V.
30	Donnerstag	Andreas	Andreas	7.53	3.55	"	12. 5

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. Namensfest des Prinzreg. von Bayern. – 3. Bußtag in Württemberg. – 5. Reform.-Fest in Meckl.-Strelitz, Preußen und Württemberg. – 16. Geburtstag des Großherzogs von Oldenburg. – 22. Bußtag in Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe, Lübeck, Meckl.-Schwerin u. -Strelitz, Oldenburg, Preußen, Reuß ä. u. j. L., Kgr. Sachsen, S.-Altenburg, Koburg-Gotha, Meiningen, Weimar-Eisenach, Schaumb.-Lippe, Schwarzb.-Rudolstadt u. Sondersh., Waldeck u. Pyrmont. – 25. Geburtstag des Großh. v. Hessen. – 26. Bußtag in Baden (Prot.); Totenfest in Preußen.

Kommerzieller Kalender. 5. Messe in Karlsruhe.

Russ. Kal. 1. Nov. = 19. Okt. russ. – 14. Nov. = 1. Nov. russ. – 28. Nov. Fast. v. Weihn.

Jüdischer Kalender. 22. Nov. = 1. Kislev.

Nov.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	9 35	14 25
6	9 15	14 45
11	8 58	15 2
16	8 41	15 19
21	8 25	15 35
26	8 12	15 48



November

Der Tag ging sturmbewegt und regenschwer,
Auf allen Gräbern fror das Wort: Gewesen.
Wie sturmestot die Särge schlummerten,
Auf allen Gräbern taute still: Genesen.

Detlev von Liliencron.



Dezember 1911

Datum und Wochentag		Verbesserter evang. Kalender	Katholischer Kalender	Sonne Aufg. U. M.	Sonne Unterg. U. M.	Mond Aufg. U. M.	Mond Unterg. U. M.
1	Freitag	Eligius*	Eligius	7.55	3.54	b. T.	1.24
2	Sonnabend	Rußbroek	Bibiana	7.56	3.54	"	2.43
49. Woche. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1—9. Vollm. 6. Dez. 3 U. 46 M. morg.							
3	Sonntag	1. Advent	1. Advent	7.58	3.53	b. T.	4. 7
4	Montag	G. v. Zütphen	Barbara	7.59	3.52	"	5.37
5	Dienstag	Crispina	Crispine	8. 1	3.52	"	7.12
6	Mittwoch ✝	Rich. Baxter	Nikolaus	8. 2	3.51	"	b. T.
7	Donnerstag	P. F. Hiller	Ambrosius	8. 3	3.51	4.41	"
8	Freitag	M. Rinkart	Mariä Empf.	8. 4	3.51	6. 0	"
9	Sonnabend	Berthold	Leokadia	8. 6	3.50	7.30	"
50. Woche. Zeichen des Jüngsten Tages. Luk. 21, 25—36. Letzt. Vt. 12. Dez. 6 U. 39 M. abds.							
10	Sonntag	2. Advent	2. Advent	8. 7	3.50	9. 3	b. T.
11	Montag	H. v. Zütphen	Damasus	8. 8	3.50	10.30	"
12	Dienstag ✝	Vicelin	Epimachus	8. 9	3.50	11.53	"
13	Mittwoch	F. Gellert	Lucia	8.10	3.50	A. V.	"
14	Donnerstag	Dioskorus	Nikasius	8.11	3.50	1.12	"
15	Freitag	Christiana	Eusebius	8.12	3.50	2.29	"
16	Sonnabend	Adelheid	Adelheid	8.13	3.50	3.45	"
51. Woche. Von Johannis Gesandtschaft. Matth. 11, 2—10. Neum. 20. Dez. 4 U. 34 M. abds.							
17	Sonntag	3. Advent	3. Advent	8.14	3.50	5. 2	b. T.
18	Montag	Seckendorf	Wunibald	8.15	3.50	6.18	"
19	Dienstag	Clem. v. Al.	Nemesius	8.15	3.50	7.34	"
20	Mittwoch ✝	Abr. u. Sara*	Quatember	8.16	3.50	b. T.	"
21	Donnerstag	Thomas Ap.	Thomas Ap.	8.17	3.51	"	3.52
22	Freitag	Hugo M'Kail*	Gr. v. Spol.	8.17	3.51	"	4.54
23	Sonnabend	A. du Bourg*	Dagobert	8.18	3.52	"	6. 5
52. Woche. Von Johannis Zeugnis. Joh. 1, 19—28. Erst. Vt. 28. Dez. 7 U. 41 M. abds.							
24	Sonntag	4. Advent	4. Advent	8.18	3.52	b. T.	7.20
25	Montag	Weihnachtstag	Christtag	8.18	3.53	"	8.35
26	Dienstag	2. Weihnachtstag	Stephanus	8.19	3.54	"	9.50
27	Mittwoch	Johannes	Joh. Evangel.	8.19	3.55	"	11. 5
28	Donnerst. ✝	Unsch. Kindl.	Unsch. Kindl.	8.19	3.55	"	U. V.
29	Freitag	Gr. v. Württ.*	Thomas v. C.	8.19	3.56	"	12.21
30	Sonnabend	David	David	8.20	3.57	"	1.40
53. Woche. Von Simeon und Hanna. Luk. 2, 33—40.							
31	Sonntag	n. Weihn. Sylvester	Sylvester	8.20	3.58	b. T.	3. 4

*Besondere Buß- u. Festtage. 1. u. 29. Bußtag in Württemberg. - 20., 22. u. 23. in Luxemburg.

Kommerzieller Kalender. 18. Messe in Stuttgart.

Russischer Kalender. 1. Dez. = 18. Nov. russ. - 14. Dez. = 1. Dez. russ.

Jüdischer Kalender. 16. Dez. Tempelweihe. - 22. Dez. = 1. Tebeth. - 31. Dez. Fasten, Belagerung Jerusalems.

Dez.	Tageslänge St. M.	Nachtlänge St. M.
1	7 59	16 1
6	7 49	16 11
11	7 42	16 18
16	7 37	16 23
21	7 34	16 26
26	7 35	16 25



Dezember

Nun, da die Dächer schneeumkleidet liegen,
Der Wintersturm durch leere Heiden irrt,
Daß sich die nackten Bäume seufzend biegen,
Da sehn' ich mich an eine Brust zu schmiegen,
An der mein wildes Trauern stille wird.

Stefan Zweig.

Heilige Nacht.

ooo

Der Sterne Glanz ist schon entglommen;
Ich wandre selig übers Feld.
Wie ist von mir doch abgenommen
Die Pein und Unrast dieser Welt!
Denn mit der Türme Glockentönen,
Das über Dorf und Stadt erwacht,
Durchschwingt ein liebliches Versöhnen
Die weißbeflockte Winternacht.

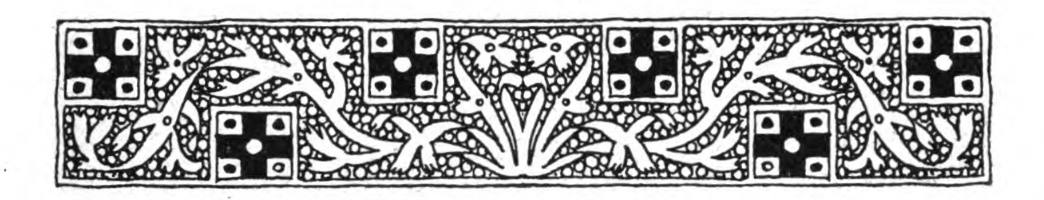
Dies ist die Nacht, da sich in Stille
Das Wunder aller Wunder zeigt
Und sich aus seiner Himmel Fülle
Ins Ärmliche herniederneigt.
Nun sind voll Leuchtens alle Pfade
Und voller Sterne jede Nacht,
Da lächelnd sich der Gott der Gnade
In Sünderherzen Wohnung macht.

Zwar kommt er als ein Kindlein kleine
Und als ein Herrscher eig'ner Art:
Ein Bündlein Heu sein Bettlein feine
In einer Krippe schmal und hart.
Wo sind die königlichen Kronen?
Wo Szepter, Thron und Hermelin?
In Stall und Windeln muß er wohnen,
Und Hirtenbuben sind um ihn.

Und doch! der keine Herberg' findet,
Wie ist er adlig von Geblüt!
Es haben Engel ihn verkündet
Und Könige vor ihm gekniet.
Das Kind der göttlichen Gebärde,
Vom Stern der Weisen überhellt,
Der Heiland ist's, der Herr der Erde,
Der Sühner der verlor'nen Welt!

Ad. Holst.





Ratsherr Franz Kaspar Anton Stattlichers himmlisches Abenteuer.

Von Heinrich Federer.



Es war ein Traum — — —

Ratsherr Franz Kaspar Anton Stattlicher, vom Volke nicht aus Grobheit, sondern der demokratischen Kürze wegen einfach der Stattlicher geheißen, befand sich auf dem schmalen, steilen, immer noch trotz der großen Frequenz bädekerlosen Weg zum Himmel.

Wahrhaftig, so war es. Er hörte tief unter sich das Totenglöcklein läuten und in den dichten Nebeln seiner hohen Reise verhallen.

Man hatte ihm, wie es sein Wunsch gewesen, für die letzte Wanderschaft die feinen, schwarzen Hosen angezogen, in denen er sich alljährlich am Ambrosiustag an der Spitze des Ratskollegiums zum Bürgermeister von Steiningen begeben und eine Geburtstagsrede gehalten hatte, von der behauptet wurde, der Professor für Poesie und deutsche Sprache an der höheren Töchterschule habe sie ihm für zwanzig schwere Markstücke aufgesetzt.

In den nämlichen Hosen eröffnete Stattlicher jeden zweiten Montag nach Ostern mit dem ganzen Gewicht eines doppelzentnerigen Schulratspräsidenten den Sommerkurs und las den lustigen Kindern, deren Lärm und Spaßhaftigkeit ihm hoch zuwider war, die so ungemütlichen und traurigen Schulgesetze mit unnötiger Schärfe vor. Es wäre kaum auszuhalten gewesen, wenn er nicht dann und wann statt Paragraph Pantograph, sowie Karligraphie statt Kalligraphie gelesen und damit den erloschenen Mut der Jungen wieder aufgefrischt hätte.

Überhaupt diese schwarzen, steifen Hosen begleiteten ihn zu jeder Festlichkeit seines Junggesellenlebens. Wo er glänzte, glänzten die Hosen mit ihm. Sie waren die Zeugen seines Ruhmes. In ihnen wollte er sich nun auch dem Pförtner an der Himmelstüre vorstellen



und er war sicher, daß sogleich zwei in den Farben und in der Livrei des Himmels prangende Kammerherren ihn in die Mitte nehmen und im Saale ankündigen würden:

„Herr Franz Kaspar Anton Stattlicher, Ratsherr und Schulratspräsident von Steiningen! — Bumm!" —

Alsdann ein Trompetentusch, ein Böllerschuß und große Bewegung unter den Engeln. Weihrauch, Psalmen! Eine Mozartouvertüre, selbsteigen vom seligen Meister dirigiert. Und dann wird einer der vornehmern Cherubim vortreten und mit einem wunderhübschen Knix sagen: „Herr Ratsherr — — — nein, — — Herr Senator, Sie sind ehrerbietigst eingeladen, bei den ‚Aposteln' abzusteigen."

Bei den ‚Aposteln' steigen nämlich nur Kaiser und Kultusminister ab, vielleicht auch die berühmteren Kirchenväter, die mindestens einen Zentner Gottesgelehrtheit geschrieben haben, allenfalls auch ein Bischof, der ein Dutzend Kirchen erbaut und ab und zu ein kleines, flottes Wunder gewirkt hat, — — und dann freilich auch noch so ein Ratsherr und Schulratspräsident, wie er einer war. Alle andern, die in den Himmel gelangen, kehren in weniger vornehmen Gasthöfen ein, zum Beispiel die Schullehrer und Kapläne bei den ‚Märtyrern', Redaktoren, Wirte und Advokaten bei den ‚Büßern' und die gewöhnlichen Kaffee- und Zichoriemenschen bei jenen Heiligen, die nur noch mit knapper Not und geschürfter Haut durch einen Spalt in den Himmel geschlüpft sind.

So ging der Stattlicher nun den schmalen Bergweg hinan. Die Erde war allmählich wie ein dunkles Kügelchen im Tiefendunst verschwunden. Seltsame Vögel, blaue und gelbe Wölklein, weiße Monde und rote Sterne flogen vorüber. Dazwischen schossen Kometen herum wie Blitze, oder es tauchte eine sanfte, gelbe Sonne auf, fuhr nahe vorbei mit sonderbarer süßsummender Musik und verlosch fern in der grauen Unendlichkeit. Ein Lüftchen, das aus morgendlichen Rosengärten zu kommen schien, duftete dem Ratsherrn in die wachsbleiche Nase. — Er sah das alles mit erquickten Augen und ruhte dann immer wieder auf den seidenschwarzen Hosen aus, in denen er sich für den Himmel so salonfähig wußte.

Er wollte, wie immer um diese Zeit auf seinem Spaziergang im Stadtpark, nach der goldenen Taschenuhr greifen, um die Tageszeit zu erfragen, als er mit Schrecken bemerkte, daß er keine Weste trug. Nur ein unsauberes Hemd und darüber die alten Hosenträger kreuzweise gezogen, dann ein verschlissener Werktagkittel, an dem die meisten Knöpfe fehlten: das war seine Ausrüstung. — Man hatte ihm also doch nicht den Staatsfrack angezogen, sondern diesen abgenutzten Rock da, den er nur noch trug, wenn er Raupen von den Kohlköpfen las oder Wein in Flaschen abzog. Wahrhaft, da klebten



An der Ostsee. Von O. H. Engel.

ja noch Weinflecken und Spinngeweb an den Ärmeln. Und die silbergraue Weste, deren Nelkenmuster ihn immer so entzückte, die hatte man ihm auch nicht gegönnt. Gewiß trug sie sein nichtsnutziger Brudersohn bereits in allen Schnapspinten. Kaum war er gestorben, so hielt man schon alle Lumpen gut genug für ihn. Nur die festlichen Hosen hatte man ihm gelassen, wohl in der Angst, daß er sonst zurückkehrte und nächtlicherweile einen ungeheuren Spuk aufführte. — Ein grenzenloser Zorn faßt ihn jetzt. Er greift nach dem Notizenbuch, um sich die Strafbaren zu notieren. Aber sieh da, der Stattlicher hatte ja das Büchlein im Sonntagsrock unten in Steiningen gelassen.

„Nun, nun," knirscht er grimmig, „ich werde meine Haushälterin Babette und die ganze Sippe von Vettern und Basen schon noch in die Faust kriegen. Die Drachen! — Ich werd' sie Ritter Georg und seiner Lanze überantworten. Der Recke ist mit solchem Geschmeiß noch immer fertig geworden."

Immer höher ging es. Doch der Weg ward breiter und stieg nicht mehr so steil. Und wunderhell sah alles aus, die fremdartigen, ewiggrünen Bäumchen am Saum, die Wässerchen, die da und dort aus den Wolken dünn und golden wie Honigfäden flossen, die blendendweißen Tauben, die fern aus violetten Dünsten hier und da einen Herzschlag lang hervorschimmernden Marmortürme und Alabastermauern des Himmels mit goldenen Toren und Silberdächern und durchsichtig demantenen Kuppeln oder smaragdenen Helmen. Und doch, obwohl es heiter wie hundert Mittage auf einmal war, so bemerkte der Stattlicher doch nirgends einen Schatten. Auch seine eigene große Figur warf keinen. War er also schon ein Geist, ein Engel?

Nur wunderte ihn, daß noch immer keine Boten ihm entgegenkamen, seien es stattliche Jungfrauen mit Schürzen voll Rosenblättern, ihm vor die Füße zu streuen, oder Himmelspagen mit brennenden Kerzen oder ein Erzengel mit rauschendem Flügelschlag. Auf eine Blechmusik hatte er ganz bestimmt gerechnet. Daß der Orgeltreter Vinzenz, nachdem er Todes verblichen war, sanglos und klanglos in den Himmel einzog, und daß man dem Schuhmacher Halbe, als er den gleichen Weg ging, keine Prälaten und Posaunenchöre entgegenschickte, das verstand sich ja von selbst. Aber so viel Witz hätte der Stattlicher denn doch der himmlischen Regie zugetraut, daß man ihn, einen Mann von altem Geblüte, von wohlgewogenen hundertfünfzig Kilo Amts- und Leibesgewicht und von unstreitbaren, in alle städtischen Protokolle gebuchten Verdiensten um Recht und Ordnung auf Erden, — — ich sage, daß man einen solchen Ankömmling mit Pauken und Trompetenschall empfinge.





„Sie sind da oben vielleicht mit den Vorbereitungen noch nicht ganz fertig oder haben eine ganz besondere Überraschung vor," sagte sich der Ratsherr und schöpfte neuen Mut.

* * *

Er begann sich inzwischen auf den Empfang an der Himmelspforte vorzubereiten. Es würde ja wohl unter dem Demantportal ein großer heiliger Rhetoriker, am Ende gar Sankt Paulus selber, ihn auf Latein begrüßen. Darauf war ein würdiges Gegenwort zu sagen.

Der Stattlicher liebte es nicht, aus dem Stegreif zu reden. Wer es sich beikommen ließ, auf irgend eine noch so schwache Aufforderung hin an der Tafel aufzustehen, nachdem er mit dem Messer an sein Glas geklingelt hatte, um eine Rede, gleichgültig, über was, zu halten, den nannte der Ratsherr einen Schwindler. Und mochte dann die Rede auch noch so reich aus der Eingebung des Augenblicks strömen und das einzige und unvergleichliche Land deutscher Sprache und deutscher Kartoffeln rühmen oder ein noch so erhabenes Hoch auf die Honigblondheit der germanischen Fräulein und Frauen, auf den neuesten Zauber der Luftschiffe, der drahtlosen Telegraphie, auf die Bazillenforscher und auf den unergründlichen Humor unserer Wetterpropheten ausbringen, einerlei, unser Stattlicher schüttelte unmutig den Kopf wie über eine Tempelentweihung. Was er sprach, hatte er jedesmal mit wunderbar kleinen Buchstaben auf ein viermal gefaltetes Papier geschrieben und wortwörtlich auswendig gelernt mit allen Kommata, Ausrufe- und Fragezeichen. Es wäre gegen sein Gewissen gegangen, auch nur eine Silbe des Manuskripts im Übermut des Vortrags umzuändern, zum Beispiel zu sagen „hatte", wenn auf dem Sudel stand, „gehabt hatte", oder aus einem „herzlich verbunden" ein „innig verpflichtet" zu machen. Jeder Stern am Firmament und jedes Wort in Stattlichers Rede leuchtet von seinem bestimmten, von Ewigkeit her ausgeklügelten Posten aus.

Auch jetzt wollte er sich vorbereiten. Das war um so nötiger, als der Professor von der Töchterschule jetzt nicht mehr um zwanzig Silberstücke helfen konnte. Und doch sollte diese Rede sein Meisterwerk werden, womit er die irdische Ratsherrenlaufbahn glorreich abschloß und die himmlische begann. Franz Stattlicher erinnerte sich, wie der berühmte Bürgermeister Miquel sich von seinen Frankfurtern in einer ausgezeichneten Rede verabschiedete, um den Ministerstuhl in der Kaiserstadt einzunehmen. Wie ähnlich kam er sich jetzt diesem Miquel vor! Nur daß es sich bei ihm um eine viel erhabenere Beförderung handelte.

Der Ratsherr teilte seine Rede in zwei Teile ein. Zuerst wollte er, wie jeder wahre Christ, seine irdischen Schwächen bekennen, dann aber auch sogleich seine guten Seiten herausstreichen und die Verdienste, die er sich um das engere und weitere Vaterland erworben hatte, mit Rot und Blau ausmalen. Unter den Schwächen gedachte er einiger kleiner Räusche, die er sich fast immer bei Anlaß einer vaterländischen Feier angetrunken hatte, und wo er eigentlich noch jetzt nicht ganz überzeugt war, ob der patriotische Eifer, mit dem er immer wieder den Becher hob und der mächtigen Frau Germania einen tüchtigen Schluck zutrank, ob dieser Eifer nicht eher eine Tugend als eine Sünde gewesen sei.

Sodann hatte er dann und wann gelogen. Freilich war dies mehr oder weniger immer aus einer politischen Notwendigkeit, wo man kaum mehr von Lügen reden konnte und in solchen Fällen erfolgt, wo sicher auch Bismarck und Moltke gelogen hätten. Als zum Beispiel die Bezirksbehörde die Steininger Schulen besuchte und es schwer rügte, daß noch immer kein neues Turngeräte angeschafft worden sei, da doch alle Steininger Buben so lange, magere Beine in die Luft schlenkern und sich unendlich nach Reck und Springbalken sehnen: da log Franz Stattlicher dreist, das Holz dazu sei längst angekauft, aber noch immer zu wenig ausgedörrt, da es schweres, solides, kirschbäumenes sei. Die besagten Kirschbäume blühten derweil noch lustig in den Gemeindewiesen. – Ebenso hat der Stattlicher in seiner Gratulation den Bürgermeister jedes Jahr bei seiner armen Seele beschworen, auf dem obersten Sessel zu beharren und die Stadt nicht durch eine Abdankung in unermeßliche Ratlosigkeit zu stürzen. In seinem Herzen aber sagte er währenddem im Gegenteil: So danke doch einmal ab, du altes Möbel aus der Rumpelkammer, und mache den jüngeren und frischeren Kräften Platz! – Doch das muß man richtig verstehen. Mit dem Munde hatte er als höflicher Politiker, mit dem Herzen als ehrlicher grober Mensch geredet. Gewiß, das war eine Doppelzüngigkeit, freilich eine geniale. Für kleine Leute, man kann sagen, für das Durchschnittsgehirnchen der Welt, ist das natürlich eine zu hohe Moral. Sankt Peter aber wird sie verstehen. Er, der einmal so unentschuldbar gelogen hat, er wird begreifen, daß ein ehrsamer Ratsherr in die Lage kommen kann, offiziell, zum Frommen des Allgemeinwohls zu lügen.

* * *

Nun drückte den Ratsherrn noch eine Kleinigkeit. Mehrere Jahre lang war er Waisenvogt gewesen, will sagen, er hatte sich zweimal oder dreimal im Jahr um Stand und Gang des von einem

beweibten und kinderreichen Waisenvater geleiteten Hauses „Zum barmherzigen Samaritan" zu bekümmern. Das Amt trug nichts ein. Nicht einmal Sporteln für Gänge und Schreibereien. Dagegen lud der Waisenvater mit seinem Stab den Vogt und die übrigen Kommissionsmitglieder jeweilen am Fest der unschuldigen Kindlein zu einem solennen Schmaus ein. Dann war das Amt eines Waisenvogtes doch auch eine Ehre. Nur einem reichen, gescheiten und uneigennützigen Manne wurde es von der Stadt überbunden.

Nun ging die böse Sage durch die Gemeinde, daß die Waisen der Anstalt ungeachtet der musterhaften Vorschriften und der reichen Dotationen sehr kärglich, ja, man darf wohl schreiben, kümmerlich gehalten waren. So hieß es: die Frau Verwalter nehme den Rahm von der Morgenmilch und schwinge daraus Butter für ihre flegelhaften drei Buben. Ferner schütte man sehr frisches und sehr klares Quellwasser in die Milch, wechsle die Bettwäsche der Kinder zu selten, bestelle den Tisch der Waisen weit ärmlicher, als das Budget erfordere, und nötige die älteren Zöglinge nach dem Nachtessen noch zu Arbeiten, die doch dem Dienstpersonal oblägen, so das Bohnen der Böden, Flickarbeiten, Wäsche von Nastüchern und verschwitzten Strümpfen und dergleichen mehr, alles so rohe Dinge, wofür zehnjährige Kinderhände denn doch noch zu weich und spielerisch wären. Auch über seltsame, verschrobene Strafen, die selber strafbar wären, verlautete mancherlei. In der Tat sahen auch die Waisenkinder ziemlich übel aus. Rote Backen blühten so selten wie rote Rosen im Jännerschnee. Die lieben Kleinen waren schmächtig, ihren Augen fehlte der helle Glanz junger Possen und Bosheiten, blaue Ringe zogen sich darum hin. Die Buben hatten keine Keckheit, die Mädchen keine Eitelkeit. Wahrhaft, diese Jugend seufzte schon und konnte die wächsernen Stirnchen runzeln wie Betagte. Stumm, gleichgültig und teilnahmlos ergaben sie sich in ihr Schicksal, woran sie nichts ändern konnten, und grübelten höchstens nach, wann es denn gewesen sei, als ein Mann mit Bart und dem schönen Namen Vater sie das letzte mal geküßt und ihnen eine Butterschnitte gestrichen habe, — wann? — — vor fünf, sechs oder sieben Jahren? — Lang ist's seitdem. Wenn sie in den Bänken sitzen, liegt immer etwas Müdes, Furchtsames auf ihren kleinen, schon beschatteten Gesichtlein.

Die braven Steininger hatten das bald bemerkt und munkelten davon. Aber wie gewöhnlich wagte niemand, mit einer bestimmten und tapferen Klage in die furchtbar große, glashelle Öffentlichkeit zu treten. Lieber übertrieben die Leute die Sache untereinander hinter Vorhang und Kaffeetasse. „Man sollte diesen feisten Verwalter," sagten sie entrüstet, „köpfen oder hängen, aber vorher noch barfuß und barhaupt durch die Straßen stäupen. Aber es geht



uns ja eigentlich nichts an. Daß Sie nichts merken lassen, Frau Nachbarin! Ist dem Hergott seine Sache und einer hohen Obrigkeit, Gott erhalt' sie!" — —

Nun hatte freilich die Stadtgeistlichkeit aller drei Bekenntnisse, die friedlich in Steiningen neben und durcheinander ihre Glocken läuteten, wiederholt auf eine Untersuchung gedrungen. Aber die Waisenhauskommission und ihr Vogt sahen nichts. Das heißt, der Ratsherr Stattlicher sah wohl auch, aber er sah, wie man in einen Nebel sieht. Da er ledig geblieben war und die Süßigkeiten einer Kinderseele nie geschmeckt hatte, so wußte er auch nicht, ob so ein kleines Geschöpf mehr als ein Maikäfer bedeutete. Sollten diese Rangen nicht glücklich genug sein, daß sie nicht wie wilde Hasen im Walde übernachten, nicht von Türe zu Türe betteln und nicht im Schmutz der Straße verkommen mußten?

Dennoch war dem Ratsherrn zuweilen eine heimliche Beklemmung vom Magen herauf gestiegen. Er besaß doch eine gewisse, rechteckige Gerechtigkeit, der bei dem allem nicht ganz wohl war. Besonders, wenn er den eigentümlich dumpfen Odem roch, der ihm im Vorbeigehen wie eine Wolke aus den Schlafsälen der Kinder entgegenrauchte und ihn zum Niesen nötigte; oder wenn er etwa am Examen einen Kleinen die Beinchen unter der vordersten Bank fröstelnd aneinanderreiben sah, dann stieg ihm diese Übelkeit vom Magen auf. Ratsherr Stattlicher hatte einen höchst zarten Magen.

So einen zappeligen Knirps hatte er einmal gefragt:

„Was machst du da unter der Bank? Halte dich doch ruhig!"

„Ich friere eben," erwiderte Peterchen leis und blinzelte verstohlen nach dem Waisenvater, der die Ohren spitzte und den Jungen grimmig anblitzte.

„Ihr habt doch zu Allerheiligen alle wollene Hosen bekommen," versetzte der Vogt streng. „Junge lüg' mich nicht an!"

„Dasda sind meine Hosen, — — ich habe keine anderen," stotterte das Bürschchen weinerlich. Dann schlug es die Hände auf die Knie, daß man die fadenscheinigen, seit zwei Jahren getragenen, viel zu kurzen und mit anderem Tuch sechsmal geflickten Hosen nicht recht sehe. Ach, sie waren zumal an den Knien so dünn wie die Armut selber.

„Herr Präsident," sprach nun der Waisenvater und suchte immer wieder den untersten Westenknopf einzuhaken, obwohl dies bei der wunderbaren Leibesfülle des Mannes ein hoffnungsloses Unternehmen blieb, „Herr Präsident, dieser Junge verdirbt jedes neue Kleid schon am ersten Tag. Das sind die dritten Hosen seit Allerheiligen. Wir zählen den achtundzwanzigsten Christmonat! — — Schweig, Peter! Niemand hat dich gefragt! So oft du das Maul

auftust, lügst du! — — Herr Präsident, 's ist eine Not mit solchen Sprossen, und der da ist gar ein Drillingsknabe! — — Aber was sagen Sie dazu, — — die dritten Hosen seit Allerheiligen?"

* * *

An diesem Vormittag übernahm den Ratsherrn der starke Verdacht, daß sich die Verwaltung der Anstalt an der Armut ihrer Kinder häßlich bereichere. Aber beim Bankett stellte ihm der Waisenvater einen so mächtigen Blumenstrauß vor den Teller, daß er in den leuchtenden Farben und im stillen Gelächter dieser Rosen, Nelken und Tulpen und anderen Treibhauszaubers die farblosen, unlustigen Gesichter der Kinder kaum mehr sah. Die feine, nach einem englischen Rezept gewürzte Suppe wärmte den Stattlicher so innig durch den ganzen schwachen Magen hinunter, daß er die dünnen Hosen und frierenden Beinchen Peterlis vergaß. An den übeln Armutsgeruch der Kinder dachte er nicht mehr, als ihm der Rehschlegel so kraftvoll aus der Zinnplatte entgegenduftete. Und wie nun gar die Spitzgläser von Champagner perlten und schäumten, da hielt er das Gerede von der getauften Milch für ein leeres Märchen. Zum Überfluß traten bei der süßen Platte einige Waisenkinder in den Saal. Sie trugen nun wirklich braungestrichelte, köstlich warme Höslein. Das Haar hatten sie sich lieblich in der Mitte gescheitelt und gesalbt. Ihre Backen glühten wie roter Wein, und sie deklamierten der Gesellschaft ein rührendes Dankgedicht vor, worin es unter anderem gar sinnig hieß:

„In dieses Hauses stillem Glück
Sind wir wie neu geboren.
Die Eltern gabt ihr uns zurück,
Das Heim, das wir verloren."

Aber das war nun zu viel Pfiffigkeit des Waisenvaters. Denn so klanglos und ohne Sinn und Farbe kamen die Verse heraus, so mechanisch und verlegen, daß der Ratsherr sofort merkte, diese Reime, diese Kleiderwolle, diese roten Backen seien nichts als erlogener Kram. Und wie ein Windzug kam es über ihn, — nicht von Liebe, aber von harter, rechtwinkliger Gerechtigkeit für diese Tröpfe da. Er nahm sich vor, noch an dieser Mahlzeit eine Rede zu halten und darin mit Worten wie dicken Zaunpfählen der Verwaltung Winke zu geben, daß ihre Unredlichkeit entlarvt werde, wenn sie nicht zeitig an ein besseres Bedienen und Besorgen dieser kleinen Herrgottskinder dächte.

Aber ach, aus dem Stegreif reden! Der Ratsherr zerknüllte die Serviette unter dem Tisch, indem er hitzig an einer Einleitung und Einteilung herumsann. Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? — —



Ja, wenn der Lehrer von der Töchterschule da wäre! Er schwitzte, hüstelte, ergriff das Silberlöffelchen, um zu klingeln, ließ es wieder sinken, hob es wieder, wollte aufstehen — da, da klingelte ein anderer. Der nichtsnutzige Waisenvater! — — Der erhob sich umständlich und höchst ungeniert, faßte mit beiden, balligen Händen seine Stuhllehne an, und während er die wohlgenährten, von Fett und Behagen glänzenden Backen dem Stattlicher zukehrte, sprach er: Es liege ihm noch die kostbare Pflicht ob, dem edeln Gönner und teuren Schutzgeist des Hauses, dem hochachtbaren Herrn Ratsherrn und Schulratspräsidenten, insonderheit aber Waisenvogt vom „Barmherzigen Samaritan", Herrn Franz Kaspar Anton Stattlicher von und in Steiningen für seine tüchtige Aufsicht und stete Geneigtheit herzlich zu danken.

Diese Anrede warf den Ratsherrn mit einem Ruck aus allen seinen bösen Anschlägen gegen den Waisenvater. Wie verhext! — Da war nichts zu machen! Schon daß man ihn beim vollen Namen nannte, tat ihm unsterblich wohl. Das können so recht nur Menschen mit gleichfalls langen und würdigen Namen begreifen.

Ein Waisenhaus, fuhr der Verwalter fort, indem er den zweiten Westenknopf löste, sei ein Dreifaches: Eine Säule der staatlichen Gerechtigkeit, ein Anker brüderlicher Hoffnungen und ein Altar christlicher Liebe. Der Redner umarmte kurz die Säule, hantierte ein bischen am Anker herum. Aber beim Altar wurde er begeistert, zündete Kerzen auf Kerzen an und verfiel machtlos einer tiefen Rührung. Mit der einen Hand häkelte er unvermerkt den dritten Knopf los und wischte mit der anderen die dicken, vom Mitleid für die arme, elternlose Jugend tropfenden Augenlider ab. Dabei bemerkte er freilich, es sei ein stachliges Amt, diese Bälge warm zu hegen und zu pflegen. Denn sie stehlen gern und wissen weniger als ein Mops von Dank. Ihre Liebe ist sozusagen ein Wachs ohne Docht. Es will da einfach nicht brennen. Es löscht sogleich aus. — Und alles mögliche Unholde bringen diese Wildlinge aus ihrem Vorleben ins Haus. Ach, welche Unreinlichkeiten, um nicht Schlimmeres zu nennen! — — Was sage ich von Flöhen und Kopfläusen, meine Herren? — Der Anstand bei Tische, den ich diese Jungleutchen auch umsonst lehre, verbietet mir, daß ich noch von den Wanz — — lassen wir das! — Jedoch, wie sie lügen, diese grünen Teufelchen, heimlich ihre Wohltäter ausspotten, und vor allem, wie sie verleumden! Ja, Herr Präsident, buchstäblich verleumden, um ihre täglichen Hüter und Schirmer übel anzukreiden."

Bei dieser rhetorischen Stelle des Waisenvaters wurde der Stattlicher sündig rot. Er kam sich wie ein Verbrecher am Waisenvater vor, diesem halben Martyrer und Heiligen.



Indessen, erklärte der Redner, wolle er das peinvolle und doch auch wieder so schöne Amt — — — das ihm, nebenbei gesagt, jährlich fünftausend Mark und freie Wohnung und Kost eintrug! — — — geduldig weiterführen. Sein gutes Gewissen sei ihm Lohn genug. Möge die Welt nörgeln, wie sie wolle! Nach Schiller liebe sie es ja, das Strahlende zu schwärzen. Alle großen Menschheitsbeglücker seien am Undank, aber innerlich doch gehobenen Mutes gestorben. Er wolle es nicht besser haben. — Hier ließ er den Ton um eine große Terz fallen, was dem Satz etwas ungemein Wehmütiges, ja geradezu Tragisches gab. — Prometheus, wie er aus der römischen Geschichte wisse, habe den Menschen das Licht bringen wollen, auch so ein antiker Waisenvater, der den Waisen, als ihnen Mutter Sonne und Vater Mond und Bruder Stern gestorben war, wieder neue, frohe Feuer entfachen wollte. Und für das sei er jetzt an den Himalaja — — — nein, der Berg liege nicht in Amerika, — — — an den Sinai oder Ararat." — — —

„An den Kaukasus!" rief der Stadtschreiber Wanderli, im gleichen Takt mit dem Geographielehrer der Realklassen. Der eine hatte einen südarmenischen Studenten in Pension, und der andere besaß die neueste Ausgabe des großen Andree.

„Ja, richtig, an den Kaukasus," bestätigte der Sprecher, „gefesselt und sucht dort umsonst seine Fesseln zu sprengen." Hier, an so geeigneter Stelle, riß er den vierten und letzten Knopf auf, so daß sein weißer, steif gestärkter Brustlatz mit der veilchenblauen Krawatte und der goldenen Nadel zu freiester Entfaltung gelangte.

Umso tapferer werde er seiner Pflicht folgen, als er so edle Freunde und Vorbilder zähle wie den Ammann der Stadt, die löblichen Herren Räte Bilcher und Knorzig, die fromme Geistlichkeit der vier Kirchen — er sei befremdet, daß sich heute keine Vertreter eingefunden haben —, vor allen aber den Präsidenten der Aufsichtskommission, bei dem man nie wisse, ob seinem heldischen Leibe oder seinem großzügigen Geiste der Name Stattlicher besser gelte. Ihm bringe er sein erstes Glas!

Dieses geistreiche Kompliment berauschte den Ratsherrn. Seine ganze Rechtwinkligkeit ging für den Moment in diesem Schwall von Lob unter. Er stieß mit dem Verwalter eifrig an, trank tief in den Becher hinunter und hielt nun wirklich die erste Stegreifrede seines Lebens von den Distelstauden, aber auch von den Lorbeerbüschen im Amt eines Waisenvaters. Dabei versprach er sich mit seinen weinblütigen Lippen und kehrte unabsichtlich Waisenvater bald in Vaterwaise, bald in Weiterfasser und Wasserweise um. Die letztere Verhunzung seines Titels gefiel dem Verwalter entschieden am wenigsten.

Dennoch, der Ratsherr war ein ehrlicher Mann, und als der Rehschlegel verdaut und das Räuschchen verschlafen war, erwachte sein rechtwinkliges Gewissen wieder und stach und biß ihn mit seinen harten Ecken. Und einige Wochen später dankte er als Waisenvogt ab. Weiter ging er in der Sache nicht. Nachdem er sich einmal von der Aufsicht los gemacht, ging ihn das Weitere nichts mehr an.

Oder vielleicht doch noch?

* * *

Die Frage gab ihm zeitlebens oft hart zu denken, jetzt aber auf diesem bedeutsamen Wege in die Ewigkeit stellte sie sich ihm wie ein heftiger Widersacher Schritt auf Schritt in den Weg. Er suchte sie mit aller Mühe aus dem Sinn zu schlagen, indem er einmal den Radetzkimarsch pfiff, ein andermal einen Choral probierte, dann, entsetzt über seine Stimme, die ringsum kein Echo ergab, sich wieder in tiefes Schweigen und in das übrige Gehaben seiner Vergangenheit grübelte.

Er hatte nie geheiratet. Einmal war er freilich darauf und daran, eine rotlockige Rosalie Sulpiger, deren steife Haltung und gerader Schritt ihn immer neu erquickte, um die Hand zu bitten. Da fügte es ein gnädiger Streich des Himmels, daß ihm ein Brief der Erkorenen zufiel, fünf Minuten, bevor er den Freitegang unternahm. Er unterbrach das Bürsten seines Zylinderhutes und las das Böglein. Es atmete aus den Zeilen der solide Geist von Besen, Seife und Pfannendeckel. Das munterte ihn auf, den Staatshut fertig zu bürsten. Aber als er Ratsherr mit einem z und dazu mit kleinem Anfangsbuchstaben geschrieben sah, entfiel ihm die Bürste wieder. Und als nun gar am Ende stand: „Es grüßt Euch Hertzlichst — —“ da hing er den Freierhut für immer an den Nagel. War ihm der Begriff Herz ohnehin schon so verhaßt, daß er dieses kleine Ungeheuer, wie er es nannte, am liebsten nach Sibirien verbannt hätte, so ärgerte es ihn drei- und vierfach, daß man sich unterstehen konnte, sogar das Eigenschaftswort davon groß wie ein Dingwort zu schreiben und gar noch in einen wahnsinnigen Superlativ hinauf zu steigern. Wer das leistete, konnte auch Häuser anzünden, Banken erbrechen, Männer erwürgen und Ratsherren für Zeit und Ewigkeit unselig machen. Ade, Weib!

So blieb er denn ledig und erfuhr nie den Duft eines seidigen, weichen Frauenhaars oder das süße Getrippel biegsamer Kindersohlen stufenauf und ab. Eine Küchenmagd, ein Gartenknecht und eine treue, aber von seinem strengen Wesen eingeschüchterte Haushälterin besorgten das Ratsherrenhaus. Er war nicht wenig ein-

gebildet auf sein Hagestolzentum und auf seinen von Gefühlsschnörkeln so freien, lauteren Junggesellenverstand. Damit hatte er sich ein großes Vermögen, ein mächtiges, in vier übereinanderlaufenden Fensterreihen blitzendes Haus und jene große Litanei von Würden und Titeln errungen, die in mittelgroßen Städten von etwa zwanzig- bis dreißigtausend Seelen so üppig aus dem Pflaster schießen und soviel amtliches und halbamtliches Papier fressen.

Als Stadtrat hatte er die öffentlichen Bauten, das Straßenwesen, das Ausmaß des Gemeindegutes unter sich. Es war wunderbar, wie hübsche, schnurgerade Wege er anlegen, welch breite Straßen mit beiderseitigem, solidem Bürgersteig er erstellen ließ. Schleifen und Windungen duldete er nicht. Alles mußte gerade ausgehen wie ein Lineal und sich, weil auch die Steininger nicht ins Unendliche sich verlieren mögen, dann von Zeit zu Zeit nach Osten oder Westen in einem rechten Winkel abbiegen. Wo es nur anging, tilgte er im Weichbild die gemütlichen Schnörkel der alten Straßenkunst aus, diese Torheiten, die oft ein lateinisches S schrieben oder sich sogar wie berauscht im Kreise ringelten und in den eigenen Schwanz bissen. Er fühlte mit unfehlbarem Instinkt in solchen Dingen seinen alten Feind sich regen, die Romantik, das Herz. Nein, gerade Straßen und quadratische Plätze! Und von vierzig zu vierzig Schritten erhebe sich ein dünner, matter Akazienbaum, der fleißig beschnitten wird, und hie und da ein Quecksilberglas, das die Temperatur mißt und Regen und Sonne weissagt! So wollte der Stattlicher seine Anlagen haben, und so wurden sie auch ausgeführt.

Aber so musterhaft das alles auf den letzten Zentimeter getan ward, jetzt bei der Erinnerung daran schien dem Ratsherrn doch dabei etwas uneben zu liegen. Was denn? Ach dieses Waisenhaus! Weg damit, weg! Denken wir lieber an den ruhmvollen Aufbau des Steininger Stadthauses.

* * *

Das alte war niedergebrannt in einer wilden, brausenden Aprilnacht. Mit allem Eifer warf sich der Stattlicher auf den Neubau. Alle Bürger der Stadt, die es im Künstlerischen zu einem Namen gebracht hatten, rief er zusammen und ließ sich Pläne von ihrer heimatlichen Hand entwerfen, damit ein echt steiningisches Werk entstehe. Offen gestanden, die Stadt führt einen harten, unfruchtbaren, tödlichen Namen. Aber von Künstlern ist es von jeher da sehr lebendig gewesen. Namhafte Bildhauer, Baumeister und Maler hat Steiningen in seinen lindenbäumenen Wiegen auf und ab geschwungen und dabei ihr junges Genie kräftig hervorgeschaukelt.

Mit dem ersten weichen Lippenflaum hat es diese begnadeten Jünglinge dann nach Berlin zu Menzel oder nach München zu Piloty und Kaulbach oder nach Paris zu einem mächtigen „Eindrückler", wie Franz Kaspar statt Impressionist bahnbrechend sagte, hinausgeschickt. Dann wurden sie noch mit einem zweijährigen Stipendium für Rom und mit einem Reisegeld ausgestattet, das genau bis zur Cheopspyramide langte. Nun waren sie fertig und wußten auswendig, was Kunst ist und was sie bei guter Laune leistet.

Welche Pläne schütteten diese Männer auf das kaffeebraune Linoleum des ratsherrlichen Studiertisches! Unsagbar! — Rathäuser mit Türmen, Erkern und gezackten Zinnen gab es da wie die Gralsburg zu schauen. Dann Rathäuser mit Säulenreihen, schrägem Giebel und Relieffries wie ein Tempel der Akropolis. Rathäuser aus lauter heimeligem Holz errichtet, mit breitem Schindeldach, gemütlichen Ochsenaugenfensterchen, witzigen Sprüchen über den Türen und Kreuzstöcken und schattigen Holzlauben. Endlich Rathäuser wie gothische Kirchen mit schlanken Schlitzfenstern, schweren steinernen Kranzgesimsen, Schwibbogen und übergroßen Manns- und Weibsbildern aus Marmor an jeder Säulenecke.

Für die Ausmalung waren Heidengötter und Helden der Stadtgeschichte, die leider nirgendwo als in der hiesigen Chronik so ellengroß gelebt hatten, ferner Landschaften mit grünem Himmel, rostigen Wäldern, weißen Bächen, roten Wolken und zitronengelbem Schatten, ferner in sinniger Rahmengebung die Gesichter eines Propheten, dessen Mantel ein heiliger Offenbarungswind verschüttelte, steife Beuronerheilige, Engel à la Correggio, Bibel- und Koransprüche und byzantinische Mosaikstarrheit zu sehen. — Der Ratssaal selber war von den einen als emsig brummende und summende Bienenwabe, von andern als platonischer Säulengang, von mehreren als wolkiges Walhalla und von einem phlegmatischen Maler sogar als Schlafstube mit Polsterbänken und Schlummerrollen gedacht. Wahrhaft, für dieses Stadthaus hatte das Genie seinen unergründlichen Hosensack nun doch einmal bis zur Naht ausgeschöpft. Nicht das achte, nein das erste Weltwunder wollte man in Steiningen schaffen.

Aber, nun sieh da, der Stattlicher wischt mit einem einzigen, grimmigen Ellbogenstoß den gesamten papierenen Zauber vom Tische. „Narrheiten sind das," spricht er. „Ich will doch etwas Verständiges, Kluges, Klares! — Das da ist Rausch, ich brauche Nüchternheit!"

Darauf zeichnete er selber einen Plan hin. Nur zwei Männer, der Geometrielehrer und der Mineralogieprofessor, halfen ihm ein wenig dabei. Dieser brachte einen Kristallwürfel, jener Winkelmaß



und Zirkel. Aber die Seele hauchte der Ratsherr selbst dem Werke ein. Bald war der Entwurf fertig, und in drei Jahren stand das neue Rathaus vollendet an der Karlistraße. Es war ein Muster von gerader und klarer Linienführung. Alles an ihm ist im Quadrat gedacht und im reinsten Quadrat ausgeführt. Da gibt es keine Schneckentreppen und keine verstohlenen Erker, keine geheimen Gänge noch Tapetentüren oder Hinterstübchen. Alles lag da im offenen Quadrat wie auf der Hand. Und wer in diesem Amtshause waltete, mußte selber gewissermaßen von quadratischer Regelmäßigkeit werden, geradlinig, rechteckig, nüchtern, gerecht nach allen Seiten.

Über dieses Bauwerk gaben die geschulten Künstler nun freilich ein ganzes Lexikon von Schimpfnamen und wohlfeilen Witzen zum Besten. Aber wer weiß denn nicht, daß die Künstler die parteilichsten Menschen der Welt sind, vornehmlich in der Kunst selber.

Die Stadt feierte die Eröffnung des Hauses mit einem prachtvollen Bankett. Aber beim Geläut der Becher und im Gratulieren so vieler befrackter Herren war es dennoch dem Stattlicher nicht ganz wohl. Es mangelte etwas. Nochmals übersah er das ganze Werk. Lag denn irgendwo ein geheimer Fehler, eine Pfuscherei vor? Nein, alles starrte ihn mit tadelloser Korrektheit an. Was war es denn? — Ah, dort winkt und grüßt von einem vollen Glase her der Waisenvater! — Und ach, da kommt es wieder, wie ein Gespenst, das kalte, düstere Haus, mit grauen Läden und tiefen Scheiben, dem niederen Erdgeschoß, den vergitterten Türen im Kellergeschoß und den bleichen Kalkwänden und den noch bleichern Kindergesichtern dahinter! Aha, da lag doch eben das Ungerade. Da war der Fehler! Ja, dieses heillose Waisenhaus vergällte dem Ratsherrn nachgerade jeden Genuß. Seine ganze Rechtlichkeit von neunzig Graden erquickte ihn nicht mehr. Vor dieser Anstalt verbog und verschob sich alles Gerade seiner bisherigen Lebensführung, und er kam sich vor wie ein schiefes, winkliges und zerfahrenes Geschöpf.

Und jetzt auf dem einsamen Wolkenweg, so fern von aller Zerstreuung, fiel ihm vor allem sein feiges Entweichen aus der Waisensache schwer aufs Herz. Vor diesem Fehler erloschen alle übrigen.

„Nun, ich habe wenigstens das Waisenvogtamt von mir getan," tröstete er sich.

„Das war nur Memmenhaftigkeit," antwortete das Gewissen. „Du hättest im Gegenteil nun erst recht das Amt behalten und dem Unrecht wehren sollen."

„Die Kinder gingen mich nichts mehr an," widersetzte er sich, „als ich einmal den Vogt ausgezogen hatte. Der neue Vogt mochte nun zusehen."



„Alle Menschen gehen einander an," hörte er stramm zurückgeben.

„Man sollte meinen, ich hätte nichts weiter getan," zürnte der Ratsherr. „Hab ich nicht auch für besseres Trinkwasser gesorgt? Eine Feuerwehr gegründet? Auf meine Kosten den Primarschülern jedes Frühjahr die verdorbenen Zähne ausziehen lassen? Eine unentgeltliche Badeanstalt errichtet? An den städtischen Verschönerungsverein zweitausend, an den Fond für invalide Lehrer sogar zehntausend Mark gespendet? Ist das nichts?"

„In der Tat, das tatest du," entgegnete jene unbeirrbare, ziemlich freche Stimme. „Das stand aber auch in allen fünf Tagblättern der Stadt in Grobdruck zu lesen."

„Zur Nacheiferung, bitte, zur Nacheiferung! — Und weiter, hast du mein Testament gelesen? Schon zu meinen Lebzeiten ließ ich die rechte Wand der Lukaskirche bemalen, Moses, der dem Volke Wasser aus dem Felsen schlägt! Eine gute Tat, denke ich doch, eine recht gute Tat!"

„Ei," höhnte der unsichtbare Widersacher, „du wurdest doch prachtvoll dafür bezahlt. Der Maler mußte dem Moses dein Gesicht geben. Auf daß männiglich wisse, wer eigentlich den Steiningern Wasser aus dem Boden schlagen kann."

„Eine Künstlerhöflichkeit, nichts weiter! — Doch nun höre, was in meinem Testament steht. Zwanzigtausend Mark gebe ich der nämlichen Lukaskirche für ein gußeisernes Gitter um die Terrasse. Dreißigtausend vermache ich dem zoologischen Garten, dreißigtausend der Musikakademie für Händeloratorien, ist das alles nichts? Den Rest aber meines Vermögens, sage und schreibe 78964 Mark und 47 Pfennige lege ich in den Waisenhausfond. He, was sagst du dazu? Werden nun die Backen der Waisen nicht wieder rot? Ihre Augen nicht wieder munter? Ihre Kleider nicht warm und wollen und neu?"

Darauf bekam der Ratsherr keine Antwort mehr.

Das legte er so aus, als ob der schärfste Nörgler nichts mehr einzuwenden wisse und sich vor dem Großen, das er geleistet habe, widerstandslos beuge. Das Gewicht seiner Guttaten überwog das Quentchen Bosheit hundertmal. Er bangte nun nicht mehr, sondern schritt mutig aus. Und wie in der Nähe einer gewaltigen Residenz wurde die Straße nun noch viel breiter und ordentlich belebt. Ganze Büsche mit Fächerpalmen und gelben Rosen zäunten die Bahn ein, und Paradiesvögel spielten im duftigen Laub. — Unversehens flatterte auch ein ganzer Kranz von kleinen Engeln an ihm vorüber. Die suchten jedenfalls jemanden. Vielleicht den Ratsherrn? Er hoffte es zwei Sekunden lang. Aber sie huschten vorbei und achteten



seiner gar nicht einmal. Auch das war sonderbar, daß Fußgänger, die sehr weit hinter ihm heraufkamen, ihn ziemlich bald überholten. Ihm selbst wurden die Füße dagegen immer schwerer. Es war ihm, als sinke er bei jedem Schritte ein. Vor Ermüdung setzte er sich auf ein milchweißes Marmorbänkchen, über dem ein Dattelbaum seine vielen, grünen Hände, hier mit Blüten, da mit unreifen Hülsen, dort mit saftigen Früchten zu einer Zeit ausstreckte.

* * *

Wie er sich eben mit seinem rotseidenen Nastuch den Schweiß von der Stirne wischte und im Innersten grollte, daß noch immer kein Vierspänner mit Silbergeschirr oder ein purpurn bewimpeltes und von himmlischem Äther geschwelltes Flugschifflein ihm von den Höhen entgegenfahre, humpelte ein großer magerer Mann daher und setzte sich neben ihn. Er kam vom Himmel her und sah wie ein Vagabund aus, der dem Landjäger in die Finger geraten war. Sein graues Haar hing wirr in die Stirne, alle Blutfarbe war aus den Wangen gewichen, die Lippe bebte und in den Augen lag noch immer ein stummer Schrecken. Kraftlos sank er auf den Stein nieder und seufzte: „O jemine! welch ein Malheur!" —

Der Ratsherr schoß vor Staunen in die Höhe. An diesem Seufzer hatte er sogleich seinen irdischen Nachbar erkannt. In ganz Steiningen seufzte nur der Küster an der Lukaskirche so, der ehrsame Pankraz Schwedel, der vor drei Tagen, gerade als man die Kerzen am Altar zu einer Abendandacht auslöschte, eines sanften Todes gestorben war.

„Was, du, alter Pankraz?" schrie der Stattlicher. „Was ist dir denn da oben passiert? Man wird dich doch nicht abgewiesen haben?"

„Jawohl, abgewiesen, o jemine, refüsiert wie ein übel adressiertes Paket!"

„Unmöglich!"

„Käme ich sonst zurück?"

„Ein Mißverständnis!"

„Die gibt es da oben nicht."

„Aber dann auf Grund welcher Statuten bist du abgelehnt worden?" eiferte der Ratsherr zornig. „Den juristischen Paragraphen möchte ich kennen."

„Es geht dort nicht nach Euern Paragraphen, Ratsherr," sagte der Küster und lächelte traurig.

„Du hast doch immer rechtzeitig die Glocken geläutet!"

„Das will nichts heißen."

„Und die Altarkerzen so brav angezündet, zwei am Werktag, vier am Sonntag."

„Kleinigkeiten!"

„Jeden Samstag hast du mit Frau und Kind die Kirche gescheuert, neue Sträuße aufgesteckt und uns sogar im Ratsherrenstuhl die Kissen ausgeklopft, tüchtiger Mann!"

„Was soll das alles?"

„Und den Kirchenbeutel hast du fleißig geschüttelt. Nie ging dir ein Pfennig verloren."

„Und wenn denn auch!"

„Und wie hast du vorgebetet, Pankraz! Nie habe ich eine frömmere Fistelstimme gehört. Wie zürntest du, wenn ein Weiblein im Unservater weit hinten nachgehumpelt kam! Und welche Blitze haben deine grauen, kleinen Augen ins Kirchenschiff geschleudert, wenn unsere Rangen eine Silbe verschluckten oder ein verliebter Jüngling in seiner Zerstreuung statt „Erbarme Dich!" betete „Umarme mich!" — Nein, wie an der Schnur ging es unter dir, und jedes Kirchengemeindeprotokoll hat dich die Blume der Sigristen genannt."

„Hört doch auf zu rühmen, ich kann's nicht ertragen!"

„Immer hattest du Weihrauch, immer Teppiche und weißes und gelbes Bienenwachs zur Hand. Mit welchem Respekt haben dich die Altarbuben betrachtet. Sie ehrten dich mehr als den Pfarrer. Um dich gab es nur Ordnung und Zucht."

„O jemine, abgewiesen!"

„Ich dächte also, man eilte dir mit Zymbeln und Flöten entgegen und brächte dich mindestens bei den ‚Bischöfen' unter. Was fehlte dir denn nur, Küster Pankraz, was fehlte dir noch?"

„Die Liebe!"

„Die Liebe?" — Ratsherr Stattlicher erblaßte.

„Ja, die Liebe. Schaut, ich habe wohl Ordnung gehalten und war pünktlich wie eine Maschine. Aber Liebe war nicht dabei. Eine regelmäßig ansteigende Kerzenreihe am Altar, helle Flammen, gefüllte Öllampen, frische Blumen der Jahreszeit, saubere Ministrantenröcklein, ein gleichmäßiges Beten jetzt von den Männern, nun von der Weiberseite und jetzt dazwischen wie ein flatterndes Vögelchen von den Kindern, Anfang und Ende mit dem gemessenen Stundenschlag, Stillschweigen in den Stühlen, das alles liebte ich. Hab das alles droben am Portal kräftig aufgezählt. — Aber dabei war kein Herz. Das behagte mir nur, weil mir Sauberkeit und Ordnung gefielen. Tiefer ging's nicht ins Gefühl. Das merk ich jetzt. Geist und Feuer von innen heraus, Ratsherr, das fehlte meinem Amt. Und so hätte ich denn ebenso gut Ziegel in genauer Reihe auf ein Dach legen oder immer die gleichen, sauberen Figuren schnitzeln können.



Ich wäre ebenso erquickt darüber gewesen wie von meinem Küstertum. Keine Begeisterung für Gott und den lieben Mitbruder kannte ich dabei. Immer viel Verstand, nie war Herz in meinem Geschäft. Und so hat mich Petrus zurückgeschickt, daß ich zuerst das Herz suchen gehe. O jemine!"

Traurig raffte er sich auf und ging weiter erdab, den Ratsherrn in mächtiger Verwirrung zurücklassend.

„Das Herz, das Herz!" stammelte er und schritt zweifelnd vorwärts. „Liebe? sollte diese Münze hier oben wirklich Kurs haben? Nun ja, als kleines Nickel. Ich aber führe Gold im Beutel, Ger——echt——ig——keit!"

Doch ward der Ratsherr nachdenklicher im Weitergehen. Auf eine Blechmusik rechnete er nun nicht mehr.

Ein Weilchen später lief ihm mit fliegenden Frackschößen ein Jüngling entgegen. Er sah vornehm aus. Hoher Stehkragen, schneeige Manschetten, prachtvoll gemusterte Seidenweste mit breitem Ausschnitt und tadellos weiße Hemdbrust, weite, unten umgestülpte Hosen, eine goldene Uhrkette mit gewaltigem Diamanten, lange, gelbe Schnürschuhe mit Seidenkordeln: so war er ausstaffiert. Aber so gigerlhaft das aussah, der junge Mann trug ein stolzes, geisteskühnes Gesicht, das sofort Achtung heischte. Etwas Herrschendes und Erleuchtetes drang aus seinen Mienen. Jetzt aber trugen sie zugleich die Spuren einer tiefen Demütigung zur Schau. An der Geige in seiner blassen, feinen Hand waren alle vier Saiten zerrissen.

„Ist es noch weit, junger, hoher Herr, bis zu den Toren?" fragte Franz und wollte den Hut ziehen. Da merkte er, daß er barhaupt ging und verneigte sich wenigstens.

„Für mich noch allzuweit," entgegnete der Jüngling düster.

„Wieso? ich verstehe nicht! Man hat doch nicht etwa — —"

„Man hat!"

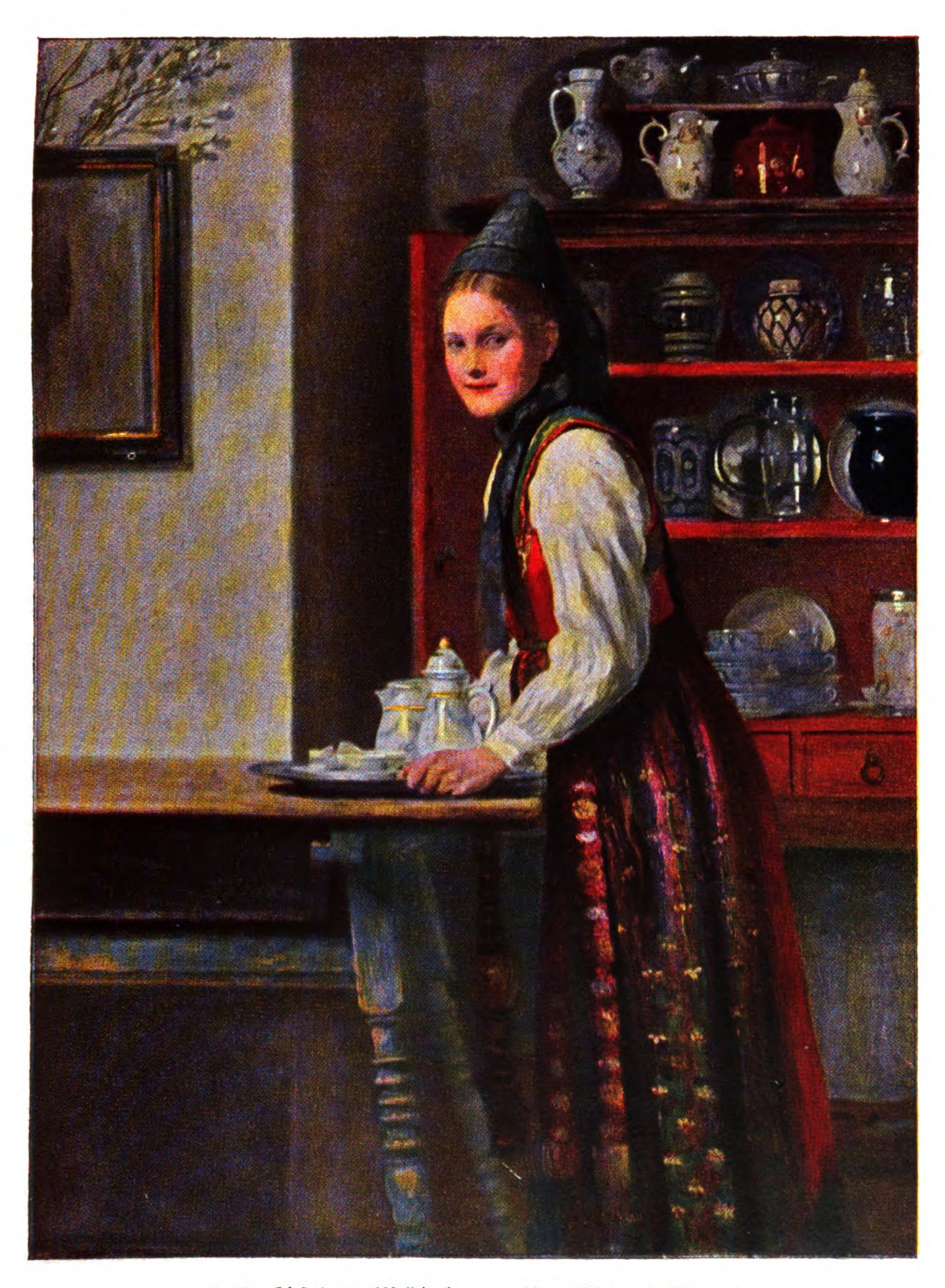
„Eure Herrlichkeit von der Türe gejagt?"

„Von der Türe gejagt!"

„Wie, Euch? Seid Ihr denn nicht ein Sänger? Und sind nicht die Sänger Gottes Volk?"

„Ich bin ein Sänger, ja — — und was für einer! Meine Lieder werden gesungen am vaterländischen Pokal, im Zelt der Lagerplätze, vor Königen und vor Knechten. Sie füllen die Stuben der Armen mit Sonne und lullen ihre hungrigen Kinder in Schlaf. Den Gefesselten erleichtern sie die Ketten und schleudern Blitze in die dumpfe Trägheit der Tyrannen und ihrer Sklavenwelt. O meine Lieder werden von Kinderlippen genossen wie Honig, sie feuern die Männer an wie brausender Wein und sind die Milch der Greise. Wo der Himmel





Fränkisches Mädchen. Von August Rieper.



blaut und ein tapferer Wind weht, leuchten und wehen auch meine Lieder."

„Wie?" sagte der Ratsherr und schüttelte den Kopf. „Und da hat man Euch nicht auf Cherubsflügeln in den Himmel getragen? Was fehlte denn Euerem Liede? — Habt Ihr falsch gesungen oder irgend eine wichtige Note verpaßt?"

„Ja, eine wichtige Note habe ich gründlich verfehlt," bestätigte der Poet bitter.

„Do—re—mi—fa? — Wie? — Oder: si—so—la—?" forschte der Ratsherr, der zwar nie hatte singen können, aber dennoch, um den Lehrern ein ermutigendes Vorbild zu schaffen, einst einen Harmoniekurs mitgemacht hatte.

„Die Wahrheit habe ich verfehlt."

„Die Wahrheit? Ist das möglich? Kann man diese Note verfehlen?" staunte der Stattlicher.

„Ich sang vom Stolz der Armut blühende Verse. Aber selbst behielt ich meinen Reichtum hart zusammen. Meine Freunde entzückte ich für das Vaterland. Aber ich heuchelte ein hinkendes Bein, um mich der Uniform zu entziehen. Die Einfachheit der alten Zeit habe ich rührend besungen. Doch selber konnte ich nur auf einer Federmatratze schlafen und trug die weichsten Filzsohlen in den Schuhen. Man bekam Heimweh, wenn ich von den stillen Bergen und dem Vogelnestfrieden eines verborgenen schwäbischen Dorfes sang. Aber ich hätte um alles in der Welt nicht das hauptstädtische Pflaster verlassen mögen. So dichtete ich nach rechts, und so lebte ich nach links! Unwahr sind meine Werke! ‚Nun geh und such die Wahrheit!' sagte mir der strenge Türhüter."

Er schlug mit der Hand auf den Rücken der Geige, daß ein dumpfer Jammer herausscholl, und flüchtete schwermütig und grußlos abwärts. Noch weit unten hörte man sein Seufzen. Und auch der Stattlicher seufzte. Er fing an zu glauben, daß auch in seiner Lebensmusik diese Note ab und zu fehle. Nicht bloß in den Reden an den Bürgermeister und Waisenvater, sondern in der ganzen quadratischen Rechtgläubigkeit seines Schaffens. War das wirklich Wahrheit, alles in eine Linie oder um eine Ecke zu ziehen? Gab es denn nicht auch Dreiecke, Fünfecke, Kreise, Bogen, Wellen? War der Himmel oder die Erde ein Quadrat? Hatte der allmächtige Zimmerer der Welt auch alles über einen Leisten geschlagen? Jedem Menschen gab er ja schon andere Augen und eine völlig andere Nase und Miene. Um und um in der Natur herrschte das reinste Tausenderlei. Sollte das nun alles Lüge sein? Wollte etwa nicht auch das Krumme so gut als das Gerade, das Geschnörkelte so tüchtig als das Eckige seinen Schöpfer loben und die Menschen belustigen?



Aber er, der Ratsherr, hatte alles ins Quadrat gezwungen, als ob das die ganze Wahrheit sei. Wie engherzig, wie klein, wie steif, wie schulmeisterlich! Ob es passe oder nicht, gefalle oder nicht, nütze oder schade, danach hatte er nie gefragt. Seinem Eigendünkel hatte es nun einmal so gepaßt, gefallen, genützt. Andere Augen als die seinigen, andere Gemüter hatte er nie erquickt. War das nun Wahrheit gewesen? Hieß das Gott loben und seinen Bruder erfreuen? Nein, sich selber hatte er gelobt und erquickt. Das war es: und eine Lüge waren daher seine Straßen, seine Anlagen, sein Stadthaus, kurz sein ganzer rechtwinkliger Daseinskram.

Wirklich, er begriff jetzt, daß Sankt Paulus ihm keine Rede unterm Portal halten werde, ja, er fing an für seine Aufnahme in den Himmel zu bangen.

Immer mühseliger ward ihm der Aufstieg. Er fühlte sich elend, wie ein Bergfahrer über 4000 m, wenn ihm der Atem ausgeht.

Plötzlich rief ihn jemand an. Er blickte auf und sah vor sich einen schönen, graubärtigen Herrn mit weißen Händen, forschenden Augen und einer spitzigen Nase, die beständig ihre Flügel blähte und nach einem Odem schnupperte. Aus der Rocktasche guckten dem Herrn ein Thermometer nach Celsius, eine Zahnzange und ein zierliches Spritzchen. Augenscheinlich hatte man da einen Doktor der Medizin vor sich, und selbst die reine und strenge Höhenluft hier oben hatte nicht vermocht, den schweren Karbolgeruch zu vertreiben, der seit Jahrzehnten in seinen Rocktaschen saß.

„Sie sind krank," sagte der Arzt zu Franz Kaspar, indem er ihn vom Scheitel, dem lichten, bis zum Hühnerauge auf der großen Zehe beharrlich musterte. „Sie sind krank!" wiederholte er mit jener bekannten wunderbaren Sicherheit, mit der alle Ärzte von vornherein bestimmen, was ihr leidender Mitbruder für ein Gebrechen hat, — haben kann, — nein haben muß, — muß!

„Die Strapazen, Herr Doktor, die ungewohnten Strapazen! Und der lange Weg! Und die dünne Luft!" klagte der Stattlicher. „Ich hatte überdies noch nicht gefrühstückt, als man mich abrief."

„Ich konstatiere hochgradiges Fieber," versetzte der Arzt immer schärfer musternd.

„Das himmlische Lampenfieber," erwiderte der Ratsherr geschickt, in der Erwartung, durch diesen Witz den forschenden Arzt abzulenken.

„Nehmen Sie zwei Gran Chinin!" gebot der Doktor wieder mit jener Selbstverständlichkeit und mit jener näselnden Stimme, womit er auf Erden so vielen geduldigen Patienten bald richtige, bald falsche Medizinen verschrieben hatte. — „Und nun sag ich Ihnen, Ihre Krankheit verschuldet nicht ihr Weg da hinauf, sondern der Weg

zurück, das Retourbillet. Sehen Sie, ich habe auch eines." — Er spaßte nicht, bitterer Ernst zuckte um seine Lippen.

„Aber Sie waren doch ein Arzt, ein Wohltäter der Menschheit?" beschwor der Ratsherr verblüfft.

„Spezialist für Rachenleiden."

„Ah!" Der Stattlicher verbeugte sich tief. Er hatte einen gewaltigen Respekt vor allen Ärzten, besonders aber vor den Spezialisten. Er hielt sie für die notwendigsten Menschen. Sie fahren von Mund auf in den Himmel. Vielleicht wenn sie den gesunden statt des kranken Zahns ausreißen oder das unrechte Stück Darm ausschneiden, bekommen sie ein kleines, laues Fegfeuerchen. Aber sie sind noch kaum zum Schwitzen gekommen, so fliegt schon ein hübscher, melodischer Engel herab und ruft sie rasch in den Himmel hinauf, weil einem alten heiligen Märtyrer die Narben wieder aufgebrochen oder weil die heilige Cäcilia zu lange vor dem Christkindlein gesungen und sich nun eine mächtige Heiserkeit aufgehalst hat. Doktor komm! — Das geht heut wahrhaft da oben am Tor nicht mit rechten Dingen zu, daß alle, sogar so ein irdischer medizinischer Heiland von hinnen gewiesen werden.

„Ich habe," erzählte nun der Arzt, „wohl manchen Hosenlupf mit Gevatter Tod ausgespielt und ihn oft unters Knie gebogen. Den Menschen kenne ich von außen und von innen, als wäre er ein Kristallglas. Nie ist mir eine Operation mißlungen. Ich habe wandernde Nieren festgeheftet, daß ihnen das Herumbummeln für Zeit und Ewigkeit verging. Das halbe Gehirn habe ich ausgelöffelt und auf die Art große Narren wieder zu gescheiten Leuten gemacht. Neue Magen habe ich eingesetzt wie ein Schneider neue Hosensäcke in alte Hosen näht. Mitunter habe ich einen ganz verlotterten Patienten so erneut und geflickt und herausstaffiert, daß er von der Vergangenheit nicht eine Silbe mehr wußte. Die von mir erfundenen Excelsiorpastillen haben das Blut ganzer Völker gereinigt. Meine Jugendpillen haben welke Greisinnen wieder zu Jüngferchen gemacht, meine Schönheitssalben Runzeln, Warzen und andern Makel wie Seife weggewischt. Welchem Schmerzensgeheul habe ich mit einem Lanzettenschnitt abgeholfen! Wie viele Mütter danken mir auf den Knien die Rettung ihres einzigen, verhätschelten und wilden Buben. Zwei Spitäler für Arme und ein Pfrundhaus für Unheilbare habe ich gestiftet. Es gibt in meiner Heimat kein Restaurant, wo ich nicht über den Fluch des Alkohols und die Prophylaxis im Volksleben einen Vortrag hielt — unentgeltlich, merken Sie wohl und mit selbstbezahlten Reisespesen!"

„Großartig!" ächzte der Ratsherr.

„Und dennoch, dennoch, — es ist furchtbar —"



„Und dennoch?" fragte Franz Kaspar zaghaft und vor der Antwort schaudernd.

„Durfte ich nicht in die goldenen Tore einziehen. — Du hast Wunder an Arbeit und Fleiß geleistet, sagte mir Petrus, aber die Hauptsache hast du versäumt."

„Die Hauptsache? Was soll das sein, bitte, Herr Doktor!"

„Das Mitleid!"

„Ah, das Mit—l—e—i—d?" stöhnte der Stattlicher.

„Ich habe geschnitten, gebrannt, gesalbt und geheilt aus Freude an der Kunst meines Faches. Alles andere war mir gleichgültig. Nur die Krankheit war mir interessant. Gäbe es keine, ich hätte eine erfunden, um gesund machen zu können. Ich glich einem Lehrer, dem nichts an den Schülern, alles am Dozieren liegt. Den Patienten wünschte ich nicht seinetwegen, sondern um des gelehrten Experimentes willen gesund zu machen. Nur an Wissenschaft habe ich in meinem Berufe gedacht, nie an Wohltun, Almosen, Hilfe, Mitleid. Ich Tor! Da hab ich nun die Bescherung! Das Mitleid soll ich suchen. Wo? — Sie sind der erste, der mir begegnet und der mir Mitleid einflößt. Denn ich merke wohl, auch Ihnen fehlt die Hauptsache!"

Dem Ratsherrn wurde es grau und blau vor den Augen. Gott, auch das noch! Das heißt man denn doch einen armen Himmelssucher überfordern. Das Mitleid, das Mitleid! Sollte er zurückkehren, freiwillig, eh ihn Gewalt treibt? — Nein, er wollte es doch probieren. War er so weit und so sauer gegangen, so wollte er jetzt, was auch komme, bis zum Schalter des Himmels gehen.

* * *

Endlich stand er dort. — Welch ein Volk drängte sich um das goldrahmige Fensterchen, aus dem der weißbärtige Sankt Peter sich halb herausbeugte, wie der Schaffner am Postschalter, und sehr kurzen Bescheid gab. Und wie peinlich nahm er jeden her! — Bisher hatte der Ratsherr geglaubt, alle Greise mit roten Bäcklein und weißen, bis an den Nabel reichenden Bärten seien harmlos, gewissermaßen von einer schläfrigen und täppischen Gutmütigkeit. Aber da sehe man einmal diesen heiligen Petrus an! Sein Haar leuchtet und flockt wie Schnee, und in seinen Augen schimmert es wie heller, blauer, streitbarer Stahl. Und welchen Baß er redet! Einen Baß, bei dem man begreift, daß die Herrenstühle der Cäsaren und die Steinsäulen des Jupiter Capitolinus bei seinem Schall zusammenbrachen.

Und nochmals, welch ein Volk! — Viele stupfen sich tapfer vor. Andere rücken ängstlich immer wieder zurück, wenn die Reihe an sie



käme. Es warten da Fürsten mit sechs, sieben und mehr Zacken auf der Krone, Bischöfe mit Inful und Stab, Advokaten, die umsonst den Geist der alten Pandekten oder des neuen deutschen Zivilrechts um einige knifflige Ausreden anrufen. Ein Professor des Hebräischen schreibt sich eine großartige Anrede in der heimatlichen Sprache des Himmelspförtners ins Notizenbuch und sagt sie auswendig her. Neben ihm tritt ein Vikar von einem Bein aufs andere. Die Sprache der Israeliten ist ihm fremd. Soll er nun lateinisch oder deutsch mit Petrus reden. Latein, Sprache Roms, Sprache der Vulgata? Aber Deutsch, Muttersprache, ist offener, gemütlicher, wärmer! Neben ihm stehen Bankiers, Bauern, Fabrikler, Krämerinnen, ein Schreiner mit Hobelspänen im Haar und ein Müllersknecht noch voll von Mehlstaub. Ein Nachtwächter mit verlöschtem Laternchen, und ein Student mit breitem dreifarbenen Bierzipfel ist auch da. Der war noch nie so nüchtern wie in diesem Augenblick. Daneben wimmelt es nur so von Kindern. Und die allein sieht man sorglos miteinander schäkern und sogar noch lose Spitzbübereien vor den hohen Himmelsmauern treiben. Sie lachen und stampfen ungeduldig mit den Füßen und teilen schon in ihrer göttlichen Sicherheit den Himmel untereinander aus.

Ward wieder ein Urteil am Fensterchen gefällt, so geht eine große Bewegung durch die Menge. Traurig schauen alle dem Armen nach, der abgewiesen wird. Aber auf den äußersten Fußspitzen stehen sie und recken die Hälse und heben die Kinder auf die Achseln, wenn die Torflügel auseinander knarren und für einen Augenblick, da ein Glücklicher hineinschlüpft, die goldene Helligkeit und das ferne Rauschen von tausend Harfen herausströmt.

Jetzt stehen zwei Kinder vor dem köstlichen Gesimslein, ein Knabe von sechs und ein Mädchen von zwölf Jahren, dem Schnitt und der Unschuld ihrer Gesichter nach Geschwister. Es sind Armeleutekinder! Die Joppe des Mägdleins ist mit dreifachem Tuch geflickt, und der Junge hat fast mehr Hosenlöcher als Hosen an. Aber aus aller Zerlumptheit schauen tapfere, kluge, reine Augen hervor.

Sankt Peter will mit dem Examinieren beginnen. Da bemerkt er einen angebissenen Apfel in der Hand des Bürschchens.

„Was soll der Apfel?“ fragt er schier unwirsch.

„Wir haben großen Durst gehabt auf dem Wege. Und da fand ich noch diesen Apfel in der Tasche,“ antwortete das Dirnchen für den Bruder und lächelte schelmisch.

„Wir wollen ihn teilen, sagte ich; aber Bärbchen gab mir den ganzen Apfel, weil ich größeren Durst hätte.“ — Das warf der Bub dazwischen.



Man sah es beiden blassen, mageren Kindergesichtlein an, daß sie es auf Erden nicht gut bekommen und viel Not gelitten hatten. Ihre kleinen Lippen waren dürr und braun, wie von solchen, die immer unendlich Durst haben.

„Ja, ja," ließ sich Bärbchen wieder hören, „aber Fränzel biß nur wie ein Mäuschen an. „Sieh nur da, Herr heiliger Petrus! Nachher wollte er kein bißchen mehr davon essen. Und doch war ihm so trocken im Hals, daß er fast nicht singen konnte, als wir zur Kurzweil alle unsere Christkindleinlieder über Weg sangen. Mußt wissen, Heiliger, wir haben die letzten Tage auf Erden kein Tröpflein Milch mehr gekriegt, nur ein wenig dünne Suppe und kein gutes Wort. Immer hatten wir Durst!"

„Aber ich esse wahrhaft kein Schnitzchen mehr davon," beharrte der Junge und stand mit verwegen gespreizten Beinen vor dem Schalter. „Bärbchen hat viel größeren Durst. Schau nur, wie seine Lippen sich schälen! Und vielleicht, Bärbelchen, müssen wir doch noch ein Weilchen da draußen warten! Was willst du dann machen mit deinem Durst! Nimm also!"

Aber Bärbelchen schüttelte mit gewaltiger Bestimmtheit den Kopf. „Nein, nein, nicht warten! Sogleich einlassen —"

„Siehst du, Sankt Petrus," fuhr der Knabe fort, „sie will nicht! Und immer hat sie's so getrieben. ‚Für mich das Restchen!' sagte sie immer. Und da hab ich denn immer zanken müssen."

„Aber nicht im Bösen!" fügte das Mädchen rasch bei. „Versteh uns recht, heiliger Petrus, aus Liebe hat er mit mir gestritten."

„Und," versetzte Fränzel, „siehst du, bis in den Himmel will sie ihren Setzkopf behalten. Das geht nun einmal nicht."

Bärbchen aber nickte unendlich: „Doch, doch, das geht prächtig so!"

„Befiehl ihr also, daß sie den halben Apfel ißt, — und dann, wenns dir recht ist, so mach uns doch bald die Türe auf, bitte, bitte recht schön!" Das Bübchen sprach's.

Ringsum das große, harrende Volk staunte in diesen heiligen Zank hinein. Wohl lag da ja alles an einer Kleinigkeit, an einem angebissenen, verschrumpften Apfel. Doch beim Anblick dieser Kinder mit den ausgedörrten Lippen, aber so innigen Worten und so treuen Augen und mit einer so süßen, klaren Herzlichkeit im ganzen Wesen spürten alle Zuhörer etwas Großes, Heiliges, Ewiges! Feierlich und von Herzen respektierlich, wie unter einem Haufen von echten Engeln, ward es jedem zu mute. Niemand verwunderte sich daher, als immer deutlicher ein sonniger, breitgezackter Heiligenschein um die zwei Köpfe spielte und ihr häßliches Gewand sich seltsam veränderte. Das Röcklein der Maid glättete sich und bauschte sich dann wieder auf und nahm einen seidigen Glanz an. Und wo es am Saum in Fransen



zerfasert gewesen, da hingen jetzt feinste Spitzen, und wo ein Loch gewesen, da blühte jetzt eine silberne Lilie oder eine goldene Rose aus dem schneeigen Brokat. Die Königin zu Rom hat kein schöneres Kleid. Aber die Höslein Fränzels, die vielgestückelten, fingen an, dünner und dünner zu werden und wie feiner Nebel zu verfließen, bis der flotte Junge in göttlicher Nacktheit dastand wie alle gleichalterigen Engelchen. Aber er merkte es nicht. Und auch dem Volk ringsum fiel es nicht auf, sondern erschien es durchaus natürlich. Der Heiligenschein ums Kraushaar des Bübleins wuchs indessen, ward immer breiter und gelber und blendete fast. Und auf einmal sahen alle, wie ihm ein wollenweißes Flügelchen, gefiederweich und glitzerig aus den Achseln sproßte, rechts eines und links ein zweites, und sich stolz schweifte wie bei einem jungen Falken und in eine kühne Spitze ausschnitt. Er war zu schauen wie Correggios Engelbüblein, so zappelig und lustig. Der angebissene Apfel aber ward in seinem Händchen zu einem faustgroßen Diamanten, den alle reichen Herren auf Erden nicht zahlen könnten.

Während des Geredes der Kinder und dieser himmlischen Verwandlung hatte der heilige Petrus mit tiefem Behagen in seinem Silberbart gegrübelt und wohl zwanzigmal genickt und wieder genickt.

„Ihr sollt beide nicht mehr dürsten," versprach er mit einer Stimme so tief und süß wie eine Domglocke. Dann klatschte er in die Hände, und sogleich flogen die Tore auf und nahmen das Geschwisterpaar ins Haus der Seligkeiten auf. Das heißt, nur Bärbelchen schlüpfte hinein. Denn der Schalk von einem Fränzel hatte eins – zwei – drei! – einen Schwung vom Boden auf getan und war direkt über die zwanzig Ellen hohe Alabastermauer des Himmels geflogen, jauchzend und sich gleich mit den kleinen Engeln, die oben verstohlen ihm zugewinkt hatten, kameradschaftlich balgend.

Der Ratsherr aber warf einen raschen Blick in die offene Türspalte. Er sah gerade noch, wie das goldene Überlicht Bärbchens braunen Zopf wie mit Gold überschüttete. Dann krachte das Tor wieder hart in die Angeln zurück. Und grauer als zuvor schien es allen da draußen vor den Wällen des Paradieses.

„Die Liebe öffnet alle Türen," sagte Petrus lächelnd und wandte sich gegen die Menge und, wie der Stattlicher meinte, vornehmlich gegen ihn, da er fortfuhr: „Denke niemand da hinein zu kommen, der diesen Schlüssel nicht bei sich hat."

In diesem Augenblick war es dem Ratsherrn klar, daß er umsonst hier Einlaß suche. Auch mit den Galahosen umsonst. Zwar griff er noch instinktiv in die Taschen, aber man hatte keinen Schlüssel darin gelassen. Und hätte man ihm auch den ganzen



Schlüsselbund mitgegeben, das einzige, kleine Schlüsselchen, das hier öffnen konnte, wäre doch nicht dabei gewesen.

„Ich gebe keine Schlüssel," fuhr Petrus fort. „Man muß sie mitbringen. Wer den rechten nicht bei sich hat, der bemühe sich nicht weiter! Ich kann ihm nicht helfen. Er gehe und suche ihn!"

Da wandte sich der Stattlicher traurig um. Wahrhaft, er sah nicht mehr stattlich aus. Er schämte sich seiner vornehmen Hosen. Bettelarm kam er sich auf einmal ohne die Liebe vor. Ihm schwindelte vor Elend. Rechts und links wogten finstere Wolkenknäuel um ihn. Er streckte die Hände danach, wollte sie fassen und sich daran halten. Er krampfte und krallte sich hinein, und bei dieser heftigen Bewegung — — — erwachte er.

* *
*

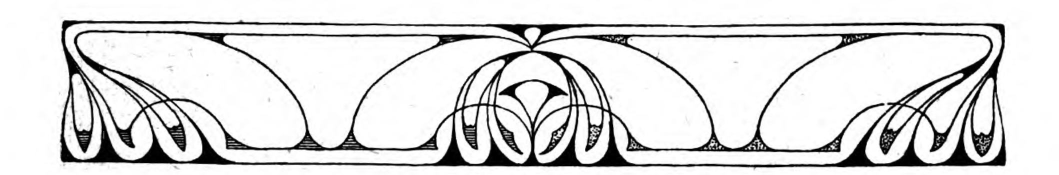
„Ist es möglich, habe ich das alles nur geträumt?" fragte er sich wohl dreimal und betrachtete das zerknüllte Linnen und die verkrempelten Kissen. „Wirklich nur geträumt?"

Er atmete wie ein Erlöster auf und trocknete sich das nasse Stirnhaar. „Ich habe also nur geträumt. Es ist also noch Zeit, den Schlüssel zu finden."

Die alte, treue Haushälterin, die immer allein in der Küche gegessen hat, verwunderte sich maßlos, als der Ratsherr sie mit einer fast unmöglich zarten Stimme bat, ihren Teller in die Stube zu bringen und künftig mit ihm gemeinsam zu speisen. Als aber der Stattlicher Zange und Brecheisen nahm und das Blechtäfelchen an der Haustür mit der Inschrift: „Hausbettel streng untersagt!" gewalttätig wegriß, da wollte sie vor Verblüffung schier auf dem alten Kopf stehen.

Sie wird sich noch fleißig wundern müssen. Und mit ihr die ganze Stadt. Denn trotz der vielen Stegreifdinge heutzutage ist man denn doch noch nicht gewohnt, daß ein lederner, mürrischer Sechziger in Perücke und versteinerter Amtsmiene plötzlich einen weichen hellen Filzhut aus den zwanziger Jahren aufstülpt, ein Röslein der rotesten Farbe ins Knopfloch steckt, den Mund zum Pfeifen oder zu noch Besserem spitzt und mit hungrigen Kinderaugen dann auf die Straße hinausstürzt und nach Liebe ausgeht.

Wie er das unternahm und wie's ihm glückte, davon mag ich meinen Lesern erst erzählen, wenn ich gewiß weiß, daß dieses verplauderte himmlische Abenteuer ihnen nach einem nicht minder artigen irdischen Lehr- und Probestücklein des Herrn Franz Kaspar Stattlicher eine ehrliche Neugier wachgerufen hat.

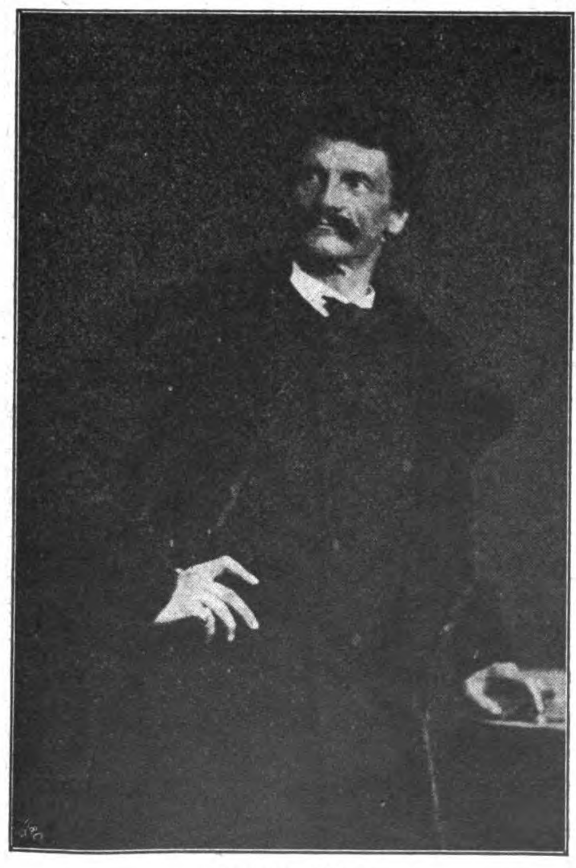


Karl von Piloty.

Von Professor Ludwig Pietsch.

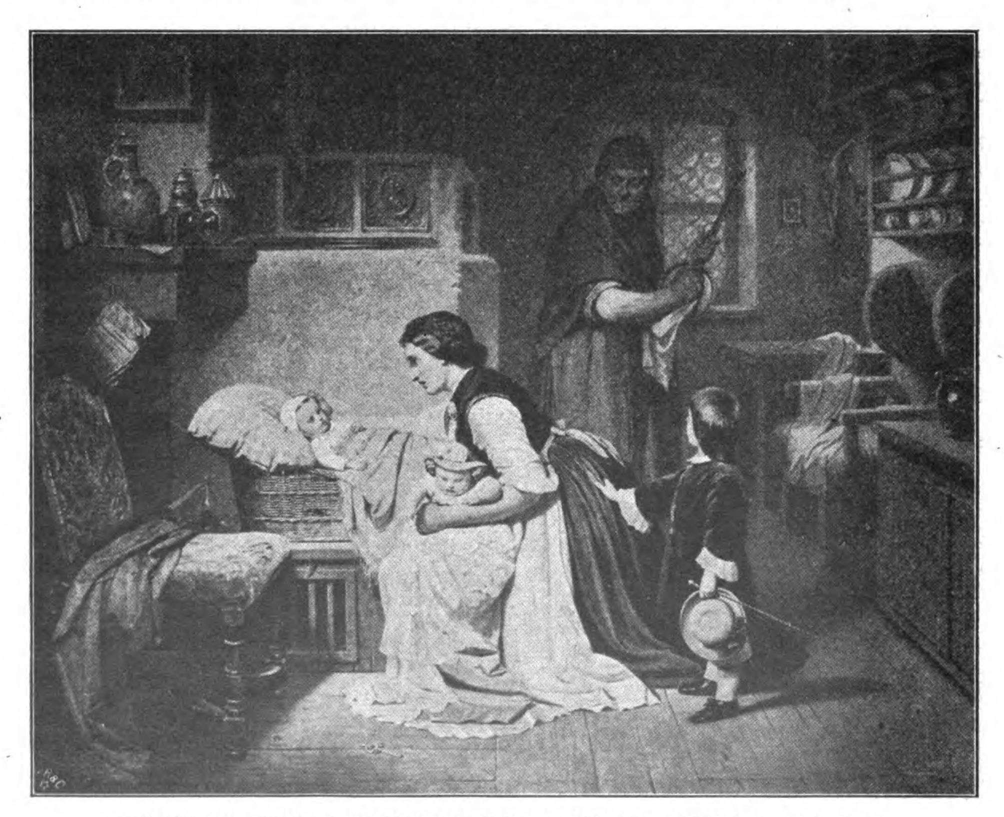
Mit 1 Porträt, 24 Abbildungen und 2 Einschaltbildern.

Durch die leidenschaftliche Kunstliebe des Königs Ludwig von Bayern war seine Hauptstadt München in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu einer der führenden Kunststädte Deutschlands erhoben worden. Die Künstler, die und deren Schaffen er in Rom kennen, bewundern und verehren gelernt hatte, in denen er die Neubegründer einer großen deutschen Kunstepoche zu sehen glaubte mit Peter Cornelius an der Spitze, hatte er nach München berufen. Hier bot er ihnen durch bedeutende Aufträge die Gelegenheit, ihre schöpferische Kraft in der Lösung großer würdiger Aufgaben zu erproben und weiter zu entwickeln. Die künstlerische Tätigkeit dieser Meister — Cornelius, Schnorr von Karolsfeld, Heinrich Heß, Schraudolf — blieb meist auf die Monumentalmalerei beschränkt. Die

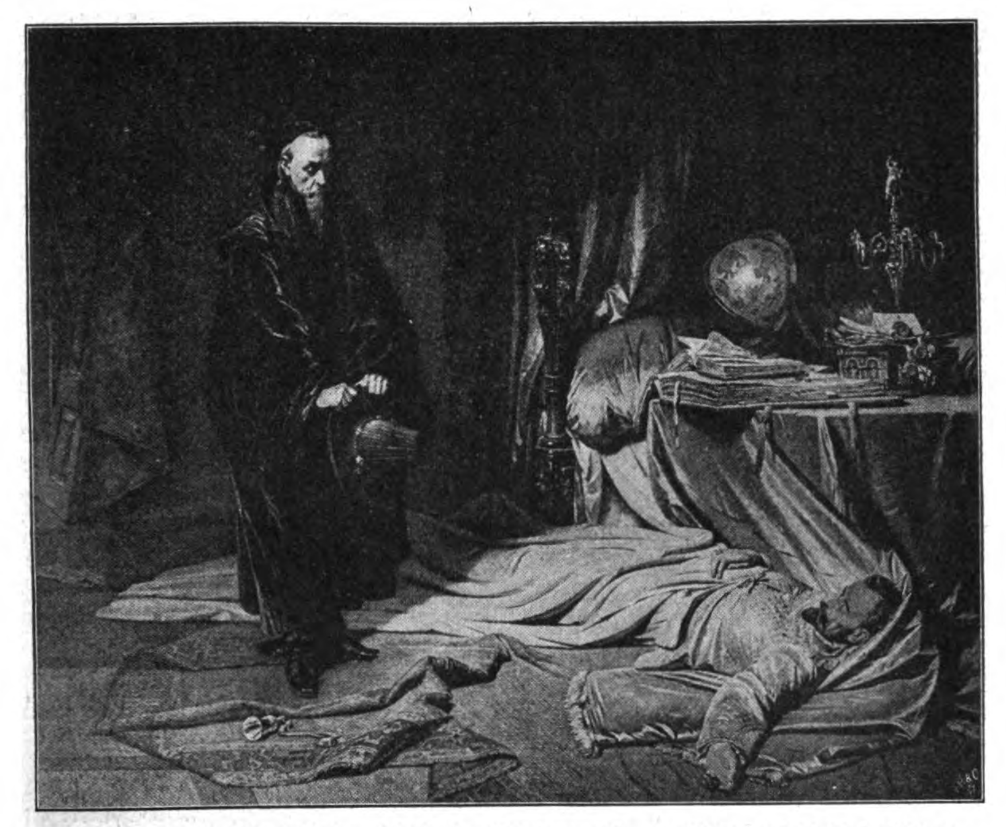


Karl von Piloty.

Idee und deren Verkörperung in der Komposition galten ihnen als das Wesentlichste im Kunstwerk. Mit der Zeichnung des Cartons hielt Cornelius z. B. die Aufgabe des mit dem Wandgemälde beauftragten Künstlers in der Hauptsache für erledigt: die farbige Ausführung dürfe der Meister anderen überlassen. Den tonangebenden Münchener Malern dieser Epoche der deutschen Kunst schien das Bild, das sie malen sollten, gar nicht in voller farbiger Erscheinung in der Phantasie aufgegangen zu sein, sondern als farbloser Entwurf, den man dann nach seiner Fertigstellung kolorierte. Das Handwerkliche der Malerei, durch dessen volle Beherrschung der Künstler erst befähigt wird, ein allseitig vollendetes malerisches Kunstwerk zu schaffen, war von diesen Münchener Kunstgrößen ebenso vernachlässigt, wie der Farbensinn unentwickelt. Und so konnte es nicht ausbleiben, daß trotz aller Großartigkeit der Kompositionen, aller Tiefsinnigkeit der Ideen, aller Strenge der stilisierten Zeichnung, die von ihnen in Münchener Museen, Palästen und Kirchen gemalten Wandbilder eine meist harte, bunte, disharmonische farbige Erscheinung bieten, und — infolge ihrer technischen Untüchtigkeit — frühe Spuren des Verfalls, der häßlichen Verwandlung der Farben aufweisen.



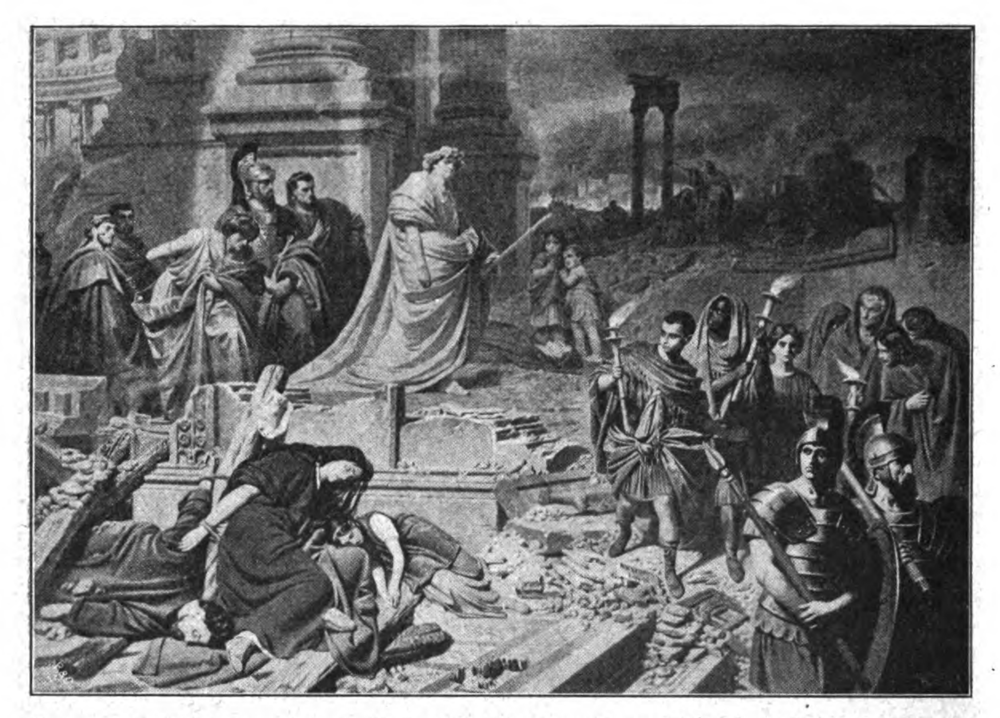
Die Amme. Nach einer Photographie von Piloty und Löhle in München.



Seni an der Leiche Wallensteins. Nach einer Photographie von Piloty und Löhle in München.

Cornelius und sein begabtester Schüler Wilhelm Kaulbach wurden durch Friedrich Wilhelm IV., der nicht minder als Ludwig I. von Bayern an ihre alles überragende künstlerische Größe glaubte, nach Berlin berufen, um in der preußischen Hauptstadt große künstlerische Aufträge für den Romantiker auf dem Throne der Hohenzollern auszuführen. Und allmählich begannen andere Kunstanschauungen in München einzudringen und Platz zu greifen. Es verbreitete sich mehr und mehr die richtige Erkenntnis, daß der gezeichnete Karton wohl eine nützliche Vorarbeit und ein Hilfsmittel bei der Ausführung des Gemäldes wäre, aber nimmer dieses selbst ersetzen könnte, und daß man, um als bedeutender Maler zu gelten, vor allem auch malen können mußte.

Die jüngere deutsche Künstlergeneration hatte sich damals davon überzeugt, daß sich die Meister von Paris, von Brüssel und Antwerpen auf dies Malen sehr viel besser verstanden als ihre deutschen Kollegen. Die französische Malerei beruhte auf so guten, festen Traditionen, das technische Können war den Malern so anerzogen, daß jene Art von Idealismus der Malerei, die keine Malerei war,



Nero auf den Trümmern Roms. Nach einer Photographie von Piloty und Löhle in München.

dort nie aufzukommen und sich Geltung zu schaffen vermocht hätte. Von Paris her begann die neue Lehre sich bald mehr und mehr auch durch die deutschen Kunststädte zu verbreiten. Und zumal unter den Münchener Künstlern regte sich immer energischer die Opposition gegen die so lange dort herrschend gewesene Kunstrichtung und Kunstlehre. Sie wollten ihr Ziel nicht mehr in farbloser Kartonzeichnung idealen Stils sehen, sondern der echte Meister der Malerei sollte die Dinge farbig sehen, sollte koloristisch wohlgestimmte, technisch geschickt und tüchtig durchgeführte Gemälde voller Leben und Wahrheit schaffen.

In dieser Zeit des großen Umschwungs der künstlerischen Anschauungen trat in München der hochbegabte Künstler hervor, der im äußersten Gegensatz zur Cornelianischen Schule und Kunstweise alle Eigenschaften des echten Malers in sich vereinigte, die jenen Cornelianern mangelten. Karl Piloty war am 1. Oktober 1826 zu München geboren, der Sohn des ausgezeichneten Lithographen Ferdinand Piloty (1785—1844). Anfangs Maler, hatte dieser, als Senefelders Erfindung bekannt wurde, sich ausschließlich dieser neuen reproduktiven Kunst gewidmet, die er bald mit ungewöhnlicher Meisterschaft ausübte und zu einem immer vollkommeneren künstlerischen Ausdrucksmittel entwickelte, das den Wettkampf mit dem Kupferstich

nicht zu scheuen hatte, wo es sich um treue, in der Zeichnung und den Tonwerten den Originalen genau entsprechende Nachbildungen von Gemälden handelte. Im Verein mit Josef Löhle unternahm er die lithographische Kopierung der Hauptwerke in der alten Pinakothek sowie in der Galerie zu Schleißheim und die Herausgabe dieser Reproduktionen. Sein Sohn Karl empfing den ersten zeichnerischen Unterricht durch den Vater, dann vom 14. Jahr ab in der Kunstakademie durch Schnorr von Karolsfeld. Nach des Vaters Tode setzte er dessen lithographisches Unternehmen mit Löhle gemeinsam fort, bis er 1846 in Schorns, seines Schwagers, Atelier eintrat, um das Malen zu erlernen. Er kopierte fleißig Gemälde großer alter Meister in der Pinakothek, mit Vorliebe die des Rubens. Sein erstes selbständiges Bild stellte badende Mädchen in wirkungsvoller Sonnenbeleuchtung dar, wie sie Riedel damals mit steigender Fertigkeit und großem Erfolg zu malen pflegte. Ein Gemälde ernsterer Art folgte: „Die sterbende Mutter". Aber erst, nachdem er (1851—52) in Brüssel und Paris seine Studien fortgesetzt



Unter der Arena. Nach einer Photographie von J. Aumüller in München.

hatte, gelang es ihm, mit dem Bilde „Die Amme“ ganz allgemein durchzudringen. Es stellt ein junges Weib dar, das mit dem ihm anvertrauten Säugling und dem älteren Söhnchen ihrer Herrschaft ihr ärmliches Elternhaus besucht und beim Anblick ihres von ihr, der Mutter, verlassenen eigenen Kindchens in seinem Bettchen von Weh überwältigt auf die Knie sinkt. Wir haben hier ein Bild vor uns, in dem sich ein starker und feiner Farbensinn, ungewöhnliches malerisches Können, schöne Wärme und Innigkeit der Empfindung bekunden. Aber auch hiermit hatte Piloty das Gebiet noch nicht gefunden, auf dem sein Talent sich in seiner ganzen Stärke und in seinem vollen Glanz entfalten und betätigen sollte. Das war das Gebiet der großen Geschichtsmalerei. Die heutigen Maler und



Szene vor der Schlacht am Weißen Berge.

Kunstschriftsteller verspotten sie, während sie vor fünfzig bis dreißig Jahren noch als das Höchste angesehen und gepriesen wurde. Heute wird sie von den Meisten höhnisch „Anekdotenmalerei“ genannt. Große heroische und tragische Szenen aus der Weltgeschichte in möglichster Treue hinsichtlich der Erscheinung der Menschen und Dinge, bei bedeutender farbiger Stimmung und Wirkung in meisterhafter malerischer Technik darzustellen, erkannte Piloty als die würdigste künstlerische Aufgabe, zu deren vollkommenster Lösung er die Kraft in sich zu fühlen meinte. In der Ausführung seines ersten derartigen königlichen Auftrages — in einem großen Gemälde den historischen Akt „Die Stiftung der katholischen Liga“ für das Maximilianeum zu malen — wurde er sich dieser Kraft völlig bewußt. Nun aber ging aus seiner Werkstatt die lange Reihe jener großen Geschichtsbilder hervor, die im dritten Viertel des vorigen Jahr-



Maria Stuart empfängt ihr Todesurteil. Nach einer Photographie von Piloty und Löhle in München.

hunderts als Schöpfungen des größten deutschen Malergenies von aller Welt bewundert wurden, wenn man sich auch sagen mußte, daß Pilotys Auffassung und Darstellung solcher geschichtlichen Vorgänge immer etwas Theatralisches anhaftet. Man darf das bei aller Anerkennung des großen Meisters nicht verschweigen. Diese Gemälde erinnern zuweilen an lebende Bühnenbilder, wie sie ein geschickter, kunstgebildeter, geschmackvoller Regisseur zu stellen weiß. In hohem Grade gleicht einem solchen das große Gemälde „Seni an der Leiche Wallensteins", das seinerzeit ein so ungeheures Aufsehen machte und seines Malers Ruhm überallhin verbreitete. Auf jeden unbefangenen Beschauer müßte es, so sollte man meinen, diesen Eindruck machen. In Wirklichkeit ist die Szene ja



Kopf des sterbenden Alexander.



Die klugen und törichten Jungfrauen.

völlig undenkbar. Des ermordeten Herzogs Astrolog dürfte schwerlich in jenen furchtbaren Momenten genügende Seelenruhe und Einsamkeit gefunden haben, um so in tiefe Betrachtung und Nachdenken versunken in wohlgeordneten Gewändern neben der am Boden hingestreckten Leiche seines Herrn und Protektors zu stehen. Der Eindruck ist für jeden Wissenden störend; auch durch den Umstand, daß Wallensteins Leiche mit dem Kopfe auf der herabgezogenen Tischdecke die genaue Kopie des ermordeten Herzogs von Guise auf Paul Delaroches berühmtem, erschütterndem Bilde „Henri III." ist, nur daß hier der Kopf auf dem herabgezogenen Bettvorhang liegt. Aber der bei den Bildern deutscher Künstler damals — und zumal im Cornelianischen München — noch gänzlich ungewohnte



Walküren.



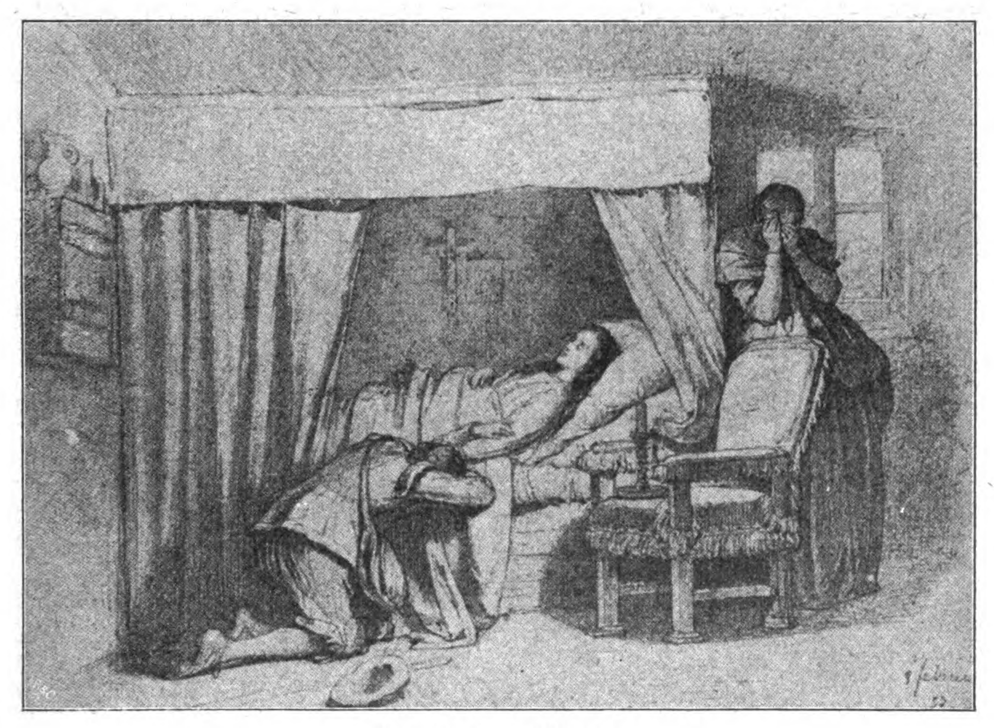
Thusnelda im Triumphzug des Germanicus. Von C. von Piloty. Pinakothek in München.

Photographie und Verlag von Franz Hanfstängl in München.



Glanz der farbigen Wirkung und die Meisterschaft der malerisch-technischen Ausführung machten das deutsche Kunstpublikum jener Zeit blind gegen die offenbaren Schwächen des bewunderten Bildes. —

Eine längere Studienreise nach Paris und Italien unterbrach des ruhmgekrönten Meisters Münchener Aufenthalt während der Jahre 1856—57. Durch sein Verweilen in Rom wurde er zu seinen großen Gemälden aus der altrömischen Geschichte angeregt. Einzelheiten der noch erhaltenen Reste der einstigen römischen Kaiserherrlichkeit, die Trümmer ihrer großartigen architektonischen Schöpfungen halfen seiner Phantasie, die Schauplätze der darzustellenden dramatischen Vorgänge aus dieser Geschichtsepoche echt und überzeugend im Charakter zu gestalten. Drei dieser römischen Historienbilder imponieren durch eine Größe der Komposition, nicht minder auch durch ihre Beleuchtungs- und Farbenwirkung, die durch meisterliche malerische Behandlung hervorgebracht ist. Aber freilich, in diesen römischen Bildern fehlt das Theatralische ebensowenig wie in denen aus deutscher Geschichte. Am meisten frei davon bleibt vielleicht das Bild der Ermordung Cäsars. Die wilde Leidenschaft seiner Mörder ist durchaus lebensvoll geschildert. Dem von ihren Dolchstößen Betroffenen hätte man freilich gern eine hoheitsvollere Haltung



Der Wirtin Töchterlein.



Der Werber.

gegeben sehen. Er gleicht im Ausdruck seines Erschreckens und Entsetzens gar zu sehr einem ganz gewöhnlichen Menschen, den ein so furchtbares Los plötzlich und ungeahnt ereilt.

Die beiden mit dem größten Aufwand von Kunst und archäologischem Wissen geschaffenen altrömischen Geschichtsbilder sind „Nero auf den Trümmern des auf seinen Befehl verbrannten Rom" und „Thusnelda im Triumphzug des Germanicus".

Beide sind freie Dichtungen. Um Neros wahnsinnige Zerstörungssucht, Menschenfeindschaft und Grausamkeit noch krasser erscheinen zu lassen als diese Verheerung Roms durch die auf seinen Befehl entzündeten Flammen, fügt Piloty in seine Komposition jene rührenden Gestalten im nächsten Vordergrund ein: die an den Baumstamm gebundene schöne junge Christin. Mit ihrem Töchterchen und einem jungen Manne hockt sie zwischen den Trümmern eines Gebäudes getötet zusammengebrochen am Boden. Zusammen mit jenem vor ihr tot hingestreckten zarten Mädchen bildet sie die ergreifendste Gruppe des Gemäldes. In keinem Zuge ihrer Erscheinung läßt sie die grauenvollen Wirkungen der Martern und Qualen erkennen. In unberührter Anmut, in schönem Linienfluß sieht man sie noch als Leiche zusammengesunken. Die Legionäre, Fackelträger und Priester, welche dem Kaiser voran auf den Stufen von der mit Trümmern bedeckten Höhe hinabschreiten, die Männer seines Gefolges und zumal seine eigene aufgeschwemmte, von faltigen Gewändern umwallte Gestalt mit dem bekränzten Haupt, dessen Augen mit seltsamem Blick

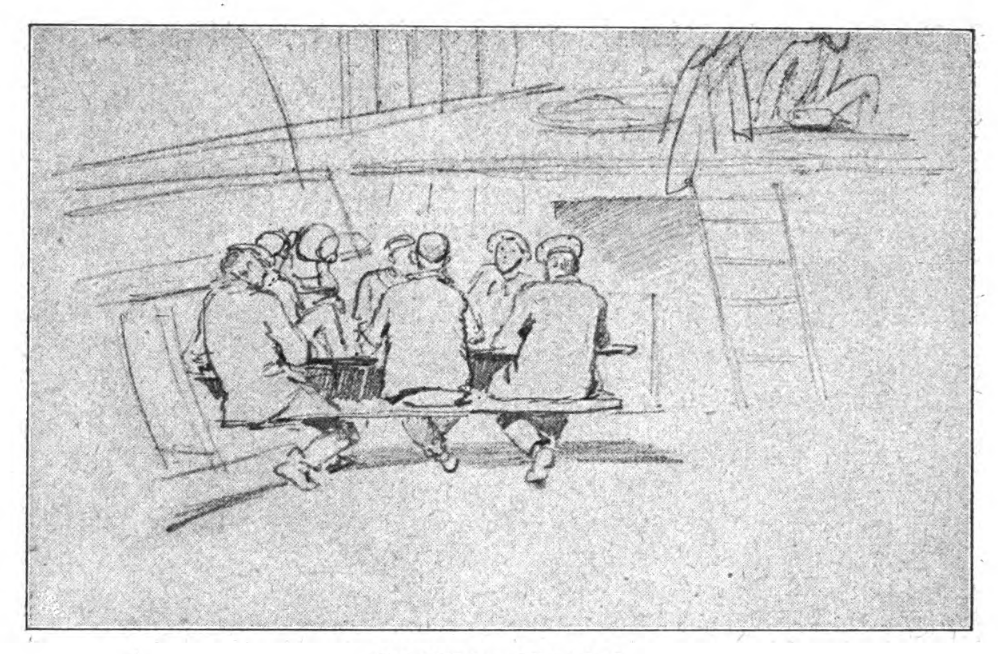


seitwärts auf die Gruppe der getöteten Christinnen hingezogen werden, die ganze hellbeleuchtete Trümmerwelt, über die Nero hinwandelt, wie die noch schwarz umwölkten Brandruinen rechts im Hintergrund —, alle diese Teile des Bildes zeugen ebenso von dem eindringenden ernsten Studium aller Dokumente altrömischer Zeiten, wie von dem der lebendigen Natur und von der hohen künstlerischen Meisterschaft Pilotys.

Von einfacherer Komposition ist ein Bild aus der römischen Kaiserzeit, das „Unter der Arena“ betitelte, das durch geschickt gewählte und verteilte Beleuchtung zu einer malerisch prächtigen Wirkung gebracht ist. Aus dem halbdunklen Kellergeschoß, in das die oben in der Arena hingeschlachteten Opfer gebracht werden, steigt eine Schar von Priestern in langen Gewändern die Stufen zum Zirkus auf enger Treppe hinauf. Ein schwacher Lichtschimmer von dort oben her streift ihre Häupter. Ein junger Priester mit schönem Römerkopf wird im Vorbeigehn vor der Leiche einer getöteten jungen Christin von idealer Schönheit, die mit gebundenen Händen am Boden liegt, so gefesselt, daß er stehen bleibt und ergriffen von so holder keuscher Anmut bei so grausigem Tode **in der Be-**

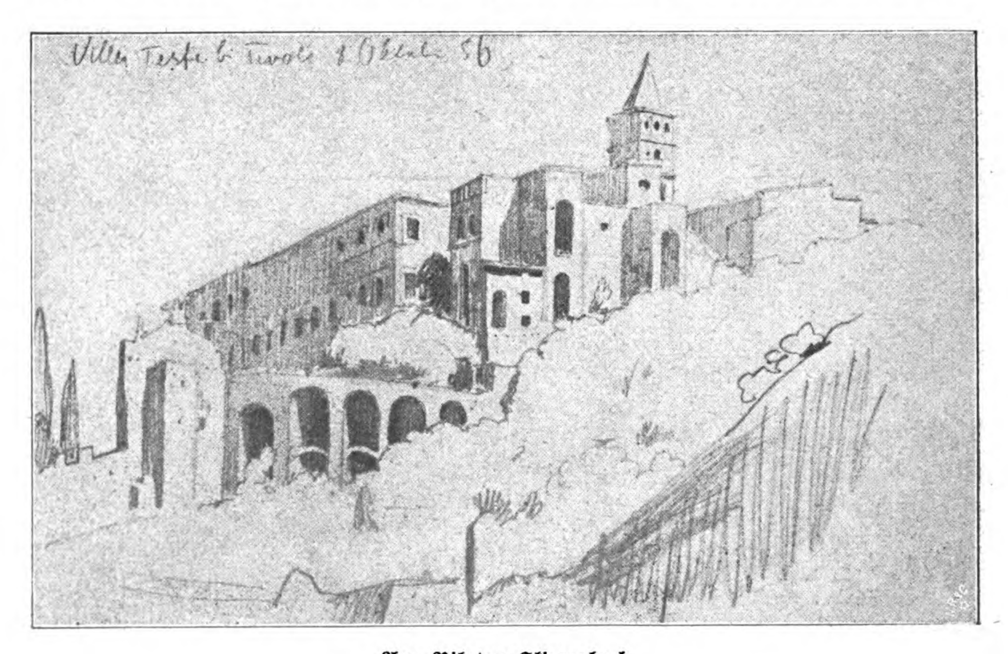


Muse der Musik.

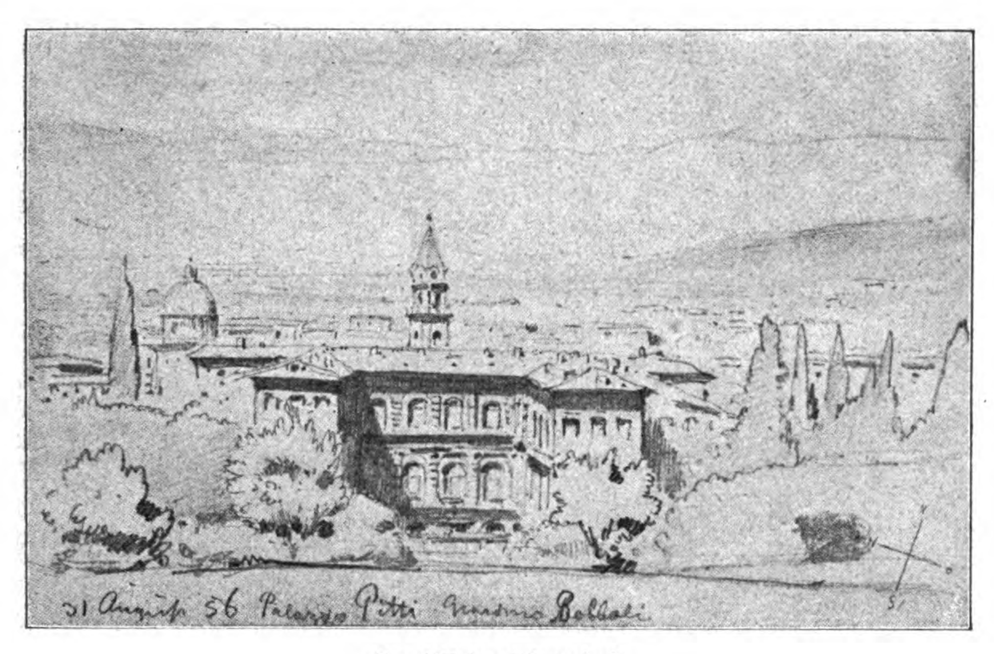


Aus Pilotys Skizzenbuch.

trachtung dieser Blutzeugin für den neuen Glauben verharrt. Von irgend einer Ursache des Todes, einer Art der Marter oder Gewalttat läßt auch diese in schönheitsvoller Pose hingestreckte getötete Christin keine Spuren in ihrem holden Antlitz, ihrer zarten Gestalt

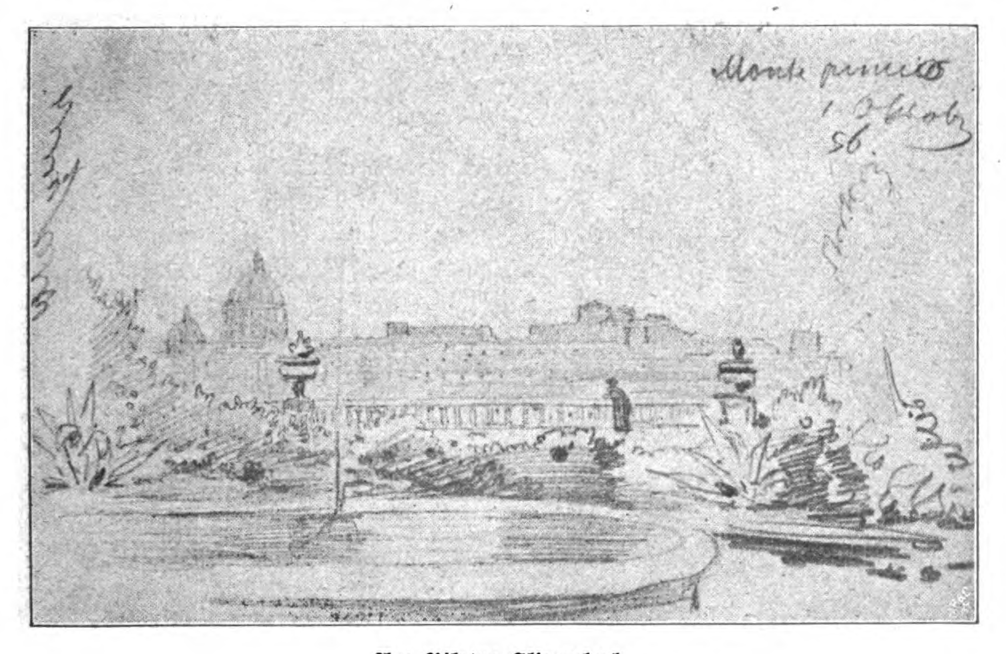


Aus Pilotys Skizzenbuch.



Aus Pilotys Skizzenbuch.

und ihren Kleidern erkennen. Sie sind schön gefaltet und sauber wie die einer Operndiva, die eine getötete Schöne auf der Bühne darstellt. So erscheint leider auch hier der ganze Vorgang theatralisch. Die glänzende Malerei und die trefflich plastische Heraus-



Aus Pilotys Skizzenbuch.

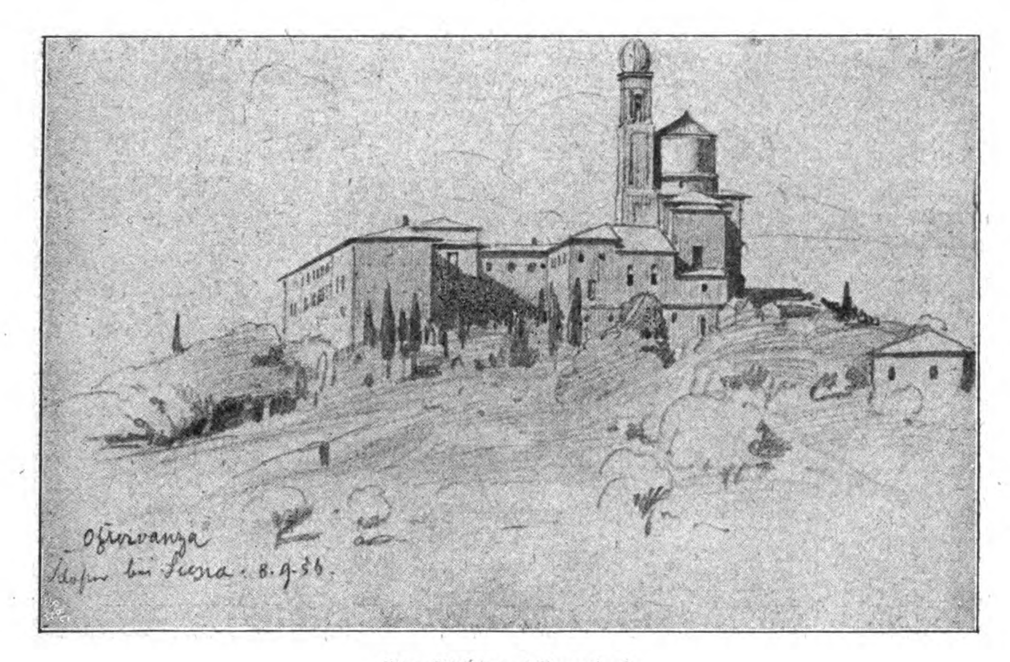
arbeitung der hellbeleuchteten Gruppe aus dem Halbdunkel des Kellergewölbes kann über den Mangel der Lebenswahrheit kaum hinforttäuschen.

Das pomphafteste und großartigste Bild aus der altrömischen Kaisergeschichte aber ist der von Piloty auf der Höhe seiner künstlerischen Entwicklung und seines Ruhmes gemalte „Triumphzug des Germanicus“, der an dem auf hohem Podium unter dem Schattenzelt, umgeben von einer Schar schöner, üppiger Frauen und männlicher Hofbeamten und Schranzen, thronenden Tiberius vorüberzieht. Der Triumphator selbst auf seinem Wagen mit seinen, die Feldzeichen schwingenden Kriegern und die von dem Säulenpostament des Triumphbogens herab ihm zujubelnde Volksmenge erscheinen im tiefbeschatteten Hintergrund. Den eigentlichen Hauptgegenstand aber bildet der Zug der gefangenen germanischen Priester, Krieger, Frauen und Jungfrauen; in ihrer Mitte die, ob auch freiwillig zu den Römern gegangene, dennoch dem Zuge der Gefangenen angeschlossene, in majestätischer Hoheit stolz und königlich dahinschreitende Thusnelda, die einstige Gattin des Arminius, an ihre Seite geschmiegt ihr Söhnchen Thumelikus. In diesen Gruppen offenbart der Meister die ganze ungewöhnliche Stärke seiner reichen, erfinderischen Phantasie und eine bedeutende Fähigkeit scharfer Charakteristik.



Aus Pilotys Skizzenbuch.

Das große Bild von allem Theatralischen, allem, was es einem Bühnenbilde ähnlich erscheinen läßt, frei zu halten, hat Piloty hier freilich ebensowenig wie bei seinen anderen geschichtlichen Darstellungen vermocht. Die gefangenen germanischen Männer und Frauen tragen dies Gepräge noch entschiedener und deutlicher als die römischen. Nicht zum wenigsten Thusnelda selbst, ebenso die Gestalt des zusammengebeugt dahinwandelnden greisen weißbärtigen Priesters, welchem der, einen Bären am



Aus Pilotys Skizzenbuch.

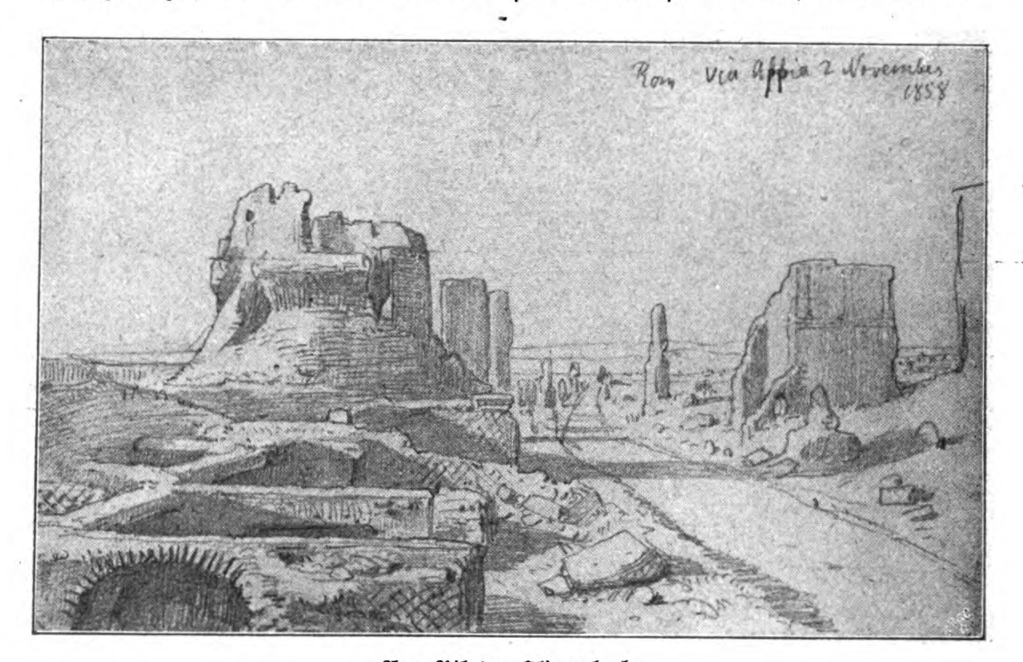
Seil führende, gerüstete Legionär die Hand auf die Schulter legt, und mehr noch die Gestalt des mit gebundenen Händen und der Harfe unter den Armen zwischen allerlei Beutestücken am Boden hingestreckt liegenden Barden. Aber wahrhaft groß ist auch hier wieder die Kunst der Anordnung der Massen, der Verteilung von Licht, Schatten und Helldunkel, die Gewalt der malerischen Wirkung und die Kunst der Durchführung aller Einzelheiten. Hier ist nichts kleinlich, nichts zersplittert die Geschlossenheit und Ruhe des Ganzen.

Mit seiner so reich schaffenden künstlerischen Tätigkeit ging bei Piloty die lehrende Hand in Hand. Er besaß in hohem Maße die seltene Gabe, die eigentümliche individuelle Begabung jedes seiner Schüler richtig zu erkennen, ihre Entwicklung zu fördern und zu leiten. So große und so grundverschiedene Talente sind aus seiner Schule hervorgegangen, wie Makart, Lenbach, Defregger, Gabriel Max, Kurzbauer, Liezen-Meyer, Adamo, Barth und Seitz, und jeder hat diesem Lehrer sich immer dankbar verpflichtet gefühlt. Im Jahre 1874 wurde Piloty, der inzwischen durch die Verleihung des Maximilianordens den persönlichen Adel erhalten hatte, zum Direktor der Münchener Akademie ernannt.

Durch ihn war München zur wirklichen hohen Schule der Malerei in Deutschland geworden. Die jungen deutschen Künstler brauchten nicht mehr nach Paris oder Belgien zu gehen, um „wirklich malen zu lernen". Er vor allem und mit ihm Gedon, der geniale Architekt

und Bildhauer, waren es, die jenes reiche Kunstleben und jene große, ruhmvolle, hoffnungsfreudige Kunstepoche in München in den sechziger, siebziger und achtziger Jahren heraufführten, zu der die gegenwärtige in nicht immer erfreulichem Gegensatz steht.

Wohl hatte der Meister sich tief in die Welt des römischen Altertums versenkt und ihr mit Vorliebe die Vorwürfe seiner großen malerischen Schilderungen von Menschen, Zuständen und Ereignissen entlehnt. Aber immer wieder wandte er sich dann doch der Geschichte des Jahrhunderts der Renaissance und des großen deutschen Krieges zu, der dem Vaterlande so namenloses Elend, den Malern



Aus Pilotys Skizzenbuch.

aber eine außerordentliche Fülle der willkommensten Bildgegenstände gebracht hat. Eins von Pilotys derartigen Geschichtsbildern voll zeitechten Lebens ist die Szene vor jener „Schlacht am Weißen Berge", die der Herrlichkeit des armen „Winterkönigs" ein Ende bereitete. Die kleine photographische Wiedergabe, die wir von diesem Gemälde bringen, gewährt wenigstens eine Anschauung von der trefflichen Komposition. Auf dem Felde im Hintergrunde sieht man das Heer der katholischen Liga in Schlachtordnung aufgestellt, im Mittel- und Vordergrunde unten und vor dem Zelt ihre Führer versammelt. Entblößten Hauptes, das blanke Schwert in der Faust, ehrfurchtsvoll in feierlicher Haltung, die meisten aufrecht stehend, andere niedergekniet, lauschen sie der entflammenden Predigt eines im Ochsenwagen stehenden fanatischen Priesters; zwei Hellebardiere



Tod Alexanders des Großen. Von C. von Piloty.
Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.



als Ehrenposten flankieren das Gefährt, während der Priester die Arme und Hände hoch erhebt, um den Segen des Herrn auf die Streiter der Kirche herabzurufen. Der ganze Aufbau ist vorzüglich disponiert. Die Situation und das Charakteristische der mitwirkenden Persönlichkeiten ist klar und überzeugend zur Anschauung gebracht. Über die farbige, die eigentliche Bildwirkung des Gemäldes kann ich nicht urteilen, da ich das Original nie gesehen habe.

Zu Pilotys wirksamsten Bildern aus der deutschen Geschichte jenes Zeitalters zählt ferner auch das glänzende Gemälde, welches Wallensteins Zug nach Eger und somit in den



Campagna-Hirt. Aus Pilotys Skizzenbuch.

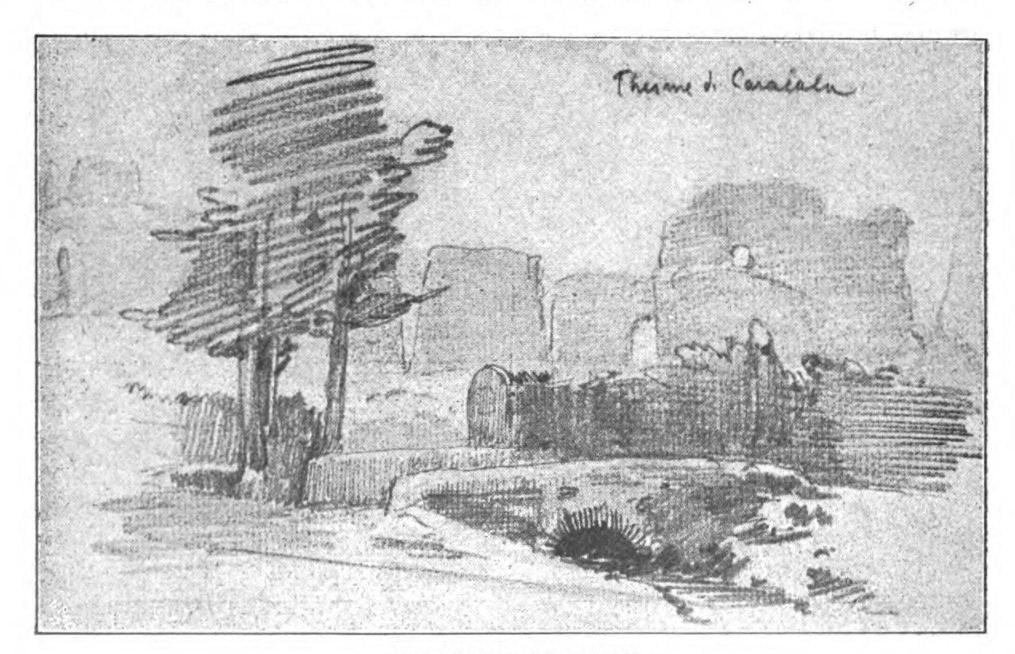


Bandit. Aus Pilotys Skizzenbuch.

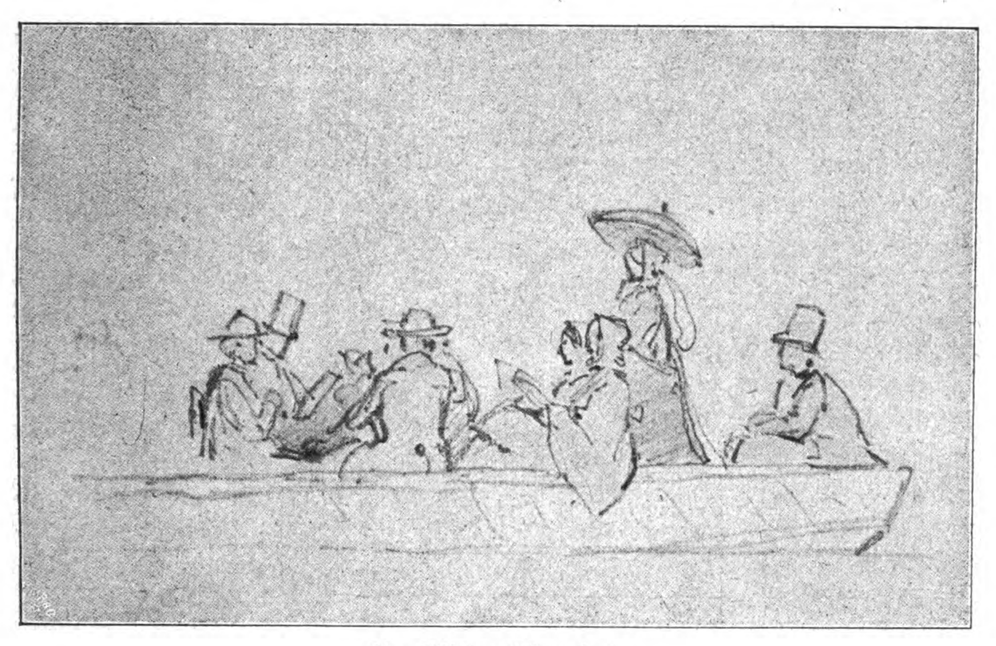
Rachen des Todes darstellt; ein Stoff, der dem Meister Gelegenheit bot, neue glänzende Beweise seines historischen und seines poetischen Sinnes wie seiner echt malerischen Anschauung der Dinge zu geben.

Auf die deutsche und altrömische Geschichte beschränkte Piloty sich keineswegs in seiner Stoffwahl. Er hat einen Galilei im Kerker, einen Heinrich VIII. und Anna Boleyn, den Zug der Girondisten zum Schafott, die in der Knappheit der Komposition so dramatisch packende „Verkündigung des Todes-

urteils an Maria Stuart" und die letzte großartige Schöpfung seines Genies „Der Tod Alexanders des Großen" gemalt. Das Bild der Verkündigung des Todesurteils an die Schottenkönigin schildert den Vorgang mit dem überzeugenden Schein der Wahrheit in einfachen, großen Zügen und mit äußerster Genauigkeit und Richtigkeit in allen Details und Äußerlichkeiten. Vollendet gelang es dem Meister, den Seelenzustand Maria Stuarts in ihrem Antlitz und ihrer ganzen Gestalt zum Ausdruck zu bringen. Sie weiß die stolze königliche Haltung in ihrer Hoheit zu wahren, aber vermag doch nicht das innere heimliche Erbeben, das jede menschliche Kreatur bei der Ankündigung eines unentrinnbaren gewaltsamen Todes durchzuckt, gänzlich zu verbergen. Kalt und mitleidlos stehen ihr die Verkünder des Urteils, dessen Niederschrift der Lord Sheriff in der Rechten hält, gegenüber. Der Vorderste in eleganter Kavalierstracht, der mit unverhohlenem triumphierenden Hohn auf Maria herabblickt, ist die einzige Gestalt, der etwas Äußerliches anhaftet. In den beiden treuen Dienerinnen der Todgeweihten äußert sich die Wirkung des Vernommenen natürlich und glaubhaft. Als rein malerisches Kunstwerk zählt das Bild zu den besten des Meisters. Symbolistische und religiöse, kirchliche oder sonstige reine Idealbilder zu malen, fühlte er sich nicht eigentlich berufen. Ob die leichte Bleistiftskizze eines Bildes „Die klugen und die törichten Jungfrauen", die wir hier veröffentlichen, zur Ausführung in einem Gemälde gelangt ist, konnte ich nicht erfahren. Die Gruppe der beiden



Aus Pilotys Skizzenbuch.



Aus Pilotys Skizzenbuch.

geflügelten Jungfrauen, die gefallene Heldenjünglinge schwebend zu irgend einem Olymp oder Walhall tragen und als nordische Walküren schwerlich gelten können und wollen, scheint nur als Illustration entworfen zu sein.

Mit einem umfangreichen, teilweise allegorischen, andernteils aus Scharen historischer Porträtgestalten bestehenden Gemälde, einer Verherrlichung Münchens, schmückte er die Wände des Festsaales in dem zuerst vollendeten Teil des neuen gotischen Rathauses der Isarstadt, bei dessen Einweihung im Sommer 1879 der Meister gleichzeitig mit dem Erbauer einen seiner ehrendsten Triumphe feiern durfte.

Sein letztes großes Meisterwerk in jenem historischen Stil, den er zur höchsten Entwicklung gebracht hat, war das den „Tod Alexanders des Großen" schildernde gestaltenreiche Gemälde. Es zeugt wie des Meisters beste frühere Schöpfungen von dem Reichtum seiner erfinderischen Phantasie und ist ihnen in der Vollendung der Zeichnung und der malerischen Durchführung durchaus gleich. Aber man empfängt doch auch den Eindruck eines mit außerordentlicher künstlerischer Weisheit gestellten und arrangierten Bühnenbildes von prächtigem, wohlberechnetem Effekt durch Gruppierung, Bewegung und Pose der einzelnen Gestalten, durch Kostüme und Waffen, angehäufte prunkvolle Requisiten, nicht zuletzt auch durch die Beleuchtung und die harmonisch gestimmte Farbengebung. Der sterbende große Eroberer, über dessen Haupt und Oberleib die schweren Vor-

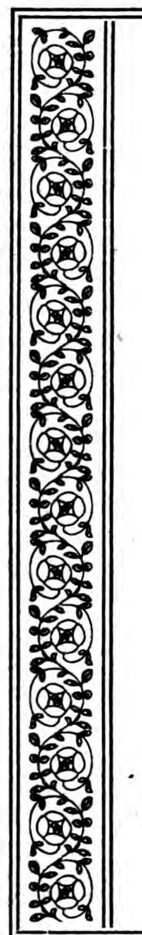
hänge klaren, helldunklen, goldigen Schatten breiten, liegt auf seinem Lager; vom hellsten Licht überflutet, im Schmerz um den sterbenden Geliebten noch wie erstarrt, steht eine herrliche hohe Frauengestalt statuengleich vor dem Fußende des Lagers, die Hand des Sterbenden in der Rechten haltend; die beim Anblick des todgeweihten, vergötterten Feldherrn vom Leid überwältigten Getreuen sind vor dem Sterbebett auf die Knie gesunken; einer von ihnen bedeckt dessen herabhängende Hand mit Küssen; dichtgedrängt ballt sich die Schar der herbeigeeilten, ergriffen auf den Sterbenden blickenden Krieger verschiedener Nationalitäten in glänzendem Waffenschmuck — auch Verwundete darunter. Wundervoll ist das alles in die Situation eingefügt, ausgezeichnet gruppiert, im Raum verteilt und kunst- und liebevoll im Detail durchgeführt.



Aus Pilotys Skizzenbuch.

Piloty war jederzeit ein fleißiger, aufmerksamer Beobachter der Wirklichkeit. Landschaftliche Szenerien, die er auf Reisen und Wanderungen sah, und menschliche Gestalten, denen er begegnete, notierte er gleichsam mit leichten, flüchtigen, aber immer charakteristischen Bleistiftstrichen in sein Skizzenbuch. Wir geben hier mehrere dieser Skizzen faksimiliert wieder. Ebenso auch die bestimmter, fester gezeichneten und ausgeführten Bleistiftentwürfe für zwei bildmäßige Kompositionen: eine, welche Uhlands Gedicht „Der Wirtin Töchterlein" illustriert, und eine, welche Vater, Mutter und Braut darstellt, die den grimmen Hauptmann anflehen, ihnen den angeworbenen Sohn frei zu geben; vielleicht als Illustration zu dem Volksliede „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt" entworfen. Von anderen leichten, flüchtigen, nur andeutenden Entwürfen zeigt die eine die Gestalt einer Muse der Musik, die andere scheint eine Vorarbeit für den Kopf des sterbenden Alexander zu sein.

Piloty hat bis zu seinem 1886 erfolgten Tode alle Ehren empfangen und genossen, mit denen heute Volk und Mächtige die großen Künstler ihrer Zeit lohnen und auszeichnen. Während seines Lebens hat die Kritik weder der Genossen noch der Presse seinen Ruhm zu mindern, seine beherrschende, überragende Stellung in der Kunstwelt zu erschüttern, die Schwächen seiner künstlerischen Schöpfungen klarzulegen und ins volle Licht zu setzen versucht. Desto eifriger ist das nach seinem Hinscheiden geschehen, als die neue Generation kurzweg der ganzen Gattung der Geschichtsmalerei den Krieg erklärte. Immer aber werden gerecht Urteilende Karl von Piloty als einen der größten deutschen Maler und Kunstlehrer des 19. Jahrhunderts und als den schätzen, der München zum zweitenmal zu dem Glanz und Ruhm einer der ersten Kunststädte der Erde verholfen und durch Lehre und Beispiel eine Saat ausgestreut hat, welcher reiche Ernten für die deutsche Malerei erwachsen sind.



Herbstsehnsucht.

Das war doch noch vor wen'gen Wochen,
Da schwieg mein Herz in Sommerseligkeit.
Nun sind die blauen Astern aufgebrochen,
Und ich erbebe, wenn die Wildgans schreit.

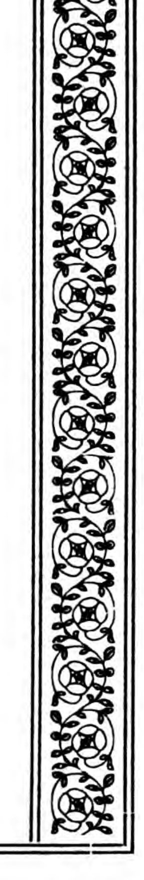
Einmal dacht' ich die Ruhe zu erlernen,
Der Sommerwind ging laß und sacht.
Nun lockt's mich wieder in die blauen Fernen,
Und Flügelrauschen träumt durch jede Nacht.

Der Wald glüht auf, die reifen Früchte beben,
Die Luft ist voll von herber Fröhlichkeit.
All diese Tage küssen todwund noch das Leben
Und gehn gleich Helden in die Sterbezeit.

Aus jedem Windhauch, jedem Blätterfallen
Faßt mich der Sehnsucht überstarke Hand.
Sieh hin: es leuchten rot die Herbstkorallen,
Und weite Wege gehn hinein ins Land.

Du armes Herz! Nun mußt du wieder pochen
Und ruhlos sein wie wilder Vögel Zug —
Das war doch noch vor wen'gen Wochen,
Da dich der Sommer still in Händen trug.

Rolf Brandt.





Deutsch-evangelische Diaspora im Auslande.

Eine neue Disziplin klopft an die Pforten der theologischen Fakultät. Wie vor etwa 20 Jahren die Heidenmission von der Wissenschaft ihren rechtmäßigen Platz in dem Gefüge der praktischen Theologie beanspruchte und mit dem hochverdienten Professor D. Warneck ihren Eingang in den Lehrkörper der Fridericiana in Halle-Wittenberg hielt, wie vor kurzem erst die Innere Mission in D. Mahling ihren berufenen Vertreter in dem theologischen Kollegium der Berliner Universität erhielt, so erhebt heut, herausgeboren aus der riesenhaften Entwicklung des Deutschtums in der neueren Zeit, die „Diasporakunde" die gleiche Forderung, wie jene bei den neueren theologischen Disziplinen. Es ist eine große Aufgabe, an deren Erfüllung sie mitarbeiten, für die sie Verständnis und Interesse nicht wecken — das tut nicht mehr not —, sondern systematisieren, zusammenfassen will, Arbeiter gewinnen, Kräfte freimachen. Handelt es sich doch dabei um nichts Geringeres als um eine gleicherweise evangelische wie nationale Sache, um die Erhaltung und Stärkung des protestantischen Bekenntnisses und des nationalen Bewußtseins unter den Gliedern unseres Volkes und unserer Kirche, die durch Handel, Verkehr, Auswanderung, Kolonisation in die Fremde zerstreut, in Gefahr stehen, beides zu verlieren: der Väter Volkstum und der Väter Glauben. Die Geschichte der deutsch-evangelischen Ausland-Diaspora beginnt wenige Jahre nach Luthers großer Tat auf dem Reichstag zu Worms. Allerdings geht in dem Reformationsjahrhundert die Bildung deutscher Gemeinden in fremden Ländern nur spärlich vor sich: reisende Kaufleute oder Flüchtlinge sammeln sich hier und da zu kleinen Kreisen von Glaubens- und Volksgenossen. Viele solcher Gemeinden sind überhaupt nicht bekannt geworden, weil ihnen nur eine kurze Lebensdauer beschieden war. Sie gingen zugrunde an dem Mangel an Pflege und Zusammenhang mit den Brüdern daheim, die in jenen Zeiten des schweren Ringens um ihr hohes Gut allerdings nicht imstande waren, ihr Augenmerk auch auf die Glaubensgenossen im Ausland zu richten. Luther selbst fand allerdings noch Zeit, sich der Zerstreuten wie in der Heimat, so auch in der Ferne anzunehmen. Der Gemeinde zu Pensa in Rußland, die sich an ihn mit der Bitte um einen Prediger wendet, schreibt er einen ergreifenden und tröstlichen Brief. Auch die Gemeinde zu Venedig, die sich um 1520 aus deutschen Kaufleuten im Fondaco dei Tedeski zusammentat, soll von ihm durch ein Sendschreiben gestärkt worden sein. Sonst sind nur aus jener Zeit noch die beiden Gemeinden in Antwerpen und Stockholm bekannt. Es folgt das Jahrhundert des Dreißigjährigen Krieges. Woher hätte das evangelische Deutschland die Kraft zur Gemeindebildung im Ausland nehmen sollen, da es vom Ausland zertreten und verwüstet ward. Immerhin führen noch sechs Gemeinden ihre Entstehung in jene Zeiten zurück, eine, die Gemeinde zu Gothenburg, ward zu Beginn des großen Krieges 1623 gegründet, die andern, die Gemeinde im Haag, die Gemeinde in London, die deutsche Kaufmannsgemeinde in Livorno nach dem Westfälischen Frieden. Dagegen



macht sich von 1700—1800 bereits eine größere Beweglichkeit des evangelischen Deutschtums bemerkbar, wenn auch die Zahl der Gemeinden, die aus dieser Epoche ihre Bildung herleiten, nicht mehr als sieben beträgt. Es bereitet sich schon jetzt die Durchsetzung fremder Volkskörper mit Deutschen vor, die in der Auswanderung unserer Tage so umfangreich ward, daß man von Staatswegen Maßregeln ergreifen zu müssen glaubte, um den Verlust von Nationalkraft nach Möglichkeit zu hindern —, obwohl, recht betrachtet, der Expansionsdrang und die Expansionsfähigkeit dem Deutschtum nur Gewinn bringen können, vorausgesetzt, daß das Mutterland den Zusammenhang mit den Kindern in der Fremde aufrecht zu erhalten und zu nutzen versteht. Damals begann die große von Katharina II. eingeleitete Besiedelung russischer Gebiete, namentlich der Wolgagegenden durch Deutsche, vornehmlich Schwaben. Der Menschenhandel vieler deutscher Fürsten, namentlich des Landgrafen von Hessen, die Verwüstung der Pfalz durch die Franzosen, die Vertreibung der Salzburger infolge des Emigrationspatentes des Erzbischofs Firmin bringen Evangelische in großer Zahl nach Georgia in Nordamerika, die ersten Einwanderer aus Deutschland. In dem Quäkerstaat Pennsylvanien gelangten sie von Zinzendorf und herrnhutischen Sendlingen organisiert, später von einem Schüler Franckes, dem Pfarrer Dr. Melchior Mühlenberg und dem reformierten Pfarrer Schlatter aus St. Gallen trefflich geleitet, zu großer Bedeutung. Mühlenberg rief auch die erste lutherische Synode in Nordamerika ins Leben: das Ministerium von Pennsylvanien und benachbarter Staaten schlang so ein gemeinsames Band um die vielen verschiedenen deutschen Elemente und Denominationen. Und nun setzt im 19. Jahrhundert die eigentliche, systematische Entwicklung der deutsch-evangelischen Diaspora ein, die von Jahr zu Jahr schneller vor sich geht und je länger, je mehr zu einer festgefügten, mit der Heimat in enger Verbindung stehenden Organisation sich herausbildet. Allerdings läßt es zu Anfang des Jahrhunderts der herrschende Rationalismus zu einem wirklichen Aufschwung nicht kommen. Erst von 1830 ab nimmt die Zahl der neu entstandenen Auslandsgemeinden stetig steigend zu, bis den vier im ersten Jahrzehnt gegründeten Gemeinden 51 im letzten Jahrzehnt gegenüberstehen. Die sechs Jahre von 1900—1906 bringen uns dann sogar schon 69 Gemeinden. Besonders die Zeit nach dem französischen Kriege ist der evangelischen Diaspora günstig gewesen. Während in den Jahren von 1519 bis 1870 die Gründung von nur 133 Gemeinden zu verzeichnen ist, zählen wir von 1870—1906 allein 285, wobei allerdings die nordamerikanischen nicht mitgerechnet sind, da sie eigene Synoden bilden und als eigentliche Gemeinden der Diaspora nicht gerechnet werden können. Noch überraschender tritt der Aufschwung in unserem und im vorigen Jahrhundert hervor, wenn man den 16 Gemeinden aus der Zeit von 1519—1800 die 402 entgegenstellt, die von 1800—1906 gegründet wurden. Im ganzen, da gerade Zahlen genannt werden und Zahlen doch immer eine gute Vorstellung geben, hatten wir 1906 418 Auslandsgemeinden mit 319756 Seelen, die von 378 Pfarrern versorgt wurden, 139 Kirchen, 115 Pfarrhäuser, 25 Kapellen, 5 Gemeindesäle, 453 Schulen mit 22698 Schülern und 581 Lehrern. Allerdings geben diese Zahlen noch kein vollkommenes Bild des jetzigen Standes. Auch die letzten vier Jahre haben große Fortschritte gebracht. Dazu sind aber die statistischen Aufstellungen bei der großen Schwierigkeit gerade auf diesem Gebiet, das Material lückenlos zu sammeln, ungenau und bleiben wahrscheinlich ganz erheblich hinter der Wirklichkeit zurück. Außerdem verschiebt sich das Bild zu Gunsten des allgemeinen Deutschtums ohne Rücksicht auf die Konfession erheblich, wenn man auch die deutsch-katholische Diaspora in Betracht zieht, deren Ausdehnung der evangelischen mindestens die Wage



halten dürfte. Zählte man doch zu Ende des vorigen Jahrhunderts bereits 1000 deutsche Schulen im Auslande. Von höherem Wert für das Deutschtum an sich sind ohne Zweifel nach dem allgemeinen Urteil der zuständigen Kreise im Ausland die protestantischen Gemeinden, da sie ihre Nationalität viel zäher festhalten und sorgsamer pflegen als der Katholizismus bei seiner Internationalität kann und will. Es ist die alte Erfahrung, die man bei der Besiedelung Posens mit deutschen Katholiken machte wie z. B. den Bambergern: sie ließen ihr Deutschtum fahren und verfielen unaufhaltbar dem Polentum.

Der Aufschwung, den die Auslandsgemeinden im vorigen Jahrhundert, namentlich gegen das Ende hin erfuhren, ist leicht erklärlich. Es hatte seinen Grund in dem großen Aufschwung, den Deutschland nach den großen Kriegen mit der Entwicklung vom Partikularstaat zum Nationalstaat, von der Großmacht zur Weltmacht erfuhr, in dem Aufblühen von Handel und Industrie, dem Wachstum unserer Handelsflotte und vor allem der Kriegsmarine, in der Erleichterung und Schnelligkeit des Verkehrs und dem Vorwärtsschreiten auf dem Wege der Kolonialpolitik. Der Deutsche im Ausland vor siebzig meist in dem Gefühl der Vereinsamung und Vereinzelung, des Losgelöst- und Preisgegebenseins, nach siebzig Bürger eines großen Reiches auch in der Fremde, Angehöriger eines mächtigen Vaterlandes, in deren Schutz er sicher auch in der Zerstreuung wohnen konnte, dessen Kanonenrohre ihm Achtung verschafften und dessen Konsulate und Gesandtschaften für seine Interessen eintraten, seine Rechte wahrten, seinem Erwerb Ruhe und Stetigkeit gaben.

Mit dieser Zeit kam auch allmählich eine systematische, umfassende Diasporapflege. Was bisher auf diesem Gebiet in Angriff genommen und geleistet war, kann man nur als kümmerliche Ansätze bezeichnen – allerdings der Notstand hatte nicht, lange nicht, den Umfang angenommen, den er heute hat. Abgesehen von einigen Sonderfällen finden wir den ersten Versuch einer Diasporapflege von größerer Bedeutung in den Kreisen des Pietismus. Es handelte sich um die deutsch-evangelischen Gemeinden in Nordamerika. Da die Staaten dieses Landes damals noch englische Kolonien waren, hatte zunächst auf die Fürsprache der deutschen Gemeinde in London die Hofkapelle des Königreichs Hannover die Fürsorge übernommen, und diese legte die Sache in Franckes Hände, der die Aussendung pietistischer Prediger, wie Falckner, Ziegenhagen, Urlsperger, späterhin Mühlenbergs, der die von Zinzendorf gestiftete Verwirrung wieder gut machte, veranlaßte. Namentlich die Wirksamkeit Mühlenbergs wurde, wie oben bereits erwähnt, von größter Bedeutung. Ihm gelang es, die nordamerikanischen Gemeinden eng mit der Heimat und ihrer Kirche zu verbinden. Allerdings nicht auf die Dauer. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts lösten sich infolge mangelnder Pflege die so glücklich geknüpften Beziehungen: die deutsch-amerikanischen Gemeinden vereinigten sich zu selbständigen Synoden.

Den Anfang einer wirklich geordneten Diasporapflege – wenn auch vorläufig noch in sehr bescheidenem Maße – brachte der Beginn des 19. Jahrhunderts. Es war Preußen, das die Sache der deutsch-evangelischen Gemeinden im Auslande in die Hand nahm, um darin fortan auch der führende Staat zu bleiben. Nicht nur daß Friedrich Wilhelm III. Gesandtschaftsprediger in Rom (1819), Florenz (1826) und Neapel (1827) anstellte, er sorgte auch für den Anschluß einiger Auslandsgemeinden an die preußische Landeskirche, wie der 1827 gegründeten Gemeinde zu Rio de Janeiro, der mit Hilfe einer in Preußen gesammelten Kollekte der Bau einer Kirche ermöglicht ward. Von jetzt ab wächst die Zahl der Gemeinden, die auf diese Weise in einen engen Zusammenhang mit dem Vaterlande kommen, von Jahr zu Jahr, anfangs den Konsistorien, dann nach der Begründung des

Evangelischen Oberkirchenrats diesem unterstellt. Heute sind es bereits 118 Gemeinden, die der preußischen Landeskirche angegliedert sind. Das Beispiel des Oberkirchenrats hat gewirkt. Der Appell des Oberkonsistorialrats Dr. Noël, des unermüdlichen Vorkämpfers auf dem Gebiete der Diasporapflege, ist nicht ungehört verhallt. Er schrieb 1885: „Die Zeit ist gottlob vorüber, wo man in den Kleinstaaten Deutschlands alle Opfer Preußen überließ, wo man z. B. möglichst wenig aufwendete für die Heeresbereitschaft, weil man sich darauf verließ, daß im Notfalle Preußen schirmend eintreten werde. Jetzt wird die Steuerlast für die deutsche Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande in ganz Deutschland gleichmäßig getragen, und jeder Deutsche ist sich bewußt geworden, daß er an seinem Teil mit einzustehen hat für des Vaterlandes Wohl und Ehre. So muß auch ganz Deutschland, soweit es evangelisch ist, sich seiner ausgewanderten Kinder kirchlich annehmen". Eine Reihe von Kirchenregierungen und Missionsgesellschaften nimmt sich heute der Glaubensgenossen in der Diaspora an: Die hannoversche Landeskirche mit 21, die Neuendettelsauer Mission mit 13, der Barmer Verein mit 12, die Hermannsburger Mission mit 11, der lutherische Gotteskasten mit 9, der Protestantisch kirchliche Hilfsverein mit 9, die Berliner Missionsgesellschaft mit 5, die königlich sächsische Landeskirche mit 4, die Weimarische Landeskirche mit 3, der allgemeine Protestantisch-evangelische Missionsverein mit 2 Gemeinden, Herrnhut mit 1 Gemeinde.

Eine besondere Förderung in neuester Zeit erhielt die Diasporapflege durch den verstorbenen Präsidenten des Oberkirchenrats Barkhausen und den Vizepräsidenten von der Goltz, wobei auch der Anregung Rudolf Kögels nicht vergessen werden darf, der selber Jahre hindurch als Prediger der deutschen Gemeinde im Haag gewirkt hatte und ein warmes Herz auch für diese national-kirchliche Sache besaß.

Ein tüchtiger Schritt vorwärts ist mit der Bildung des Deutsch-Evangelischen Kirchenausschusses, der Vertretung aller deutschen Landeskirchen geschehen. Er ist die berufene Instanz, bei der alle Fäden deutsch-evangelischer Gemeinden im Ausland zusammenzulaufen haben, von der alles auszugehen hat, was an Hilfsmitteln das Vaterland für die Diaspora aufbringt. Sie grenzt die Arbeitsgebiete ab und verteilt sie auf die einzelnen Kirchenregimente der Heimat zur Versorgung und Bearbeitung, während das Reich als solches den Schutz und ein Reichsamt für Auslandschulen die Sorge für die Schule übernimmt. Das alles ist ja noch im Werden, ist zum großen Teil noch Wunsch und Zukunftsbild, aber was in der Idee bereits vorhanden ist, wird, ja muß sich eines Tages auch in der Wirklichkeit erfüllen. Und schließlich hat alles, was bisher zerstreut für die Glaubensgenossen in der Diaspora geleistet worden ist, von einzelnen Körperschaften, wie dem Gustav-Adolf-Verein, dem Evangelischen Bund, der 1883 gegründeten Diasporakonferenz, dem Barmer Verein (Brasilien und Neu-Chile), dem Verein für Kurgottesdienste, dem Kuratorium für die Evangelische Jerusalem-Stiftung, den zahlreichen Missionsvereinen, die Bedeutung der Vorarbeit für die künftige große Organisation der Diasporapflege. „Wenn viele Wässerlein kommen zu Hauf, so gibt's wohl einen Fluß; wenn jedes nimmt seinen eignen Lauf, eins ohne das andere vertrocknen muß." Auch rein nationale Vereine, wie der Allgemeine deutsche Schulverein, der Alldeutsche Verband, Verband deutsch-nationaler Handlungsgehilfen, und Handelsgesellschaften, wie die Kolonialgesellschaft, ferner unsere großen Schiffahrtsgesellschaften haben ihre Aufgabe in der Diasporapflege angewiesen erhalten. Denn beides ist untrennbar miteinander verbunden, durcheinander bedingt: das Festhalten an der Nationalität und am Glauben der Väter.





Lukele.

Von Goswina v. Berlepsch.

In einem schönen deutschen Landstrich Österreichs ist es. Im Gebirge. Ein guter Menschenschlag, mannhaft, helläugig, fröhlich; viel flachsblonde Kinder, rotwangige Frauen und Mädchen, denen das Liebestemperament aus den Augen lacht. Es sind meist Kleinbauern, viel Jäger und Holzknechte, ein Teil wohl auch Arbeiter, die morgens stundenweit nach den Eisenwerken wandern, wo sie im Höllenlärm der Maschinen ihr Tagewerk tun, um abends wieder in die Waldstille ihrer Täler heimzukehren. Ein Volk, das einst die Schrecken der Gegenreformation erfahren hat und nach Jahrhunderten doch wieder vielfach zum verketzerten Glauben der Vorväter zurückkehrte. Von einzelnen Höfen geht die Sage, daß ihre Besitzer Generationen hindurch, seit den Zeiten der Reformation, nie mehr anders als „evangelisch" zu ihrem Herrgott gebetet hätten, freilich heimlich, bis die Zeit endlich kam, wo es wieder öffentlich geschehen durfte. Das sind Leute, die in nachtdunkler Winterfrühe aufbrechen, über verschneite und vereiste Bergpfade stundenweit wandern, um in der protestantischen Kirche draußen im Marktflecken einem Gottesdienst beiwohnen zu können.

Diese Kirche wurde, wie manche ihresgleichen in Österreich, aus den großen und kleinen Schärflein von Glaubensgenossen aller Länder gebaut. Und eine gute Weile hatte es gedauert, bis die Bausumme voll war, bis das bescheidene Gotteshaus fertig auf seinem schönen Platze, außerhalb des Marktfleckens, stand, auf der Anhöhe, von wo nun die Glockenstimmen friedlich und freudig hinaushallen.

Ein junger Pfarrer amtiert da, der vorläufig weder ein Pfarrhaus, noch Weib und Kind hat, dessen Einkommen freilich auch nicht dazu angetan ist, eine Familie zu erhalten. Soll's damit einmal anders werden, so muß schon der liebe Gott durch einen besonderen Glücksfall nachhelfen. Denn die Schäflein seiner Gemeinde sind zum größten Teil kleine Leute, die für Nebeneinnahmen ihres Seelenhirten, wie Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnisse, nicht viel aufwenden können.

Es muß also viel Liebe zum Beruf und vor allem viel Liebe zu den Menschen da sein, um einem Amte voll gerecht zu werden, auf dessen Führung mitten im katholischen Lande kritische und unkritische Augen fleißig schauen. Die Gemeinde ist weit zerstreut, bis tief ins Gebirge hinein. Da fliegt der Herr Pfarrer auf seinem Zweirad denn viel durch Wind und Wetter umher. Und wo die Straße aufhört, da steigt er mit dem Bergstock weiter. Hier hat er einem kleinen Trupp Kinder in einsamem Bergschulhaus allwöchentlich den Religionsunterricht zu erteilen. Viel weiter drinnen noch im Gebirge hat er an bestimmten Sonntagen für ein Häuflein Holzknechte und arme Bauern, die sich immer vollzählig einstellen, Predigt und Kommunion zu halten, Sommers im Freien an schattigem Waldrand, Winters in der kleinen Schulstube, wo sie dann Kopf an Kopf stehen und sitzen, still und ernsthaft, die Leute mit den braunen Gesichtern und Händen, denen man Arbeit, Kampf, Schlauheit und Einfalt eines engbegrenzten Daseins ansieht. Zu den alten und kranken Leuten aber wandert er an seinen freien Tagen, sie zu besuchen, ihnen Trost zu bringen und das Abendmahl zu reichen, wenn danach verlangt wird. Er hat für diese Zwecke eine besondere touristische Ausrüstung, da er auf solchen Wegen sein eigener Sakristan sein muß. Mitunter geschieht es auch, daß er unterwegs in einer Hütte angesprochen wird, weil er grad' da sei, ein eben geborenes Kindlein zu taufen, obwohl er statt Taufwasser das Brot und den Wein des Lebens bei sich hat. Der Weg in die Kirche ist weit und der Gebirgswinter oft grausam rauh. Da tritt er denn ein in die niedrige Stube, wo alles Menschliche an Freud' und Leid und irdischer Mühsal so eng beisammen ist, und gibt ihm im Namen Gottes die Weihe einer höheren Zusammengehörigkeit durch eine schlichte, fromme Handlung.

Sie haben ihren Pfarrer alle gern, seine jungen und alten Schutzbefohlenen, Männer, Weiber und Kinder, obschon er kein Schönredner und Augenverdreher ist, der es allen recht machen will. Er nimmt kein Blatt vor den Mund, wenn er auf ihre Schwächen zu reden kommt, weder auf der Kanzel, noch viel weniger im Privatgespräch. Er kennt die uralten Sitten des Landes und weiß mit ihnen zu rechnen. Wird daraufhin aber zu bunt gesündigt, so nimmt er sich diese oder jene ganz kräftig vor mit dem Ernst und Eifer einer reinen Natur. In seiner bescheidenen Pfarrstube hat es da schon manche Privatpredigt gesetzt für allerlei Sünder, und meistens gingen sie dann mit guten Vorsätzen von dannen.

Seit die neue Kirche steht, verging selten eine Woche, daß nicht Leute kamen, die sich zum Glaubensübertritt meldeten. Da hatte der Pfarrer oft seine liebe Not, ihnen den Ernst des Schrittes klar

6*



zu machen. Denn es waren nicht immer religiöse Gründe, welche die Leute zum Konfessionswechsel veranlaßten. Da kamen geschiedene Gatten, die einfach wieder heiraten wollten; da kam ein Trupp Burschen, die „justament“ nicht mehr unter der Kontrolle des Beichtstuhles stehen mochten —, Leute, die wegen politischer Streitigkeiten kurz und hitzig der Los-von-Rom-Bewegung sich anschlossen. Es geschah wohl, daß der Pfarrer, dem seine Kirche und sein Beruf zu heilig waren, um sie profanen Zwecken dienen zu lassen, hie und da einen mit seinem Begehren heimschickte und ihm ein besseres Nachdenken über sein Vorhaben empfahl. Aber auch stille Freuden erblühten ihm bei solchen Gelegenheiten. Er gewann Einblicke in Seelenleben von ganz eigener Art, von nachdenksamen Gottsuchern, Zweiflern, die bei ihm Antwort auf dunkle Fragen haben wollten, verschlossenen Gemütern, denen das Schicksal hart zugesetzt hatte, und die mild, behutsam wieder dem Licht zu öffnen ihm gelang.

Da hatte unter andern eines Tages ein altes Weibel mit blauen Kinderaugen und ziegelroten Wänglein bescheiden bei ihm angeklopft. Dicht bei der Tür war sie stehen geblieben mit einem bittenden Lächeln und gefalteten Händen.

„Grüß Gott, Herr Pfarrer — —“

„Grüß Gott, Mutterl! Was habt Ihr für ein Anliegen?“

„Ja mein — — evangelisch möcht' ich halt werden — — und wissen möcht ich wohl auch, was 's kost.“

Der junge Pfarrer mußte ein Lächeln unterdrücken. Er rückte der Frau einen Stuhl zurecht und fragte sie freundlich, wieso sie in ihrem Alter noch zu diesem Entschluß komme.

„Ja — — weil's mir in Eurer Kirchen soviel gut g'fallt. Halt die Predigt — und der Herr Pfarrer mit sein g'mütlichen G'schau — daß man völlig 's Herz haben kunnt, ihm alles z'sagen — — Sie sein g'wiß ein recht ein guter Herr, Herr Pfarrer?“

„Was sagen Eure Angehörigen zu Euerm Wunsch?“

„Ang'hörige? — Ich hab' ja kein' Menschen mehr auf der Welt — kein' Menschen — —. Ein einschichtig's Leut bin ich, schon lang.“

Und nun erzählte sie, daß ihre Familie durch Brandunglück verarmt war und sie von jung auf gedient habe. Jetzt in alten Tagen gehe sie halt noch auf Taglöhnerarbeit, auf Beeren-, Schwämme- und Kräutersuche und bringe sich damit wohl durch.

Der Pfarrer schaute mit warmem Blick in das zufriedene Runzelgesicht und auf die alten, gichtkrummen Hände, die gefaltet im Schoß lagen.

Was mochte der innerste Grund dieses Anliegens sein? Vierundsiebzig Jahre war das Weiblein! In diesem Alter hatte sich noch keiner zum Übertritt gemeldet.



„Wie heißt Ihr?"

„Theresia Loisegger tu ich mich wohl schreiben. Aber wissen's, selber schreiben kann ich's nit."

„Ihr habt also keinen Mann, kein Kind?"

„Na, nie kein Mann g'habt."

„Und wo seid Ihr daheim?"

„Zug'hörig? Da wohl nit. Zug'wandert bin ich aus'n Unterland — aber schon vor einundvierzig Jahr — — ja. Und jetzt — jetzt hab ich mein Unterstand beim Bauern auf der Waldscheid — beim Peterbauern.

„Der gehört zu unserer Gemeinde."

„Ja freilich! Eben d'rum hab ich mir's Herz g'nommen und hab denkt: Die Frag kost ja nix, ob's mich aufnehmen wollen. Tät mich wohl g'freun — vor mein' Absterben, wenn mich die Evangelischen nehmen möchten — —."

In den nächsten Tagen ging der Pfarrer auf die Waldscheid, um sich beim Bauern über die alte Resel zu erkundigen. O, die sei noch aufgeweckt, wie Eine, hieß es. Alles, gar alles hätte sie vom evangelischen Glauben wissen mögen, besonders von der Höll und der ewigen Verdammnis. Das mache ihr soviel Kopfzerbrechen. Darum sei sie immer mit in die neue Kirche gegangen und habe sich gar nicht mehr getraut, in ihre eigene zum Beichten zu gehen, aus Furcht, daß es ihr übel ergehen könnte, wenn sie die Wahrheit sagt. Jetzt sei sie in keiner von beiden recht zugehörig, und das drücke sie.

Da unterwies der junge Pfarrer mit Geduld sein altes Lehrkind und freute sich über manches fragende Wort, mit dem es sich heraus-getraute. Der Tod, das Jenseits und die Kraft des Gebetes für die Verstorbenen machten der Resel besonders zu schaffen. Das fand er bei ihrem hohen Alter ganz natürlich, und er gab ihr auf Grund von Gottes Wort tröstliche Auskunft. Jedesmal wollte sie ihm die Hand küssen, wenn sie fortging, für die „Guttaten", die er ihr erwies, und jedesmal wehrte er es freundlich ab, daß die alten Lippen seine junge, gesunde Hand berührten.

Eines Tages wurde richtig die Resel Loisegger mit mehreren anderen feierlich vor der versammelten Gemeinde in den neuen Glauben aufgenommen. Bei ihrem Ausgang aus der Kirche begleiteten sie sanftes Orgelspiel und das Geläute der Glocken. Und ihre kinderblauen Augen glänzten in hellen, stolzen Freudentränen, daß sie so einen Tag noch erlebte. Es sei ihr gewesen, als wär's ihr Hochzeitstag, sagte sie nachher einmal zum Pfarrer, zu dem sie nun immer mehr in ein fast anbetendes Verhältnis trat. Die ersten Blumen des Jahres brachte sie ihm, Schneerosen, Veilchen, Primeln, oft mit

ganz blau gefrorenen Händen, und später die ersten und letzten Erdbeeren und Alpenrosen. Das ließ sie sich nicht nehmen. Und wenn er sie deshalb schalt, sagte sie lachend: „Ist ja von unsern Herrgott sein' Tisch, was ich da bring — nit von mir!"

Sie versäumte keinen Gottesdienst und war immer eine der Ersten; oft war sie schon da, bevor die Kirchentüren geöffnet wurden. Ein paar Bänke standen auf dem Platz um die Kirche, damit die Leute von ihren oft beschwerlichen Wegen zum voraus ein wenig rasten konnten. Da fand sich denn stets ein Häuflein Frühankömmlinge zusammen, meist alte Leutchen, die Zeit hatten zu warten und zu plaudern. Und wenn dann das schön gestimmte Geläute anhob, das erste Zeichen zum Gottesdienste zu geben, schauten sie freudevoll hinauf nach dem Turm und redeten gern davon, was „uns das all's kost' hat", die Glocken, die Orgel und „halt das Einwendige von der Kirchen". Mit Stolz sagten sie es, gerade die Ärmsten und Kleinsten der Gemeinde: „unsere Kirchen!"

Im Winter hatte die Resel das Unglück zu fallen und mußte mehrere Wochen daheim liegen bleiben. Da besuchte sie der Pfarrer öfters und sprach ihr Mut zu, weil sie meinte, daß nun „Matthäus am letzten" sei und sie doch gern noch ein paar Jährchen gelebt hätte. Richtig wehrte sich ihr gesundes Blut tapfer, und sie kam wieder soweit auf die Füße, daß sie am Christtag mit dem Stock herunter humpeln konnte von der Waldscheid, um bei der Weihnachtsfeier zu sein, die der junge Pfarrer, seit er hier im Amte war, so schön eingeführt hatte. Ah, das ließ sich die Resel um keinen Preis nehmen. Zwei mächtige Tannenbäume rechts und links vom Altar im hellen Lichterglanz und der frohe Gesang der Kinderstimmen und die Weihnachtsbetrachtung vom Herrn Pfarrer, der einem so recht kräftig zu Herzen reden kann von der Mühsal und den Bangigkeiten des irdischen Lebens und von der Erlösung durch die Liebe, der Liebe Christi und der Liebe der Menschen untereinander.

Auch er hat diese Liebe. Er redet nicht bloß schön davon. Das wissen sie alle. Um den Armen eine Weihnachtsfreude bereiten zu können, fährt er lange vorher schon im Lande umher und noch weit darüber hinaus, „terminieren", wie sie sagen. Er selber ist ja nicht reich. Man muß nur sein Pfarrstübel anschauen. Nichts als Bücher und ein Schreibtisch und ein paar Holzsessel; auf dem Ofen eine Kaffeemaschine und ein weniges an Geschirr dabei. Nicht einmal nach Zigarren oder einer Pfeifen Tabak riecht's in seinem Stübel, und trinken tut er auch nicht. Drum predigt er so eifrig gegen den Rausch, und drum sind besonders alle Weiber so für ihn. Der tät' wohl eine recht brave, liebe Frau verdienen! Aber zu dem langt's halt noch nicht.



Einer der Buben vom Waldscheid-Bauern führte die Resel in der frühen Winterdämmerung den Berg hinunter. Die andern wanderten voraus, weil es ihnen mit der Alten zu langsam ging. Tiefer, harter Schnee machte das Bergabgehen beschwerlich.

Da fingen sie schon an zu läuten in der Kirche, und die Fenster waren auch schon hell.

„Oh mein — oh mein! Wenn mir eppa gar z'spät kommeten," jammerte Resel.

Da zog der Bub seine dicke Joppe aus, setzte die Resel d'rauf und zog sie an ihrem Stock über den glatten Schnee direkt die letzte Strecke hinunter.

Ächzend kam sie unten wieder auf ihre alten Füße zu stehen und schüttelte die Eisnadeln vom Gewand. Aber da war sie, und das war ihr die Hauptsache. Sie fand auch ihr Plätzchen drinnen, obwohl das bescheidene Gotteshaus voll bis an die Türen war, da auch Andersgläubige gern der Feier beiwohnten.

Der Pfarrer sprach über das „Friede auf Erden".

Es war wieder einmal allerlei trauriger, böser Hader im Lande um Stammes- und Glaubensverschiedenheit. Da redete er mit dem Eifer des Apostels von dem gemeinsamen Gott und dem gemeinsamen Vaterland, dem jeder, treu seinem Glauben und seiner Nationalität, in gegenseitiger Duldung dienen sollte.

Aller Augen waren auf ihn gerichtet. Er sah es mit Freude, in dem Gefühl, ein Säemann zu sein, dessen Körnerwurf einmal aufgehen muß.

Als die Feier vorbei war, wartete die Resel an der hinteren Sakristeitür, wo der Pfarrer immer herauskam, wenn er sein geistliches Gewand abgelegt hatte. Sie wollte ihm zeigen, daß sie da war, und halt wieder in sein helles Angesicht schauen, was sie gar gerne tat. Nach einer Weile trat er richtig heraus. Da sprach sie ihn demütig an. Nur eine fröhliche Weihnacht möchte sie ihm wünschen und für alle Guttaten danken, bevor das Jahr aus ist. Sie hätte ihm so gern etwas aus dem Walde gebracht, etwa Christrosen, wenn sie nicht so tief verschneit wären und wenn halt die Füße besser mitmöchten.

Die Arme wollte ihn beschenken! Er drückte der Resel die Hand dafür und ging ein Stückchen Weges mit ihr, bis der Bergpfad abbog, der auf die Waldscheid führte.

„Ja, könnt Ihr denn allein hinauf, Resel?" fragte er.

„Ah beilei! Nur Zeit muß ich mir lassen."

Und tapfer trat sie den Rückweg an, auf dem ihr Mond und Sterne leuchteten.



Die Stimmen der heimkehrenden Leute verloren sich bald in den schweigenden Schneegefilden. Truppweise zogen sie nach allen Richtungen, plaudernd, lachend. Und nun war es wundersam still in der herrlichen Nacht, durch die der junge Pfarrer auch seiner Behausung zuwanderte, allein, in einer ganz eigenen Art von Glücksgefühl. Eigentlich wäre er am liebsten jetzt stundenweit gelaufen. Seine Seele verlangte es, die Flügel auszubreiten. Das Glück des Mannes, von seinem Berufe voll durchdrungen, mit seiner Kraft am rechten Platze zu sein, erfüllte ihn. Das Leben lag wie ein sprossendes Feld vor ihm, aus dessen Erdschollen die Lerchen aufsteigen. Das war so eine Stimmung, wo man einsam wandern oder eines Freundes Nähe haben möchte oder eine liebe Frauenhand, die sich entgegenstreckt. Die erwartete ihn — noch nicht. Oft überfiel ihn eine heiße Sehnsucht danach, überhaupt nach einem guten weiblichen Element in seiner Umgebung, wie er es in seinem Elternhause, auch einem Pfarrhause, besessen. Seine zwei Alten — beide lebten noch und standen noch aufrecht da — waren zwölf Jahre verlobt gewesen und dann doch ein so herzhaft glückliches Menschenpaar geworden, als ob sie ihre Jugend nicht über zwölf Jahre hinweggetäuscht, sondern erst recht darüber hinaus gerettet hätten. Landpfarrersleute, wie er jetzt, mit einem halben Dutzend Kindern, die alle gesund und lebensstark geraten waren, wie Bäume im Wald, die Licht und Luft genug zum Gedeihen hatten. Nie erinnerte er sich, seine Eltern einmal ernstlich uneins gesehen zu haben; immer Hand in Hand und Schritt für Schritt jeden Zoll äußerlichen Wohlergehens sich erarbeitend. Viel Fleiß und Schweiß hatte das gebraucht bei vier Söhnen und zwei Töchtern, die alle auf sich selbst gestellt, fürs Leben gerüstet werden mußten. Wie standen sie in dieser Stunde vor ihm, seine zwei Alten, mit all' ihren braven, grundtüchtigen Zügen!

„Ja ja, erarbeitet muß es werden!" sprach es in ihm — doch wie zu jemand anderem noch, der in seinen Gedanken bei ihm war, während er so ausschritt und sich die reine, kalte Winterluft in's Angesicht wehen ließ.

Als er nach Hause kam, fand er ein Paket vor, das ihm aus besonderer Aufmerksamkeit der Postbeamtin außer der Bestellzeit noch überbracht worden war. Er wußte gleich, woher es kam: von daheim, von der Mutter. Selbstgestrickte Socken, selbstgestrickte Handschuhe, allerlei treuherzige Hausindustrie, die sämtlich nach Lebkuchen roch. Der Pfarrer lachte. Immer noch meint das gute Mütterchen, ihre großen Jungen müssen darben, wenn sie nicht für sie sorgt. Süßigkeiten waren nie seine Liebhaberei gewesen. Macht nichts. Es ist Weihnacht. Er muß sie haben, solange nicht an seinem

eigenen Heerd gebacken wird. Und dieser Brief dazu — — du liebes kindisches Mutterherz!

Der Tisch lag voll von dem kleinen Kram, und gleich roch es in der ganzen Junggesellenstube weihnachtlich. Nur der Tannenduft fehlte.

Da fiel dem Pfarrer in seinem Reichtum die Resel ein, die ihm aus dem Wald etwas hatte bringen wollen.

Wenn er ihr von seinem Überfluß etwas brächte? Gleich jetzt noch an diesem herrlichen Abend?

In seiner Freude war etwas Heimwehartiges aufgewacht, das ihn zu einem Menschen trieb — und sei's das letzte, ärmste seiner Pfarrkinder. — —

Eine halbe Stunde nachher klopfte er oben auf der Waldscheid an die kleine Hintertür, die zu Resels Kammer führte.

„Wer ist's?"

„Der Pfarrer."

— — „Ja — gar der Pfarrer! — — Können's wohl ein bissel warten? — Weil ich schon im Bett bin —".

„Macht nur ein wenig die Tür auf. Da ist was. Ich geh gleich wieder."

„Na na — beilei! — Gleich wieder gehn — war nit schlecht! — So eine Ehr — — na na!"

Es rumpelte und ächzte drinnen ein wenig wie von großer Eile.

„Gleich bin ich in mein Kittel drin, Herr Pfarrer," rief es heraus. „Ich bitt' schön — nur nit davongehn!"

Nach einem Weilchen ging die Tür auf, und die Resel bat voll erwartungsvoller Freude hereinzukommen in ihr Stübel, wo in der Eile das Bett zugedeckt und alles ganz nett in Ordnung war. Sie legte im Ofen ein paar Scheite auf, zündete ihr kleines Lämpchen an und wischte über den einzigen Stuhl, damit der Herr Pfarrer sich säuberlich setzen kann. Sie wußte sich nicht zu fassen vor Überraschung. Als er gar die Leckereien für sie auspackte, wollte sie seine Hände küssen und haschte zwischen Lachen und Tränen danach.

„Na — so was! Daß der Herr Pfarrer so auf ein alt's, arm's Leut denkt! Mein Lebtag ist mir wohl nie nix so g'schehn."

„Wenn die Resel jung wär', hätt's schon ein anderer getan," scherzte er. „Wird auch einmal gewesen sein."

„Oh mein — — bei mir war's gleich aus, wie 's Unglück kommen ist. — — Wenn ich von dem einmal mit Ihnen reden kunnt!"

„Was war Euer Unglück, Resel?"

„Ja mein — — wenn ich's gleich so sagen soll — — es ist schon lang her — aber die Ewigkeit ist doch noch länger — —



und um das geht's halt doch. — — Haben's nie was vom Lukele g'hört, vom meinigen Bruder, der auf unsern Herrgott g'schossen hat?"

„Nein."

„Freilich, es ist ja über zwanzig Jahr, daß die Leut g'sagt haben, der Teufel hätt ihn g'holt. — — Ich bitt, Herr Pfarrer, gibt's nur ein Teufel für die Katholischen und Evangelischen?"

Er mußte ein Schmunzeln unterdrücken über die Frage, die gewiß der Ausfluß ehrlicher Seelennot war.

„Resel, der Teufel, das ist das Schlechte im Menschen, das er überwindet, wenn er redlich dagegen ankämpft, und dem er unterliegt, wenn er es nicht tut."

„Ja, — was ist's nachher mit der Höll? Wenn's aus ist? Das möcht ich wissen!"

Er zögerte einen Augenblick. „Von dem weiß kein Mensch zu sagen. Das Nachher müssen wir einem gerechten Gott anheimstellen."

„Freilich — freilich — aber wie wird's da ausschauen?"

„Quält Euch nicht mit solchen Gedanken, Resel. Wer redlich recht tut, kann die Antwort mit Ruhe erwarten."

„Ah, wissen's, um mich ist's mir nicht bang. Unser Herrgott zeigt mir ja eh, daß er mich gern hat. Aber die andern mit ihre Todsünden! Wenn man halt die recht herunterbeten könnt — insonderheit bei'n Lukele. Da muß ich soviel drüber studieren und möcht' ihm helfen aus der ewigen Straf, weil er ja doch nit schlecht g'wesen ist. Halt der Unglauben — mit dem hat's ang'fangen! Und da hat ihn der Teufel akkurat schon in der Pratzen g'habt. Es möchte Ihnen grausen, Herr Pfarrer, wenn ich's erzähl —"

„Wenn es Euch eine Erleichterung ist, Resel, so erzählt mir's."

Sie wurde nachdenklich. — „Ja, ja — ich möcht' schon. — — Eine verachtete, verrufene Familie sind wir halt worden, wie das mit unsern Vater auskommen ist — und bettelarm auch, über eine einzige Nacht. Der Vater ist mit Schand in die Gruben g'fahren. Da war's aus. Gott verzeih mir die Sünd, daß ich's sag, aber wahr ist's: Gelder von der Kirchen und Gemeind hat er unterschlagen, hübsch kleinweis, — aus dem Opferstock hat er herausklaubt, was er mit dem Vogelleim-Steckl hat derlangen können. Und wie er halt einmal krank ist worden, hat er Ängsten kriegt vor'n Sterben und hat heimlich eine Schrift aufg'setzt und eine Beicht dadrinnen abg'legt auf sein Tod hin, wo er alles eing'standen hat, was er dem Pfarrer im Beichtstuhl nicht g'sagt hat. Er ist selbigs Mal aber wieder gesund worden, und unser alter Pfarrer hat die G'schrift, die fest



verpitschiert war, bei sich g'halten, weil der Vater g'sagt hat, es ist eine G'wissenssach und halt so eine Art Testament, wo's um die Gerechtigkeit geht. Der Lukele war mit dem Vater über kreuz. Da hat der Pfarrer glaubt, es ist wegen der Gerechtigkeit für die anderen Geschwister, und hat die G'schrift richtig gut aufg'hoben. Jetzt ein etlich Jahr später, an einem Abend — zu Andreas ist's g'wesen — steht auf einmal, als wie wenn der Blitz eing'schlagen hätt, unser Heustall hell in Flammen, und der Vater liegt inwendig bei der Tür mit dem Kienspan in der Hand, die schon ganz schwarz verbrannt war, und tut bloß noch, wie man ihn so find't, ein etlich Schnauferle und ist tot. In der selbigen Nacht ist ein wilder Sturm gangen. Da hat er noch wollen zum Vieh schau'n, und hat ihn dabei, denk wohl, ein Schlag'l troffen mit dem brennenden Span in der Hand. Fest hat er ihn noch in der Faust g'habt, wie wir ihn hinaustragen und ihn auf die Erden g'legt haben zum Brunnen, derweil schon's Häus'l auch zum brennen ang'fangen hat. Im Dorf unten haben's Feuer g'läut, haben aber mit der Spritzen nicht den Berg herauf können; hätt auch nicht mehr g'nutzt. Gleich von allen Seiten haben die Flammen aufg'schlagen, und der Sturm hat noch recht hineinblasen. No, am andern Morgen war alles vorbei — kein Haus, nix mehr da, als ein Haufen schwarz Holz und Mauerwerk, wo's noch geraucht hat. Den Vater haben's derweil in's Armenhaus getan. Wir haben kein Geld g'habt, den Sarg zu zahlen, und sind halt zum Pfarrer gangen, bitten wegen der Leich und um eine Unterstützung. Mein Lebtag vergiß ich die Stund nicht! Der Pfarrer holt die G'schrift, wo drauf gestanden ist: „Nach meinem Absterben allein von Herrn Pfarrer aufzumachen —" weil er glaubt hat, daß was drinnen steht zu unsrer Hülf. — Die Augen von unsern Pfarrer! Nit reden hat er können eine ganze Weil. — — „Ihr armen Leut," sagt er, — „aus ist's!" — Und da ist alles aufkommen. Der Vater hat g'meint, es wird ein schriftliches Beichtgeheimnis bleiben und wird niemand nichts davon wissen, als unser Pfarrer. Und hat von Geld auf einer Sparkasse geschrieben, was er der Kirchen für heilige Messen zu seinem Seelentrost in der Ewigkeit verschreibt. Aber der Pfarrer hat g'sagt, die G'schrift kann er nicht für sich behalten, die muß auf's Gericht. Und so ist's auch gangen. Da hat unser Bitten nix ausg'richt, trotz allem Unglück, mit dem der Pfarrer rechtschaffen Erbarmen g'habt hat. Wie der Lukele kommen ist, war's Begräbnis schon vorbei. Der Pfarrer hat's schnell g'macht wegen der Ärgernis. Zu ihm ist der Lukele aber nit gangen, weil er nix hat mit dem Pfarrer zu tun haben wollen. Wissen's, er war ein Ungläubiger, den so gottlose G'schriften ganz narrisch

g'macht haben. Keine Kirchen, keine heiligen Messen, von nix mehr so hat er wollen wissen. Gleich ist er auf'n Berg, wo unser Häus'l g'standen hat. No, da ist halt nix mehr g'wesen, weil gar alles verbrennt ist. Er hat nit einmal g'wußt, wo er uns aufsuchen soll. Und wie er uns g'funden hat, da hat er auch schon alles von die Leut erfahren g'habt. Völlig mit Freuden haben's ihm, wie zur Straf, alles erzählt. Wissen's, was er getan hat, wie er zu mir kommen ist? Ich war bei Nachbarsleuten in Unterstand, bis ich ein Platzl als Dienstbot hab finden können. Gelacht hat er, daß es frei zum Grausen war: weil der Vater soviel schlau der Straf aus'n Weg gangen ist. — „Mich hat er davon g'jagt, weil ich kein Knierutscher und kein Augenverdreher nit bin — und er ist in die Kirchen gangen zum Stehlen!" So hat der Lukele g'red't. Freilich hat er in selbiger Zeit auch sein Buckel voll g'habt. 's Weib aus dem Spital z'Haus geschickt in seine verlassene Jägerhütten, mit einer Krankheit, die sie nit haben kurieren können, und sie doch schier noch ein halbes Jahr gelebt hat, bis unser Herrgott ein End gemacht hat. Und zwei kleine Kinder. Und er, der Lukele, bei seinem Forstmeister auch nit gut ang'schrieben wegen sein Unglauben, von dem die Leut g'red't haben.

„Der Lukele hat sich sonst wohl nix zu schulden kommen lassen. Er war Jäger beim Fürsten Herberstein. Aber halt in die Kirchen ist er nie gangen, nit einmal am Fürsten sein Namenstag, und hat kein Hehl d'raus gemacht. Das hat ihn ins Gered bracht und ihm bitter geschadet. No ja, — 's kann zeitweis schon recht hart über ein Menschen hergehn! — — Nit einmal auf den Freithof ist er gangen am selbigen Unglückstag, wo ich ihn 's letztemal g'sehn hab. Ich bin in Dienst gangen und die andern G'schwister auch. Unser Mutter, Gott tröst's, hat's nimmer erlebt. Die war schon tot. Da haben wir froh sein müssen, wie nur ein jedes sein Platzl in einem Dienst g'funden hat. Wie nachher die Sach aufs Gericht kommen ist wegen dem veruntreuten Geld und dem auf der Sparkassen, das der Vater in seiner Beicht-G'schrift für heilige Messen verschrieben hat, da haben wir auch aufs Gericht müssen. Das Geld ist richtig der Kirchen zugesprochen worden. Und auf unsere Wiesen und Äckerle haben's noch eine Schuld geschrieben wegen die fehlenden Gemeindegelder. Kurzum, bettelarm sind wir halt zur Schand noch worden. Das ist aber noch nit alles g'wesen, Schön nacheinand ist eins aufs andere kommen, grad als ob's so sein müßt. — — Der Lukele hat auch aufs Gericht müssen wegen dem Vater seiner Sach, und hätt halt auch heilig und aufs Gewissen sagen sollen, was er weiß. Schwören hätt er sollen, hat aber na g'sagt, er tut's nit, weil er nit an Gott glaubt. No ja,

keck wird er's heraus g'sagt haben, daß man ihn wegen Gotteslästerung und Verhöhnung der allerheiligsten Kirchen für ein paar Tag in's Loch g'steckt hat. Sein Vorgesetzter, der Forstmeister, hat natürlich davon gehört. Er war ein unguter Mensch, der Forstmeister, und war ihm ein g'fundenes Fressen, den Lukele recht herunter z'machen und gleich von der Entlassung z'reden. Wie der Lukele nachher z'Haus kommen ist, hat er sein Weib todelend g'funden; niemand bei ihr, als die zwei kleinen Kinderln. Die Hütten hat in ein' Graben g'legen, wo manchesmal eine Wochen lang kein Mensch hinkommen ist. Die Nacht d'rauf ist sie gestorben, ohne die Sakramenten. Das haben's richtig auch dem Lukele zugeschrieben. Wenn er einen totg'schlagen hätt, wär' er nit mehr verfolgt worden, als wegen sein' Unglauben. Freilich hat ihn der Teufel schon halbet g'habt, aber ganz haben ihn doch erst die bösen Leut' ihm zugejagt in der Verzweiflung.

„Den Tag, wo sie sein Weib begraben haben, geht er gegen Abend mit dem Stutzen durch den Wald gegen die Hochleiten. Da mag ihm wohl allerlei durch den Kopf gangen sein: — wohin mit die kleinen Kinder — und wohin er selber, wenn sie mit der Entlassung Ernst macheten? Der Forstmeister war gut Freund mit dem Kaplan im Dorf, der auch ein Hitzkopf ist gewesen und gegen den Lukele gehetzt hat, wie er hat können. Ihn selber hat er ja nie in Beichtstuhl kriegt oder sonst in die Kirchen; nur jetzt grad bei der Leich, wo der Lukele halt steinstumm und finster an der offenen Gruben soll g'standen sein. Jetzt wie der Lukele gegen die Hochleiten geht, kommt der Kaplan daher. Der Lukele hat ihm wollen ausweichen, aber der andere ruft ihn an: er brauchet kein' Umweg z'machen, sie hätten all zwei Platz am Weg. Weiß Gott, wer von beiden zuerst ein scharfes Wort g'sagt hat? Was sie weiter g'red't haben, kann ich nit sagen, bloß daß es ein' harten Wortwechsel soll geben haben, wo's aus war. No — daß ich's kurz sag: auf der Hochleiten steht ein Kreuz — und da — — da muß er wohl nit bei sich g'wesen sein — oder der Teufel selber hat ihm den Stutzen in die Hand druckt — — Auf das Kreuz hat er g'schossen! — — Gleich ist's aufkommen, daß er den Frevel begangen hat. Und er hat's auch nit g'leugnet. Ja, hat er g'sagt, wie's ihn aufs Gericht g'holt haben, es ist so, und hat alles, wie's wahr ist, erzählt. Sein' Lebenslauf hat er müssen angeben und die G'schicht mit unserm Vater, und wie lang sein Weib krank war, wieviel Kinderln da warn bei ihrem Tod — und was er mit dem Kaplan g'habt hat auf der Hochleiten. Nix hat er verschwiegen oder abg'leugnet. Deswegen, und weil er sonst in sein Dienst kein schlechten Leumund g'habt hat, haben's ihm eine leichte Straf geben, die er gleich antreten hat. Wie er aber herauskommen

ist, war's aus mit sein' Posten. Aus der Hütten hat er müssen und für seine zwei Kinderln ein Platzl bei fremde Leut suchen. Er hat wohl mir g'schrieben, aber ich hab's ja nit nehmen können, derweil ich im Dienst war. Schlecht wird's ihm wohl gangen sein alsdann, bis er weiter g'funden hat! Ein etlich Jahr hab ich nix g'wußt von ihm, gleichwohl ich ihm g'schrieben hab. Er ist fort, hat kein' Menschen g'sagt, wohin. Nur's Kostgeld für die Kinderln hat er redlich auf die Zeit g'schickt. Hat nit lang müssen sein. Alle zwei sein's g'storben, hübsch nacheinand.

„Ich hab nimmer g'wußt, was der Lukele treibt und wo er ist, — etwa gar auf Amerika, hab' ich oft denkt. Aber na — so weit war er nit. Im Steirischen ist er wohl blieben, aber in eine andere Gegend, wo ihn die Leut nit kennt haben. Da ist er Kohlbrenner worden in einer rechten Waldeinöd. Eine Hütten hat er g'habt, wie ein Hund so klein, nix, als ein paar alte Kotzen zur Lagerstatt und ein' Ofen, wo er ein paar Stückeln Fleisch g'selcht hat. Da habens wohl g'sagt, daß er sich's Fleisch nit beim Fleischhauer holt. Im Wald gibt's ja genug, und fein schießen hat er auch können. Hat ihn aber niemand anzeigt, weil er ein armer Hascher war, und weil's ihn auch ein bissel g'fürcht haben, gleichwohl er kein' Menschen und kein' Vieh was z'leid getan hat, wenn sie ihn in Ruh haben lassen. Wenn er mit einer Kohlenfuhr stundenweit hinaus ist und sie abgeliefert hat, ist er ein paar Täg und Nächt draußen blieben, hat beim Kramer ein Mehl, ein Tabak und halt so, was er braucht hat, kauft. Und hernach ist er im Wirtshaus g'sessen, allein in ein Eckl, hat nie nix g'redt, und wenn ihn einer ang'sprochen hat, hat er ihm keine lange Antwort geben. Wie's ihn einmal haben frozzeln wollen, hat er den Ersten heimg'schickt, daß er nur so hintumi g'schaut hat. Drauf haben's ihn in Ruh g'lassen und haben g'sagt, er ist ein narrischer Mensch. Zu kein' Feiertag, zu kein' Kirchtag ist er sonst heraus kommen unter die Leut; nur zu die Zeiten, wo er die Kohlfuhren gebracht hat. Jetzt, wie er einmal gar lang nit kommen ist — es war eh bloß ein paarmal im Jahr — haben's davon g'redt im Wirtshaus, wo denn der Lukele bleibt. In der Fasten ist's gewesen, nach ein gar strengen Winter, alles noch tief im Schnee. Da sein ihrer ein' etlich Holzknecht auf ein' Umweg hinein zum Lukele. Wissen's, was sie da g'funden haben? Die Tür von seiner Hütten halb offen, und den Schnee haufenweis' hineing'weht, bis zum Lukele seiner Liegerstatt. Da ist er selber g'legen, schier zudeckt von Schnee, in ein' weißen Bett, wie er sein Lebtag keins g'habt hat. Tot war er, hat kein Mensch g'wußt, wie lang schon, steif g'froren wie ein Eiszapfen. Und nix war ihm g'schehn, etwa von die Füchs oder so Raubzeug. Nit ang'rührt hat's ihn. No, da

haben's den Standari *) g'holt und haben halt schaun müssen, ob er nit etwa umbracht ist worden. Aber na, richtig g'storben war er; viel Wochen schon, hat's g'heißen, hätt' er so in seiner Wald-Einöd g'legen, bei der offenen Tür, wo ganz g'wiß der Teufel hinein und heraus sei. Ja, der Teufel hat ihn g'holt, haben die frommen Leut g'sagt, weil er einmal auf unsern Herrgott g'schossen hätt.

„Mich haben's auf das vom Gericht aus verständigt, und da bin ich hing'fahren, wo er begraben liegt, und hab ein Kreuzl auf seine Gruben kauft. Nix als Stein und Gras war drauf, wie von einem rechten Schächer. Da hat er mich derbarmt. Ich hab Messen für ihn gezahlt und hab fleißig für ihn bet, weil er ja niemand sonst hat, der sich seiner armen Seel annimmt. Und jetzt, schaun's Herr Pfarrer, jetzt muß ich allweil denken: wär der Lukele selbigs Mal auf der Hochleiten in seiner Verzweiflung Ihnen in die Händ g'laufen, hätt alles ein' andern Weg nehmen können. Er war ja nit schlecht; nur sein verflixten Schädel hat er halt g'habt mit seine rebellischen Gedanken. Hätt' er ein' Menschen g'habt, der ihn auf gleich g'redet hätt', wie Sie's können — da müßt er wohl nit das höllische Feuer erleiden! -- — Wie Sie's heut predigt haben von der Erlösung durch die Lieb auf Erden, daß einer dem andern die Bruderhand reichen soll, anstatt der Faust — oh mein —, Herr Pfarrer, da ist's mir völlig warm worden. Ich hab auf den Lukele denken müssen — wenn der zur rechten Zeit so eine Bruderhand g'funden hätt, wie's Unglück und die Schand ist über ihn kommen. Wird ihm unser Herrgott das auch ein bissel anrechnen?"

Der junge Pfarrer und die Resel saßen ganz nah beisammen, er auf dem einzigen Stuhl, sie auf dem Bettrand. Er hatte immer begieriger ihrer Erzählung zugehört. Was ihm jetzt das alte Weiblein sagte, das beglückte ihn tiefer, als wenn er vor einem ganzen Konsistorium gelobt worden wäre. Das war es ja, was ihm vorschwebte als höchste Erfüllung seines Berufes: ein Freund und Führer, eine Zuflucht zu sein für die, die ihn suchten.

„Resel," sagte er, „Ihr habt Schweres erlebt, aber ein helles, frommes Herz Euch erhalten. Schaut aufwärts statt abwärts! Da kommt Ihr näher zu unserm Herrgott als mit dem Gedanken ans höllische Feuer. Euer Bruder wird im Himmel schon einen gerechten Richter finden."

Die Resel faßte mit beiden Händen nach seiner jungen, warmen und wollte sie halt wieder einmal küssen, was einen kleinen Ringkampf setzte, wie manchmal schon.

„Vergelt's Gott! Vergelt's Gott! — — Daß ich über das einmal hab' mit Ihnen reden können! Und grad' heut! Ich bin wohl

*) Gendarm.



glücklich — recht glücklich! Völlig ein anders G'sicht, ist mir, hat der Lukele jetzt in der Ewigkeit. — — Na, und die schönen Sachen da — —" Mit glänzenden Augen schaute sie auf die Näschereien. „Das ist ja schier z'gut für mich."

„Laßt sie Euch schmecken, Resel. Die hat meine Mutter gemacht."

„Wohl d'Frau Mutter? — O' mein —!"

Es war auf einmal ein anderer, ein schlauer Eva-Blick, mit dem sie zu ihm auffah, — als ob sie ihm nicht recht traute, und bedauernd zugleich.

Da sagte er ihr gute Nacht und war auch gleich draußen vor ihrer Tür.

Einen Augenblick fiel aus dem warmen Stübchen der rötliche Lichtschein auf seinen Schneepfad. Die Resel leuchtete trotz des Mondscheins mit ihrem Lämpchen nach. Dann umfing ihn die blaue, tiefstille, eisige Winternacht. Der Schnee knirschte unter seinen Tritten.

Er ging heim wie von einem eigentümlich schönen Erlebnis, trotz der düsteren Bilder, die Resels Erzählung vor ihm aufgerollt. In seinem Gebirgspfarramt hatte er schon mancherlei von solcher Art Tragik erlebt — aber selten einen so reinen Nachhall gefunden, wie in dem einfältigen Gemüt dieser Letzten seiner Gemeinde, die ihm ein Wort gesagt, das wie ein klingender Stern mit ihm wanderte: — „Wenn der Lukele in seiner Verzweiflung Sie g'funden hätt!" — —

Daheim machte er dann frisch Feuer im Ofen und setzte sich zum Schreiben.

Er schrieb lange, ohne auszusetzen, mit glänzenden Augen und heißen Wangen — einen jener Briefe, die vom Empfänger oft ein Leben lang, ja darüber aufbewahrt bleiben an heimlicher Stelle, mit seidenem Band umwunden, da wo die Heiligtümer der Jugend, von Glück und Unglück beisammen sind.

Aber an die Mutter geschrieben — war der Brief nicht.

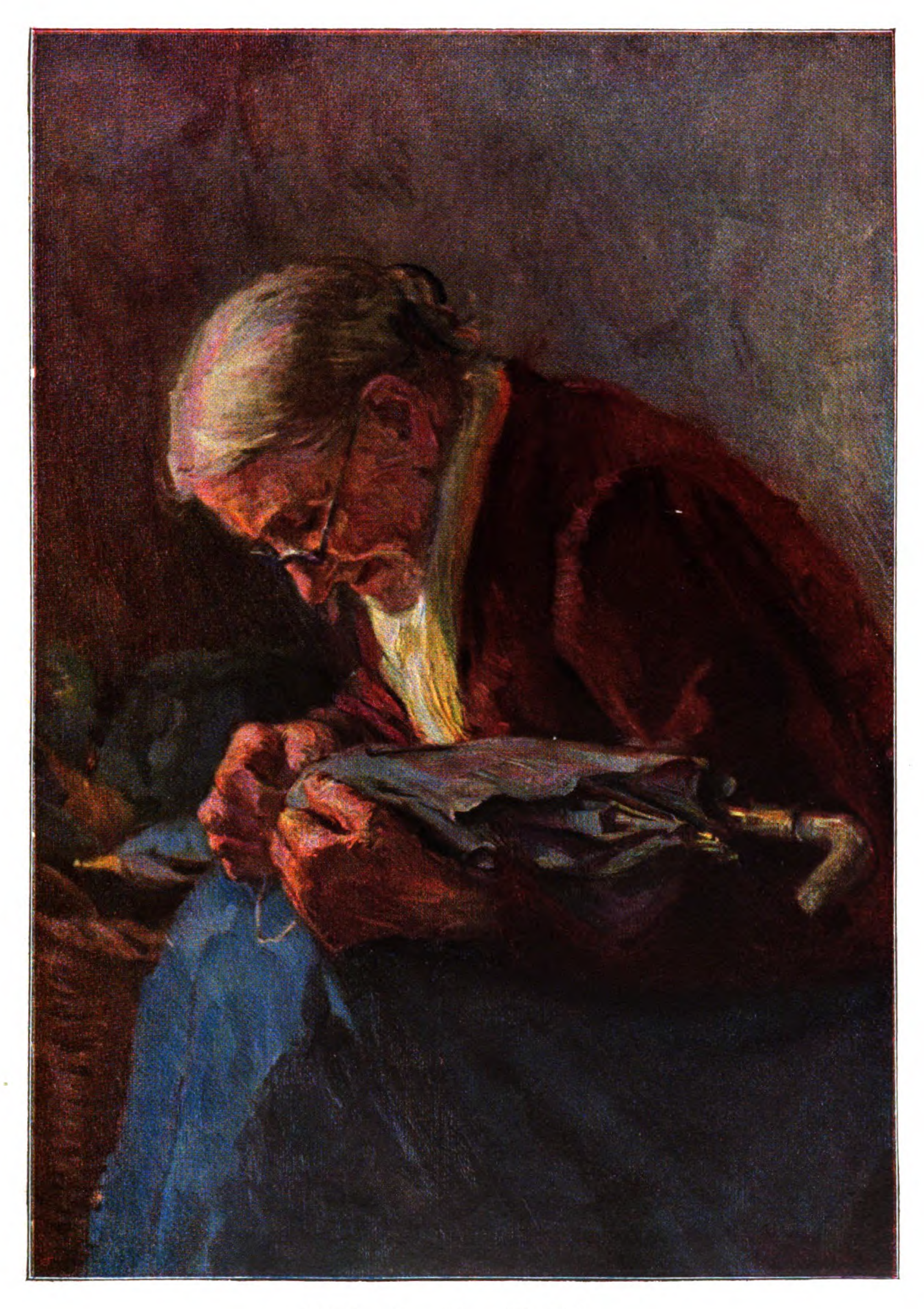
Blätterfall.

Ins schwarze, modernde Wasser
Taumelt das Herbstlaub fahl;
Schräg zittert durch Wolken ein blasser
Oktobersonnenstrahl.

Wie leuchten die Blätter und funkeln
Noch einmal goldig und rot,
Eh' still sie versinken im dunkeln
Gewässer, im eisigen Tod!

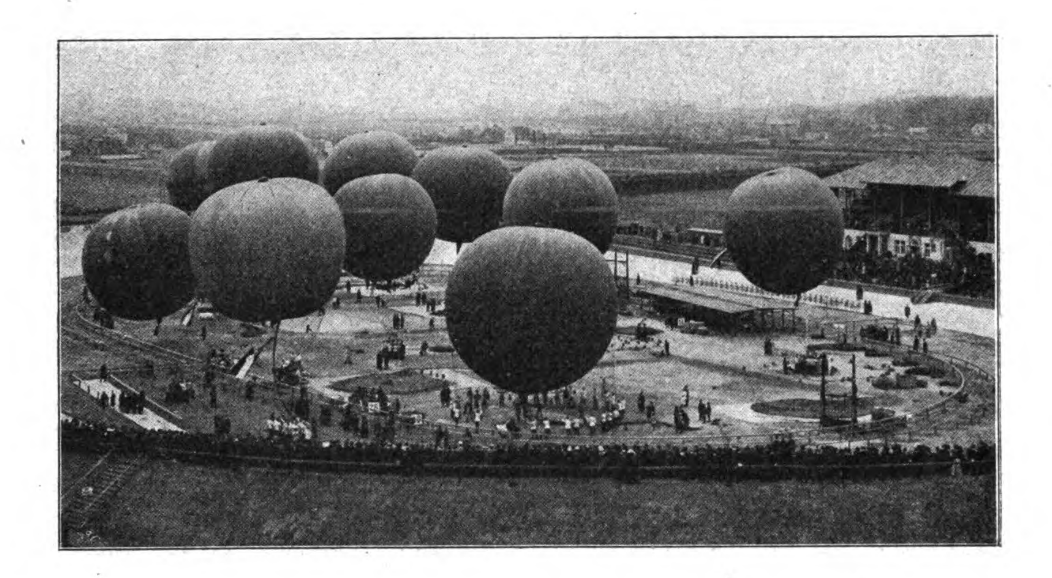
Ahnen's die luftigen, losen,
Wie welk und verwittert sie sind,
Daß einst sie als Wasserrosen
Wird wecken der Frühlingswind?

Reinhold Fuchs.



Flickerin. Von W. Zehme.





Motorluftschiffe und Flugzeuge.

Von Kapitän zur See a. D. von Pustau.

Mit 23 Abbildungen.

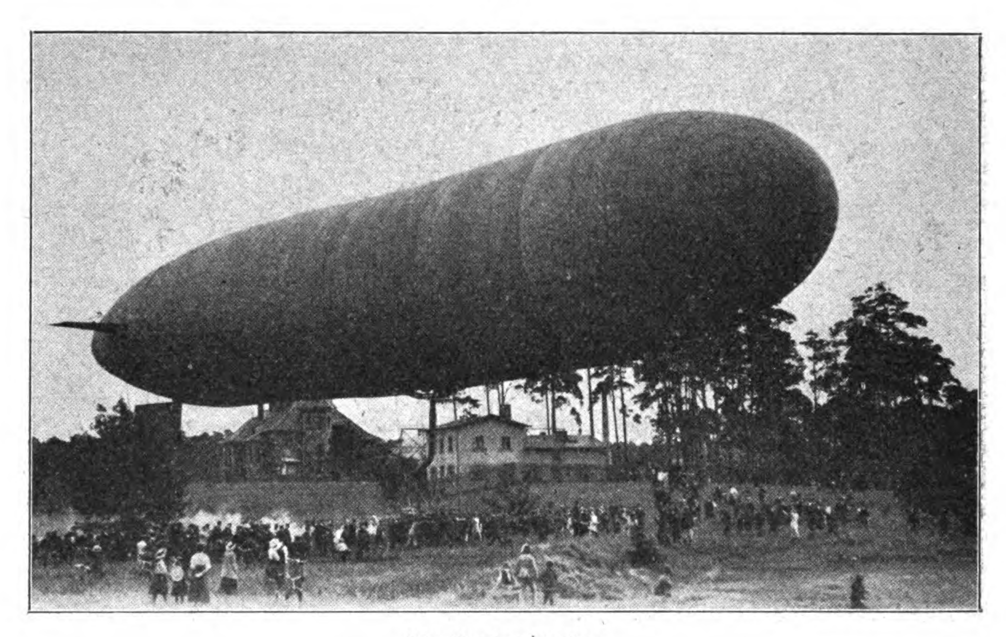
Es ist eigentlich eine sehr merkwürdige Tatsache, daß der Mensch das nur den Küstenbevölkerungen zugängliche Meer schon Jahrtausende hindurch sicher zu befahren verstand, während er dem soviel natürlicheren Ziele keinen Zoll breit näher kam: die Herrschaft über das jedem Einzelnen vom ersten Atemzuge an vertraute Luftreich zu gewinnen. Millionen und Abermillionen hatten es an dem Aufsteigen des Rauchs, dem Vogelfluge und den uralten Drachenspielzeugen sehen können, daß die Luft eine gewisse Tragkraft besitzt, und dennoch ist der erste Heißluft-Ballon der Gebrüder Montgolfier erst im Jahre 1783 aufgestiegen, sind die ersten Gleitflüge erst weitere 110 Jahre später von unserem Altmeister Lilienthal ausgeführt worden.

Deutlich zeigt sich hierin, ein wie schwieriges Problem die Luftschiffahrt an sich darstellt, denn der Stand der Technik hätte schon Jahrhunderte vorher diese Erstlingserfolge ermöglicht. Um darüber hinauszukommen, bedurfte es freilich zunächst einer Erfindung, die unseren Tagen vorbehalten war. Erst mit der Einführung der leichten Explosionsmotore beginnt die eigentliche „Eroberung der Luft“, denn nur mit ihrer Hilfe ist es möglich geworden, ohne Überbelastung den Motorluftschiffen sowohl als den Flugmaschinen eine Eigengeschwindigkeit zu erteilen, die sie unabhängig vom Winde und nach jeder gewollten Kursrichtung steuerfähig macht.

Motorluftschiffe.

Schon unmittelbar nach den Aufstiegen der ersten Fessel- und Freiballons begann das Suchen nach einer Triebkraft, die sie nicht einfach Sklaven des gerade herrschenden Windes bleiben ließ, sondern ihnen eine Vorwärtsbewegung gegenüber den umgebenden Luftteilchen verlieh. Der



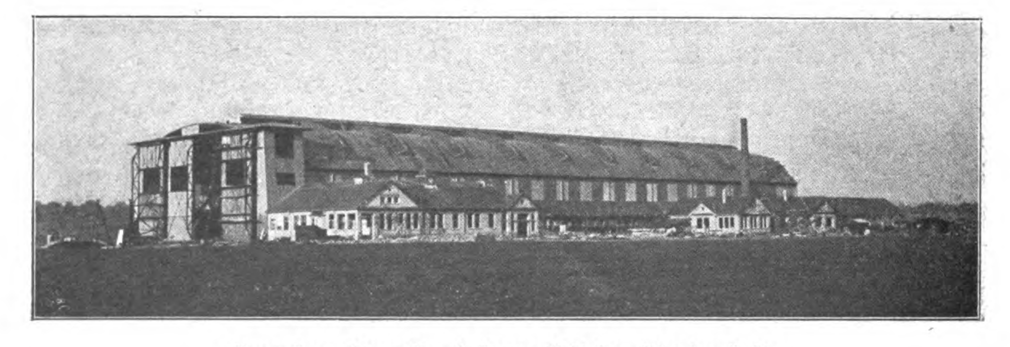


Ein Parsevalballon.

Wind ließ sich hierfür nicht ausnutzen, da die von einem Ballon ausgespannten Segel vom Winde natürlich ebensowenig etwas verspüren, wie dessen Insassen. Auch mit Rudern, Schaufelrädern und Schrauben erreichte man nichts, solange sie durch Menschenkraft betrieben wurden, weil sie nur in allerschnellster Bewegung die Luft soweit zu komprimieren vermögen, daß sie, anstatt seitlich auszuweichen, den Antriebsflächen einen hinreichenden Widerstand darbieten.

Lange Jahrzehnte hindurch blieb daher der Fortschritt ausschließlich auf die theoretische Festlegung der Konstruktionsprinzipien für lenkbare Luftschiffe beschränkt, um die sich namentlich der französische Leutnant Meusnier (1784—1793) große Verdienste erwarb. Es sind dies, abgesehen von der bereits besprochenen Größe der Triebkraft:

1. Die längliche Form des Ballonkörpers an Stelle der Kugelform zur Verringerung des Luftwiderstandes bei der Vorwärtsbewegung; 2. die feste Verbindung der Gondel mit dem Ballonkörper; 3. die Anbringung von vertikalen und horizontalen Dämpfungsflächen an letzterem, um den seitlichen



Neue Zeppelinwerft. Gesamtansicht der Montagehalle.

und Höhenschwankungen während der Fahrt zu begegnen; 4. die Anbringung von Vertikalsteuern, um das Luftschiff seitlich im Kurse zu halten und um Wendungen auszuführen; 5. Einrichtungen für die Höhen- und Tiefensteuerung und endlich 6. die Vorsorge für die Erhaltung der Prallheit des Ballons.

Es ist klar, daß dieser letztere Punkt von größter Bedeutung ist. Denn da während der Fahrt fortwährend Gas verloren geht durch die Undichtheit der Hülle, durch Temperaturunterschiede oder durch den Wechsel der Steighöhe, so müßte der längliche Ballonkörper schon kurze Zeit nach dem Aufstieg einen für die Vorwärtsbewegung wie für die Steuerung sehr nachteiligen Knick bekommen, wenn man sich nicht hiergegen schützte. Diesem Zwecke dienen die Ballonnets, besondere Luftsäcke im Innern des Ballons, in



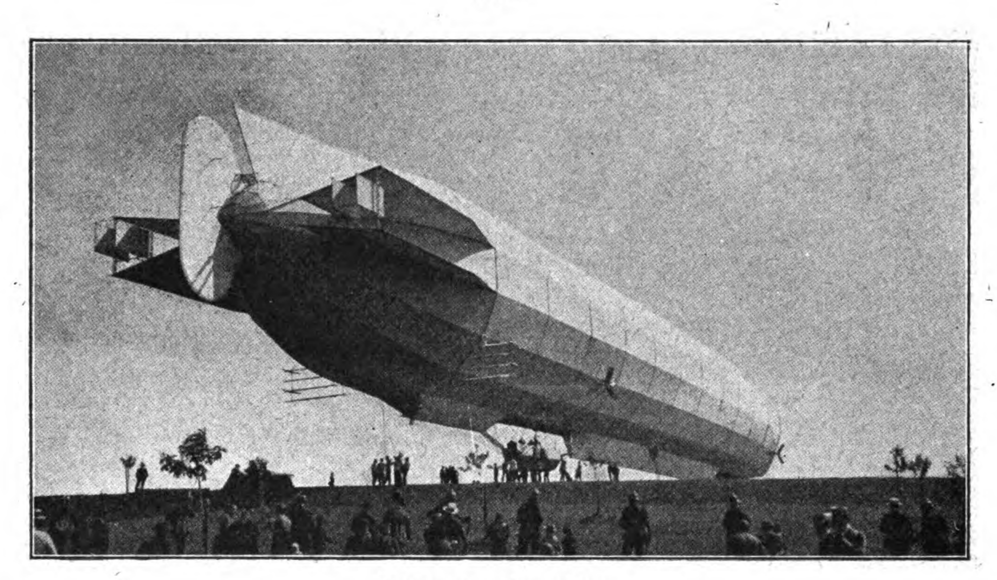
Das Militärluftschiff über dem Kgl. Schloß zu Berlin.

die atmosphärische Luft gepumpt wird, um auf das Füllgas und mittelbar auf die äußere Hülle nach Bedarf einen so starken Druck auszuüben, daß die letztere stets prall bleibt.

Die Ballonnets können ferner auch für die Höhensteuerung benutzt werden. Wenn man beispielsweise in das hintere Ballonnet mehr Luft einpumpt als in das vordere, so wird das hierdurch schwerer gewordene Schwanzende sich senken und das Luftschiff infolgedessen schräg nach oben steuern. Auch kann man ohne Abgabe von Füllgas das Luftschiff zum Sinken bringen oder einem nicht gewollten Hochsteigen während der Fahrt begegnen, indem man einfach mehr Luft in die Ballonnets einpumpt und dadurch das Gewicht des Ballons erhöht.

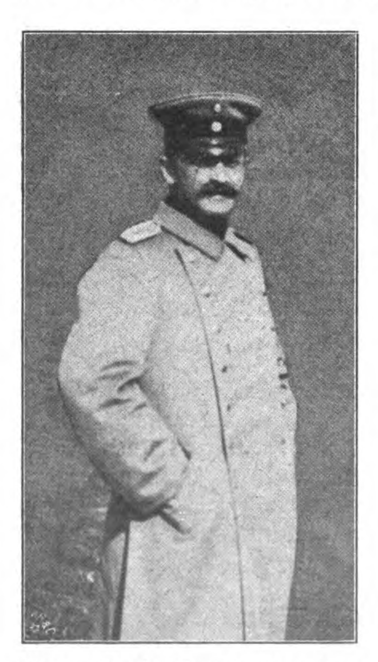
Unstarre, halbstarre, starre Lenkballons.

Luftschiffe, die nur durch Ballonnets in der prallen Form erhalten werden, heißen unstarre, solche, die außerdem noch eine starre Kielplatte



Abfahrt des Zeppelin II.

haben, halbstarre. Völlig verschieden von diesen beiden Systemen sind die starren Luftschiffe, bei denen die Prallheit der äußeren Hülle dadurch erreicht wird, daß sie über ein Gerüst aus festem Material — Aluminium oder Holz — gespannt ist. Diese Hülle dient dann gleichzeitig dazu, die eigentlichen Gasballons, die einzeln in einer größeren Anzahl von inneren Längsabteilungen des Ballons untergebracht sind, gegen äußere Verletzungen und Witterungseinflüsse, sowie durch die isolierende Luftzwischenschicht gegen schädliche Temperaturschwankungen zu schützen.

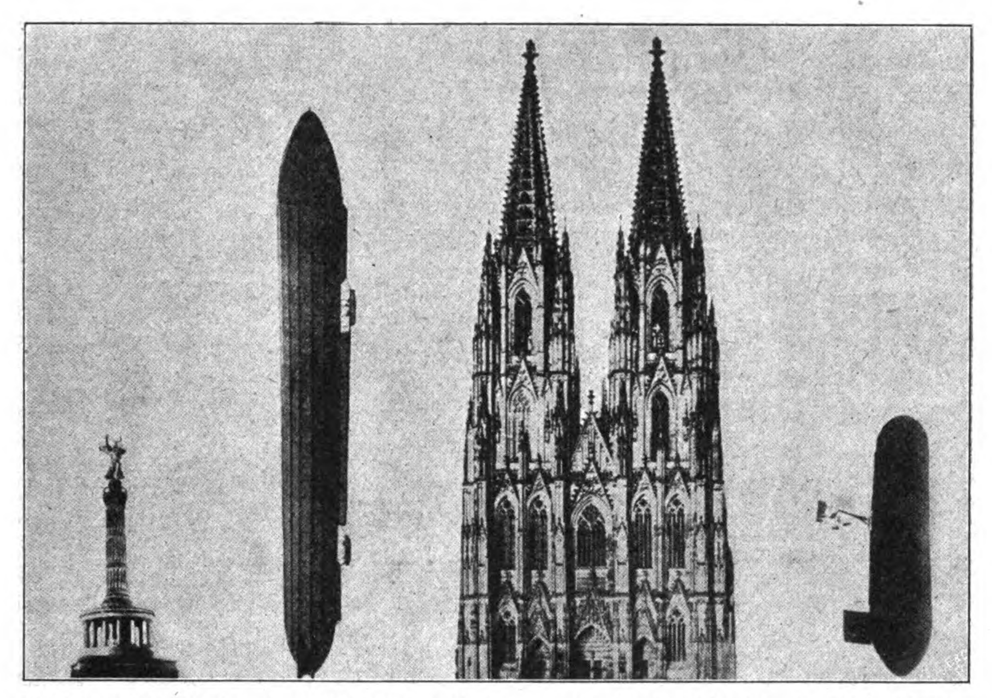


Major Groß, Kommandeur des Luftschiffer-Bataillons.

Es liegt auf der Hand, daß die starren Luftschiffe große konstruktive Vorzüge besitzen, da ihr festes Gerüst die Aufhängung der Gondel oder der Gondeln dicht unter dem Ballon, die Anbringung fester Höhensteuer, sowie eine günstige Höhenlage einer beliebigen Anzahl von Propellerpaaren nahe der Schwerpunktachse ermöglicht. Auch wird durch eine Beschädigung der Hülle eines Ballons die Schwebefähigkeit nur vermindert, nicht aufgehoben, wie bei den anderen Luftschiffarten. Anderseits kann man starre Luftschiffe nur in riesigen Abmessungen bauen, da das Gewicht des Metalls durch eine entsprechende Vergrößerung des Gasraumes ausgeglichen werden muß. Der Betrieb wird dadurch sehr kostspielig und die Bedienung erschwert; es sind Hallen von ungeheurer Größe für sie erforderlich, und jeder Transport außer durch eigene Kraft ist ausgeschlossen.

Die ersten lenkbaren Luftschiffe.

Beinahe 70 Jahre sollte es dauern, bis die Pläne Meusniers verwirklicht wurden. Im



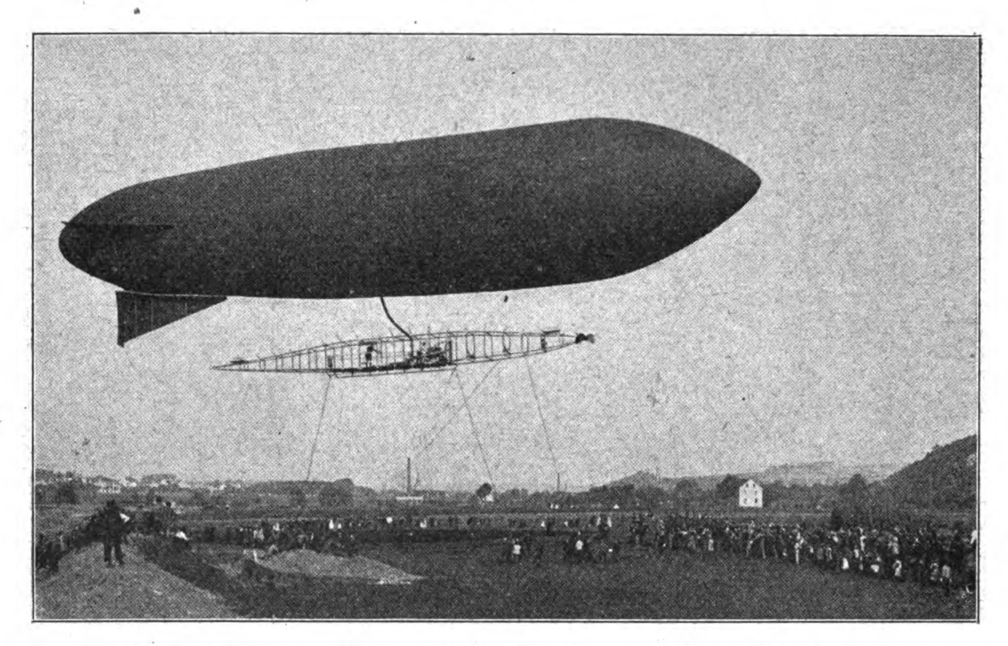
Größenverhältnisse des Zeppelinschen Luftschiffes und des Parseval-Ballons im Vergleich zum Kölner Dom und der Berliner Siegessäule.

Jahre 1852 kam der Ingenieur Giffard auf den Gedanken, eine von ihm erfundene, besonders leichte Dampfmaschine von 3 P.S. in einen Ballon einzubauen, und wenn er damit natürlich auch nur eine sehr geringe Geschwindigkeit, etwa 2—3 m in der Sekunde erreichte, so gebührt ihm doch unstreitig der Ruhm, der erste Erbauer eines lenkbaren Luftschiffes zu sein.

Während sein nächster Nachfolger, Dupuy de Lôme, seltsamerweise und, wie zu erwarten, ohne Erfolg, die Dampfmaschine wieder durch Menschenkraft

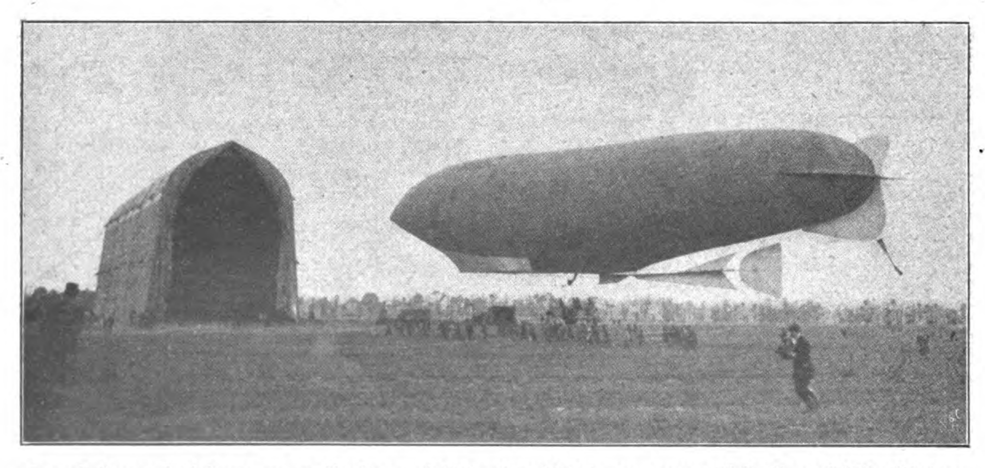


Kaiser Wilhelm mit Graf Zeppelin auf dem Wege zur Ballonhalle vor dem Aufstiege des Grafen.



Neues Luftschiff der Rheinisch-Westfälischen Motorluftschiff-Gesellschaft 1909.

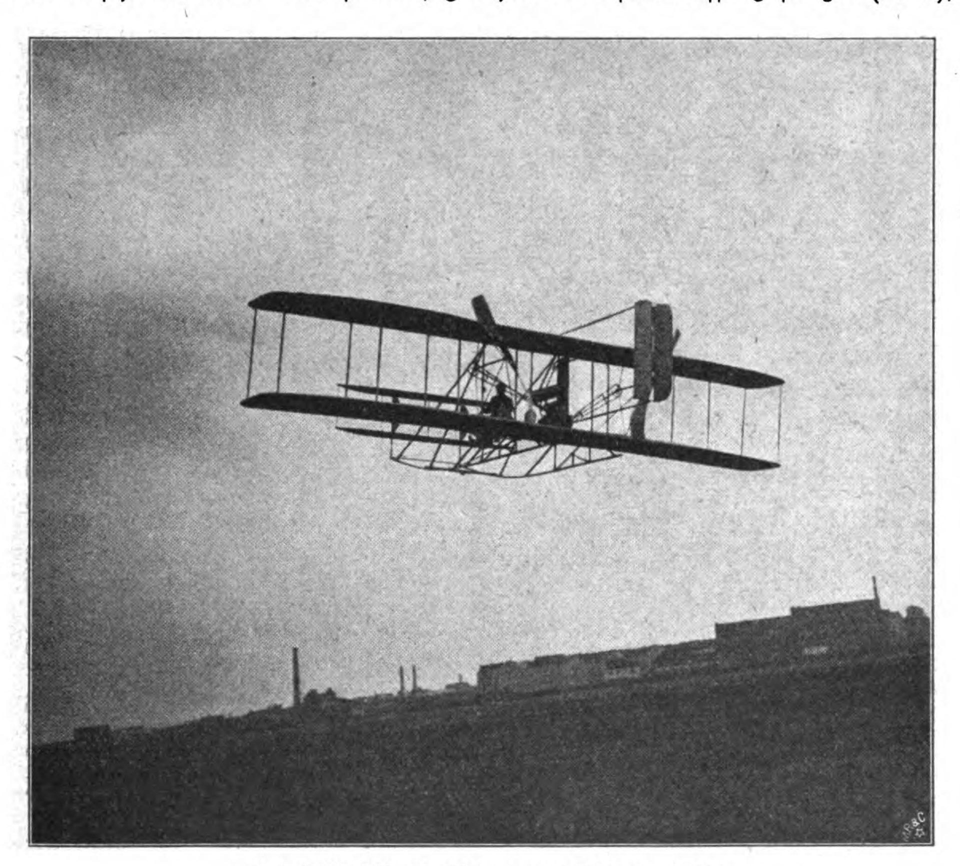
ersetzte (1872), benutzte gleichzeitig der Deutsche Haenlein als Erster eine Gasmaschine für die Erzeugung der motorischen Kraft und kam damit auf 5 Metersekunden Geschwindigkeit. Leider mußte er seine aussichtsreichen Versuche wegen Geldmangels einstellen, wie es denn überhaupt eine sehr auffallende und bedauerliche Tatsache ist, daß sich in Deutschland nur so selten weitschauende und großherzige Gönner finden, die unseren genialen Erfindern die Mittel gewähren, um ihre Pläne bis zur praktischen Verwendbarkeit durchzuführen. Im Auslande, und zwar namentlich in Frankreich, denkt man in dieser Beziehung entschieden großzügiger, man hat dort eine bessere Witterung und mehr Wagemut, und so sind uns schon oft — man denke nur an den Automobilismus — die Früchte der in Deutschland zuerst



Das später mit seiner aus 4 Personen bestehenden Besatzung verunglückte französische Motor-Luftschiff „République".

entstandenen Ideen verloren gegangen, weil unsere Geldleute nicht den rechten Augenblick zum Zugreifen zu erfassen wußten.

Während Haenlein überall bei verschlossenen Türen anpochte, erhielten die französischen Offiziere Renard und Krebs im Jahre 1884 eine namhafte Unterstützung für den Bau ihres elektrisch betriebenen Luftschiffs „La France", und es gelang ihnen, mit einer Geschwindigkeit von 6,4 Metersekunden einen Rekord aufzustellen, der lange Zeit ungeschlagen blieb. Den Deutschen Baumgarten und Wölfert, deren Luftschiff, das etwas schwerer als die Luft war, gleich beim ersten Aufstieg platzte (1880),



Wright-Maschine im Fluge, von hinten gesehen.

fehlten die Mittel zur sofortigen Weiterarbeit, und es dauerte volle 17 Jahre, bis Wölfert einen zweiten Versuch machen konnte, bei dem er leider auf dem Tempelhofer Felde durch eine Ballonexplosion sein Leben einbüßte (1897).

Auch das Aluminium-Luftschiff des Österreichers Schwarz, der erste Vertreter des starren Systems, ging beim ersten Aufstieg infolge einer an sich unbedeutenden Beschädigung völlig in Trümmer (3. Nov. 1898), und der Erfinder sah sich nicht in der Lage, ein neues Schiff zu erbauen.

Die modernen Motorluftschiffe.

In diesem Jahre — 1898 — setzte dann aber endlich der große Aufschwung der Luftschiffahrt ein, in dem wir heute noch mitten drinstehen. Graf Zeppelin begann jetzt mit dem Bau seines ersten starren Luftriesen, und

lange bevor er damit fertig war, traf in Frankreich der reiche Brasilianer Santos Dumont als vielgewandter Vertreter des unstarren und halbstarren Systems auf. Unzählige Fahrten hat er mit 15 verschiedenen, von ihm selbst entworfenen Motorluftschiffen in der Größe von 100—2000 cbm ausgeführt, und wenn es ihm auch nicht glückte, einen wirklich praktischen, brauchbaren Typ zu schaffen, so bleibt ihm doch das große Verdienst, wie niemand vor ihm die Luftschiffahrt volkstümlich gemacht und andere zur Nacheiferung angespornt zu haben.

Höhenflug der Wright-Maschine.

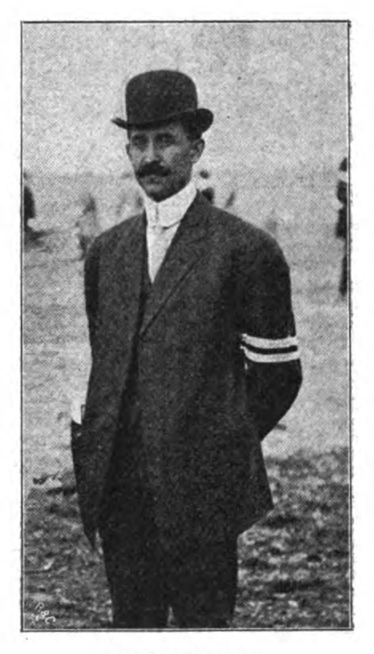
Auch eine Reihe schwerer Unfälle — 1902 allein verloren 6 Menschen, darunter der Miterfinder des Drachenballons, Hauptmann Bartsch v. Sigsfeld, in der Luftschiffahrt ihr Leben — vermochte den einmal eingeleiteten Fortschritt nicht aufzuhalten, und schon im November 1902 erwies sich der halbstarre „Le Jaune" der Zuckerkönige Lebaudy durch viele wohlgelungene Fahrten als so brauchbar, daß er später von der französischen Armee als das erste Militär-Luftschiff der Welt dauernd übernommen wurde.

Bei den folgenden Lebaudys, der „Patrie" und „Republique", wurde der Balloninhalt von 2700 auf 3600 bzw. 3900 cbm erhöht. Das erstere Schiff riß sich am 30. November 1907 während einer Zwischenlandung los und ist wahrscheinlich im Ozean untergegangen. Die „Republique" erhielt auf der Rückfahrt von den Manövern 1909 nach Paris durch einen abgeflogenen Schraubenflügel einen großen Riß in der Hülle. Sie stürzte mit rasender Geschwindigkeit aus beträchtlicher Höhe ab, und ihre Besatzung, vier tapfere Militärs, kam dabei auf schreckliche Weise um.

Der vierte Lebaudy, die „Liberté" (4500 cbm) wurde Ende 1909 fertiggestellt.

Den unstarren Typ vertreten in Frankreich die Luftschiffe der Fabrik Astra, die „Ville de Paris" (3200 cbm), den der bekannte Groß-

industrielle Deutsch-de la Meurthe der Regierung geschenkt hat, Clément Bayard, Ville de Nancy und Colonel Renard (4000 cbm). Daneben bestehen noch ein „gemischter Typ", System Malecot, und die kleinen Sportballons vom Typ „Zodiac" des Grafen de la Vaulx.

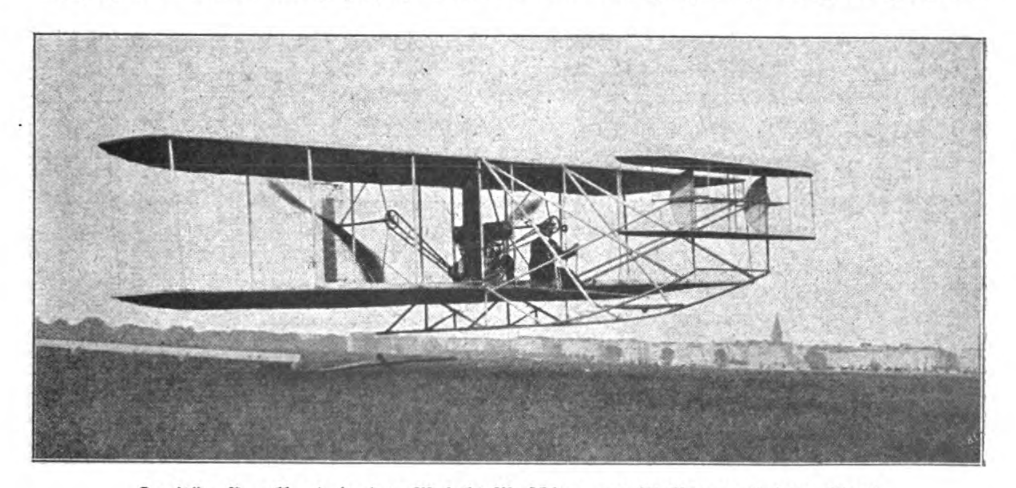


Orville Wright.

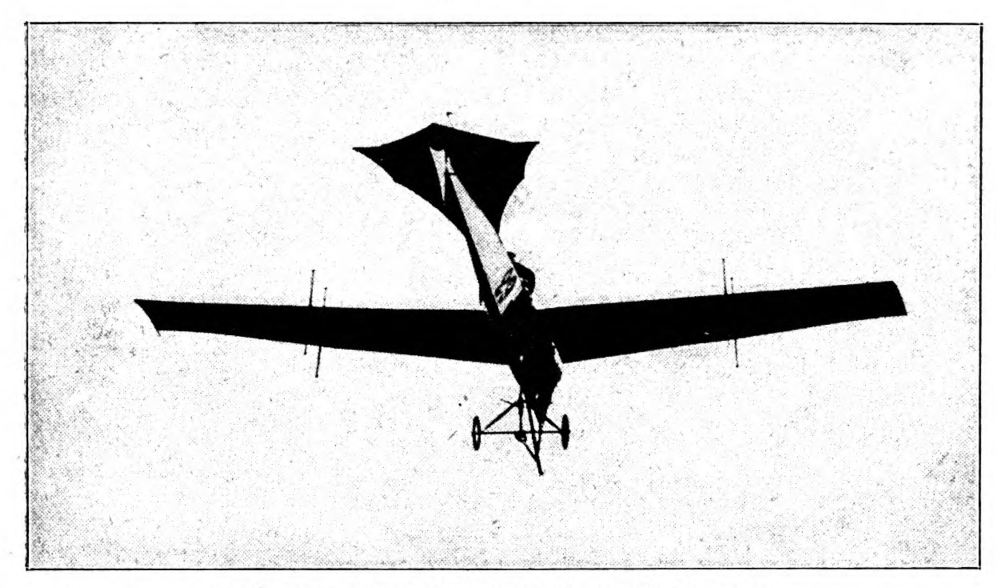
Die Z-Schiffe.

Die Franzosen hatten als die Ersten auf dem Plan den großen wirtschaftlichen Vorteil, daß sie zahlreiche Bestellungen aus dem Ausland erhielten. Aber in technischer Beziehung sollten sie nicht lange die Führung behalten, denn nachdem Graf Zeppelin schon im Jahre 1900 mit seinem ersten 11000 cbm fassenden Luftschiffe einige Probefahrten gemacht hatte, erschien er Ende 1905 mit einem wesentlich verbesserten Modell. Im Januar 1906 wurde dieses zwar während einer Zwischenlandung vom Sturme zerstört, aber das dritte, noch im gleichen Jahre fertiggestellte Z-Schiff zeigte so vorzügliche Eigenschaften, daß nunmehr endlich auch die Reichsbehörden ihre frühere Zurückhaltung aufgaben und durch die Gewährung einer namhaften Unterstützung den am Ende seiner Mittel angelangten Grafen in den Stand setzten, seine Konstruktion zu verbessern.

Sein viertes Schiff (15000 cbm) wurde nach mehreren glänzenden Fahrten am 5. August 1908 bei Echterdingen völlig zerstört. Es ist ja noch in aller Erinnerung, wie die gesamte deutsche Nation damals durch Sammlungen 6 Millionen aufbrachte, mit denen die Luftschiffbau-Zeppelin-Gesellschaft begründet wurde. Das neu ausgebaute dritte Modell (13000 cbm) wurde von der Armee übernommen, und das neueste Z-Schiff, Z. II (15000 cbm), hat 1909 auf der berühmten Dauerfahrt vom Bodensee nach Bitterfeld 1100 km in 38 Stunden zurückgelegt, später den Besuch in Berlin ausgeführt, von der Ila aus zahlreiche längere Fahrten



Kapitän Engelhard in der Wright-Maschine, unmittelbar nach dem Start.



Latham's Antoinette-Apparat, schräg von hinten gesehen.

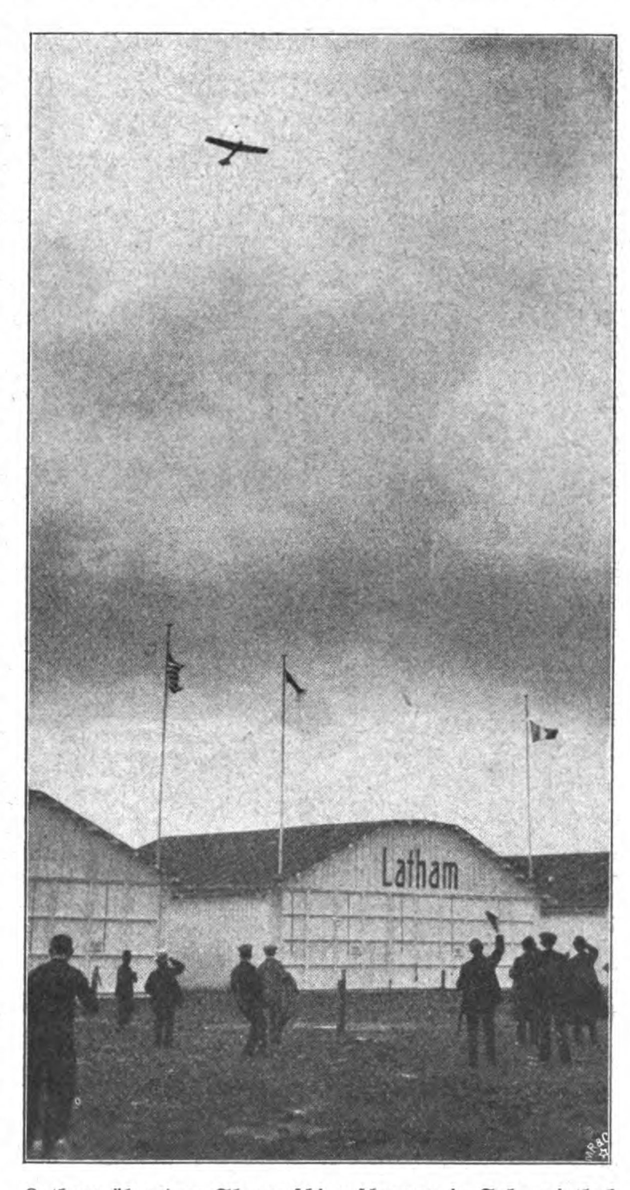
gemacht. Besondere Erwähnung verdient auch die glückliche Fahrt von Göppingen nach dem Bodensee mit der stark beschädigten Spitze.

Die große Leistungsfähigkeit und militärische Brauchbarkeit der Z-Schiffe ist somit über allen Zweifel festgestellt. Daran kann auch die Strandung



Latham in seiner Antoinette-Flugmaschine.

des „Z. II“ am 23. April 1910 bei Weilburg, die der orkanartige Sturm verursachte, nichts ändern, weil hier ganz außergewöhnliche Witterungsverhältnisse vorlagen. Selbst in Frankreich, wo man früher über den Grafen Zeppelin spottete, wird jetzt das erste starre Luftschiff, System Spieß (8000 cbm) gebaut, und die Projekte der Polarforschung, sowie der Errichtung von Luftverkehrslinien mit Hilfe von Z-Schiffen beweisen, ein wie hohes Vertrauen man in sie setzt.



Latham über dem Flugmaschinenschuppen in Johannisthal nach seinem Fluge vom Tempelhofer Felde in Berlin nach Johannisthal am 27. September 1909.

Systeme Parseval und Groß.

Das erste von Major v. Parseval 1902 entworfene unstarre P-Schiff wurde 1906 zum ersten Male praktisch erprobt. Seine weitere Durchbildung verdankt dieser ausgezeichnete Typ der aus der Anregung des Kaisers hervorgegangenen Motor-Luftschiff-Studien-Gesellschaft. Das letzte größte P-Modell von 6700 cbm kann 13 Personen mitführen, besitzt eine Fahrtdauer von 20 Stunden und eine Geschwindigkeit von 51 km. Dabei kann es auf 2 Leiterwagen verladen werden, ist sehr betriebssicher, bequem auch auf freiem Felde zu bedienen. Vom Auslande sind deshalb schon verschiedene P-Schiffe bestellt; in Deutschland sollen sie, außer in der Armee auch noch zu Tourenfahrten — in München beginnend — benutzt werden, und aus der größeren Zahl der Fahrten wird sich bestimmt eine noch weitere Vervollkommnung dieses ausgezeichneten Typs ergeben.

Ähnlich vortreffliche Eigenschaften besitzen auch unsere halbstarren Militär-Luftschiffe, früher „Großsche“ genannt, von denen M III sogar 60 km Geschwindigkeit erreicht hat.

Weitere Luftschiff-Typen.

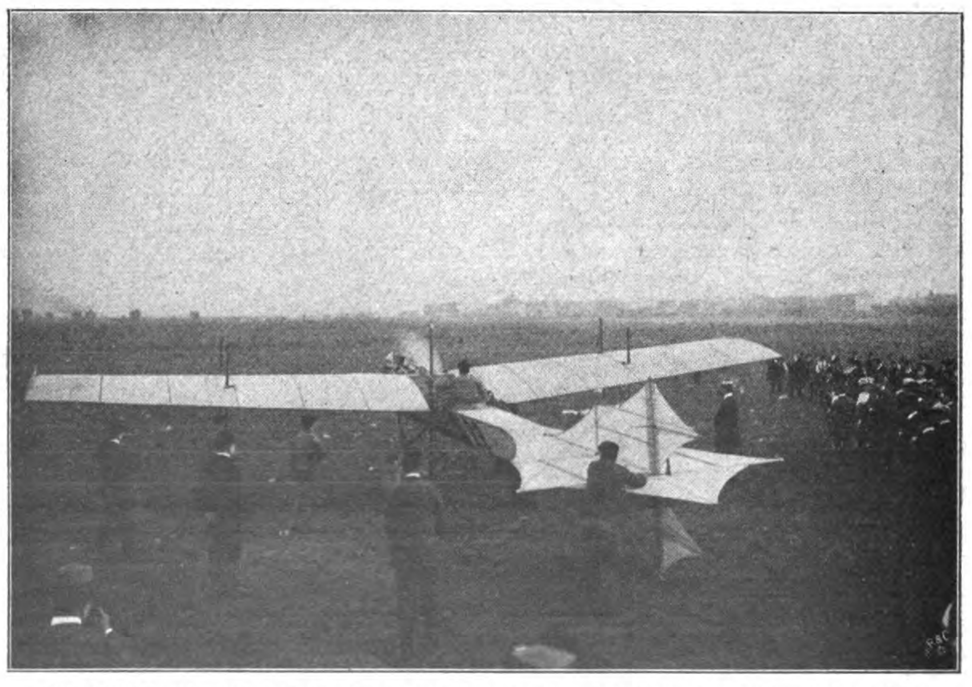
In der Motorluftschiffahrt hat Deutschland heute unbestritten die Führung, und wir bewegen uns auf einer stark aufsteigenden Linie, da außer den Z-, P- und M-Schiffen noch zahlreiche weitere aussichtsreiche Konstruktionen — das Holzschiff von Schütte, die kleinen Ballons von Clouth, Erbslöh und Ruthenberg, das große unstarre Luftschiff von Siemens-Schuckert, der Calottenballon von Dr. Gans-Fabrice — teils schon fertig, teils im Bau begriffen sind.

Auch in den übrigen Ländern macht die Motorluftschiffahrt immer weitere Fortschritte. Man ist überall von ihrer hohen militärischen Bedeutung für Erkundungen, photographische Aufnahmen aus der Höhe usw. durchdrungen, und beschäftigt sich eifrig mit dem, vorläufig allerdings noch gänzlich ungelösten Problem, sie für wirtschaftliche und Verkehrszwecke nutzbar zu machen. Gerade in der allerletzten Zeit sind ihnen indessen sehr gefährliche Nebenbuhler entstanden in den ballonlosen, viel billigeren, schnelleren und einfacher zu handhabenden Flugapparaten.

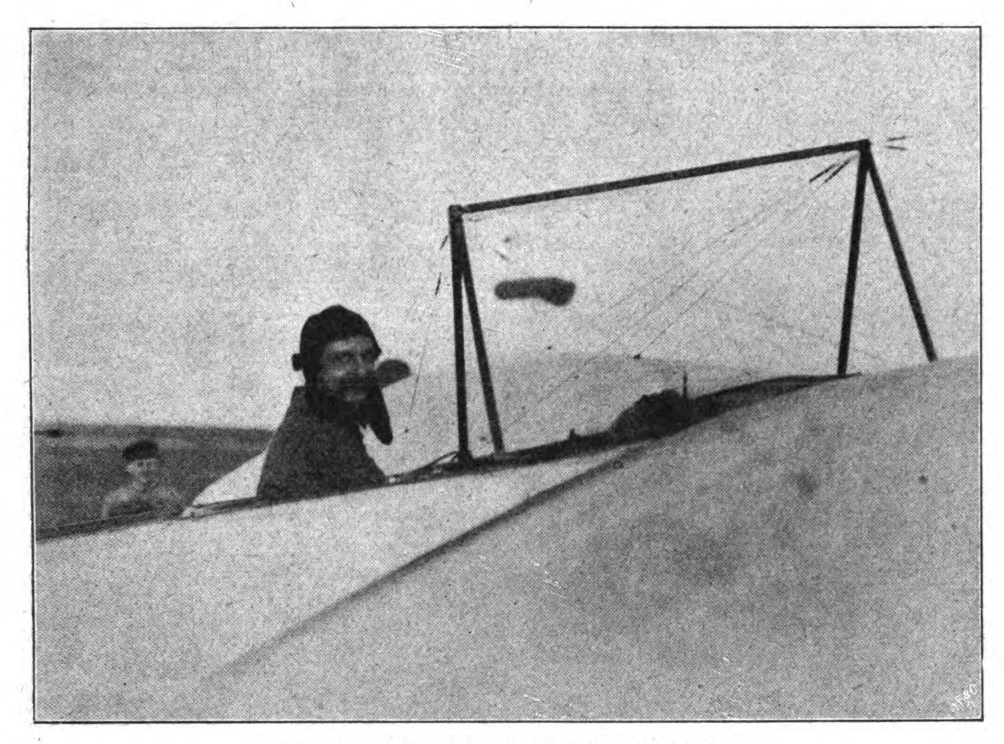
Die Flugmaschinen.

Von den drei Systemen: Aeroplanen, Schwingen- und Schraubenfliegern beruhen die ersteren auf dem Prinzip, das den an der Schnur festgehaltenen Drachen schwebend in der Luft erhält, wenn der Wind mit einer bestimmten Geschwindigkeit schräg auf seine Tragflächen wirkt. Die gleiche hebende oder tragende Wirkung erzielt man bei den Aeroplanen, indem man sie mit schräggestellten Flügelflächen rasch durch die Luft vorwärts treibt.

Die Schwingenflieger versuchen den Flügelschlag der Vögel nachzumachen; die Schraubenflieger endlich wollen die beim Motorluftschiff



Der Deutsche Brunnhuber im Antoinette-Apparat von Oberleutnant Huth vor dem Start.



Der Kanalflieger Blériot in seiner Maschine.

horizontal gerichtete Schraubenkraft durch Änderung der Lage der Schraubenachse in eine zugleich hebende und vorwärtstreibende Kraft umgestalten.

Wirkliche Erfolge sind bisher nur den Aeroplanen beschieden gewesen, und zwar stützen sie sich hauptsächlich auf die schon erwähnten Versuche, die unser Landsmann Lilienthal in den 90er Jahren mit motorlosen Gleitfliegern machte. Er erreichte damit von einem kleinen Hügel aus anlaufend Flüge bis zu 300 m. 1896 verlor er aus 15 m Höhe abstürzend sein Leben, aber seine fruchtbringenden Ideen wurden von vielen anderen weitergeführt, die sich bemühten, vom Gleitflug zum Motorflug überzugehen.

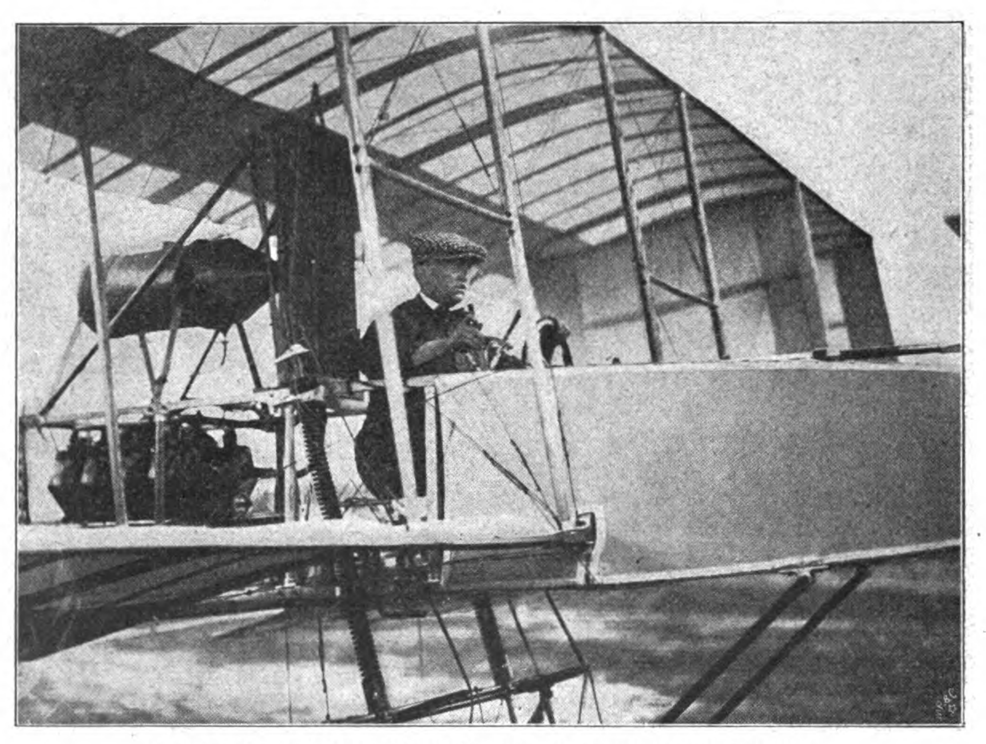
Anfänglich blieb jeder Erfolg aus. Erst im Jahre 1905 wurde in Europa bekannt, die Gebrüder Wilbur und Orville Wright hätten in Ohio Flüge bis zu 39 km in 38 Minuten ausgeführt. Man wollte hier die erstaunliche Kunde kaum glauben, bis Wilbur Wright selber im August 1908 in Frankreich seinen Doppeldecker mit bewundernswerter Geschicklichkeit vorführte. Freilich waren inzwischen auch schon in Frankreich Santos-Dumont, Delagrange, Farman, Blériot, Esnault-Pelterie mit glänzenden Flugleistungen hervorgetreten, aber an der Tatsache ist nicht zu rütteln, daß die Gebrüder Wright die Ersten waren, die in einer Flugmaschine wirklich geflogen sind.

Flugzeuge und Flieger.

Der Wrightsche Doppeldecker wird durch 2 Schrauben vorwärtsgetrieben, hat vorne ein Höhensteuer, hinten das Seitensteuer, und wird im Gleichgewicht erhalten durch die sogenannte Verwindung, eine Vorrichtung, die dem Führer gestattet, bei Wendungen und seitlichen Wind-

stößen die äußeren Enden der Tragflächen derart nach oben oder unten zu ziehen, daß sie der Neigung zum Umkippen des Apparats entgegenwirken.

Die hier aufgeführten Konstruktionsarten finden sich bei allen übrigen Aeroplanen in so zahllosen Variationen wieder, daß wir hier des Raumes halber auf die Einzelheiten unmöglich näher eingehen können. Den Zweideckern machen die Eindecker in letzter Zeit eine gefährliche Konkurrenz. Man findet hier zwei Schrauben, dort eine Schraube, teils vor, teils hinter dem Führersitz angebracht; die Anordnung der Höhen- und Seitensteuer weichen vielfach stark voneinander ab; statt der Wrightschen Verwindung sind ähnliche Einrichtungen gewählt, oder man sucht die Stabilität durch senkrechte Querwände zwischen den Tragflächen automatisch

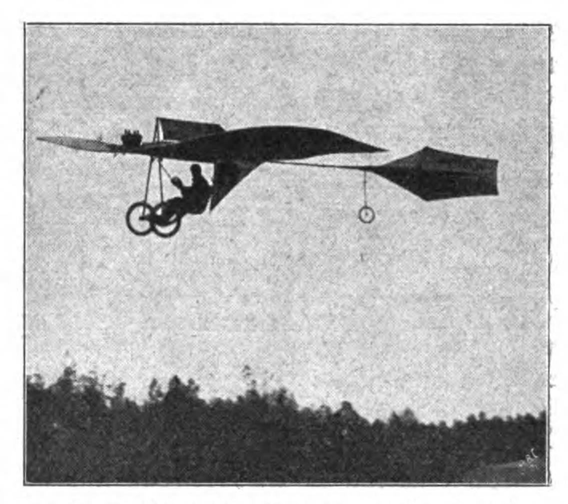


Der berühmte Rekord-Flieger Rougier in seinem Voisin-Flugzeug.

zu sichern (Voisin); die Gerüste sind sehr verschieden geformt und teils aus Holz, teils aus Metall hergestellt; Übereinstimmung herrscht nur in bezug auf die Verwendung von Rädern, für den Transport der Flugzeuge auf dem Erdboden und zum Anlaufen (Starten).

Leistungen der Aeroplane.

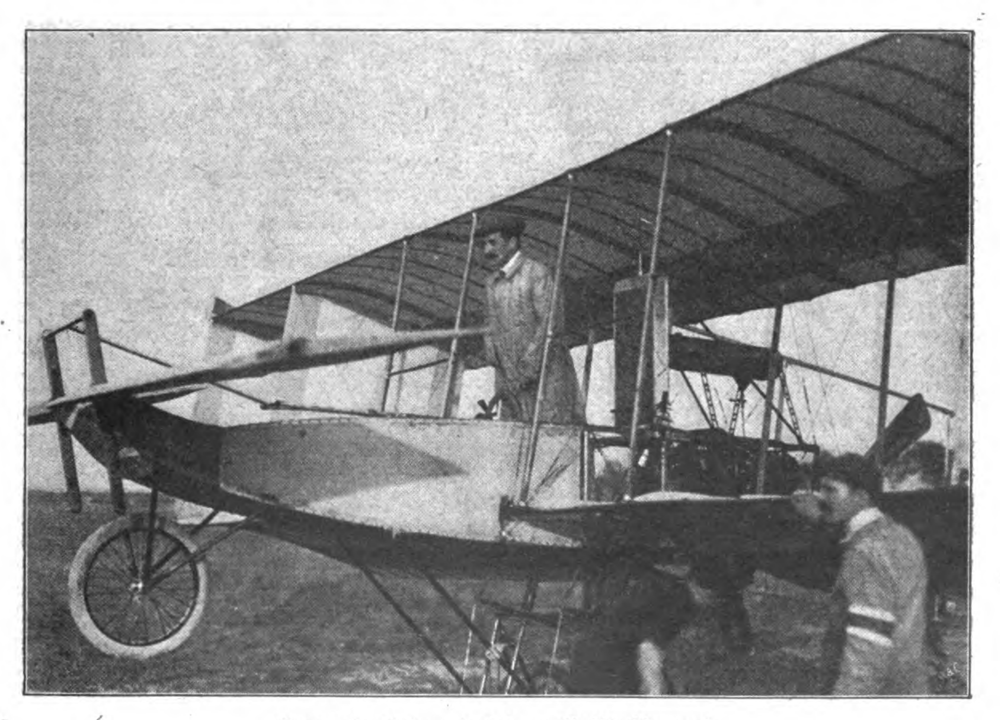
Als die erfolgreichsten Systeme, wenn man davon bei diesem Durcheinander reden kann, haben sich neben dem Wrightschen die von Voisin, Farman, Curtiss (Doppeldecker) und von Blériot, Antoinette und Grade (Eindecker) erwiesen. Mit ihnen haben die berühmten Piloten Delagrange, Henry Farman, Blériot, Rougier, Latham, Paulhan, Curtiss, Santos-Dumont, Sommer, Lefèbvre, Graf Lambert, Ferber, Sommer, de Caters u. a. m. in den letzten beiden



Der deutsche Ingenieur Hans Grade, Gewinner des „Lanz-Preises“ von 40000 M.

Jahren einen neuen Rekord nach dem anderen aufgestellt. Gerade aber die Tatsache, daß sie mit so verschiedenen Konstruktionen einander überbieten konnten, läßt am ehesten erkennen, wie weit wir noch von dem letzten, vollkommenen Einheitstyp entfernt sind, der, wie etwa das heutige Automobil, alle Vorzüge der einzelnen Konstruktionsprinzipien in sich vereinigt.

Immerhin wird auch heute schon wahrhaft Erstaunliches geleistet. Die Rekorde stehen auf 234 km in 4 Std. 17 Min. von Farman durchflogen; auf 1270 m Höhe von Paulhan erreicht; auf über 80 km Geschwindigkeit in der Stunde; Blériot hat den Kanal, de Lambert den Eiffelturm überflogen; zahlreiche Flüge über Wälder und Städte hinweg sind ausgeführt; man hat zwei Fahrgäste mitgeführt, von der Flugmaschine aus kinematographische Aufnahmen gemacht und mit Erfolg versucht, mit von oben geworfenen Sandsäcken Ziele auf der Erde zu treffen. Manche Apparate sind von unebenem Boden nach wenigen Metern Anlauf aufgestiegen, und eine Windgeschwindigkeit von 10 msk ist für einen geübten Piloten kein Flughindernis mehr.



Baron de Caters in seinem Voisin-Apparat.

Kurz, es besteht kein Zweifel, daß die Aeroplane sich bereits zu einem sehr brauchbaren Kriegsmittel entwickelt haben. Unendlich viel billiger, anspruchsloser als Troßmaterial beim Transport und in der Bedienung, schneller und zu höherem Flug befähigt als die Luftschiffe, scheinen sie deren Daseinsberechtigung als Kriegswerkzeuge vielleicht schon in naher Zeit ernsthaft bedrohen zu sollen.

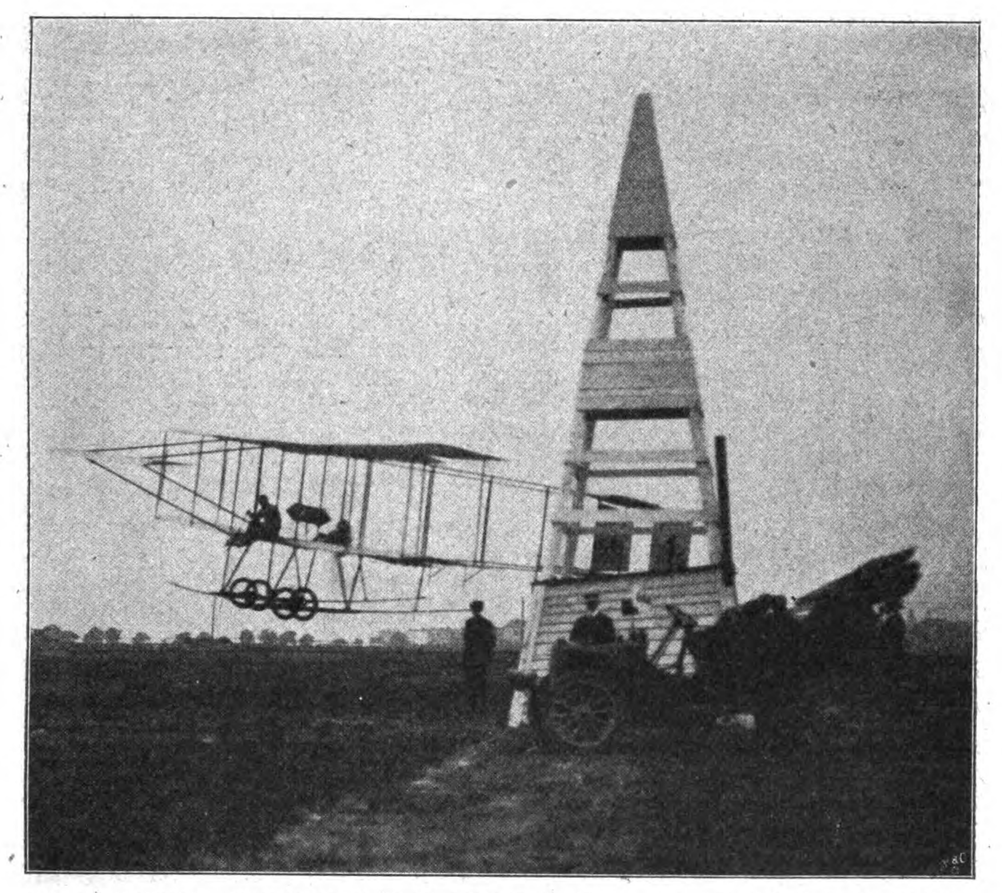
Freilich sind die Gefahren des Fliegens heute noch außerordentlich groß; in ganz kurzer Zeit haben Selfridge, Lefèbvre, Ferber, Fernandez, Delagrange und Le Blon ihr Leben dabei eingebüßt. Aber es drängen Hunderte, die bald zu Tausenden anschwellen werden, nach, um die Lücken wieder auszufüllen, und je mehr Menschen sich der Flugkunst hingeben, desto leichter zeigt sich ihre Erlernung; einem Latham, Sommer, Paulhan, Singer, de Lesseps, die schon nach wenigen Probeflügen als Meister dastanden, werden es ungezählte andere nachtun, und jeder einzelne neue Jünger wird neue Erfahrungen sammeln, deren Gesamtheit dann eine heute noch gar nicht abzusehende Entwickelung, sei es der Aeroplane, sei es der Schwingen- oder der Schraubenflieger in sichere Aussicht stellt.

Deutschland und die Fliegerkunst.

Bisher haben wir Deutsche uns in der Aviatik leider bei weitem vom Auslande überflügeln lassen; außer den Flugzeugen von Grade und von Schultze-Herfort hat noch kein rein deutscher Apparat Großes geleistet. Frankreich hat einen vom militärischen Standpunkt aus geradezu bedenklichen Vorsprung vor uns gewonnen, und es hat sich dort eine Flugmaschinen-Industrie entwickelt, die dem Lande Millionengewinne einbringt. Erst durch die große Berliner Woche auf dem Flugplatze Johannistal und das Wettfliegen in der Ila im Herbst 1909 ist es weiteren Kreisen in Deutschland klar geworden, daß es sich hier nicht bloß um einen waghalsigen Sport, sondern um wichtige nationale Interessen und um unbegrenzte Zukunftsmöglichkeiten handelt. Seither sind mehrere Aeroplanfabriken bei uns entstanden, zahlreiche Techniker sind mit ihren Konstruktionen aus der Verborgenheit hervorgetreten, nachdem ihnen durch die Schaffung von Flugplätzen die lange vergebens ersehnte Gelegenheit zu praktischen Erprobungen geboten ist. Die Behörden und die führenden aeronautischen Sportbehörden haben die Aviatik unter ihren besonderen Schutz genommen, und es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß das Beispiel des großherzigen Stifters des Lanz-Preises der Lüfte ausgedehnte weitere Nachfolge findet. Mehr als beschämend, höchst nachteilig sogar wäre es, wenn wir hinter dem Auslande zurückstehen wollten, wo die Stadtverwaltungen und Sportsfreunde mit Leichtigkeit die Hunderttausende an Geldpreisen aufbringen, ohne die keiner der wirklich großen Flieger zu einem Wettbewerb kommt.

Vor allem aber muß man hoffen, daß endlich auch unsere Großkapitalisten sich der Förderung der Aviatik annehmen. Ohne Unterstützung haben wir keine Aussicht, den Vorsprung des Auslandes je einzuholen. Mit ihrer Hilfe dagegen bieten die wissenschaftlichen Methoden und die Gründlichkeit gerade der deutschen Technik uns die denkbar besten Aussichten auf einem Gebiete, wo die Theorie noch kaum dazu gekommen ist, aus den Erfahrungen der Praxis die allgemeinen dauernden Werte herauszuarbeiten und für den weiteren Konstruktionsfortschritt nutzbringend zu verwerten.

Es stehen dabei hohe wirtschaftliche und nationale Werte auf dem Spiel. Aber auch vom idealen Standpunkte aus ist es hohe Zeit, daß wir Deutsche uns in der vordersten Reihe einen Platz sichern bei der Er-



Der Inhaber des „Michelin-Preises" für 1910 Henry Farman an der Wendemarke auf dem Flugfelde in Johannisthal 1. Oktober 1909.

oberung der Luft, diesem großartigen Ereignis, das im Begriffe steht, die heutigen Ländergrenzen zu verwischen, uns gänzlich neue Verkehrs- und Daseinsbedingungen zu schaffen und einen Kulturfortschritt von unübersehbarer Bedeutung einzuleiten.

Im März.

Schon wuchs das erste Wiesengrün
Aus weißem Winterbette,
Und wilde Gänse seh ich ziehn
In wolkenhoher Kette.

Nun aber wirbelt uns der Wind
Schon wieder Schnee hernieder,
Die Wildgans und das Wiesenkind
Erfrieren sich die Glieder.

Nur mein geheimes Sehnen macht
Sich nichts aus weißen Wegen.
Es schnallt sich Schneeschuh an und lacht
Und läuft dem Lenz entgegen.

Georg Busse-Palma.



Die Neuschöpfung des preußischen Heeres.

Von Hanns v. Zobeltitz.

◇◇◇◇

Wenn wir heute dankbaren Herzens an Kaiser Wilhelm I. zurückdenken, sehen wir ihn vor uns als den Großen, als den Siegreichen. Wir sehen ihn heimkehren, lorbeergekrönt, aus den Kriegen gegen Österreich und Frankreich; sehen ihn einziehen durch das Brandenburger Tor unter dem begeisterten Jubel der Hunderttausende, an der Spitze seiner Krieger, in die Hauptstadt des geeinten Reichs; sehen den Greis an dem „historischen" Eckfenster seines Palais; begleiten ihn, trauererfüllt, auf seiner letzten Fahrt nach dem stillen Mausoleum im Charlottenburger Park.

Nur wenige, nur die Ältesten unter uns, haben wissend und verstehend jene Tage und Jahre miterlebt, die der Gründung des Norddeutschen Bundes, der Schöpfung des neuen Deutschen Reichs vorausgingen. Jene trüben Jahre, in denen kein Jubel den König von Preußen umbrauste, wenn er in seinem schlichten Wagen die Straße Unter den Linden entlang fuhr, die bald die via triumphalis unseres Heeres werden sollte; jene schicksalsschweren Jahre, in denen König Wilhelm im Kampf gegen die gewählten Vertreter seines Volkes, im Zwiespalt oft mit denen, die seinem Herzen am nächsten standen, wiederholt durch tiefe innere Erschütterungen zu dem Entschluß der Thronentsagung gedrängt, sein eigenstes Lebenswerk durchführte: die Neuschöpfung des preußischen Heeres.

Was er durch sie schuf, steht heute vor aller Augen: das Werkzeug schuf er, das Preußen seine gefährdete Großmachtstellung wiedergab, das des weiteren Vaterlandes Einheit, den Traum der Väter zur Erfüllung brachte. Und doch ist das nur die eine Seite dessen, was er in jenen Jahren im schwersten Ringen erkämpfte. Im Streit der politischen Parteien gewann er der Krone Preußens ihre Stellung zurück, sicherte sie gegen eine Welt von Widerständen, bewahrte uns – ohne die Verfassung anzutasten – vor dem drohenden Überwuchern des Parlamentarismus. Wenn wir bis auf den heutigen Tag von dem reinen parlamentarischen System verschont blieben, so ist das eine Errungenschaft jener Zeit; wenn uns ein Königtum blieb, das über dem Wechsel der Tagesmeinungen und über den Parteien steht, das wohl mit ihnen regieren muß, aber nicht von ihnen geschoben und geleitet wird in seinem Wollen: damals hat König Wilhelm dies Königtum neu begründet und gefestigt.

Der Prinz von Preußen war Soldat. Vor allem Soldat. Seine eigentliche Heimat war die Armee. Er kannte ihr innerstes Wesen, wie wenige der Generale. In jungen Jahren, in voller Spannkraft der Seele und des Körpers, war er in leitende Stellungen gelangt. Mit der geringsten Einzel-



heit des Dienstbetriebes aller Waffen war er genau vertraut; in die größeren Maßstäbe hatte er sich mit eisernem Fleiß hineingelebt. Er hatte das feinste Verständnis für die Psyche des Soldaten, die scharfe Einschätzung der Bedeutung seiner militärischen Erziehung, der gründlichsten Ausbildung, einer eisernen Manneszucht. Schweren Herzens beobachtete er, wie seit einem Menschenalter schon Stärke, Ausrüstung, Ausbildung vernachlässigt wurden; vergeblich schlug er in zahlreichen Denkschriften Reformen vor. Eine falsche Sparsamkeit, eine allzuweichherzige Rücksichtnahme auf wirtschaftliche Erwägungen, die allgemeine Überzeugung von der Unwandelbarkeit der Friedensjahre ließen seine Vorschläge ungehört verhallen oder nur kümmerlichste Früchte tragen.

Er war ganz Soldat. Gewiß: er liebte die Armee um ihrer selbst willen. Aber er sah in ihr vor allem die Grundlage der preußischen Machtstellung; klar erkannte er, daß sie und nur sie seinem Preußen, dem im Wiener Kongreß gleichsam nur aus Gnaden die Bedeutung einer Großmacht zugestanden worden war, Gegenwart und Zukunft sichern konnte. Untrennbar erschien ihm beides: Preußen und die Armee. Wenn er für die Armee eintrat, so wollte er damit Preußen dienen. Aber doch steht schon zu Anfang einer Denkschrift, die er im Jahre 1850 verfaßte, der denkwürdige Satz: „Preußens geschichtliche Entwicklung deutet darauf hin, daß es berufen ist, einst an die Spitze Deutschlands zu treten." Und so gewiß er, als er die Zügel der Regierung aufnahm, nicht daran glaubte, daß er begnadet sein würde, diese Aufgabe durchzuführen: ebenso gewiß fühlte er, daß sie einst nicht anders zu lösen sein würde denn gestützt auf ein starkes, kerntüchtiges Heer.

Der Prinz von Preußen hatte sein sechzigstes Lebensjahr bereits vollendet, als er am 23. Oktober 1857 die Stellvertretung des schwer erkrankten Bruders und Königs übernahm, die zunächst nur als eine vorübergehende gedacht war. Erst vom 7. Oktober 1858 an, nachdem die Krankheit Friedrich Wilhelms IV. als unheilbar erkannt war, führte er die Regierung als Prinzregent selbständig. Schon im ersten Monat der Stellvertretung aber befiehlt er dem Kriegsministerium, in eine Erwägung der militärischen Organisationsfrage einzutreten, und durch viele Monate ziehen sich die Vorbereitungen hin. Der Prinzregent nimmt an ihnen den regsten Anteil; er prüft die einzelnen, vielfach abweichenden Vorschläge des Kriegsministers von Bonin und anderer Generale; er gibt immer neue Direktiven; er zieht dann den ihm in Koblenz näher getretenen General von Roon heran und ernennt ihn schließlich, am 8. Dezember 1859, zum Kriegsminister. Den rechten Mann für die schwere Aufgabe: hochgebildet, Altpreuße, Monarchist aus innerster Überzeugung, ein ernster Christ, äußerlich oft herb, ja rauh, dabei von gewaltiger innerer Wärme durchglüht, furchtlos, kühn und treu, von eisernem Fleiß und von der Bedeutung des Werkes ganz erfüllt, das sein König ihm übertrug.

Es soll hier nicht erörtert werden, welchen Anteil Roon an dem abgeschlossenen Entwurf der Reorganisation hatte, inwieweit er in Einzelheiten auf Pläne Bonins, seines Vorgängers, zurückgriff. Betont muß nur werden, daß die wesentlichsten Grundzüge vom Prinzregenten selbst festgelegt waren und daß dieser an ihnen unverbrüchlich festhielt: an einer starken Vermehrung der aktiven Armee, an der Ausscheidung der Teile der Landwehr aus ihr, die zum Felddienst nicht ganz brauchbar erschienen, und an der engen Verschmelzung des aktiven Heeres mit den übrigen Teilen der Landwehr, deren jüngeren Jahrgängen.

Auf diesen Grundsätzen bauten sich denn auch die zwei Gesetze auf, die im Februar 1860 dem Hause der Abgeordneten vorgelegt wurden.

8*



Wir können uns heute, an ganz andere Maßstäbe gewöhnt, gar nicht so leicht vorstellen, wie klein bisher die preußische Armee auf dem Friedensfuß gewesen war. Sie zählte z. B. nur 4 Garde- und 32 Infanterie-Regimenter! Nach dem neuen Gesetzentwurf wurde das Heer mit einem Schlage um 109 Bataillone und 80 Schwadronen vergrößert, der bisherige Friedensetat von 127000 auf 212000 Mann gebracht. Die so wichtigen Trainformationen wurden wesentlich verstärkt, die Militärbildungsanstalten vergrößert.

Weiter: bisher hatte sich die Infanterie-Brigade im Felde aus je einem Linien- und einem Landwehr-Regiment zusammengesetzt. Jetzt sollte die Landwehr aus dem in erster Reihe zu mobilisierenden Kriegsheere ausscheiden, sie sollte eine Reserve-Armee bilden. Die Dienstzeit in der Landwehr wurde verkürzt; dagegen die Reservepflicht von 2 auf 4 Jahre verlängert, wodurch also der schon erwähnte Zweck erreicht wurde: die älteren Jahrgänge durch stärkere Heranziehung der jüngeren wesentlich zu erleichtern.

Es mögen gleich hier zwei Momente erwähnt werden, die für die Begründung der Vorlage von höchster Bedeutung waren. Einmal war das Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht, auf das Preußen mit Recht stolz sein durfte, allmählich zu einer hohlen Schablone herabgesunken. Hatte 1820 eine jährliche Rekrutierung von 40000 Mann der damaligen Bevölkerung von 11 Millionen ungefähr entsprochen, so stand sie mit der Bevölkerung von 19 Millionen, die Preußen 1860 aufwies, in grellem Widerspruch. Und hatten 1820 die Staateinnahmen 216 Millionen Taler betragen, so waren sie jetzt auf 403 Millionen gestiegen, so daß sie ohne Schwierigkeit die Durchführung der Reorganisation gestatteten.

Um die Gesetzentwürfe entspannen sich die ersten Kämpfe. Sie trafen von Anfang an auf den heftigsten Widerstand aller Liberalen im Abgeordnetenhause.

Es geziemt uns heute nicht, diesen Widerstand kurzerhand mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit der Reformen und auf den schließlichen Ausgang, der eben diese Notwendigkeit überzeugend bewiesen hat, abzutun. Wir dürfen nicht übersehen, daß in den Reihen derer, die sich zur Abwehr zusammenscharten, viele, sehr viele der tüchtigsten Männer, wahrhafte Patrioten befanden. Aus der Zeit heraus wollen die Verhältnisse betrachtet werden, die zum Konflikt führten; zu jenem Konflikt, der zwar von der Armee-Reorganisation ausging, dessen Gründe aber doch tiefer lagen.

Die Kräfte des Widerstands wurzelten in den breiten Schichten des Bürgertums. Es hatte sich in den letzten Jahrzehnten kräftig entwickelt, war wohlhabend geworden, fühlte sich im Besitz seiner Bildung und seiner Mittel als eine Macht im Staate und als berufener Führer der Nation. Es war, mit wenigen Ausnahmen, zweifellos durchaus monarchisch gesinnt. Aber es hatte sich — dem Erbfehler aller Deutschen folgend — daran gewöhnt, den Blick auf das Ausland zu richten und alles, was dort sich bewährte oder zu bewähren schien, als etwas Vollkommenes anzusehen, als etwas auch für Preußen Erstrebenswertes. Dazu gehörte in erster Linie das „parlamentarische System“, die Unterordnung der Krone unter die Parteigewalten. Hinzu kam in den durch eine lange Friedenszeit verwöhnten Schichten eine gänzliche Unterschätzung des Heeres; im Zusammenhang damit ein hochmütiges Herabschauen auf das „Junkertum“, das man in oberflächlichen Vorstellungen vielfach mit dem Militarismus verbunden ansah; hinzu kam weiter ein nicht geringerer Hochmut gegen die Beamtenwelt, gegen die Regierungsgewalt überhaupt, die man grundsätzlich als rückständig zu betrachten sich gewöhnt hatte. Aus allen diesen einzelnen Bächen einte sich



der breite Strom des Widerstandes. Wer die innerpolitischen Wellenbewegungen unserer Tage mit aufmerksamem Auge verfolgt, wird in ihnen manches Bild aus jener Zeit vor fünfzig Jahren wiederfinden. Auch auf uns lasten, wenn man es so ausdrücken darf, die Vorstellungen einer langen Friedensperiode.

Es muß noch eins erwähnt werden: gerade bei den patriotisch Gesinnten im Gegenlager erregte die Veränderung starken Anstoß, die die Armee-Reorganisation an der Landwehr vornahm. Um die Landwehr hatte sich seit den Befreiungskriegen eine Legende gesponnen. Ihr schrieb man, unter Verkennung der kriegsgeschichtlichen Tatsachen und unter Verkleinerung der Ruhmestaten der aktiven Armee, den Hauptanteil an der Niederwerfung Napoleons zu. Sie anzutasten – das „Volksheer", das „Volk in Waffen" – galt geradezu als Sakrileg. Und man wollte nicht einsehen, welche unerträglichen Verhältnisse sich allmählich aus der bisherigen engen Verbindung zwischen Landwehr und aktiven Armee entwickelt hatten: daß z. B. bei der Mobilmachung des Jahres 1859 an 60000 Familien einberufener Landwehrmänner von den Kommunen unterstützt werden mußten, während mindestens ebensoviele junge felddienstfähige Männer dienstfrei geblieben waren; lediglich nur, weil der Rahmen der Friedensformationen zu ihrer Einstellung nicht ausreichte, weil sie bei der Rekrutierung das „höhere Los" gezogen hatten.

Zunächst kam freilich ein Kompromiß zustande: der Landtag bewilligte die Durchführung der Reorganisation provisorisch – auf ein Jahr! Daß die Regierung sich auf dieses Zugeständnis einließ, war ohne Zweifel ein Fehler. Ein verzeihlicher allerdings. Sie hegte das Vertrauen, daß der nächste Landtag die provisorische Bewilligung in eine definitive verwandeln würde, verwandeln müßte; denn sie sagte sich, daß sich die Aufstellung von 109 Bataillonen, 80 Schwadronen, abgesehen von allem andern, einfach nicht rückgängig machen lassen könnte. Sie irrte. Irrte, weil eben, es muß noch einmal gesagt werden, die Gründe für den sich entwickelnden Konflikt tiefer lagen, weil es sich für die liberalen Parteien keineswegs nur um die Reorganisation der Armee, sondern um die Durchsetzung der Übermacht des Parlamentarismus gegenüber der Krone handelte.

Inzwischen war der Prinzregent König geworden. In emsiger Arbeit vollzog er mit seinem getreuen Roon die Umbildung der Armee, deren Vermehrung als wertvollste Zugabe auch eine Verjüngung des Offizierkorps mit sich brachte. Aber die Vorzeichen des kommenden Kampfes mehrten sich. Die Wahlen für 1862 verstärkten die Gegner im Abgeordnetenhause; die Gegensätze in diesem platzten scharf aufeinander; wie eine geschlossene Phalanx trat die „Fortschrittspartei" gegen die Forderungen der Regierung auf; die Kammer mußte aufgelöst werden. Und die Neuwahlen brachten ein niederschmetterndes Resultat: mit 308 gegen 11 Stimmen lehnte das Abgeordnetenhaus die für die Reorganisation des Heeres geforderten Beträge ab! Der Bruch war vollzogen.

Wohl die trübsten Tage seines Erdenwallens verlebte damals König Wilhelm. Er sah kaum noch einen Ausweg vor sich. Die gewählte Volksvertretung stand seinem Willen und Wollen feindselig gegenüber; sein Ministerium – mit Ausnahme des eisenfesten Roon – versagte; im eigenen Hause, wir wissen es heute, erklärte sich die Gemahlin gegen ihn, vertrat der Kronprinz eine andere Richtung. Er war 65 Jahre alt. Ein Alter, in dem uns Sterbliche meist der Gedanke an heftige Kämpfe schreckt, in dem wir uns solchen selten noch gewachsen fühlen. Die volle Freudigkeit, in der er die Herrscherbürde auf sich genommen, war am Erlöschen. Er dachte an eine Abdankung.

Aber vorher wollte er noch einen letzten Versuch machen. Er berief Bismarck zu sich, Bismarck, auf den ihn, vor anderen, Roon immer wieder hingewiesen hatte.

Ganz gewiß geschah die Berufung nicht leichten Herzens. Er schätzte den Staatsmann in Bismarck. Aber er liebte ihn nicht. Es kann keinem Zweifel unterliegen nach allem, was wir heute wissen: er scheute vor ihm, auf den seit Jahren als auf den „kommenden Mann" die Konservativen hingewiesen, dessen Eintritt in das Ministerium seit Jahren die Fortschrittspartei gefürchtet hatte — er scheute vor seiner Persönlichkeit zurück. Er erwog gewiß auch, daß Bismarcks Name allein auf alle Liberalen wie ein rotes Tuch auf den Stier in der Arena wirken würde. Aber das war sicher nicht das Ausschlaggebende. Das Ausschlaggebende lag darin, daß der König Bismarck trotz allen Begegnungen doch noch nicht recht kannte: nicht seine unwandelbare Hingebung und Treue, nicht die ganze Kraft seiner Persönlichkeit. Er sah in dem Gewaltigen immer noch den Stürmer und Dränger, den ewig Rücksichtslosen; er empfand, daß dieses Mannes überlegenes Genie ihn fortreißen könnte, müßte — unbekannt, wohin!

Das war das Große an unserem alten König, daß er diese wohlverständliche Scheu in der Schicksalsstunde zu überwinden wußte. In jener Schicksalsstunde des 22. Septembers 1862 im Park von Babelsberg, in der Bismarck seinem König den Verzicht auf die schon geschriebene Abdankungsurkunde abzwang, in der er, nach seinen eigenen Worten, ihn überzeugte, daß es sich „nicht um konservativ oder liberal in dieser oder jener Schattierung, sondern um Königliches Regiment oder Parlamentsherrschaft handle, und daß die letztere unbedingt und auch durch eine Periode der Diktatur abzuwenden sei." „In dieser Lage werde ich ... lieber mit dem Könige untergehen, als Eure Majestät im Kampfe mit der Parlamentsherrschaft im Stiche lassen." Ergreifend und charakteristisch ist es, wie Bismarck in seinen Lebenserinnerungen hinzufügt: „in Gemeinschaft mit ihm zugrunde zu gehen erschien mir als ein nach Umständen natürlicher und sympathischer Abschluß des Lebens."

Es kann nicht im Rahmen dieser Skizze liegen, das Ringen der drei Großen — des Königs, Bismarcks, Roons — während der weiteren Entwicklung des Konflikts mit dem Abgeordnetenhaus im einzelnen zu verfolgen. Die Akten darüber hat die Geschichte, die große Lehrmeisterin, geschlossen.

Immer deutlicher, immer klarer tritt während dieser Parlamentskämpfe eines hervor: auf der einen Seite stehen die **Worte**, in denen doktrinäre Anschauungen um den Sieg ringen; auf der anderen Seite steht die **Wirklichkeit**, stehen die **Taten**. Wir brauchen uns heute nicht mehr darüber zu erregen, daß jene Worte oft von bitterer Gehässigkeit erfüllt waren; wir können auch anerkennen, daß mit ihnen der Glaube an das eigene Recht war: Worte bleiben es darum doch, und sie mußten an der Wucht der Tatsächlichkeit zerschellen. Wie es Bismarck schon in einer Rede vom 30. September 1863 aussprach: „Nicht auf Preußens Liberalismus sieht Deutschland, sondern auf seine Macht. Preußen muß seine Kraft zusammenhalten auf den günstigen Augenblick, der schon einigemal verpaßt wurde. Nicht durch Reden und Mehrheitsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden — das ist der Fehler von 1848 und 1849 gewesen — sondern durch Blut und Eisen."

Fest und zielbewußt nahm Bismarck den Streit auf. Und während eine vielfach ausartende Agitation das Land aufwühlte und eine jäh emporschießende Presse alle Künste der Demagogie spielen ließ, erstarkten doch



gleichzeitig die Kräfte, auf die eine feste und zielbewußte Regierung sich immer wird stützen können. Ganz abgesehen von dem Heere wurzelten diese Kräfte wesentlich auf dem flachen Lande, das gerade in diesen schweren Zeiten seine loyale Gesinnung in schönster Weise betätigte, wurzelten sie in den Kreisen der konservativen Partei, die, äußerlich zusammenschmelzend, sich gleichzeitig an neuen Zielen und Aufgaben innerlich kräftigte.

Es kamen auch jetzt noch, als der Landtag die Bewilligung der Staatsausgaben rundweg verweigerte, als die Regierung ohne Budgetbewilligung weitergeführt werden mußte und alle Grundlagen des Staates zu wanken schienen, trübe Stunden über den König, der vergeblich immer wieder betonte, wie wehe sein Herz es empfand, seine besten Absichten verkannt und entstellt zu sehen. Es kamen sogar Stunden, in denen ihm der Gedanke der Abdankung noch einmal wieder näher rückte. Aber nun war Bismarck zur Stelle. Er brauchte nur leise an dem „Offiziersportepee" zu rühren, und der hohe Greis fühlte sich wieder ganz in die Rolle „des für Königtum und Vaterland kämpfenden Offiziers hinein". Es gab für ihn kein Wanken mehr, sondern nur ein felsenfestes Vertrauen auf seine getreuen Ratgeber. Und jenes noch so unendlich höhere Vertrauen auf den Allmächtigen, das ihm in den schwersten Stunden die höchste Kraft gab.

Als es endlich hell geworden war und die Siege von 1866 auch die Widerstrebendsten zur Einsicht bekehrt hatten, als im September desselben Jahres das Abgeordnetenhaus mit überwältigender Mehrheit die von der Regierung beantragte Indemnität wegen der ohne seine Bewilligung gemachten Ausgaben ausgesprochen hatte, saß in der Neujahrsnacht auf 1867 König Wilhelm an seinem Arbeitstisch und zog in seinem Herzen und nach seinem Gewissen das Fazit dieses Jahres:

„Seitdem ich am 10. April 1857 meinen Abschiedsgruß meinen zu Hinterlassenden niederschrieb, hat das Schicksal mächtig in mein Leben eingegriffen. Die Vorsehung bestimmte in einer ungeahnten Weise über die letzten Jahre meines teuren Bruders und berief mich noch bei seinem Leben zu seinem Nachfolger. Als Gott den vielgeprüften König und Bruder von seinem schweren Leiden gnädig erlöste, mußte ich den Thron meiner Väter besteigen. Gegen meine Neigung schritt ich zur Krönung in tiefster Demut, um Preußen mit seinen neuen Institutionen der irdischen Macht zu vergegenwärtigen, die zu dessen Heil fest bestehen müssen. Diese meine gewissenhafte Überzeugung hat mich geleitet und gestählt in schweren Kämpfen, die ich mit jenen neuen Institutionen jahrelang zu bestehen hatte.

Diese Kämpfe haben mich tief erschüttert, weil ich standhalten mußte gegen ein wirres Andrängen gegen jene irdische Macht, die ich nicht aus den Händen geben durfte, wenn Preußens Geschichte nicht aufgegeben werden sollte. Ich vergebe allen, die wissentlich und unwissentlich sich meinen auf Gewissensüberzeugung begründeten Absichten zum Wohle des Vaterlandes entgegensetzten, um die Macht der Krone zu schmälern und die Herzen der Preußen derselben zu entfremden.

Vergessen mögen es aber meine Nachkommen nicht, daß Zeiten möglich waren, wie die von 1861—1866! In dem Jahre, welches heute schließt, hat sich Gottes Gnade in einer Art über Preußen ergossen, die für soviel Erduldetes reichlich entschädigt. In Demut erkenne ich diese göttliche Gnade, die mich auserſehen hat, in meinen vorgerückten Jahren eine Wendung der Verhältnisse herbeizuführen, die zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes bestimmt zu sein scheint. Das Werkzeug, so Großes zu erreichen, die Armee, steht unübertroffen in diesem Augenblick vor der Welt. Der Geist, der sie beseelt, ist der Ausdruck der Gesittung, die eine sorgliche Hand

meinen erhabenen Vorfahren der Nation anerzogen hat. Die Armee findet in allen ihren Teilen in dieser ernsten Scheidestunde des Jahres meinen Herzensdank für die Hingebung und Aufopferung, mit der sie meinem Rufe folgte und vor meinen Augen siegte – ein Erlebnis, für das ich Gott meinen demütigen Dank stammle!

Aber ganz Preußen finde hier meinen Königlichen Dank für die Gesinnung, die es in diesem denkwürdigen Jahre an den Tag legte! Wo solche Vaterlandsliebe sich findet, da ist der gesunde Sinn vorhanden, der Nationen groß macht, und darum segnet sie Gott sichtlich! Meinen heißesten Dank finden alle hier, die mir halfen, durch schwere Zeiten zu dem Lichtpunkt dieses Jahres zu gelangen!

Möge Gottes Segen immer auf Preußen ruhen und Preußen sich dieses Segens würdig zeigen! Möge mein Sohn und seine Nachkommen solches Volk und solche Armee um sich sehen, und durch besonnenes, zeitgemäßes Fortschreiten das Wohl und Gedeihen beider sorglich fördern und Preußen die Stellung sichern, die ihm von der Vorsehung sichtlich angewiesen ist!

Das walte Gott in seiner Gnade!

Mitternacht 66–67. Wilhelm."



Gottesdienst im Walde.

Das war ein Gottesdienst, wie ich ihn brauche,
Wie ich ihn lange, lange mir ersehnt.
Das war ein Klang, bei dem die Brust sich dehnt,
Wie sich das Gräslein dehnt im Frühlingshauche.

Das war ein Gottesdienst! Auf weichen Matten
Die Kanzel aufgebaut aus lichtem Grün,
Hoch im Geäst des Buchfinks Melodien,
Und ringsum Waldesfrieden, Waldesschatten!

Klar ausgespannt der blaue Himmelsbogen,
Als blickte man in Gottes Aug' hinein,
Und – gleich, als stimmte eine Orgel drein –
Ein halbverwehter Klang der Meereswogen.

Es war, als wollt's mich auf die Knie zwingen,
Als schritt' Gott selbst durchs rauschende Revier,
Da fühlte ich das: „Kommet her zu mir!"
Beruhigend in meine Seele dringen.

Und in tiefinnerm, mächtigem Bewegen
Senkt' ich das Haupt und weinte bitterlich.
„So nimm denn meine Hand und führe mich!" –
Das war ein Gottesdienst – ein Morgensegen!

Frida Brauer.





Die Wiederbelebung der altvenetianischen Spitzen-technik. Reticellaspitzen.

Von Fr. Soyaux.

Mit 16 Abbildungen nach Originalarbeiten von Therese Kolwe in Berlin.

◇◇◇◇

Als venetianische Spitzen, merletti de Venezia, waren die schönen, fast geometrisch regelmäßigen drahtfesten Spitzen, die jetzt als vornehmster Schmuck wieder die Mode beherrschen, einst weltbekannt. Es war in den Tagen von Venedigs Pracht, von Genuas Reichtum, von der Blüte der Lebenskunst und der Schönheit in Florenz, in den Tagen, wo jeder Gebildete Geschmack genug besaß, seine Kleidung zu einem Kunstwerk eigener Phantasie zu machen. Von den farbenreichen, prächtig schweren Stoffen, Seide, Brokat und

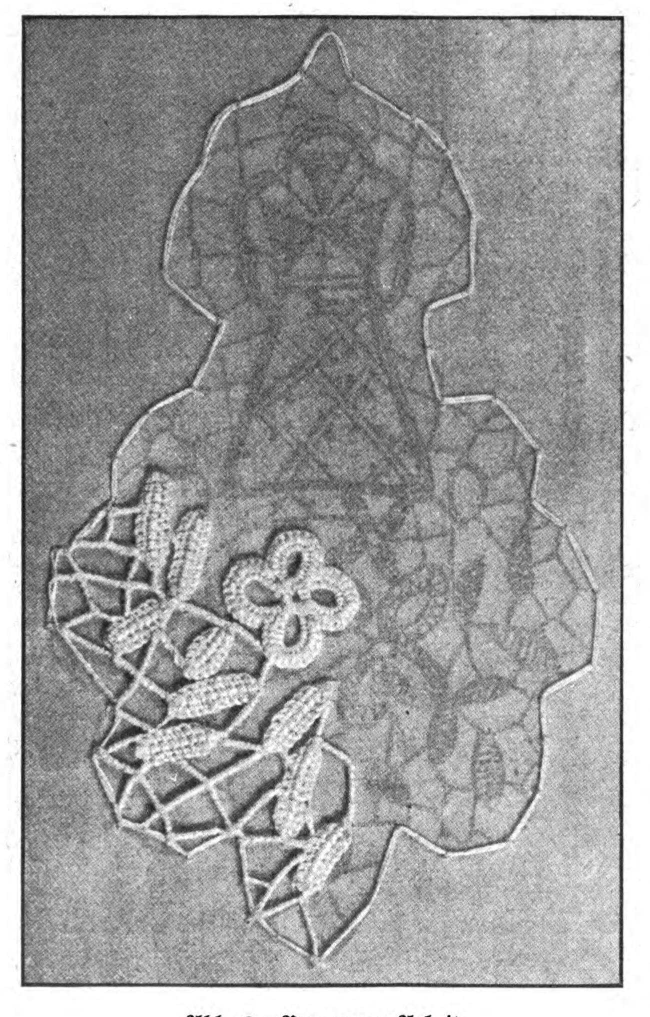


Abb. 2. Begonnene Arbeit.

Samt, die man trug, hob blendendes, zierlich gestaltetes Weißzeug sich wirkungsvoll ab. Wie viele herrliche Porträts der Renaissance zeigen uns diesen Geschmack und diese Wirkung in greifbarer, lebendiger Deutlichkeit noch heute. Aus der gesteigerten Vorliebe für das kontrastierende Weiß und aus dessen immer mehr verfeinerten Verzierungen erwuchs die edle, kostbare Spitze. Man fertigte sie zuerst, indem man Fäden aus dem Stoffe zog, die stehenbleibenden Fäden drahtfest umzwirnte und den freibleibenden Raum mit genähten Figuren füllte. Das netzartige Gerüst, das man sich herstellte, rete, mag den Namen reticella angeregt haben. Reticella heißt aber auch direkt Spinnennetz, und gleich der Spinne begann die Spitzennäherin Venedigs bei fortschreitender Übung schließlich ganz aus freier Hand ihr Fadengerüst zu ziehen. Meist ein quadratisches Gerippe, mit rosettenförmigen Sternen und festen Dreiecken zierlich und stilvoll ausgefüllt. Eine reizende Sage erzählt, das Vorbild der genähten Spitze seien Zweiglein weißer, spitzenzarter Koralle gewesen, merletti di mare, die ein junger venetianischer Matrose seiner Geliebten heimgebracht habe.

Merli dentelli nannte man das kunstvolle, mit der feinen Nadel freihändig genähte à jour-Werk nach den graziösen Spitzenzackenabschlüssen; dentelli heißt Zähnchen, merli, merletti Mauerzinnen, Zinnchen.

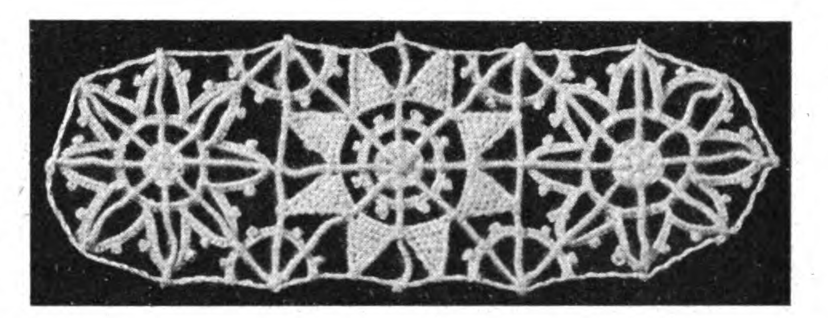


Abb. 3. Kleines Zwischenstück.

In raschem Fluge muß die elegante Kunst aus der Modestadt Venedig über ganz Italien an den französischen Hof, in das geldstrotzende Holland gekommen sein. In herrlichen Exemplaren liegen die alten Musterbücher noch vor uns. Die Lipperheidesche Bibliothek im Kunstgewerbemuseum in Berlin besitzt allein Dutzende. Große Maler haben diese Muster zum Teil geschaffen. Wir könnten sie so gut wie aus den alten Musterbüchern von Palma Vecchios, von Tizians, von Carpaccios Nobiliporträts in der Akademie zu Venedig kopieren. Man möchte sagen, mit verständnisvollem Interesse an der Arbeitstechnik seien die strahlenförmig von einem Punkt ausgehenden Ornamente, die Spitzbogen, Halbkreise und Dreieckmotive an den Taschentüchern, Manschetten und Kragen jener Bildnisse gemalt.

Einige interessante Reticellazeichnungen, die Dürer später für Holzschnitt geschaffen hat, sollen von Lionardo herstammen. Ihre Beliebtheit wächst noch, als die vornehme Geistlichkeit die edle Spitze als Schmuck ihrer Gewandungen aufnimmt. Die Klöster werden Spitzenarbeitsstätten, und die vornehmen Damen lernen wiederum in den Klöstern von Florenz die Spitzen für ihre eleganten Staatskleider nähen. Man wird so kühn, das quadratische Netz zu durchbrechen und

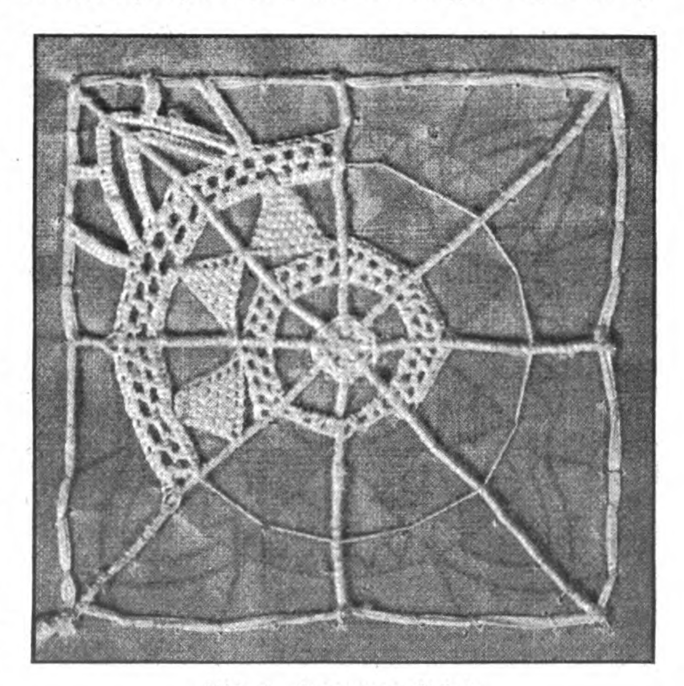


Abb. 4. Begonnene Arbeit.

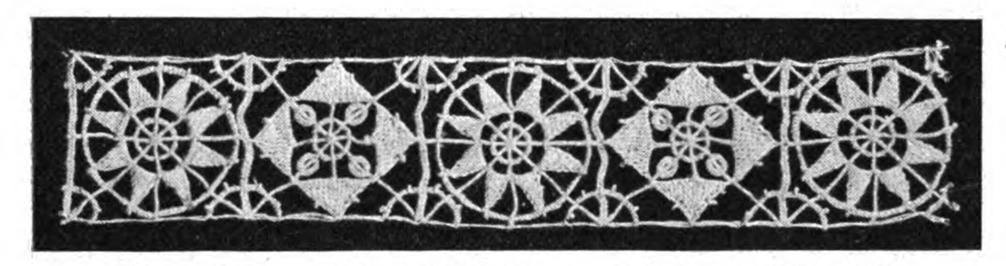


Abb. 5. Einsatz aus Kreis- und Viereckfiguren. Hälfte der natürlichen Größe.

in freigenähter Arbeit Figuren zu schaffen, die sich kräftig und massig, Languettenstich an Languettenstich, vom klaren Hintergrunde abheben: satyrhafte Halbwesen, fabelhafte Tiergestalten, selbst bogenschießende Amoretten.

Von den interessanten Vorlagenwerken möchten wir einige mit ihren langen, umständlich verschnörkelten, an die vornehme Frauenwelt gerichteten Titeln nennen: So z. B. aus dem Jahre 1546 das

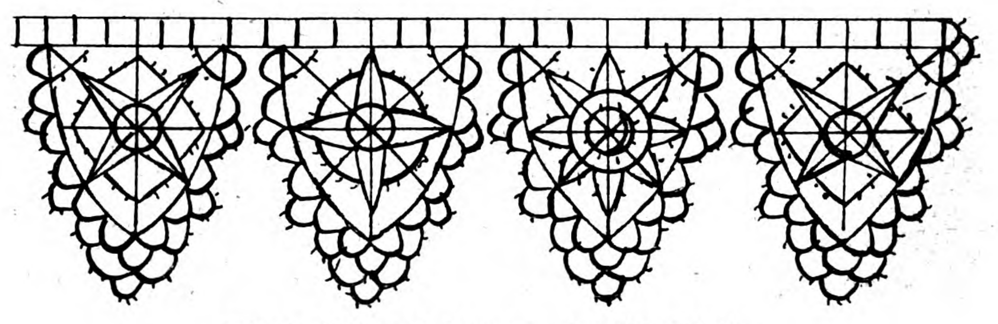


Abb. 6. Musteraufzeichnung zu einer Reticellaspitze.

Musterbuch des Vavassore: „Opera Nova Universal intitulato corona di racammi. Dove il venereande donne e fanciulle troveranno di varie opere per fare colari di camisiola, tornianti die letti, etemelle di cuscinini etc.“

Zu deutsch: „Neues Universalwerk, betitelt Die Krone der Nadelkunst. Wo die verehrten Damen und Fräulein verschiedene Vorbilder zu Hemdenkragen, Bettüberschlägen, Kisseneinsätzen finden!“

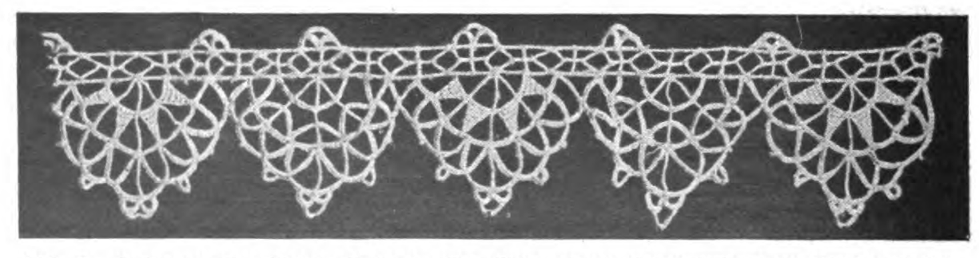


Abb. 7. Spitze aus bewickelten Fadenpartien, Languettendreiecken und languettierten Zacken.

Dann der berühmte Cesare Vecellio: „Corona delle Nobili et Virtuose Donne" — — der Titel geht in ersterbender Höflichkeit noch 10 Zeilen weiter. 1592.

Eine edle Römerin, Lucretia Romana, gab ein vorzügliches, weitberühmtes Musterbuch: „Ornamento nobile, per ogni Gentil Matrona, dove si contiene Bavari, Frisi d'infinita Bellezza," — — „in dem sich Kanten und Muster von unendlicher Schönheit befinden", heraus.

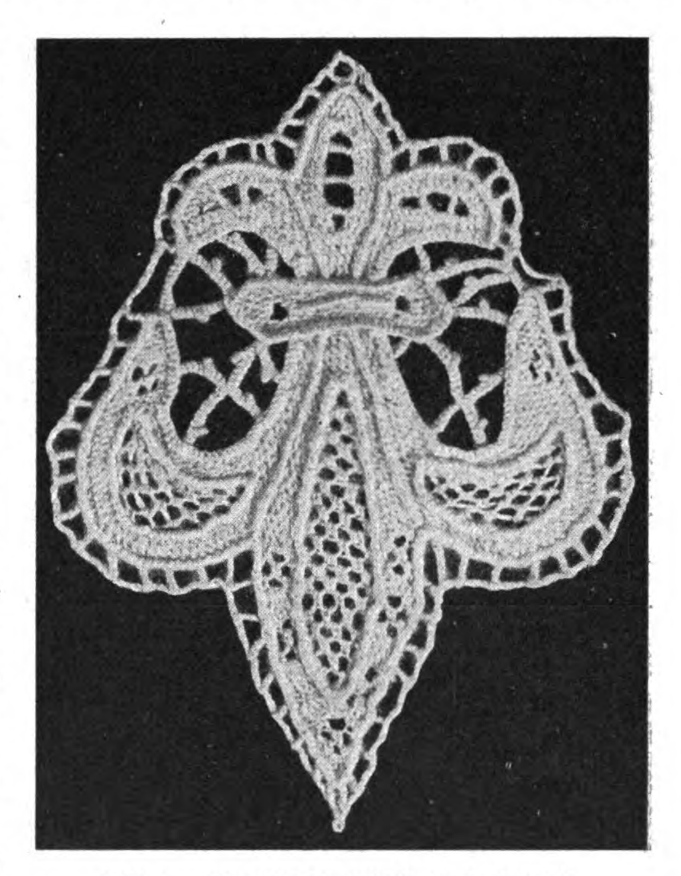


Abb. 8. Florentinische Lilie in Reticellaarbeit.

Alle diese und noch viel mehr der köstlichen alten Schatzgruben von venetianischen Musterbüchern, nach denen man die uralte Arbeit heute leicht wieder aufnehmen kann, befinden sich in der für jeden fleißigen Menschen zugänglichen Lipperheideschen Bibliothek in Berlin.

Es ist wohl der größte Triumph der modernen Handarbeitskunst zu nennen, daß man es gewagt hat, mit den weltabgeschiedenen Nonnen und vornehmen, kunstgebildeten Frauen der Renaissancezeit an Handfertigkeit erfolgreich zu wetteifern. Die Reticellaspitze, deren Technik jahrhundertelang völlig eingeschlafen war, ist heute wieder zu einer Haupttechnik der italienischen Spitzenschulen, daneben zu einer Lieblingsarbeit der vornehmen Frauen aller Welt, geworden. Das Verdienst, sie in Deutschland eingeführt zu haben nach gründlichem, unermüdlichem Studium alter Bilder, Musterbücher und Proben, gebührt Fräulein Therese Kolwe, einer unserer ersten Handarbeitskünstlerinnen. (Ihr Spitzenatelier befindet sich in Berlin SW., Potsdamerstraße 4 I.)

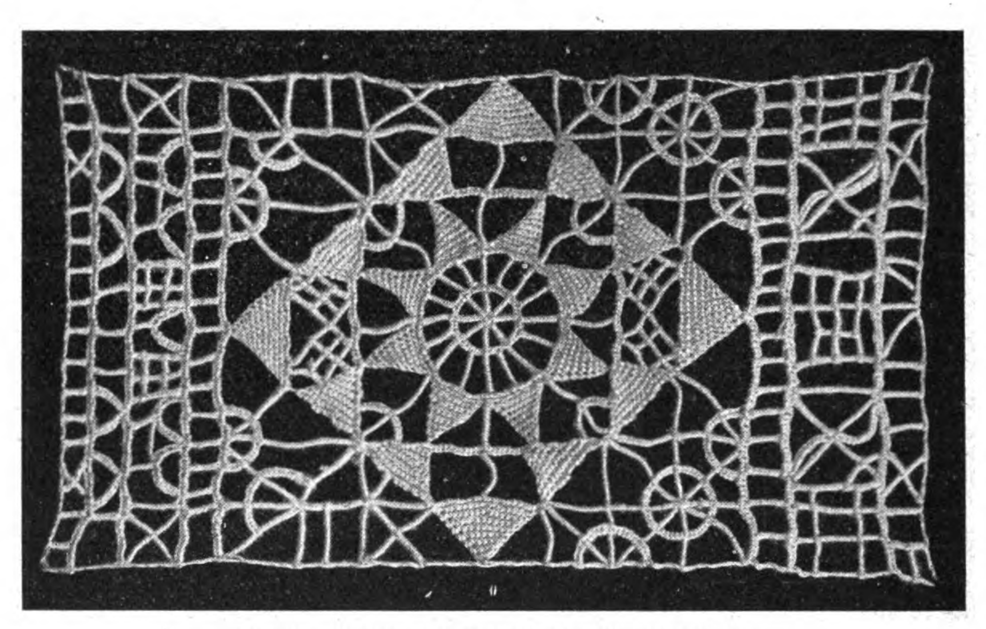


Abb. 9. Rechteck aus geometrischer Reticellaarbeit.

Alle die herrlichen Spitzenvierecke, Ornamente, Zacken, Einsätze, Rosetten, die unsere Bilder darstellen, sind Entwürfe oder Nachbildungen alter Muster von Fräulein Kolwes geschickter Hand.

Um unseren Leserinnen einen Einblick in die Technik dieser Spitzenarbeit zu verschaffen, haben wir auf Seite 124 eine Pause (Hälfte der natürlichen Größe) und auf Seite 122 und 123 ein paar zur Hälfte fertiggestellte Arbeiten abgebildet.

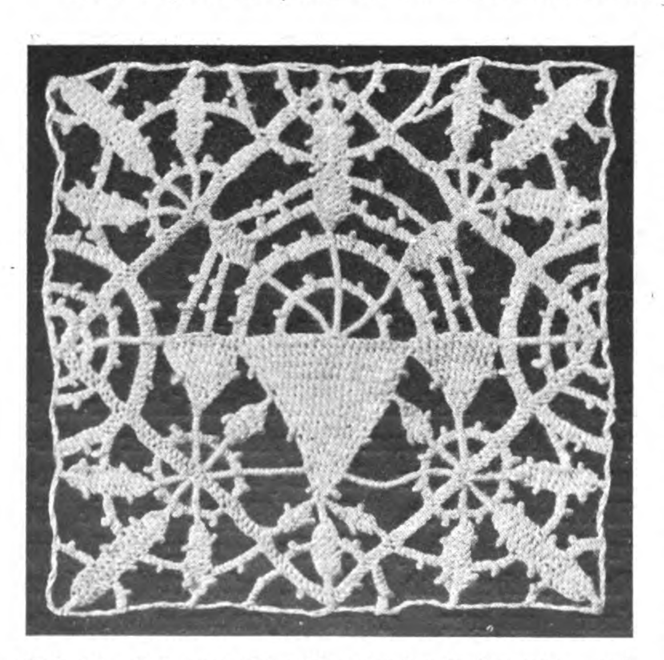


Abb. 10. Unsymmetrisches Viereckmuster in Languetten- und Wickelstich.

An dem Viereck auf Seite 123 möchten wir es einmal versuchen, die Arbeitstechnik zu erklären:

Man zeichnet zuerst die Grundlinien des Musters auf Glanzleinwand auf, dann stellt man sich,

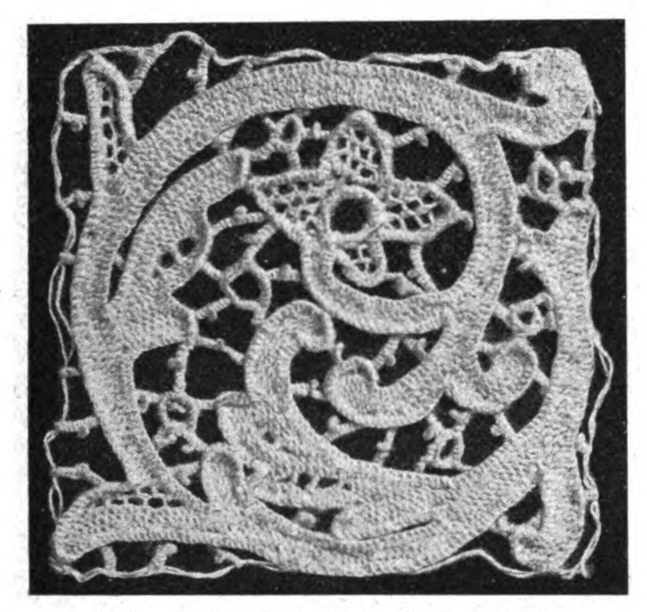


Abb. 11. Phantasiemuster in Reticellaarbeit.

wie schon gesagt, aus den weißen Spitzennähfaden ein Gerippe oder Gerüst her. Zu diesem Gerippe, den Hauptadern der Arbeit, spannt man je vier Fäden Material (fil pour dentelles) 40 oder 45 der Umrandung, den Mittellinien und den Diagonalen des Musters nach. An jedem Punkte, wo eine Musterlinie auf eine andere trifft, muß das Gerippe auf der Glanzleinwand mit einem Stich festgenäht werden, der dann später, nachdem das Werk vollendet ist, losgetrennt wird. Die Gerüstfäden werden nun bewickelt. Mit demselben feinen Spitzenleinenzwirn (Nr. 35) umnäht man die vierfachen Fäden, Faden bei Faden, lückenlos eng, sodaß ein draht-

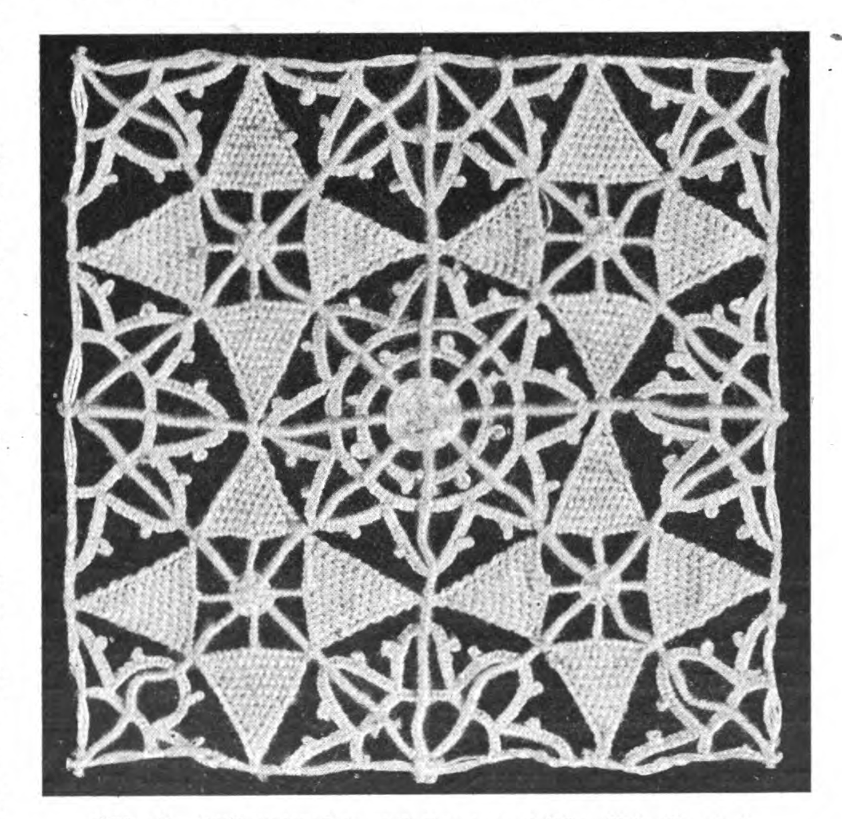


Abb. 12. Spitzenviereck in einfacher geometrischer Reticellaarbeit.

starres Schnürchen entsteht. In diese Grundlinien des Spinnennetzes fügt man nun die aus Languettenstichen bestehenden Muster ein. Abb. 4 hat aus mehreren Kreisreihen bestehende luftige Languettenpartien, deren Grundfäden man durch das Gerippe rundum zieht, dazwischen die charakteristischen Dreiecke.

An der Breitecke werden diese Dreiecke begonnen. Man zieht den Grundfaden von links nach rechts und umschlingt ihn von rechts



Abb. 13. Viereck mit dick gearbeiteten Languettenfiguren.

nach links arbeitend mit Languettenstichen; abermals wird ein Grundfaden von links nach rechts gespannt und — um einen Stich zurückgehend, wird die zweite Languettenreihe in die erste geschlungen; auch am Ende wird ein Stich ausgelassen und so fort, so daß sich die Stichreihen allmählich verjüngen.

Die Verästelungen von Languettenstäbchen in den Eckstücken des Vierecks veranschaulicht die Abbildung wohl zum Nacharbeiten deutlich genug. Eine Hauptsache bei der ganzen Arbeit ist es, daß man

den Nähfaden nicht unnötig abreißt und nicht versticht, sondern alles auf dem Wege mitnimmt, was mitzunehmen ist.

Dieses Prinzip veranschaulicht die ganz frei ohne regelmäßiges Gerüst gearbeitete Phantasie-Figur, Abb. 2, noch genauer. Von den in Languettenstichen gearbeiteten Blumen und Blättchen zieht man, wo es gerade beim Arbeiten paßt, schon die Fäden zu den zu bewickelnden Stäbchen nach rechts und links, so daß das ganze Kreuz und Quer des Musters und Fonds in einem Zuge fertig gearbeitet werden kann.



Abb. 14. Greifenmuster in Reticellaarbeit. Natürliche Größe.

Einsatz und Spitze, Abb. 5 u. 7, bestehen aus umwickelten und belanguettierten vierfachen Fadenlinien. In den Sternvierecken des Einsatzes sind Mittellinien und Diagonalen umwickelt, außerdem herrscht der Languettenstich. Die Viereckfelder haben die Diagonalen und die Wagerechte und Senkrechte des Mittelviereckchens umwickelt, alles andere ist languettiert, die senkrechten Linien nur, die die Mustervierecke trennen, werden in Stopfstich gearbeitet. Das schöne, graziöse Spitzchen, ein echtes Renaissancekunstwerk, besteht

aus umwickelten Grundlinien, alle Bogenlinien und Zacken sind languettiert.

Die Florentinische Lilie, Abb. 8, zeigt ein dichtes Gewebe von Languettenstich, von stark plastischen dicht umwickelten Fadenschnürchen elegant konturiert. So recht zum Lernen und Einarbeiten sind Rechteck und Quadrat, Abb. 9 u. 12. Nach unserer kleinen Anleitung dürfte wohl keines der beiden mehr Schwierigkeiten bieten.

Ein schon schwierigeres Muster aus dichten Languettenformen zeigt Abb. 13. — Abb. 14 hebt die Symmetrie vollständig auf, ist aber trotzdem übersichtlich und einfach zu arbeiten.

Von wundervoller, klarer Wirkung ist die große Rosette, Abb. 15. — Sie bietet nur Mühe, keine Schwierigkeit wie die schon mit höherer und höchster Kunstfertigkeit rechnenden plastischen Figurenmuster, Abb. 10 u. 11. Auch diese Muster werden von Damen, über die

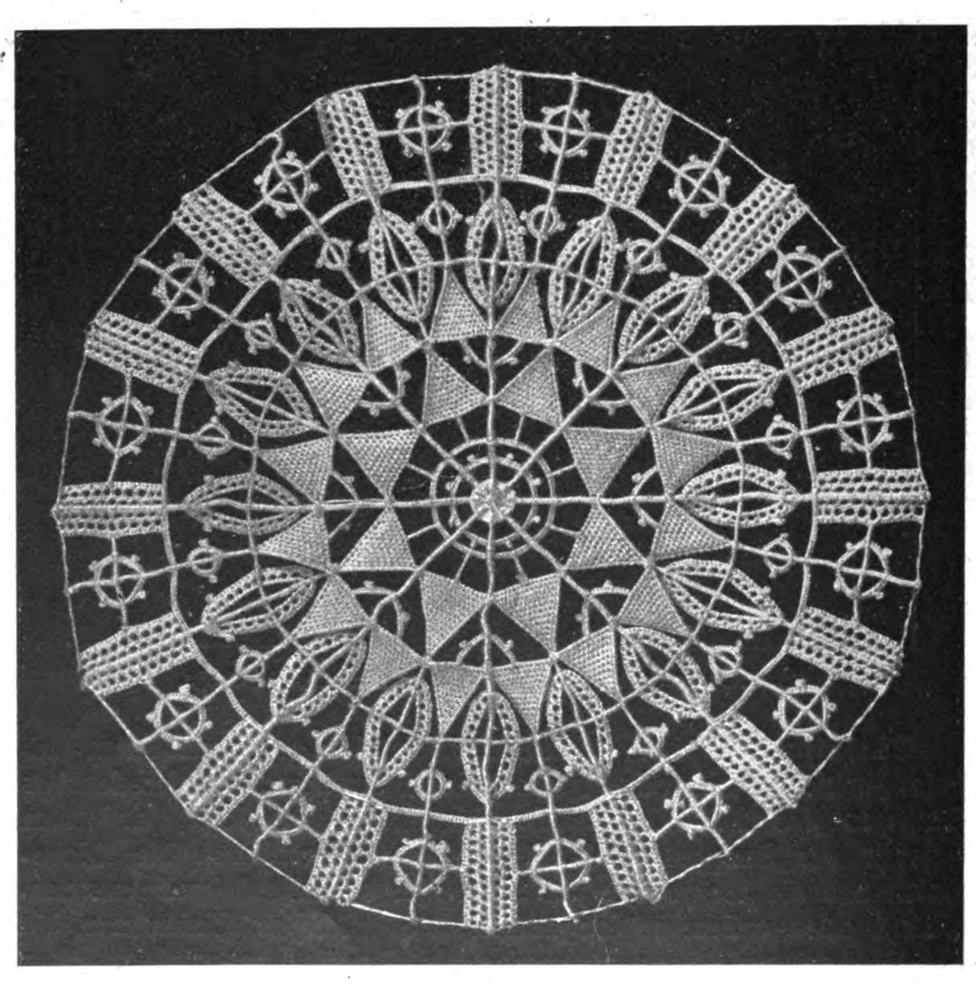


Abb. 15. Rosenmuster.

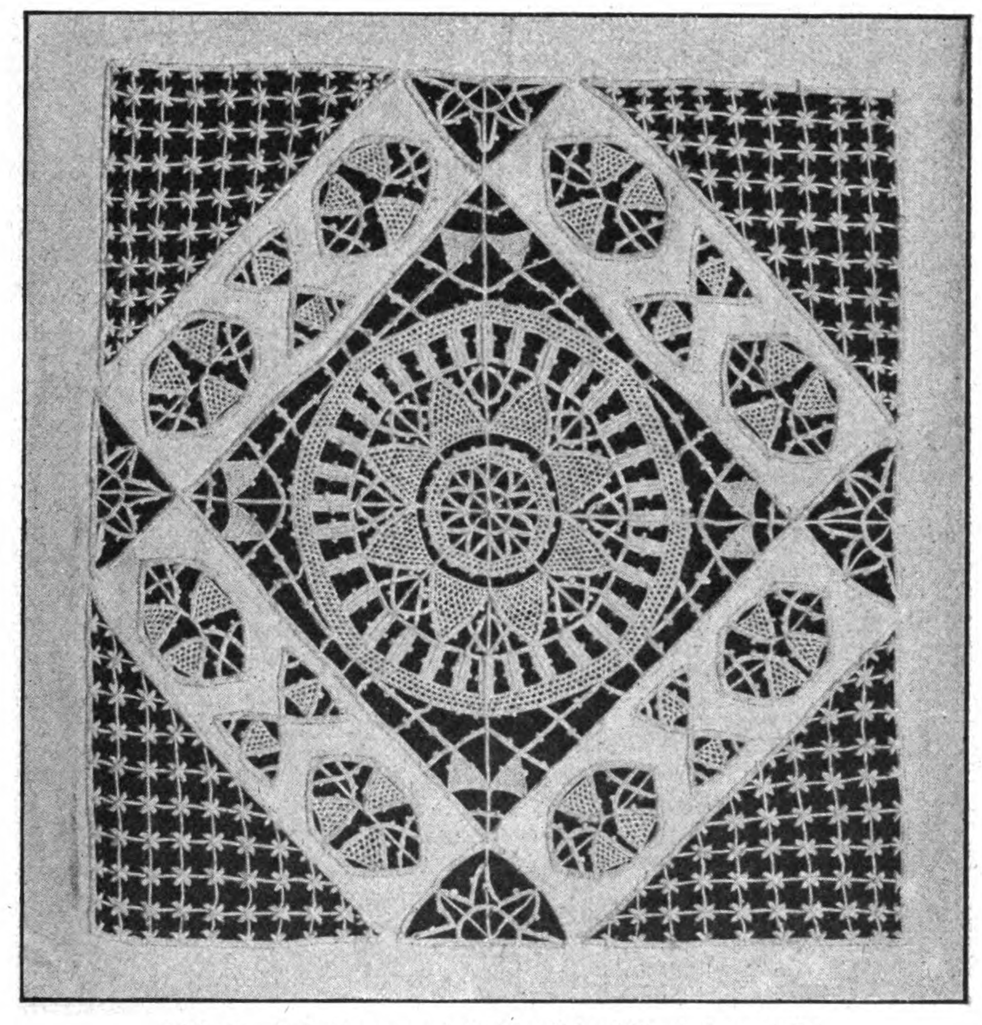


Abb. 16. Reticellaornament, in feine Leinenstickerei eingearbeitet.
Ein Viertel der natürlichen Größe.

die Lust an der Reticellaarbeit gekommen ist — wir kennen mehrere, und es soll ihrer viele geben —, mutvoll in Angriff genommen. Der Gedanke, daß man etwas Köstliches, Wertvolles, eine Arbeit von so uralter wertvoller Überlieferung schafft, mag die feine Nadel noch beflügeln.

Was lassen sich aber auch für Schätze aus diesen echten, kostbaren Spitzenwerken schaffen!

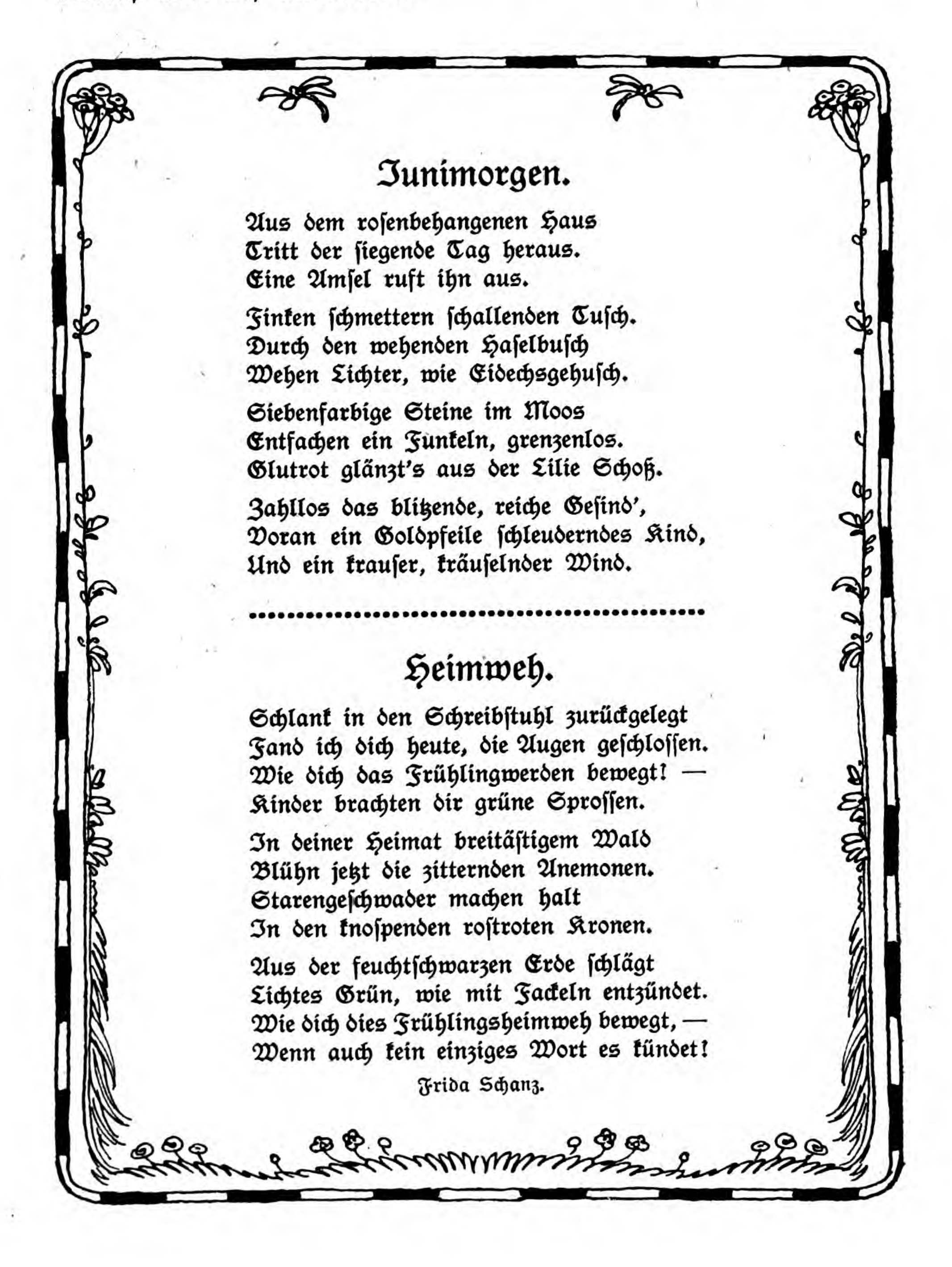
Die Reticellaspitze sieht, wie ja schon die Renaissancezeit herausgeklügelt, als kontrastierender Schmuck auf edlen farbigen Seiden- und Samtkleidern herrlich aus.

Ebenso beliebt war und ist sie als Schmuck von feinem Leinenzeug. Alle die schönen Quadrate und Rechtecke werden mit kunstvoll



gestickten Battist- oder Leinwandquadraten zu Kissen und Decken von edelster, reichster Wirkung zusammengestellt.

Wie Leinenstickerei und Reticella in demselben quadratischen Spitzenfelde zusammenwirken, können wir an dem köstlichen großen Viereck, Abb. 16, bewundern.



Junimorgen.

Aus dem rosenbehangenen Haus
Tritt der siegende Tag heraus.
Eine Amsel ruft ihn aus.

Finken schmettern schallenden Tusch.
Durch den wehenden Haselbusch
Wehen Lichter, wie Eidechsgehusch.

Siebenfarbige Steine im Moos
Entfachen ein Funkeln, grenzenlos.
Glutrot glänzt's aus der Lilie Schoß.

Zahllos das blitzende, reiche Gesind',
Voran ein Goldpfeile schleuderndes Kind,
Und ein krauser, kräuselnder Wind.

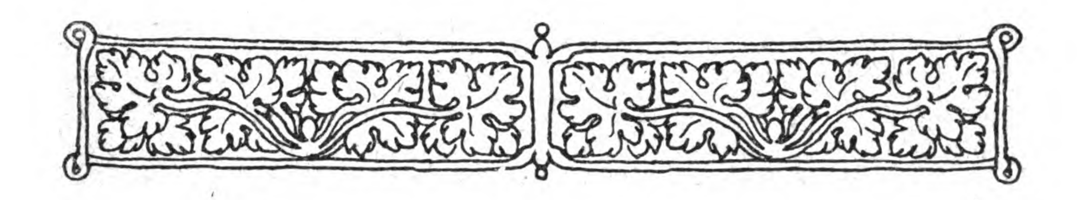
Heimweh.

Schlank in den Schreibstuhl zurückgelegt
Fand ich dich heute, die Augen geschlossen.
Wie dich das Frühlingwerden bewegt! —
Kinder brachten dir grüne Sprossen.

In deiner Heimat breitästigem Wald
Blühn jetzt die zitternden Anemonen.
Starengeschwader machen halt
In den knospenden roströten Kronen.

Aus der feuchtschwarzen Erde schlägt
Lichtes Grün, wie mit Fackeln entzündet.
Wie dich dies Frühlingsheimweh bewegt, —
Wenn auch kein einziges Wort es kündet!

Frida Schanz.



Der Witwenhof.

Eine Dorfgeschichte von Marie Diers.

◇◇◇◇



n dem Pappelweg, auf dem die Holzfuhren der Lötzener Bauern vorbeigingen, die aus der Wittendieker Forst kamen und die Geleise wie kleine Gräben ausgefahren hatten, lag seit undenklichen Zeiten das Bauerngehöft der Vossen mit dem geschnitzten Fuchs, der einen Hahn im Maul trägt, über der Haustür. Wenn im Dorf die Winterabende kamen, und hinter dem Ofen die alten Leute, die solange nur gehüstelt und gestöhnt hatten, das Erzählen kriegten, sei es, wenn um sie herum die Spinnräder schnurrten und die Luft dick vom Tabakrauch der „Jungs" war, oder gar auf der großen Diele beim Flachsbrechen, dann kam immer wieder der Vossenhof in allen Geschichten vor.

Da waren diese weißköpfigen Greislein und Greisinnen als wilde, vorwitzige Kinder an schönen Sommertagen den Eltern weggelaufen, immer weiter, immer weiter, den Pappelweg entlang, bis das „rote Dach" von „Bur Voß" durch die Büsche schien. Das rote Dach war von unverlöschlichem Eindruck. Heute, wo schon überall von Regierungs wegen die langen Strohdächer verschwanden und es überall rote Dächer gab, ging es doch dem jungen zuhörenden Volk immer noch rieselig durchs Gebein, wenn die Alten in dem nie veränderten, raunenden, beinah geheimnisvollen Ton an die Stelle kamen: „Un dor sähn wi mit een Mol dat rode Dak!"

Die Geschichte ging weiter. Atemlos lauschte das junge Volk den hundertmal gehörten Vorgängen, wie nun die Kinder um den Hof herumgesprungen waren und, immer mutiger werdend, laute Verslein gesungen und dreiste Zurufe ausgestoßen hatten. Die Keckſten warfen sogar mit Steinchen über den Weidenzaun. Wenn ein Knecht oder eine Magd über den Hof ging, o dieser Schreck! wie sie sich duckten! Dann aber plötzlich ging die obere Hälfte der geteilten Haustür auf, und das große, faltige Gesicht der „Mudder Voß" erschien unter einer weißen Flügelhaube. Das war immer eine Wirkung, als ob




eine Zauberin aus ihrem Hexenhäuschen trat. Die Kinder standen plötzlich wie erstarrt, konnten nicht davonlaufen, nicht einmal sich ducken, faßten sich an die Hände und hielten den Atem an. Manches alte Weiblein wollte heute noch wissen, daß ihr „dat Blood ut'n Gesicht rute gangen was". Und dann kam der Augenblick, in dem die Stimme der Mutter Voß wie ein Trompetenstoß über den Hof tönte.

„Kümmt her! Kümmt her!"

Das war der große Moment.

Das Fahrtor des Weidenzauns stand immer offen. Hand in Hand in langer Reihe, ohne einen Laut von sich zu geben, traten die Kinder ein. Nur die ganz ängstlichen kleinen Mädchen versteckten sich hinter den Röcken und Jacken der Voranschreitenden. Totenstill zog diese langgestreckte feierliche Prozession über den Hof an der Dunggrube, an den Ställen vorbei.

Die alte Frau öffnete auch die untere Hälfte der roten Tür.

„Kümmt rin! Kümmt rin!"

Ein halbdunkler großer Flur nahm sie auf. Auf der Bodentreppe saß eine schwarze Katze mit funkelnden Augen. Die lange Reihe der Kinder löste sich in ein wirres Knäuel. Aber es war still wie im Grabe, nur das Schurren der Tritte war zu hören.

Mutter Voß ging in eine große kahle Stube zur rechten Hand. In der Ecke stand ein Kachelofen, daneben hing ein Bücherbrett. In der Luft war ein seltsamer Geruch nach fremden Kräutern. Kühl war es hier und so sonderbar schattig. Die alte Mutter Voß aber ging mit großen starken Schritten auf das Bücherbort zu, nahm eine schwere große Bibel herunter, setzte sich, legte sie sich in den Schoß und nahm aus ihrer Kleidertasche eine dicke schwarze Hornbrille, die sie sich aufsetzte.

Dann hob sie an und las den Kindern ein langes, langes Kapitel und noch eins und noch eins aus der Bibel vor.

Es war keine Geschichte, die sie las, es waren Ermahnungen, die wie langsame, schwere Tropfen niederfielen. Hin und wieder kam ein Spruch, den die Kinder von der Schule her kannten. Dann lief eine plötzliche Bewegung durch die stumme Schar. Viele der größten und wildesten Buben waren kreidebleich und hatten große Tropfen auf der Stirn.

Dann hörte die Mutter Voß auf, nahm die Brille ab, steckte sie in die Tasche, stand auf und stellte die Bibel wieder fort. Darauf ging sie an den großen braunroten Tassenschrank, schloß ein kleines Seitentürchen auf und holte Äpfel und Pfefferkuchen heraus.

Die Pfefferkuchen hatten alle dieselbe Gestalt: jeder stellte einen Fuchs dar, der einen Hahn im Maule trägt. Es war derselbe Fuchs, der über der Haustür stand.



Jedes Kind bekam einen Apfel und einen Fuchs, und jedesmal sagte die Alte in eintönigem Ton:

„Nimm dat."

Und das Kind erwiderte aus zusammengeschnürter Kehle:

„Ick dank' ook."

Die letzten sahen schon ängstlich und fürchteten, nichts mehr zu bekommen. Aber jedes bekam sein Teil. Und als das letzte bedacht war, war auch der Schrank leer. Es hatte gerade ausgereicht.

Dann kam das letzte Wort:

„Nu loopt!"

Und wie vom Bann erlöst, wandten sich die Kinder und stürzten, einander überrennend, durch die Stubentür, die Haustür, über den Hof, in den Pappelweg und immer weiter, weiter, wortlos in wilder Jagd. Nur die kleinsten fingen an zu schreien, man huckte sie auf und schleppte sie mit. Erst als die Häuser des Dorfes auftauchten, hörte das wilde Rennen auf. Aber die Kinder waren untereinander so scheu geworden, daß sie über das Geschehene immer noch kein Wort wechselten, ja sich kaum anzublicken wagten. Ein jedes schlüpfte schnell in seine Haustür.

Aber das Wunder war noch nicht zu Ende.

Viele Eltern warteten schon mit Stock und Rute. Doch als die Kinder den Apfel und den Pfefferkuchen in der Fuchsgestalt aufwiesen, blickten sie plötzlich wie verdutzt und vergaßen, zu schlagen. Manche nahmen den Kindern die Dinge weg und schlossen sie ein. Aber keines von ihnen erfuhr je, was aus den Wundergaben geworden sei. Als sie selber groß wurden und die Eltern starben, suchten einige besonders Hartnäckige tagelang in allen Schränken und Laden darnach, aber nie fand sich einer der Pfefferkuchen wieder an.

Dies seltsame, immer sich gleichbleibende Erlebnis, das sich mehrere Sommer hindurch wiederholte, bis es jählings, wie es gekommen, abbrach, war des jetzigen Lötzener Geschlechtes Märchengeschichte.

* * *

Aber die Zeiten waren heute anders. Nur an Winterabenden, wenn der Sturm ging und in dem Dunkel der ums Haus schleichenden Nacht die Geheimnisse der unbekannten Welt webten und wogten und mit glühenden Augen auftauchten, dann stiegen die Geschichten der alten weißhaarigen Leute vor dem jungen Volk empor. Der helle Tag löschte die Geheimnisse wieder aus. Wenn der blondschöpfige Jung die Dungfuhre über die Dorfstraße leitete und der kleinen Dirn begegnete, die gestern abend so bang und heiß über dem Spinnrad gesessen hatte, daß es ihm selber kalt den Rücken herunterlief,

so rief er ihr zu: „Na Mäten, wöll'n wi uns nich'n lütten Voß halen?" Und die kleine Dirn replizierte ganz keck: „Loop man allein, Fritz, wenn Di dornach jiepert."

Die alte Mutter Voß war lange tot. Aber sie war hoch zu Jahren gekommen. Sie hatte nicht nur ihren Mann, sondern auch ihren Sohn, der beim Holzfällen verunglückt war, überlebt und mit der Schwiegertochter den großen Hof regiert. Doch keiner von den jungen Leuten hatte sie mehr gesehen. Von ihrem Enkel wußte man, daß der sich früh zu Tod getrunken hatte, aber die Großmutter hatte ihm noch eine Frau verschafft, die dafür sorgte, daß der Hof zusammenblieb. Das war eine von den kleinen Jören gewesen, die mit stockendem Atem und kreidebleichem Gesicht durch das Weidentor in den Hof gezogen waren, die Bibelkapitel angehört und den Pfefferkuchenfuchs erhalten hatte. Sie war seitdem noch oft ins Dorf gekommen, aber über das Erlebnis mit der Bibel und dem Pfefferkuchen hatte sie nie ein Wort gesagt, hatte nicht erzählt, daß das alles Unsinn gewesen und Mutter Voß eine Frau wie andere Frauen wäre. Seit ihrer Heirat war sie still und ernst geworden.

Keinen wunderte das. Es war auch ein ernstes Leben auf dem ausgebauten einsamen Vossenhof. Viel Arbeit und schwere Sorgenlast für eine alleinstehende Frau. Schwiegermutter und Großmutter waren tot, ihr Mann war tot, und acht Kinder lagen ihr auf dem Halse. Sieben Mädchen, gut und ungut, wie solche reiche Bauerntöchter sind, und ein einziger Sohn, der letzte, geboren zwei Wochen vor des Vaters Tod.

Mädchen kann man auch gebrauchen, aber es fehlt die männliche Hilfe. Die Knechte gehen auch ungern auf den ausgebauten Hof. Die Zeiten werden anders, immer mehr Vergnügen und immer weniger Arbeit ist die Losung. Hat man einmal einen brauchbaren Knecht, so muß man sich alles Mögliche von ihm gefallen lassen, damit er nur bleibt. Wenn die geplagte Frau an die alte Mutter Voß dachte, die hier so ruhig geherrscht hatte, auch ohne Mann zur Seite, dann wurde ihr oft von Herzen bange. Wie war da alles ruhig und schön hier gewesen, zu Großmutters Zeiten!

Die sieben Töchter verheirateten sich alle, und jede nahm ihre Mitgift mit hinaus. Das riß große Löcher in den Wohlstand des Hofes. Ach ja, Kinder sind Segen, sagt man ja wohl. Die Mutter hätte auch keines von ihnen missen mögen und hatte sie in mancher schweren Krankheit dem Tode abgekämpft. Aber Sorgensteine sind sie auch. Wenn sie klein sind so gut als wenn sie groß werden.

Um ihren Sohn bangte sie sich auch. Wenn er nun auch trank wie der Vater? Aber er tat es nicht, er war ein guter Sohn, still, arbeitsam und freundlich, aber nicht allzu stark. Des Vaters Laster

hatte seinen Körper geschwächt. Doch darüber konnte man sich trösten. Zum Heben und Tragen schwerer Lasten waren ja die Knechte da. Nur gut war's, daß jetzt wieder ein Mann auf dem Hofe heranwuchs. Mannesstimme ist doch von mehr Bedeutung als Frauenstimme.

So wurde es mit den Jahren leichter. Als der Sohn kaum zwanzig Jahre alt war (im Militär zu dienen hatte er nicht gebraucht), nahm die Mutter ihm eine Frau, die älteste Schulzentochter aus Lötzen, eine kräftige, frische Dirn, die auch ihr Stücklein Geld mitbrachte. So kamen für die müde Frau doch noch Freudentage im Leben.

Als nach Jahresfrist ein kleiner, kräftiger Bernhard geboren wurde, das Ebenbild der blauäugigen, blühenden jungen Mutter, da meinte die alte Bäuerin:

„Nu kann ick woll'n bäten abkommen, Kinners. Nun macht Ji man Jug Ding up'n Hof alleen —," setzte sich mit dem Strickstrumpf an die Wiege, schaukelte sie mit dem Fuß und fing an, aus ihrer verrosteten Kehle alte schöne Lieder aus lustiger Jugendzeit dem jungen Sproß des alten Stammes vorzusingen.

* * *

Der kleine Berner sorgte schon dafür, daß seine Großmutter von der ersehnten Ruhe nicht allzuviel zu sehen bekam. Er war ein lebhaftes, wildes Kind. Als die Zeit kam, daß er laufen lernte, seufzte sie: „Dit is das Slimmst. Wenn hei ierst loopen kann, nahsten giwt hei ook miehr Ruh." Aber das erwies sich als vollkommener Irrtum.

Mit zwölf Jahren war Berner Voß der Rädelsführer in der Lötzener Dorfschule. Vor diesem wilden blonden Jungen mit roten Backen und blauen Augen, der täglich viermal die halbe Stunde Weg vom Hof bis ins Dorf ablief und alle Morgen mit aufgeknöpfter Jacke, wehendem Halstuch, oftmals ohne Mütze auf dem dicken blonden Schopf, mit einem Wind- und Feldgeruch in den Kleidern in die Schulstube sprang, hatten die längsten Konfirmandenjungen Respekt, und selbst der alte Küster sah zur Seite, wenn sich eine neue Untat des Voßjungen vor ihm ausbreiten wollte. Auch sein Großvater, der Dorfschulze, schmunzelte über das ganze verwitterte Gesicht, wenn er seinen hoffnungsvollen Enkel in der schwindelnden Höhe eines Baumes schaukeln, auf einem Mauervorsprung tänzeln oder sich mit anderen Schlingeln im Schmutz der Dorfstraße balgen sah.

„Den kümmt niks an!" war dann immer seine stehende Redensart.

Zu Hause lastete auch keine strenge Aufsicht auf dem Jungen. Die Großmutter, die ihr tägliches Teil an Angst und Ärger von



ihm hatte, war viel zu schwach gegen ihn, um auch nur den kleinsten Streich zu hindern. Die Mutter aber konnte ihren Stolz auf ihn nicht verbergen. Was er auch anstellte, sie war von allem entzückt. Sie sagte es ihm auch geradezu ins Gesicht:

„Du büst'n ganzen Jung, Berning!" Mochte er in seiner gewalttätigen Knabenart nun einen Hofjungen oder einen Hund geprügelt, einer Magd die Schürze zerrissen oder sonst mutwilligen und auch schädlichen Unfug getrieben haben.

Der Bauer dachte im Grund seines Herzens ebenso. Wenn er auch manchmal schimpfte und brummte und Berners Ungezogenheiten als Stöße gegen seine eigene Stellung empfand, so war er doch innerlich von seiner Kränklichkeit und Körperschwäche so sehr gequält, daß er des Jungen Übermaß an Kraft und Lebenslust mit dankbarer Wonne empfand. Daher kam es, daß der junge Berner schon seit seinem neunten Lebensjahr kaum je einen Schlag (außer denen, die er zurückgeben konnte) an seinem Körper empfand, dafür aber mit Leckerbissen, Schmeichelworten und bewundernden Blicken im Übermaß gepäppelt wurde.

Der Umstand, daß er auf dem eben erst so kinderreichen Hofe der Einzige blieb, erhöhte seine Sonderstellung in Haus und Hof noch um ein Beträchtliches.

Indessen war er kein böser Junge. Er hatte die Großmut und Gutmütigkeit des Starken gegen die Schwächeren und Überwundenen. Den kleinen Dorfmädels zeigte er ein bewußtes Herrentum, das sich aber zugleich in einer Beschützerrolle gefiel. Er hatte es sehr gern, wenn eine geängstigte kleine Dirn, hinter der ein Peiniger hersetzte, sich zu ihm flüchtete: „Berner, help mi!" Dann befahl er ihr: „Kruup hinner mi!" und pflanzte sich mit breiten Beinen, die dürren Jungentatzen, die lang aus den Ärmeln hervorguckten, in die Hüften gestemmt, vor ihr auf. „Na, Minsch, wat wiste nu?"

Solche Szene war für ihn voll tiefen Genusses.

Er log auch nicht. Wenn der Küster ihn fragte: „Berner Voß, hast Du den dritten Artikel gelernt?", so gaffte er ihm mitten ins Gesicht, stand langsam auf, flötzte sich zwischen den Bänken hin und sagte: „Nee!" Oder wenn die Frage kam: „Wer hat gestern Herrn Pastors Hühner gejagt?" so schrie er überlaut: „Ick wiert, Herr Lehrer!"

Es war ihm eine Lust, immer allen Leuten alles ins Gesicht zu sagen, und er verlachte die armen kleinen Schlingel, die sich aus Angst vor Prügeln herauszulügen strebten. Ein paarmal dauerten sie ihn auch, und er übernahm ohne weiteres ihre Schuld, welche es auch sein mochte, ließ sich gebührend bewundern und kam sich selber sehr heldenhaft vor, wenn er die Scheltreden des alten Lehrers mit verbissenem Lachen anhörte.

„Dat ward nochmal n' staatschen Kierl!" sagten die Frauen von ihm. Denn schon jetzt, als er in die Konfirmandenstunden ging, warf er im Dorfe die Blicke um sich her und wußte die Hübschen unter den Mädels herauszufinden und sie in die Arme zu kneifen in einer Weise, die tüchtig weh tat und doch schon nicht mehr ganz abgewehrt wurde.

Mit sechzehn Jahren war Berner Voß der Schönste auf dem Tanzboden. Er trug städtische Kleidung und kurze Zeit sogar einen Kneifer aus Fensterglas vor seinen blitzblauen Augen. Auch kam er bei schlechtem Wetter nicht mehr zu Fuß ins Dorf, sondern ließ sich von dem Pferdeknecht fahren, der dazu eine extrafeine Livree bekommen hatte, die die Bäuerin selber aussuchte. Berner aber klimperte mit dem Geld in der Tasche, warf den Musikanten einen Taler zu und bestellte die Tänze, die er haben wollte.

Er war jetzt von der Schule frei, in der Wirtschaft zu arbeiten zeigte er keine Lust und auch keinen Verstand, denn er war niemals dazu erzogen. Dem Bauer wollte es dabei doch manchmal angst werden, und abends im Bett fing er an, seiner Frau vorzustöhnen, was aus dem Jungen werden solle. Für ein Leben, wie er es führe, sei der Hof nicht reich genug.

Aber die rotbackige Bäuerin wurde zornig, wenn ihr Mann ins „Dröhnen" kam. Flugs rückte sie ihm das Geld vor, das sie mitgebracht hatte. „Ihr" Sohn solle werden können, wie er wolle. Wenn sie das gewußt hätte, dann hätte sie hier gar nicht hergeheiratet. Sie hätte Reichere kriegen können und mitten im Dorf, wo man nicht von aller Welt wie ausgestoßen dasäße.

Auf solchen Wortschwall wurde der Bauer immer gleich still.

Nach einem Jahr aber war er noch stiller geworden, stiller sogar, als es selbst seiner Frau lieb war.

Es war zur Zeit der Frühlingswinde. Ins Dorf waren Musikanten gekommen, grün angezogene flotte Burschen, die am Nachmittag von Tür zu Tür spielten und sich abends im Wirtshaus festsetzten. Die jungen Leute kamen zu einem Ball, sie wußten nicht wie.

„Ob Berner Voß woll kümmt?" fragte ein rothaariges Mädchen von zarter schlanker Gestalt mit schönen großen, sehnsüchtigen Augen, als sie sich ihr Haar zum Tanz frisch aufsteckte.

„Worüm sall hei nich, Dirn?" fragte ihre jüngere Schwester.

„Nu, ick mein bloß. Sin Vadder sall jo seit ehgistern so bannig krank wäsen."

„Ach, wat ook! Wat kiehrt dat em!"

Es kehrte ihn auch nicht. Er war da. Er trug einen ganz neuen Anzug, nach dem Schnitt, wie die Herren vom Gericht in



Wittendiek zu Gesellschaften trugen: eine weiße Weste, lange schwarze Tuchhosen mit einem Seidenstreifen, Gehrock. Aus der Brusttasche lugte ein hellseidenes Taschentuch. Ein starkes Parfüm ging von ihm aus. Er war im geschlossenen Kutschwagen gekommen.

Dem Großvater Schulzen gefiel die Sache schon nicht mehr recht. „Er würd jawoll 'n Geck," sagte er am Biertisch und schüttelte unwirsch den Kopf. Aber die Mädchen waren um so mehr nach ihm. Sie wurden immer toller, je weiter es in den Abend ging. Die andern Burschen sah man kaum mehr an. Die, der er winkte, flog ihm förmlich in die Arme. Dann kam es vor, daß sich zwei, die sich beide gemeint glaubten, um ihn rissen. Das war noch nie gewesen, das ging ja gegen jede Schicklichkeit! Die Alten im Hintergrund wurden schon unruhig. Das konnte man doch nicht mehr gehen lassen! Die schimpfierten sich ja auf Lebenszeit!

Da drehte der schöne Berner sich vor den zankenden Mädchen auf dem Absatz herum, brach in die Reihen der eben zum Tanz antretenden Paare und nahm einem jungen Knecht ohne weiteres die Rothaarige mit der schlanken feinen Gestalt aus dem Arm.

„Jetzt tanzen wir mal, Hanne Wiehl," sagte er auf Hochdeutsch mit seiner einschmeichelnden, für Mädchenherzen so betörenden Stimme. Er winkte der Musik.

„Ach, nur ein einziges Mal
Kehre wieder — holder Jugendtraum —"

Die Tür wurde aufgerissen, ein Mensch ohne Mütze mit verzerrtem Gesicht stand auf der Schwelle. In all den Lärm, den Staub und Qualm, das Musikgeschmetter dröhnte eine Stimme: „Wo is de Berner?"

Einige hörten jählings auf zu tanzen.

„Berner, da ist euer Knecht," sagte die kleine Hanne Wiehl.

Er riß sie weiter herum. „Was scheert er mich? Kann warten, bis ich Zeit habe."

„Ach — nur ein einziges Mal —"

„Berner — wenn man nichts los ist mit Deinem —"

„Dirn, dröhn' nicht! Na — kannst nicht mehr links herum?"

„Ach — nur ein einziges Mal —"

„Berner! Holl up! Minsch, hürst denn nich? Dien Vadder is dot!"

* * *

Dichtgedrängt standen die Leute in der Haustür unter dem geschnitzten Fuchs und weit in den Hof hinaus. Es regnete, und ein starker Wind zerrte an den alten fleckigen Zylinderhüten, den schwarzen



Umhängetüchern und Kleidern der Frauen. Die Fenster waren geschlossen. Man reckte die Hälse, um zu hören, was der Pastor drinnen am Sarge redete, aber man vernahm nur die gleichmäßig an- und abschwellende Stimme, die indessen eine solche Feierlichkeit verbreitete, daß überall Schneuzen und leises Schluchzen hörbar wurde.

„So'n Wäder hett em ums Leben bröcht," sagte ein alter Bauer gedämpft. „Hei was to swak för den Wessel der Joahrstiden."

Man nickte und stöhnte.

„De arm Fru! Un de Söhn, noch so luftig un lichtfahrig!"

„Ja ja."

„De Sarg kümmt!"

Alles trat auseinander. Sechs Männer trugen den schwarzen, von Kränzen bedeckten Sarg. Ein Stiller, der jetzt nur noch ein wenig stiller geworden war, lag darin. Dem Sarg voran ordnete sich die Schule, hinter ihr der alte Küster und der junge Geistliche. Gleich hinter dem Sarge aber schwankte die rotbäckige, schwarzgekleidete Witwe, mit einem großen Kreppschleier um den Kopf, in fassungslosem Schluchzen hin und her taumelnd. Neben ihr schritt ihr junger Sohn, den finstern Blick vor sich auf die Erde gebohrt. Die Menge der Leidtragenden schloß sich an.

Es war ein trübseliger Zug den langen Pappelweg hinauf. Der Mittelweg war aufgeweicht und von den Holzfuhren zerfahren. Man ging an beiden Seiten des Weges. Sogar die Sargträger kreuzten mit dem stillen, schwarzen Kasten hin und her. Bei ihren ungleichmäßigen Bewegungen schwankte er wie ein Schiff im Sturm. Von vorne, durch den Wind zerrissen, klang der Gesang der Schulkinder, hin und wieder die einhelfende Stimme des Küsters.

„Nun laßt uns den Leib begraben
Und daran kein Zweifel haben,
Er wird am jüngsten Tag erstehn
Und unverweslich hervorgehn —"

Der Regen troff unaufhörlich. Alle waren wie durchgeweicht, als sie den hochgelegenen Kirchhof erreichten, auf dem die Weiden und Linden sich sturmgepeitscht hin und her bogen.

Der Pastor hielt eine ungewöhnlich innige Rede, und so lang sie war, stand das Trauergefolge wie eine Mauer. Sie hatten ihn doch alle gern gehabt, den stillen schwachen Bauer. Und aus der Rede klang jetzt wie eine leise bange Frage in allen Herzen nachzitternd: Was soll nun werden? Junger Sohn, bist Du zur Nachfolge bereit?

Totenstille herrschte in der weiten Menge. Nur die Stimme des Redners, das Sausen des Windes und stoßweise Aufheulen und Jammern der sich hin her wiegenden Witwe waren zu vernehmen.



Danach eilte alles, unter Dach zu kommen. Trotz Sturm und Nässe ließ es sich niemand nehmen, den langen Weg zu dem ausgebauten Hof wieder zurück zu machen, denn dort wartete der Begräbniskaffee.

Die alte Großmutter hatte im Verein mit einigen Frauen die langen Tische gedeckt und einen Kessel voll Kaffee gekocht. Berge von Kuchen standen auf den Tischen verteilt. Sie hatte keine Zeit, zu weinen, zu klagen und sich im Jammer hin und her zu wiegen. Wieder einmal saß ihr die Faust des Lebens an der Kehle. ‚Tummelt euch, alte Knochen, ihr sollt noch nicht zur Ruhe gehen!' Kaum, daß sie drüben, wo der Sarg gestanden hatte, als sie die Blumen und Zweige sammelte und die Lichter löschte, einen Augenblick in ihrem Leid stillstehen und sich besinnen konnte.

Mit einem Schlage füllte sich das Haus. Im Flur ertönte Stampfen, die Kleider wurden abgeschüttelt. Mit einer Wolke von Nässe drangen die Besucher in die Stuben. Rasch waren alle Tische besetzt. Frau Voß saß auf einem Stuhl an der Wand, weinte und stöhnte und trank nur unter beständigem Zureden aus ihrer buntbemalten großen Tasse. Die alte Frau lief hin und her mit ihren Hilfsfrauen, um wieder neu einzuschenken und die Kuchenteller in Bewegung zu halten.

Es war noch alles wortkarg, nur hin und wieder tönte schwaches Murmeln. Es bezog sich auf die letzte Krankheit, die so schnell verlaufen war, eine Lungenentzündung. Einige begannen ähnliche Fälle zu erzählen. Darüber lösten sich die Zungen.

Eine alte Frau trank ihre Tasse aus, und während die Großmutter ihr einschenkte, pickte sie mit dem angefeuchteten Finger ein paar Kuchenkrümel vom Tischlaken und sagte dabei mit schwerer Betonung:

„Ick hew hüt nacht ook so'n sweren Drom hatt."

„Wat hest denn drömt, Behrens-Mudder?"

„Dat weit ick nich miehr. Äwer hüt upen Kirchhof ward ick an denken. Vossen-Großmudder, weitst woll noch, dat is noch nich so lang her, dat wi Dien Mann ook so rutdragen hebben? Un den Vadder von Dien Mann, dat weit ick ook noch. Un da is mi dat mit een so infullen: Mit diss' Hof is wat los. Da blieben keene Manns up läwen."

Ein paar kurze, jäh abwehrende Ausrufe ertönten, aber sie brachen ab, und eine starre Stille trat plötzlich an dieser Tischecke ein. Die alte Großmutter hielt immer noch die Kaffeekanne über Mutter Behrens Tasse geneigt, aber auch sie erstarrte in ihrer Stellung, und nur ihre Lippen bewegten sich lautlos auf und zu.

„Wat seggst? Wat seggst?" murmelte sie dann. „Schäm di, dat mußt nicht seggen!"



Aber die alte Frau fuhr unentwegt in demselben einförmigen Ton fort, der etwas unheimlich Prophetisches annahm:

„Mit diss' Hof is wat los. Dat is all ümmer so west, wi hebben dat all as Kinner schon feult. Mit de oll Fru, de ümmer ut de Bibel läs', wier't all nich richtig. Hier is wat los. Denkt dor an, Lüd: Hier hett nie en richtigen Herr regiert. Ümmer wier't 'n Witwe. Up diessen Hof bliwwt keen Mann läwen! Un nu kümmt de Reih an den Jungen — —"

Das jähe Erstarren rings um sie herum hatte sich fortgepflanzt. Bis zur Hälfte des langen Tisches schon schwieg alles und stierte zu ihr hinüber. Einige Gesichter wurden weiß wie der Kalk an der Wand. Unwillkürlich sah man sich um nach der Witwe und ihrem Sohn. Aber Berner war nicht in der Stube.

„Dat hebb ick mi all ook schon dacht," murmelte plötzlich eine Stimme. Wer hatte es gesagt? Niemand wußte es. Aber allen war es mit einem Male, als hätten sie es auch schon längst gedacht und nur nicht auszusprechen gewagt.

„Was ist los? Was haben die Leute eigentlich?" fragte am oberen Ende der junge Pastor, dem das seltsame Verstummen auffiel.

Niemand antwortete. Die Köpfe senkten sich tief. Wie eine eisigkalte Schlange ringelte sich's durch ihre Reihen.

„West still! Laßt Jug nicks marken!" wisperte eine resolute Bäuerin mit einem Blick auf die Witwe an der gegenüberliegenden Wand.

An die alte Großmutter dachte keiner. Die stand immer noch hinter dem Stuhl der Mutter Behrens und hielt die Kaffeekanne in der Hand. In ihr verrunzeltes, lederfarbenes Gesicht konnte keine Erregung mehr Bewegung und Farbe bringen. Nur ihr zahnloser Mund mahlte heftig, als kaute sie beständig an einem zähen Bissen.

Dann tat sie einen tiefen, lauten Seufzer aus dem innersten Grunde ihres belasteten Herzens herauf.

„As Gott will —" sagte sie dumpf. „Nu Behrens-Mudder, drink dien Tass' man ut, ick schenk di wedder in."

— — — — Die Sprache kam den Leuten nicht wieder. Hier und da erhob sich einer, um zu gehen. Aber sonderbarerweise, obwohl niemand zu sprechen schien und die düstere Prophezeiung der Mutter Behrens doch nur von wenigen gehört war, lief die Kunde gespenstergleich um den ganzen Tisch herum — und um den nächsten, an dem die Witwe saß – und sprang über in die Nebenstube an den Tisch der Jungen. Überall zog sie wie eine Schleppe das fürchterliche, erstarrende Schweigen hinter sich her. Nur zwei Personen übersprang das Gespenst: den Pastor und die Witwe. Sie

beide merkten, daß etwas vorging, und bekamen es nicht zu fassen. Die Schlange wand sich an ihnen vorbei.

Die Tür ging auf, und Berner, der jetzige Herr des Hofes, kam herein. Draußen hatte er sich noch mit den Pferden der von auswärts gekommenen Gäste beschäftigt. Er trug den schwarzen Tuchrock, denselben, den er zum Tanz im Dorfkrug vor drei Tagen getragen hatte. Er war bleich und finster. In den letzten Nächten hatte er nicht geschlafen aus Grauen vor der Leiche, vor dem Sterben überhaupt, aus Reuequal, Entsetzen und einer Art kindischer Angst vor etwas Unbekanntem. Auch grämte er sich um seinen guten Vater, aber er fühlte jetzt fast erleichtert, daß er unter der Erde war.

Das dumpfe Gemurmel, das noch in den Stuben herrschte, riß bei seinem Eintritt jählings ab. Eine beinahe lauernde Totenstille empfing ihn. Es wehte wie Grabesluft um die Köpfe. In all den aufgerissenen Augen, die den Jüngling anstarrten, stand sein Todesspruch: ‚Nun ist die Reihe an ihm!‘

Er blieb einen Augenblick betroffen stehen und sah um sich. Dann schoß ihm das Blut zu Kopf. Er glaubte, der Pastor habe etwas Schlechtes über ihn gesagt, und die Leute gafften ihn nun vorwurfsvoll an. Mit Ruck und Gepolter riß er sich einen Stuhl heran und setzte sich in die Mitte. „Großmutter, schenk' mir eine Tasse ein!“

‚Ich werd's euch schon zeigen!‘ dachte er. ‚Sauft und freßt hier in meinem Haus und wollt mir den Meister spielen. Das hat noch gute Weile. Jetzt bin ich hier der Herr!‘

Im Nebenzimmer, am Tisch der Jungen, war ein Aufstand. Der kleine hübsche Rotkopf, Hanne Wiehl, hatte bei Berners Eintritt bunte Punkte vor den Augen wirbeln sehen. Sie nahmen so zu, daß ihr ganz schlecht wurde. Ihre Freundinnen sahen, wie sie grünbleich wurde und im Stuhl zurückfiel. Sie sprangen empor, sie hinauszuführen.

Alle verstanden sie sofort. Nur mit ein paar scheuen Blicken sahen sie noch zurück auf den, um den sie sich vor drei Tagen in Wonneschauern gerissen hatten, und unter dessen schwarzem, feinem Anzug sie jetzt schon das Totengerippe zu klappern vermeinten.

In kurzer Zeit waren die beiden Stuben leer, die Kuchenteller aber und die Kaffeekannen noch über die Hälfte gefüllt.

* * *

Die alte Großmutter fühlte seit diesem Tage eine tiefe große Ruhe in sich einziehen. Sie verstand plötzlich alles, was sie in ihrem langen Leben bisher nur gequält und geängstigt hatte. Es war eben alles



Am Stadttor. Von Georg Barlösius.



in Ordnung, es war Gottes Wille, daß in diesem Hause die Männer nicht leben bleiben sollten. Es sollte ein Witwenhof sein.

O, daß sie das nicht schon längst verstanden hatte! Darum hatte schon die alte Mutter Voß, die letzte der Familie, zu der man zurückdenken konnte, als Witwe hier regieren müssen. Woran ihr Mann gestorben war und wie, danach hatte jetzt schon längst niemand mehr gefragt. Aber gewiß hatte diese alte wunderbare Frau, die in ihrer Bibel ebenso gut oder noch besser Bescheid wußte wie jeder Pfarrer, das alles lange gewußt. Vielleicht hatte sie das schon den Dorfkindern mitteilen wollen, wenn sie ihnen aus der Bibel vorlas. Warum hatte man nur die Sprüche nicht im Sinn behalten? Wie gern möchte man sie jetzt nachlesen. Gewiß fände man da Aufschluß über vieles Dunkle im Leben, denn die Alte war doch eine weisere Frau, als gewöhnliche Menschen zu begreifen vermochten.

Ja, sie war nun tot und ihre Weisheit mit ihr. Wenn Tote noch reden könnten! Wenn sie noch einmal ans Bücherbort ginge hier neben dem Kachelofen und die Bibel herunterholte. Dieselbe Bibel war's noch, aber sie war stumm für dies blöde Geschlecht. ‚O Mutter Voß, wenn du ein Wort mir noch sagen könntest!'

Jawohl: Seine Wege sind nicht unsere Wege — hat sie es so gemeint? Er weiß, warum kein Mann leben bleiben soll auf dem Vossenhof. Darum hat auch ihr Sohn beim Holzfällen den Baum auf die Hirnschale kriegen müssen und tot sein, ehe der Transport den Hof erreichte. — Darum hat ihr, der alten Großmutter, einstiger Mann, in früher Jugend sterben müssen an zuviel Branntweintrinken. Darum ist der eben verstorbene Bauer von Kindheit auf so krank und zart gewesen.

Nun ist's heraus. Der alten Behrens-Mutter ist's im Traum vorgekommen. Da hat Gott es nicht mehr ansehen können und hat einen Boten geschickt: Großmutter, nun begreif' es endlich einmal! Ja, nun sind mir die Augen aufgegangen. Es hat alles Zweck und Ziel. Es ist alles in Ordnung, wir müssen uns nur beugen.

Wenn sie an Berner vorüberhumpelte, murmelte sie: „Mien armen leiwen Jung!" und liebkoste ihn mit den Augen. Der würde nun auch bald hin sein. Da hatte es auch keinen Nutzen mehr, sich aufzuregen, daß er in der Wirtschaft nichts tat. Das ging ja nun doch alles seinen Lauf.

Sie selbst hatte wieder ihren Packen Arbeit auf dem Halse. Die Schwiegertochter war zwar robust und tüchtig, aber jetzt doch kopflos geworden. „Großmudder, moak dit, Großmudder, moak dat!" hieß es unaufhörlich.

Eines Abends, als sie in der Kammer die Milch absahnte, trat Berner zu ihr herein. Er kam eben vom Pferd, hatte lange Stiefel



an und eine gelbe Sommerjoppe, wie sie die Herren auf den Gütern trugen. Sein Gesicht war rot und unruhig, und er fuchtelte mit der Reitgerte herum. „Großmutter, schenk' mir 'nen lütten Bittern! Hier im Haus ist wohl der Deibel los. Mutter ist mit ins Heuen, und das Schaff ist zugeschlossen."

Die alte Frau erschrak bis ins Herz. „Einen lüttern Bittern, Jünging?" stammelte sie. Das also sollte wieder der Todesweg sein? O erbarm Dich, nur das nicht! Ihre Hand zitterte so, daß sie mit dem Löffel tief in die Milchsatte hineinfuhr. Da gab sie ihre Beschäftigung auf, trocknete ihre Hände an der Schürze und murmelte:

„Ja ja. Dat soll dann woll so sinn — Na, dann kumm, Jünging."

Er ging ihr nach. Sie holte die Flasche und ein kleines Glas aus dem Schrank. Es war ein heißer Tag. Fliegen surrten durch den Raum und klebten in Scharen an Speiseüberresten auf dem ungedeckten Tisch. Die Alte wischte eine Tischecke mit der Schürze ab und stellte ihm alles bereit. Dann fuhr sie mit ihrer knochigen zitternden Hand ihm einen Moment über die blühende Wange.

„Mien armen Jung!"

So wie man zu einem Todkranken spricht, dem man alles gewährt, weil es ja doch nicht mehr darauf ankommt.

„Was hast du denn?" fuhr er plötzlich auf. Er zog die Hand, die er schon nach dem Gläschen ausgestreckt hatte, wieder zurück und wurde zornrot übers ganze Gesicht. „Was ist denn nur mit euch allen hier los? Was hängt denn hier in der Luft? Seit Vater tot ist, ist rein alles wie verhext! Alles geht mir aus dem Weg, unsere Leute gucken von der Seit', und im Dorf laufen die Dirns davon, wenn ich komm'. Un nu hast du di ook so dammlich, Großmudder. Wat hew ick denn an mi? Rut mit de Sprak!"

Er stand vor ihr, über einen Kopf größer als sie, schlug mit der Reitgerte auf den Tisch, daß es knallte, und fuhr sie an, als wolle er sie in den Boden donnern. Aber sie wackelte nur mit dem grausträhnigen Kopf, streichelte mit der zitternden Hand über seinen Rockärmel, hüstelte und sagte mühsam:

„Giw di man, mien Söhn! Giw di man! Dat is allens so, as et müßt. Wi känen gegen unser Schicksal nich an!"

Er wurde noch röter. Einen Moment war ihm, als müsse er sich auf die alte Frau stürzen, sie schütteln und würgen und ihr die Worte aus dem Munde schütteln. Aber eine unbestimmte Angst, beinahe ein Grauen, hielt ihn zurück. Er wurde plötzlich weich wie ein geängstigtes Kind. „Großmudder, sech' mi doch, wat Ji hewwt."

Von alledem, was er in diesen Wochen durchgemacht hatte, war er so herunter, daß ihm das Weinen nahe kam. „Großmudder, sech's mi!" flehte er zum zweitenmal.

Da sah sie zu ihm auf, und ihr Gesicht wurde so seltsam groß und erhaben, beinahe von strenger Hoheit. Sie, die alte schrumplige Frau, wuchs in einem Augenblick über ihn, den blühenden Menschen, hinaus.

„Wat sall ick di seggen!" entgegnete sie. „Du stehst unter Gottes allmächtiger Hand. Du künnst da nicks vor, mien Jung, äwer du bist up'n Witwenhof geboren."

„Up'n —" wiederholte er stammelnd. Dann verstummte er. Die blühende Farbe wich aus seinen Wangen. Langsam schien er zu begreifen.

Und nun kam wieder dieser fürchterliche Moment des Nachrechnens, den sie alle hier gehabt hatten — dies gleichsam fieberhafte und doch zögernde Hinaufklettern an der Stammbaumleiter dieses Geschlechts: Vater — Großvater — dessen Vater — der Mann von der Mutter Voß. Damit hörte es auf. Es war aber auch genug.

Und in dieser Reihe stand er: der letzte.

Die Alte nickte. Sie hatte seinen Gedankengang mit durchgemacht. Jetzt war sie mit ihm bei ihm selber angekommen — dem letzten in der Todesreihe.

„Nu kümmt' an di, mien Söhn!" rief sie, aber es klang nicht mehr klagend, es klang beinahe wie ein unheimlicher Triumph. Ihre Augen hatten sich geweitet, ein überirdisches Leuchten und Funkeln war darin. „Nu kümmt an di!" wiederholte sie mit einem in Fanatismus geratenen Ton. Ihre lederkühle alte Hand legte sich wie eine Beschwörung auf seine junge, warme, lebendige.

Da überfiel ihn urplötzlich ein wildes Grausen. Die Großmutter erschien ihm mit einem Male wie ein verhextes Wesen, das schon die Todesschlingen nach ihm auswarf. Eiskalt rieselte es ihm den Rücken hinunter. Er riß seine Hand von ihr los, ließ das eingeschenkte Glas auf dem Tisch stehen, stürzte hinaus und in den Stall, sprang auf das noch gesattelte Pferd und trieb es in jagendem Galopp den Pappelweg entlang, dem Dorfe zu.

* * *

Als er die ersten Häuser erreichte und das halbversandete Pflaster unter den Hufen aufklang, hielt er plötzlich das Pferd zurück und fragte sich, was er eigentlich hier wolle. Wieder die Mädchen, die sonst hinter den Zäunen und Fenstern auf ihn warteten, davonlaufen



sehen, als ritte ein Gespenst am hellen Tage über die Straße? ‚Pah, abergläubisches Pack!‘ dachte er verächtlich. ‚Ist ja doch alles Unsinn. Aber jetzt sollen sie lecken, ehe ich ihnen wieder einen Finger hinhalte.‘

Er machte Halt und sprang beim Dorfkrug ab. Auf dem Kirchturm schlug es sieben. Noch war bei dem schönen Wetter alles im Heu; in der Krugstube saßen nur zwei Gewohnheitstrinker, ein halbblödsinniger Tagedieb, der seine kleine Invalidenrente hier vertat, und ein Bauer in den besten Jahren, der Haus und Hof, Weib und Kinder in Schande und Elend brachte um seines Lasters willen. In diese Gemeinschaft setzte sich der junge und schöne Berner Voß.

„He, nu kriegen wi Gesellschaft!“ jubelte der Tagedieb. Aber der Bauer riß seine blöden Augen auf, hustete ein paarmal und lallte dann nach einigen vergeblichen Ansätzen:

„Wat? Dat is ja de Jung’ vom Witwenhof. Nee — dor kann Ein’ jo nich weiten — na adschüssing ook, ick möt nah Hus, die Käuh anbinnen.“ Und als er am Schenktisch vorbeikam, hörte Berner ihn zu der Wirtin in durchdringendem Flüsterton sagen: „Nehmt Jug in acht! De verdriwt Jug de Gäst’!“

Berner saß regungslos. Er vermochte sich nicht zu rühren. Ein entsetzliches Grauen vor sich selbst befiel ihn. Wer war er denn? Was wollte er hier?

Er riß sich gewaltsam empor, um Madame Seipe, der Wirtin, seinen Befehl zuzurufen. Aber die Zunge war ihm wie gelähmt. ‚Ich kann ja nicht‘ — dachte er, vor Aufregung keuchend. Die hellen Tropfen standen ihm auf der Stirn. ‚Was soll denn werden? Wäre ich nur weg!‘

Da wurde die Tür aufgestoßen, und der Schulz, sein Großvater, kam herein, um hier seinen Abendschoppen zu trinken.

Es war ein langer, hagerer Mann, dessen bartlosem, wetterhartem Gesicht man den hohen Sechziger nicht ansah. Seine Augen hatten etwas absonderlich Kaltes und Durchdringendes, und die wenigen Worte, die er sprach, machten immer Eindruck. Als er seinen jungen Enkel hinter dem Schenktisch in der von Schnapsgeruch und Tabakdunst dicken Luft sitzen sah, zog er die Stirn in Falten und blieb auf der Schwelle stehen.

„Wat wist du denn hier?“ fragte er in grobem Ton.

„Nichts,“ sagte Berner, ohne sich zu rühren.

Der Schulz ging an den Schenktisch, ließ sich mehrere Schnäpse eingießen, die er wortlos und stehend trank, dann ging er wieder der Tür zu. Über die Schulter weg sagte er kurz:

„Kumm mit mi, Jung. Hier ist nicks för di.“



Berner stand stillschweigend auf und folgte ihm in den warmen Abend. Die ganze Dorfstraße war jetzt erfüllt vom Getöse der heimkehrenden Herden, der Wagen und Heumäher. Die Sonne stand im Niedergehen über der Pastorscheune.

Berner schritt trutziglich, mit aufgeworfenem Kopf neben dem Großvater her. Er empfand es als eine Art Rechtfertigung, daß er mit ihm so öffentlich gehen dürfe, und als eine Herausforderung an das „abergläubische Pack". Dennoch warf er seine Blicke nicht wie sonst um sich her, sondern starrte blindlings vor sich hin in die Luft.

Der Alte redete unterwegs kein Wort. Den Leuten, die ihn grüßten oder anriefen, antwortete er nur mit unverständlichen Brummlauten, ohne die Hand zu rühren. Als sie im Schulzenhaus angelangt waren, ging er mit Berner in seine Amtsstube und schloß hinter sich zu. Wie der junge Mensch den Schlüssel gehen hörte, wurde ihm plötzlich wieder himmelangst.

„Großvater, ich hab' nichts getan!" rief er mit einer Stimme, die zwischen Trotz und Furcht schwankte.

„Du sühst bleich ut as'n Käs," sagte der Schulze barsch, ging an seinen Sekretär und warf die dort liegenden Papiere unwirsch durcheinander. Dann wandte er sich wieder dem Enkel zu, der mit erregtem Gesicht und flackernden Augen mitten in der Stube stand.

„Sind Ji denn all verrückt?" donnerte er ihn an. „Seiht Ji denn all Gespenster an hellichten Dag? Wenn dat ganze Dörp den Koller kricht, um dientwegen, Jung, so sast du doch wenigstens den Kopp keul behollen. Wat is dat för'n dammliche Wirtschaft!"

„Ja, Großvater!" rief Berner mit aufflammendem Mut. „Das ist so! Sag's ihnen!"

„Sag's ihnen!" spottete der Schulz ihm nach. „Sag's ihnen! Dummer Bengel! Wenn mi de Buur Kahl, de oll Supbüdel, ut de Wirtsstauw entgegen stött und schriegt: Schult, da sitt Ein in, de verdriewt de Gäst! und ick kumm rinner und seih di sitten — wat sall einer dor seggen? Wer son ollen Wiewersnak glöwt, de glöwt em äben. Äwer det son frischen Jung sik davon ünnerkreegen let, dat is doch jämmerlich."

Unter seinem verächtlichen Ton errötete Berner hellauf bis unter das blonde Haar.

„Großvater, was tu ich aber, wenn alle Leut' vor mir davon laufen?"

„Dann seggst du, wenn du ein ordentlichen Kierl büst: Na giek an, dann loopt man ümmer tau. Dann hew ick dat Flach för mi alleen. Dann bün ick de Herr!"

Berner schwieg. Heiß brannte eine andere Frage in ihm, stieg herauf und wollte nicht heraus. Die kalten, verächtlichen Augen des

Großvaters standen davor. Und immer wieder rang die Frage sich empor und stieg bis an die Lippen und konnte nicht weiter. Die Frage, ob man denn nicht daran glauben müsse, ob alles nicht wirklich so sei. Es war das Anklammern heftigster Seelenangst an eine starke Hand, an einen festen, kühlen Willen.

„Großvadder, up uns' Hof — un dat wier doch so — und mien Vadder und den sien Vadder — männich Moal giwt's doch so wat, dat hebben wi all in de Schaul liehrt —“

Die Augen des Alten wurden immer kälter und blickten so voll Verachtung, daß der Junge jählings inne hielt und ein leises Schlottern in seinen Gliedmaßen fühlte.

„Glöwt man all dat Untüg!“ sagte der Schulze mit eisern hartem Ton. „All dat Ammentüg, all den Wiebersnak! In de Schaul liehrt man ook männich Ding, dat nich woahr is. Wat kümmt dorbi herut? Luter Aberglauben un Finsternis. Ich sech' di wat, Jung: Un wenn dien Vadder und dien Großvadder und dusend Vadders vör den dot bliewen sünd, dat seggt gornicks, dat is allens Taufall und wieder nicks. De Taufall regiert de Welt, dumm Jung, un de Dummen, so as du ein büst, un as de Lüd' in Dörp sind — de war'n regiert. Äwer de Klauken, de weiten sik mit den Taufall abtofinnen. So, nu gah, Jung. Un wenn du öwer disse jämmerliche Angst nich weg kümmst, denn nimm leiwer gliek Dien Vadder sien oll Büchs un schött di dot. Dann büst du wenigstens dor, wo du henhürst: en Waschlappen bi'n Wiebersnak. So, dat wull ick di man seggen.“

Berner stand draußen. Die weiche Abendluft umkoste seine Stirn. Von rechts und links klangen die wohlbekannten Töne, Kuhbrüllen, Peitschenknallen, Kindergeschrei, Mädchenjuchzen. Ihm wogte und brandete das Blut im jungen Körper. Ihm war plötzlich, als müsse er die Arme recken und es an sich reißen, das widerspenstige Leben. Zum Lachen fern und unwirklich lag die dunkle, scheußliche Last, die ihm angehangen hatte. Er drehte sich um. Der Großvater stand am Fenster und sah ihm nach. Da, von jäher Dankbarkeit und einem jugendtollen Glücksgefühl erfaßt, riß er die Mütze vom Kopf und schwenkte sie dem Alten entgegen. Und über dessen steinharte, unbewegliche Züge ging ein flüchtiges, aber deutliches, ganz deutliches Lächeln.

Um die Hecke am Zaun wehte ein Mädchenrock. Im nächsten Moment sah Berner in Hanne Wiehls junges Gesichtchen. Sie schrie auf, überdeckt von Glut drehte das Gesichtchen sich ab, da griff er nach einem der noch fast kinderdünnen nackten Arme, riß das junge Ding wie ein Stück Sache an sich und küßte es mitten auf den Mund, stark, fest und lange, nicht wie ein Liebender küßt, sondern wie ein Herr und Gebieter.



Aber da merkte er schon, daß sie willenlos ihm im Arme lag. Es war gar kein Wehren mehr an ihr, nur ein vollständiges Sich-ergeben. Und als sie die Augen aufschlug und ihn groß und zärtlich ansah, kaum erschreckt, nur milde, da war ihm plötzlich, als sehe er seine Großmutter vor sich, wie sie ihm das Gläschen vollschenkte und mit dieser unheimlich sanften Stimme zu ihm sagte: „Mien armer Jung."

„Pfui Deibel!" rief er empört und stieß das Mädchen von sich. „Wisch dir den Mund ab, Dirn, du hast jawoll eben 'n Totenkopf geküßt."

Einen Moment sah er auf sie nieder, wie sie unter seinem Stoß taumelte und so elend erschrocken zu ihm aufblickte. Es zuckte ihm in der Faust, sie mitten ins Gesicht zu schlagen, damit sie die Lebenskraft in seinem Leibe fühle. Aber dann überkam ihn ein solcher Ekel der Verachtung, daß er im Bogen dicht an ihr vorüberspuckte, eine Verachtung gegen all dieses Gewürm, das um ihn herumkroch, ihn mied und floh, und sich noch was Gutes und Barmherziges dünkte, wenn es sich von ihm küssen ließ.

„Du Aff!" schrie er sie in ausbrechender Roheit an. „Denkst, ick will wat von di? Ick bruk keen Mäten, dat sik am hellichten Dag an der Heck von jedeinen küssen let, der grod des Wegs kümmt. Wat ick hebben will, möt ganz wat Apartiges sinn."

Damit ließ er sie stehen und schlenderte mit herausforderndem Pfeifen die Gasse hinab bis an den Krug, an dessen Krippe noch sein Pferd angebunden stand. Er setzte sich auf und ritt davon.

Aber die heimlichen Blicke hinter den Zäunen, die er sich nachlaufen fühlte, schnitten ihn wie Messerspitzen. Er kehrte sich nicht um. Er ritt langsam und pfiff, aber er starrte blindlings vor sich sich hin in die leere Luft.

* * *

Nach diesem Tage setzte der Schulz es durch, daß Berner zum Militär ginge, obwohl er als einziger Sohn wohl hätte frei kommen können. Die dicke Bäuerin, der wohl nichts Schlimmeres hätte passieren können, war doch, obwohl patzig gegen alle Welt, ohne Mut vor ihrem Vater. Berner selbst wußte schon selbst kaum mehr, was er wollte. Sein aufwallender Mut, der ihn am Schulzenhof die Mütze hatte schwenken lassen zu dem Großvater hinüber, war längst in kalten, schwarzen Wassern untergegangen. Ihm graute jetzt vor dem alten hagern Mann mit den großen kalten Augen. Man erzählte auch so dunkle Dinge von ihm. Seine Frau hatte er ohne Abendmahl sterben lassen. Vielleicht glaubte er nicht einmal



so richtig an alles. Und Berner bohrte sich in den Gedanken hinein, der Alte habe sich einmal, in finsterer Stunde, der Hölle verschrieben.

Erst wollte er selbst nicht zum Militär. Wenn der Großvater es wollte, steckte gewiß der Böse in dem Werk. Aber in dem langen, schrecklichen Sommer, in dem der Schatten des Witwenhofes ihn auf Schritt und Tritt begleitete, sehnte er sich doch mit wachsendem, mit fieberhaft werdendem Verlangen hinaus.

Auch die Mutter hatte es jetzt herausgekriegt, was die Leute munkelten. Die jammerte und heulte ihm nun den ganzen Tag die Ohren voll. Am liebsten hätte sie ihn für Tag und Nacht ins Bett gesteckt, damit ihm nichts passiere. Daß er zu den Soldaten müsse, sah sie für den sichersten Untergang an.

Aber er fing doch an, halb verrückt, wie er schon von den eigenen Gedanken und der beständigen Gewitterangst um ihn herum war, diesen Ausgang als Erlösung zu betrachten. Dort wußten wenigstens die anderen nichts davon!

* * *

Die Militärjahre waren auch wirklich noch die besten für Berner Voß. Er war so prachtvoll gewachsen und blühte in so prangender Gesundheit, daß er es unter den Soldaten zu großem Ansehn brachte. Auch bei den Mädchen in der Stadt hatte er dasselbe Glück wie in Lötzen. Er brauchte keinen Finger zu rühren, und sie liefen ihm nach wie behext, ließen sich von ihm schlecht oder gut behandeln, wie es ihm einfiel.

In den Urlaubszeiten schien es, wenn er am Sonntag vormittag mit seinem Schleppsäbel klirrend über die Dorfstraße schritt (denn er diente bei den Dragonern, und die blaue Jacke kleidete ihn prächtig), als ob die alte Geschichte, die ihm selbst in der Fremde verblaßt war, hier auch allmählich versänke. Schon lauerten wieder heimlich Mädchenköpfe hinter den Zäunen. Aber dennoch war er jedesmal froh, wenn der Urlaub vorbei war. Er konnte hier zu Hause nicht ordentlich schlafen. Die Wände drückten ihn, und nachts mußte er Licht brennen lassen, sonst kam ein unbestimmtes Grauen über ihn, daß er sich im Bett nicht rühren konnte und in Schweiß gebadet den Morgen erwartete. An der Mutter hatte er nichts, und die alte Großmutter war schon halb kindisch geworden. Die ging jetzt sogar des Nachts im Hause herum, murmelte und philosophierte in unheimlichen Tönen und erzählte dann am anderen Morgen, daß Boten aus dem Himmel bei ihr gewesen seien. Sobald sie nur in die Stube trat, sprang Berner auf und ging hinaus, denn sie rückte ihm immer mit ihren feierlichen Zärtlichkeiten zu Leibe, als sei er schon beinahe

ein Leichnam und sie wolle ihn schmücken und bereiten für seine letzte Fahrt.

Als er im zweiten Dienstjahr die Nachricht ihres Ablebens erhielt, atmete er förmlich erleichtert auf. Doch schlief er die folgende Nacht in der Kaserne kaum eine Viertelstunde. Er mußte immer an die Tote in ihrer wohlbekannten Schlafkammer denken und roch förmlich den Totengeruch. Erst als er wußte, daß sie begraben war, wurde ihm wieder leicht. — — —

Nun war die Militärzeit um, und er kam nach Hause. Er war jetzt ein ausgewachsener Mensch geworden, breit in den Schultern, mit einem herrlichen Brustkasten. Die vorher unerzogene Kraft seines schönen starken Körpers war jetzt zu einer sichern und männlichen Anmut ausgebildet. Und während er zum letztenmal durch die Stadt ging, blieb er unwillkürlich an den Läden stehen, ließ sein Bild von spiegelnden Schaufenstern zurückwerfen und reckte sich noch ein wenig höher auf. Als er danach ein paar Studenten begegnete, konnte er ein verächtliches Lächeln nicht unterdrücken. ‚Ich bin doch ein anderer Kerl!‘

Unterwegs überlegte er sich: er wollte jetzt nicht erst lange im Dorf herumlaufen und die Mädchen warten lassen. Es war ja ganz pläsierlich, es zu tun, aber er hatte das Spiel mit angstvoll zappelnden Frauenherzen nun schon oft genug getrieben, so daß er es jetzt beschließen konnte. Er mußte nun vor allen Dingen Ruhe und Ordnung ins Haus bekommen. Und während der Bahnfahrt ging er die Spitzen der Lötzener Mädchenschaft durch, war unter dreien etwas unschlüssig, wählte hin und her, verglich die Sommersprossen und die größere Geldkatze der einen mit dem schönen weißen Gesicht der anderen, gefiel sich in diesem Abwägen, machte sich selber Witze, über die er heimlich lachte, und kam, als die Endstation sich nahte, zu dem Ergebnis, die Anna vom Müller mit den Sommersprossen sollte es sein, denn die hatte schon zwei Freier ausgeschlagen und bedeutete somit einen „erstklassigen“ Triumph. Und zwar morgen nachmittag, am Sonntag, sollte die Geschichte gleich losgehen. Da bekamen all die Fratzen, die für die Winterbälle jetzt auf ihn warteten, gleich zum ersten Anfang — und scheußlich unerwartet — eine knallende Maulschelle.

* * *

Der Oktoberabend kam mit Regen und Sturm. In seiner Amtsstube saß der Schulz am Sekretär bei einer niedrigen, grünschirmigen Lampe. Der Pastor hatte die Landwirtschaft abgegeben und den Acker parzelliert, nun war darüber eine Menge Schreiberei zu erledigen.

Der Schulz trug eine große blaue Brille, denn er konnte das Lesen bei Lampenlicht nicht recht vertragen. Ungelenk und schwierig gingen seine harten Finger, die die Feder führten, über das Papier.

Da kamen Schritte, ein kurzes Klopfen, die Tür ging auf. „Ick hew' keen Tid," sagte der Schulz, ohne sich umzusehen.

„Großvater," klang eine herausfordernde Stimme, „ich wollte Dir bloß guten Tag sagen. Ich bin vom Militär zurück."

„So? Bist dat!" fragte der Schulz höhnisch, immer noch ohne sich umzusehen. „Wann denn? Gistern woll? Oder all ehgistern?"

„Du brauchst mir das nicht übel zu nehmen, Großvater, daß ich nicht gleich angelaufen kam. Ich hatte auch meine Sachen zu tun."

Jetzt drehte der Schulze sich um, schob die Brille in die Höhe und stellte die Lampenglocke ein wenig schief, so daß der Schein auf den jungen Mann fiel. Dessen Stimme hatte so sonderbar geklungen, so verbissen, als möchte er nur gleich auf der Stelle Händel anfangen. Jetzt sah der Alte ein kalkbleiches, verzerrtes, von Wut und Haß erfülltes Gesicht.

Er kam so rasch in seinem Stuhl empor wie noch nie in seinem ganzen Leben. Dennoch blieben seine Züge unbeweglich, seine Augen eiskalt wie nur je.

„Kümm mal eins her, Jung. Wat hast denn? Wat is denn mit di? Wecker Minsch het di wat dohn?"

„Mir?" Berner Voß schlug ein kurzes höhnisches Lachen auf. „Großvater, ich denk', du bist so klug und deine Macht ist so groß. Und dabei langt sie nicht einmal übers Dorf. Weißt, was mit mir los ist? In drei Häusern bin ich gewesen, und nirgends hab' ich eine Frau gekriegt. Ausgelacht hat mich der dicke Müller noch, was ich mir wohl einbildete. Seine Anna könnte andere kriegen, denen nichts anhing. So sagte er."

Der Schulz schwieg. Aber hinter seinen dünnen Lippen knirschten die zusammengebissenen Zähne aufeinander. „Wo wierst denn noch?" fragte er barsch.

„Bi August Lütke und Wilhelm Bohn, den hinterm Küsteracker. Der Eine hat gesagt, seine Line sollte keine Witwe werden, die wär' viel zu ängstlich und zu ungeschickt für Alleinwirtschaften auf'n großen Hof. Und bei Bohns haben sie mich gar nicht reingelassen, wie sie mich von weit gesehen haben. Da war das Hoftor zu. Und übern Zaun haben die Knechtsjungen und die jungen Dirns geguckt und gegrient. — Da hast Du's nu, Großvater."

Der junge Mensch kam ins Rasen. Seine Augen blickten bluterfüllt. Er faßte nach einer Stuhllehne und bog und knackte sie in wütenden Fäusten. Schaum trat ihm vor den Mund.



In dem lederfarbigen Gesicht des Alten war eine sonderbare Blässe aufgestiegen. Seine Lippen bebten erst leise, ehe er zu sprechen anfing. Dann legte er dem Enkel schwer die Hand auf die Schulter und sagte:

„Hüt abend hast noch eene Brut, mien Söhn. Ik goah mit Di. Kumm man."

„Wohin denn? Welche denn?" fragte Berner aufbrausend. „Ich lasse mir nicht irgend eine dumme, unbedeutende Dirn aufladen."

„Kumm man, Jung. Sei is nich unbedeutend. Ehr Vadder hett mindsten so väl as de olle Bohn. Hettst mi man ierst ropen, Jung, da wiers anners afloopen. Nu goahn wi to'n ollen Wiehl an de Kirchmuur. Un närten Sündag wart Ji von de Kanzel smeten."

„Wiehl — Hanne Wiehl —" stammelte Berner. Er war blutrot geworden. Aber inwendig fühlte er ein leises Zucken. Weich küßte sich die Dirn doch! Und ihren Ärger sollten und mußten die anderen haben!

„De Jung von Seipe friegt um sei," sagte der Großvater. „Den sast Du vörkamen. Nu marsch, allong, Jung. Man keene Trueri. Hüt vor Nacht büst noch Brüjam."

* * *

„Hanne!" rief der alte Bauer Wiehl in die spärlich erleuchtete Küche, in der seine Jüngste mit der Mutter und den Schwestern Kartoffeln zum Abendbrottisch schälte. „Kumm doch moal ens her." Seine Stimme, die immer freundlich war, ob er sich nun an seine Familie, an die Hofleute oder an das Vieh wendete, hatte heute einen ganz besonders milden Klang, und der ging dem angerufenen Mädchen durch und durch. Es war wie eine jähe Ahnung, die sie überfiel, eine jener Ahnungen, von denen freilich ein unglücklich liebendes Herz häufig heimgesucht wird. Mit zitternden Fingern knotete sie ihre dicke Küchenschürze ab und kam zu dem Vater in die stockdunkle Hinterstube, in der er auf sie wartete.

„Jemand will dich sprechen," sagte er auf Hochdeutsch mit feierlicher, langsamer, leise bebender Stimme.

Hanne zitterte so, daß sie sich gegen einen Schrank anlehnte.

„Ist es — Berner Voß, Vater —?" stammelte sie, ihr kühnes Geständnis, das sie mit dieser Frage tat, durch die Dunkelheit deckend.

„Ja, Dochter. Derselbige. Hanne — wie ist das mit dir? Er ist kein Freier wie andere Freier im Dorf."

Sie sah zitternd zu Boden. Nein — er war nicht wie andere. Wer zählte ihre Tränen, die um ihn geflossen waren seit jener Roheit,



die er ihr angetan hatte vor Jahren schon, und die er nicht gutgemacht, nicht mit einem Blick gesühnt hatte? Aber was hatte das zu sagen? Er war ein Unglücklicher.

„Hanne —“ sagte der alte Bauer mit derselben feierlichen Stimme. „Dies ist eine ernste Sache. Besinn dich. Glaubst du das, was die Leute sagen?“

Da überfiel sie eine fürchterliche Angst. Sie tastete im Dunkeln nach ihres Vaters Arm, klammerte sich daran und stieß unter Tränen hervor: „Vater, ich hab' soviel dran gedacht, Tag und Nacht, Vadding. Bloß reden konnt' ich mit keinen davon. Nun sag' du, was du denkst. Wird der Berner sterben, wenn ich ihn heirat'? Darum, weil's doch ein Witwenhof sein soll? Und wenn nun keine Witwe da ist, muß er denn nicht leben bleiben? Sag's Vater! Sag's mir!“

„Joa — det is ja nu moal so'ne Sak —“ sagte der Bauer ganz verblüfft von der klugen Erwägung seiner Tochter. „Wer kann dat weiten? Joa, Einer wull: De Herr Pastuhr. De hett doarup studiert. Moak Di fahrig, Dochter. Wi goahn glickers hen. De Berner könne sik morgen de Antwurt halen.“

.... Dem Pastor war es lieb, daß die Sache endlich vor sein Forum kam. Er hatte sie herumschleichen sehen, im Dunkeln, mehr als ein Menschenleben vergiftend und sich ihm entwindend, wo er ihr nur nahe trat. Hochauf flammte jetzt sein Feuer über diesen „gotteslästerlichen Aberglauben“.

Er stand gerade aufgerichtet vor dem alten Bauer und seiner jungen Tochter, die unter seinen Flammenworten sich sichtbarlich aufrichtete, und deren bleiche Wangen anfingen zu glühen. Noch nie war dem Geistlichen eine solche Macht der Rede gegeben worden. ‚Jetzt trete ich die Schlange tot!‘ dachte er in herrlicher Begeisterung.

„Das ist wunderschön, Herr Pastohr!“ sagte der Bauer Wiehl in mächtiger Ergriffenheit. „Nu soll mir auch keiner mehr kommen, der mir den Snak vordröhnt. Und dann hätt' ich wohl noch eine Bitte, Herr Pastohr: wollen Sie diese Geschicht' nicht zum Text der nächsten Predigt machen?“

Der Pastor lächelte. „Ich werde einen ähnlichen Text wählen,“ sagte er, „und Moses selbst wird darin mein Führer sein. Nun gehe hinaus ins Leben, meine Tochter, und fürchte Dich nicht!“

Als sie zurückkamen, saß aber der Schulze noch ebenso lang und steif auf demselben Holzstuhl am langen Tisch, wie er vorhin gesessen hatte, und Berner saß auf der Ofenbank, spielte mit einem Stück Holz und hatte den Kopf so tief gesenkt, daß man nur mitten in sein dickes blondes Haar hineingucken konnte. Und es lag und lauerte eine dumpfe, gefährliche Stille im Raum.

Da ging der alte Wiehl hinaus und rief seine ganze Familie und alle Dienstboten herein, und während seine Tochter zu Tode bang und doch heimlich voll zitternden Glücks am Fenster stand und vor sich auf den Boden sah, und weder der Schulz noch sein Enkel ihre Stellung nur im geringsten veränderten, hielt der alte Bauer mit seiner heiseren, krächzenden Stimme die ganze Rede des Pastors, die er in seinem wundervollen Gedächtnis aufbewahrt hatte, mit einigen unbewußten Wort- und Sinnverdrehungen fast wörtlich noch einmal, und die Leute zogen jedesmal die Schultern zusammen, wenn der Name des Bösen fiel, der hier sein Werk und Wesen getrieben hatte, und der fiel heute sehr oft. Nur der Schulz hatte ein dünnes Lächeln auf den Lippen, das sagte: ‚Ji seid ja all man bloß Kinners‘. Aber er mischte sich mit keinem Wort hinein.

Als die Rede zu Ende war, ging Bauer Wiehl, nahm seine Tochter an der Hand und führte sie dem jungen schweigsamen Freier zu. „Nun hast du die Sache gehört!“ sagte er. „Wir glauben nicht mehr an den alten Aberglauben. Nun nimm sie hin und halt' sie gut.“

Berner richtete den Kopf empor und stand langsam auf. Sein Gesicht war noch verstört von der ausgestandenen Pein, und die überwog noch das Gefühl der Erlösung, das die Stunde ihm bringen sollte. Ohne Hanne Wiehl ins Gesicht zu sehen, mit einer müden, gleichgültigen Bewegung faßte er ihre Hand. Aber wie sie so vor ihm stand, seine Berührung empfand und sich als sein eigen für ihr ganzes kommendes Leben fühlte, hatte nichts Raum in ihr als eine überströmende Seligkeit.

‚Ich will dich schon gesund und froh machen!‘ frohlockte es ihr im Herzen. Und am liebsten wäre sie vor ihm niedergesunken und hätte seine Hand geküßt, denn heute — heute wurde der jahrelange heimliche Schimpf von ihr genommen, ihre Ehre wieder eingelöst und sie selber erwählt, dem Liebsten, den sie auf Erden hatte, um sein Glück zu dienen.

* * *

Die Predigt am nächsten Sonntag kam. Sie dröhnte durch den dichtgefüllten Raum mit Sturmesgewalt. Immer wieder und wieder erschauerten die Leute, keiner schlief, keiner ließ seine Gedanken wandern. Die ganze Gemeinde saß atemlos wie gebannt.

„Daß nicht unter dir gefunden werde Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem Herrn ein Greuel!“

„Ist es euch gegeben, in die Geheimnisse Gottes zu dringen?“ rief der junge Geistliche in die regungslose Menge, die sich unwill-



kürlich duckte bei den gewaltigen Drohungen, die auf sie niederfielen. — „Spielt ihr vermessen mit des Höchsten Willen? Nehmt euch in acht, daß nicht dieser euer Aberglaube euch zum Verderben gerechnet werde am Tage des Gerichts. Denn: wer solches tut, der ist mir ein Greuel! spricht der Herr!“

Verwirrt und bedrückt standen die Leute vor der Kirchtür. Es wurde nicht viel gesprochen, scheu, als ob man sich gegenseitig voreinander fürchte, ging man auseinander. Aber schon an den Hausecken standen die alten Frauen, mit Gesangbuch und Taschentuch in der Hand, nickten und seufzten.

„Ja, hei weit dat jo man nich. Hei darf dat jo as Preister nich weiten. Un man sall dor ook nich von räden. Öwer wohr bliwt' doch. Un de oll Wiehl hett ook wat Bäderes dauhn kunnt. Son Äwermut döcht in' ganze Läben nich. Ji ward ja seihn.“

* * *

Über der Hochzeitsfeier hing doch eine schwarze, schwere Wolke. Zwar kein lautes Wort, keine Andeutung wagte sich heraus. Der Pastor war die ganze Zeit des Essens über da, der Schulz sogar im Tanzsaal, der alte Wiehl war der Vergnügteste von der ganzen Gesellschaft, die junge Braut strahlte in verschämtem Glück. Der Bräutigam zeigte sich kühl und gleichgültig. Aber dahinten an der Wand, da saßen so stumm und sonderbar die alten Frauen: die Bäuerin Voß, die Mutter Wiehl und um sie her die schrumpligen alten geheimnisvollen Gesichter. Sonst war diese Reihe immer die geschwätzigste gewesen, heute wehte die tote, schwere Stummheit von dort wie ein Gifthauch, der beständig den Jungen, die lustig sein wollten, nebelgleich um die Köpfe strich.

‚Wenn's man erst vorbei wär'! Wären wir man erst unter uns!‘ dachte Hanne.

Die Zeit kam auch. Sie war junge Bäuerin auf dem ausgebauten Hof, der nun mit einemmal kein Witwenhof mehr war.

Aber sie brauchte mehr Kraft, als sie gedacht hatte. Dies Haus — war es anders als andere Häuser im Dorf? Es legte sich hier alles ihr so ehrfurchtgebietend, so atembeklemmend auf die Brust. Bei ihr zu Haus, da liefen die jungen Mägde trällernd mit den Eimern in den Kuhstall. Sie wollte es hier auch. Sie war ja eine junge glückliche Frau! Aber das Trällern blieb ihr auf den Lippen stocken, und als sie im Trotz es doch herausbrachte, klang es unnatürlich, und die Dienstmägde sahen sich so verwundert nach ihr um.

Dann meinte sie, es sei noch das Ungewohnte. Dann schob sie es auf die Schwiegermutter. Die ging auch so schwer und lastend



im Hause herum, daß einem bange werden konnte. Ihre roten Backen hatte sie verloren, sie sah grau und so sonderbar verschlossen im Gesicht aus. Seit des Pastors Strafpredigt sagte kein Mensch im Dorf mehr das Wort: Witwenhof, aber es stand geschrieben in jeder Falte dieses alten, grauen, lauernden Gesichts. Die Alte mochte die junge Schwiegertochter nicht, sie legte ihr tausend Schwierigkeiten in den Weg und gab ihr nie ein gutes Wort. Aber Hanne wollte das in Geduld und Mut ertragen. Schwer war's ja, aber sie hatte das voraus gewußt, und am Ende mußte doch noch alles gut werden.

Am liebsten ging sie auch gar nicht mehr ins Dorf, denn da sahen die Leute sie so sonderbar an. Nur der alte Vater war vergnügt und freundlich, nach dem sehnte sie sich oft. Nach ihm allein. Die Mutter — die war wie die anderen. Sie sagten nichts, kein Wort; aber ihr dumpfes Schweigen konnte einen verrückt machen. Da kam sie lieber oft wochen- und monatelang nicht vom Hof herunter.

Mit Berner — ja, ein Trost und Halt war er ihr auch nicht. Er war gar zu gewaltsam. Manchmal überfiel er sie förmlich mit seiner Liebe, daß sie sich davor fürchtete und graute. Dann wieder ließ er sie sich wochenlang nach einem guten Blick von ihm sehnen. Es war auch schlimm, daß die Arbeit sie nicht mehr zusammenführte, denn der war er jetzt, wie früher, abgeneigt und bildete sich ein, seine Arbeit könne der Vorderknecht ebensogut machen. Seine Mutter in ihrer blinden Abgötterei für ihn hatte sich wohl dasselbe eingeredet, erst die kleine, praktische, ehrliche Hanne sah, daß das ein fürchterlicher Irrtum sei. Aber was konnte sie dagegen tun, sie, die sogar in ihrem intimsten Leben, in Liebessachen, ein bloßer Spielball in Berners unruhigen und launischen Händen war?

Als sie fühlte, daß sie Mutter werden würde, kamen plötzlich diese dumpfen, bangen Stimmungen auch über sie. Sie lag nächtelang in Qualen wach. Es war zur Frühlingszeit und draußen wurde es früh hell. Wenn die Vögel anfingen zu zwitschern, stieg ihre Angst aufs höchste. ‚Lieber Gott, laß es keinen Jungen sein!‘ flehte sie plötzlich. Und sie, die sonst immer die Fröhlichste gewesen war, saß jetzt tief unten, tief drinnen in der erstickenden Bangigkeit: ‚Mit diesem Hof ist doch was los und alle Söhne werden nicht alt darauf!‘

O, wenn sie in dieser Zeit nur einen Halt gehabt hätte an Berner! Aber der ging seiner Wege, schlief bis in den Tag hinein, angelte, schoß Enten und hatte kein Auge für ihren jämmerlichen und hilfsbedürftigen Zustand. Über das, was sie beängstigte, ihn anzusprechen, wagte sie nun schon gar nicht. Wie durfte sie ihn erst an diese dunkle Geschichte erinnern, sie, die so fest und treu gelobt hatte, alle diese Spukgespenster für ihn untergehen zu lassen?

Wohl hatte schon manche Bäuerin auf diesem Hof beschwert ihr Haupt in die Kissen gelegt, aber so angstgequält, so von Selbstvorwürfen zerrissen wie die kleine Hanne Voß doch noch keine.

Im Juli kam das Kind zur Welt: ein schwächlicher, rothaariger kleiner Junge. Michael wurde er getauft. Das Tauffest fand mit besonderem Pomp statt. Aber als Hanne, die den Jungen im langen rotgestickten Taufkleid, in dem schon alle Kinder dieses Hauses seit undenklichen Zeiten getauft waren, auf den Knieen hielt, zu ihrem Mann hinüberblickte, sah sie, wie er bei den stark hervorgehobenen Worten des Pastors: „Daß dies Geschlecht auf diesem Hof noch lange unter Gottes Gnade wachse und blühe —" plötzlich erbleichte und den Kopf zur Seite drehte. Da wußte sie mit einem Schlage, der eine barmherzige Wolkenwand vor ihren Blicken zerriß: Berner hatte alle die Zeit her unter der Last dieses Gedankens gelebt. Er war nicht frei davon! Die Gespenster hatten ihn vielleicht keinen Tag verlassen.

Sie schloß die Augen und wurde aschfahl. Ihr war, als sänke sie mitsamt dem Kinde in einen schwarzen leeren Abgrund. Ein Schrei um Hilfe würgte in ihrer Kehle. Sie riß die Augen auf und sah wieder um sich.

Ach niemand, niemand konnte ihr helfen. Auch der Pastor nicht. Sie blieben alle draußen. Hier drinnen, hier drinnen gingen die Gespenster.

Wo war sie gewesen, während Berner sich abquälte? Auch draußen, fern von ihm! Und sie hatte doch seine Gefährtin sein wollen. Ja, ja das nimmt man sich so vor. Nachher ist alles anders. Was jetzt, wenn sie zu ihm ging? Ach, er konnte einen so abschieben, daß man sich das Wiederkommen gar nicht getraute.

Und dann, was wollte sie denn bei ihm? Ja, wenn es noch wie vor Monaten mit ihr gewesen wäre! Da war sie frisch und froh und voller Hoffnung. Heute — eine Geängstigte bei einem Geängstigten, das wurde ja nur doppeltes Grauen.

Sie neigte tief ihr Gesicht über ihr schwaches kleines Kindchen. Ihre starren Lippen flüsterten ein verzweifeltes Wort: „Gottes Wille geschehe!"

Der letzte Anker in dieser Brandung wogender Qual. Nimm ihn mir — nimm das Kind — ich bin in deinen Händen!

* * *

Und stumm schlichen die Jahre auf dem Vossenhof. Die Eheleute gingen einander aus dem Wege. Denn da war keiner, der dem anderen Hilfe geben, keiner, der von dem anderen Hilfe nehmen

konnte. Es sprach niemand das Wort vom Witwenhof, es war zu einer Schuld geworden, es auszusprechen, man kam auch mal des Sonntag nachmittags und besah sich den kleinen Michael, und keiner sagte, daß er doch gar zu klein und blaß wäre für sein Alter und gar zu spät laufen lerne. Man streichelte und lobte ihn mit ein paar verhaltenen Worten und war dann still. So still saß nie ein Besuch wie der in der großen schattigen Stube rechts vom Flur im ausgebauten Hof.

Hanne wurde jedes Jahr blasser und schmaler. Sie schien kaum mehr eine Kraft für die täglichen Verrichtungen zu haben. Die Leute sahen sich besorgt an. Wie die das wohl mal fertig bringen wollte, wenn alles auf ihr allein lag? Aber keiner sagte das laut, es war auch nicht nötig, es wußte ja jeder, was der andere in dieser Angelegenheit dachte.

Die Schwiegermutter war nicht mehr böse zu der jungen Bäuerin. Es war, als habe dasselbe Joch, das sich auf sie beide senkte, sie geeint. Aber eine Hilfe war sie auch nicht, nicht einmal in der Wirtschaft mehr. Ihre Glieder waren so müde geworden, daß sie keinen Dienst mehr verrichteten, und nur mühselig schob sie ihren dicken, schweren Körper von der einen Stube in die andere. Was sie übernehmen konnte, war nur wieder die alte Großmutterpflicht: den kleinen Jungen aufzupäppeln und zu warten.

In ihrem halbblöden Geist wußte sie ebenso wie jeder andere, klug oder dumm, im Dorfe: über den Witwenhof darf man nicht reden. Das hatte die Predigt auf Jahre und Jahrzehnte hinaus gewirkt. „Denn es ist mir ein Greuel, spricht der Herr," das bekamen die Leute nicht aus den Ohren. Aber wie viele alte böse Frauen, die heimlich Verbotenes treiben und in der Stille mit seltsam geheimer Wollust Dinge aussprechen, die auszusprechen Sünde ist, so flüsterte und raunte sie vor den Ohren ihres kleinen, hilflosen Enkels alle die dumpfen Geschichten, die Stufenleiter des Todes auf diesem Hof, den Fluch, der auf dem Geschlechte lag.

Sie tröstete sich dann immer selber: Er versteht's ja nicht! Aber die Lust in ihr an dieser geheimen Aussprache wurde so unwiderstehlich wie schleichendes Gift im Körper. Es war schon so weit, daß sie an ihrer Geschichten Ende die warnende Bitte anhängen mußte: „Äwer Jünging, sech' nicks noah! Süs kricht dien arm oll Großmudder ehre Schacht!"

So wuchs der kleine Michel auf, getränkt von den Spukgeschichten dieses Hauses.

* * *



Michael Voß hatte es in seiner Kindheit nicht leicht, wie sein Vater es gehabt hatte. Er war nicht schön und stark, sondern beinah häßlich und von zartem Körperbau. Er hatte das rote Haar und das schmale, weiße, sommersprossige Gesicht seiner Mutter. Auch hatte die Angst und Qual dieser armen Mutter ihm schon vor der Geburt und dann später in ihrer Milch geschadet. Man hätte ihn ein Sorgenkind nennen können, wenn jemand dagewesen wäre, der sich um ihn Sorgen gemacht hätte. Aber da war freilich niemand. Seine Mutter hätte es sein können, aber die quälte sich mit ihren dunklen Gedanken bis zum Unsinnigwerden und dachte dabei doch nur an Berner. Den Kleinen — ach den hatte sie eigentlich schon bald nach seiner Geburt aufgegeben. An dessen schwächlichem Körper hatte Gott ja schon im vorhinein seinen Willen aufgezeichnet. Dagegen sollte man sich erst gar nicht lange zur Wehr setzen. Was konnte da alles Hüten und Pflegen helfen? Der arme Junge wurde ja doch nicht alt, dem war schon im Himmel sein Stühlchen bereit gestellt.

Von dieser Seite aus, die ihm immer durch die Großmutter erklärt und erläutert wurde, lernte Michel Voß das Leben ansehen.

In der Schule war es wie ein Bann um ihn gezogen. Er stand nicht in Ansehen, aber man tat ihm auch nichts. Man mied ihn; wenn er mitspielen wollte, lief alles auseinander; manchmal aus irgend einem Winkel schoß auch ein Spott auf ihn. Gab er dem Lehrer eine falsche Antwort, so lachten alle insgesamt. Der Lehrer, der nach des alten Küsters Tode eingezogen war, ein junger Eifriger, stellte auch gleich dem Pastor alle Geschosse gegen den heimlich im Finstern schleichenden Aberglauben. Er zog nun den kleinen Michel Voß in gewisser Weise vor, ließ ihn die schwersten Stellen ansagen, strafte ihn oft härter als die anderen. „Er soll grad was leisten!" Aber diesen Bemühungen stellte der schwächliche Junge einen zähen Widerstand entgegen. Er hatte sich früh daran gewöhnt, daß alles ihm auswich, und führte eine Art hartnäckigen und verborgenen Eigenlebens.

Als er heranwuchs, forderte er keines der Mädchen auf, mit ihm zu gehen, und keins hätte es auch getan. Sein einziges Interesse war daheim: Der Hof — das Haus — der Vater.

In diesem Jungen, der so schwächlich und unansehnlich aussah, daß er einen dauern konnte, und um den kein Mensch sich so richtig kümmerte, steckte ein zäher Wille. Er sah nur das, was er wollte, und hielt sich nicht lange bei Dingen auf, die anders hätten sein können. Er lag nachts nicht in seiner Kammer wach, grübelnd über die Geschichte seines Hauses, die ihm von erster Kindheit an in schweren, dicken Tropfen ins Ohr geflossen war. Er forschte auch

nicht in den Gesichtern der Leute, was sie sagten oder dachten, denn das war ihm ganz einerlei.

Aber er war noch nicht fünfzehn Jahr alt, da stand er schon mitten in der Wirtschaft drin und übersah es, daß der bestbezahlte Knecht niemals den Herrn ersetzen kann.

Berner Voß war in diesen Jahren sehr heruntergekommen. Was einst der schöne Berner gewesen war, konnte man jetzt nur noch mit Mühe aus den grauen, schlaffen Zügen, den halbgeschlossenen Augen, den unruhigen roten, feuchten Lippen unter dem verwahrlosten Schnurrbart herausfinden. Michel jedenfalls bekam nie einen rechten Begriff davon. Der Vater hatte, solange er ihn kannte, etwas Ruheloses, Menschenscheues. Manchmal geriet er in eine übernatürlich lustige Laune, lärmte, lachte und trieb sich herum, so daß man immer fürchten mußte, er käme zu Schaden. Dann wieder hatte er Wochen der schwärzesten Niedergeschlagenheit. Dann saß er auf der Ofenbank, stützte den Kopf auf und brütete vor sich hin.

Zu seinem Sohn faßte er Vertrauen. Wenn der schon als kleiner zehn- oder zwölfjähriger Junge in seiner stillen ernsten Art sich neben ihn setzte und ihn mit großen, grauen Augen unbeweglich anblickte, gleichsam die düsteren Stunden treu wie ein guter Kamerad bei ihm aushielt, dann fing er plötzlich an, vor ihm sein Herz zu erleichtern.

„Jung, ich bin jetzt zweiunddreißig Jahr. In fünf Jahren scharren sie mich unter die Erde.“

„Das laß dir einfach nicht gefallen, Vater!“

„Ach Jung, ick möt ja! Ick möt ja.“

Dann sah er den ernsthaften kleinen Buben mit den klaren Augen eine Weile an, und dann stieg ihm wieder die wahnsinnige Lebenslust bis über den Kopf hinaus, er packte mit seinen großen Händen die schmalen Kinderschultern, drückte sein Gesicht dagegen, brach in lautes Weinen aus und stieß mit heulenden Worten hervor:

„Ach Jung, help mi! Help mi! Help mi doch!“

Und der kleine Michel hielt sich ganz still, streichelte ein wenig den großen wirren Kopf und sah aus weiten, trockenen, überklugen Augen auf den Mann hernieder, dem er helfen wollte und auch konnte, daran quälte er sich keinen Moment mit Zweifeln.

Er nahm dann zuweilen die Rechte des Vaters, wenn der sich ausgeweint hatte, in seine magere kleine Hand und zog ihn, ohne ein Wort zu sagen, nach draußen, leitete ihn durch die Ställe und aufs Feld, und der breite, lange Bauer ließ sich willig ziehen, wohin der Knirps wollte. Aber von dem, was Michel ihm an Vieh und Saatbestand auf diese Weise zeigen wollte, sahen die blöden, verschwollenen Augen nichts mehr.

Das Gesinde aber lachte hinter dem seltsamen Pärchen drein. „Kiek, as'n Bär lett hei sik von den Jungen lieden. Joa, miehr Verstand as so'n Biest hat hei ook nich miehr."

Die Bäuerin, Hanne Voß, wenn sie es sah, verstand in ihrem von Angst und Kummer zermürbten Herzen den tiefen, ja verheißungsvollen Sinn dieses Bildes auch nicht mehr. Sie sah auch nichts anderes, als einen großen, breiten Mann, der sich hilflos und lächerlich von einem Kinde hin und her ziehen läßt, ein armes, verblödetes, erloschenes Hirn — und das war das Ende ihrer stolzen und seligen Hoffnungen. Da lief sie ins Haus, stürzte sich über ihr Bett und weinte sich von Herzen satt.

* * *

Wie war es aufgekommen? Es ging ein neues Geflüster und Geraune durchs Dorf. Wo hatte es seinen Ursprung? Wer wußte das? Jetzt munkelten sie es alle nach. Schon flogen zum Pfarrhaus Blicke und Andeutungen hinüber. „Seht ihr wohl: er hat es doch nicht richtig gewußt!"

Was war der ausgebaute Hof jetzt anders als ein Witwenhof.

War der Mann, der darauf herumging, der sich von einem Kinde herumziehen ließ wie ein wildes Tier mit dem Ring durch die Nase, der auf der Ofenbank brütete, war das noch ein richtiger Mann? Konnte es wohl je einem Knecht oder der dümmsten Magd auf dem Hof in den Sinn kommen, einen Befehl von ihm ernst zu nehmen und ihn auszuführen? Wer hatte die ganze Last und Arbeit allein? Die Frau.

— So, wie es immer gewesen war auf diesem Hof — — —

Drang das Gemunkel bis zum Ohr der unglücklichen Bäuerin, oder stieg eine Stimme aus ihrem eigenen Innern auf, die es ihr sagte? Einmal in heller Sommernacht fuhr sie mit einem Aufschrei empor: „Es ist ja schon lange erfüllt! Ich bin ja schon Witwe. Er — er lebt ja gar nicht mehr richtig!" Und sie riß sich das Hemd über der mageren Brust auf, stieß das Bett zurück und rang die Hände in erstickender Qual.

Neben ihr tönte das Schnarchen des halbblöden Mannes.

Zu dem heranwachsenden Sohn des Hauses drang auch dies Gerücht. Wovon wären wohl je diese jungen Ohren verschont geblieben? Über sein schmales, altkluges Gesicht ging nicht einmal die geringste Bewegung. Er sagte nicht, wie sein Urgroßvater: „Wiebersnak!" — er sagte überhaupt nichts. Es hatte ihn noch nie etwas angegangen, was die Leute zu munkeln hatten. Er bildete sich nicht ein, den Vater wieder zum flotten, stolzen Bauer zu machen. Nie machte er



hochfliegende Pläne. Aber still und ernst tat er zu jeder Zeit das, was gerade zu tun war, dachte nicht, daß er etwas Besonderes täte, sondern daß es so sein müsse, und damit gut.

Als er sechzehn Jahr war, um dieselbe Zeit, als einstmals der schöne Berner seine ersten Lorbeeren im Dorfkrug gepflückt hatte, schickte er an einem nebligen Herbsttag den Vorderknecht, der ihm Korn gestohlen hatte, mit drei Worten vom Hof und nahm keinen neuen an. Von der Zeit arbeitete er von früh bis spät ohne Unterbrechung. Niemand sagte: du tust dir zuviel. Es merkte es eben kaum jemand. Der stille Junge arbeitete wie eine Maschine, die auch von keinem bedauert wird.

Zu der Zeit kam eine junge Magd auf den Hof, Lina Boldt, ein Waisenkind, dessen Mutter im letzten Frühjahr im Armenhaus gestorben war. Sie war erst fünfzehn Jahr alt und hatte bisher bei den berüchtigten Stellmachersleuten in Dienst gestanden. Da holte der alte Wiehl, der ihr Vormund war, sie fort und brachte sie seiner Tochter auf den Vossenhof. „Sie ist eine gute Dirn," sagte er. „Und sie hat's ihr Lebtag schwer gehabt. Die paßt hierher."

Michel sah sich ihr Arbeiten und Wirken ein halbes Jahr mit an, ohne die ganze Zeit über zehn Worte mit ihr zu reden, denn sie unterstand seiner Mutter Regiment. Dann aber ging er zu dieser in die Küche und sagte: „Mutter, schick zu Johanni das Melkmädchen fort. Ihre Arbeit kann die kleine Boldt machen."

Die Mutter wunderte sich, aber es war jetzt schon Brauch auf dem Hof geworden, daß alles geschah, was Michel bestimmte.

Wenn im Dorf Sonntags Tanz war und alle Leute dorthin gingen, sagte Michel manchmal zu der kleinen Boldt: „Line, wist du nich ook danzen gehn?"

Dann sah sie ihn mit ihrem frischen Gesichtchen beinahe durchtrieben an und fragte schelmisch:

„Gohn Sei denn danzen?"

Über diese Frage kam vielleicht zum erstenmal seit der frühesten Kinderzeit ein richtiges Lächeln in Michels schmales, sommersprossiges Gesicht. Er schlenkerte seine von schwerer Arbeit steifen Gliedmaßen und fragte mit dem Versuch eines Scherzes: „Kannst di vorstellen, Dirn, dat ick danzen gah!"

Da lachte sie mit ihren frischen Kinderlippen und sagte: „Nee, dat kann ick nich."

„Also bleiben wir beide zu Haus, Mächen," sagte er, ohne sich an die Logik dieses Schlusses sehr zu kehren.

Wir beide! Das war nun so. Sie war wie er, frisch bei der Arbeit, unermüdlich, nur für das Wirkliche da, gleichgültig gegen



alles Geschwätz und Geflüster. Da wurde sie die einzige Person, zu der er sich in seiner stockigen Art hin und wieder aussprach. Als die Zeit kam, daß er zur Aushebung mußte, vom Militär aber wegen der häuslichen Verhältnisse freikam, ging er wieder zur Mutter in die Küche, und wie er einmal gesagt hatte, daß die kleine Boldt Melkmädchen auf dem Hof werden sollte, trotzdem sie noch nicht sechzehn Jahr alt war, sagte er heute, daß sie seine Frau und Bäuerin werden solle, trotzdem sie ein bettelarmes Waisenkind und eine ganz niedriggestellte Dienstmagd war.

Dieses Mal aber war die Bäuerin nicht so schnell gefügig. Für sie war und blieb Michel der arme gute Junge, der sein Teil tat, aber doch auf nichts im Leben zu rechnen hatte. Selbst eine reiche und glänzende Heirat hätte sie bei ihm für unsinnig gefunden. Er zählte doch nicht für voll in ihrem verstörten, gequälten Sinn. Daß er aber nun gar das Kuhmädchen heiraten wollte, das nichts besaß, als sein bißchen Lohn und die Kleider, die es an sich trug, das hielt sie für eine solche Kinderei, daß sie die mit ein paar ungeduldigen Worten zu beseitigen dachte.

Aber da stand sie plötzlich vor einem härteren Kopf, als je einer auf diesem Hofe gewachsen war. Sie band sich in ihrer Aufregung die Schürze ab und ging mit ihm in die Stube, um hier ein Langes und Breites auf ihn einzureden, den einfältigen Jungen von seiner Torheit abzubringen.

Aber je länger sie redete, je mehr Sonderbares und Unerklärliches ging in ihr vor. Ihr Sohn verwandelte sich gleichsam vor ihren Augen. Sie hatte in Gedanken noch immer das zarte kleine Kindergesicht vor sich und sah plötzlich in ernste, harte und ausgebildete Manneszüge, die ruhig und wie in leichter Verwunderung in ihr aufgeregtes Gehabe blickten.

Da wußte sie sich keinen anderen Rat, nahm ihr Umschlagtuch und lief in den Sonnenschein hinaus und dem Dorfe zu. Sie mußte zum Großvater ihres Mannes, zum Schulzen, was der von der Sache hielte. Denn ihrem Vater in seiner freundlichen Art traute sie zu, daß er sich auf Michels Seite stellen würde.

Aber mit dem Schulzen war es nichts mehr. Er lag auf seinem Sterbebett. Die großen kalten Augen waren starr auf die weiße Wand gerichtet, und die Lippen bewegten sich in unverständlichem Murmeln. Er war über all den „Wiebersnak, Aberglauben und Finsternis," die ihn im Leben so viel geärgert hatten, schon hinaus und hatte keine Zeit mehr für Frau Hannes allzu irdische Sorgen.

Da ging sie gebückt und leise weinend den Weg nach ihrem Hof wieder zurück und dachte bei sich:

‚Was soll all unser Sorgen und Quälen? Bald sind wir ja alle tot. Wenn der arme Jung mit der lütten Dirn ein bißchen glücklich wird, so soll mir's ja auch recht sein. Viel hat er ja doch nicht auf Erden, und Kummer hat er mir nie gemacht.'

Und sie stellte sich das Gesicht ihres Sohnes vor und wunderte sich, wie sich das eigene Kind, das man Tag für Tag sieht, verändern kann, und die eigene Mutter merkt es nicht, weil sie in ihren bitteren Ängsten sitzt.

* * *

Es wurde keine große Hochzeit, sondern ein ganz stilles Familienfest, wie es sich für ein Haus schickt, in dem der Hausherr ein halbirres Dasein führt. Michael hatte auch keinen Sinn für Gasterei und Jubelei. Sie heirateten den einen Tag, den anderen gingen sie wieder an die Arbeit, wie alle Tage vorher. Nur daß die kleine Boldt jetzt von der Mägdekammer in die Herrenstube hinüber gesiedelt war, und daß sie Sonntags in der Kirche in dem Stuhl der Bauernfamilie Voß saß.

Sonst im Hause schien noch lange nachher alles beim alten. Mutter Hanne regierte wie vorher, schickte die Line hierhin und dahin, wie es war, als sie noch Kuhmädchen war. Eine neue Magd hatte man auch nicht angenommen. Nur wer sehr genau in Gesichtern zu lesen verstand, der sah wohl, daß in Michels Zügen eine leise, feine Veränderung vorgegangen war. Etwas Freieres, Lichteres war hineingekommen, ein Ausdruck, der von einem stillen, ganz stillverborgenen Glück sprach.

Das Leben und Weben des Hauses drehte sich immer nach wie vor um die zwei Hauptpunkte: die Arbeit und der Vater. Man mußte ihm nachgehen oder ihn aus seinem Brüten auf der Ofenbank ein wenig ins Freie locken. Man mußte acht auf ihn geben, wenn er seinen tollen Tag kriegte und dann mit einem Male sich wieder einbildete, er sei noch der schöne Berner, komme in der Kutsche angefahren und gehe mit der Schönsten zum Tanz. Line verstand das bald so gut wie Michel selbst, ja mit der Zeit noch besser, weil sie von Natur frischer und lustiger war, als ihr Mann. Er blieb doch, mochte er innerlich noch so weich fühlen, immer ein stiller, ungelenker Mensch.

Line aber machte dem Bauer am Sonntagnachmittag Späßchen vor. Sie hatte eine Stimme wie eine Lerche, da sang sie, wenn sie um ihn herum den Fußboden wusch oder neben ihm an Winterabenden das Zeug flickte. Ihr Wesen strömte fortwährend eine solche natürliche Helle aus, daß alle um sie her davon angesteckt wurden, obwohl es immer wieder den Anschein hatte, als ob die kleine Line



im Grunde eigentlich gar nichts gelte und gar nichts vorstelle und sie selbst davon am überzeugtesten war und nie eine Anstrengung machte, sich Wichtigkeit zu geben.

Als ihr Junge zur Welt kam, war ihr erstes Wort: „Großvater muß den sehen," und sie ruhte nicht, bis man den langen Bauer ihr hereinbrachte, daß er das neue Weltwunder bestaune.

Von nun ab war für den ehemaligen schönen Berner nur noch dieses kleine Enkelkind auf der Welt. Er summte ihm mißtönige Lieder vor, und als es größer wurde, konnte niemand das Kind so zum Lachen bringen, wie der alte wunderliche Großvater. Ja, die eigene Mutter erzählte manchmal, es habe von ihrem Schoß aus mit beiden Ärmchen zum Großvater verlangt.

— — Und die Zeit ging vorüber. Von der alten Generation stieg einer nach dem andern ins Grab. Auch der jetzt alt gewordene Pastor, der so stark und eifrig gegen den giftigen Aberglauben gekämpft hatte, ging und machte einem neuen Platz, der nichts davon wußte, der dieses Dorfes Leid und Weh und dunkles Grauen nicht mitgetragen hatte. Die schwammige alte Bäuerin, die einst in des Säuglings Ohr die Schauergeschichten getröpfelt hatte, lag schon längst unter dem Rasen. Nur in Mutter Hannes angstgequälter kleiner Gestalt lebte noch der dunkle Geist dieser niedergehenden Zeit.

Wohl erbte sich die alte Geschichte von dem Witwenhof noch weiter von Mund zu Mund, aber die neue Generation stand ihr gleichgültiger gegenüber. Sie hatte nicht mehr in den Spinnstuben gesessen und mit rieselnder Haut von Mudder Voß und ihrer Bibel gehört. Sie hatte nicht selber den einen Herrn des Hofes nach dem andern zu Grabe getragen. Sie hatte nicht an jenem Regentage am Begräbniskaffeetisch das erste Aufzucken der unheimlichen Schlange mit eigenen Augen gesehen.

Wenn Großvater und Großmutter die alten Geschichten noch erzählten, so hörte man ihnen zu — aber die Hingabe war fort. Es stand ein junges Volk auf, das kehrte sich nicht mehr an den Urväterschnack, das hatte seine eigenen Augen schon nach außen gerichtet, sprach von Amerika und elektrischem Licht und Fabriken, ja manche gingen fort und kamen nicht wieder und schrieben, wie gut sie es da draußen hätten.

Auf dem Witwenhof aber umspielte die Knie des alten irren Mannes, vor dem kein Kind im Dorfe sich fürchtete, eine ganze Schar blühender Enkel.

Er selbst und seine Frau kamen hoch zu Jahren. Schon waren sie siebzig, und Michael war beinahe fünfzig, und dessen ältere Söhne begannen schon, sich im Lande nach Frauen umzusehen, und hatten keine Sorge, daß sie etwa keine kriegen würden.



An einem Sommerabend war Berner Voß besonders lustig. Sein jüngster Enkel erzählte Soldatengeschichten, und dadurch angeregt, erstanden in seinem zerrütteten Hirn alte, schöne Bilder. Mit stammelnder Zunge und zuckend nachhelfenden Händen brachte er ein paar nur halb verständliche Erzählungen heraus.

Die Kinder im Kreis wollten lachen, aber Michael, der streng auf das Ansehen des alten Vaters hielt, winkte ihnen, und sie verstummten sogleich.

Neben ihm auf der Hausbank im Abendschein saß die alte Mutter Hanne. Die Tränen rannen ihr über ihr kleines Faltengesicht. Auch ihr kamen die alten Zeiten zurück — ach, ihr junges, seliges Glück!

Am anderen Morgen lag Berner Voß tot in seinem Bett. Er war schon um drei Uhr gestorben, und Hanne hatte es gemerkt. Nun saß sie neben ihm, stundenlang, hielt seine Hand, küßte ihn, weinte und dachte wieder unablässig zurück an die entschwundenen Zeiten.

Ihre Kinder kamen herein. Da war es, als ob sie erwache.

„Michel —" stammelte sie. „Dein Bart ist ja grau, und deine Söhne machen auch schon Hochzeit. Wo ist denn die Zeit geblieben — Michel —?"

Der Sohn beugte sich erschüttert über sie und über den Leichnam. Ihm kam vor, sie rede verwirrt.

„Michel, — sag' mir das —" bat sie. Sie tastete an ihm herum, an seinen Armen, seinen Schultern. „Unser ganzes Leben war Angst, und darüber ist die Zeit hingegangen. Wir haben uns alle mit der Angst vergiftet. Michel, Michel, ist's denn gar nicht wahr gewesen? Sag' es mir doch!"

Er nahm sie fest in die Arme.

„Mutting, Mutting, giw di doch man. Et is ja allens gaud. Wi läwen un de Kinners läwen ook. Vadder ruht in Frieden, Mutting! Witwenhof — dat is all dummen Snak. Wir sein jetzt da, wir Jungen!"

Bitte.

Nur eines Rösleins zart Gerank'
Umarm' ein Kreuzlein, schlicht und schlank,
Im Lenz auf meinem Grabe.

Das Kreuzlein, weil ich litt so schwer,
Das Röslein rot, weil ich so sehr
Und treu geliebt dich habe.

Und wer die Welt nicht mehr versteht,
Der mag am Kreuzlein ein Gebet
Im wunden Herzen sprechen.

Und wenn es einen Menschen gibt,
Der je ein Herz wie ich geliebt,
Der soll das Röslein brechen.

Otto Rennefeld.





In die Jagdgründe des Obstgartens.

Plauderei von Karl Gußmann.

Der Jäger in dem grünen Wald, da sucht er seinen Aufenthalt! — Es gibt auch eine Jagd nicht weit im Wald, sondern ganz nah am Haus, kostenlos und einträglich dazu, das ganze Jahr erlaubt, Jagdkarte unnötig, kein Pulver und kein Blei, kein Treiber und kein Hund, allerdings auch ohne lustiges Piffpaff und ohne saftigen Braten —: das ist die Jagd auf Schädlinge des Obstbaumes im Garten. Und wenn es in jenem alten Jägerlied weiter heißt: „Er geht im Wald wohl hin und her, ob auch nichts, ob auch nichts, ob auch nichts anzutreffen wär" —, so hat es der Gartenjäger doch besser und sicherer als der Waldjäger, denn das ganze geschlagene Jahr hindurch mag er im Garten hin und hergehen, immer und jedesmal wird er irgend ein „Wild" antreffen, dem er sofort den Garaus machen darf.

Wollen wir uns in diese Jagdgründe des zwölfgeteilten Jahres stürzen?

Nur um eine Auswahl der schädlichsten Schädlinge aus dem Tierreich kann es sich hier handeln. Eine Darstellung sämtlicher Gartenfeinde müßte ohne weiteres ein Buch umfassen, wie etwa unser Daheim-Kalender eins ist.*) Nur ein Jagdzug soll's sein durch die zwölf Monate.

Selbst im **Januar** kommen mildere Tage ohne starken Frost. Wer da die Obstbäume von abgestorbener Rinde, Moos und Flechten befreit und das abgescharrte Material untersucht, der entdeckt gewiß als sichere Jagdbeute neben zahllosem anderen Schädlingsgetier 5–6 mm lange braune Käfer, die hinter den Rindenschuppen ungefragt überwintern wollten. Das ist der Apfelblütenstecher, einer der ärgsten Feinde des Apfelbaumes, dessen Blüten er „verbrennt", indem er sie beim Hervorbrechen ansticht und je mit einem Ei belegt, aus dem sich eine Made entwickelt, die ihr poetisches Blütengefängnis prosaisch ausfrißt, so daß die Blüte rostig braun, wie „verbrannt" aussieht. Hat aber der Apfelbaum den „Brenner", so ist's mit den schönen Äpfeln Essig. Hier bei uns Gartennimroden gilt der unchristliche Grundsatz: vergilt Böses mit Bösem! Will uns der Apfelblütenstecher im April unsere Blüten verbrennen, so verbrennen wir doch lieber ihn selber im Januar, indem wir ihn samt seinem Winterquartier, der abgescharrten und sorgfältig gesammelten alten Borke, dem Feuer übergeben. Oder mit vollendeter Jägerlist — wir bereiten ihm schon im Herbst ein verlockendes Winternest, indem wir Wellpapier (mit Schutzpapier darüber) um den Stamm legen, in dessen molligen Röhrchen sich alsbald der ahnungslose Rüsselkäfer verkriecht, um sich alsdann den Rüssel tüchtig und endgültig zu verbrennen, wenn man ihn samt dem Winterlogis ins Feuer wirft.

*) Vergl. Dr. Hiltner, Pflanzenschutz nach Monaten geordnet, Ulmer, Stuttgart (433 S., geb. 4,50 M). v. Schilling, Prakt. Ungezieferkalender, Trowitzsch, Frankfurt O. (332 Abb., 200 S.)



Auch Seile aus Heu, die man um den Stamm windet, tun diesen Dienst. Hauptsache: anlegen anfangs Winter, abnehmen und verbrennen anfangs März. Mitleid mit dem Rüsseltier überflüssig; ansonsten gibt's im apfellosen Herbst nur Beileid für uns. — Eine Jagd mit Feuer also. Und sogar recht modern mit Petroleum! Wie kleine Zunderschwämme sitzt's da an einem Ast unten, dort an einer Planke, immer möglichst geschützt: es sind die nach der Augustpaarung hier abgelegten, mit braunem Filz bedeckten Eierhaufen des Schwammspinners. Die 400 Raupen aus den 400 Eiern eines einzigen solchen Nestes fressen im Frühling das Obstbaumlaub und sind so gefräßig, daß sie selbst hinter Nadelhölzer gehen. Abkratzen oder wegmeißeln und in heißes Wasser damit (im Feuer explosiv)! Oder noch einfacher: etliche Tropfen gutgemeintes Petroleum jetzt auf den „Zunder", und die ganze gefährliche Zukunft des Schwammspinners ist vernichtet. „Schwamm drüber!"

Im **Februar** geht die Feuerjagd neuerdings auf. Zunächst noch einmal heißes Wasser: bemerkten Sie schon mal so hübsch geperlte, festgekittete Ringe um die kleinen Zweige? Eier des Ringelspinners, Juli/August hier umgelegt, im Frühjahr zu freßgierigen Obstbaumraupen werdend, im Juni verpuppt, nach einigen Wochen zum Schmetterling geworden. Man greife das Übel an der Wurzel an, hier genauer: am Zweig, den man mit seinem Eierring abschneidet und wegen Verknallungsgefahr nicht in den Ofen, wohl aber in besagtes Heißwasser wirft. Ein verbreiteter und bedenklicher Schädling! Sehr nötig, daß es von seinen Eierringen heißt: „Das Ringlein sprang entzwei!" — Im übrigen ist Feuer Trumpf. Feuer in die Raupennester, vor allem in die großen der Goldafterraupe, die nur auf den Frühling wartet, um gierig hervorzubrechen und die Obstbäume kahl zu fressen. Wer Meisen im Garten hat, kann das Raupennestfeuer so ziemlich sparen: die Meisen hacken die Nester auf und verzehren die Insekten. Sind die Meisen nicht sozusagen die Jagdhunde des Gartenjägers? Füttert man die Hunde das ganze Jahr, so füttere man diese fliegenden Hunde wenigstens im Winter. Und gebe ihnen jetzt Nistkästen. Dann bleiben sie im Revier. — In alten Zeiten zog man zur Jagd aus mit Spieß und Schild. Schilde trifft man heutzutage nur noch an bei der Gartenjagd: Schild an Schild an Johannis- und Stachelbeeren, an Haselnuß; komma- und austernförmige Schilde an Obstbäumen; und unter jedem Schild Hunderte von Eiern, zum Ausschlüpfen bereit, Schildläuse. Her mit stumpfem Messer oder Stahlbürste, und die Eierschilde fliegen nur so weg, worauf der Kampfplatz mit Kalk bestrichen wird. Ganz verkrustete Obstbäume reinigt man in der laublosen Zeit mit entsprechendem Karbolineum von diesem äußerst seßhaften Ungeziefer. — Was der Januar versprach, soll der **März** halten: jene Fanggürtel sind jetzt oder im April abzunehmen und zu verbrennen. Und als ob's des schädlichen Wildes nicht genug wäre über dem Boden: sind das nicht die feisten Engerlinge, die beim Baumsatz, beim Kompostumgraben unter dem Boden zu Tage kommen? Wurzelfeinde. Festlicher Fraß fürs Geflügel. An die Knospen machen sich wahrhaftig schon die Ameisen, vor allem als kundige Thebaner an die süßen Birnknospen der Spaliere: ein glatter Staniolring um den Stamm, und die Knospen sind ameisensicher. Ins Nest Heißwasser. Als noch wehrhafteres Wild tauchen schon Wespen auf, lauter überwinterte Weiblichkeit, just zum Nesterbauen bereit. Jede tote Wespe im März bedeutet einen erschlagenen Wespenschwarm im August und einen Korb voll unversehrter Edelbirnen im Herbst. — Wer den Apfelblütenstecher im Januar geschont hat, darf jetzt gemütlich zuschauen, wie der Käfer seine



Eier in die Knospen legt. Gemütlich? Nein, heraus mit Stecken und Stangen, weiße Tücher oder Papiere unter die Bäume und mit der Stange kurz und stark frühmorgens an die Äste geschlagen, daß der schlaftrunkene Feind herabstürzt, braun auf weiß; gesammelt, verbrannt. — Die Sache wird doch recht waldjagdmäßig! Sollte das kein Schießpulver sein, hier an den Zweigen! Nein, es sollte keins sein, sondern das sind Blattlaus-eier, die nichts anderes im Sinn haben, als jetzt auszuschlüpfen und sich an Laub und Knospen lästig zu machen. Überstreichen Sie gefälligst die mit solchen Pulverkörnern besäten Zweige mit Lehmbrei — fertig! Das Geschäft nämlich und die erstickten Läuse. Die Pflaumen dort wollen blühen, und schon ist die schwärzliche Pflaumensägewespe da mit der schwarzen Absicht, die Blüten mit ihren Eiern zu beglücken, so daß hernach die Früchte unreif abfallen; sollen doch lieber jetzt diese Unheilstifter selber abfallen, was man mit den schon bemerkten frühmorgendlichen Stangenstößen mühelos bewirkt. Wenn bei solchen Stangenmanövern jetzt und im **April** noch alle möglichen anderen Rüßler und Stecher und Fresser mit herabpurzeln und gefangen werden — um so besser! Und verkriechen sich die wieder zur Höhe Retirierenden in den Wellpapier- oder Heugürteln, um so schlauer! Im April sitzen die jungen Raupen, namentlich bei „Aprilwetter", noch gern beisammen, jedenfalls in der Morgenfrühe; und auf Stangen reimt sich da nicht umsonst: fangen. Oder was nicht herabfallen mag, das zerdrückt man in seinem Winkel mit Lappen, z. B. die Klumpen der „Livreeraupen," die nichts anderes sind, als die im Winter (Februar) nicht getöteten Ringelspinnereier.

Im wunderschönen Monat **Mai** wimmelt's vollends von Schadenwild in des Gartens Jagdgründen. Wer zählt die Raupen, nennt die Namen, die garstig hier zusammenkamen? Verbrennung mit der Raupenfackel, Zerdrücken mit Lappen, Abklopfen und Aufsammeln — das sind im allgemeinen unsere Waffen. Finden wir an Spalieren geknickte Blätter, abgeknickte und abgefallene Zweige, so geht das auf Konto des Zweigabstechers und Blattrippenstechers: alle solche Blätter und Zweige sammeln und verbrennen. Vor allen obenauf sind jetzt die Blattwickler jeder Sorte; diese höchst bedenklichen Raupen zertreten, zerdrücken, zerstoßen, wie und wo man nur kann. Von Ende Mai ab hängt man gegen den Apfelwickler („Wurm im Apfel") Fanggläser auf (Bezugsquelle: Gebr. Rochner, Frankfurt a. M., Preis 6 Pfg.) mit 1/4 l Wasser und 1 Kaffeelöffel Apfelgelee (oder auch Bier) gefüllt. Schon im Mai beginnt die Apfelgespinnstmotte Bäume und Hecken zu überspinnen, am meisten die Apfelbäume. Raupenfackel, Bespritzung mit Seifenbrühe (100 l Wasser, 1200 g Schmierseife, 200 g Schwefelkalium).

Im Mai und **Juni** hat man allen Grund, sich über die Schlechtigkeit der Jugend zu entsetzen: ganz junge Birnchen schon fleckig, verbeult, gekrümmt, schlecht; mit Maden der Birngallmücke besetzt. Solche Birnchen sorgfältig sammeln und verbrennen. Gespensterhaft skelettiert stehen nur zu oft schon im Juni die Apfel- und Pflaumenbäume da: das Werk der Gespinstmotten. Sogar blutig geht's zu auf der Gartenjagd: der Name Blutlaus genügt. Macht den Apfelbaum oben ganz weißbärtig und sitzt saugend an den Wurzeln; wulstige Wucherungen, Risse, krebsartige Wunden, Absterben der Zweige und Wurzeln, Siechtum des Apfelbaums sind die Folge. Heilmittel: Ausschneiden der Wunden und Verband aus Lehm und Kuhdünger. Kampfmittel: Bestreichen und Zerdrücken der Kolonien mit Fett (Hammeltalg 2c.); Bloßlegen der Wurzeln im Winter und Überstreuen mit Tabakstaub, zwei Finger hoch. Starke Düngung der Bäume. Vorsicht

beim Ankauf von Apfelbäumen: Garantie gegen Blutlaus! Derzeit fliegt der Weidenbohrer, plump, dickleibig, hellbraun, 7 cm spannend, und legt seine Eier hinter der Rinde der Obstbäume ab; die rötlichen, bis 9 cm langen Raupen hausen fürchterlich im Holz des Baumes. Zu vernichten, indem man in die durch Kot und Holzmehl kenntlich gewordenen Gänge Petroleum einträufelt und die Gänge mit Lehm verschließt; oder so, daß man einen Draht einführt und den verborgenen Schädling wie mit einem Jagdspieß ersticht. Im Juni sitzen die faulen Weibchen an den Stämmen der Bäume, etwa 1 m hoch, so daß man sie da leicht abfangen kann.

Etwas mehr Ruhe und Schonzeit für den Gartenjäger bringt der **Juli**. Die Haupt- und Erzraupen haben sich meist verpuppt. Die Nachzügler sind nicht mehr so gefährlich. Aber in Äpfeln und Birnen sitzt die Obstmade des Apfelwicklers, der „Wurm". Wurmige Früchte sind 1. wertlos, 2. gefährlich wegen der Fortpflanzungsgelegenheit für den Schädling. Demnach die Bäume überschütteln, alles Fallobst sogleich sammeln und vernichten (allenfalls Schweinefutter). Auf der Unterseite der Blätter sind jetzt die goldbraunen Eierschwämmchen des Goldafters zu bemerken, die der träge Falter hier abgelegt hat. Schmetterling und Schwämmchen derzeit unschwer zu vernichten.

Im **August** geht's verhältnismäßig friedlich zu. Der „Wurm im Apfel" hat seine Arbeit getan und kann gehen. Er geht aber durchaus nicht aus dem Garten, sondern diese jetzt erwachsene Obstmade steigt aus dem Fallobst an den Bäumen, auch an Pfählen und Spaliergerüsten hinauf, um sich dort trocken einzuspinnen und zu überwintern. Also Wegverlegung durch umgebundene Tuchlappen, in denen der Wanderer günstiges Winterquartier wittert und sich sorglos für den Winter einrichtet. Schon im Winter kann man diese Madenfallen abnehmen und die Gäste töten. Jedenfalls im März.

In die Lappen gehen die Obstmaden auch im **September**. Für die im reifen Obst in die Obstkammer geratene Made nagelt man kurzweg einige zusammengefaltete Tuchlappen an das Obstgerüst oder die Wand, und im Winter hebt man das besetzte Nest aus. Am Kirschlaub häßliche schwarze Schneckchen, und wie verschandeln sie die Blätter! Larven der Kirschblattwespe: Kalkstaub auf die taufrischen Blätter. In die Nester der Wespe im Boden: Eingießen von 20 ccm Schwefelkohlenstoff frühmorgens oder spät abends; dann sofort zutreten. Baumnester im Tuch herab und ins heiße Wasser. Den Hornissen stellt man ein mit Fliegenleim bestrichenes, aufgespanntes Gewebe vor ihrem Flugloch zur Verfügung: vor den auf den Leim gegangenen Hornissen braucht sich niemand mehr zu fürchten.

Noch mehr im Zeichen des Leims steht der **Oktober**: jetzt gilt es, Leimringe um die Obstbäume zu legen, auf denen die am Stamm emporsteigenden, kaum beflügelten Weibchen des so überaus schädlichen Frostspanners abgefangen werden. Wer zugleich eine Madenfalle um den Baum gelegt hatte, bringt den Leimring etwa handhoch unter derselben an. Auch Baumpfähle und Baumstützen müssen mit solchen Ringen versehen werden. Bezugsquellen: L. Polborn, Berlin S, Kohlenufer 2; Schindler & Mützler, Stettin; J. M. Wizemann, Stuttgart. Gebrauchsanweisung liegt immer bei. Mit diesen Ringen haben wir es in der Hand, diesen gefährlichsten aller Obstschädlinge zu unterdrücken. Geschieht nichts, so fressen die hellgrünen, weiß linierten Raupen im Frühjahr den Obstbäumen Knospen und Blätter weg und — der Rest ist Schweigen.



Wer vom **November** an den Winter hindurch die Bäume rein hält von dürrem Holz, von Moos und Flechten, von abgestorbener Rinde, wer den Boden unter den Bäumen aufgräbt und aufgegraben liegen läßt, wer den abgescharrten Stämmen und Ästen einen Anstrich mit Kalkmilch gibt, der vernichtet dadurch ungezählte Mengen von Schädlingen.

Wer im **Dezember** immer noch jene Leimringe gut klebkräftig erhält, Ringelspinnerringe und Raupennester beachtet, der Blutlaus zu Leibe geht bis in den Erdboden hinunter, die Welt der Schild- und andern Läuse tapfer bekämpft und bei all diesen Jagdzügen die Singvögel mittun läßt, die sich für ihre unentgeltliche Mitarbeit lediglich das bißchen Winterfutter und das simple Nistkästchen erbitten, der hat nimmer vergebens gejagt und aus des Gartens Jagdgründen als Beute heimgebracht: die annähernd sichere Obsternte des nächsten Jahres und jetzt schon Freude und Stolz am wohlgeordneten Garten und — das Letzte nicht das Schlechteste — manche körperliche und geistige Erfrischung, wie sie ein winterlicher Gartengang stets bringt. Gesund ist die Jagd im grünen Wald, gesund ist auch die im Garten. Der alte Horaz, der im Nebenamt recht gartenkundig war, wird nichts dagegen haben, wenn wir auf beide Jagdarten seinen Vers (Ep. I, 18, 49/50) anwenden:

„Die Jagd stand immer in recht hohen Ehren
Bei unsern Römern! Ist dem guten Ruf
Und der Gesundheit nütz und stärkt die Glieder."

Im Volkston.

I.

Ich trage eine Krone,
Darum nur eine Seele weiß.
Ich trage eine Krone
Von herbem Dornenreis.

Die Liebe hat sie bunden
Hart und erbarmungslos;
Sie hat hineingewunden
Ein' allereinz'ge Ros'.

Ein Blühen, jung und seiden,
Und rot, viel röter als Rubin.
Die Rose möchte neiden
Mir eine Königin!

Der Dornen bittre Nöte
Verwehn vor ihrem Purpurschein,
Und eine wunderweiche Flöte
Singt alle Wünsche sanft und
selig ein.

II.

Der Rosmarin in meiner Stub'
Ist über Nacht verdorrt.
Mein lieber Bub, mein lust'ger Bub,
Mein Schatz hat müssen fort.

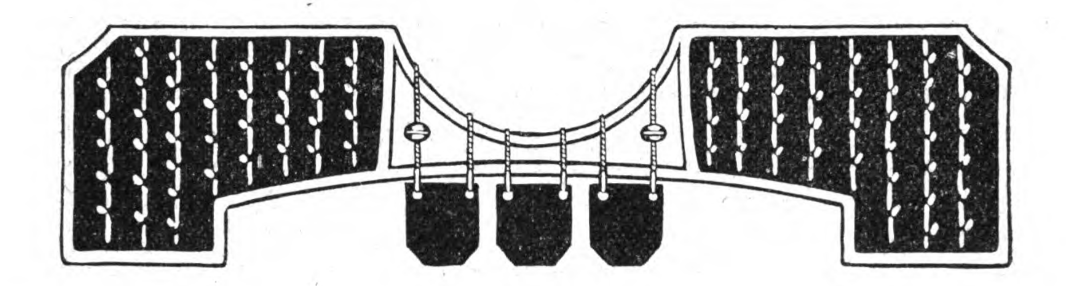
Gott spar' dich g'sund, Herzliebster
Und tausendmal ade! [mein,
Es fließt viel Wasser in den Rhein,
Bis ich dich wiederseh'.

Drei Röslein brachst mir noch
vom Zaun,
Zwei rot, das eine blaß,
Und war das weiße Röslein, traun,
Als wie von Tränen naß.

Ich weiß wohl, was sie meinen,
Die Röslein, rot und heiß —
Und muß doch weinen, weinen
Ob einem Röslein weiß!

F. Deschinger.





Wintersport.

Von Heinz Grevenstett.

Mit 10 farbigen Abbildungen von Curt Agthe.



Die wenigsten Norddeutschen ahnen, welch fabelhafte Ausdehnung der Wintersport in den deutschen Mittelgebirgen, in Bayern, Österreich und in der Schweiz im Verlauf der letzten Jahre angenommen hat. Der Winterverkehr ist an vielen für Schilauf und Rodelsport besonders geeigneten Plätzen bedeutender geworden als der der Sommerferien. Von einer kleinen Schwarzwälder Gastwirtstochter hört' ich den Stoßseufzer: „Wenn numme der langweilig' Sommer uffhöret, damit die Saison beginne tät'!" Eisenbahnverwaltungen, Hotelbesitzer, die mannigfachen Industriezweige, die der neue Sport in Nahrung setzt, sie alle haben mit einer neuen zweiten Saison zu rechnen, oft der viel wichtigeren und einträglicheren. Und die Bewegung ist noch in fortwährender Aufwärtsentwicklung begriffen. Denn die meisten Großstädter, die auch nur einmal ihren Erholungsurlaub darauf verwendet haben, das sonnige Schneeland in der Winterzeit aufzusuchen, sind dauernd gewonnen und opfern fortan lieber die Sommerfrische. Eine Ausspannung braucht der Großstädter ja auch wirklich viel dringender in der schlechten Jahreszeit als in der guten, wo ihm jeder Tag ein paar sonnenhelle Stunden für Spaziergänge oder Ausflüge bietet, wo er selbst bei der Arbeit und im Schlafe nicht von der frischen Luft abgesperrt zu bleiben braucht. Warum verlangt gerade das Frühjahr so viele Opfer aus den Reihen der geistigen Arbeiter? Die Lenzstürme finden widerstandsunfähige, durch Influenza und Erkältungskrankheiten geschwächte Männer. Gibt es doch unzählig viele Großstädter, die vom November bis zum März kaum ein einziges Mal an die Sonne kommen. Scheint sie, so sitzen die ums tägliche Brot Ringenden in der Amtsstube gefangen, im Kontor.

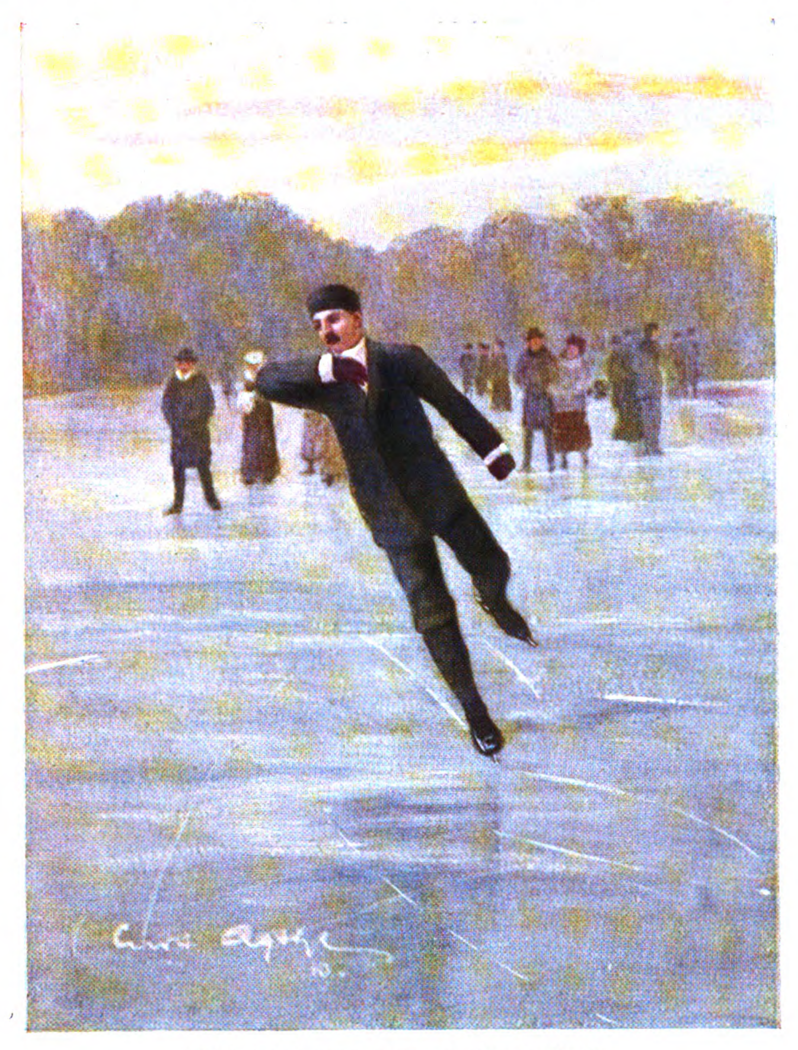
Erst nach Sonnenuntergang verlassen sie die überhitzten Räume, in denen der Influenzabazillus in Hochkultur gezüchtet wird. Käsebleiche Stubengesichter, bei jedem Wetterumschlag anfällige Schnupfenhelden sind das Ergebnis. Der an natürlichen Freuden arme Winter wird die Zeit künstlicher Feste, die dem geschwächten Körper neue Anstrengungen zumuten: viele Abende gehören der Geselligkeit in überfüllten, staubigen, heißen, tabakverqualmten Sälen und Stuben.

Vor rund hundert Jahren wurde in Deutschland das erste Seebad errichtet: Heiligendamm. Bis dahin galt es als ungehörig, wenn nicht gar als unanständig, kalt zu baden. Den Sommer ohne kalte Bäder können wir uns heute kaum mehr denken. Möglich, daß auch unsere Enkel oder Urenkel sich einen Winter ohne Sport in der Sonne nicht mehr vorstellen mögen. Sie werden jeden freien Tag benutzen, die Sonne fern von der Großstadt draußen überm Schnee aufzusuchen. Der Stubenhocker, der fünf Monate lang sich in ein sonnenloses Gefängnis verbannen ließ, der den ganzen Winter hindurch keine andere Betätigung in Gottes freier Luft kannte als jeden Morgen den kurzen, hastigen Marsch zur nächsten Straßenbahnhaltestelle und jeden Abend den zur „Krippe" — oder zur Kneipe —, er wird dann vielleicht nur noch eine kulturhistorische Kuriosität bilden.

Unsere Geistesheroen haben dem Eislauf in begeisterten Strophen gehuldigt, zu einer Zeit, da die Verzärtelung der Haut allgemein war, da vor allem das weibliche Geschlecht von jeder sportlichen Betätigung noch völlig ausgeschlossen war. Goethe, Platen, Herder, Klopstock sangen das Loblied der uralten Kunst, die schon Odin gekannt, die Frithjof und Ingeborg ausgeübt hatten, die bei den deutschen Bürgersleuten in Amt und Würden aber noch immer für kindisch oder unmanierlich, jedenfalls aber für unweiblich galt. Goethes praktisches Beispiel lehrte in Frankfurt und Weimar zuerst die Damen höherer Stände, dem Vorurteil Trotz zu bieten. In Berlin war es in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Gräfin Rossi (die frühere hochangesehene Opernsängerin des Königstädtischen Theaters Henriette Sontag), die sich als erste auf den Eisflächen des Tiergartens in der graziösen Kunst hervorwagte.

In diesen siebzig Jahren hat der Eislauf, die „schwebende Geometrie", aber nur sehr langsame Fortschritte gemacht. Es ward zwar üblich, die Kinder ab und zu einmal auf die Eisbahn zu schicken, zu einer vernünftig entwickelten Technik brachten es aber die wenigsten. Man hielt den Eislauf für eine Spielerei, die viel zu viel vom Lernen, von anderen wichtigen Dingen abhielt. War ein junges Mädchen verlobt, dann zeigte es sich nicht mehr auf der Eisbahn. „Sie hat es nicht mehr nötig," hieß es. Man lief ja nur Schlittschuh, um zu klatschen, um Bekanntschaften zu machen. Daß die

energische Durcharbeitung des Körpers, die wundervolle Gleichgewichtsübung, die Stählung vieler sonst ganz untätigen Muskelgruppen, die Abhärtung, das Einatmen reiner Luft, die Erziehung zur Überwindung von Strapazen Selbstzweck dieser gesundesten, billigsten und anmutigsten aller Sportarten sei, ward noch nicht be-



Kunstläufer auf dem Neuen See in Berlin.

griffen. Die allerletzten Jahre erst haben — in Berlin wenigstens — einen überraschenden Fortschritt gebracht. Der Einfluß der Vorführungen, die man im Eispalast sah, ist hier unverkennbar. Ein guter Bogenläufer, ein Walzertänzerpaar ist auf den Eisflächen des Tiergartens keine angestaunte Seltenheit mehr. In Tausenden ist der Ehrgeiz erwacht. Sie haben begriffen, daß der Eislauf eine

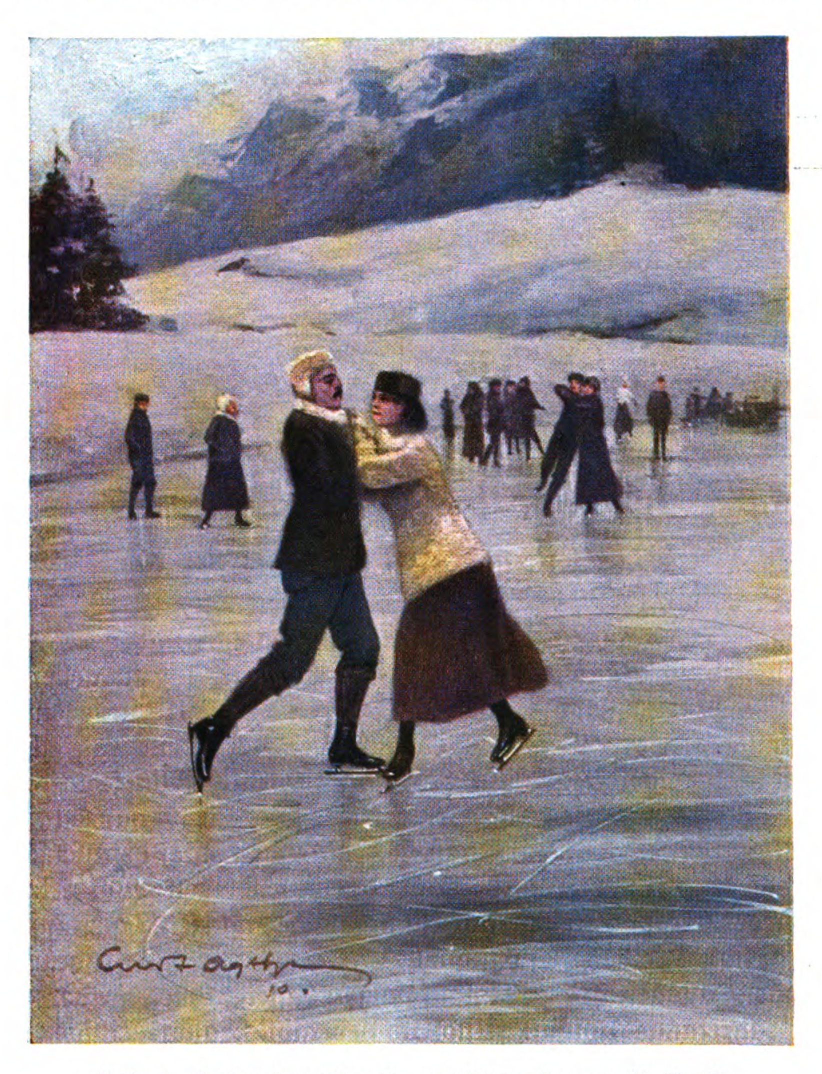
sportliche, eine künstlerische Vollendung zuläßt. So läuft man denn Schule; es genügt nicht mehr, bloß so ein bißchen zu holländern, um für einen guten Läufer zu gelten. Die niedere Schule verlangt schon die gleichmäßige Fertigkeit, alle vier Kreise auf jedem Standfuß zu beschreiben: vorwärts auswärts, vorwärts einwärts, rückwärts auswärts, rückwärts einwärts. Diese acht Bogen zu beherrschen ist Voraussetzung für den Anfänger im Kunstlauf. Demnächst kommt die 3, ihr folgt die 8. Und dann beginnt erst die hohe Schule mit ihren schweren, aber interessanten Zusammensetzungen. Eine große Eisfläche ist als Übungsfeld nicht erforderlich. Die stärkste und förderndste Arbeit kann auf einem Platz geleistet werden, der nicht größer ist als ein Hof. Der Eislauf ist der schönste Wintersport, weil es darin nur der zur Vollendung bringt, der immerfort auf tadellose Haltung bedacht ist. Der Kunstläufer benutzt nie die untere Fläche der Schiene, sondern stets nur ihre rechte oder linke Kante. Er verlegt dabei das Schwergewicht nach außen, wenn er einen Außenbogen laufen will, nach innen für einen Innenbogen. Der Spielfuß (der nicht auf dem Eise befindliche Fuß) balanciert, das Knie des Standfußes wird bei jedem Bogen leicht geneigt, die Schultern sind zurückgenommen, das Kreuz ist hohl gemacht, das Kinn leicht angezogen, der Blick ins Weite gerichtet. Die größte Fertigkeit im Bogenlauf ist nutzlos für den Gesamteindruck der Leistung, wenn die Haltung mangelhaft ist: Nase gesenkt, Schultern hochgezogen.

Für die Sicherheit des Läufers sind gutsitzende Schlittschuhe erstes Erfordernis. Die Stiefel müssen wie angegossen sitzen, besonders über den Knöcheln und dem Spann müssen sie knapp sein. Zugstiefel sind ganz zu verwerfen. Offiziere und der militärische Nachwuchs sollten zu den nun einmal vorgeschriebenen Zugstiefeln für den Eislauf Knöchelhalter benutzen, die unter dem Beinkleid unsichtbar bleiben. Welches System das beste ist, läßt sich heute, wo es Hunderte gibt, kaum mehr entscheiden. Für den Dauerlauf auf großen Strecken sind niedrige, lange Schlittschuhe vorzuziehen, der angehende Kunstläufer wird sich für hohe und schmale entscheiden. Die angenehmsten Schlittschuhe sind jene, die fest in Sohle und Absatz eingeschraubt werden. In der Eisläufersprache heißen sie die „angeborenen“. Man befördert sie zum Eisplatz in einer schmalen Tasche aus Segeltuch, die dann während der Übungszeit die ausgezogenen Straßenstiefel aufnimmt. Nach jeder Benutzung sind die Schlittschuhe sorgfältig zu reinigen. Im Winterpaletot sollte man nicht üben. Die Furcht vor Erkältung – zu warmes Anziehen – zeitigt oft eine in ihren Folgen noch viel gefährlichere Überhitzung.

Die Krone des Kunstlaufs bildet für den Laien der Walzer auf dem Eise. Der Walzer kann verschieden ausgeführt werden. Die



einfachste Art ist die: Bogen rechts vorwärts auswärts, links rückwärts einwärts, für den Partner umgekehrte Reihenfolge. Die hübscheste, aber schwierigste ist für die Damen aus folgenden sechs Bogen zusammengesetzt: rechts vorwärts auswärts, links rückwärts einwärts, rechts vorwärts auswärts, links vorwärts auswärts, rechts rückwärts ein-



Eislauf: Walzer tanzendes Paar auf dem See von St. Moritz.

wärts, links vorwärts auswärts; und wieder von neuem in derselben Reihenfolge. Für den Herrn gleichzeitig: links rückwärts einwärts, rechts vorwärts auswärts, links rückwärts einwärts, rechts rückwärts einwärts, links vorwärts auswärts, rechts rückwärts einwärts; und ebenfalls wieder von neuem in derselben Reihenfolge. Der Herr hat innerhalb sechs Bogen also vier Rückwärtsbogen, während die





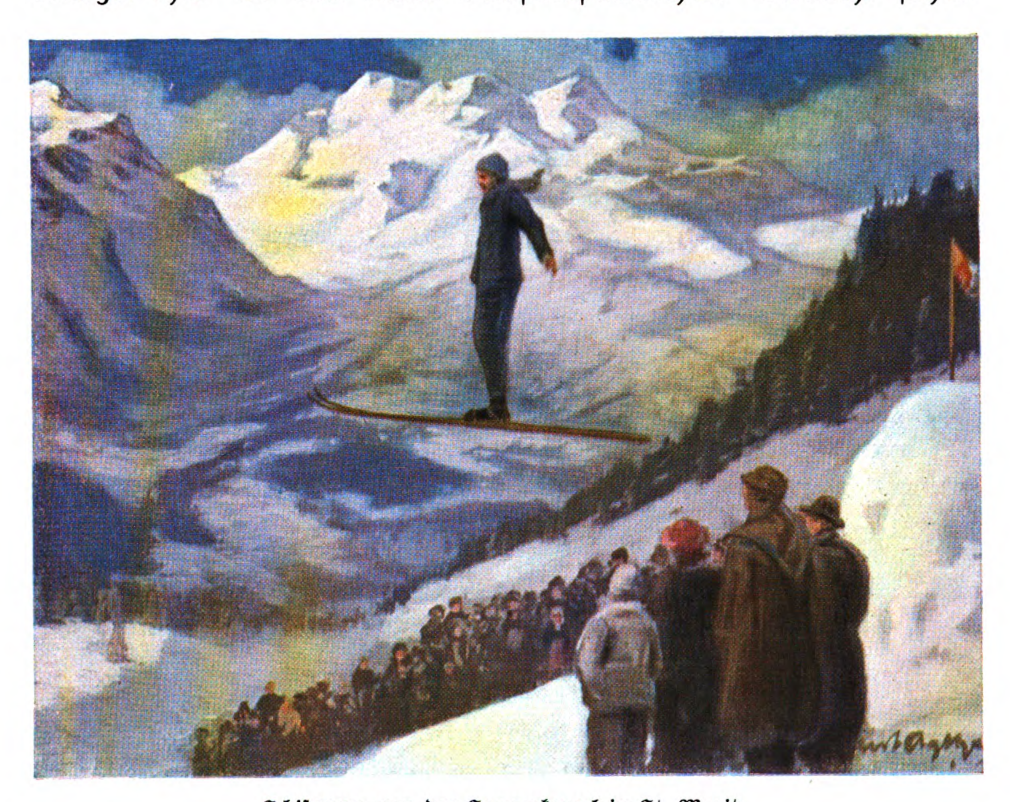
Schiläufer in Graubünden.

Dame nur zwei auszuführen braucht. Zugleich hat der Herr der Dame bei ihren Rückwärtsbogen Halt und Drehung zu geben. Der Musik ist hierbei unschwer zu folgen: auf vier Walzertakte eine volle Umdrehung. Jeder Bogen wird auf den schweren Taktteil eines Walzertaktes angetreten, immer nach dem dritten Walzertakt ist der Bogen aber länger auszuziehen, noch über den ganzen vierten Walzertakt hin. So bewegt man sich rhythmisch nach den Einschnitten der Melodie: denn viermal vier Takte bilden einen Walzerteil, der stets wiederholt wird. Es gibt nichts in der ganzen Tanzkunst, was der Harmonie eines schwungvoll, sicher und mit rhythmischem Empfinden ausgeführten Eislaufwalzers gleichkäme. Aber er erfordert jahrelange Übung. Und Schüler gibt's, auch fleißige, die ihn nie erlernen.

Derber, plumper, härter – aber auch kühner – ist der Schisport. (Der Deutsche sollte das in seinen Sprachschatz endgültig aufgenommene Wort ski = Schuh, das der Skandinavier schi ausspricht, mit seinen eigenen Buchstaben schreiben, da er doch eigens dafür das sch besitzt, das dem Skandinavier fehlt.)

In ganz Europa hat der Schisport in den letzten beiden Jahrzehnten einen mächtigen Aufschwung genommen. Die Verwendung

der Schier für den Sport, die in älteren Zeiten nur da und dort als Notbehelf gedient hatten, stammt erst aus den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts. Von Christiania aus eroberten sie sich die Welt. Zunächst sah man's bloß als Spielerei an. Möglich, daß dann die weite Verbreitung des Nansenschen Buches „Auf Schneeschuhen durch Grönland" die Aufmerksamkeit auch sportfremder Leute mehr und mehr auf dies wunderbare Beförderungsmittel gelenkt hat. Sportleute aus Skandinavien, denen die Briten bald folgten, brachten die Schier nach den Alpenländern. Den Einwohnern entlegener Alpentäler, die sonst von Oktober bis März von allem Verkehr abgeschlossen waren, schenkten sie damit die Welt im Winter. Die Schier verbanden die letzten Talschlüsse miteinander, näherten die Dörfer den Städten, bildeten Brücken über die dick zugeschneiten Seen. Heute huscht der Postbote in allen Gebirgen des Kontinents, die längere Schneezeiten kennen, auf seinen Schiern flink von Ort zu Ort. Der Schneeschuh war für den Älpler eine Erfindung — wichtiger, vor allem viel nutzbringender, als für den Bewohner der Ebene etwa das Luftschiff, der Flugapparat. Man hat ihm trotzdem keine Hymnen gesungen. Er war eben eines Tages da —, und man benutzte ihn. Er war etwas Selbstverständliches. Vielleicht fühlte



Schisprung von der Sprungkanzel in St. Moritz.

man sich allerwärts nur beschämt, daß man nicht schon früher ganz von selbst darauf gekommen war. Ein paar lange Bretter werden unter die Füße geschnallt, wodurch sich das Gewicht des ganzen Körpers verteilt, und man überwindet nach einem bißchen Übung bisher ganz unzugängliche Schneefelder, führt Steigungen an steilen Schneehalden aus, fährt in wundervollem Schwung zu Tal . . . Dem Fliegen kommt dies Zutallaufen doch wohl am nächsten . . .

Natürlich – ohne das bißchen Übung geht's nicht ab. Und wie der angehende Kunstläufer auf dem Eise ein paar Unterrichtsstunden bei einem tüchtigen Lehrer nehmen muß, wenn er die „Kniffe" erlernen will, so bedarf auch der Schiläufer einer richtigen Anleitung.

In Österreich, in Bayern, neuerdings auch im Schwarzwald, im Harz, in Thüringen und im Riesengebirge finden alljährlich im Dezember und Januar große Schikurse statt. Am berühmtesten sind in Österreich die internationalen Schikurse des Alpen-Schivereins in dem alten Wallfahrtsort Mariazell an der niederösterreichisch-steirischen Grenze. Herr Matthias Zdarsky aus Lilienfeld leitet sie. Er hat sein eigenes System des Schilaufs. Schon über tausend Mitglieder zählt der Alpen-Schiverein, der sich zu seinem System bekennt. Übrigens ist es auch bei den alpinen Truppen der österreichisch-ungarischen Armee allgemein eingeführt worden. Wohl am eifrigsten wird in Bayern dem Schisport gehuldigt. Schikurse gibt es hier in Garmisch-Partenkirchen (auch unter Zdarskys Leitung), in Hindelang, Bad Kohlgrub, Marquartstein, Miesbach, Oberstdorf, Bad Reichenhall, Schliersee-Fischhausen-Birkenstein, Tegernsee, Bad Tölz und Traunstein. Sportzüge sendet die Eisenbahnverwaltung von München aus zu allen wichtigeren Veranstaltungen nach Aschau, Garmisch-Partenkirchen, Marquartstein, Schliersee, Tegernsee und Tölz.

Für den aus der Stadt kommenden Neuling bilden die ersten Schilaufübungen eine ganz ungeahnte Anstrengung. Die Schier – federnde, aus Eschenholz geschnittene, leicht geschwungene Bretter von zwei bis zweieinhalb Meter Länge – werden durch die „Bindung" festgehalten, für die schon unzählige Spielarten existieren (von ihren Anhängern oft geradezu leidenschaftlich verteidigt). Erstes Gesetz für den Schüler ist dieses: es gibt nur eine parallele Vorwärtsbewegung der Schier. Bei der kleinsten Abweichung überkreuzen sich die Schier vorn oder hinten – und der fröhliche Sturz in den Schnee ist da. Der „fröhliche" Sturz. Wenigstens löst er bei den Zuschauern, besonders bei denen, die noch niemals Schier unter den Sohlen hatten, stets eine große Heiterkeit aus. Und vielleicht würde der Umgefallene selbst mitlachen, wenn er sich bei seinen verzweifelten Versuchen, wieder emporzukommen, beobachten könnte. Der Schnee liegt





Rodlerin im Harz.

kniehoch oder auch metertief. Emporstemmen mit Schultern, Kreuz und Armen ist da unmöglich, denn der Schnee bietet keinen Widerstand. Man kann die Füße auch nicht frei bewegen – und doch bieten lediglich die daran haftenden Schier die Möglichkeit, wieder emporzukommen, weil die größere Tragfläche das Gewicht auf dem Schnee verteilt. Also gilt es zuerst, die Schier in die schulgerechte Lage zu bringen. Man versucht die Knie anzuziehen, in die Hocke zu kommen und dann, lediglich auf die Schier gestützt, sich aufzurichten. Wer im Schnee liegt (mit den Ohren im Schnee, was besonders unangenehm ist!), der macht zuerst ebenso nutzlose wie verzweifelte Anstrengungen mit den Beinen – etwa wie ein Hummer, der auf dem Rücken liegt, mit den Scheren. Warm wird einem dabei. Der Schweiß tropft bald in den Schnee. Endlich steht der Neuling wieder auf den Schiern und denkt so bei sich: das lern' ich nie! Aber der Ehrgeiz ist bald erwacht, und dann folgt auch die Freude an den mühsamen kleinen Fortschritten.

Zuerst wird auf ebenem Schneefeld geübt. Die Vorwärtsbewegung geschieht als ruhiges, gleichmäßiges Gleiten. Das Gewicht des Körpers wird leicht nach vorn geneigt, das Knie leicht gebeugt. Es gibt kein Abstoßen wie beim Schlittschuhlaufen, es gibt auch kein Anheben des Fußes wie beim Gehen. Beide Fehler rächen sich auf

der Stelle, ebenso wie das Überkreuzen der Schier. Von Anfang an muß der Schüler darauf achten, die Schier möglichst nahe aneinander zu führen.

Wer stehen und gleiten kann, lernt wenden.

Umständlich ist die Art des Wendens, die dem Neuling noch als die leichteste erscheint: man stellt sich breitbeinig hin, führt einen Schi im spitzen Winkel zur bisherigen Front, so weit dies möglich ist, ohne daß die Schispitzen einander berühren, folgt mit dem anderen Schi zur parallelen Stellung, schneidet einen neuen Winkel an, folgt wieder, und bringt es so allmählich — links oder rechts herum — zu einer vollen Drehung um die eigene verehrliche Vertikalachse. Aber man braucht dazu Raum und Zeit. Einfacher – wenn auch schwieriger zu erlernen — ist die Wendung auf folgende Weise. Der Schüler hebt ein Bein, schwingt die Spitze des senkrecht außen herumgeführten Schis nach rückwärts und bringt den Schi (der jetzt mit der Spitze in die entgegengesetzte Richtung zeigt) neben den noch festliegenden. In dieser Überquerstellung mit gekrümmten Knien ist es anfangs den wenigsten behaglich. Nun heißt es: das Gewicht auf den anderen Fuß verlegen, den stehengebliebenen Schi aufheben und mit der Spitze über das Ende des anderen hinwegführen, ohne anzustoßen, um ihn parallel neben diesen zu stellen. Die wenigsten wagen diese Übung ohne den Hilfsstock mit Schneeteller und Handschlaufe. Aber das ängstliche Sichanklammern an den Stock ist wertlos, zwecklos und verhindert nur das Sichwenden.

Wer in der Ebene wenden kann, versucht es am Abhang. Haupterfordernis ist hier, daß beide Schier zuerst fest und sicher rechtwinkelig zur Richtung des Abhangs stehen. Und natürlich wird sich der Anfänger — denn er fällt zuerst ja doch! — kleinere Böschungen aussuchen, an denen er nicht auch noch durch Schwindelgefühl unsicher gemacht wird.

Dann kommt das Bergaufgehen. Man nimmt die steileren Abhänge durch den sogenannten Treppenschritt. Der Schiläufer stellt sich quer zum Hang, tritt mit dem einen Schi — genau parallel — höher und zieht den unteren dann bei. Geübtere führen die Spur dabei gleichzeitig ein wenig vorwärts, so daß sie mit jedem Schritt nicht nur Höhe, sondern auch Weg gewinnen.

All die Schwierigkeiten überwunden zu haben, freut einen, wenn dann endlich das Zutalfahren kommt! Natürlich beginnt man auch da mit leichtgeneigten Schneehängen. Haltung ist hierbei alles. Der Abfahrende neigt sich nach vorn, d. h. er steht senkrecht über den Schiern, die möglichst nahe aneinander gebracht sind. Ein Fuß wird etwas vorgesetzt. Wer sich hintenüber neigt, wer den Sitz nach hinten führt, als wollte er in einem Fauteuil Platz nehmen, kommt nur wenige





Rodelndes Paar im Schwarzwald.

Meter weit: gewöhnlich liegt er im Schnee, noch bevor er überhaupt gemerkt hat, daß er schon unterwegs war. Unebenheiten im Gelände brauchen den Abfahrenden durchaus nicht zu Fall zu bringen: der etwas vorgeführte eine Schi nimmt den Stoß auf. Und wer in leichtes Schwanken gerät, braucht auch nicht sofort das „Schicksal" für sich walten zu lassen. Entschlossene Gewichtsverlegung verhütet noch in vielen Fällen den Sturz. Übrigens ist der auf weichem Schnee ja nicht gefährlich. Man muß nur dafür sorgen, nach rückwärts oder nach der Seite zu fallen. Das Fallen nach vorn auf der Abfahrt ist deswegen gefährlich, weil man sich dabei sehr leicht überschlägt, weil die Spitzen der Schier sich dabei tief in den Schnee einbohren können, vielleicht gar sich in Steingeröll einklemmen. Knöchelbrüche und Sehnenzerrungen sind dann oft die leidige Folge.

Und die Gefahren des Schilaufs sind wie bei jeder anderen Wintersportart durchaus nicht zu übersehen.

Der Wintersport ist jung; er hat also noch seine Kinderkrankheiten abzumachen. Diese Kinderkrankheiten sind hauptsächlich: die Übermüdung der Älteren, der sinnlose Wettbewerb der Untrainierten mit jahrelang Geübten.

Jedem sommerlichen Badegast und Gebirgsbesucher wird von seinem Hausarzt die Weisung mitgegeben: erst sich akklimatisieren, bevor man mit den Bädern, mit den Touren beginnt. Und nun stelle man sich vor, mit welcher unvernünftigen Hast die meisten Wintergäste sich gleich nach Ankunft in ihrem Übungsgelände auf die Schifelder und Rodelbahnen stürzen! Sie haben wochenlang, vielleicht monatelang keine richtige körperliche Tätigkeit mehr gehabt. Blasse Büromenschen, abgespannte Tanzsaalschönheiten entfliehen im D-Zug der Großstadt. Es gibt Unvernünftige, die — um nur ja keinen Tag der schmal bemessenen Erholungszeit zu verlieren — in einer Tour ohne Fahrtunterbrechung aus der norddeutschen Tiefebene bis nach St. Moritz sausen. Innerhalb zwanzig Stunden hat sich da das Herz an einen Höhenunterschied von achtzehnhundert Metern zu gewöhnen. Es muß kerngesund sein, wenn es diese Strapaze ohne Schaden aushalten soll. In der dünneren Luft ist aber leicht atmen. Das überwältigend schöne Winterbild wirkt anregend auf die Nerven. Die Sonne, der Schnee, der Anblick der lustigen Sportler — es ist wie ein Jungbrunnen. Und statt einen allmählichen Übergang zur neuen Lebensweise zu suchen, will man mit einem entschlossenen Ruck den verweichlichten Städter hinter sich lassen.

Vielen bekommt das sehr schlecht.

Es tritt hinzu, daß an den billigeren Wintersportplätzen die Unterkunft und die Verpflegung vielfach durchaus nicht auf der Höhe stehen. Die ungewohnten Strapazen verlangen aber einen Ausgleich



Bobsleighfahrt in Oberhof.



Bobsleigh: Scharfe Kurve in Davos.

durch gute Ernährung und volle Nachtruhe. Beides läßt z. B. in Bayern mancherorts zu wünschen übrig. Auch die selbstverständlichsten Voraussetzungen für die vernünftige Körperpflege — vor allem ausreichende und saubere Badegelegenheit — fehlen da häufig vollkommen. Die tagüber bei den strapaziösen Übungen immer wieder in Schweiß geratenen Menschen legen sich also mit verstopften Hautporen in kalte Betten und verfügen sich nach flüchtiger Katzenwäsche am andern Morgen wieder an die Arbeit. Das ist weder appetitlich noch hygienisch. Übertriebene Sparsamkeit im Wäschewechsel ist dabei ebenfalls häufig festzustellen.

Viele Wintersportgäste kommen sich bei diesem Leben äußerst „schneidig" vor, die Vernachlässigung aller Hygiene nennen sie Abhärtung, Komfort erscheint ihnen eine unwürdige Verweichlichung. Sie glauben ihrem Körper durch diese Art von „Wintertrainierung" jedenfalls sehr zu nützen. Aber in den meisten Fällen tritt das Gegenteil ein. Nicht erfrischt, sondern übermüdet, abgespannt, überreizt, schlecht genährt, so treffen sie wieder in der Großstadt ein, zur geistigen Arbeit unlustig —, und bald ergibt sich, daß das Herz „einen kleinen Knacks wegbekommen" hat. Oder es stellt sich sonst eine traurige Folgeerscheinung der Übertreibung ein.

Wer mit wirklichem Erfolg für seine Gesundheit Wintersport treiben will, der beachte folgendes. Große Höhenunterschiede zwischen Wohnort und Wintersportplatz sind etappenweise zu nehmen. An Ort und Stelle angelangt, gewöhne man Herz und Lunge, Augen und Glieder in den ersten Tagen nur durch behagliches Spazierengehen, höchstens bei etwas Eislauf, an die neuen Verhältnisse. Man vermeide nach Möglichkeit Alkohol und Tabak und benutze die Nacht zu einem langen Schlaf, beteilige sich nicht an den abendlichen Grog- und Bierkneipereien, die da und dort üblich sind. Sind Ballabende vorgesehen, so sei man sich darüber klar, welch übermäßige Tätigkeit in solcher Gebirgshöhe dem schon tagsüber genug strapazierten Herzen mit dem Tanzen zugemutet wird; besonders die Frauenwelt, die zum Wintersport auf Bergeshöh' gekommen ist, entsage dem Ehrgeiz auf diesem Gebiet. Ballköniginnen mögen in der Großstadt lächelnd ihre Erfolge einheimsen – hier sind sie oft mit Herzklappenfehlern erkauft.

Und die allerwichtigste Erkenntnis ist für die Großstädter die: *weswegen* treibe ich Wintersport?

Aus persönlichem Vergnügen daran, zu meiner Nervenerholung und zur Kräftigung meines ganzen Körpers. Nicht wahr?



Schlittschuhsegler auf dem Müggelsee.

Also muß ich von vornherein darauf verzichten, mit den Professionals in Wettbewerb zu treten. Es ist durchaus nicht erforderlich, daß ich mich auf der Eisbahn mit dem Weltmeister Salchow messe, daß ich's den norwegischen Meisterspringern beim Schilaufen gleichtue. Eine allmähliche Steigerung der sportlichen Leistungen kann und soll jeder Wintergast anstreben, aber er darf nicht Unmögliches von sich verlangen. Leute, deren Lebensberuf es ist, Schlittschuh oder Schi zu laufen, oder von frühster Jugend auf trainierte Sportsleute wie die Engländer, deren Erziehung zu drei Vierteln der der alten „Gymnasien", aber nicht der unseren gleicht, kann der Großstädter, der zum erstenmal auf Winterurlaub geht, nicht in ein paar Ferienwochen in ihren Meisterleistungen erreichen. Er bescheide sich also von vornherein, sei mit dem Erreichbaren zufrieden. Freude bereiten auch die kleinen Fortschritte, die man für sich selbst von Tag zu Tag feststellen kann.

Besonders im Schilauf gibt es Kunststücke, die eigentlich kaum mehr in die „niedere Schule" gehören und die doch in fast jedem Schikurs gelehrt werden: der Christianier- und der Telemarkenschwung, bei dem sich der Abfahrende durch einen Schwung in der Luft herumdreht und feststeht (manchmal auch nicht), der Absprung über die Schneekanzel. Ein „Meisterspringer" kommt auf tausend Schiläufer. Er bildet also eine Klasse für sich. Ebenso wie der Rennreiter, für den der grobe Karlshorster Sprung ein Kinderspiel ist.

Die Freuden einer Talfahrt, die Poesie einer sonnigen Stunde auf fröhlich belebtem Schifeld sind unvergeßlich; es bedarf nicht überwältigender Leistungen dazu. Das Aufsuchen der groben körperlichen Gefahren überlasse man denen, die ihre geistigen Fähigkeiten geringer einschätzen müssen. An ‚Schneid' braucht's darum nicht zu fehlen.

Aus dem Kinderspiel des Schlittchenfahrens, das unsere Eltern als Abc-Schützen auf dem sanftgeneigten Abhang hinterm Städtchen trieben, ist nun auch schon ein stark entwickelter Sport geworden.

Die Rodelei!

In Thüringen, im Harz, im Riesengebirge, im Schwarzwald, in den bayrischen und österreichischen Bergen hat die Rodelei eine noch viel größere Ausbreitung gefunden, als an den internationalen Wintersportplätzen der Schweiz. Die sanft geneigten Schneefelder der Mittelgebirge sind wie für den Schisport, so auch für die Fahrt mit der Rodel viel besser geeignet als die schroffen Übergänge der breiten Hochtäler zu den Felsriesen, wie sie z. B. die Umgebung von St. Moritz bietet. Dort und in Davos, Arosa usw., auch an anderen Sportplätzen der Schweiz, hat man künstliche Schneebahnen gebaut. Schöner



sind aber die Rodelbahnen, die der Gebrauch allmählich eingeführt hat. Da gibt es Landstraßen und Fußwege, hohlwegartige Waldwege, auf denen sich bei gutem Schnee die Rodler in fröhlicher Hast folgen.

Das Gefälle einer Rodelbahn ist für den Sport am geeignetsten, wenn es zwischen zehn- und fünfzehn Prozent schwankt. Stärkeres



Segelschlitten auf dem Wannsee.

Gefälle ist stets gefährlich. Natürlich will der erfahrene Rodler, der auf einer kurzen, ungefährlichen Übungsbahn gelernt hat, die Schwierigkeiten steigern. Dazu dienen die Kurven, einzelne Stellen mit stärkerem Gefälle, Durchfahrten durch Zäune oder auch bergab durch Waldgelände. Ein Herausgeschleudertwerden aus der Bahn bringt da die

Gefahr mit sich, daß man sich die Nase blutig schlägt, irgend ein Gelenk verstaucht, vielleicht auch eine Rippe bricht. Wer in jahrelanger Übung völlig Herr über sein kleines Fahrzeug geworden ist, kann solcher Gefahr lachen. Der Neuling sehe sich ja vor. Er beginne ruhig auf der sogenannten Kinderbahn. Wer anfängt schwimmen zu lernen, wird sich ja auch nicht gleich in den Rhein stürzen, um ihn zu durchqueren.

Bei gut angelegten Bahnen müssen alle Kurven überhöht sein, so daß die Rodel noch ein Stück über die Sohle der Bahn hinweg auf die Böschung gleiten können, ohne sich zu überschlagen. Die Schneewälle sind fleißig zu gießen, damit sie hart werden und nicht in sich zusammenstürzen, wenn ein Rodler mit voller Wucht dagegen anstürmt.

Der Sitz des Rodlers auf seinem kleinen Holz- oder Stahlgestell sei gut ausprobiert, bevor er sich auf größere Abfahrten einläßt. Die Rodel ist in ihrem hinteren Teil zu belasten. Der Rodler neigt sich mit dem Oberkörper etwas zurück, aber nicht so stark, daß das Übergewicht die Rodel nach rückwärts zum Kippen bringt. Man sitzt im Reitsitz und führt die Beine nach vorn. Knie und Unterschenkel werden beiderseit an die Längsleisten leicht angepreßt. Die Größe der Rodel ist so abzupassen, daß die Knöchel noch über den Kufenaufbug hinwegragen. Mit beiden Händen hält man die Rodel rückwärts an den Handgriffen. Die Lenkung geschieht durch die Füße, d. h. durch die Stiefelabsätze. Nicht die Knie steif dabei halten und nie zu fest aufstoßen! Lose im Knie bleiben und sanfte, tastende Hilfen nach der Seite geben, nach der die Rodel fahren soll! Vorgeschrittenere legen sich bei den Kurven mehr auf die Seite, steuern auch mit dem betreffenden Arm; dazu ist's aber nötig, die Rodel mit der anderen Hand vorn zu erfassen, weil man sonst das Gleichgewicht verliert. Muß man mit der Rodel einen Satz über irgendein Hindernis ausführen, z. B. über eine Wasserrinne, so hebe man die Füße an und setze sie erst wieder auf, wenn der Sprung beendigt und die glatte Bahn wieder erreicht ist. Der Stoß muß von den Kufen aufgefangen werden, nicht von den Absätzen, da die Füße sonst stark geprellt werden, wobei Knöchelverstauchungen vorkommen können. Um zu bremsen, faßt man mit beiden Händen das Vorderteil der Rodel und hebt es auf, wobei die Ellbogen auf die Oberschenkel aufgestützt werden, und setzt beide Füße mit ganzer Sohle dicht neben den Kufen auf die Bahn.

Verwegenere Rodler fahren „bäuchlings". Sie legen sich ventre à terre auf die Rodel und fahren, den Kopf nach vorn, zu Tal. Da sie auf diese Weise mit den Fußspitzen statt mit den Hacken steuern und bremsen müssen, tragen sie Stachelkappen an den Stiefeln.



Die Rodelei auf dem Zweisitzer kommt neuerdings mehr und mehr auf. In St. Moritz ist es besonders in der Weise beliebt, daß der Herr bäuchlings liegt und die Dame hinter ihm Platz nimmt. Ästhetisch sieht das nicht eben aus. Zu warnen ist jeder Rodler, auf seiner Rodel eine zweite Person mitfahren zu lassen, die nicht selbst vollkommen firm im Fahren ist. Das stark belastete Fahrzeug kommt dann sehr bald ins Schwanken, und das Umkippen ist unvermeidlich.

Zum Rodelsport gehört für die Damen natürlich das Sportbeinkleid. Der Rock darf nicht viel über die Kniee reichen.

Dem Anzug ließe sich überhaupt ein besonderes Kapitel widmen. Im Engadin wird von den Damen der weiße Loden bevorzugt. Aber gegen den weißen Schnee wirkt er sehr bald gelb oder grau oder schmutzig. Unnötig dagegen ist es, übertrieben praktisch zu sein und braungraugrüne Mischfarben zu wählen, die von vornherein schon schäbig wirken. Blau, rot, grün, ein hübsches Braun, jede ausgesprochene Farbe ist vorzuziehen. Der Zusammenklang der frischen Farben einer großen Sportgesellschaft macht das ganze Bild noch einmal so fröhlich und anmutend. Gutes Schuhwerk, Einlagen in den Strümpfen (Füßlinge von feinster Wolle über den nackten Fuß), Wickelgamaschen, Sweater und Mütze gehören zu jedem Winter-Sportanzug, sowohl für Männlein wie für Weiblein. Die Handschuhe (Fausthandschuhe) sollen Ärmlinge haben, die über den Ärmelansatz hinwegreichen. Am besten auch, man richtet alle Taschen mit Überschlag und Knöpfen ein; sonst hat man nach jedem Schneesturz erst wieder den Schnee aus den Taschen zu schütteln.

Zum Schluß noch ein Wort über das Bobsleighfahren, obwohl es zum eigentlichen Wintersport des Bürgers nicht gehört, mehr ein Luxus ist, den sich nur reiche Sportplätze gestatten können. Es verlangt eine besonders gebaute Bahn mit teuren, schwierig herzustellenden Kurvenüberhöhungen, Signalvorrichtungen usw. usw. Der Bobsleigh selbst – ein Eisengestell von etwa fünf Zentner Gewicht, worauf vier bis fünf Fahrer im Reitsitz Platz haben, mit lenkbarem Steuer und scharfer Bremse – ist ein teurer Gegenstand. Jede Talfahrt verlangt außerdem die Rückbeförderung bergauf mit der Eisenbahn oder dem Gespann. Das Vergnügen ist also kostspielig. Über die Ausführung des Bobsleighsports sind die Leser des Daheimkalenders schon durch den Daheim-Ratgeber unterrichtet. Die berühmteste Bobsleighbahn ist die von St. Moritz nach Celerina führende. Auf offener Landstraße fährt man mit dem Bobsleigh im Engadin auch von Preda nach Bergün. Bergauf, mit der Eisenbahn, die verschiedene Kehrtunnel überwinden muß, fährt man 42 Minuten. Bergab saust das Gefährt – an schwindelnden Abhängen entlang, um scharfe Felsecken





herum, unter Brückenbogen durch – in etwa 8 Minuten. Es ist etwas Rätselvolles um den Reiz dieser tollen Fahrt. Von dem vorüberfliegenden Landschaftsbild, den Schneeriesen, die in den blauen Himmel ragen, hat man trotz der Hast eine bleibende Erinnerung. So lebhaft prägt sich alles ein, wo die Sinne derart gespannt sein müssen. In der Eile selber liegt auch eine wunderbare Macht. Aber hinterher überkommt den Bobsleighfahrer – sofern er nicht von Hause aus ein Sportfex ist, der den Sport nur eben wegen der Gefahr liebt – doch das Gefühl des Reiters vom Bodensee.

Ich für mein Teil bin zufrieden, die Bobsleighfahrten heil überstanden zu haben. Den größten Reiz des Wintersports macht es jetzt für mich aus, mit Schi oder Rodel da und dort in die winterstille, heilige Einsamkeit der Schneefelder zu kommen, wo man dem Lärm der Stadt entrückt ist und endlich die Schönheit des Winters dankbar begreift!

Aufstieg.

Sprühend umblitzt uns das Winterwetter,
Der Himmel funkelt, die Sonne lacht,
Weichwohlig leuchten die weißen Sweater
Im heimlichen Dunkel der Tannenpracht.

Vor mir, auf schmalen Schultern den Schlitten,
Steigt kräftig und stolz deine liebe Gestalt,
Der Schal ist langsam vom Körper geglitten
Und flattert und streift die Stämme im Wald.

Nur manchmal seh' ich beim Aufwärtssteigen
Die Löckchen, das Näschen, den frischen Mund,
Die Lippen, die schimmernde Zähnchen zeigen —
Und alles ist Leben und kerngesund!

Ein Sprung — du stehst oben auf freiem Hange
Und reichst mir die Hand und ziehst mich hinan —
Leuchtend liegt vor uns die blanke, lange
Tannengesäumte Rodelbahn!

Hans Herbert Ulrich.





Reisen auf dem Papier.

Eine Anregung für die Winterabende. Von v. Schimmelfennig.

◇◇◇◇

Und nun zu Ihnen, mein liebes Fräulein," wandte sich im Abiturienten-Examen des Mädchen-Gymnasiums bei der Prüfung in Erdkunde der joviale Schulrat an den nächsten Prüfling. „Sie wollen also das Examen nur machen, um gleich darauf Ihre Hochzeitsreise anzutreten? Wohin soll die Fahrt denn gehen?"

„Nach Italien, Herr Geheimrat."

„So, so, und welche Städte werden Sie unterwegs berühren?"

„Das weiß ich nicht, Herr Geheimrat, die Billetts löst ja doch mein Fritz." —

Dieses Geschichtchen, so alt bekannt und weit verbreitet es auch ist, ist nicht wahr, kann nicht wahr sein, denn welche strebende junge Dame würde sich wohl der Geographie so teilnahmlos gegenüber stellen. Aber, Hand aufs Herz, verehrte Leserin, wenn ich Sie heute zu einer Reise nach Spanien einlüde (nicht zu einer Hochzeitsreise, bitte, dazu bin ich selbst schon zu sehr verheiratet), unter der Bedingung, daß Sie den Reiseweg und die besten Beförderungsmittel selbst und allein feststellen müßten, würden wir fahren? Und warum nicht? Weil auch heute im Zeitalter des Verkehrs der „gelbe Freund" (weshalb lacht Ihr kleiner Bruder aus Sexta? Ich meine natürlich das Reichskursbuch) sehr, sehr vielen kein Freund, sondern ein Buch mit sieben Siegeln ist.

Darum wollen wir jetzt einmal den Winterabend dazu benutzen, um uns mit diesem Buche etwas vertraut zu machen. Wir wollen uns eine recht schöne Reise für den nächsten Frühling oder Sommer ausdenken und deren Programm an der Hand unseres Freundes im gelben Kleide feststellen. Den anderen Freund im roten Rock, den Baedeker, werden wir natürlich dabei nicht vergessen. Wenn die Schadenfreude die reinste Freude sein soll (wir können darüber aus eigener Erfahrung nicht urteilen), so ist jedenfalls die Vorfreude häufig genug das beste an der ganzen Sache; das haben wir alle schon bei manchem verregneten oder sonst ins Wasser gefallenen sogenannten Reisevergnügen erfahren. Diese Vorfreude wollen wir also wahrnehmen.

Dabei werden wir uns gewissermaßen spielend noch um eine andere wichtige Erfahrung bereichern: ein vorher eingehend ausgearbeiteter Reiseplan verdoppelt den Genuß der Fahrt. Glauben Sie einem alten Praktiker, der seit dreißig Jahren ganz Europa von Nord nach Süd, von Ost nach West durchmessen und Asien und Afrika kennen gelernt hat, es ist so. Fast vor jeder meiner zahlreichen Reisen habe ich ein genaues, oft bis auf Stunden und Minuten festgelegtes Programm gemacht. Eingehalten freilich ward es bei keiner von diesen Reisen. Aber das Entwerfen dieses Planes nach Baedeker und Kursbuch schafft die enge Vertrautheit mit dem,



was man unterwegs sehen soll und, noch wesentlicher, was man davon sehen will und mag; damit auch die leichte Möglichkeit, in jedem Augenblick daran zu ändern und eine verhältnismäßige Unabhängigkeit von den meist interessierten Hotelportiers und Fremdenführern sich zu bewahren. Damit will ich übrigens keineswegs der ersteren Verdienste (die ohnedies meist mit einem recht großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden) verkleinern; der Wert eines guten Gasthauses für den Reisenden wächst außerordentlich durch einen wohl unterrichteten Pförtner; noch weniger will ich von der Benutzung der Fremdenführer abraten; wenn man seinen Baedeker zu Hause gut studiert hat – die kleineren Spezial-Reisehandbücher sind zwar ausführlicher, aber, schon weil sie seltener aufgelegt werden, im allgemeinen nicht zuverlässiger – und sich durchaus auf Selbständigkeit versteift, kann man überall, auch in Ländern fremder Zunge, die man nicht oder nur wenig beherrscht, ohne Dragoman auskommen; man wird aber in der gleichen Zeit weniger, unter Aufwendung größerer Mühe und kaum für billigeres Geld sehen, als in der Begleitung eines guten, von zuverlässiger Seite empfohlenen Fremdenführers; nur muß man sich von diesem nicht willenlos schleifen lassen, sondern, eben auf Grund vorher erworbener Kenntnis ihm die nötigen Weisungen geben und unter Umständen auch einen gewissen Eigensinn zeigen. Dabei denke ich natürlich nicht an Bergführer, bei denen die Verhältnisse völlig anders liegen.

Von dem zweckmäßigen Gebrauch der Reise-Handbücher unterhalten wir uns vielleicht später einmal. Jetzt zum Kursbuch, worunter im folgenden stets das Reichskursbuch verstanden werden soll. Dieses „Standardwork" übertrifft an Vollständigkeit und häufig auch Zuverlässigkeit so durchaus seine lediglich durch geringeren Preis und Umfang und durch leichtere Handlichkeit des Formats sich empfehlenden Konkurrenten, daß bei ihm Kennenlernen und Schätzenlernen gleichbedeutend ist und die kleine Unbequemlichkeit des größeren Gewichts gern in den Kauf genommen werden kann. Nebenbei bemerkt, können wir auf dieses Buch auch vom nationalen Standpunkt aus stolz sein, denn es überragt bei weitem seine ausländischen Kollegen, wie den Indicateur Chaix in Frankreich, den Orario ufficiale delle strade ferrate, tramvie, navigazione etc. del regno d'Italia, das Nederlandsch Spoorboekje, die Sveriges Kommunikationer (sprich Kommunikaschuner) usw., zumal diese fast ausschließlich das eigene Land enthalten, während unser Reichskursbuch die Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Verbindungen von Deutschland, Österreich-Ungarn und der Schweiz vollständig und ausführlich, die der anderen Länder Europas hauptsächlich und außerdem noch die Dampfschiff-Verbindungen mit den anderen Erdteilen bringt.

Um stets auf dem Laufenden zu sein, was für die Eisenbahn besonders notwendig ist, erscheint es achtmal im Jahr. Daß es nicht dem Eisenbahn-Ministerium entspringt, wie man vermuten sollte, sondern dem Reichspostamt, sei hier nur beiläufig erwähnt.

Um uns nun mit dem Buch genauer vertraut zu machen, wollen wir zunächst, wie seltsam es auch klingen mag, das Buch selbst ganz beiseite legen und nur die dazu gehörige Karte zur Hand nehmen, und zwar die Seite, die Deutschland und die angrenzenden Länder wiedergibt.

Von wo wir abfahren wollen, wissen wir; über unser Ziel, das auf der Karte schnell gefunden ist, haben wir uns auch schon geeinigt. Nun ergreifen wir also ein großes Lineal, ziehen zwischen den beiden Punkten eine gerade Linie und suchen uns die Bahnstrecken aus, die dieser Linie möglichst entsprechen? Nein, meine Gnädigste, so machen wir es ganz gewiß nicht. Wer eine Eisenbahnkarte mit Nutzen benutzen will, muß zu-

nächst mit dem Glauben an die Mathematik und an deren wichtigstes Axiom brechen, daß zwischen zwei Punkten die gerade Linie der kürzeste Weg sei. Wer ehrlich an diesem Glauben festhält, kann leicht dazu kommen, an sich und zu seinem Schaden die Wahrheit des Sprichworts zu erproben: „Ehrlich währt am längsten," d. h. mit der Ehrlichkeit dauert es am längsten, bis man zu etwas gelangt. Der ehrliche Hase kam auch ans Ziel, aber der kluge Swinegel war immer schon vor ihm da. So werden wir uns also nicht auf den geraden Weg verbeißen, sondern werden uns aus dem Kuchen die Rosinen auslesen, werden in dem Gewirr der schwarzen Linien unser Augenmerk auf die dicken Striche richten und versuchen, mit solchen auf der Karte Start und Ziel zu verbinden. Dabei kann ein Umweg von 50 Kilometern oder mehr bisweilen eine Abkürzung der Fahrt um Stunden bedeuten, weil wir dadurch bessere Anschlüsse gewinnen.

Namentlich bei längeren Reisen wird es sich häufig zeigen, daß, wie nach Rom, so auch nach unserem Ziel der Wege viele führen. Ein Beispiel aus dem weniger dick bestrichelten und darum übersichtlicheren Osten: Von Insterburg hoch oben im Norden, „ganz dicht bei Sibirien," nach Berlin kann man praktischerweise über Königsberg, Dirschau, Schneidemühl, Kreuz, Küstrin oder über Thorn, Posen, Frankfurt a. O. fahren; es kann aber auch von Vorteil sein, und ist es auch tatsächlich für verschiedene Züge, diese beiden Strecken zu kombinieren, also Thorn, Bromberg, Schneidemühl, Kreuz, Küstrin oder Thorn, Posen, Kreuz, Küstrin, ja vielleicht sogar, etwa im Falle eines versäumten Anschlusses Thorn, Posen, Frankfurt, Küstrin zu fahren. Ein anderes Beispiel aus der Mitte: Von Berlin nach Osterode am Harz bieten sich zunächst zwei Hauptwege, nördlich oder südlich des Harzes, also: Magdeburg, und von da: Oschersleben, Halberstadt, Vienenburg, Neukrug, Seesen, Osterode (oder vielleicht auch Seesen, Kreiensen, Osterode), oder Oschersleben, Börßum, Seesen, oder endlich, auf den Südweg übergehend: Sangerhausen, Herzberg, Osterode. Sangerhausen und damit den Südweg können wir aber von Berlin aus auch noch auf zwei anderen Wegen erreichen, über Güterglück, Güsten oder über Halle.

Aus solchen Zweifeln über den Reiseweg, die, wie wir bald merken werden, so schlimm nicht sind, wie sie aussehen, befreit uns nur das Buch selbst, das wir ja ohnedies wegen der Wahl der Züge zu Rate ziehen müssen. Wir notieren uns also als erfahrene Reisende die Hauptstationen der verschiedenen Wege und, was noch wesentlicher ist, die auf der Karte daneben stehenden Ziffern, lassen außerdem die Karte aufgeschlagen neben uns liegen und greifen zum Buch. Bevor wir es aber zur Lösung unserer Aufgabe benutzen, mögen einige Vorbemerkungen am Platze sein.

Bei jedem Buch soll man zuerst die Vorrede lesen (wie das ja bekanntlich unsere Damen auch stets tun), damit man weiß, was der Autor den Leser glauben machen will, das er sagen möchte, und weshalb und wie. So wollen wir uns auch hier zunächst aus den elf Vorbemerkungen, die wir auf der Rückseite des Umschlagtitels finden, das für uns wichtigste heraussuchen.

Daß die Minutenziffern der nächtlichen Hälfte des Tages unterstrichen, daß Eil- und Schnellzüge fett gedruckt sind, daß, falls die Stationsnamen in den Fahrplänen in der Mitte stehen zwischen den Fahrzeiten, diese links von den Stationsnamen von oben nach unten und rechts von unten nach oben zu lesen sind, das alles ist uns nichts Neues, das kennen wir schon von den Plakatfahrplänen auf den Bahnhöfen. Nicht ganz unwesentlich sind die Wagenklassen-Linien. Wer diese nicht beachtet, dem kann es gehen, wie einst vor grauen Jahren einem Freunde von mir aus seliger Studenten-



zeit. Das Semester war zu Ende, für die Heimfahrt von Leipzig nach Stralsund war ein Heller und ein Batzen gerade noch vorhanden, die für die Bahnfahrt dritter Klasse und für die Droschke in Berlin vom Anhalter zum Stettiner Bahnhof genau reichten. Da, o Schauder, erfuhr er auf dem Stettiner Bahnhof, daß der Anschlußzug, der letzte dieses Tages, nur erster und zweiter Klasse hätte. Da Menschen in Deutschland leider nicht mit Postnachnahme verschickt werden können, säße er heute noch dort, wenn es ihm nicht gelungen wäre, den Lokomotivführer um einen Taler anzupumpen. Also für diejenigen von uns, die (beileibe nicht aus Ersparnisrücksichten, nur weil es im Sommer „bekanntlich" kühler ist) nicht zweiter, sondern dritter Klasse fahren, Achtung auf die Wagenklassen-Linien!

Ob auf unserer Strecke durchgehende Wagen, Schlafwagen, Speisewagen verkehren, kann für die Auswahl des Zuges, z. B., wenn wir den Genuß haben, mit ganz kleinen Kindern reisen zu dürfen, von wesentlicher Bedeutung sein. Freilich, allwissend ist das Kursbuch auch nicht, und wenn der italienische Wagen, der sonst durchgeht, in München stehen geblieben ist, oder der Speisewagen sich gerade in der Reparatur-Werkstätte befindet, dann sitzen wir da mit unseren vorher erworbenen Kenntnissen und können sie nicht verwerten.

Bei Orten mit mehreren Bahnhöfen ist meist die Bezeichnung des betreffenden Bahnhofs bei dem Stationsnamen angegeben, bisweilen aber diese Tatsache auch nur durch ein leicht zu übersehendes Zeichen „:" hinter dem Ortsnamen kundgetan. Also auch hier Achtung, sonst kann man dazu kommen, einen Reiseplan zu entwerfen, nach dem man um 6 Uhr auf dem Ostbahnhof anlangt und 10 Minuten später von dem eine halbe Stunde entfernten Westbahnhof abfahren will.

Unter den „Zeichen mit fester Bedeutung" sei noch eines erwähnt, dessen Nichtbeachtung sich empfindlich bestrafen kann, es ist das eine dünne Wellenlinie links neben den Fahrzeiten, die darauf hindeutet, daß der Zug nicht täglich verkehrt. Wenn wir uns für einen Wochentagsausflug einen Sonntagszug ausgesucht haben und ihn dann nicht vorfinden, erzeugt das höchstwahrscheinlich Mißstimmung. Häufig verkehren auch Züge nicht während der ganzen Gültigkeitsdauer der Kursbuch-Ausgabe, sondern nur einige Wochen lang. In solchen Fällen ist außerdem durch ein Zeichen wechselnder Gestalt auf eine auf derselben Seite befindliche Anmerkung verwiesen. Wenn wir also bei dem Stationsnamen oder noch häufiger in der Fahrzeiten-Kolonne irgend ein Zeichen finden, so dürfen wir das ja nicht mit stillschweigender Verachtung strafen, sondern müssen mit Eifer nach einer Anmerkung auf der gleichen Seite (oft unter der Überschrift des betreffenden Fahrplans) oder der Zeichen-Erklärung auf dem Umschlag suchen.

Nachdem wir solchergestalt die Vorrede zur Genüge genossen haben, machen wir es wie der Backfisch, der bei seinem Roman die letzten Seiten aufschlägt, um erst einmal festzustellen, ob „sie sich kriegen". Übrigens hat dieser Backfisch auch nach dem Urteil sehr verständiger Leute so unrecht nicht; wenn durch sein Verfahren die Spannung des Lesers ob des Ausgangs gemindert oder aufgehoben wird, so gewinnt er dadurch die „ideale Interesselosigkeit," die ihn mit um so größerem Genuß die Schürzung und Lösung des Knotens verfolgen läßt. Heutzutage freilich, wo der Roman, wie im Leben auch, oft damit anfängt, daß sie sich „gekriegt" haben, und wo das Ende meist ein trübes ist, da versagt auch die Backfisch-Praxis, und die Interesselosigkeit wird dann wohl gar so groß, daß der Roman ungelesen bleibt, was dem Backfisch auch nichts schadet. Für unser Kursbuch aber soll die Regel noch gelten. Wir wollen also aus der letzten, sechsten



Abteilung die Nummern 716 und 755 aufschlagen. Finden wir unter diesen unseren Weg, so können wir einstweilen dem übrigen Inhalt des Kursbuchs auch mit einer gewissen „idealen Interesselosigkeit“ gegenübertreten. 716 gibt unter 14 Unterabteilungen wichtige deutsche Reiseverbindungen, d. h. die Hauptwege zwischen deutschen Großstädten, 755 aber, fast noch wichtiger, die schnellsten Reiseverbindungen zwischen Berlin und den bedeutendsten Orten Europas mit Angabe der Wege, der Fahrtdauer, des Preises und dem Hinweise auf die Stelle des Kursbuchs, an der Genaueres zu finden ist. In diesen beiden Nummern wird man fast für jede längere Reise innerhalb Deutschlands Brauchbares entdecken; für Globetrotter gibt Nr. 756 noch die Reiseverbindungen zwischen europäischen Residenzstädten. Alles freilich können wir auch hier nicht „kriegen“, so auch nicht unser gewähltes Beispiel Berlin—Osterode am Harz, und daher wollen wir uns nun mit dem Inhalt des Kursbuchs weiter beschäftigen.

Es beginnt mit dem alphabetischen Inhaltsverzeichnis, das für uns verhältnismäßig wenig Interesse hat. Nur wenn unser Ziel ein kleiner Ort ist, über dessen geographische Lage wir nicht genügend orientiert sind und den wir auf der Karte nicht finden, werden wir das Inhaltsverzeichnis zu Rate ziehen, oder auch um festzustellen, ob für einen Ort noch Reiseverbindungen auf Landwegen existieren, sonst kommen wir im allgemeinen mit der Karte besser fort.

Nun folgen in fünf Abteilungen die eigentlichen Fahrpläne, jede Abteilung einzeln geheftet und mit einer besondern Kartenskizze versehen. Die weniger umfangreichen Fahrpläne, und das sind die meisten, sind so eingerichtet, wie oben erwähnt, die Stationsnamen in der Mitte, die Fahrzeiten zu beiden Seiten. Größere sind auf zwei bis acht Seiten verteilt. Bei diesen muß man achtgeben, daß man die Bemerkung: „Fortsetzung siehe folgende Seite“ oder „Fortsetzung der vorhergehenden Seite“ nicht übersieht.

Vor jedem Stationsnamen finden wir eine Kilometerzahl, die die Entfernung von der Ausgangsstation dieses Fahrplans angibt. Diese Zahlen sind nicht nur von Bedeutung, wenn wir danach mit Hilfe der Nummer 717 die Fahrpreise berechnen wollen (wobei übrigens niemals ganz genaue Zahlen zu erlangen sind), sondern die Unterbrechung ihrer fortlaufenden Reihe macht uns auf Einschiebsel des Fahrplans aufmerksam, die abseits gelegene einzelne Stationen oder kleinere Anschluß-Fahrpläne enthalten.

Die häufig hinter den Stationsnamen stehenden Ziffern weisen auf andere Fahrpläne hin, um (im Fahrplan selbst) von dieser Station fort oder (bei Einschiebseln) nach dieser Station hin zu gelangen.

Die über den Fahrzeiten-Kolonnen verzeichneten Zugnummern haben für uns, abgesehen davon, daß sie die Art des Zuges (D-Zug, L[Luxus]-Zug usw.) angeben, nur Bedeutung, wenn wir danach feststellen wollen, ob der darunter stehende Zug zu den unter der Überschrift genannten durchlaufenden Zügen gehört, oder wenn wir im Abteil etwas vergessen haben und nun die Verlustanzeige ausfüllen wollen. Für diesen Fall ist allerdings wesentlicher noch als die stets leicht zu ermittelnde Zugnummer die Kenntnis der Abteilnummer, die man sich ebenso wie die der Droschke immer für einige Zeit merken sollte. Es ist mir dadurch schon mehrfach, so in Berlin und Hamburg, gelungen, vergessene Gegenstände wiederzuerhalten.

Ein Zug, der anscheinend im Sande verläuft und vor unserem Ziel aufhört, kann uns unter Umständen doch noch dienlich sein, wenn er durch einen Haken —┐ oder └——↑ oder ähnlich in einen anderen Zug übergeleitet ist. Auch Schnellzüge, die an unserer Endstation nicht halten, können wir

oft mit Vorteil benutzen, wenn wir bis zur nächsten Station diesseits oder sogar jenseits des Ziels fahren und dann auf einen passenden Personenzug umsteigen.

Aber ich sehe es Ihnen an, meine Gnädige, Sie sind des trocknen Tons nun satt, Sie wollen Resultate haben. Gut, kehren wir zu unserem obigen Beispiel zurück und lösen wir praktische Fragen.

Wir wollen oder sollen von Berlin nach Insterburg und müssen früh morgens am Ziel eintreffen. Fürchten Sie sich übrigens nicht vor diesem Ziel; der alte Vers: „Überall dringt Bildung durch, nur nicht nach Finsterburg" hat seine Bedeutung, wenn er sie je besaß, schon längst verloren. Ein Blick auf die Karte verweist uns auf die durchgehende Linie über Königsberg unter Nr. 21. Da es sich um eine Entfernung von 681 Kilometern handelt, können im allgemeinen nur fettgedruckte Züge in Betracht kommen. Die Reise soll so wenig Zeit wie möglich in Anspruch nehmen, also Nachtfahrt. Der D-Zug 21 geht Berlin Schlesischer Bahnhof 7.33 ab (ich zitiere aus der Ausgabe Mai 1909), hört aber nach dem Fahrplan in Schneidemühl auf, da der Anschluß-Personenzug bis Konitz uns nichts helfen kann. Der D-Zug 51 ab 11.13, der in diesen Fahrplan nur teilweise, nämlich erst von Insterburg bis zur Grenze, hineingehört, da er die Strecke Frankfurt—Posen fährt, kommt in Insterburg erst 10.27 an, also für uns zu spät. Zug 13 ab 11.22 schwenkt von Dirschau nach Danzig ab, und der Anschluß-Personenzug geht nur bis Königsberg. Der Zug 3 ab 11.41 trifft 10.05 ein, mithin auch zu spät. Zug 23 ab 11.50 geht nur bis Schneidemühl. Es bleibt daher auf dieser Strecke nur die Möglichkeit, den Zug 5 zu benutzen, der 3.20 abgeht und zu unbequemer Zeit um 2.0 anlangt. Nun sagt uns aber die Karte, daß noch eine andere Strecke, die über Posen—Thorn in Betracht kommen kann. Diese zeigt von Berlin nach Frankfurt die Ziffer 56. Wir wollen hier aber einmal als erfahrene Reisende den Gaul beim Schwanz aufzäumen, also beim Ende mit Nr. 22 anfangen. Hier sehen wir, daß in Insterburg nur ein Zug zu einer uns genehmen Zeit ankommt, nämlich der Personenzug 249 von Thorn um 8.11. Wenn wir diesen, der 1.10 von Thorn abgeht, weiter zurück verfolgen, so sehen wir, daß er bis Thorn Schnellzug ist und um 11.6 von Schneidemühl abgeht. Darüber finden wir vermerkt: ab Berlin 7.33, es ist das also der oben bereits erwähnte Zug, der bei Schneidemühl von der Königsberger Linie auf die Posener übergeht. Da unter der Rubrik „durchlaufende Wagen" dieser Zug nicht verzeichnet ist, werden wir allerdings wohl in Thorn umsteigen müssen, vorausgesetzt, daß wir den Anschluß erreichen, was auch nicht immer glückt. Wollten wir diesen Zug über Frankfurt—Posen (56, 31) erreichen, so müßten wir schon 2.40 von Berlin abfahren und träfen 9.13 in Thorn ein, allerdings des Anschlusses, aber auch eines unnötigen vierstündigen Aufenthalts sicher, der sich kaum durch Pfefferkuchenessen ausfüllen läßt. Da wir nicht vom Schlesischen Bahnhof, sondern von Friedrichstraße abfahren wollen, stellen wir noch nach 21 als Abgangszeit 7.15 fest und können nun getrost in die Zukunft blicken. Daß der Zug ab Berlin Schlafwagen hat, kann uns nicht viel helfen, da wir ihn in Thorn verlassen müßten, dagegen können wir den Speisewagen bis Thorn für unser Abendessen ausnutzen, falls er nicht nach den neuen Bestimmungen früher, nämlich um 11 Uhr geschlossen wird.

Ein ander Bild, eine etwas schwierigere Aufgabe, eine Fahrt von Osterode am Harz nach Breslau.

Die Karte lehrt, daß der für die Fahrt nach Berlin wohl in Betracht kommende Weg nördlich des Harzes hier als ein unnötiger Umweg nicht



rätlich sein würde, daß wir vielmehr besser südlich des Harzes fahren. Ob der Weg dann weiter geht von Halle über Leipzig, Dresden, Görlitz, Liegnitz oder mit oder ohne Leipzig über Kottbus, Kohlfurt, Liegnitz oder vielleicht auch Kottbus, Sagan, Glogau — das wird sich finden. Da hier die große Station mit der entsprechenden großen Anzahl von Zügen am Ende liegt, wird sich das oben bei Insterburg angewendete Verfahren nicht empfehlen, sondern wir fangen diesmal beim Anfang an. Dabei haben wir den Wunsch, bei guter Zeit am Tage abzufahren und auch noch möglichst am Tage anzukommen.

Wir finden Osterode in einem kleinen eingeschobenen Fahrplan unter Nr. 124a auf der Strecke Seesen—Herzberg. Wenn wir die Kolonnen der sieben auf dieser Strecke in der Richtung nach Herzberg täglich verkehrenden Züge nach unten hin verfolgen, so sehen wir dort schon vorsorglicherweise die Ankunftszeiten in Halle und Leipzig und stellen fest, daß nur drei oder eigentlich nur zwei Züge für unsere Wünsche in Betracht kommen können, da der erste „mitten in der Nacht" zu einer unangenehm frühen Zeit abgeht. Immerhin notieren wir vorläufig auf einem Blatt Papier, das wir uns zur Seite legen:

Osterode	ab	5.32	8.36	11. 9	124a
Herzberg	an	5.52	8.56	11.28	31,7 km
"	ab	5.59	9. 7	11.32	124a
Nordhäusen	an	7.12	10.17	12.36	41,7 km

Dieselbe Seite zeigt uns:

Halle	an	9.57	1.26	2.44
Leipzig	an	11. 8	2.45	4.27

Wir wollen aber nicht nur wissen, daß wir nach Halle und Leipzig gelangen können, sondern auch, welche Stationen wir zu passieren haben, schon damit wir nicht ohne Sang und Klang beim Kyffhäuser vorbeifahren, und schlagen daher die bei Halle angegebene Nr. 179 auf. Von hier notieren wir weiter:

Nordhausen	ab	7.18	10.43	1. 8	179
Halle	an	9.57	1.26	2.44	97 km

Dabei lassen wir den von Nordhausen um 12.41 abgehenden Personenzug, der uns erst um 4.34 nach Halle bringen würde, unnotiert und nehmen statt dessen den Schnellzug 1. 8.

Für den Anschluß nach Leipzig hätten wir uns nach Nr. 111 zu wenden, da fällt uns aber noch zu rechter Zeit ein, was oben von der idealen Interesselosigkeit gesagt ist, und wir begeben uns nach Nr. 716. Hier finden wir unter III die Verbindung Breslau—Frankfurt (Main) und zwar bei a über Dresden—Leipzig und bei b über Eilenburg. Für uns könnte aus a nur ein Zug in Betracht kommen: Leipzig ab 2.25, Breslau an 9.41. Um diesen zu erreichen, müßten wir aber den unbequemen Frühzug nehmen und hätten in Leipzig einen unnötigen Aufenthalt von über drei Stunden. Dagegen sehen wir unter b: Halle ab 3. 5, Breslau an 9.41, einen Zug, der uns vorzüglich paßt und dessen genauere Ausarbeitung nach den Nummern 58 und 56 ein Kinderspiel ist.

Damit haben wir, wie man so sagt, die Ahnung einer Idee von der Einrichtung und Handhabung des Kursbuchs erhalten. Dieses Kunstwerk steht uns nicht mehr fremd gegenüber, wir sind imstande, uns allein vorwärts zu helfen, das weitere muß die Übung tun. Dabei werden wir uns noch manchmal „verhauen", es werden uns noch manchmal Zweifel aufstoßen,

aber es wird gehen. Wir werden uns auch darein finden, daß wir z. B. von Aachen (478) um 4.29 abfahren und in Verviers 4.14 ankommen, weil die westeuropäische Uhr eine Stunde nachgeht. Daß in Italien der Tag nicht, wie anderwärts zweimal 12, sondern 24 Stunden hat, kommt in unserem Kursbuch nicht zum Ausdruck, dagegen in dem einheimischen Orario. Noch andere Zeitkuriositäten, wie die verschiedene Orts- und Eisenbahnzeit in Holland, die mit Sonnenaufgang, also täglich zu anderer Zeit beginnende Stundenrechnung in der Türkei können uns zwar manchen Zug verpassen lassen, machen sich aber im Kursbuch glücklicherweise nicht bemerkbar. Das Kursbuch ist Menschenwerk, kann also Fehler enthalten, aber 100 gegen 1, wenn wir triumphierend glauben, einen zu haben, dann liegt der Fehler in uns.

Ein allgemeineres Verständnis für das Kursbuch liegt zweifellos im Interesse der ganzen reisenden Menschheit und wird auf das freudigste begrüßt werden von der schwer geplagten Menschenklasse der Schalterbeamten und Schaffner. Wir werden immer noch dieses und jenes unterwegs zu fragen haben, aber weniger als vorher. Vielleicht lernt auch die Dame noch das Kursbuch gebrauchen, die ich vor nicht gar langer Zeit vor dem Fahrkartenschalter des Anhalter Bahnhofs in Berlin sah, den höflichen Schalterbeamten wohl 5 Minuten lang mit allen möglichen Fragen ödend; als das Murren hinter ihr und das Verlangen nach Fahrkarten immer lauter wurde, sagte sie nur mit dem kältesten Lächeln eisiger Seelenruhe: „Ich habe Zeit.“



Freude.

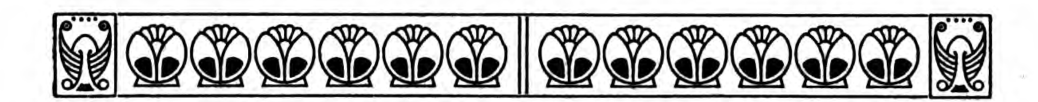
Freude jubelt! Aus den Tiefen
Kommt herauf, die lange schliefen,
Kommt herauf, die Nacht ist um!
Zweifelnd steht ihr an den Stufen
Und seid doch zum Licht gerufen.
Ach, was bangt ihr, scheu und stumm?

Hebt das Haupt und hebt die Hände!
Durch das klingende Gelände
Blüht, was jedem frommen mag.
Ach, wer will noch länger warten!
Durch das Feld und durch den Garten
Jubiliert der junge Tag.

Hebt die dornenwunden Stirnen
Zu der Berge reinsten Firnen,
Die der Frühschein purpurn krönt.
Ihr vom Leid gebückten Geister,
Werdet aller Ängste Meister,
Wieder mit der Welt versöhnt.

Gustav Schüler.





Billige Reisen.

Von B. Schlegel. Mit 3 Karten.

I. Hohe Tatra.

Die Hohe Tatra, der höchste Teil der Karpathen, erhebt sich aus der ungarischen Waagebene als eine wildgeformte Gebirgsmauer mit mächtigen, starr aufstrebenden Felszinnen. Ihren eigenartigen Charakter gibt der Tatra die bedeutende Höhe bei einer verhältnismäßig sehr kleinen horizontalen Ausdehnung (30 km), so daß sie einer Alpengruppe zu vergleichen ist, die mitten unter die niedrigeren Berge hineingesetzt ist. Der Tatragebirgszug ist nicht länger als das Riesengebirge, übertrifft dieses aber in der Kammhöhe um 1000 m. Der Hauptrücken, von dem nach Süden und Norden strahlenförmige Seitenäste verlaufen, hat im Durchschnitt eine Höhe von 2300 m. Die südlicheren Seitenäste sind kurz und stürzen jäh zur Zipser Ebene hinab, so daß die Tatra, von Poprad aus gesehen, einem Hauptort für die Tatra-Bereisung, dem Auge als gewaltiges Gebirgsmassiv erscheint. Die nördlichen Seiten- und Queräste sind wesentlich länger, fallen jedoch gleichfalls steil, jedoch auf ein vorlagerndes Waldgebirge von 1000—1200 m Höhe ab. Die Talbildung der Nord- oder Galizischen Tatra und der Süd- oder Ungarischen Tatra ist darum völlig verschieden. Im Süden steigt man in kurzen, von Steilwänden eingefaßten Tälern zwischen den Gebirgsrippen zum Hauptkamm empor und erfreut sich an den ungeheuren Waldbeständen, die an vielen Stellen fast urwaldähnlichen Charakter tragen und bis 1400 m Seehöhe hinaufsteigen. Die Täler der Nordseite sind länger als die der Südseite. Nicht schroff und steil brechen hier die Seitenwände ab, sondern laufen allmählich in flache, wasserreiche Mulden aus. Die Tatra, deren Südteil, wie schon angedeutet, zu Ungarn und deren Nordhälfte Galizien angehört, besitzt durchaus alpinen Charakter; nur die Gletscher fehlen ihr. Dafür sieht man die Spuren einer ehemaligen weitgehenden Vergletscherung, die vielen Steinmoränenwälle in den tiefen Tälern, die stets ein Bach, der einstige Gletscherbach, durchbricht. Das obere Ende der Hochgebirgstäler bildet in der Regel einen durch das ehemalige Gletschereis geformten Kessel, in den der Schnee in Lawinen hereinstürzt und Schneemulden bildet, die auch der Hochsommersonne nicht weichen. Einen Hauptreiz des Gebirges gewähren die zahlreichen kleineren Seen und Wasserbecken, die durchgängig wildromantischen Landschaftscharakter aufweisen. Die schönsten dieser blau- und grünleuchtenden Gebirgsaugen (Csorber See, Fischsee, Meerauge) liegen auf der unteren Knieholzgrenze, die höchsten dagegen in öden, vegetationslosen, schneerfüllten Felskesseln, bis in den Hochsommer hinein mit Eisschichten bedeckt. Ihre Abflüsse eilen, wasserreich und mancherlei hübsche Wasserfälle und Kaskaden bildend, der weiten Ungarebene zu. Diese Wasserbecken bedingen die Ausgestaltung und die Stimmung des gesamten Landschaftsbildes.

Die Hochtäler der Tatra zeigen überall eine farbenprächtige Alpenflora. Kenner der Alpen- und Sude-

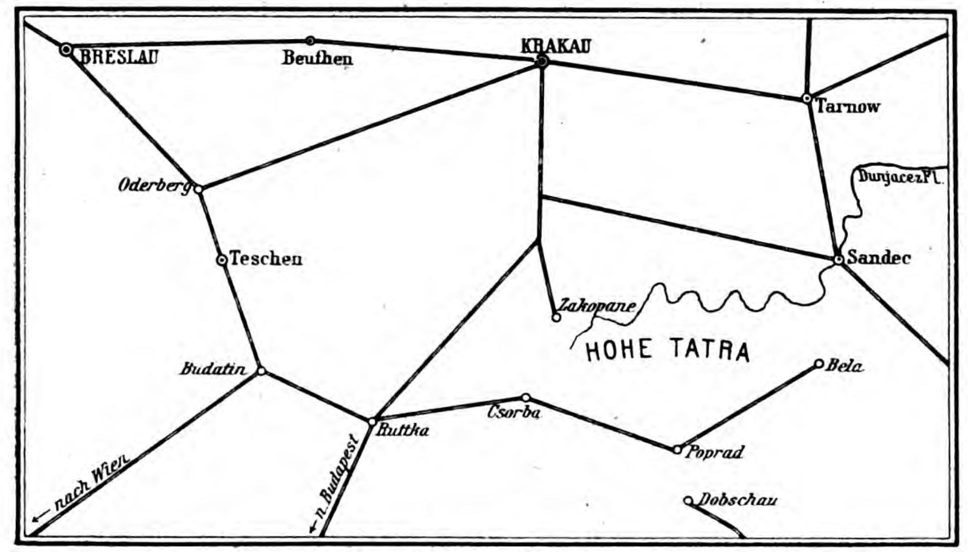


tenflora werden hier liebe Bekannte wiederfinden: tiefblaue Enzianarten, Anemonen, Soldanella, Rittersporn, Sempervivum, echte Aurikel, Steinbrecharten, dunkles Gebirgsvergißmeinnicht, rosarotes Habmichlieb und in den hochgelegenen Talkesseln das Edelweiß. Auch die Fauna der Tatra ist durchaus alpin. Hier leben zwei echte Bewohner der Alpenwelt: Gemse und Murmeltier. Um die Hochgipfel kreisen Stein- und Schreiadler. In der Waldregion bis ins Knieholz hinauf hausen zahlreiche Wildschweine, deren Spuren oft neben dem Wege zu bemerken sind. Wildkatzen, Luchse und Bären sind immer seltener werdende Gäste der einsamen Waldtäler der Galizischen oder Nord-Tatra. In den ausgedehnten Waldungen der Großgrundbesitzer wird das Wild planmäßig gepflegt: Rot- und Damwild, Rehe, Steinböcke und Wisente.

Die Bevölkerung des südlichen Tatrageländes mit den Komitaten Zips und Liptau, des Haupttouristengebietes, ist magyarisch, slowakisch und, vor allem im Südosten, deutsch. Die Zipser Deutschen, ein kräftiger, fleißiger und intelligenter Volksstamm mitten im slowakischen Sprachgebiet, scheinen fränkischen Ursprungs zu sein, wie ihre Sprache und ihre Dorfanlagen zeigen. Alle deutschen Siedelungen tragen heutigentags magyarische Namen. Auf den Landkarten der Reisebücher sind die Namen der Städte und Dörfer zum besseren Verständnis deutsch und ungarisch eingetragen. Wer Briefe, Telegramme, Pakete usw. in die Tatraorte sendet, wähle, um eine schnelle Beförderung zu erzielen, stets den ungarischen Ortsnamen. Die Nordseite der Tatra wird von Polen bewohnt, die, mit Ausnahme der Wirte, des Deutschen selten mächtig sind. Auch die polnischen Tatra-Gebirgsführer, verschlossene, aber zuverlässige Menschen, verstehen selten einige Brocken deutsch. Für eine Tatrareise ist Kenntnis der ungarischen Sprache nicht nötig; es wird überall deutsch gesprochen und verstanden. Bei eingehender Bereisung der nördlichen, Galizischen Tatra dagegen ist einige Kenntnis des Polnischen erforderlich. Wer sich mit dem Polnischen nicht befassen will, nimmt aus den Südtälern einen der deutschen Zipser Führer mit, die Polnisch und Ungarisch meist gut beherrschen.

Die Hohe Tatra, diese verkleinerte Ausgabe der Alpen mit ihren interessanten Völkertypen, ist erst seit zwei Jahrzehnten dem größeren Touristenverkehr erschlossen, dank der unermüdlichen Tätigkeit des ungarischen Karpathen-, des ungarischen und galizischen Tatravereins; sie arbeiten im Tatragebiete nach Grundsätzen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins. Auch die ungarische Krone bewilligt alljährlich reichliche Mittel, die Staatsstraßen in der Tatra zu verbessern, das Wegenetz auszudehnen. Und man kann getrost behaupten: die Schutzhütten, die Sicherheitsvorkehrungen für Besteigung schwieriger Gipfel, die Straßen, Wege und Bergsteige sind in der Tatra gegenwärtig ebenso trefflich wie in den deutschen Alpen.

Für den rüstigen Bergsteiger und Kletterer bietet die Tatra geradezu ein ideales Gebiet; hier findet er eine Fülle dankbarer Partien, die mit und ohne Führer unternommen werden können. Aber ebenso lohnend ist es für diejenigen Reisenden, die das Gebirge und seine reine, unberührte Natur in voller Gemächlichkeit und ohne Anstrengung durchwandern wollen. Wer in der Tatra zusammenhängende Touren ausführen will, muß ein ausdauernder, kräftiger Bergsteiger sein, denn schon ein einfacher Übergang über das Gebirge übertrifft, abgesehen vom Kopapaß, alles, was man im Riesengebirge findet, bei weitem. Ein bequemer Wanderer kann also die Tatra nicht anders bereisen, als daß er von bestimmten Punkten aus in die Täler vordringt und nach derselben Richtung zurückkehrt. Er wird zu diesem Zwecke verschiedene Stützpunkte sich wählen



Eisenbahn – Routen.

müssen. Die Kurorte, Sommerfrischen und Rastplätze der Süd-Tatra: Hoch-Hagi, Weszterheim, Neu-, Alt- und Bad-Schmecks, Tatra-Lomnitz, Matlarenau, Höhlenhain, sind durch eine Höhenstraße, das Gebirge in 1000 m Seehöhe umziehend, miteinander verknüpft. Hier wird er, je nach seinen größeren oder geringeren Ansprüchen, Quartier suchen. Am teuersten sind die Schmecks-Orte und Tatra-Lomnitz, vornehme, luxuriöse Villen- und Kurplätze, Sammelpunkte des reichen ungarischen Adels, der hier zum Teil eigene Landhäuser besitzt. Reichsdeutsche bevorzugen Hoch-Hagi und Weszterheim als Stützpunkte.

Was nun die Reisekosten anbelangt, so ist zunächst zu bemerken, daß man in der Tatra etwas teurer lebt als im Riesengebirge, das bekanntlich nicht zu den billigsten Mittelgebirgen zählt. Ein Tourist, welcher für Wagenfahrten nicht viel ausgibt und nicht lange an den teuren Plätzen weilt, wird mit 150 Mark Spesen eine zehn- bis zwölftägige Tatratour ab Oderberg – Haupteinbruchsstation für Reichsdeutsche – bequem ausführen können. Die Kosten werden vermindert, wenn mehrere Touristen zusammenreisen, gemeinschaftliches Nachtlager beziehen und gemeinsame Wagenfahrten ausführen. Drei Personen zahlen z. B. für ein Gespann nicht mehr als eine Person. Ohne eine Wagenfahrt geht es in der Tatra aber kaum ab. Gespart werden kann ferner, wenn man ab Oderberg die von der ungarischen Kaschau-Oderberger Bahn verausgabten Rückfahrkarten (45 Tage Gültigkeit) benutzt, die übrigens nicht nur in Oderberg, sondern an allen Hauptstationen Schlesiens aufliegen. Wer nach der Tatrapartie die Rückreise über Budapest – Wien oder über Krakau ausführen will, stelle sich ein Rundreiseheft zusammen; dies ist billiger als die ungarische Zonentarifkarte. Es empfiehlt sich, in Ungarn zweiter Klasse zu fahren, da mangels einer vierten Klasse die wenig angenehmen Typen der alleruntersten Volksschicht auf Benutzung der dritten Wagenklasse angewiesen sind. Die Wagenfahrt zweiter und auch dritter Klasse stellt sich in Ungarn billiger als im Deutschen Reich. Die in der Sommersaison zwischen Oderberg und den Tatrastationen verkehrenden Schnellzüge führen ausnahmsweise auch dritte Wagenklasse, die man getrost benutzen kann, da diese Züge

nur an wenig ungarischen Stationen halten und dadurch die Hauptmasse der Bevölkerung von der Mitfahrt ausschalten.

Jede Jahreszeit hat ihre Reize, und auch das Hochgebirge lockt seine Freunde zu jeder Zeit herbei. Die üblichste Reisezeit für die Tatra ist von Juni bis Ende September. Das gilt besonders für die Gipfelbesteigungen und Kammübergänge. Ausflüge in die Hochtäler und Vorberge können schon im Mai mit Genuß unternommen werden, wenn der Frühling besonders zeitig einsetzt. Frühjahr und Herbst haben als Vorzug das kühlere Wetter, wie auch den Umstand, daß das Gebirge weniger besucht ist und die Preise allenthalben niedriger sind, während im Juli und August der Fremdenverkehr die Hauptpunkte oft überfüllt. In den letzten Jahren ist der Wintersport in der Tatra sehr in Aufnahme gekommen. Die großen Hotels in Schmecks, Weszterheim und Tatra-Lomnitz sind auch im Winter geöffnet und gewähren bequeme, komfortable Raststätten, doch stellt sich der Aufenthalt nicht gerade billig. Infolge des trockenen kontinentalen Klimas der Tatra erfolgt ergiebiger Schneefall erst Ende Dezember.

Reiseplan. Wer eine Tatrafahrt unternimmt, sollte nicht versäumen, in seinen Reiseplan die Dobschauer Eishöhle mit aufzunehmen, zumal der Weg zu ihr durch die prächtigen Täler der Niederen Tatra führt und an und für sich schon großen Genuß gewährt. Diese Wunderhöhle, eine Merkwürdigkeit ersten Ranges, „der Kohinoor der ungarischen Naturwunder“, wie die Magyaren stolz in ihren Lesebüchern schreiben, weist ähnliche Gebilde auf wie die mit Stalaktiten und Stalagmiten geschmückten Tropfsteinhöhlen; allein diese Altäre und Kanzeln, diese Dome und Nischen, diese Säulen und Gänge, die im Scheine des elektrischen Lichtes wie der reinste Alabaster glänzen, sind aus Eis gebildet. Die Eismassen der Höhle werden auf 125000 cbm, ihre Mächtigkeit auf 20 m, ihre Oberfläche auf 8874 qm geschätzt. In nachfolgendem, zehntägigem Reiseplan ist der Dobschauer Höhle ein Tag gewidmet. Auf der nur wenig anstrengenden Route lernt man alle wichtigen und vor allem die schönsten Landschaftsbilder der Tatra kennen. Die tägliche Fußwanderung beansprucht im Durchschnitt nicht mehr als sechs Stunden. Beschwerliche Gipfelbesteigungen sind ausgeschlossen; nur die sehr lohnende Besteigung der Osterva und des Polnischen Kammes wurde mit berücksichtigt. Beide Aussichtspunkte sind aber nicht beschwerlicher zu besteigen wie die Schneekoppe im Riesengebirge.

1. Tag: Ab Grenzstation Oderberg, die man über Breslau erreicht, mit der Kaschau-Oderberger Bahn (Vormittagszug) durch Österreich-Schlesien über Teschen, Zsolna und Ruttka nach Csorba; von hier zu Fuß oder mit der Drahtseilbahn zum Csorber See, einem Glanzpunkte der Südtatra. Spaziergang um den See und Besuch der Kaczvinszki-Quellen. Nachtlager im Kurbad oder im Hotel Móry.

2. Tag: Am nächsten Tage wandert man zum tiefen, fast kreisrunden Popper See und besteigt die Osterva (1984 m). Der Abstieg erfolgt auf Bergsteigen und Waldwegen nach Hoch-Hagi.

3. Tag: Mit Wagen oder zu Fuß nach Weszterheim und weiter zum Schlesierhaus (1680 m), Schutzhütte. Abstecher zum Polnischen Kamm. Im Schlesierhaus nimmt man Nachtlager oder wandert nach Weszterheim zurück.

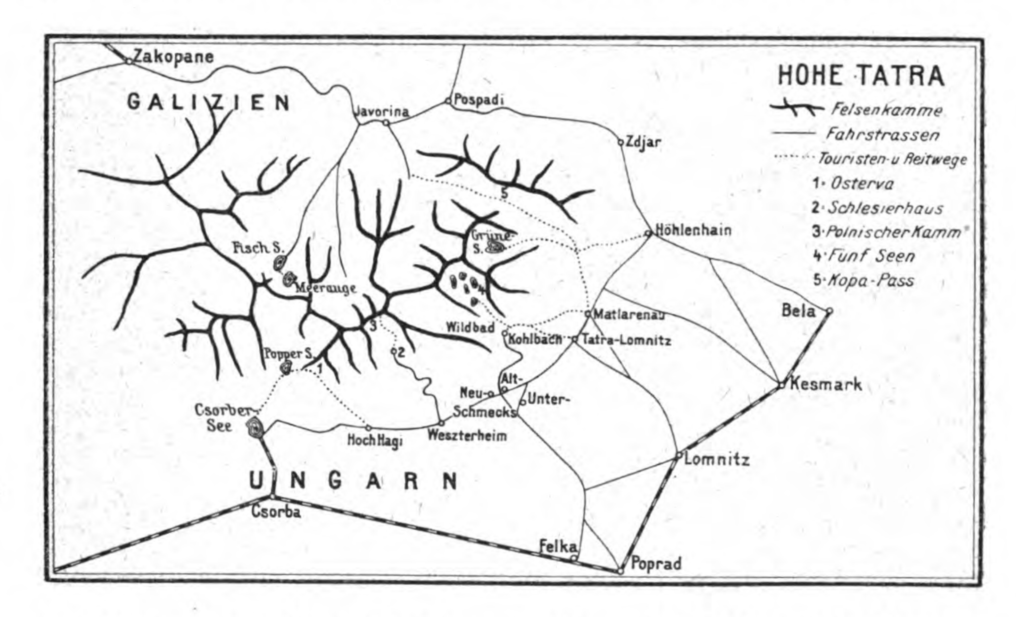
4. Tag: Von Weszterheim oder vom Schlesierhaus aus führt die Route weiter in die Schmecks-Orte; von Bad Schmecks mit der Straßenbahn nach Poprad und Besuch des Karpathenmuseums.

5. Tag: Ab Poprad Wagentour zur Dobschauer Eishöhle. Wer die Partie zu Fuß ausführen

will (interessante Wanderung über die Niedere Tatra), braucht zwei volle Tage.

6. Tag: Von Poprad mit Straßenbahn zurück nach Alt-Schmecks und Wanderung durch das Kohlbachtal (Wildbad Kohlbach) bis Hotel Gemse. Bis nahe Wildbad läßt sich auch die Drahtseilbahn benutzen. Im Hotel Gemse sichert man sich Nachtlager und unternimmt einen Ausflug in das großartige Felshochtal der fünf Seen.

7. Tag: Im Kohlbachtale zurück zum Großen Wasserfall, dann auf



bezeichnetem Wege über Tatra-Lomnitz oder mit Umgehung von Tatra-Lomnitz direkt nach Matlarenau; von hier aus Besuch des Grünen See (Nachtlager im Friedrich-Schutzhaus).

8. Tag: Vom Grünen See nach Sommerfrische Höhlenhain weiter und Besuch der Tropfsteinhöhle.

9. Tag: Wagentour ab Höhlenhain in die Nordtatra über Zdjár und Javorina nach dem Fischsee und Meeraugen, Glanzpunkten der Nordtatra, und zurück nach Höhlenhain. Wer die Heimreise über Krakau antreten will, kehrt nicht nach Höhlenhain zurück, sondern fährt ab Fischsee mit Wagen nach Bahnstation Zakopane und mit der Bahn direkt nach Krakau.

10. Tag: Mit Wagen (auch Post) nach Bela und Rückreise über Poprad-Oderberg. — Ab Bela oder Höhlenhain läßt sich noch eine zweitägige Wagen- oder Fußpartie nach dem Roten Kloster am Dunaječ unternehmen. Dieser Ausflug bietet ähnliche landschaftliche Landschafts- und Völkerbilder, wie man sie auf der Fahrt nach der Eishöhle genießt. Der Dunaječ, ein Nebenfluß der Weichsel, durchbricht in tief eingerissener, wilder Schlucht das Kalkgebirge der Pienen und bildet vielfache Stromschnellen. Eine Fahrt durch diese Stromschnellen, geleitet von kräftigen gorallischen Fischern, bis hinab zu dem halborientalischen Bade Szczawnica, ist ungemein reizvoll.

Sommerfrischen. In jüngster Zeit werden die Tatra-Höhenorte: Csorber See, Hoch-Hagi, Weszterheim, Matlarenau, Höhlenhain, Alt-, Neu- und Unterschmecks, Tatra-Lomnitz von feineren Kreisen Schlesiens, Posens, Ost- und Westpreußens auch als Erholungsstätten aufgesucht. Hier ist der Sommergast auf die Hotels und Gasthöfe angewiesen, die Woh-

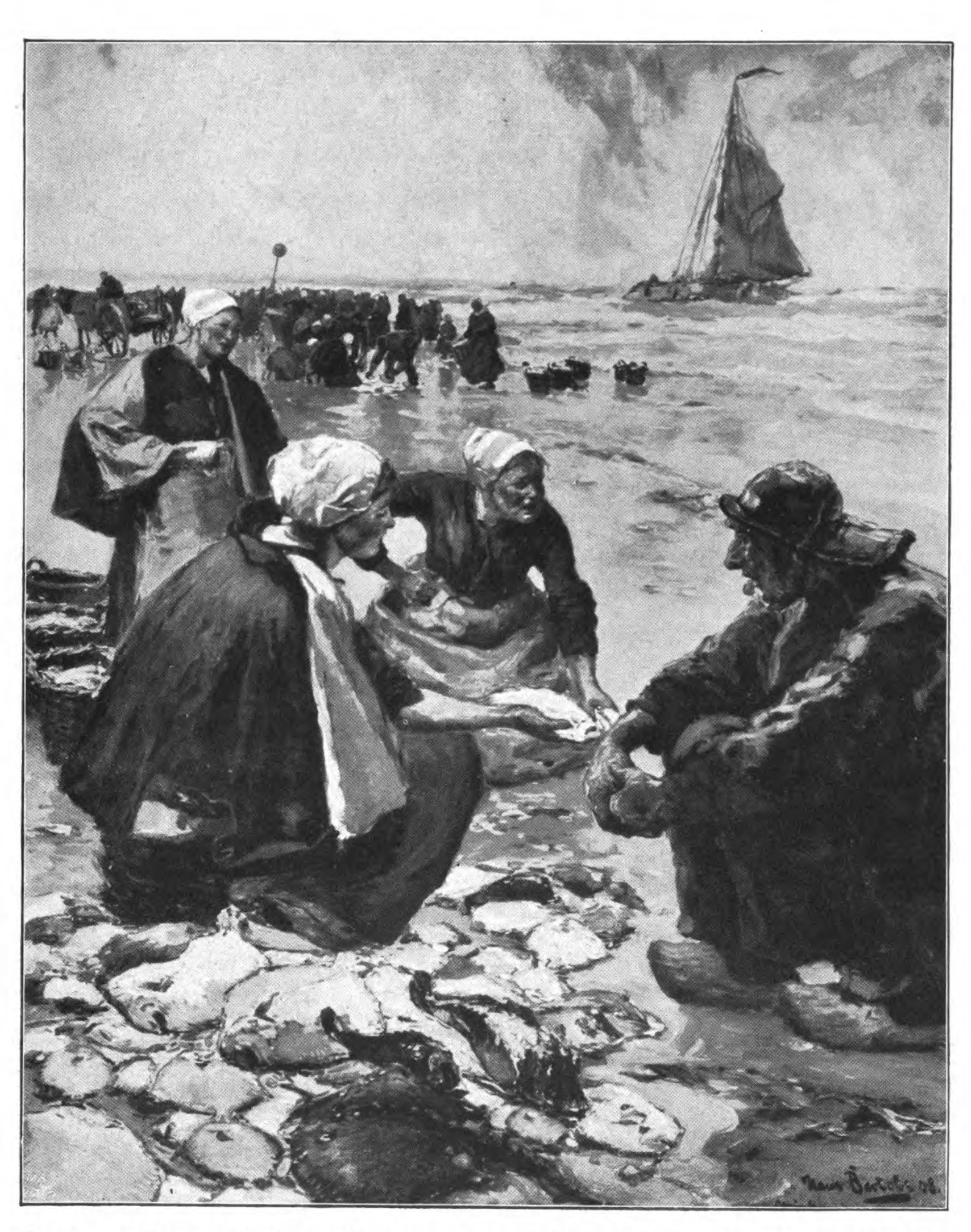
nung mit Pension bieten. Privatwohnungen mit und ohne Küchen und Küchenbenutzung wie in deutschen Gebirgssommerfrischen kennt man in der Tatra nicht. Wer schönen Wald bevorzugt, wähle Höhlenhain, wer reichsdeutsche Gesellschaft wünscht, wähle Hoch-Hagi oder Weszterheim, wer hohen Komfort beansprucht, lasse sich in Tatra-Lomnitz oder in den Schmecks-Orten nieder. Im allgemeinen stellt sich der Aufenthalt in diesen Höhenplätzen teurer als in den ersten Sommerfrischenorten der mitteldeutschen Gebirge. Billiger lebt man in den tieferliegenden Tatraorten: Groß-Schlagendorf, Felka und Poprad. Die Reisehandbücher geben über die genannten Orte genügend Bescheid.

Gesellschaftsreisen. Alljährlich zu Pfingsten unternimmt Dr. A. Otto, Breslau, Tiergartenstr. 16, eine Tatrafahrt mit beschränkter Teilnehmerzahl. Für einen verhältnismäßig geringen Preis bekommt man auf dieser Fahrt in bester Gesellschaft sehr viel zu sehen, wenn auch, wie bei der Kürze der Zeit (4 Tage) es sich nur um einen Gesamteindruck von den teils lieblichen, teils erhabenen Schönheiten des Gebirges handeln kann. – Tatra-Gesellschaftsfahrten führen weiter aus: Verkehrs-Gesellschaft Hungaria-Germania, Berlin W., Friedrichstr. 73, sowie die Fremdenverkehrs- und Reiseunternehmungs-Aktien-Gesellschaft in Budapest, Vigadó-tér 1.

Literatur: Griebens Reiseführer, Die Hohe Tatra (3 M.), ein sehr ausführliches und recht zuverlässiges Reisehandbuch. — Kolbenheyer, E., Die Hohe Tatra (1,80 M.). — Müller, J., Wegweiser für die Hohe Tatra (1 M.). — Dr. Otto, Touristenkarte der Hohen Tatra (2 M.), eine touristisch sorgfältig bearbeitete Karte mit farbigen Angaben der Touristenwege. — Woerls Reisebücher, Die Hohe Tatra (1 M.). — Wanderbilder. Nr. 167—169. Von Wien, Oderberg und Budapest in die Hohe Tatra (1,50 M.). — Spezialkarte der Tatra (1 : 75000), Zone 8, Col. XXII und Zone 9, Col. XXII, per Blatt 1 M., auf Leinen 1,80 M. (Wien, R. Lechner.) — Neue Detailkarte des Tatra-Gebietes in 2 Blättern, 1 : 25000 (6 M.). Wird alljährlich berichtigt. (Wien, R. Lechner.) — Als wertvolle Reiseerinnerung zu empfehlen „Die Hohe Tatra", eine Mappe mit 7 künstlerischen Farbendrucken und 26 Holzschnitten nebst Text und Übersichtskarte, 10 M. (Leipzig, J. J. Weber.)

II. Harz.

Der Harz, ursprünglich Hart-Bergwald geheißen, ist das nördlichste aller deutschen Mittelgebirge. Von hier ab streift in immer mehr sich besänftigenden Wellenlinien das nordische Tiefland zum Meeresstrand. Vielleicht eben deshalb auch, weil es gleichsam hier zum Abschied geht, hat sich im Harz noch einmal all die Schönheit und der romantische Zauber deutscher Berg- und Waldespracht verdichtet und zusammengedrängt. In seinem Aufbau unterscheidet er sich wesentlich von den mitteldeutschen Gebirgen; er bildet kein Kamm- oder Kettengebirge mit mannigfachen Rücken, Bergwällen, Seiten- und Querrippen, sondern stellt sich deutlich dar als eine zwischen Leine und Saale gelegene breite Hochebene von etwa 2030 qkm Flächeninhalt, wovon 1180 qkm auf Preußen, 740 qkm auf Braunschweig und 110 qkm auf Anhalt kommen. Diese Hochebene, im Norden und Westen rasch, zum Teil jäh aus dem flachen Lande aufsteigend, zeigt wellenförmiges Gelände mit tief eingeschnittenen Talrinnen und einzelnen aufgesetzten Bergkuppen, von denen charakteristisch das waldbedeckte Brockenmassiv weithin in die norddeutsche Ebene leuchtet. Der Gegensatz zu den Ebenen des Nordens sowie die große Annäherung des Brockenmassivs an den Nordrand des Gebirges ist die Ursache, daß der



Holländische Fischhändlerinnen am Strande. Von H. von Bartels.



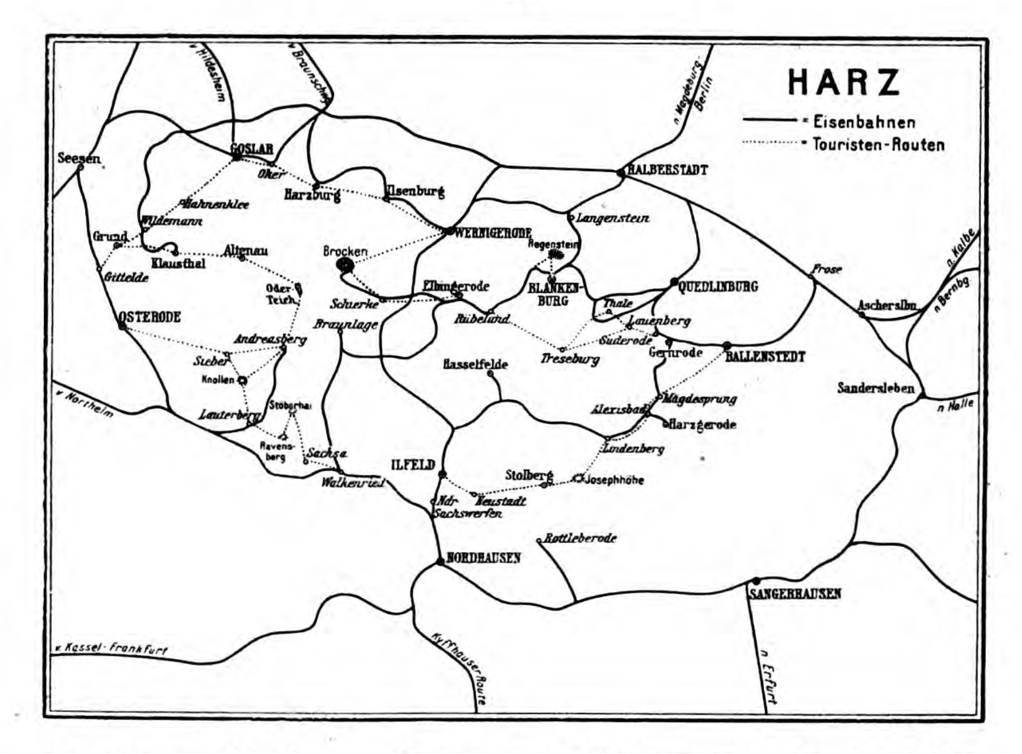
Anblick des Gebirges vom Norden imposanter ist als von Süden her. Als dunkle waldige Bergwand erscheint der Harz dem von Norden, als sanfte Hügel- und Wellenlandschaft dem von Süden und Osten kommenden Wanderer. Auf dieser ziemlich eintönigen Harzhochebene findet sich das Quellgebiet vieler Wasseradern, die anfangs in wenig reizvollen Mulden dahinströmen. Je mehr sie sich aber dem Flachlande nähern, desto tiefer werden die Talfurchen, desto reizvoller, wilder und großartiger gestalten sich die von prächtigen Laubwäldern geschmückten Talausmündungen. Alles Herrliche und Schöne, was der Harz in diesen tiefen Endtälern zeigt und aufbaut, ist nicht mehr Mittelgebirge, nicht mehr deutsches Bergland, sondern ein Stück Alpenlandschaft. Das Kleinod aller Harztäler bildet das hochromantische Bodetal, das als Hauptreiseziel aller Touristen außerordentlich belebt, aber geräuschvoll und nicht billig ist. Das Selketal zeichnet sich mehr durch Lieblichkeit als durch Romantik, das Tal der Ilse durch malerische Landschaftsbilder, das Ockertal durch groteske Felsbildungen und geologische Formationen aus.

Der liebliche Charakter, welcher den Harz von Süden her begleitet, beginnt nach Norden zu mehr und mehr zu schwinden, in der Hauptsache bedingt durch das Waldkleid, das ihn vom Fuße bis zu den Höhen umgürtet. Im Süden und in den Südtälern zeigt sich der Laubwald in seiner ganzen Heiterkeit und seiner sanften Poesie, im Norden mit seinen Bergkuppen und steilen Talwandungen der dunkle herbe Nadelwald. Der Harz ist wie Schwarzwald und Bayrischer Wald ein echtes, rechtes Waldgebirge. Woher auch den Wanderer, den Forscher, den Naturfreund, den Maler, den Dichter der Weg führt, die Harzwälder haben es doch jedem angetan, der offenen Auges und warmen Herzens ihrem Zauber sich hingibt. Vom Harz der Fichte leitet Konrad Celtis, ein Gelehrter und Dichter des 16. Jahrhunderts, in seinem Werke „Germania generalis" den Namen des Waldgebirges ab, und viele haben es in späteren Tagen ihm nachgesprochen. Wenn sie auch irren, strömt uns nicht aus dem Worte „Harz" gleichsam der Duft unabsehbarer Nadelwälder entgegen, hören wir nicht, wie der Sommerwind mit weichen Händen in den schweren Höhenwipfeln harft, wie die Wildtaube gluckst und girrt, der Schwarzspecht einförmig hämmert und den einsamen Wanderer aus seinen Träumen weckt? Eine sonnige Poesie liegt über diesen Harzwäldern ausgegossen. Sie haben ihre Geheimnisse und ihre Märchen, und sie zu schildern, erforderte ein Kapitel für sich. Die jungfräuliche Waldeinsamkeit und der Friede der Natur wird im Harz freilich durch das lärmvolle Hasten des gemeinen Welttreibens vielfach gestört. Das Harzgebirge ist das besuchteste aller deutschen Mittelgebirge. Im Juli und August bewegen sich ganze Völkerkarawanen über seine Hochflächen, durch seine Wälder und Täler. Dieser starke Besuch wird bedingt durch die Nähe der norddeutschen Großstädte Magdeburg, Hamburg, Hannover, Bremen, Berlin und ebenso durch die bequemen Zugangsrouten. Auf den vielen Bergstraßen, in den Hotels und Gasthöfen, in den freundlichen Dörfern und Sommerfrischen herrscht zur Sommerszeit ein überaus reger Verkehr, und immer mehr Reisende werden von Jahr zu Jahr von diesem Juwel im Kranze deutscher Mittelgebirge angezogen, das ungezählten Erholungsbedürftigen Erquickung und ungezählten Naturfreunden stille Freuden verschafft. Hand in Hand mit der Erschließung der Naturschönheiten ist auch die Unterkunftsfrage gelöst worden. Vor einem halben Jahrhundert wurde die friedliche Eroberung ihres Gebirges durch die Fremden von den sehr am Althergebrachten klebenden Harzern mit wenig Wohlgefallen betrachtet. Erst als einzelne Gasthäuser durch die Fremdenindustrie

treffliche Geschäfte machten, schossen überall Gasthöfe, Pensionen und Logierhäuser wie Pilze aus der Erde hervor, und heute hat der Harz im Verhältnis zu seiner Ausdehnung die größte Anzahl an Unterkunftsstätten unter allen deutschen Mittelgebirgen aufzuweisen. Heute findet man großstädtischen Komfort selbst in manchen Seitentälern, abseits der großen Wanderrouten. Leider hat diese Entwickelung auch ihre Schattenseiten, denn Tausenden von Erholungsbedürftigen liegt mehr an vollkommener Ruhe als an rauschender Tafelmusik und täglicher Einzwängung in Gesellschaftstoilette. An so manchen Hauptpunkten wird der Naturfreund daran erinnert, daß man auch im Harz darangegangen ist, die Natur unter Kuratel zu stellen und den Segen der Fremdenindustrie für sich einzuheimsen. Felshöhen, Wege und Naturpunkte hat man bunt beklext, numeriert, benamst und durch Reklameschilder entstellt. Gasthof reiht sich an Gasthof; es ist ein Leben, Jauchzen, Musizieren, Wagenrollen, daß den stillen, mit sich zufriedenen Harzwanderer nicht selten ein Grauen überkommt. Doch sei es allen Naturfreunden zum Trost gesagt: der Harz ist groß genug, die Verunstaltungen ertragen zu können. Es gibt noch eine Fülle grundeinsamer Täler und Höhen, in deren Wäldern man stundenlang wandern kann, ohne großen Reisegesellschaften zu begegnen. Abseits der belebten Straßen wartet des Naturfreundes noch mancher stille Märchenwald, in dem sich gut träumen und sinnen läßt.

Wer den Harz und seine Landschaften recht kennen lernen will, darf möglichst wenig mit den sich immer weiter ausdehnenden Harzbahnen oder mit Wagen herumfahren, sondern muß wandern, wandern über Berg und Tal, durch Wälder und taufrische Bergwiesen. Nur bei dieser Art des Reisens wird man das Stückchen deutscher Gebirgswelt, in das eine gütige Natur Wunder an Schönheit, Liebreiz und frischer Eigenart schuf, recht verkosten, und wird dabei auch Gelegenheit finden, die Gebirgsbewohner bei ihrem täglichen Leben und Treiben zu beobachten. Bietet doch gerade zu Volksstudien der Harz, auf dessen verhältnismäßig engbegrenztem Gebiete eine ganze Anzahl deutscher Stämme sich nebeneinander angesiedelt und ihre Stammeseigentümlichkeiten in Mundart und Sitte teilweise bis auf den heutigen Tag unverfälscht erhalten haben, eine günstige Gelegenheit.

Aber der Harz erfreut sich nicht nur um des landschaftlichen Reizes willen eines von Jahr zu Jahr wachsenden Zustromes deutscher Wanderer. Der starke Flügelschlag der Geschichte, der über diesem Waldgebirge, besonders über dem Südharze weht, hat auch Anziehungskraft. Allüberall stößt der Wanderer auf interessante Spuren vergangener Zeiten; aus Städten, Dörfern, Schlössern, alten Höfen, Mühlen und Hammerwerken hallt es wider von dem, was hier kam und ging. Die Sachsenkaiser waren es insbesondere im Mittelalter, welche mit größter Liebe dem Harze zugetan waren, jagdfröhlich seine Gründe und Höhen durchstreiften und das Waldgebirge reich mit Burgen, Pfalzen und Königshöfen im Innern wie am Rande ringsum schmückten und befestigten. Diese vom Hauche der Romantik, Sage und Geschichte umwehten Stätten sind besondere Anziehungspunkte des Harzes. Auch der Kunstfreund wird in den liebenswürdigen, heiteren Harzstädten mit ihrer deutsch-kleinstädtischen Poesie manches Schöne finden: stimmungsvolle Torbögen und Höfe, altmodische Holzfachhäuser mit Schnitzereien, Malereien und Erkern, Reste vergangener Klosterherrlichkeit, und in den Schlössern und Edelsitzen angesammelte Kunstschätze, Kuriositäten und Erinnerungszeichen. Zwei Städte, neben Lübeck und Danzig die interessantesten und schönsten Niederdeutschlands, sollte kein Harz-



reisender zu besuchen versäumen: Braunschweig und Hildesheim. Beide gehören dem Harzgebiete nur im erweiterten Sinne an, stehen aber kultur- und kunstgeschichtlich mit ihm in engsten Beziehungen.

Zu allen Jahreszeiten hat der Harz Gäste: im Frühling, im Sommer, im kühlen Herbst, und nicht minder stark ist der Besuch im Winter. Im Juli und August ist das Wanderleben im Harzgebirge am blühendsten, aber auch am drängendsten entwickelt; die Unterkunftsstätten sind dann überfüllt, die Preise hoch. Der Harz gehört nicht mehr zu den billigen Reisegebieten des Deutschen Reichs; besonders zeichnen sich die vielbesuchten Orte am nördlichen Harzrande durch steigende Preise aus. Ein bescheidener Fußgänger wird die täglichen Spesen mit 10 ℳ in Anrechnung bringen müssen (Eisenbahn und Wagen nicht eingerechnet). Sparen kann er, wenn er es geschickt einrichtet, abseits der Haupttouristenrouten Unterkommen zu finden. An den Seitenstraßen gibt es so manchen Gasthof ohne Lift und Autogarage, in dem sich behaglich rasten läßt. Eine prächtige Zeit für den Besuch des Harzes ist der September. Der große Fremdenstrom hat sich dann schon verlaufen, Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse und auch die Preise sind wieder normal geworden. Die Luft ist meistens klar, und die schon etwas kühlere Witterung macht das Wandern angenehm. Als **Wintersportgebiet** steht der Harz neben dem Riesengebirge allen deutschen Mittelgebirgen voran. Mittelpunkte des Wintersportes bilden: Schierke, Andreasberg, Clausthal, Altenau usw. Über die Wintersportplätze und Winterfrischen orientiert zuverlässig Griebens Reiseführer „Wintersport im Harz“ (1 ℳ) und Stolles „Weißer Harzführer“ (50 ₰).

Der Harz, dessen Hauptpunkte in 14 Tagen besucht werden können, besitzt eine Reihe Eingangspforten, durch die der größte Trupp des Reiseheeres einzuströmen pflegt; es sind dies die Städte und Rastplätze: Thale, Harzburg, Goslar, Wernige-



rode, Ilsenburg. Berlin—Magdeburg mit ihren weiten Hinterländern werden am meisten Thale und Wernigerode, die westlichen Städte mehr Harzburg oder Goslar wählen. Dementsprechend geben wir im folgenden zwei praktische erprobte Reisepläne, 14tägige Rundreisen (von Thale aus und zurück, von Harzburg aus und zurück).

Erster Reiseplan. 1. Tag: Mit der Bahn nach Thale am Ausgang des Bodetales, dessen Glanzpunkte: Hexentanzplatz und Roßtrappe man zunächst besucht. Von der Roßtrappe dann durch das Bodetal nach Treseburg (zus. 5 Std.). — 2. Tag: Zu Fuß (4 Std.) durch das Bodetal weiter nach dem Hüttenort Rübeland; hier stattet man den Rübelander Höhlen einen Besuch ab und fährt mit der Bahn nach Blankenburg. Spaziergang nach den Aussichtspunkten Kaiserwarte oder Ziegenkopf. — 3. Tag: Wanderung über Ruine Regenstein und Kloster Michaelstein nach Haltestelle Bast-Michaelstein (2 Std.), mit der Bahn weiter nach Elbingerode und zu Fuß durch das obere Bodetal, über Schierke in 4½ Std. zum Brocken. — 4. Tag: Abstieg vom Brocken über die Steinerne Renne, das felsige Flußbett der Holtemme, und die Hohneklippen nach Stadt Wernigerode (6 Std.) — 5. Tag: Das nächste Wanderziel bildet das vornehme, elegante Bad Harzburg, das man in 6—7 Std. über Jagdschloß Plessenburg, durch das Ilsetal, über Ilsenburg und die Rabenklippen erreicht. — 6. Tag: Von Harzburg geht es weiter über das Ahrendsberger Forsthaus nach Romkerhall mit seinem künstlichen Wasserfall und durch das Ockertal nach der alten Bergstadt Goslar (zus. 6½ Std.). Ab Goslar oder Harzburg läßt sich bequem ein Abstecher (Bahnfahrt) nach Hildesheim und Braunschweig machen. — 7. Tag: Nach Besichtigung des Kaiserhauses, des Rathauses und der Klosterkirche 5stündige Fußtour über Auerhahn, Aussichtspunkt Schalke und die Sommerfrischen Hahnenklee und Bockswiese nach dem Bergstädtchen Wildemann. — 8. Tag: Nach dem klimatischen Kurort Grund und von Station Gittelde mit Bahn nach Osterode und zu Fuß nach Hanskühnenburg. Abstieg nach Sieber und weiter nach Sankt Andreasberg (zus. 7 Std.) — 9. Tag: Von Andreasberg wandert man durch das Siebertal und über den Knollen in 4 Std. nach Lauterberg und besucht in der Lauterberger Umgebung die Einhornhöhle und Ruine Scharzfels. — 10. Tag: Von Lauterberg führt die Wanderroute über den Gipfel des Ravensberges und über den Stöberhai hinab nach dem Landstädtchen Sachsa und weiter nach Dorf Walkenried mit seiner Klosterruine (5½ Std.); von hier benutzt man die Bahn über Niedersachswerfen nach Ilfeld. NB. Von Ilfeld kann man mit der Bahn über Nordhausen, Berga und Kelbra einen Abstecher (½ Tag) nach dem Kyffhäuser unternehmen. Um die Zeit wieder einzuholen, fährt man mit der Bahn ab Berga über Rottleberode direkt nach Stolberg. — 11. Tag: Von Ilfeld geht die Wanderung über den Poppenberg, Städtchen Neustadt, Ebersburg und Eichenforst nach der altertümlichen kleinen Residenz Stolberg (7 Std.). — 12. Tag: Ab Stolberg über die aussichtsreiche Josephshöhe und den Ort Straßberg, durch das mittlere Selketal nach Alexisbad und Mägdesprung (5 Std.). — 13. Tag: Durch das untere Selketal, über Schloß Falkenstein und Schloß Meisdorf nach Ballenstedt (4½ Std.) und mit Bahn nach Gernrode. — 14. Tag: Der letzte Reisetag schließt mit einer noch recht lohnenden Fußtour (6—7 Std.) ab: über den Stubenberg, Dorf Suderode, die Lauenburg, Viktors- und Georgshöhe zum Hexentanzplatz und zurück zum Reise-Ausgangspunkt — nach Thale.

Zweiter Reiseplan. 1. Tag: Mit der Bahn nach Bad Harzburg und zu Fuß in 3½ Std. über die Rabenklippen nach Sommerfrische Ilseburg. — 2. Tag: Durch das Ilsetal zum Brocken und Abstieg über die Steinerne Renne nach Wernigerode (6¾ Std.). — 3. Tag: Wanderung über Forsthaus Hartenberg, Forsthaus Eggeröder Brunnen, den Ziegenberg und die Kaiserwarte nach Blankenburg (5 Std.), in dessen Umgebung Ruine Regenstein eines Besuches wert ist. — 4. Tag: Mit der Bahn nach Rübeland und Besuch der Rübelander Höhlen, dann 4stündige Wanderung durchs Bodetal nach dem malerischen Treseburg. — 5. Tag: Über den Weißen Hirsch zum Hexentanzplatz, quer durchs Bodetal zur Roßtrappe und Abstieg nach Thale (4½ Std.) — 6. Tag: Über die Georgshöhe zur Lauenburg, Abstieg nach Suderode und weiter nach Gernrode (3½ Std.); von hier benutzt man die Bahn bis Mägdesprung und wandert im Selketal hinauf nach Alexisbad (1¼ Std.) — 7. und 8. Tag: Mit der Bahn oder zu Fuß (1¾ Std.) durchs Selketal weiter nach Lindenberg und über die Josephshöhe hinab (2½ Std.) nach Städtchen Stolberg, dessen Waldumgebung hübsche Spaziergänge bietet und zum Rasten einladet. Von Stolberg 3¾stündige Wanderung über Jagschloß und Ruine Ebersburg nach Neustadt unterm Hohnstein. NB. Wer den Kyffhäuser mit besuchen will, fährt mit der Bahn ab Niedersachswerfen (5 km von Neustadt entfernt) über Nordhausen nach Berga-Kelbra; von hier 9 km Weg zum Kyffhäuserdenkmal (auch Post- und Omnibusverbindung). — 9. Tag: Von Neustadt zu Fuß oder mit Wagen nach Niedersachswerfen und mit Bahn nach Kloster Walkenried, dann Wanderung über Sommerfrische Sachsa, Aussichtsturm Stöberhai und den Ravensberg nach Lauterberg (5½ Std.). — 10. Tag: Das folgende Reiseziel: Die oberharzische Bergstadt Sankt Andreasberg erreicht man über den Knollen und durch das Siebertal in 4—5 Std. Besichtigung der Hüttenwerke. — 11. Tag: Eine 6stündige, abwechslungsreiche Wanderung führt längs des Rehberger Bergwerksgraben zum Oder-Teich, dem größten Wasserbecken des Harzes, und weiter über das Sonnenberger Chausseehaus nach dem Bergstädtchen Altenau. — 12. Tag: Auf einem Fußsteig über Zechenhaus Polstertal und Polsterberg, Bergstadt Clausthal nach Kurort Grund (5 Std.). — 13. Tag: Von Grund nach Bergstädtchen Wildemann im Innerstetal und weiter über Höhenkurort Hahnenklee, den Bocksberg, den Auerhahn zum Aussichtspunkt Schalke und auf schönem Gebirgswege nach Goslar (6 Std.). — 14. Tag: Der letzte Tag beendet die Rundtour. Wanderung durch das Ockertal nach Romkerhall, über das Ahrendsberger Forsthaus oder die Felskastei Kästenklippen nach Harzburg zurück (5 Std.).

Stützpunkte für längeren Aufenthalt: Thale, Harzburg, Altenau, Stolberg, Wernigerode, Hasserode, Blankenburg.

Literatur: Meyers Reisebücher, Harz und Kyffhäuser (2,50 M), kl. Ausgabe 1 M. — Griebens Reiseführer, Harz (2,50 M), kl. Ausgabe 1 M. — Heineck, Harz und Kyffhäuser in 12 Tagen zu bereisen (1,20 M). — Richter, Der Harz (2 M). — Woerls Reisebücher, Harz und Kyffhäuser (1 M). — Offizieller Führer des Harzer Verkehrs-Verbandes (sogen. „Blauer Harzführer"), kostenlos zu beziehen von R. Stolle, Hofbuchhdlr., Bad Harzburg. — Als Vorbereitung zur Reise und als wertvolle Reiseerinnerung zu empfehlen die reichillustrierte Monographie „Der Harz" (Leipzig, Velhagen u. Klasing, 3 M); dann das Prachtwerk von Hans Hoffmann „Der Harz" (15 M; kleine Ausgabe ohne Bilderschmuck 3 M).



Klärung.

Von Hermine Villinger.

Man setzte sich bei Oberlehrers zum Abendessen. Eine der Töchter brachte die Suppe. Schon ein paarmal hatte die Mutter nach der Uhr gesehen, während der Vater jenes Räuspern hören ließ, das alle Kinder in der Schule und auch seine eigenen fürchteten.

Der Älteste fehlte noch, der Student.

Eines der beiden Mädchen, die sich zu Haushaltungslehrerinnen ausbildeten, sah blühend und lebfrisch aus. Die zweite schon etwas weniger. Dann kamen zwei hagere Knaben. Beim Kleinsten gar schien jede Lebenskraft ausgeblieben zu sein.

„Ich weiß nicht, warum der Kerl so lahm ist," sagte sein Vater und bedachte nicht, daß dieser Sprößling im Zeichen schwerer Sorgen das Licht der Welt erblickt und eine müde, von morgens bis abends sich abschaffende Mutter ihn genährt hatte.

Dagegen der Älteste. — Er kam eben hereingestürzt, und es war, als ob plötzlich eine Hand glättend über die gefurchte Stirn des Vaters striche.

Freilich, dieser Älteste, der hatte noch alles mitbekommen, die ganze junge Kraft seiner Eltern, ihre Hoffnungsfreudigkeit, ihre Zuversicht.

„Ich hab' was erlebt," berichtete er mit überquellender Freude, „es ist wie ein Traum — ganz wie ein Traum —"

„Zieh doch deine sauberen Manschetten aus," unterbrach ihn die Mutter, „du brauchst so viele Manschetten, Hermännle —"

„Ich bitte dich, Mutter, das ist doch so einerlei," meinte der Sohn.

„Das ist gar nicht einerlei," wurde er vom Vater zurechtgewiesen, „du glaubst wohl, weil du einen Einakter geschrieben hast, damit sei etwas geschehen. Es ist gar nichts geschehen. Vierzig Mark hast du dafür bekommen. Das ist alles —"

„Aber Vater," fiel ihm der Sohn ins Wort.

„Kurz, es war schwach von mir, dir zu erlauben, den Einakter einzureichen, bevor du die Universität absolviert hattest," erklärte der Vater, „es war ganz unverantwortlich."

„Was ist dir denn begegnet, Hermännle?“ wandte sich die Mutter an ihren Ältesten.

Die vielen „Abers“ des Vaters hatten das Leuchtende in dem Antlitz des jungen Mannes ein wenig abgetönt.

„Ich war bei Fritz —“

Der Oberlehrer fiel ihm abermals ins Wort:

„Auch so ein Kapitel. Was tust du bei vornehmen Leuten? Die verdrehen dir nur den Kopf. Es ist unglaublich, wie lange Du an dir herumbürstest, wenn du zu Fritz gehst. Und wenn er dich besucht, bekommst du immer einen roten Kopf. Warum? Weil dir's nicht fein genug ist bei uns, weil —“

„Aber Vater, jetzt wissen wir noch immer nicht, was dem Hermännle begegnet ist,“ legte sich die Mutter ins Mittel.

Auch die Mädchen meinten ungeduldig:

„Ja, nun soll er's endlich sagen.“

Dem Hermännle war nun allgemach die schöne Begeisterung, die ihm beim Eintritt aus dem Gesicht geleuchtet, fast ganz abhanden gekommen.

„Die Frau Baronin von Berg,“ berichtete er, „die ich oft bei Fritzens Eltern treffe, hat mich auf ihr Schloß eingeladen —“

Die Mutter und die Mädchen kreischten laut auf.

„Was ist das wieder für ein Unsinn,“ sagte der Oberlehrer, „ein landsfremder Mensch ladet dich ein. — Warum, aus welchem Grund?“

Nun gab's dem Sohn plötzlich einen Ruck. Es sprudelte ihm nur so über die Lippen.

„Wegen des Einakters, darum ladet sie mich ein. Der Einakter hat ihr gefallen. Für den ganzen Sommer soll ich zu ihr kommen. Ein Zimmer mit einer großmächtigen Veranda, da könne ich den ganzen Tag sitzen und arbeiten. — Und Menschen müsse ich kennen lernen — nicht genug Menschen könne ein Schriftsteller kennen lernen —“

„Ein Schriftsteller,“ fuhr der Oberlehrer auf, „ja, wer um des Himmels willen sagt denn, daß du —“

Ein schriller Glockenton tönte durch das Haus.

„Der Onkel Professor,“ sagten alle wie aus einem Mund und atmeten auf.

Im nächsten Augenblick trat er herein.

Eine wunderliche Gestalt, in schäbiger Kleidung. Ein fast kahler Schädel, ein fein geschnittenes, grimmig höhnisches Gesicht. Rasch, leicht, beweglich, der volle Gegensatz zu seinem Bruder, dem schwerfälligen, über und über bedachten Oberlehrer.

„Nimm Platz,“ sagte dieser, „wir sind noch nicht fertig mit Essen.“

„Nein,“ gab ihm der Professor zur Antwort, „ich gehe lieber um den Tisch herum, ihr gefallt mir besser, wenn ich euch bewölke —“



Er stopfte seine Pfeife.

„Komme gerade aus einer Gerichtsverhandlung —"

„Hat der Onkel wieder geklopft?" fragte Hermann, indem er sich gegen die Stirn schlug.

Allgemeine Erheiterung.

Mit dieser einzigen Bewegung, fast ohne ein Wort dabei zu verlieren, hatte sich der Professor auf der Universität unmöglich gemacht. Wer etwas aussprach, das ihm nicht klug dünkte, ob es Kollegen oder Vorgesetzte waren, er klopfte sich gegen die Stirne, bis er sich schließlich zum Amt hinaus geklopft hatte.

Nun machte er sich's zur Aufgabe, alle Schäden in der Gelehrtenwelt aufzudecken. Alles Verkehrte, jede Heuchelei, die er witterte, nahm er aufs Korn und machte sie in gesalzenen Broschüren herunter. Er wurde verklagt und kam aus den Gerichtsverhandlungen nicht heraus. Da er nicht umhin konnte, bei diesen oder jenen Aussprüchen der Richter und Vorsitzenden aus alter Gewohnheit auch hier gegen die Stirn zu klopfen, so geschah es nicht selten, daß der Onkel Professor plötzlich für einen Monat oder zwei verschwand.

Kam er wieder zum Vorschein, war er wohl noch magerer als sonst, aber seine alte Spott- und Kampflust hatte sich um nichts verringert.

In der Familie seines Bruders aber blieb sein Ansehen immer das gleiche. Dem Oberlehrer lag die Hochachtung vor einem, der's zum Universitätsprofessor gebracht, in Fleisch und Blut. Frau und Kinder aber — die sollten dem heimlichen Sorgenstiller, dessen Hand immer für sie offen war, irgend etwas übel nehmen?

„Heute hatte ich einen guten Tag," sagte er, langsamen Schrittes den Tisch umkreisend, „ich habe einmal ausnahmsweise nicht blechen müssen, sondern Professor Haberle. Ich hatte allerdings bei seinen nationalökonomischen Utopien gegen die Stirne geklopft, aber er schrie mich Rindvieh an. Ich legte klar dar, daß diese meine Bewegung in den seltensten Fällen direkt ‚du Esel' ausdrücke, sondern daß sie meistenteils eine Aufmunterung an mein eigenes Denkvermögen bedeute. Wenn ich nun auch für gewöhnlich wie eine herabgekommene Scharteke neben meinen Herren Kollegen aussehe, sobald es ans Zahlen geht, bin ich der Fürst und sie sind die Krämer. Haberle erblaßte nicht allein, er ergrünte, als er zum Zahlen verurteilt wurde. Ich bin überzeugt, er hatte heftiges Leibschneiden. Der Geiz, Kinder, ist das verbreitetste Übel. Es ist symbolisch, daß die kleinen Kinder mit geschlossenen Fäustchen zur Welt kommen. Viele halten so ihre Faust, bis der Tod sie löst. Es ist symbolisch, daß der Tod die Faust löst —"



„Der Vater dreht auch jeden Pfennig um, bis er ihn hergibt," sagte der Sekundaner.

„Du Schubiak," fuhr ihn der Professor an, „soll ich dir sagen, was dein Vater ist? Der größte Verschwender auf dem Erdball!"

Das war allen neu. Sie rissen die Augen weit auf. Am weitesten der Oberlehrer.

„Euer Vater," fuhr der Professor in seiner Rede fort, „hat noch niemals zu seinem Bruder gesagt — schmeiß dein Geld nicht für deine lumpigen Prozesse hinaus, sondern denk an meine —"

„Da hört doch alles auf," fuhr ihm der Oberlehrer in die Rede, „Bastian, du bist beleidigend."

„Das haben wir nicht verdient," schluchzte die Frau Oberlehrer.

Alle Kinder waren dunkelrot.

Der Professor sah sich um. Er genoß diesen Augenblick allgemeiner Entrüstung sehr.

„Freßt mich nicht," sagte er.

„Der Onkel hat ja nur Spaß gemacht," vermittelte Hermann.

Die Mutter trocknete flugs die Tränen.

„Hermännle ist eingeladen," berichtete sie dann mit fliegendem Atem, „auf ein Schloß ist er eingeladen, und der Vater will nichts davon wissen."

Des Professors Ohren, die weit vom Kopfe abstanden, schienen sich plötzlich wie die eines Hundes zu spitzen:

„Hab's doch gewittert, es ist was los. Du machst ganz das Gesicht eines Vaters, Peter, dessen Sohn Schulden hat."

Hermann lachte laut auf.

„Pharisäer," fuhr ihn der Onkel an, „weißt du vielleicht, warum du keine Schulden machst? Weil dir die Ellenbogen angewachsen sind, weil dich die Ermahnungen deines Vaters wie dickwattierte Wände umgeben, weil du nicht den Mut hast, du selbst zu sein —"

„Aber ich bitte dich," fiel ihm der Bruder in die Rede, „hat er nicht einen Einakter geschrieben, ohne meine Erlaubnis? Und hat er ihn nicht eingereicht, auch ohne meine Erlaubnis —"

„O Peter," sagte der Professor und fuhr sich gegen die Stirne. „Nun, natürlich gehst du auf das Schloß, Hermann," wandte er sich an seinen Neffen, „wie steht's mit deiner Toilette, die Wäsche in Ordnung?"

„Das ist schnell geschehen," sagte die Mutter.

Im Nu hatte sie mit den Mädchen den Tisch abgedeckt.

„Es fehlt nur noch *meine* Erlaubnis," sagte der Vater, und sein Nacken wurde bocksteif.

Er nahm die Lampe vom Tisch und trug sie in das kleine Nebenzimmer, den einzigen Raum, in dem kein Bett stand. Das



Speisezimmer war zugleich das Studier- und Schlafzimmer des Vaters.

Hermann preßte die Stirn gegen das niedrige Fenster. Der Mond schien in die schmale Gasse. Gegenüber lehnte sich ein dicker Mann in Hemdärmeln zum Fenster heraus. Das war der Bäcker Schmidt, der immer schwitzte.

Ein Hund kläffte. Zwei Nachbarinnen erzählten sich über die Gasse weg ihre Markterlebnisse. Plötzliche Stille. Man hörte das Plätschern eines Brunnens. Dann bog ein dröhnender Bierwagen um die Ecke und erfüllte die ganze Gasse mit seinem Lärm.

Hermann nahm von all diesen gewohnten Dingen nichts wahr. Auf seinem Kindergesicht lag ein Lächeln. Er wußte ganz genau, wie immer, so würde auch diesmal der Vater unterliegen. Der Onkel setzte alles durch. Und die großen, graublauen Augen des jungen Mannes träumten über all die Enge hinweg von einer wunderbaren Welt der Freiheit und Schönheit.

Der Oberlehrer hatte sich an den kleinen viereckigen Tisch gesetzt mit dem verschossenen Plüschteppich und trommelte einen Marsch. Nächst der Lampe saß der Sekundaner und machte seine Schulaufgaben. Der Jüngste, der nie fertig wurde, kaute noch an seinem Brot.

Der Oberlehrer verfolgte seinen Bruder unverwandt mit den Augen. In diesen stand der feste Entschluß: Heute sollst du mich nicht herumkriegen.

Der Professor, der auch in diesem engen Raum Mittel und Wege fand, auf und ab zu wandeln, blieb plötzlich vor dem Bruder stehen.

„Wenn du überhaupt etwas träumst," sagte er, „so träumst du von dem Tage, an dem du einen Professor zum Sohn hast. Nicht wahr?"

Der Oberlehrer, der das nicht leugnen konnte, sah seinen Bruder etwas unsicher an:

„Nun ja, Bastian. Du läßt ihn ja studieren, und du —"

„Davon ist nicht die Rede. Ich will dir etwas erzählen. Als ich aus unseres ehrwürdigen Vaters Haus kam, das aus zwei Stuben, einer Küche und fünf Söhnen bestand, imponierte mir jeder Kerl, der sich den Luxus eines Tischtuches gönnte und in den Wochentagen frische Wäsche trug. Meine ganze Jugendzeit brachte ich damit zu, dergleichen Menschen und Dinge zu überschätzen, bloß weil ich sie nicht kannte. Wie das Schneckenhaus an der Schnecke, so klebten mir die Gewohnheiten des Vaterhauses an, und der so oft gehörte Ausspruch: ‚der alte Rock tut's noch' war mir derart in Fleisch und Blut übergegangen, daß ich mein Leben lang nie den richtigen Rock trug. Der hing im Schrank, und der alte hing an mir, bis



die Fetzen stoben. Daran scheiterte die Achtung meiner Zuhörer. Daran scheiterte die Liebe des weiblichen Geschlechts. Jawohl! Die Geschichte lag bis jetzt in meinem Innersten vergraben. Sie lebe auf als markantes Exempel. Ich war Gast in dem elterlichen Haus eines Freundes. Den ersten Abend ging alles gut. Ich trug den richtigen Rock, ich unterhielt mich vorzüglich mit der Tochter des Hauses. Wir sahen uns tief in die Augen. Am anderen Morgen — ich konnte dem mir angeborenen Hang nicht widerstehen und lief in den Garten, im alten fettigen Rock, ohne Hemdenkragen, ohne Weste. Da bog sie um die Ecke — schön, licht wie der junge Tag. Einen kurzen Moment standen wir Aug in Aug. Wir sprachen nicht. Wir wußten beide plötzlich: das ging ja nicht. Zwischen uns lagen Welten. Das Schicksal meiner Jugend: Mir gefielen nur die Schönsten und ich — gefiel ihnen nicht —"

Der Professor machte eine energische Bewegung mit der Hand: „Aus! Vorbei! Fertig! Futsch! — Ich habe mir die Baracke vor der Stadt gekauft und lebe nach meinem Gusto. Aber der —"

Er nahm Hermann beim Ohr.

„Soll's ihm gehen wie mir — oder dir, rechtschaffener Bruder? Du bist zeitlebens im alten Fahrwasser geblieben — in dir hat's nie gegoren. In deinem Buben steckt Entwicklungsmöglichkeit —"

Hermann glühte und rief:

„Durch dich, Onkel — durch dich —"

„'s Maul halten," überschrie ihn der Professor, „Entwicklungsmöglichkeit —" wiederholte er, „und darum muß er fort — 'raus aus der Enge — aus der Familienatmosphäre — das Schädlichste für jede Entwicklung —"

„Erlaube," wollte ihm der Oberlehrer in's Wort fallen.

„Das absolut Schädlichste," überschrie ihn der Professor, „er soll nicht wie der Ochs am Berg stehen, wenn er unter Leute kommt mit guten Manieren und gesellschaftlicher Sicherheit. Er soll sie auch haben. Er soll lernen, daß es noch anderes gibt als Schulweisheit. Es wäre sehr langweilig auf der Welt, wenn nur lauter Gelehrte umherliefen. Daß man mit allem, was man gelernt, doch nur ein junger dummer Hund sein kann. Klären soll er sich, daß, wenn er einst auf dem Katheder steht, er neben seiner Weisheit ein erfreulicher Mensch sei, ein neuer Mensch, kein altmodischer wie sein Vater, und kein Spatzenschreck wie der Herr Onkel —"

Der Oberlehrer und sein Sohn begehrten gleich auf.

„Kein Spatzenschreck wie ich," überschrie sie der Professor, „ich übertreibe nie, ich bin ein Mensch der absoluten Wahrhaftigkeit. Der Bub muß fort! Das Stückchen, das er geschrieben, öffnet ihm die Türen. Das Stückchen hat Humor — junge Lustigkeit — schildert



die Enge mit ihrer Komik, ihrer Treuherzigkeit. — Aber der geneigte Leser merkt was — der Herr Verfasser steckt selber noch viel zu tief in dieser Enge, er steht nicht über ihr — er scheint offenbar zu meinen, daß in der ganzen Welt nicht anders gesprochen und gedacht wird als in seines Vaters Haus mit den paar winkeligen Stuben. Behaupten — sich behaupten soll er lernen — los mit dem angewachsenen Ellenbogen — los — los. — Rennt er nicht wie ein Schulbub vom Kolleg heim, um ja nicht zu spät zur Suppe zu kommen? Hält er nicht der Mutter das Garn? Nächstens steht er am Waschzuber. Er würde sich auch nicht mucksen, wenn ihm der Vater noch die Hosen spannte."

Der Oberlehrer lachte laut auf.

„Nein, der Herr Onkel übertreibt nie," meinte Hermann.

„Nie," wiederholte der Professor, „ich bin zu Ende."

Es war still im Zimmer. Die Lampe rauchte. Niemand bemerkte es. Der Kleinste am Tisch war eingeschlafen.

Hermann stand mit dem Rücken gegen das Fenster und beobachtete seinen Vater.

Die steife Haltung, die dieser im Anfang zur Schau getragen, war während der Rede des Bruders mehr und mehr gewichen.

„Hm," machte er ein paarmal, „hm — hm —"

Dann sprach er mit fast zaghafter Stimme:

„Was meinst du, Bastian, ich könnte ihm ja vielleicht meinen Frack mitgeben?"

Der Professor stand mit einem Satz vor ihm.

„O Peter," machte er und fuhr sich mit der Rechten gegen die Stirne.

„Du," wandte er sich an Hermann, „die Ausstaffierung besorgen wir morgen früh miteinander. — Gute Nacht."

Der junge Mann lief dem Davoneilenden nach. Das Herz floß ihm über.

Aber von Dank wollte der Professor nie etwas wissen. Mit einemmal packte ihn der junge Mensch um den Hals, wie er das zuweilen bei seiner Mutter tat, und bedeckte das widerstrebende kleine Gesicht des Onkels mit Küssen.

„Du dummer, alter Kerl," pustete ihn der Professor an, „so ein Kindskopf, schäm' dich —" gab dem Neffen eine Ohrfeige und eilte davon.

Hermann war mit ein paar Sprüngen in der Küche.

„Mutter, ich darf!"

Ihr rotes Gesicht lachte ihm aus dem Dampf des Waschzubers entgegen.



„Hab' mir's gedacht und gleich deine Wäsche eingeseift. Die Mädchen flicken aus, was noch daran zu tun ist."

Ein Etwas schnürte ihm das Herz zusammen. So war es immer. Den kleinsten Genuß vergällte ihm die Mühe der Seinen. Aber er reckte sich plötzlich auf. Des Onkels Ausspruch — behaupten muß er sich lernen — fiel ihm ein.

— — — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Und der Tag kam, und Hermann erwachte eines Morgens in einem wunderreichen Bett mit einer seidenen Decke und Battistkissen.

Spät Abends war er angekommen. Eine Stunde Eisenbahnfahrt, dann drei Wegstunden durchs Tal. Er hatte sie zu Fuß gemacht, das Ränzel auf dem Rücken. Der Mond schien, es war großartig, als plötzlich das Schloß aus der Dämmerung trat, majestätisch über dem Tale thronend.

Dem jungen Lehrerssohn klopfte das Herz, als er, nachdem er die breite Fahrstraße hinangestiegen war, die Glocke am Gittertor des Parkes zog.

Jenes wunderbare Angst- und Wonnegefühl überkam ihn, das ihm als Kind die Kehle zusammengeschnürt, wenn er zu Füßen der Mutter saß, die ihm Märchen erzählte. Er fuhr beinahe zusammen, als ihn eine laute Stimme begrüßte. Das schwere Parktor fiel hinter ihm ins Schloß. Er folgte dem Diener durch den dämmerigen Garten. Hohe Bäume standen um einen weiten, stillen, mondbeschienenen Rasen. Ein Springbrunnen plätscherte.

Der junge Mann wandelte wie im Traume.

Auf dem Korridor, bevor er in sein Zimmer trat, blieb er einen Augenblick stehen. Ein feiner, durchdringender Heliotropgeruch hielt ihn wie gefangen.

Des Morgens beim Erwachen war alles anders. Die Sonne verscheuchte den Traum. Diese große, herrliche Veranda war ihm ja versprochen worden. Hier sollte er ganz allein für sich hausen und arbeiten. Sein an Luxus nicht gewöhntes Auge entdeckte erst nach und nach den Reichtum all dieser kleinen, nützlichen und bequemen Sachen ringsumher. Er mußte an die niedere Schlafstube zu Hause denken, die er mit seinen beiden Brüdern teilte — ein nach dem winzigen Hof liegender Raum, zu dem ein paar Stufen führten. Überhaupt dieses ganze verwickelte, wunderliche Durcheinander von Treppchen und Eckchen im väterlichen Hause.

Wenn er im Sommer in Onkels Baracke vor der Stadt zog, in die große Giebelstube, da glaubte er schon, wunder wie herrlich er's habe. Und doch mußte er mit dem Wasserkübel kommen und dem Besen, um die Spinnengewebe von den Wänden zu kehren und den fingerdicken Staub von den Büchern längs der Wände.



Und nun stand Hermann in einem Raum, der an Schönheit und Behagen nichts zu wünschen übrig ließ.

Endlich sollte sie gestillt werden, seine Sehnsucht nach Schönheit, nach den Genüssen des Lebens.

Er wollte sich gleich in Einklang mit seiner Umgebung bringen und kleidete sich in den hellen Sommeranzug, den ihm der Onkel gekauft.

„Wenn mich der Vater so sähe," lachte er in sich hinein. „Und erst die Mutter: Aber Hermännle, am hellen Werktag —"

Die Freude, dieser lästigen Mahnungen für eine Zeitlang ledig zu sein, erfüllte ihn mit einem solchen Übermut, daß er plötzlich die Arme nach einem unsichtbaren Wesen ausbreitete und mit diesem im Zimmer herumwalzte.

Ein paar Schläge gegen den Gong tönten durch das Haus.

Noch einen Blick in den Spiegel, und Hermann eilte pünktlich, wie er gewohnt war, die Treppe hinab, in den Speisesaal.

Ein Diener, noch mit dem Decken des Frühstückstisches beschäftigt, sah den zaghaft Eintretenden verwundert an.

„Ein Irrtum," sagte er mit einem überlegenen Lächeln, „Herr Niko hat wieder den Schläger entdeckt und zu früh gegongt. Ich werde melden, wenn es Zeit ist, Herr — Herr —"

„Kraus," half ihm Hermann und zog sich schleunigst aus dem Speisesaal zurück. Zu seinem Ärger fühlte er, daß ihm eine heiße Röte ins Gesicht gestiegen war.

Da fiel ihm ein — der Onkel hatte ihn ja mit Geld versehen —

Der Gong ertönte zum zweitenmal.

Gleich darauf trat der Diener in das Zimmer und meldete:

„Zum Frühstück drei Schläge, zum Lunch vier, zum Diner fünf, Herr — Herr —"

„Kraus," belehrte ihn der junge Herr zum zweitenmal.

Im nächsten Augenblick hatte der Diener ein Geldstück in der Hand, verneigte sich tief und verließ das Zimmer.

Hermann schritt die Treppe hinunter. Der Diener öffnete ihm die Türe des Speisesaals. Der Frühstückstisch war fast schon besetzt. Grausam stieg die Röte wieder in des jungen Mannes Antlitz.

Die Herrin des Hauses kam auf ihn zu. Sie trug ein kurzes graues Kleid mit einem schlecht sitzenden Jäckchen von derselben Farbe, dessen Schöße hinten in die Höhe standen. Ihr Gesicht war spitz und klug, sie hatte kleine, sich fortwährend bewegende Hände.

„Da kommt er ja, unser Dichter," stellte sie den jungen Mann den anwesenden Gästen vor. „Hören Sie, Sie müssen mindestens ein Drama bei mir schreiben, ich bitte mir das aus. Hier, bei der Jugend ist Ihr Platz. Wie alt sind Sie?"



„Zwanzig Jahre, Frau Baronin."

„Und schon auf der Universität?"

Hermann lachte: „Im vierten Semester."

„Da haben sie allerdings ein Recht zu lachen. Ihre beiden Tischnachbarn sind längst über die zwanzig hinaus und sitzen noch auf der Schulbank."

Sie zeigte auf zwei langaufgeschossene, junge Leute in weißen Flanellanzügen.

„O bitte, wozu davon sprechen," sagte eine elegante Dame mit einem blassen, verschwommenen Gesicht.

Die Baronin zuckte die Achsel.

„Ich bin aufrichtig, meine Liebe, ich kann die Dinge nicht anders nennen, als sie sind."

„Aber Mama," meinte der ältere der beiden jungen Leute, „als ob es darauf ankäme —"

Plötzlich ein Schrei oben am Tisch. Eine ältere Dame hatte ihn ausgestoßen. Dann schrieen noch andere.

Der Geheimrat, der Gatte der älteren Dame, sprang auf.

„Das ist wieder Niko," rief er halb lachend, halb ärgerlich, „jeden Tag macht er sich ein neues Vergnügen. Heute zwickt er uns in die Beine."

Ein hagerer, lang aufgeschossener Junge von etwa acht Jahren wurde vom Diener unter dem Tisch hervorgezogen.

„Ich diktierte ihm Einzelhaft," meinte der Geheimrat.

„O Gott, nein," ließ sich die Stimme der ängstlichen Mutter hören, „man kann Niko nicht einen Augenblick allein lassen. Unmöglich!"

„So soll er neben mir sitzen," befahl die Baronin.

„Ich könnte Bücher schreiben," fuhr sie zu sprechen fort, „so häufen sich meine Erfahrungen. Wir sind Jugendfreundinnen, lieber Geheimrat, Frau von Weilen und ich. Wir haben uns seit fünfundzwanzig Jahren nicht gesehen. Ich hörte, sie war Witwe geworden und lud sie mit ihren Söhnen ein. In meinem ganzen Leben hätte ich nicht geglaubt, daß aus diesem so heiteren und witzigen Mädchen eine so schwache, so überaus schwache Mutter —"

Sie hatte, während sie sprach, ihre Teetasse aufgenommen und wollte eben einen Schluck nehmen. Da stieß ihr Niko gegen den Ellenbogen. Und der Tee floß der Baronin auf das Kleid. Sie holte kräftig aus und versetzte Niko eine schallende Ohrfeige.

Er schrie wie am Messer und gebärdete sich wie ein Wilder. Seine Brüder und die Mutter zerrten ihn mit vereinten Kräften zur Türe hinaus.



Die Baronin sprach weiter:

„Die wenigsten Menschen halten, was sie versprechen. Auch du hast dich verändert, meine liebe Luise," wandte sie sich an die Gattin des Geheimrats, „wie pflegtest du dich deinen Freundinnen unterzuordnen — dein Nachgeben war rührend. Jetzt höre ich bei jeder Gelegenheit deinen Mann sagen: ‚Ich muß erst meine Frau fragen — ich treffe keine Bestimmung ohne meine Frau —' das klingt ja fast ängstlich —"

Der Geheimrat nickte vergnügt.

„Ich habe so oft zu ihr gesagt: ‚denke an dich, Luise,' bis sie es gelernt hat. — Nicht wahr?" wandte er sich an die Gattin.

Diese lächelte. „Ja, mein lieber Alter, das hast du sehr oft gesagt."

Die kleinen, unruhigen Augen der Baronin blieben an zwei Gestalten hängen, den äußerlich unansehnlichsten in diesem Kreise.

„Auch du, meine liebe Julie, bist nicht mehr die alte," sagte sie, der älteren Dame mit dem schlicht anliegenden grauen Haar zunickend, „weißt du noch, wir waren unzertrennlich. — Alles, alles möchte ich lernen, pflegtest du zu sagen. Und jetzt? Du gehst in deiner Nichte auf wie kaum eine Mutter in ihrem Kind. Was sonst in der Welt geschieht, du interessierst dich für nichts mehr. Ich glaube, du würdest dich nicht satt essen, wenn es nicht anders ginge, um deiner Nichte den teueren Klavierunterricht zu ermöglichen."

„Das würde ich auch gerne tun, wenn es sein müßte," erklärte die Tante mit einem Lächeln, während die Nichte an ihrer Seite zornig hervorstieß:

„Und ich würde es nicht erlauben."

Sie hatte reiches, kastanienbraunes Haar und einen ausdrucksvollen Mund. Allein die Geschmacklosigkeit, mit der sie gekleidet war, verdarb alles.

„Wann werden Sie uns etwas vorspielen?" wandte sich die Baronin an das junge Mädchen.

„Entschuldige," antwortete die Tante statt der Nichte. „Vor vier Wochen, sagte der Arzt —"

„Bemühe dich nicht, Tante," fiel ihr das junge Mädchen in die Rede, „keine Macht der Welt soll mich bewegen, vor vier Wochen eine Taste anzurühren."

Es klang sehr unliebenswürdig, wie sie das sagte, so daß die Tante in Verlegenheit kam.

„Es handelt sich um ihre Gesundheit," stammelte sie.

„Sie ist siebzehn Jahre alt," meinte die Baronin mit ihrem überlegenen Lächeln. — —

Hermann hatte etwas anderes von der Unterhaltung bei Tisch erwartet. Er hatte geglaubt, daß diese, meist aus eleganten und formensicheren Leuten bestehende Gesellschaft ihm durch ihre Geistesblitze imponieren würde. Unwillkürlich mußte er an die Debatten am elterlichen Tisch denken, wenn der Onkel da war.

Aber diese Anwandlung war nur vorübergehend. In Wahrheit stand er noch viel zu sehr unter dem Eindruck all' des Ungewohnten.

Es war auch ein wenig beschwerlich gewesen, dieses erste Frühstück. So allerlei war mit nebenher gelaufen, was er sich jetzt erst klar machte. Die jungen Leute hatten sich manchmal so eigentümliche Blicke zugeworfen. — Galt das ihm?

‚Freiherr von Weilen,' — so hatte sich ihm sein Nachbar vorgestellt, als Hermann Platz nahm.

Freiherr von Weilen, der noch mit zwei- oder dreiundzwanzig Jahren auf dem Gymnasium saß.

Hermann, der auf seiner Veranda stand, reckte sich plötzlich stramm auf. Da unten ging er, dieser Laffe, dieser Dummkopf, mit dem Tennisschläger unter dem Arm, in weißen Schuhen. Und wie er den Kopf trug —

Die noch eben verächtlich aufflammenden Blicke des jungen Mannes nahmen plötzlich einen Ausdruck des Besinnens an. Wie hatte der Onkel doch gesagt? — ‚Es wäre sehr langweilig auf der Welt, wenn nur lauter Gelehrte herumliefen —'

Er versank in Gedanken.

Plötzlich ein Geschrei. Niko balancierte auf der Brüstung des Bassins.

„Niko, Niko, um des Himmels willen," flehte Frau von Weilen zum Fenster heraus.

Der Geheimrat, der gerade aus dem Schlosse trat, packte den Kleinen beim Kragen:

„Verflixter Bengel, das sage ich dir — falle du nur einmal da hinein —"

Und als Frau von Weilen ihren schreienden Liebling an sich riß, versicherte ihr der alte Herr:

„Ich hole ihn nicht heraus — ich hole mir nicht den Tod um dieses Kleinods willen —"

„Köstlich," ließ sich die Stimme der Baronin vernehmen.

Sie beugte sich über die Ballustrade des unteren Balkons.

„Wie ist's," rief sie zu Hermann hinauf, „schon mit der Arbeit begonnen?"

„Noch nicht, Frau Baronin, aber heute soll's noch geschehen," gab er ihr zur Antwort.



Aber der Garten war so schön. Das Wasser im Bassin von der Bläue des Himmels. Und hinter dem sich weithin dehnenden Rasen diese Prachtexemplare von Bäumen.

Der jüngere Herr von Weilen trat auf die Veranda.

„Ziehen Sie sich doch um und kommen Sie zum Tennis," sagte er zu Hermann.

„Ich wollte arbeiten," meinte dieser.

„Dummes Zeug — kommen Sie —"

Der junge Weilen hatte ihn schon vom Tisch weggezogen.

Als sie auf den Korridor traten, kam ihm aus der nur angelehnten Türe neben der seinen wieder jener feine und zugleich durchdringende Heliotropgeruch entgegen.

„Hier wohnt die Französin," sagte der junge Weilen, „gestern mit dem Auto angekommen. Prachtvolle Person!"

Sie schritten durch den Garten.

Auf dem Tennisplatz befanden sich noch andere junge Leute aus einer nahegelegenen Pension.

Der ältere Herr von Weilen machte Hermann sofort mit den jungen Leuten bekannt.

„Warum kommen Sie nicht im Tennisanzug?" fragte er.

„Ich habe keinen," gab ihm Hermann zur Antwort.

„Ach," verwunderte sich Herr von Weilen, „müssen sich einen anschaffen."

Er warf seine Bälle. Er war ein großartiger Spieler. Auch sein Bruder. Hermann sah ihnen mit Lust zu.

Er hörte auch ein Gespräch mit an. Es war von einem jungen Manne die Rede.

„Man kann zu ihm kommen, wann man will, er hockt hinter seinen Büchern," sagte der ältere Herr von Weilen. „Ich habe ihn Professor geschimpft. Das hat er mir aber stark übel genommen."

Hermann wandte sich zum Gehen.

„Hören Sie," rief ihm Herr von Weilen nach, „lassen Sie sich auch Schläger kommen. Die der Baronin sind zu leicht. Ich gebe Ihnen die Adresse."

„Wie sie das so leicht hin sagen, diese Reichen," murmelte er in sich hinein, „kommen lassen — jawohl! Warum habe ich nicht gesagt: das kann ich nicht — Warum habe ich diesen Kerl nicht zurechtgewiesen — ‚Professor' ein Schimpfname — Was war das für eine Welt, in der Professor als Schimpfname galt —"

Der junge Mann lachte plötzlich laut auf:

„In der meinen seid ihr Dummköpfe — Hohlköpfe —"

Plötzlich blieb er stehen. Vor ihm, im Schatten eines dichten Gebüsches, saßen zwei auf einer Bank.



„Tante,“ hörte er Tinas Stimme sagen, „ich begreife dich nicht — Was tun wir hier? Wir gehören nicht hierher. Es ist eine Marter. Diese Baronin ist kalt, hart, ungut, nie ist man vor ihrer Erziehung sicher.“

„Kind,“ ließ sich die tiefere Stimme der Tante vernehmen, „du bist immer so übertrieben. Die Baronin ist zu bedauern. Schon als Kind war sie einsam. Nie wurde ihr die Liebe zuteil, die sie suchte —“

„Siehst du,“ frohlockte Tina, „wird ihr auch nie zuteil werden.“

„Tina, sie hat sich meiner erinnert und uns eingeladen —“

„Sie sperrt uns in ihren Käfig und füttert uns —“

„Aber das bekommt mir sehr. Ebenso der Gedanke, daß wir nun unsere kleine, für die Sommerfrische gesparte Summe —“

„Pfui, Tante, o pfui, das ist niedrig! Ich kann dieses kleinliche Rechnen nicht ertragen!“

„Es muß aber sein, Kind, wenn man nichts hat.“

„Du bist so altmodisch!“

Die Tante lachte. „So lasse mich meiner Wege gehen und unterhalte dich mit den jungen Weilen. Die sind dir hoffentlich modern genug —“

„Affen sind's,“ fiel ihr Tina ins Wort.

„Und der junge Kraus?“ fragte die Tante. „Wenn ich ein junges Mädchen wäre, der gefiele mir.“

„Das glaub ich, Tantele, der ist gerad so altmodisch wie du. Der wird ja noch rot!“

Und Tina lachte, daß es schallte.

Hermann schlich davon. Er hätte ja längst gehen sollen, hatte aber nicht widerstehen können.

„Die ist nicht schüchtern,“ kam er mit sich überein.

Unversehens hatte er eine kleine Anhöhe erstiegen. Von hier sah man hinunter ins enge Schwarzwaldtal mit seinem saftigen Wiesenland. Ein silberner Fluß zog hurtig seine Straße.

Der junge Mann versank in Anschauen.

Da hörte er abermals Stimmen. Nicht weit von ihm, unter dem tief herabhängenden Gezweige einer Linde, saßen Geheimrats.

Der junge Mann ging rasch auf sie zu, um nicht wieder der unberufene Zeuge einer Unterhaltung zu werden.

Die Geheimrätin reichte ihm die Hand.

„Helfen Sie mir doch — jeden Morgen nach dem Frühstück will mein Mann auf und davon reisen —“

„Sie werden sehen,“ ereiferte sich der Geheimrat, „ich muß diesen verflixten Niko noch aus dem Bassin holen.“

Hermann lachte.



„Sie werden doch nicht glauben, daß ich Sie ins Wasser springen lasse, Herr Geheimrat!"

„Sehr freundlich," brummte der alte Herr, „aber wer bürgt mir dafür, daß Sie gerade zur Stelle sind?"

„Verdirb dir doch diesen schönen Aufenthalt nicht," meinte die Geheimrätin.

Der Geheimrat nahm den jungen Mann beim Arm.

„Gehen Sie mal herum, junger Herr — gehen Sie mal im Garten herum — da können Sie es hören — überall und von allen — sie wollen fort — jeder will fort —. Kein Wunder, denn niemand ist sicher, nicht jeden Augenblick durch eine Bemerkung der Baronin an seiner empfindlichsten Stelle getroffen zu werden. Warten Sie nur, warten Sie, junger Herr, es kommt auch noch an Sie —"

Auf dem Korridor blieb Hermann plötzlich stehen. Jenes feine Parfüm aus der Türe seiner Nachbarin umfing ihn wieder. Er zog den Atem ein, und ein seltsames Glücksgefühl erfüllte ihn.

Der Smoking wurde angezogen, eine weiße Weste, der beste Schlips, den er hatte. Er sah immer wieder in den Spiegel.

Als er in den Speisesaal trat, empfing ihn die Baronin mit ihrem trockenen Auflachen.

„Am hellen Mittag in der Abendtoilette? Was haben Sie vor?"

Die Weilens in ihren weißen Sportanzügen lächelten.

Hermann hatte die Empfindung, als sause er aus lichter Höhe in die erbärmlichste Tiefe hinab. Er wußte sich nicht anders zu helfen, als indem er sein anmaßendstes Gesicht machte.

Der Geheimrat hatte recht, die Aufrichtigkeit der Baronin konnte sehr empfindlich werden.

Alsdann erschien die Französin. Sie war groß und schlank, und unter dem langen braunen Schleier, den ein kleiner Strohhut mit blauen Federn garnierte, leuchtete ihr reiches Haar wie loderndes Feuer hervor. Sie trug ein dunkelblaues Kostüm und unter der Jacke eine weiße, reich mit Spitzen besetzte Bluse. Eine Idee von einem Hündchen saß ihr im Arm.

Ihr Grüßen, als sie bei Tisch Platz nahm, das Lächeln ihres brennend roten Mundes machte Hermann zum rettungslosen Sklaven ihrer Schönheit. Plötzlich hatte alles am Tisch eine graue Gesichtsfarbe neben diesen Lilien und Rosen, die sich auf dem Antlitz der Französin ein Stelldichein gegeben zu haben schienen.

„Wo haben Sie denn die her?" erkundigte sich der ebenfalls beunruhigte Geheimrat im Flüsterton bei der Baronin.

„Sie versteht kein Wort deutsch," gab ihm diese zur Antwort, „Sie brauchen sich also nicht zu genieren. Ich lernte Madame de Grand in einem Badeort kennen. Ich habe immer gern eine an-



ziehende Frau an meinem Tisch. Sie sehen die Wirkung," setzte sie mit einem kurzen Auflachen hinzu. „Anders sind ja die Männer nicht zu halten. Ich erwarte nämlich meine Bautechniker, um mit ihnen über etwaige Veränderungen des Schlosses zu beraten. Als sie das letztemal hier waren, gingen sie schon nach zwei Tagen der Schnacken wegen auf und davon. Diesmal — nous verrons," setzte sie mit einem spöttischen Auflachen hinzu.

Die jungen Weilen unterhielten sich schon auf das lebhafteste mit der Französin. Hermann kaute seinen Ärger in sich hinein. Er beherrschte zwar die französische Grammatik, aber zur Konversation reichte sein Wissen nicht. Er mußte sich sogar alle Mühe geben, die ungemein schnell sprechende Französin zu verstehen. So viel entnahm er ihrer Unterhaltung mit den beiden jungen Leuten, Tennis spielte sie zum Glück nicht. Es war die erste Frage gewesen, die Herr von Weilen an sie gerichtet hatte. Ihr Augenaufschlag, das liebenswürdige Lächeln, das ihre Worte begleitete, jede Bewegung ihres schlanken, spitzenumrahmten Halses — Hermann konnte den Blick nicht von ihr lassen. Niemand am Tisch, außer der Baronin, verwandte den Blick von ihr.

Die Französin hatte ihr Hündchen gefüttert und ihm zum Schlusse die kleine Schnauze mit ihrer Serviette abgewischt.

Da alles am Tisch unverrückt mit ihrem Tun und Lassen beschäftigt war, kümmerte sich niemand um Niko, sogar seine Mutter ließ ihn aus den Augen.

Er hatte sich vom Tisch erhoben, und seine kleine Nase schnupperte nach einer Gelegenheit, etwas anzustellen. Plötzlich verschwand er.

Ein paar Augenblicke später wurde die Französin von einer großen Katze angefallen, die eifrig auf das Hündchen losfauchte, das wie am Messer schrie. Hermann rettete das Tierchen vor den Klauen der Katze und warf, indem er sich blind vor Eifer über den Tisch beugte, den Konfektaufsatz um, sowie eine Weinkaraffe. Der servierende Diener bekam von dem aufspringenden jungen Weilen einen solchen Stoß, daß er die Cremesauce über das seidene Kleid der Geheimrätin goß. In demselben Augenblick schlug der zweite Diener mit einem Brett voll Mundschalen so lang er war auf den Fußboden hin, da ihm die verfolgte, der Türe zustrebende Katze zwischen die Beine gekommen war.

Hermann, ganz erschrocken über sein Mißgeschick, begegnete plötzlich den lachenden Augen Tinas.

Und die Baronin nickte ihm zu:

„Das haben Sie gut gemacht."

Höchst ärgerlich über sein Mißgeschick, verfügte er sich in die Bibliothek. Hier saß er stundenlang und las französische Romane,



um sich in der Sprache zu üben. Ein Wörterbuch, das ihm in die Hände fiel, steckte er in die Tasche.

Nun sagte er, wo er ging und stand, die paar Anreden vor sich hin, die er sich mit Sorgfalt zusammengestellt und mit denen er eines Tages vor die Französin hinzutreten gedachte.

Einstweilen aber mußte er zusehen, wie die beiden Gymnasiasten täglich mit der schönen Frau im Garten promenierten und ganz keck plauderten, sie, die Nichtskönner, während er — er — War er nicht wirklich ein dummer Junge mit all seinem Wissen? Wie oft mußte er an diese Worte des Onkels denken —.

Aber ihr Gruß auf der Treppe, wo er der Französin täglich zu begegnen wußte, dieser Gruß machte alles gut.

Und dann des Abends, in ihrem schwarzen, mit Gold durchwirkten Spitzengewand, wenn sie keinen Hut trug und ihr herrliches Haar sich wie eine Feuerwelle um ihre Stirne schloß —

Die beiden Herren Architekten, von denen die Baronin gesprochen, waren angekommen und hatten sich urplötzlich aus nachlässig gekleideten Individuen in ausgesprochene Elegants verwandelt. Und die Baronin konnte diese früher so ungeduldigen Herren jetzt um die Finger wickeln. Kein einzigesmal drohten sie mit ihrer Abreise. Mit den jungen Weilen zusammen bildeten sie nun die ständige Begleitung der Französin.

Mit brennenden Augen sah Hermann den Lustwandelnden nach. Wie sie dahinschritt! Ein Schweben war's, als hätten ihre kleinen Füßchen nichts damit zu tun. Die undenkbarsten Gelegenheiten ersann er sich, wie sie in Gefahr sei, und er ihr das Leben rette. Und dann endlich, endlich wurde er von der wunderschönen Frau erkannt und allen anderen vorgezogen.

Denn so viel hatte er heraus, nach langem Beobachten und Auflauern — die Französin war und blieb gegen alle ihre Verehrer gleich freundlich. Sie zog keinen vor, begünstigte keinen. Wenn sie nur ihren Troß um sich hatte, damit schien sie zufrieden. Ja, es kam ihm vor, als rufe sie ihn, wenn er zur Seite stand, mit einem Blick ihrer Augen herbei. Aber hatten diese Augen nicht ganz denselben bezaubernden Ausdruck, wenn sie mit dem Geheimrat sprach? —

Der junge Mann fühlte sich elend — ruhelos —. Zuweilen, wenn ihm plötzlich die Ärmlichkeit des elterlichen Tisches vor Augen kam, der Vater in seinem vertragenen Nankingrock — die Mutter, die gute, liebe Mutter —

Es raubte ihm den Atem.

In diese Enge zurückkehren — ein Leben ohne Schönheit — ohne Schönheit —

„Unmöglich," schrie es in ihm, „unmöglich —"



Er merkte nicht mehr, daß die Gespräche am Tische der Schloßherrin noch immer so nichtssagend waren wie bei seinem Kommen. Er saß da und hatte nur noch Augen. Diese, früher so offen und kindlich, hatten plötzlich einen geheimnisvollen Inhalt bekommen. Sein volles Gesicht hatte sich in die Länge gezogen. Auch war die törichte Anmaßung, hinter der er zuweilen seine Ungewandtheit zu verbergen gesucht, ganz von ihm gewichen.

Er hatte sich zu seinem Vorteil verändert.

Nur wenn die Baronin mit ihrem alles erratenden Blick fragte: „Wie steht's mit dem Französischen?" schoß ihm die alte Röte ins Gesicht.

Woher wußte sie, was er trieb? Wie war diese Frau hinter sein so schamhaft gehütetes Geheimnis gekommen?

Da sie sich auch immer wieder nach seiner Arbeit erkundigte, fing er an, die Wege der Baronin zu meiden.

* * *

Die erste Hälfte des Juli war vorüber. Aus den frischen Nächten waren schwüle geworden. Die Schloßgäste liefen plötzlich mit roten Beulen im Gesicht umher, und wo man hinsah im Garten, wehende Taschentücher. Die gefürchtete Schnackenplage war gekommen.

Sonst die Zeit des Aufbruchs für alle Gäste. Diesmal reiste niemand ab.

Man saß im Schatten an der Nordseite des Schlosses.

Die Französin, schöner als je, trug ein leichtes weißes Kleid, und die Herren, die sie im Halbbogen umgaben, versicherten sie stets von neuem, bald verblümt, bald unverblümt, daß sie „adorable" sei.

Neben ihr auf der Bank saß die Baronin. Das heißt, ein großer Platz war zwischen ihnen frei. Die Beiden hatten sich nie etwas zu sagen und machten kein Hehl daraus.

Die Baronin richtete sich plötzlich an den Geheimrat, dessen Augen unausgesetzt an der Französin hingen.

„Ja ja, lieber Geheimrat — diese plötzliche Eleganz! — Auch Sie immer in der weißen Weste —"

„Meine liebe Frau legt mir die Weste heraus, die ich anzuziehen habe," erklärte der Geheimrat, innerlich wütend über die Anspielung, die er wohl verstand, „ich richte mich stets nach meiner lieben Frau. — Nicht wahr?" wandte er sich an diese.

Die Geheimrätin nickte. „Ich kann mich nur freuen, wenn mein lieber Alter gut aussieht. Übrigens, hat hier nicht jeder den Wunsch, sich so nett als möglich zu machen?"

„Mit Ausnahme von Tina," bemerkte die Baronin mit einem Blick auf das immer gleich unvorteilhaft gekleidete Mädchen.



„Ach," klagte Tante Julie, „ich sage es ihr ja täglich, sie sieht so nett aus in einer weißen Bluse —"

„Man muß nicht mit den Wölfen heulen," fiel ihr Tina ins Wort.

„Es ist köstlich," sagte die Baronin, „wie krampfhaft die jungen Mädchen von heutzutage ihre Selbständigkeit zu markieren suchen. Die jungen Leute sind biegsame Gerten dagegen."

„Zum Beispiel Herr Kraus," warf Tina hin.

„Er ist ein zu guter Sohn," nahm die Baronin die Partei des jungen Mannes, „von Kindheit an gewöhnt, Rücksichten zu nehmen. Meine Freundin Julie dagegen hat sich von Anfang an ihrer Nichte untergeordnet. So wird diese im entgegengesetzten Sinne zu kämpfen haben. Vielleicht noch mehr."

„In wiefern?" fragte Tina.

„Weil nichts schwerer ist, als sich zu fügen, wenn man es nicht von Jugend an gelernt hat."

„Sollten Sie es auch gelernt haben?"

Die Baronin lachte.

„Ich bin mit einem sehr liebebedürftigen Herzen auf die Welt gesetzt worden. Sie machen große Augen, nicht wahr? Mein Anschlußvermögen kannte keine Grenzen. Leider auch meine Voraussetzungen und Ansprüche. Dabei war ich weder anziehend noch bequem. Ich hatte nur Geld. Es brauchte einiger Zeit, bis ich zur Einsicht kam, daß gekaufte Liebe schlechte Ware sei. Hier setzte der schwierige Weg des Sichfügens ein. Aber hat man ihn einmal hinter sich, so ist viel gewonnen. Man sieht bald, wie jedes Verhältnis auf gegenseitige Abhängigkeit hinaus läuft. Immer nur Opfer gegen Opfer. Also Liebe oder Unabhängigkeit. Es gibt kein Drittes. Ich wählte die letztere und habe es nie bereut."

„Wenn Sie so denken," sagte der Geheimrat in die augenblickliche Stille hinein, „warum dann dieses Schloß voller Gäste?"

„Glauben Sie, ich will mich allein von den Schnacken stechen lassen?" gab ihm die Baronin zur Antwort.

Ihre beiden Freundinnen, Tante Julie und die Geheimrätin, protestierten laut gegen ihren Ausspruch. Auch Tina schüttelte den Kopf. Aber schon im nächsten Augenblick hingen ihre Augen wieder an der Französin. Sie lauerte ohne Unterlaß, wollte herauskriegen, was es denn eigentlich auf sich habe, daß sämtliche Männer, sogar der alte Geheimrat, den Blick nicht von den Lippen dieser Frau zu trennen vermochten. Wohl klang ihre Stimme süß wie das Zwitschern eines Vogels, es war auch ein entzückender Anblick, wenn die weißen Zähne hinter den kirschroten Lippen hervorschimmerten. Aber damit war's aus. Nach Tina's Ermessen ent-

hielt ihr Geplauder nichts, rein nichts. Worte waren's, ein Schwall von Worten. Manchmal eine Bewegung der Hand nach dem Haar, dem Gesicht. Dann kam der weiße Arm zum Vorschein. Und dann streckten sich die Köpfe ihrer Bewunderer noch weiter vor, und ihre Augen vergrößerten sich.

„Ihr Elenden," knirschte das junge Mädchen in sich hinein, und es machte ihm Freude, seine verbrannten Hände erst recht der Sonne preiszugeben.

Plötzlich ertönte Frau von Weilens Aufschrei:

„Wo ist Niko? Wo ist Niko?"

In demselben Augenblick verriet das durchdringende Geheul Amis das Versteck Nikos.

Er hatte sich hinter die Bank verkrochen, wo die Französin saß, und den kleinen Hund am Schwanz gepackt.

Der Störenfried wurde aus seinem Versteck hervorgezogen.

Frau von Weilen umschlang ihren Jüngsten und zog ihn auf ihre Knie.

„Er wird sich nicht mehr mucksen," versprach sie.

Er blieb auch still, die Augen unausgesetzt auf Ami gerichtet. Und in diesen Augen brütete das große, grausame Verlangen, dem Tierchen etwas anzutun. —

Wie Böses ahnend, verkroch sich Ami, so tief er konnte, in den Ärmel seiner Herrin.

„Nun, Herr Kraus," wandte sich die Baronin an den ganz in den Anblick der Französin versunkenen jungen Mann, „wie steht's, eine Vorlesung bald in Sicht?"

„Eine Vorlesung," stotterte er, wie aus einer andern Welt kommend, „gewiß — ja — sehr bald —".

Tina brach wie ein ungezogenes Kind in lautes Lachen aus.

„Aber Tina," wehrte ihr die Tante.

„Beruhige dich, liebe Julie," sagte die Baronin. „Ich habe sogar noch vorlautere junge Mädchen gekannt, die später sehr nett geworden sind. Darum habe ich längst aufgehört, über die Jugend zu verzweifeln. Selbst bei Niko denke ich manchmal: Vielleicht sitzt er eines Tages in der ersten Kammer und verblüfft die Leute durch seine menschenfreundlichen Aussprüche."

„Kommen Sie doch herüber," forderte sie im nächsten Augenblick Hermann auf. „Zwischen Madame de Grand und mir ist noch Platz genug."

Die Vorstellung, neben ihr zu sitzen, machte den jungen Mann völlig kopflos. Da er sah, daß weder oben noch unten am Tisch ein Durchkommen möglich war, kroch er unten durch und kam strahlend neben der Französin zum Vorschein.



Sie lachte und wandte sich ihm lebhaft zu.

Da war's schon aus mit seinem Wagemut. So nach ihrem Lächeln, so nach ihrem Blick. — Es schwirrte ihm vor den Augen, und keine einzige seiner so oft geprobten Anreden kam ihm in den Sinn. — —

Hermann saß auf seiner Veranda. Was war nur aus ihm geworden? Er begriff sich selbst nicht mehr. Benahm er sich nicht wie ein dummer Junge? — Was mußte die Französin von ihm denken? Ach, etwas von der Sicherheit dieser jungen Weilen, was hätte er darum gegeben. Verzweifelt starrte er in's Leere. —

Da unten ging Tina. Wie sie mit ihren braunen Armen schlenkerte! Nie trug sie einen Hut, nie Handschuhe. Sie sagte einmal: Moderne Mädchen kümmern sich nicht ums Äußere. — Wenn man aber einmal einen so wunderbaren weißen Arm gesehen hat —.

„In dieser Beziehung werden wahrscheinlich alle Männer ewig altmodisch bleiben," murmelte Hermann vor sich hin, „arme Tina —".

Auf dem Balkon unter dem seinen ließ sich die Stimme der Baronin hören. Sie sprach zwar leise, aber für Hermanns junge Ohren doch nicht leise genug.

„Jedenfalls kein Wort davon zu Tina — unter keiner Bedingung," hörte er sie sagen.

Ein tränenerstícktes: „Gewiß nicht!" — Ein Gemurmel: „Aller Not ein Ende — danke! danke!"

Ein paar Minuten später sah Hermann die Baronin Arm in Arm mit Tante Julie aus dem Schloßtor treten. Der Gesichtsausdruck der letzteren bestätigte die Vermutungen des jungen Mannes. In aller Stille war hier einer sorgenvollen Seele endgültig geholfen worden. Aller Not ein Ende – hatte Tante Julie gesagt.

„Diese Baronin," dachte Hermann, „das hätte ich ihr nicht zugetraut. Jeder beurteilt sie immer nur nach der rauhen Seite ihres Wesens —".

Er war plötzlich von dem Wunsche erfüllt, der Baronin eine Freude zu machen, und nahm sich vor, zu arbeiten —.

Aber draußen war es so laut — „Niko, Niko!" ertönte es in allen Tonarten. Er hielt sich die Ohren zu.

Es wurde immer toller. Es war ihm, als höre er seinen Namen rufen. War's nicht die Geheimrätin?

Er sprang in die Höhe, um zu sehen, was es gäbe. —

Niko war in das Bassin gestürzt. Und dem unglückseligen Geheimrat, der eben aus dem Schlosse trat, war nichts anderes



übrig geblieben, als in das Wasser zu steigen und den Buben herauszuholen. Hermann sah gerade noch, wie die von Frau von Weilen unter Zetergeschrei herbeigerufene Dienerschaft die beiden triefenden Gestalten ins Schloß transportierte.

Eines Abends begab man sich wie gewöhnlich nach Tisch in den Garten.

Hermann unterhielt sich mit dem Geheimrat, als beide Niko über Hals und Kopf an sich vorübereilen sahen. Der Diener hinter ihm drein.

Der Geheimrat stellte diesen.

„Was hat er wieder angestellt, der Kerl?"

„Herr Niko hat mir die brennende Zigarre gestohlen," berichtete der Diener.

Der Geheimrat lachte: „Lassen Sie ihn doch laufen, mein Lieber, er soll sie nur rauchen, das gönne ich ihm —."

In Hermann regte sich etwas. Er war nicht ganz mit dem Vorschlag des Geheimrats einverstanden.

„Er könnte auch Unheil damit anrichten," meinte er.

Aber plötzlich war's mit allen Bedenken vorbei. Die Französin nahte. — —

Nach Mitternacht, alles im Schlosse war still, kam Hermann von der Bibliothek herauf.

Er hatte verzweiflungsvolle Stunden hinter sich. Er konnte nicht lesen, er konnte nicht arbeiten. Die Augen lagen ihm tief in den Höhlen. Es tat ihm etwas weh in der Seele, wenn er an seine Mutter dachte. Sie hatte geschrieben, sie habe Heimweh nach ihm. Und wenn sie vor Heimweh verginge, nicht von der Stelle würde er sich rühren. Das wußte er ganz genau. Lieber sterben.

„Es muß etwas geschehen," sagte er laut vor sich hin — „ich kann nicht mehr —".

Ihm war plötzlich, während er die Treppe hinauf stieg, als komme ihm ein feiner Rauch entgegen. Oben wurde die Sache zur Gewißheit. Der Rauch verbreitete sich auf dem ganzen Korridor.

Hermann stürzte auf die Türe der Französin zu. Durch die Türspalte, durchs Schlüsselloch drang ein dichter Qualm.

Fiebernd vor Aufregung pochte der junge Mann gegen die Türe.

Alles still.

Die Angst preßte ihm die Kehle zusammen. Zugleich überkam es ihn wie ein Taumel des Glücks: Jetzt — jetzt war der Moment gekommen —.

Er pochte stärker.

Ein heiseres Bellen und Winseln ertönte.

Jetzt riß Hermann die nicht verschlossene Tür auf.



Es war hell im Zimmer, die elektrische Lampe brannte. Ein dichter Qualm durchwogte den Raum. Hermann war mit einem Satz am Fenster und riß beide Flügel auf.

Dann beugte er sich zitternd auf die regungslose Gestalt auf dem Divan. In einem feinen rotseidenen Schlafrock lag sie da, lang ausgestreckt. Um sie her auf der Erde ein paar Bücher.

Hermann lauschte zuerst nach dem Herzen. Gottlob, sie atmete. Im nächsten Augenblick fuhr er in hellem Entsetzen zurück. – Was war das — träumte er — träumte er denn — dieses gelbliche, aller Jugend bare Gesicht — statt der wunderbaren, wie Feuer leuchtenden Haare ein spärliches, schwarzes, sich am Halse ringelndes Zöpfchen – Und dieser schwellende, einer Rosenknospe ähnliche Mund, dieser Mund, dessen Lächeln ihn verrückt gemacht —

Hermann richtete sich auf. Verwirrt, halb im Traum, stürzte er auf den Korridor hinaus und schrie nach Hilfe.

Rechts und links öffneten sich die Türen. Halbangekleidet rannte alles heraus, ein Gemisch der wunderlichsten Gestalten.

Man schrie, fragte und stürzte wie von Sinnen durcheinander.

Hermann war in das Zimmer der noch immer bewußtlosen Französin zurückgeeilt, kopflos, ohne sich Rechenschaft zu geben.

Da sah er plötzlich ein lachendes Gesicht neben sich auftauchen unter einem Wust dichter Haare. Er sah einen leuchtenden jungen Hals, um den ein paar braune, nervige Hände ein Tuch zu schlingen suchten. Tinas Blick begegnete dem seinen.

Jetzt erschien auch die kleine, mausgraue Gestalt der Baronin. Sie war's, die ihn zur Türe hinausschob.

Die Dienerschaft eilte herbei.

Dann erschien die Baronin auf dem Korridor.

„Beruhigen Sie sich," teilte sie den sie umdrängenden Gästen mit, „Madame de Grand ist außer Gefahr. Der Herd des Qualms ist entdeckt. Unter dem Kissen des kleinen Hundebettes lag eine brennende Zigarre."

„Es war wieder der Herr Niko," sagte der Diener, mit dem rauchenden Hundebett über den Korridor eilend, „er hat mir die brennende Zigarre gestohlen —".

„Wo ist der Kerl?" schrie der Geheimrat, schrien sie alle. –

„Aber meine Herrschaften," rief die Baronin in die allgemeine Aufregung hinein, „haben Sie denn eine Ahnung, wie Sie aussehen –?"

Ein Gekicher entstand, kleine Schreie wurden ausgestoßen. Im nächsten Augenblick war der Korridor leer.

Die Baronin drehte das elektrische Licht aus. Ihr ganzer Rücken zuckte in lautlosem Lachen, als sie den dunkeln Korridor entlang schritt.

Hermann ging auf sein Zimmer. Es preßte ihm etwas die Kehle zusammen. — Plötzlich brach er in ein schallendes, sein ganzes Innere befreiendes Gelächter aus.

„Ich war ein Narr — ich war ja ein Narr", kam's stoßweise von seinen Lippen.

Wie war am andern Morgen die Welt so anders um ihn her — er selbst, nach all den schweren Kämpfen —.

Wie ein Neugeborener kam er sich vor. — Ein fast unbändiges Freudegefühl zuckte ihm durch alle Glieder — denn aus der Ferne, da winkte ihm seine stille Klause in Onkels Baracke, mit dem Blick in den wilden Garten —.

Er pfiff und packte seine Sachen zusammen.

Es war sehr still am gastlichen Tische der Schloßherrin. Nur Tante Julie mit Tina erschien, sowie Hermann. Die übrigen Gäste waren über Hals und Kopf der Französin nachgereist, nach Baden-Baden.

„Die Narren", freute sich die Baronin immer von neuem, „die Narren —".

Tina warf verstohlene Blicke auf den ihr gegenübersitzenden jungen Mann. Er war ihr ein Rätsel.

Sie hatte sich so gefreut über die Metamorphose der Französin, hatte den Morgen fast nicht erwarten können, bis sie mit dem jungen Kraus zusammen das Erlebnis würde zum Besten geben können.

Aber er schwieg. Er ließ alle abreisen und sagte kein Wort.

Tina hatte ihn nie so heiter gesehen.

Er gestand der Baronin, er habe die ganze Zeit über nicht das geringste getan, nun sehne er sich nach Hause, um zu arbeiten.

Sie drang in ihn, zu bleiben.

Er lehnte ab, freundlich, aber bestimmt.

Man hatte sich vom Tisch erhoben.

Die beiden jungen Menschen standen unter den offenen Türen des Speisesaals.

„Ich beneide Sie," sagte Tina.

„Sie möchten wohl auch reisen?"

„Brennend gerne — aber sehen Sie einmal meine Tante an, hat sie sich nicht verjüngt?"

Er nickte. Es überkam ihn ein freudiges Staunen.

„Darum — wirklich darum bleiben Sie?"

Sie nickte und fügte leiser hinzu: „Auch wegen der Baronin. Ich mag sie doch."

„Ich auch," flüsterte er.

Eine Pause.

„Ich möchte so furchtbar gerne wissen," kam es plötzlich fast überstürzend über Tinas Lippen, „warum haben Sie nichts gesagt — von dem, was Sie gesehen?"

Er verstand sofort.

„Es wäre nicht schön gewesen —"

„Ich hätte es gesagt," gestand sie.

„Das ist auch etwas ganz anderes — ich — nach allem — Sie begreifen —"

„Vollkommen," nickte Tina.

„Wissen Sie," meinte sie plötzlich ganz unvermittelt, „ich bin eigentlich nicht ganz so garstig — wie ich mich hier gegeben — ich weiß nicht, was es war — aber es hat mich so in die Opposition getrieben. Begreifen Sie —"

„Vollkommen," nickte auch Hermann.

„Auf gute Kameradschaft," sagte sie beim Abschied und streckte ihm die Hand hin.

Diese kleine braune Hand —

Ihm war, als müsse er sie um Verzeihung bitten.

„Darf der Kamerad vielleicht einmal schreiben?" fragte er in bittendem Tone.

„Das ist doch selbstverständlich," bekam er zur Antwort.



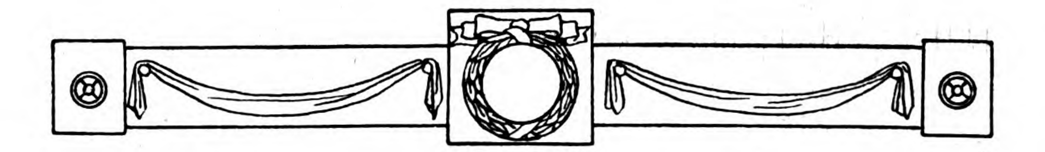
Am verschneiten Wasserfall.

Der Wasserfall im rauhen Eisgehäuse,
Der heiser schluchzt im herbern Abendhauch;
Rotkehlchen über ihm wie rote Mäuse,
Verhuschend in dem hagern Hollerstrauch;

Seitab der Erlenwald, in sich versunken,
Die Stämme wie auf blaues Glas gemalt,
Und fern im bleichen Felde Irrlichtfunken:
Ein Hüttenfenster, das herüberstrahlt —

So stand ich oft, es schwoll im Übermaße
Mein junges Herz, wie ich dies Bild genoß,
Weil mildes Herdlicht auf der öden Straße
Auch mir durch Nacht und Schnee entgegenfloß.

A. K. T. Tielo.



Friedrich von Bodelschwingh.

Kurze Zeit nach seinem 79. Geburtstag ist der teure, greise Friedrich von Bodelschwingh, der Große im Reiche Gottes, heimgegangen. Er starb am 2. April 1910.

Es bedarf für den Leserkreis des Daheim-Kalenders kaum der Darlegung dessen, was dieser hochbegnadete Mann, eines der großen Genies der Barmherzigkeit, für unser Volk und für unsere Kirche bedeutet hat. Wir wissen es alle, daß mit ihm eine der markantesten christlichen Persönlichkeiten aus dem Leben der Gegenwart hinweg genommen ist, aus einer Zeit, die solcher Persönlichkeiten so sehr, heute mehr denn je, bedarf. Aber sein Werk bleibt als Vorbild und Beispiel bestehen, dies Werk, das so untrennbar verwachsen ist mit dem demütigen Herzen, der sonnenwarmen Seele, dem weitblickenden Geiste dieses auserwählten Rüstzeuges.



F. von Bodelschwingh.

Friedrich Christian v. Bodelschwingh war am 6. März 1831 auf dem väterlichen Gut bei Tecklenburg in Westfalen geboren. Er entstammte einer alten westfälischen Familie, die dem Vaterlande eine Anzahl hervorragender Staatsmänner und Verwaltungsbeamter gegeben hat. Auch sein Vater, ein hochbegabter Mann, wurde mit kaum vierzig Jahren Oberpräsident, später Finanzminister in Preußen. Er war mit seiner Gattin, einer überaus herzenswarmen Frau voll innigen persönlichen Verhältnisses zu Gott und großer Menschenliebe, eins in dem festen Beharren auf dem Grunde der Heiligen Schrift. Der reichbegabte Sohn wollte zunächst Bergmann werden, änderte aber bald seinen Entschluß und widmete sich dem Studium der Landwirtschaft. Nach mehrjähriger rühmlicher Betätigung in der Verwaltung einer großen Herrschaft, die sein geniales Organisationstalent und seinen sozialen Sinn bereits hervortreten ließ, keimte in der Seele des bedeutenden Landwirts der Wunsch, Missionar zu werden. Er brachte das schwere Opfer, einen Beruf, für den seine Tüchtigkeit glänzend erwiesen war, aufzugeben und bezog als Dreiundzwanzigjähriger zunächst die Universität Basel. Nach einem dreijährigen Studium zu Erlangen und Berlin

legte er das Examen ab. Aber Gottes Absichten lagen auf anderen Wegen: Bodelschwinghs Gesundheit wurde als nicht tropenfähig befunden.

So ging er, ohne rückwärts zu schauen, die Hand am Pflug, 1858 nach der Pariser Vorstadt La Villette, wo er aus den Ärmsten der Armen, aus Lumpensammlern und Gassenkehrern, eine Gemeinde sich erst sammeln mußte. In diesen Verhältnissen hielt die Gattin, gleichfalls eine Bodelschwingh und Ministertochter, treu mit ihm aus. Im Jahre 1864 wurde er nach der westfälischen Pfarre Dellwig berufen, von wo aus er in die drei großen Kriege als Feldprediger mitging. Im eroberten Metz hielt er die erste deutsche Predigt. In Dellwig traf ihn, der ein überaus liebevoller und zärtlicher Vater war, eine außerordentlich schwere Heimsuchung. In wenigen Tagen starben seine vier reizenden, hochbegabten Kinder im lieblichsten und hoffnungsvollsten Alter. Seine nicht warm genug zu empfehlende Schrift: „Leben und Sterben vier seliger Kinder" bildet mit ihren herzzerreißenden Einzelheiten ein großartiges, menschliches Dokument tiefsten Jammers und sieghaften Überwindens in dem, der für uns gestorben ist.

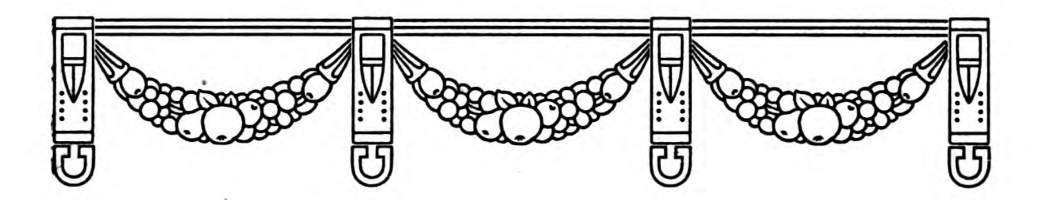
Kurz nach dieser Zeit erreichte ihn das Anerbieten, die neugegründete Diakonissen- und Epileptischen-Anstalt bei Bielefeld zu übernehmen. Er lehnte zunächst ab, mit dem wehmütigen Hinweis auf die vier frischen Gräber, die ihn an Dellwig banden. Aber schließlich hörte er in diesem Ruf eine höhere Stimme, und er nahm an. Und es ist, als ob er wahrhaft geahnt habe, was in der neuen Stellung auf ihn wartete. Es ist etwas wie Hellsehen in dem Wort, das er seiner Antrittspredigt zugrunde legte: „Das Los ist mir gefallen aufs lieblichste, mir ist ein schön Erbteil geworden." Über Hoffen und Verstehen wundervoll ist der sichtbare Lohn dieser aufopfernden Arbeit gewesen, die einem aufsprießenden und mächtig um sich greifenden Wachstum gleicht. Aus den kleinen Anfängen, dem Haus für Epileptische und der Diakonissenanstalt wird im Laufe der Jahre eine Stadt der Barmherzigkeit, die mehr als 5000 Seelen zählt und den mannigfaltigsten Bedürfnissen neben der ursprünglichen Arbeit an Epileptikern dient: Nervenkranken und Erholungsbedürftigen, Alkoholikern, Vagabunden und anderen Armen, die Schiffbruch an Leib und Seele litten. Weit ins Westfalenland hinaus gehen die Lebensströme Bethels. Die unfruchtbare Hochebene zwischen Bielefeld und Paderborn, die Senne, wird durch Kolonisten aus Bethel, durch Wanderer und arbeitsfähige Epileptiker zu einem großen Teil für die Landwirtschaft kultiviert und in ähnlicher Weise auch das Wietingmoor in jüngster Zeit. Ja man kann sagen, daß Bodelschwinghs Ideen — namentlich was die Fürsorge für die Wanderer anlangt — nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland aufgenommen worden sind. Es war eine lebendig wirkende Kraft in dieser Organisation, die, wie Bodelschwingh in seiner Demut sagte, ohne sein Zutun gedieh. Er hielt sich nur für den Wärter dieses „Baumes, gepflanzt an den Wasserbächen". Und diese Demut steht dem Manne wohl an, der es tief verstand, daß wir nichts sind ohne die göttliche Kraft. Uns steht an, mit Bewunderung und Dankbarkeit des großen unbefangenen Blickes zu gedenken, dieser Treue, die nichts für sich selbst verlangte, auf allen Glanz des Irdischen verzichtete, ein reiches Leben in den Dienst dieser Anstalten stellte, ihren Pulsschlag belauschte, sich zum Diener und Bruder der Ärmsten und Elendesten freudig hingab. So ward Bodelschwingh eine überlebensgroße Verkörperung der erhabensten, edelsten christlichen Tugenden, wie sie die Welt noch in die spätesten Zeiten hinein an seinem Bilde, eingedenk des göttlichen Vorbildes, mit Verehrung und Nacheiferung betrachten wird.







Kaiser Wilhelm II. Gemalt von Fr. László.
Verlag von Skowranek in Berlin.



A. Genealogie der regierenden deutschen Fürstenhäuser.

(Abgeschlossen am 1. Juli 1910.)

Deutsches Reich und Preußen. (Haus Hohenzollern; Ahnherr: Burchardus de Zollorin † 1061.) Friedrich **Wilhelm** II. Viktor Albert, Deutscher Kaiser, König von Preußen (Kaiserl. u. Königl. Majestät), geb. am 27. Januar 1859, folgte seinem Vater Friedrich III. am 15. Juni 1888; verm. am 27. Febr. 1881 mit **Auguste Viktoria** (Kaiserl. u. Königl. Majestät), Prinzessin zu Schleswig-Holstein, geb. am 22. Oktbr. 1858.

Kinder: 1. Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reichs und von Preußen, geb. am 6. Mai 1882, verm. 6. Juni 1905 mit Cecilie, Herzogin von Mecklenburg-Schwerin. Söhne: a) Prinz Wilhelm, geb. 4. Juli 1906; b) Prinz Louis Ferdinand, geb. 9. Novbr. 1907. c) Prinz Hubertus, geb. 30. Sept. 1909. 2. Prinz Eitel Friedrich, geb. 7. Juli 1883, verm. 27. Febr. 1906 mit Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg. 3. Prinz Adalbert, geb. 14. Juli 1884. 4. Prinz August Wilhelm, geb. 29. Jan. 1887, verm. 22. Oktbr. 1908 mit Prinzessin Alexandra Viktoria Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 5. Prinz Oskar, geb. 27. Juli 1888. 6. Prinz Joachim, geb. 17. Dezbr. 1890. 7. Prinzessin Viktoria Luise, geb. 13. Septbr. 1892.

Geschwister des Kaisers und Königs: 1. Prinzessin Charlotte, geb. 24. Juli 1860, verm. 18. Febr. 1878 mit Bernhard, Erbprinz von Sachsen-Meiningen und Hildburghausen. 2. Prinz Heinrich, geb. 14. August 1862, verm. 24. Mai 1888 mit Prinzessin Irene von Hessen, geb. 11. Juli 1866. Söhne: a) Prinz Waldemar, geb. 20. März 1889; b) Prinz Sigismund, geb. 27. Novbr. 1896. 3. Prinzessin Viktoria, geb. 12. April 1866, verm. 19. Novbr. 1890 mit Adolf, Prinz zu Schaumburg-Lippe. 4. Prinzessin Sophie, geb. 14. Juni 1870, verm. 27. Oktbr. 1889 mit Konstantin, Herzog von Sparta, Kronprinz



Kronprinz Wilhelm und Familie.
(Nach einer Photographie von Selle & Kuntze in Potsdam.

von Griechenland. 5. Prinzessin Margarete, geb. 22. April 1872, verm. 25. Jan. 1893 mit Prinz Friedrich Karl von Hessen.

Schwester des † Kaisers u. Königs Friedrich III.: Prinzessin Luise, geb. 3. Dezbr. 1838, verm. 20. Septbr. 1856 mit Friedrich, Großherzog von Baden, Witwe seit 28. Septbr. 1907.

Kinder des † Prinzen Friedrich Karl: a) Prinzessin Luise Margarete, geb. 25. Juli 1860, verm. 13. März 1879 mit Prinz Arthur, Herzog von Connaught und Strathearn; b) Prinz Friedrich Leopold, geb. 14. Novbr. 1865, verm. 24. Juni 1889 mit Prinzessin Luise Sophie zu Schleswig-Holstein, geb. 8. April 1866. Kinder: aa) Prinzessin Viktoria Margarete, geb. 17. April 1890; bb) Prinz Friedrich Sigismund, geb. 17. Dezbr. 1891; cc) Prinz Friedrich Karl, geb. 6. April 1893; dd) Prinz Friedrich Leopold, geb. 27. August 1895.



Prinzessin Viktoria Luise von Preußen.
(Nach einer Photographie von E. Sellin in Berlin.)

Tochter des † Prinz Karl: Prinzessin Anna, geb. 17. Mai 1836, verm. 26. Mai 1853 mit Friedrich, Landgraf von Hessen, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.

Söhne des † Prinz Albrecht: a) Prinz Friedrich Heinrich, geb. 15. Juli 1874; b) Prinz Joachim Albrecht, geb. 27. Septbr. 1876; c) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 12. Juli 1880, verm. 8. Juni 1910 mit Prinzessin Agathe von Ratibor und Corvey, Pr. zu Hohenlohe, geb. 24. Juli 1888.

Fürstliches Haus Hohenzollern. Wilhelm, Fürst von Hohenzollern, geb. 7. März 1864, folgte seinem Vater, dem Fürsten Leopold, am 8. Juni 1905, verm. 27. Juni 1889 mit Maria Theresia, Prinzessin von Bourbon und beider Sizilien, Witwer seit 1. März 1909.

Kinder: a) Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 19. August 1890; b) Erbprinz Friedrich Viktor, geb. 30. August 1891; c) Prinz Franz Joseph, geb. 30. August 1891.

Brüder des Fürsten: 1. Prinz Ferdinand, geb. 24. August 1865, nach dem Verzicht seines Bruders Wilhelm und durch Dekret des Königs von Rumänien vom 18. März 1889 „Prinz von Rumänien" (s. Rumänien). 2. Prinz Karl Anton, geb. 1. Septbr. 1868, verm. 28. Mai 1894 mit Prinzessin Josephine von Belgien. Kinder: a) Prinzessin Stephanie, geb. 8. April 1895; b) Prinzessin Marie, geb. 23. Oktbr. 1896; c) Prinz Albrecht, geb. 28. Septbr. 1898.

Mutter des Fürsten: Fürstin Antonia, Infantin von Portugal, geb. 17. Febr. 1845, Witwe seit 8. Juni 1905.

Geschwister des † Fürsten Leopold: 1. König Karl von Rumänien, geb. 20. April 1839, verm. 15. Novbr. 1869 mit Prinzessin Elisabeth zu Wied (s. Rumänien). 2. † Prinz Friedrich, verm. mit Prinzessin Louisa von Thurn und Taxis, Witwe seit 2. Dezbr. 1904. 3. Prinzessin Maria, geb. 17. Novbr. 1845, verm. mit Philipp, Prinz von Belgien, Graf von Flandern, Witwe seit 17. Novbr. 1905.



Kaiserin Auguste Viktoria. Gemalt von Fr. László.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.



Bayern. (Haus Wittelsbach; Ahnherr: Markgraf Luitpold † 907.) Otto Wilhelm Luitpold Adalbert Waldemar, König von Bayern, geb. 27. April 1848, folgte seinem Bruder, dem Könige Ludwig II., am 13. Juni 1886, unverm.

Geschwister des Vaters: 1. Prinz Luitpold, geb. 12. März 1821, des Königreichs Bayern Verweser seit 10. Juni 1886; verm. 15. April 1844 mit Auguste, Erzherzogin von Österreich-Toskana, Witwer seit 26. April 1864. Kinder: a) Prinz Ludwig, geb. 7. Jan. 1845, verm. 20. Febr. 1868 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich-Este. Kinder: aa) Prinz Rupprecht, geb. 18. Mai 1869, verm. 10. Juli 1900 mit Herzogin Marie Gabriele in Bayern. Söhne: aaa) Prinz Luitpold, geb. 8. Mai 1901; bbb) Prinz Albrecht, geb. 3. Mai 1905; ccc) Prinz Rudolf, geb. 30. Mai 1909. bb) Prinzessin Adelgunde, geb. 17. Oktbr. 1870; cc) Prinzessin Maria, geb. 6. Juli 1872, verm. 31. Mai 1897 mit Ferdinand von Bourbon, Herzog von Calabrien; dd) Prinz Karl, geb. 1. April 1874; ee) Prinz Franz, geb. 10. Oktbr. 1875; ff) Prinzessin Hildegard, geb. 5. März 1881; gg) Prinzessin Wiltrud, geb. 10. Novbr. 1884; hh) Prinzessin Helmtrudis, geb. 22. März 1886; ii) Prinzessin Gundelinde, geb. 26. August 1891. b) Prinz Leopold, geb. 9. Febr. 1846, verm. 20. April 1873 mit Erzherzogin Gisela von Österreich. Kinder: aa) Prinzessin Elisabeth, geb. 8. Jan. 1874, verm. 2. Dezbr. 1893 mit Otto Graf von Seefried auf Buttenheim; bb) Prinzessin Auguste, geb. 28. April 1875, verm. 15. Novbr. 1893 mit Joseph August, Erzherzog von Österreich; cc) Prinz Georg, geb. 2. April 1880; dd) Prinz Konrad, geb. 22. Novbr. 1883. c) Prinzessin Therese, geb. 12. Novbr. 1850. d) † Prinz Arnulf, verm. mit Prinzessin Theresia von und zu Liechtenstein, Witwe seit 12. Novbr. 1907. Sohn: Prinz Heinrich, geb. 24. Juni 1884. 2. Prinzessin Adelgunde, geb. 19. März 1823, verm. mit Erzherzog Franz von Österreich-Este, Witwe seit 20. Novbr. 1875. 3. † Prinz Adalbert. Kinder: a) Prinz Ludwig Ferdinand, geb. 22. Oktbr. 1859, verm. 2. April 1883 mit Prinzessin Maria de la Paz, Infantin von Spanien. Kinder: aa) Prinz Ferdinand, Infant von Spanien, geb. 10. Mai 1884, verm. 12. Jan. 1906 mit Infantin Maria Theresia von Spanien. Söhne: 1) Prinz Ludwig Alfons, geb. 12. Dezbr. 1906; 2) Prinz Joseph Eugen, geb. 26. März 1909. bb) Prinz Adalbert, geb. 3. Juni 1886; cc) Prinzessin Maria del Pilar, geb. 13. März 1891; b) Prinz Alfons, geb. 24. Jan. 1862, verm. 15. April 1891 mit Prinzessin Luise von Orleans; Sohn: Prinz Josef Klemens, geb. 25. Mai 1902; c) Prinzessin Isabella, geb. 31. August 1863, verm. 14. April 1883 mit Prinz Thomas von Savoyen, Herzog von Genua; d) Prinzessin Elvira, geb. 22. Novbr. 1868, verm. 28. Dezbr. 1891 mit Graf Rudolf von Wrbna; e) Prinzessin Klara, geb. 11. Oktbr. 1874.



Prinz Luitpold, des Königreichs Bayern Verweser.
(Nach einer Photographie von B. Dittmar in München.)

Herzogliche Linie.

† Herzog Karl Theodor, verm. I.) mit Prinzessin Sophie von Sachsen, II.) mit Prinzessin Maria Josepha von Braganza-Portugal, Witwe seit 30. Nov. 1909.

Kinder: 1. Ehe: 1. Herzogin Amalie, geb. 24. Dezbr. 1865, verm. 4. Juli 1892 mit Wilhelm, Herzog von Urach. 2. Ehe: 2. Herzogin Sophie, geb. 22. Febr. 1875, verm. 26. Juli 1898 mit Hans Veit Grafen zu Törring-Jettenbach. 3. Herzogin Elisabeth, geb. 25. Juli 1876, verm. 2. Oktbr. 1900 mit Prinz Albert, jetzt König der Belgier. 4. Herzogin Marie Gabriele, geb. 9. Oktbr. 1878, verm. 10. Juli 1900 mit Prinz Rupprecht von Bayern. 5. Herzog Ludwig Wilhelm, geb. 17. Jan. 1884. 6. Herzog Franz Joseph, geb. 23. März 1888.

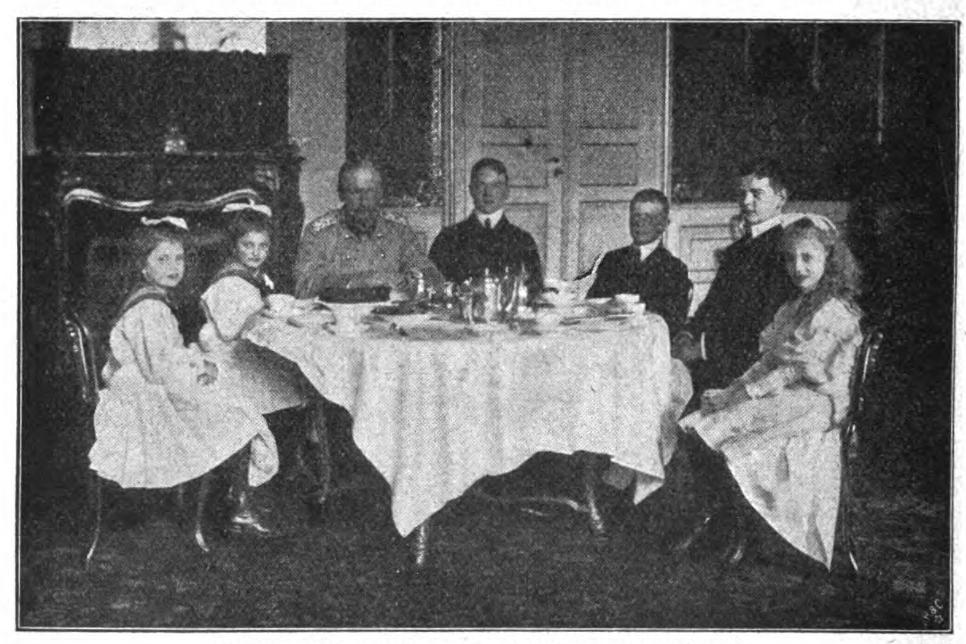
Geschwister: 1. Herzog Ludwig, geb. 21. Juni 1831, entsagt dem Sukzessionsrecht Majorat, morgan. verm. I.) Henriette, Freifrau von Wallersee, geb. Mendel, Witwer seit 12. Novbr. 1891; II.) 19. Novbr. 1892 mit Antonie von Bartolf, geb. Barth. 2. Herzogin Marie, geb. 4. Oktober 1841, verm. mit Franz II., König beider Sizilien, Witwe seit 27. Dez. 1894. 3. Herzogin Mathilde, geb. 30. Septbr. 1843, verm. mit Prinz Ludwig

von Sizilien, Graf von Trani, Witwe seit 8. Juni 1886. 4. † Herzog Maximilian; Söhne: a) Herzog Siegfried, geb. 10. Juli 1876; b) Herzog Christoph, geb. 22. April 1879; c) Herzog Luitpold, geb. 30. Juni 1890.

Sachsen. (Haus Wettin; Ahnherr: Thiadmer um 920. Albertinische Linie; Stammvater: Herzog Albrecht III., 1443 bis 1500). Friedrich August III. Johann Ludwig Karl Gustav Gregor Philipp, König von Sachsen, geb. 25. Mai 1865, verm. 21. Novbr. 1891 mit Luise Antoinette, ehem. Erzherzogin von Österreich (jetzt Gräfin von Montignoso, wiederverm. 25. Septbr. 1907 mit Enrico Toselli), geschieden 11. Febr. 1903, folgte seinem † Vater, dem Könige Georg, am 15. Oktbr. 1904.

Kinder: a) Kronprinz Georg, geb. 15. Jan. 1893; b) Prinz Friedrich Christian, geb. 31. Dezbr. 1893; c) Prinz Ernst Heinrich, geb. 9. Dezbr. 1896; d) Prinzessin Margarete Karola, geb. 24. Jan. 1900; e) Prinzessin Maria Alix, geb. 27. Septbr. 1901; f) Prinzessin Anna (Monica), geb. 4. Mai 1903.

Geschwister: a) Prinzessin Mathilde, geb. 19. März 1863; b) Prinzessin Maria Josepha, geb. 31. Mai 1867, verm. mit Erzherzog Otto von Österreich, Witwe seit 1. Nov. 1906; c) Prinz Johann Georg, geb. 10. Juli 1869, verm. I.) mit Herzogin



König Friedrich August III. von Sachsen mit seinen Kindern.
(Nach einer Photographie von James Aurich in Dresden-Blasewitz.)

Isabella von Württemberg, Witwer seit 25. Mai 1904, II.) 30. Oktbr. 1906 mit Prinzessin Marie Immakulata von Bourbon; d) Prinz Max, geb. 17. Novbr. 1870.

Schwester des † Königs Georg: Prinzessin Elisabeth, geb. 4. Febr. 1830, verm. I.) mit Ferdinand, Prinz von Savoyen, Herzog von Genua, Witwe seit 10. Febr. 1855, II.) wiederverm. morganat. mit Marchese Rapallo, Witwe seit 27. Novbr. 1882.

Württemberg. (Ahnherr: Konrad von Württemberg, 1081—1092.) Wilhelm II. Karl Paul Heinrich Friedrich, König von Württemberg, geb. 25. Febr. 1848, folgte dem Sohn seines Großoheims, dem König Karl I., am 6. Oktbr. 1891; verm. I.) mit Prinzessin Marie von Waldeck und Pyrmont, Witwer seit 30. April 1882; II.) am 8. April 1886 mit Prinzessin Charlotte zu Schaumburg-Lippe, geb. 10. Oktbr. 1864.

Tochter 1. Ehe: Prinzessin Pauline, geb. 19. Dezbr. 1877; verm. 29. Oktbr. 1898 mit dem Erbprinzen, jetzigen Fürst Friedrich zu Wied.

I. Herzogliche Linie:

† Herzog Eugen, verm. mit Wera, Großfürstin von Rußland, Witwe seit 27. Jan. 1877. Töchter: a) Herzogin Elsa, geb. 1. März 1876, verm. 6. Mai 1897 mit Prinz Albrecht von Schaumburg-Lippe; b) Herzogin Olga, geb. 1. März 1876, verm. mit Prinz Maximilian zu Schaumburg-Lippe, Witwe seit 1. April 1904.

Schwester: Herzogin Pauline, geb. 11. April 1854, verzichtet 1. Mai 1880 auf den herzogl. Titel, nimmt den Namen von Kirbach an, verm. mit Dr. M. Willim.

Schwester des Großvaters: Herzogin Alexandrine Mathilde, geb. 16. Dezbr. 1829.

Witwe des Herzogs Maximilian: Herzogin **Hermine**, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe, Witwe seit 28. Juli 1888.

II. Herzogl. Linie. (Katholisch.)

Philipp, Herzog von Württemberg, geb. 30. Juli 1838, verm. 18. Jan. 1865 mit Erzherzogin **Maria Theresia** von Österreich. **Söhne:** 1. Herzog **Albrecht**, geb. 23. Dezbr. 1865, verm. mit Erzherzogin Margareta Sophia von Österreich, Witwer seit 24. August 1902. **Kinder:** a) Herzog **Philipp Albrecht**, geb. 14. Novbr. 1893; b) Herzog **Albrecht Eugen**, geb. 8. Jan. 1895; c) Herzog **Karl Alexander**, geb. 12. März 1896; d) Herzogin **Maria Amalia**, geb. 15. August 1897; e) Herzogin **Maria Therese**, geb. 16. August 1898; f) Herzogin **Margarete Marie**, geb. 4. Jan. 1902. 2. Herzog **Robert**, geb. 14. Jan. 1873, verm. 29. Oktbr. 1900 mit Erzherzogin **Maria Immakulata Raineria** von Österreich. 3. Herzog **Ulrich**, geb. 13. Juni 1877.

Baden. (Haus Zähringen; Ahnherr: Graf Bertold, † 982.) **Friedrich** II. Wilhelm Ludwig Leopold August, Großherzog von Baden, geb. 9. Juli 1857, folgte seinem Vater, dem Großherzog Friedrich, am 28. Sept. 1907, verm. 20. Septbr. 1885 mit **Hilda**, Prinzessin von Nassau.

Schwester: Prinzessin **Viktoria**, geb. 7. Aug. 1862, verm. 20. Septbr. 1881 mit Kronprinz, jetzt König Gustav von Schweden.

Großherzogin-Mutter: Großherzogin **Luise**, Prinzessin von Preußen, Witwe seit 28. Septbr. 1907.

Geschwister des † Großherzogs Friedrich: 1. † Prinz Wilhelm, verm. mit Prinzessin **Marie** von Leuchtenberg, Witwe seit 27. April 1897. **Kinder:** a) Przss. **Marie**, geb. 26. Juli 1865, verm. 2. Juli 1889 mit Erbprinz, jetzt Herzog **Friedrich** von Anhalt; b) Prinz **Maximilian**, geb. 10. Juli 1867, verm. 10. Juli 1900 mit Prinzessin **Marie Luise** von Großbritannien und Irland, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg. **Kinder:** a) Prinzessin **Marie Alexandra**, geb. 1. August 1902; b) Prinz **Berthold**, geb. 24. Febr. 1906.

Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und Familie.
(Nach einer Photographie von H. Steinacker in Darmstadt.)

Hessen. (Haus Brabant; Ahnherr: Graf Reginar † 915.) **Ernst Ludwig** Karl Albert Wilhelm, Großherzog von Hessen und bei Rhein, geb. 25. Novbr. 1868, folgte seinem Vater, dem Großherzog Ludwig IV., am 13. März 1892, verm. I.) 19. April 1894 mit Prinzessin Viktoria Melita von Sachsen-Koburg und Gotha (21. Dezbr. 1901 geschieden; seit 8. Oktbr. 1905 wiederverm. mit Großfürst Kyrill von Rußland); II.) 2. Febr. 1905 mit Prinzessin **Eleonore** zu Solms-Hohensolms-Lich, geb. 17. Septbr. 1871.

Söhne: 1. Erbgroßherzog **Georg**, geb. 8. Novbr. 1906. 2. Prinz **Ludwig** Hermann, geb. 20. Novbr. 1908.

Schwestern des Großherzogs: 1. Prinzessin **Viktoria**, geb. 5. April 1863, verm. 30. April 1884 mit Prinz **Ludwig** von Battenberg. 2. Prinzessin **Elisabeth**, geb. 1. Novbr. 1864, verm. mit Großfürst Sergius von Rußland, Witwe seit 4. Febr. 1905 a. St. 3. Prinzessin **Irene**, geb. 11. Juli 1866, verm. 24. Mai 1888 mit Prinz **Heinrich** von Preußen. 4. Prinzessin **Alix** (**Alexandra Feodorowna**), geb. 6. Juni 1872, verm. 26. Novbr. 1894 mit Kaiser **Nikolaus** II. von Rußland.

Mecklenburg-Schwerin. (Ahnherr: Niklot Fürst der Obotriten, Herr von Schwerin † 1169.) **Friedrich Franz** IV. Michael, Großherzog von Mecklenburg, geb. 9. April 1882, folgte seinem Vater, dem Großherzoge **Friedrich Franz** III., am 10. April 1897, verm. 7. Juni 1904 mit Prinzessin **Alexandra** von Großbritannien und Irland (Braunschweig-Lüneburg).

Sohn: Erbgroßherzog **Friedrich Franz**, geb. 22. April 1910.

Schwestern des Großherzogs: 1. Herzogin Alexandrine, geb. 24. Dezbr. 1879, vermählt 26. April 1898 mit Prinz Christian von Dänemark. 2. Herzogin Cecilie, geb. 20. Sept. 1886, verm. 6. Juni 1905 mit Wilhelm, Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen.

Mutter: Großherzogin Anastasia, geb. Großfürstin von Rußland, Witwe seit 10. April 1897.

Geschwister des Vaters: Aus der 1. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II.: 1. Herzog Paul Friedrich, geb. 19. Septbr. 1852, verm. 5. Mai 1881 mit Prinzessin Marie zu Windisch-Grätz, geb. 11. Dezbr. 1856. Kinder (kathol.): a) Herzogin Marie Antoinette, geb. 28. Mai 1884; b) Herzog Heinrich Borwin, geb. 16. Dezbr. 1885. 2. Herzogin Marie, geb. 14. Mai 1854, verm. mit Großfürst Wladimir von Rußland, Witwe seit 4. Febr. 1909. 3. Herzog Johann Albrecht, geb. 8. Dezbr. 1857, seit 28. Mai 1907 Regent von Braunschweig (siehe dort).

Aus der 3. Ehe des † Großherzogs Friedrich Franz II.: 4. Herzogin Elisabeth, geb. 10. August 1869, verm. 24. Oktbr. 1896 mit dem Erbgroßherzog, jetzigen Großherzog Friedrich August von Oldenburg. 5. Herzog Adolf Friedrich, geb. 10. Oktbr. 1873. 6. Herzog Heinrich, geb. 19. April 1876, verm. 7. Febr. 1901, als Prinz der Niederlande, mit der Königin Wilhelmina der Niederlande.

Witwe des Großvaters, des † Großherzogs Friedrich Franz II.: Verwitwete Großherzogin Marie, geb. Prinzessin von Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 29. Jan. 1850, Witwe seit 15. April 1883.

Tochter des † Herzogs Wilhelm: Herzogin Charlotte, geb. 7. Novbr. 1868, verm. 17. Novbr. 1886 mit Prinz Heinrich XVIII. Reuß j. L.

Mecklenburg-Strelitz. (Ahnherr wie Mecklenburg-Schwerin; Stammvater: Herzog Adolf Friedrich II. 1658—1708.) Adolf Friedrich August Viktor Ernst Adalbert Gustav Wilhelm Wellington, Großherzog von Mecklenburg, geb. 22. Juli 1848, folgte seinem Vater, dem Großherzog Friedrich Wilhelm, am 30. Mai 1904, verm. 17. April 1877 mit Prinzessin Elisabeth von Anhalt.

Kinder: 1. Herzogin Marie, geb. 8. Mai 1878, verm. 22. Juni 1899 mit Georges Jametel (päpstl. Conte); geschieden 1908. 2. Herzogin Jutta (Militza), geb. 24. Jan. 1880, verm. 27. Juli 1899 mit Danilo, Erbprinz von Montenegro. 3. Erbgroßherzog Adolf Friedrich, geb. 17. Juni 1882.

Mutter: Großherzogin Augusta Karoline, Prinzessin von Großbritannien, geb. 19. Juli 1822, Witwe seit 30. Mai 1904.

Kinder des Oheims des Großherzogs, des † Herzogs Georg: 1. Herzogin Helene, geb. 16. Jan. 1857, verm. mit Prinz Albert von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 22. Mai 1902. 2. Herzog Karl Michael, geb. 17. Juni 1863.

Sachsen-Weimar-Eisenach. (Haus Wettin. Ernestinische Linie; Stammvater: Kurfürst Ernst, 1441—1486.) Großherzog Wilhelm Ernst Karl Alexander Friedrich Heinrich Bernhard, geb. 10. Juni 1876, folgte seinem Großvater, dem Großherzog Karl Alexander, am 5. Jan. 1901, verm. I.) mit Prinzessin Caroline von Reuß ä. L., Witwer seit 17. Jan. 1905; II.) am 4. Jan. 1910 mit Karola Feodora Prinzessin von Sachsen-Meiningen.



Karola Feodora, Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.
(Nach einer Photographie von Hoffmann in Weimar.)

Schwester des † Vaters, d. Erbgroßherzogs Karl August: Prinzessin Maria, geb. 20. Jan. 1849, verm. mit † Prinz Heinrich VII. Reuß j. L., Witwe seit 2. Mai 1906.

Kinder des † Prinzen Hermann: a) Prinz Wilhelm, geb. 31. Dezbr. 1853, verm. 11. April 1885 mit Prinzessin Berta zu Isenburg-Büdingen-Wächtersbach. Kinder: aa) Prinz Hermann, geb. 14. Febr. 1886; bb) Prinz Albert, geb. 31. Dezbr. 1886, unter Verzicht auf Namen jetzt Graf v. Ostheim, cc) Prinzessin Sophia, geb. 25. Juli 1888; b) Prinzessin Olga, geb. 8. Septbr. 1869, verm. 22. April 1902 mit Prinz Leopold zu Isenburg-Birstein.



Wilhelm Ernst, Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.
(Nach einer Photographie von Hoffmann in Weimar.)

Oldenburg. (Grafen von Oldenburg; Ahnherr: Graf Egilmar um 1080.) Friedrich August, Großherzog von Oldenburg, geb. 16. Novbr. 1852, folgte seinem Vater, dem Großherzog Peter, am 13. Juni 1900; verm. I.) mit Prinzessin Elisabeth von Preußen, Witwer seit 28. August 1895; II.) wiederverm. 24. Oktbr. 1896 mit Elisabeth, Herzogin von Mecklenburg.

Tochter 1. Ehe: Herzogin Sophie Charlotte, geb. 2. Febr. 1879, verm. 27. Febr. 1906 mit Prinz Eitel Friedrich von Preußen. Kinder 2. Ehe: a) Erbgroßherzog Nikolaus, geb. 10. August 1897; b) Herzogin Ingeborg Alix, geb. 20. Juli 1901; c) Herzogin Altburg, geb. 19. Mai 1903.

Bruder des Großherzogs: Herzog Georg, geb. 27. Juni 1855.

Vatersbruder: † Herzog Elimar, morg. verm. m. Natalie Freiin Vogel von Friesenhof, Witwe seit 17. Okt. 1895. Sohn: Graf von Welsburg. Sohn des † Herzogs Peter: Herzog Alexander, geb. 2. Juni 1844, verm. 19. Jan. 1868 mit Eugenie, Prinzessin Romanowskaja (Leuchtenberg). Sohn: Herzog Peter, geb. 21. Novbr. 1868, verm. 9. August 1901 mit Olga Alexandrowna, Großfürstin von Rußland.



Großherzog Friedrich August von Oldenburg und Familie.
(Nach einer Photographie von J. B. Feilner in Oldenburg.)

Braunschweig. Regent Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, gewählt 28. Mai 1907, verm. I.) mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Weimar-Eisenach, Witwer seit 10. Juli 1908; II.) am 15. Dezebr. 1909 mit Prinzessin Elisabeth von Stollberg-Roßla, geb. 23. Juni 1885.

Sachsen-Meiningen und Hildburghausen. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Bernhard, 1649 bis 1706.) Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen, geb. 2. April 1826, folgte seinem Vater, dem am 3. Dezbr. 1882 verstorbenen Herzog Bernhard, bei dessen Abdankung am 20. Sept. 1866, verm. I.) am 18. Mai 1850 mit Charlotte, Prinzessin von Preußen (Tochter d. † Prinz Albrecht); Witwer seit 30. März 1855; II.) wiederverm. am 30. Oktbr. 1858 mit Feodore, Prinzessin



Herzogin Elisabeth von Mecklenburg, Regentin von Braunschweig.
(Nach einer Photographie von E. Bieber in Berlin.)



Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Regent von Braunschweig.
(Nach einer Photographie von E. Bieber in Berlin.)

zu Hohenlohe-Langenburg, Witwer seit 10. Febr. 1872; III.) morgan. verm. am 18. März 1873 mit Helene Freifrau von Heldburg geb. Franz, geb. 30. Mai 1839.

Kinder I. Ehe: 1. Erbprinz Bernhard, geb. 1. April 1851, verm. 18. Febr. 1878 mit Prinzessin Charlotte von Preußen. Tochter: Prinzessin Feodora, geb. 12. Mai 1879, verm. 24. Septbr. 1898 mit Prinz Heinrich XXX., Reuß j. L. 2. Prinzessin Maria, geb. 23. Septbr. 1853. II. Ehe: 3. Prinz Ernst, geb. 27. Septbr. 1859, morgan. verm. 20. Septbr. 1892 mit Katharina Freifrau von Saalfeld, geb. Jensen. 4. Prinz Friedrich, geb. 12. Oktbr. 1861, verm. 25. April 1889 mit Adelheid Prinzessin zur Lippe-Biesterfeld. Kinder: a) Prinzessin Karola Feodora, geb. 29. Mai 1890, verm. 4. Jan. 1910 mit Wilhelm Ernst, Großherzog v. Sachsen-Weimar-Eisenach; b) Prinzessin Adelheid, geb. 16. August 1891; c) Prinz Georg, geb. 11. Oktbr. 1892; d) Prinz Ernst, geb. 23. Septbr. 1895; e) Prinzessin Luise Marie, geb. 13. März 1899; f) Prinz Bernhard, geb. 30. Juni 1901.

Schwester des Herzogs: Prinzessin Auguste, geb. 6. August 1843, verm. mit Prinz Moritz von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 12. Mai 1907.

Sachsen-Altenburg. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Ernst, 1655—1715.) Ernst II. Bernhard Georg Johann Karl Friedrich, Herzog von Sachsen-Altenburg, geb. 13. August 1871, folgte am 7. Febr. 1908 seinem Oheim, dem Herzog Ernst; verm. seit dem 17. Febr. 1898 mit Prinzessin Adelheid zu Schaumburg-Lippe.

Kinder: 1. Prinzessin Charlotte, geb. 4. März 1899; 2. Erbprinz Georg Moritz, geb. 13. Mai 1900; 3. Prinzessin Elisabeth, geb. 6. April 1903; 4. Prinz Friedrich Ernst, geb. 15. Mai 1905.

Schwestern des Herzogs: 1. Prinzessin Marie Anna, geb. 14. März 1864, verm. 16. April 1882 mit dem Fürsten Georg zu Schaumburg-Lippe. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 25. Jan. 1865, verm. 27. April 1884 mit Großfürst Konstantin Konstantinowitsch von Rußland. 3. Prinzessin Luise, geb. 11. August 1873, verm. 6. Febr. 1895 mit Prinz Eduard von Anhalt.

Mutter des Herzogs: Prinzessin Auguste, geb. Prinzessin von Sachsen-Meiningen, geb. 6. August 1843, Witwe (des Prinzen Moritz) seit 12. Mai 1907.

Töchter des † Herzogs Joseph: 1. Prinzessin Therese, geb. 9. Oktbr. 1823. 2. Prinzessin Alexandra, geb. 8. Juli 1830, verm. mit Großfürst Konstantin Nikolajewitsch von Rußland, Witwe seit 25. Jan. 1892.

Kinder des † Prinz Eduard: Aus der I. Ehe mit † Prinzessin Amalie von Hohenzollern-Sigmaringen: 1. Prinzessin Therese, geb. 21. Dezbr. 1836, verm. mit Prinz August von Schweden und Norwegen, Herzog von Dalekarlien, Witwe seit 4. März 1871. Aus der II. Ehe mit der † Prinzessin Luise von Reuß-Greiz: 2. † Prinz Albert, geb. 14. April 1843, verm. I.) mit † Prinzessin Marie von Preußen, Witwe des † Prinzen Heinrich der Niederlande; II.) mit Herzogin Helene von Mecklenburg-Strelitz, Witwe seit 22. Mai 1902. Töchter I. Ehe: a) Prinzessin Olga Elisabeth, geb. 17. April 1886; b) Prinzessin Maria, geb. 6. Juni 1888.

Prinzessin Marie (Tochter des † Herzogs Friedrich), geb. 28. Juni 1845, verm. mit Fürst Karl von Schwarzburg-Sondershausen, Witwe seit 28. März 1909.

Sachsen-Koburg und Gotha. (Haus Wettin; Ernestinische Linie; Stammvater: Herzog Johann Ernst, 1658—1729.) Karl Eduard, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884, folgte seinem Oheim, dem Herzog Alfred, 30. Juli 1900, verm. 11. Oktbr. 1905 mit Prinzessin Victoria Adelheid zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. Kinder: 1. Erbprinz Johann Leopold, geb. 2. August 1906. 2. Prinzessin Sibylle, geb. 18. Jan. 1908. 3. Prinz Dietmar, geb. 24. Aug. 1909.



Victoria Adelheid, Herzogin von Sachsen-Koburg und Gotha.



Karl Eduard, Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha.

Mutter u. Schwester (siehe Großbritannien).

Witwe des † Herzogs Alfred: Herzogin Maria, geb. Großfürstin von Rußland, Witwe seit 30. Juli 1900. Töchter: 1. Prinzessin Maria, geb. 29. Oktbr. 1875, verm. 10. Jan. 1893 mit Ferdinand, Prinz von Rumänien. 2. Prinzessin Viktoria Melita, geb. 25. Novbr. 1876, verm. I.) mit Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen und bei Rhein (geschieden

2. Dezbr. 1901); II.) 8. Oktbr. 1905 mit Großfürst Kyrill von Rußland. 3. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Septbr. 1878, verm. 20. April 1896 mit Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg. 4. Prinzessin Beatrice, geb. 20. April 1884, verm. 15. Juli 1909 mit Prinz Alfons von Bourbon-Orleans.

Nachkommen des † Prinzen Ferdinand aus seiner Ehe mit † Königin Maria II. da Gloria von Portugal (s. unter „Portugal").

Kinder des † Prinz August: 1. Prinz Philipp, geb. 28. März 1844, verm. 4. Febr. 1875 mit Prinzessin Luise von Belgien. (Geschieden 15. Jan. 1906.) Kinder: a) Prinz Leopold, geb. 19. Juli 1878; b) Prinzessin Dorothea, geb. 30. April 1881, verm. 2. August 1898 mit Ernst Günther, Herzog zu Schleswig-Holstein. 2. † Prinz August. Söhne: a) Prinz Peter, geb. 19. März 1866; b) Prinz August Leopold, geb. 6. Dezbr. 1867, verm. 30. Mai 1894 mit Karolina Maria Immakulata, Erzherzogin von Österreich. Kinder: aa) Prinzessin Klementine, geb. 23. März 1897; bb) Prinzessin Maria, geb. 10. Jan. 1899; cc) Prinz Rainer, geb. 4. Mai 1900; dd) Prinz Philipp, geb. 18. August 1901; ee) Prinzessin Theresia Christiane, geb. 23. August 1902; ff) Prinzessin Leopoldine, geb. 13. Mai 1905; gg) Prinz Ernst, geb. 25. Jan. 1907. c) Prinz Ludwig, geb. 15. Septbr. 1870, verm. I. mit Prinzessin Mathilde von Bayern, Witwer seit 6. August 1906; II. 30. Novbr. 1907 mit Gräfin Anna zu Trauttmannsdorff. Kinder I. Ehe: aa) Prinz Anton, geb. 17. Juni 1901; bb) Prinzessin Immakulata, geb. 10. Septbr. 1904. 3. Prinzessin Klothilde, geb. 8. Juli 1846, verm. mit Erzherzog Joseph von Österreich, Witwe seit 13. Juni 1905. 4. Prinz Ferdinand, geb. 26. Febr. 1861, am 7. Juli 1887 von der bulgarischen Nationalversammlung zum Fürsten von Bulgarien erwählt. (Siehe unter Bulgarien.)

Nachkommen des † Prinzen Leopold, späteren Königs Leopold I. von Belgien (siehe unter „Belgien").

Anhalt. (Haus Askanien; Ahnherr: Graf Esico um 1020.) Leopold Friedrich II. Eduard Karl Alexander, Herzog von Anhalt, geb. 19. August 1856, folgte seinem Vater, dem Herzog Friedrich, am 25. Jan. 1904, verm. 2. Juli 1889 mit Marie, Prinzessin von Baden.

Geschwister: 1. † Erbprinz Leopold, verm. mit Elisabeth, Prinzessin von Hessen, Witwe seit 2. Febr. 1886. Tochter: Prinzessin Antoinette Anna, geb. 3. März 1885, verm. 26. Mai 1909 mit Prinz Friedrich zu Schaumburg-Lippe. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 7. Septbr. 1857, verm. 17. April 1877 mit Adolf Friedrich, jetzigem Großherzog von Mecklenburg-Strelitz. 3. Prinz Eduard, geb. 18. April 1861, verm. 6. Febr. 1895 mit Prinzessin Luise von Sachsen-Altenburg. Kinder: a) Prinzessin Marie Auguste, geb. 10. Juni 1898; b) Prinz Joachim Ernst, geb. 11. Jan. 1901; c) Prinz Eugen, geb. 17. April 1903. 4. Prinz Aribert, geb. 18. Juni 1864, verm. 6. Juli 1891 mit Prinzessin Luise Auguste von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geschieden 13. Dezbr. 1900. 5. Prinzessin Alexandra, geb. 4. April 1868, verm. 25. Jan. 1897 mit Prinz Sizzo von Schwarzburg.

Töchter des † Prinz Friedrich: 1. Prinzessin Adelheid, geb. 25. Dezbr. 1833, verm. mit Großherzog Adolf von Luxemburg, Witwe seit 17. Novbr. 1905. 2. Prinzessin Hilda, geb. 13. Dezbr. 1839.

Schwarzburg-Sondershausen. Die Regierung ist nach dem am 25. März 1909 erfolgten Tode des letzten Fürsten Karl Günther auf den Fürsten zu Schwarzburg-Rudolstadt (s. dort) im Wege der Personalunion übergegangen.

Fürstin-Witwe: Marie, geb. Prinzessin von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 25. März 1909.

Tochter des † Fürsten Günther: Prinzessin Marie, geb. 14. Juni 1837.

Tochter des † Prinzen Karl: Prinzessin Charlotte, geb. 7. Septbr. 1816, verm. mit Frhr. von Jud, Witwe seit 13. Jan. 1864.

Schwarzburg-Rudolstadt. (Ahnherr: Gundar von Keverenburg um 700. Stammvater: Graf Albrecht VII., † 1605.) Günther Viktor, Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt, geb. 21. Aug. 1852, folgte seinem Vetter, dem Fürsten Georg, am 19. Januar 1890, verm. 9. Dezbr. 1891 mit Prinzessin Anna Luise von Schönburg-Waldenburg, geb. 19. Februar 1871.

Mutter: Prinzessin Mathilde, geb. Prinzessin von Schönburg-Waldenburg, geb. 18. November 1826, verm. mit Prinz Adolf, Witwe seit 1. Juli 1875.

Schwestern: 1. Prinzessin Marie, geb. 29. Januar 1850, verm. mit Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 15. April 1883. 2. Prinzessin Thekla, geb. 12. August 1859.

Großvaters-Bruder-Sohn: † Fürst Friedrich Günther, verm. mit † Prinzessin Helene von Anhalt, geb. Gräfin Reina. Kinder: a) Prinzessin Helene von Leutenberg, geb. 2. Juni 1860, verm. 24. Jan. 1884 mit Prinz Hans von Schönaich-Carolath; b) Prinz Sizzo (von Leutenberg), geb. 3. Juni 1860, seit 8. Novbr. 1896 Prinz von Schwarzburg; verm. 25. Jan. 1897 mit Prinzessin Alexandra von Anhalt. Kinder: 1. Prinzessin Marie Antoinette, geb. 7. Febr. 1898; 2. Prinzessin Irene, geb. 27. Mai 1899; 3. Prinz Friedrich Günther, geb. 5. März 1901.

Waldeck. (Ahnherr: Widukind, Graf von Schwalenberg um 1120.) Friedrich Adolf Hermann, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, geb. 20. Jan. 1865, folgte seinem Vater, Fürsten Georg Viktor, am 12. Mai 1893, verm. 9. August 1895 mit Bathildis, Prinzessin zu Schaumburg-Lippe. Kinder: 1. Erbprinz Josias, geb. 13. Mai 1896; 2. Prinz Max, geb. 13. Septbr. 1898; 3. Prinzessin Helene, geb. 22. Dezbr. 1899; 4. Prinz Georg Wilhelm, geb. 10. März 1902.



Stiefmutter: Fürstin Luise, geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 6. Jan. 1858, Witwe seit 12. Mai 1893.

Geschwister aus des Vaters erster Ehe: 1. Prinzessin Pauline, geb. 19. Oktbr. 1855, verm. 7. Mai 1881 mit Alexis, Fürst zu Bentheim-Steinfurt. 2. Prinzessin Emma, geb. 2. August 1858, verm. mit König Wilhelm III. der Niederlande, Witwe seit 23. Novbr. 1890. 3. Prinzessin Helene, geb. 17. Febr. 1861, verm. mit Prinz Leopold von Großbritannien, Herzog von Albany, Witwe seit 28. März 1884. 4. Prinzessin Elisabeth, geb. 6. Septbr. 1873, verm. 3. Mai 1900 mit Fürst Alexander zu Erbach-Schönburg.

Bruder aus des Vaters zweiter Ehe: Prinz Wolrad-Friedrich, geb. 26. Juni 1892.

Söhne des Großvatersbruders, des † Prinz Karl: 1. † Prinz Albrecht, verm. I.) mit Dora Gage, Gräfin von Rhoden; II.) am 8. Mai 1886 mit Prinzessin Luise von Hohenlohe-Öhringen, geb. 26. Jan. 1867, Witwe seit 11. Jan. 1897. Kinder 1. Ehe führen den Namen Graf und Gräfinnen Rhoden. Sohn 2. Ehe: Prinz Karl Alexander, geb. 15. Septbr. 1891. 2. † Prinz Erich, verm. mit Constanze, Freiin von Falkener, Witwe seit 24. Oktbr. 1894. Kinder führen den Namen Graf und Gräfinnen von Grebenstein. 3. † Prinz Heinrich, verm. mit Gräfin Auguste zu Ysenburg-Büdingen, Witwe seit 12. Nov. 1902.

Gräfliche Linie: Adalbert, Graf zu Waldeck und Pyrmont, geb. 6. Jan. 1863.

Geschwister: 1. Gräfin Helene, geb. 12. Mai 1859, verm. in II. Ehe 30. April 1886 mit Graf Alfred von Kayserlingk. 2. Graf Hermann, geb. 16. Mai 1864, verm. 11. August 1891 mit Klara von Jäckel. 3. Graf Alexander, geb. 15. Oktbr. 1867. 4. Graf Friedrich, geb. 19. Juni 1870. 5. Graf Georg, geb. 8. Juni 1876.

Reuß ä. L. (Greiz). (Ahnherr: Erkenbert von Weida um 1120, Stammvater: Heinrich, geb. 1506.) Heinrich XXIV., geb. 20. März 1878, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich XXII., am 19. April 1902; da der Fürst dauernd regierungsunfähig, übernahm Erbprinz Heinrich XXVII. jüngerer Linie (s. unten) die Regentschaft.

Schwestern des Fürsten: 1. Prinzessin Emma, geb. 17. Jan. 1881, verm. 14. Mai 1903 mit Graf Künigl-Ehrenburg. 2. Prinzessin Marie, geb. 26. März 1882, verm. 4. Febr. 1904 mit Frhr. von Gnagnoni. 3. Prinzessin Hermine, geb. 17. Dezbr. 1887, verm. 7. Jan. 1907 mit Prinz Johann Georg von Schönaich-Carolath. 4. Prinzessin Ida, geb. 4. Septbr. 1891.

Schwester des † Fürsten Heinrich XXII: Prinzessin Marie, geb. 19. März 1855, verm. mit Erbgraf Friedrich zu Isenburg-Büdingen-Meerholz, Witwe seit 29. März 1889.

Reuß j. L. (Gera). (Ahnherr: wie oben; Stammvater: Heinrich der Jüngere, geb. 1530.) Heinrich XIV., jüngere Linie, regierender Fürst Reuß, geb. 28. Mai 1832, folgte seinem Vater, dem Fürsten Heinrich LXVII., am 11. Juli 1867, verm. I.) mit Agnes, Herzogin von Württemberg (Tochter des † Herzogs Eugen von Württemberg), Witwer seit 10. Juli 1886. II.) morgan. wiederverm. mit Friederike Graetz (Frau v. Saalburg, † 22. Mai 1907).

Kinder: 1. Erbprinz Heinrich XXVII., geb. 10. Novbr. 1858, mit der Vertretung in der Regierung beauftragt und Regent von Reuß ä. L., verm. 11. Novbr. 1884 mit Prinzessin Elise zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 4. September 1864. Kinder: a) Prinzessin Viktoria, geb. 21. April 1889; b) Prinzessin Luise Adelheid, geb. 17. Juli 1890; c) Prinz Heinrich XLIII., geb. 25. Juli 1893; d) Prinz Heinrich XLV., geb. 13. Mai 1895. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 27. Oktbr. 1859, verm. mit Prinz Hermann zu Solms-Braunfels, Witwe seit 30. August 1900.

Paragiatslinie Reuß-Schleiz-Köstritz. (Älterer Zweig.) Heinrich XXIV. j. L. Fürst Reuß-Köstritz, geb. 8. Dezbr. 1855, verm. 27. Mai 1884 mit Prinzessin Emma Elisabeth Reuß-Schleiz-Köstritz. Kinder: 1. Prinzessin Regina, geb. 4. April 1886. 2. Prinzessin Sibylle, geb. 26. Septbr. 1888. 3. Prinz Heinrich XXXIX., geb. 23. Juni 1891. 4. Prinz Heinrich XLI., geb. 2. Septbr. 1892. 5. Prinzessin Viola, geb. 5. April 1898.

Schwestern: 1. Prinzessin Eleonore, geb. 22. August 1860, verm. 1. März 1908 mit Fürst, jetzt König (Zar) Ferdinand von Bulgarien. 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 2. Jan. 1865.

Vatersgeschwister: 1. † Prinz Heinrich VII., verm. mit Prinzessin Marie von Sachsen-Weimar-Eisenach, Witwe seit 2. Mai 1906. Kinder: a) Prinz Heinrich XXXII., geb. 4. März 1878; b) Prinz Heinrich XXXIII., geb. 26. Juli 1879; c) Prinzessin Sophie Renate, geb. 27. Juni 1884; d) Prinz Heinrich XXXV., geb. 1. August 1887. 2. † Prinz Heinrich XII., verm. mit Anna, Gräfin von Hochberg, geb. 23. Juli 1823, Witwe seit 15. August 1866, wiederverm. mit ihrem Schwager Heinrich XIII., Prinz Reuß, Witwe seit 3. Jan. 1897. Sohn: Heinrich XXVIII. (unter Verzicht auf den Prinzentitel: Graf von Dürrenberg), geb. 3. Juni 1859, verm. I.) mit Magdalene, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 11. Dezbr. 1863 (geschieden), II.) 12. Okt. 1908 mit Grace Tawney. Kinder I. Ehe: aa) Prinz Heinrich XXXIV., geb. 4. Juni 1887, verlobt mit Prinzessin Sophie Renate Reuß; bb) Prinz Heinrich XXXVI., geb. 10. August 1888; cc) Prinzessin Benigna, geb. 12. Novbr. 1892. 3. † Prinz Heinrich XIII., verm. mit verw. Prinzessin Anna Reuß, geb. Gräfin Hochberg, Witwe seit 3. Jan. 1897. 4. † Prinz Heinrich XV., verm. mit Luitgarde, Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. 30. August 1838, Witwe seit 23. Dezbr. 1869. Töchter: a) Prinzessin Margarete, geb. 1. Oktbr. 1864, verm. 29. Oktbr. 1891 mit Karl Prinz zu Bentheim-Tecklenburg; b) Prinzessin Auguste, geb. 7. Febr. 1866; c) Prinzessin Gertrud, geb. 20. Juli 1867; d) Prinzessin Anna, geb. 4. Novbr. 1868.

Großvaters-Brüder: 1. † Prinz Heinrich LX. Tochter: Prinzessin Karoline, geb. 4. Dezbr. 1820, verm. mit Karl Graf Pückler-Burghaus, Witwe seit 1. Juli 1899. 2. † Prinz Heinrich LXXIV. Kinder 1. Ehe: a) † Prinz Heinrich IX. Kinder: aa) Prinz Heinrich XXVI., geb. 15. Dezbr. 1857, verm. 19. Novbr. 1885 mit Viktoria, Gräfin von Fürsten-

stein, geb. 11. Septbr. 1863 (Kinder: Grafen und Gräfinnen von Plauen); bb) Prinzessin Marie, geb. 7. Febr. 1860, verm. 19. Juni 1883 mit Heinrich, Graf von Witzleben; cc) Prinz Heinrich XXX., geb. 25. Novbr. 1864, verm. 24. Septbr. 1898 mit Prinzessin Feodora von Sachsen-Meiningen. 2. Ehe: b) Prinz Heinrich XXV., geb. 27. August 1856, verm. 30. August 1886 mit Elisabeth, Gräfin zu Solms-Laubach, geb. 29. Oktbr. 1862. Kinder: aa) Prinzessin Barbara, geb. 25. August 1887; bb) Prinzessin Brigitte, geb. 21. Jan. 1889; cc) Prinzessin Emma, geb. 23. Mai 1890; dd) Prinz Heinrich XLIV., geb. 30. Jan. 1894; ee) Prinz Heinrich XLVI., geb. 28. April 1896; ff) Prinz Heinrich XLVII., geb. 13. Dezbr. 1897; c) Prinzessin Klementine, geb. 18. Mai 1858; d) Prinzessin Elisabeth, geb. 10. Juli 1860, verm. 27. Mai 1884 mit Heinrich XXIV., Fürst Reuß-Köstritz; e) Prinz Heinrich XXXI., geb. 10. Dezbr. 1868.

Jüngerer Zweig: Prinz Heinrich XVIII., geb. 14. Mai 1847, verm. 17. Novbr. 1886 mit Charlotte, Herzogin zu Mecklenburg. Kinder: 1. Prinz Heinrich XXXVII., geb. 1. Novbr. 1888. 2. Prinz Heinrich XXXVIII., geb. 6. Novbr. 1889. 3. Prinz Heinrich XLII., geb. 22. Septbr. 1892.

Witwe des † Prinzen Heinrich XIX.: Prinzessin Marie, geb. Prinzessin zu Hohenlohe-Öhringen, Witwe seit 13. März 1904.

Schaumburg-Lippe. (Haus Lippe; Stammvater: Graf Philipp 1601—1681.) Georg Stephan Albrecht, Fürst zu Schaumburg-Lippe, geb. 10. Oktbr. 1846, verm. 16. April 1882 mit Marie Anna, Prinzessin von Sachs.-Altenburg, folgte seinem Vater, dem Fürsten Georg, am 8. Mai 1893.

Kinder: 1. Erbprinz Adolf, geb. 23. Febr. 1883; 2. Prinz Moritz, geb. 11. März 1884; 3. Prinz Wolrad, geb. 19. April 1887; 4. Prinz Stephan, geb. 21. Juni 1891; 5. Prinz Heinrich, geb. 25. Sept. 1894; 6. Prinz Friedrich Christian, geb. 5. Jan. 1906; 7. Prinzessin Elisabeth, geb. 31. Mai 1908.

Geschwister des Fürsten: 1. Prinzessin Hermine, geb. 5. Oktbr. 1845, verm. mit Herzog Maximilian von Württemberg, Witwe seit 28. Juli 1888. 2. Prinz Hermann, geb. 19. Mai 1848. 3. Prinz Otto, geb. 13. Septbr. 1854, morgan. verm. 28. Novbr. 1893 mit Anna, Gräfin von Hagenburg, geb. von Köppen, geb. 3. Febr. 1860. (Kinder: Grfn. von Hagenburg.) 4. Prinz Adolf, geb. 20. Juli 1859, verm. 19. Novbr. 1890 mit Viktoria, Prinzessin von Preußen.

Kinder des † Prinzen Wilhelm: 1. Prinzessin Charlotte, geb. 10. Oktbr. 1864, verm. 8. April 1886 mit König Wilhelm von Württemberg. 2. Prinz Friedrich, geb. 30. Jan. 1868, verm. I) mit Prinzessin Luise von Dänemark, Witwer seit 4. April 1906, II) 26. Mai 1909 mit Prinzessin Antoinette Anna von Anhalt. Kinder I. Ehe: a) Prinzessin Marie, geb. 10. Febr. 1897; b) Prinz Christian, geb. 20. Febr. 1898; c) Prinzessin Stephanie, geb. 19. Dezbr. 1899. Sohn II. Ehe, Prinz Leopold, geb. 21. Febr. 1910. 3. Prinz Albrecht, geb. 24. Oktbr. 1869, verm. 6. Mai 1897 mit Herzogin Elsa zu Württemberg. Kinder: a) Prinz Max, geb. 28. März 1898; b) Prinz Franz Joseph, geb. 1. Septbr. 1899; c) Prinz Alexander, geb. 20. Jan. 1901; d) Prinzessin Bathildis, geb. 11. Novbr. 1903. 4. † Prinz Maximilian, verm. mit Herzogin Olga von Württemberg, Witwe seit 1. April 1904. Söhne: a) Prinz Eugen, geb. 8. August 1899; b) Prinz Albrecht, geb. 17. Oktbr. 1900. 5. Prinzessin Bathildis, geb. 21. Mai 1873, verm. 9. August 1895 mit Friedrich, Fürsten zu Waldeck und Pyrmont. 6. Prinzessin Adelheid, geb. 22. Septbr. 1875, verm. 17. Febr. 1898 mit Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg; 7. Prinzessin Alexandra, geb. 9. Juni 1879.

Tochter des † Fürsten Georg: Prinzessin Elisabeth, geb. 5. März 1841, verm. mit † Prinz Wilhelm von Hanau, geschieden 22. April 1868.

Lippe. (Ahnherr: Bernhard von der Lippe um 1130; Stammvater der reg. Linie Biesterfeld: Friedrich Karl August, geb. 1706.) Julius Bernhard Adalbert Otto Leopold IV., Fürst zur Lippe, geb. 30. Mai 1871, verm. 16. August 1901 mit Prinzessin Bertha von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 25. Oktbr. 1874; Fürst seit reichsgerichtlicher Entscheidung vom 25. Oktbr. 1905.

Kinder: Erbprinz Ernst, geb. 12. Juni 1902; b) Prinz Leopold Bernhard, geb. 19. Mai 1904; c) Prinzessin Karoline, geb. 4. August 1905; d) Prinz Chlodwig, geb. 27. Septbr. 1909.

Geschwister: 1. Prinzessin Adelheid, geb. 22. Juni 1870, verm. 25. April 1889 mit Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen. 2. Prinz Bernhard, geb. 26. August 1872, verm. 4. März 1909 morgan. mit Armgard, geb. v. Sierstorpff-Cramm, geschied. Gräfin Oeynhausen, geb. 18. Dezbr. 1883, jetzt Gräfin Biesterfeld. 3. Prinz Julius Ernst, geb. 2. Septbr. 1873. 4. Prinzessin Karola, geb. 2. Septbr. 1873.

Vatersbruder: 1. † Prinz Leopold, verm. mit Frida, Gräfin von Schwerin, Witwe seit 8. Jan. 1908. 2. Prinz Rudolph, geb. 27. April 1856, verm. 2. Novbr. 1889 mit Luise, Prinzessin von Ardeck. Kinder: a) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 27. Novbr. 1890; b) Prinz Ernst, geb. 20. Jan. 1892; c) Prinzessin Marie Adelheid, geb. 30. August 1895. 3. Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 16. Juli 1858, verm. 10. Jan. 1895 mit Gisela, Gräfin zu Ysenburg-Büdingen. Kinder: a) Prinzessin Calixta Agnes, geb. 14. Oktbr. 1885; b) Prinzessin Barbara Eleonore, geb. 30. Jan. 1897; c) Prinz Simon Kasimir, geb. 24. Septbr. 1900.

Gräfl. Linie (Weißenfels). 1. Zweig: Graf Georg, geb. 27. Mai 1850. Vatersbruder-Sohn: Graf Erich, geb. 9. Dezbr. 1853, verm. morgan. mit Marie (Schröder) Freifrau v. Saalberg. 2. Zweig: Graf Clemens, geb. 15. Juli 1860, verm. mit Friederike v. Carlowitz. 3. Zweig: Graf Kurt, geb. 5. März 1855, verm. mit Sophie v. Klengel. 4. Zweig: Graf Rüdiger, geb. 15. März 1880.



B. Genealogie der seit dem Jahre 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen deutschen Fürstenhäuser.

Welfen- oder Braunschweig-Lüneburgisches Haus. (Ahnherr: Markgraf Hugo von Este um 1000.) Ernst August Wilhelm Adolf Georg Friedrich, Prinz von Großbritannien und Irland, Herzog von Cumberland, Herzog zu Braunschweig und Lüneburg, geb. 21. Septbr. 1845, verm. 21. Dezbr. 1878 mit Thyra, Prinzessin von Dänemark.

Kinder: 1. Prinzessin Marie Luise, geb. 11. Oktbr. 1879, verm. 10. Juli 1900 mit Prinz Maximilian von Baden. 2. Prinz Georg Wilhelm, geb. 28. Oktbr. 1880. 3. Prinzessin Alexandra, geb. 29. Septbr. 1882, verm. 7. Juni 1904 mit Großherzog Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin. 4. Prinzessin Olga, geb. 11. Juli 1884. 5. Prinz Ernst August, geb. 15. Novbr. 1887.

Schwester: Prinzessin Friederike, geb. 9. Jan. 1848, verm. 24. April 1880 mit Alfons Freiherr von Pawel-Rammingen.

Haus Hessen. (I. Ehemalige Kurlinie.) Alexander Friedrich Landgraf von Hessen, geb. 25. Jan. 1883.

Geschwister: 1. Prinzessin Elisabeth, geb. 13. Juni 1861, verm. mit Erbprinz Leopold von Anhalt, Witwe seit 2. Febr. 1886. 2. Prinz Friedrich Karl, geb. 1. Mai 1868, verm. 25. Jan. 1893 mit Prinzessin Margarete von Preußen. Söhne: a) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 23. Novbr. 1893; b) Prinz Maximilian, geb. 20. Oktbr. 1894; c) Prinz Philipp, geb. 6. Novbr. 1896; d) Prinz Wolfgang, geb. 6. Novbr. 1896; e) Prinz Richard, geb. 14. Mai 1901; f) Prinz Christoph, geb. 14. Mai 1901. 3. Prinzessin Sibylle, geb. 3. Juni 1877, verm. 3. Septbr. 1898 mit Friedrich Freiherrn Vincke.

Mutter: Landgräfin-Witwe Anna, Prinzessin von Preußen, geb. 17. Mai 1836, Witwe seit 14. Oktbr. 1884.

(II. Philippsthaler Linie.) Ernst Landgraf v. Hessen-Philippsthal, geb. 20. Dezbr. 1846. Bruder: Prinz Karl, geb. 3. Febr. 1853.

(III. Philippsthal-Barchfelder Linie.) Chlodwig Landgraf von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, geb. 30. Juli 1876, verm. 26. Mai 1904 mit Prinzessin Karoline zu Solms-Hohensolms-Lich, geb. 27. Mai 1877. Söhne: 1. Prinz Wilhelm, geb. 1. März 1905; 2. Prinz Ernst Ludwig, geb. 15. Juli 1906; 3. Prinzessin Irene, geb. 26. Novbr. 1907.

Geschwister: I. Aus der 1. Ehe des Vaters, des † Prinzen Wilhelm mit Prinzessin von Hanau: Prinzen und Prinzessinnen von Ardeck. II. Aus der 2. Ehe des Vaters mit Prinzessin Juliane v. Bentheim: Prinzessin Bertha, geb. 25. Oktbr. 1874, verm. 16. August 1901 mit Graf Leopold, jetzt Fürst zur Lippe. III. Aus der 4. Ehe des Vaters mit Prinzessin Auguste von Schleswig-Holstein: Prinz Christian, geb. 16. Juni 1887.

Stiefmutter: Auguste Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 27. Febr. 1844, verm. mit dem Prinzen Wilhelm, Witwe seit 17. Jan. 1890.

Haus Holstein (a. d. Hause Oldenburg). (I. Holstein-Sonderburg. A. Ältere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg.) Ernst Günther Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, geb. 11. August 1863, verm. 2. August 1898 mit Prinzessin Dorothea von Sachsen-Koburg und Gotha.

Schwestern: 1. Prinzessin Auguste Viktoria, geb. 22. Oktbr. 1858, verm. 27. Febr. 1881 mit dem jetzigen deutschen Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. 2. Prinzessin Karoline Mathilde, geb. 25. Jan. 1860, verm. 19. März 1885 mit Herzog Friedrich Ferdinand zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 3. Prinzessin Luise Sophie, geb. 8. April 1866, verm. 24. Juni 1889 mit Prinz Friedrich Leopold von Preußen.

Vaters-Geschwister: 1. Prinz Christian, geb. 22. Jan. 1831, verm. 5. Juli 1866 mit Prinzessin Helena von Großbritannien und Irland. Kinder: a) Prinz Albert, geb. 26. Febr. 1869; b) Prinzessin Viktoria, geb. 3. Mai 1870; c) Prinzessin Luise Auguste, geb. 12. August 1872, verm. mit Prinz Aribert von Anhalt; geschieden 13. Dezbr. 1900. 2. Prinzessin Henriette, geb. 2. August 1833, verm. mit Professor von Esmarch, Witwe seit 23. Febr. 1908.

(B. Jüngere Linie: Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.) Friedrich Ferdinand Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg, geb. 12. Oktbr. 1855, verm. 19. März 1885 mit Prinzessin Karoline Mathilde zu Schleswig-Holstein.

Kinder: 1. Prinzessin Viktoria Adelheid, geb. 31. Dezbr. 1885, verm. 11. Oktbr. 1905 mit Herzog Karl Eduard von Sachsen-Koburg und Gotha. 2. Prinzessin Alexandra Viktoria, geb. 21. April 1887, verm. 22. Oktbr. 1908 mit Prinz August Wilhelm von Preußen. 3. Prinzessin Helena, geb. 1. Juni 1888, verm. 28. April 1909 mit Prinz Harald von Dänemark. 4. Prinzessin Adelheid, geb. 19. Oktbr. 1889. 5. Prinz Friedrich, geb. 23. August 1891. 6. Prinzessin Karoline Mathilde, geb. 11. Mai 1894.

Geschwister: 1. Prinzessin Auguste, geb. 27. Febr. 1844, verm. mit Prinz Wilhelm von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, Witwe seit 17. Jan. 1890. 2. Prinzessin Luise, geb. 6. Jan. 1858, verm. mit Georg Fürst zu Waldeck und Pyrmont, Witwe seit 12. Mai 1893.



3. Prinzessin Marie, geb. 31. August 1859. 4. Prinz Albert, geb. 15. März 1863, verm. 14. Oktbr. 1906 mit Ortrud Gräfin Isenburg-Büdingen-Meerholz, geb. 15. Jan. 1879. Kinder: a) Prinzessin Marie Luise, geb. 1. Dezbr. 1908; b) Prinz Friedrich Wilhelm, geb. 29. Dezbr. 1909.

Vaters-Bruder: Prinz Johann, geb. 5. Dezbr. 1825.

C. Genealogie der außerdeutschen regierenden Fürstenhäuser Europas.

Belgien. (Haus Sachsen-Koburg und Gotha; Stifter: Prinz Leopold von Sachsen-Koburg und Gotha, 1831 zum König der Belgier gewählt.) Albert, König der Belgier geb. 8. April 1875, folgte seinem Oheim, dem König Leopold II., am 17. Dezbr. 1909, verm. 2. Oktbr. 1900 mit Elisabeth, Herzogin in Bayern. Kinder: aa) Kronprinz Leopold, geb. 3. Novbr. 1901; bb) Prinz Karl, geb. 10. Oktbr. 1903; cc) Prinzessin Maria José, geb. 4. August 1906.



Albert, König von Belgien.

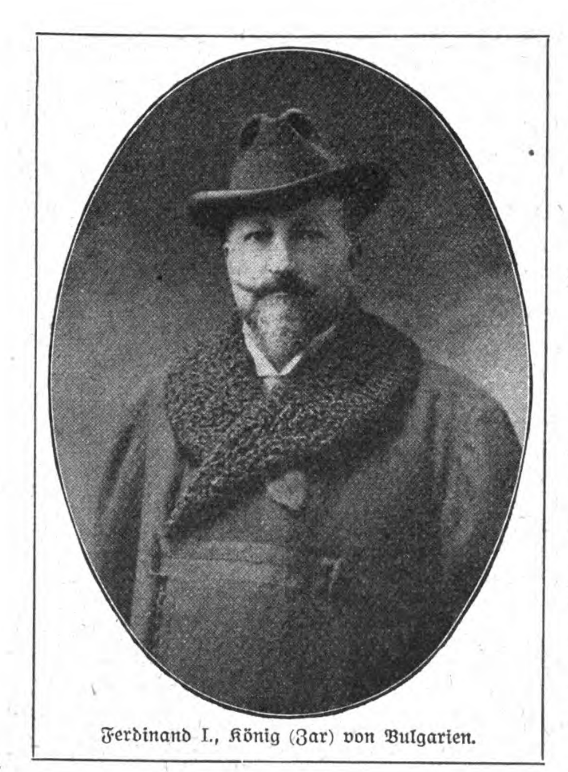
Töchter des † Königs Leopold: 1. Prinzessin Luise, geb. 18. Febr. 1858, verm. mit Prinz Philipp von Sachsen-Koburg-Gotha. (Die Ehe ist 15. Jan. 1906 geschieden.) 2. Prinzessin Stephanie, geb. 21. Mai 1864, verm. I.) 10. Mai 1881 mit Kronprinz Rudolf von Österreich, Witwe seit 30. Jan. 1889; II.) 22. März 1900 mit Graf Elemér Lónyay. 3. Prinzessin Klementine, geb. 30. Juli 1872.

Geschwister des † Königs Leopold: 1. † Prinz Philipp, Graf von Flandern, verm. mit Prinzessin Maria von Hohenzollern, Witwe seit 17. Novbr. 1905. Kinder: a) Prinzessin Henriette, geb. 30. Novbr. 1870, verm. 12. Febr. 1896 mit Emanuel Herzog von Vendôme; b) Prinzessin Josephine, geb. 18. Oktbr. 1872, verm. 28. Mai 1894 mit Prinz Karl Anton von Hohenzollern; c) Prinz Albert, jetzt König der Belgier s. oben. 2. Prinzessin Maria Charlotte, geb. 7. Juni 1840, verm. mit Maximilian, Erzherzog von Österreich, später Kaiser von Mexiko, Witwe seit 19. Juni 1867.

Bulgarien. (Haus Sachsen-Koburg und Gotha.) Ferdinand I., Fürst seit 7. Juli 1887, König (Zar) seit 5. Oktbr. 1908, Prinz von Sachsen-Koburg und Gotha, geb. 26. Febr. 1861, verm. I) 8. April 1893 a. St. mit Prinzessin Marie Luise von Bourbon, geb. 17. Jan. 1870,



Königin Elisabeth von Belgien und Kinder.



Ferdinand I., König (Zar) von Bulgarien.

Witwer seit 29. Jan. 1899 a. St.; II) 1. März 1908 mit Prinzessin Eleonore von Reuß-Köstritz, geb. 22. August 1866.

Kinder: 1. Prinz Boris, Prinz von Tirnowo, geb. 18. Jan. 1894 a. St. 2. Prinz Kyrill, Prinz von Preslav, geb. 5. Novbr. 1895 a. St. 3. Prinzessin Eudoxie-Augusta, geb. 5. Jan. 1898 a. St. 4. Prinzessin Nadeschda, geb. 18. Jan. 1899 a. St.

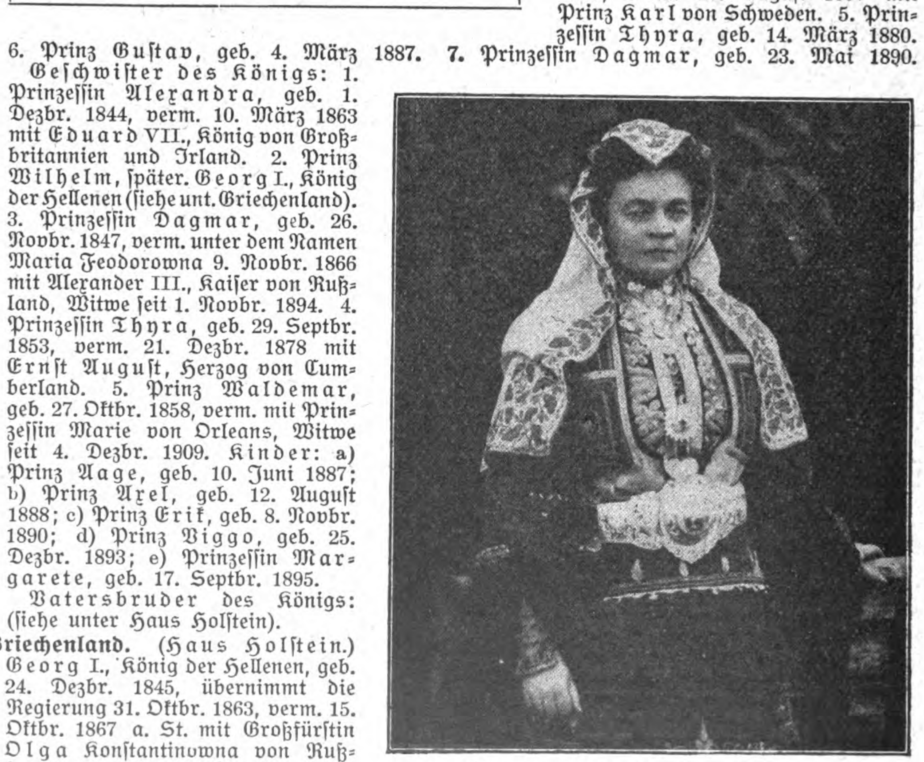
Dänemark. (Haus Holstein, Linie Schleswig-Holstein-Sonderb.-Glücksburg.) Friedrich VIII., geb. 3. Juni 1843, verm. 28. Juli 1869 mit Prinzessin Louisa von Schweden und Norwegen, folgte seinem † Vater, König Christian IX., am 29. Jan. 1906.

Kinder: 1. Kronprinz Christian, geb. 26. Septbr. 1870, verm. 26. April 1898 mit Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin. Söhne: a) Prinz Friedrich, geb. 11. März 1899; b) Prinz Knud, geb. 27. Juli 1900. 2. Prinz Carl, später Haakon VII., seit 18. Novbr. 1905 König von Norwegen (siehe unter Norwegen). 3. Prinz Harald, geb. 8. Okt. 1876, verm. 28. April 1909 mit Prinzessin Helene von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 4. Prinzessin Ingeborg, geb. 2. August 1878, verm. 27. August 1897 mit Prinz Karl von Schweden. 5. Prinzessin Thyra, geb. 14. März 1880. 6. Prinz Gustav, geb. 4. März 1887. 7. Prinzessin Dagmar, geb. 23. Mai 1890.

Geschwister des Königs: 1. Prinzessin Alexandra, geb. 1. Dezbr. 1844, verm. 10. März 1863 mit Eduard VII., König von Großbritannien und Irland. 2. Prinz Wilhelm, später Georg I., König der Hellenen (siehe unt. Griechenland). 3. Prinzessin Dagmar, geb. 26. Novbr. 1847, verm. unter dem Namen Maria Feodorowna 9. Novbr. 1866 mit Alexander III., Kaiser von Rußland, Witwe seit 1. Novbr. 1894. 4. Prinzessin Thyra, geb. 29. Septbr. 1853, verm. 21. Dezbr. 1878 mit Ernst August, Herzog von Cumberland. 5. Prinz Waldemar, geb. 27. Oktbr. 1858, verm. mit Prinzessin Marie von Orleans, Witwe seit 4. Dezbr. 1909. Kinder: a) Prinz Aage, geb. 10. Juni 1887; b) Prinz Axel, geb. 12. August 1888; c) Prinz Erik, geb. 8. Novbr. 1890; d) Prinz Viggo, geb. 25. Dezbr. 1893; e) Prinzessin Margarete, geb. 17. Septbr. 1895.

Vatersbruder des Königs: (siehe unter Haus Holstein).

Griechenland. (Haus Holstein.) Georg I., König der Hellenen, geb. 24. Dezbr. 1845, übernimmt die Regierung 31. Oktbr. 1863, verm. 15. Oktbr. 1867 a. St. mit Großfürstin Olga Konstantinowna von Rußland, geb. 22. August 1851 a. St.



Eleonore, Königin (Zarin) von Bulgarien.

Kinder: 1. Kronprinz Konstantin, Herzog von Sparta, geb. 21. Juli 1868 a. St., verm. 15. Oktbr. 1889 a. St. mit Prinzessin Sophie von Preußen. Kinder: a) Prinz Georg, geb. 7. Juli 1890 a. St.; b) Prinz Alexander, geb. 20. Juli 1893 a. St.; c) Prinzessin Helene, geb. 20. April 1896 a. St.; d) Prinz Paul, geb. 1. Dezbr. 1901 a. St.; e) Prinzessin Irene, geb. 2. Febr. 1904 a. St. 2. Prinz Georg, geb. 12. Juni 1869 a. St., verm. 29. Novbr. 1907 a. St. mit Prinzessin Maria Bonaparte. Sohn: Prinz Petros, geb. 4. Dezbr. 1909. 3. Prinz Nikolaus, geb. 9. Jan. 1872 a. St., verm. 16. August 1902 mit Großfürstin Helene Wladimirowna von Rußland. Töchter: a) Prinzessin Olga, geb. 29. Mai 1903 a. St.; b) Prinzess. Elisabeth, geb. 11. Mai 1904 a. St.; c) Prinzessin Marina, geb. 30. November 1906. 4. Prinzessin Maria, geb. 20. Febr. 1876 a. St., verm. 30. April 1900 a. St. mit Großfürst Georg Michailowitsch von Rußland. 5. Prinz Andreas, geb. 20. Jan. 1882 a. St., verm. 7. Oktbr. 1903 mit Prinzessin Alice von Battenberg. Töchter: a) Prinzessin Margarete, geb. 4. April 1905 a. St.; b) Prinzessin Theodora, geb. 29. Mai 1906. 6. Prinz Christoph, geb. 29. Juli 1888 a. St.

Großbritannien und Irland. (Haus Sachsen-Koburg und Gotha.) Georg V., König von Großbritannien und Irland, Kaiser von Indien, geb. 3. Juni 1865, verm. 6. Juli 1893 mit Mary, Fürstin v. Teck, geb. 26. Mai 1867, folgte seinem Vater, dem † König Eduard VII. am 6. Mai 1910.



König Georg V. von Großbritannien und Irland und Familie.
(Nach einer Photographie von Downey in London.)

Kinder: 1. Kronprinz Eduard Albert, Prinz von Wales, geb. 23. Juni 1894; 2. Prz. Albert, geboren 14. Dezbr. 1895; 3. Prinzessin Viktoria Alexandra, geb. 25. April 1897; 4. Prz. Henry, geb. 31. März 1900; 5. Prinz Georg, geb. 20. Dezbr. 1902; 6. Prinz Johann, geb. 12. Juli 1905.

Königin-Mutter: Alexandra, geb. Prinzessin v. Dänemark, Witwe seit 6. Mai 1910.

Schwestern des Königs: 1. Prinzessin Luise, geb. 20. Februar 1867, verm. 27. Juli 1889 mit Alexander Duff, Herzog von Fife. 2. Prinzessin Viktoria, geb. 6. Juli 1868. 3. Prinzessin Maud, geb. 26. Novbr. 1869, verm. 22. Juli 1896 mit Prinz Karl von Dänemark, jetzt König Haakon VII. von Norwegen.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Helena, geb. 25. Mai 1846, verm. 5. Juli 1866 mit Prinz Christian zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg. 2. Prinzessin Luise, geb. 18. März 1848, verm. 21. März 1871 mit John Campbell Marquis of Lorne, Herzog von Argyll. 3. Prinz Arthur, Herzog von Connaught, geb. 1. Mai 1850, verm. 13. März 1879 mit Prinzessin Luise Margarete von Preußen. Kinder: a) Prinzessin Margarete, geb. 15. Jan. 1882, verm. 15. Juni 1905 mit Prinz Gustav Adolf von Schweden;

b) Prinz Arthur, geb. 13. Jan. 1883; c) Prinzessin Viktoria Patricia, geb. 17. März 1886. 4. † Prinz Leopold, Herzog von Albany, verm. mit Prinzeß Helene von Waldeck, Witwe seit 28. März 1884. Kinder: a) Prinzessin Alice, geb. 25. Febr. 1883, verm. 17. Febr. 1904 mit Fürst Alexander von Teck; b) Prinz Karl Eduard, Herzog von Albany, geb. 19. Juli 1884 (s. Sachsen-Koburg und Gotha). 5. Prinzessin Beatrix, geb. 14. April 1857, verm. mit Prinz Heinrich von Battenberg, Witwe seit 20. Jan. 1896. Kinder: Prinzen und Prinzess. von Battenberg: a) Prinz Alexander Albert, geb. 23. Novbr. 1886; b) Prinzessin Viktoria Eugenie (Ena), geb. 24. Oktbr. 1887, verm. 31. Mai 1906 mit König Alfons von Spanien; c) Prinz Leopold, geb. 21. Mai 1889; d) Prinz Moritz, geb. 5. Oktbr. 1891.

Urgroßvatersbruder: † Prinz Adolf, Herzog von Cambridge. Tochter: Prinzessin Augusta Karoline, geb. 19. Juli 1822, verm. 28. Juni 1843 mit Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz, Witwe seit 30. Mai 1904.

Italien. (Haus Savoyen; Ahnherr: Graf Umbertus I. von Sabaudia 1032.) Viktor Emanuel III., König von Italien, geb. 11. Novbr. 1869, verm. 24. Oktbr. 1896 mit Helene,



König Viktor Emanuel III. von Italien und Familie.

Prinzessin von Montenegro, folgte seinem ermordeten Vater, dem König Humbert I., am 29. Juli 1900. Kinder: 1. Prinzessin Jolanda Margherita, geb. 1. Juni 1901; 2. Prinzessin Mafalda, geb. 19. Novbr. 1902; 3. Kronprinz Humbert, Prinz von Piemont, geb. 15. Septbr. 1904; 4. Prinzessin Giovanna, geb. 13. Novbr. 1907.

Königin-Mutter: Margarete (Margherita), geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 20. Novbr. 1851, Witwe seit 29. Juli 1900.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzess. Klothilde, geb. 2. März 1843, verm. mit Prinz Napoleon Bonaparte, Witwe seit 18. März 1891. 2. † Prinz Amadeus, Herzog von Aosta, König von Spanien, verm. I.) mit Prinzessin Maria dal Pozzo della Cisterna, Witwer seit 8. Novbr. 1876, II.) mit Prinzessin Lätitia Bonaparte, geb. 20. Dezbr. 1866, Witwe seit 18. Jan. 1890. Kinder 1. Ehe: a) Prinz Emanuel, Herzog von Aosta, geb. 13. Jan. 1869, verm. 25. Juni 1895 mit Helene, Prinzessin von Orleans. Söhne: aa) Prinz Amadeus, Herzog von Apulien, geb. 21. Oktbr. 1898; bb) Prinz Haimon, Herzog von Spoleto, geb. 8. März 1900; b) Prinz Viktor, Graf von Turin, geb. 22. Novbr. 1870; c) Prinz Ludwig, Herzog der Abruzzen, geb. 29. Jan. 1873; 2. Ehe: d) Prinz Humbert, Graf von Salemi, geb. 22. Juni 1889. 3. Prinzessin Pia, geb. 16. Oktbr. 1847, verm. mit König Ludwig von Portugal, Witwe seit 19. Oktbr. 1889.

Großvatersbruder: † Prinz Ferdinand, verm. mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen, wiederverm. morgan. mit Marchese Rapallo, abermals Witwe seit 27. Novbr. 1882. Kinder: a) Prinzessin Margarete, jetzt Königinwitwe von Italien; b) Prinz Thomas, Herzog von Genua, geb. 6. Febr. 1854, verm. 14. April 1883 mit Isabella, Prinzessin von Bayern. Kinder: aa) Prinz Ferdinand, Prinz von Udine, geb. 21. April 1884; bb) Prinz Philibert, Herzog von Pistoja, geb. 10. März 1895; cc) Prinzessin Bona Margarete, geb. 1. August 1896; dd) Prinz Adalbert, Herzog von Bergamo, geb. 19. März 1898; ee) Prinzessin Maria Adelaide, geb. 25. April 1904; ff) Prinz Eugen, geb. 13. März 1906.

Liechtenstein. (Ahnherr: Hugo von Liechtenstein um 1140.) Johann II., Fürst von und zu Liechtenstein, geb. 5. Oktbr. 1840.

Geschwister: 1. Prinzessin Marie, geb. 20. Septbr. 1834, verm. mit Graf Trauttmannsdorff, Witwe seit 12. Dezbr. 1896. 2. Prinzessin Aloysia, geb. 13. August 1838, verm. mit Graf Fünfkirchen, Witwe seit 2. Januar 1885. 3. Prinzessin Ida, geb. 17. Septbr. 1839, verm. 4. Juni 1857 mit Adolf, Fürst zu Schwarzenberg. 4. Prinzessin Henriette, geb. 6. Juni 1843, verm. mit Prinz Alfred zu Liechtenstein, Witwe seit 8. Oktbr. 1907. 5. Prinzessin Anna, geb. 26. Februar 1846, verm. 22. Mai 1864 mit Fürst Georg Christian von Lobkowitz. 6. Prinzessin Theresia, geb. 28. Juli 1850, verm. mit Prinz Arnulf von Bayern, Witwe seit 12. Novbr. 1907. 7. Prinz Franz von Paula, geb. 28. August 1853.

Luxemburg. (Haus Nassau; Ahnherr: Graf Ulrich von Idstein um 1120.) Wilhelm, Großherzog von Luxemburg, geb. 22. April 1852; folgte seinem Vater, Großherzog Adolf, am 17. Nov. 1905; verm. 21. Juni 1893 mit Maria Anna, Prinzessin von Braganza-Portugal, Regentin des Großherzogtums.

Töchter: 1. Erbgroßherzogin Marie, geb. 14. Juni 1894. 2. Prinzessin Charlotte, geb. 23. Jan. 1896. 3. Prinzessin Hilda, geb. 15. Febr. 1897. 4. Prinzessin Antonia, geb. 7. Oktbr. 1899. 5. Prinzessin Elisabeth, geb. 7. März 1901. 6. Prinzessin Sophie, geb. 14. Febr. 1902.

Schwester: Prinzessin Hilda, geb. 5. Novbr. 1864, verm. 20. Septbr. 1885 mit Friedrich, Großherzog von Baden.

Mutter: Großherzogin Adelheid, geb. Prinzessin von Anhalt, Witwe seit 17. Novbr. 1905.

Geschwister des Vaters, des Großh. Adolf: 1) † Prinz Nicolaus, verm. mit Natalie Puschkin, Gräfin von Merenberg. Sohn: Graf Georg von Merenberg, geb. 13. Febr. 1871, verm. 12. Mai 1895 mit Prinzessin Olga Jurjewskaja. 2) Prinzessin Sophie, geb. 9. Juli 1836, verm. mit Oskar II., König von Schweden, Witwe seit 8. Dezbr. 1907.

Monaco. (Haus Goyon de Matignon-Grimaldi; genuesisches Geschlecht, im 12. Jahrhundert zuerst nachweisbar.) Albert, Fürst von Monaco, geb. 13. Novbr. 1848, folgte seinem Vater, dem Fürsten Karl, am 10. Septbr. 1889; verm. I.) mit Lady Marie Douglas-Hamilton, geschieden 3. Jan. 1880, II.) mit verwitweter Herzogin Alice von Richelieu, geb. Heine, geb. 10. Febr. 1858, geschieden 30. Mai 1902. Sohn 1. Ehe: Erbprinz Ludwig, geb. 12. Juli 1870.

Montenegro. (Haus Petrowitsch Njegosch; Stifter: Danilo I., Fürst 1852.) Nikolaus I., Fürst von Montenegro, geb. 25. Septbr. 1841 a. St., folgte seinem Onkel Fürst Danilo I., 13. August 1860, verm. 27. Oktbr. 1860 a. St. mit Milena Vukotič, geb. 22. April 1847 a. St.



Nikolaus I.,
Fürst von Montenegro.



Milena,
Fürstin von Montenegro.

Kinder: 1. Prinzessin Militza, geb. 14. Juli 1866 a. St., verm. 14. Juli 1889 a. St. mit Großfürst Peter Nikolajewitsch von Rußland. 2. Prinzessin Anastasia, geb. 23. Dezbr. 1867 a. St., verm. I.) 16. Aug. 1889 a. St. mit Herzog Georg von Leuchtenberg (geschieden 1907), II.) 29. April 1907 a. St. mit dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch von Rußland. 3. Erbprinz Danilo Alexander, geb. 17. Juni 1871 a. St., verm. 15. Juli 1899 a. St. mit Herzogin Jutta (Militza) zu Mecklenburg Strelitz. 4. Prinzessin Helene, geb. 27. Dezbr. 1872 a. St., verm. 24. Oktober 1896 mit Viktor Emanuel, jetzt König von Italien. 5. Prinzessin Anna, geb. 6. August 1874 a. St., verm. 6. Mai 1897 a. St. mit Prinz Franz Josef von Battenberg.

6. Prinz Mirko, geb. 5. April 1879 a. St., verm. 12. Juli 1902 mit Natalie Konstantinowitsch, geb. 29. Septbr. 1882 a. St. Sohn: Prinz Michael, geb. 11. Septbr. 1908 a. St. 7. Prinzessin Xenia, geb. 10. April 1881 a. St. 8. Prinzessin Wera, geb. 10. Februar 1887 a. St. 9. Prinz Peter, geb. 28. Septbr. 1889 a. St.

Niederlande. (Jüngere ottonische Linie des Hauses Nassau.) Wilhelmina, Königin der Niederlande, geb. 31. August 1880, folgte ihrem Vater, † König Wilhelm III. unter Vormundschaft ihrer Mutter 23. Novbr. 1890, übernahm die Regierung 31. August 1898, verm. 7. Febr. 1901 mit Herzog Heinrich von Mecklb.-Schwerin, Prinz der Niederlande.

Tochter: Kronprinzessin Juliana Luise, Herzogin von Mecklenburg, geb. 30. April 1909.

Mutter: Königinwitwe Emma, geb. Prinzessin zu Waldeck und Pyrmont, geb. 2. Aug. 1858, verm. 7. Jan. 1879, Witwe seit 23. November 1890.

Norwegen. (Haus Holstein.) Haakon VII., König von Norwegen, früher Prinz Karl von Dänemark, geb. 3. August 1872, vermählt 22. Juli 1896 mit Prinzessin Maud von Großbritannien und Irland, zum König von Norwegen erwählt 18. Novbr. 1905.

Sohn: Kronprinz Olav, früher Alexander, geb. 2. Juli 1903.



Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin, Prinz der Niederlande.

Österreich. (Haus Lothringen-Habsburg; Ahnherr: Graf Eberhard III., um 900; Stammvater der regierenden Linie: Leopold I., 1747 bis 1792.) Franz Josef I. Karl, Kaiser von Österreich, König von Ungarn, geb. 18. August 1830, folgte seinem Oheim Kaiser Ferdinand I. am 2. Dezbr. 1848, verm. am 24. April 1854 mit Herzogin Elisabeth in Bayern, geb. 24. Dezbr. 1837, Witwer seit 10. Septbr. 1898.

Kinder: 1. Erzherzogin Gisela, geb. 12. Juli 1856, verm. 20. April 1873 mit Prinz Leopold von Bayern. 2. † Erzherzog Rudolph, Kronprinz, geb. 21. Aug. 1858, verm. mit Prinzessin Stephanie von Belgien, Witwe seit 30. Jan. 1889, wiederverm. 22. März 1900 mit Graf Elémer Lónyay. Tochter: Erzherzogin Elisabeth Marie, geb. 2. Septbr. 1883, verm. 23. Jan. 1902 mit Fürst Otto zu Windischgrätz. 3. Erzherzogin Marie Valerie, geb. 22. April 1868, verm. 31. Juli 1890 mit Franz Salvator, Erzherzog von Österreich.

Brüder: 1. † Erzherzog Ferdi-

Wilhelmina, Königin der Niederlande, mit der Kronprinzessin.

Maud, Königin von Norwegen. Haakon VII., König von Norwegen. Kronprinz Olav von Norwegen.



Franz Josef I.,
Kaiser von Österreich,
König von Ungarn.
(Nach einer Photographie
von Pietzner in Wien.)

nand, später Maximilian I., Kaiser von Mexiko, verm. mit Prinzessin Marie Charlotte von Belgien, Witwe seit 19. Juni 1867. 2. † Erzherzog Karl Ludwig, verm. I.) mit Prinzessin Margarete von Sachsen; II.) mit Prinzessin Maria Annunciata von Bourbon; III.) mit Prinzessin Maria Theresia von Braganza-Portugal, geb. 24. Aug. 1855, Witwe seit 19. Mai 1896. Kinder 2. Ehe: a) Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich-Este (Thronfolger), geb. 18. Dez. 1863, morgan. verm. 1. Juli 1900 mit Sophie Gräfin Chotek, Herzogin von Hohenberg, geb. 1. März 1868. Kinder (nicht ebenbürtig): aa) Prinzessin Sophie von Hohenberg, geb. 24. Juli 1901; bb) Fürst Maximilian, geb. 29. Septbr. 1902; cc) Fürst Ernst, geb. 27. Mai 1904. b) † Erzherzog Otto Franz Joseph, verm. mit Prinzessin Maria Josepha von Sachsen, Witwe seit 1. Novbr. 1906. Söhne: aa) Erzherzog Karl Franz Joseph, geb. 17. August 1887; bb) Erzherzog Maximilian Eugen Ludwig, geb. 13. April 1895. c) Erzherzog Ferdinand Karl Ludwig, geb. 27. Dezbr. 1868. 3. Ehe: d) Erzherzogin Maria Annunciata, geb. 31. Juli 1876. e) Erzherzogin Elisabeth Amalia, geb. 7. Juli 1878, verm. 20. April 1903 mit Prinz Alois von und zu Liechtenstein. 3. Erzherzog Ludwig Viktor, geb. 15. Mai 1842.

Großvaters-Brüder: 1. † Erzherzog Ferdinand (Nachkommen s. unter „Nichtregierende Linie Toscana"). 2. † Erzherzog Karl. Kinder: a) † Erzherzog Albrecht. Tochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb. 15. Juli 1845, verm. 18. Jan. 1865 mit Herzog Philipp von Württemberg; b) † Erzherzog Karl Ferdinand. Kinder: aa) Erzherzog Friedrich, Herzog von Teschen, geb. 4. Juni 1856, verm. 8. Oktober 1878 mit Prinzessin Isabella von Croy, geb. 27. Februar 1856. Kinder:



Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este mit Familie.
(Nach einer Photographie von Adèle in Wien.)

aaa) Erzherzogin Maria Christina, geb. 17. Novbr. 1879, verm. 10. Mai 1902 mit Prinz Emanuel zu Salm-Salm; bbb) Erzherzogin Maria Anna, geb. 6. Jan. 1882, verm. 23. Mai 1903 mit Prinz Elias von Bourbon-Parma; ccc) Erzherzogin Maria Henriette, geb. 10. Jan. 1883, verm. 3. Juni 1908 mit Prinz Gottfried Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst; ddd) Erzherzogin Gabriele, geb. 14. Septbr. 1887; eee) Erzherzogin Isabella, geb. 17. Novbr. 1888; fff) Erzherzogin Maria Alice, geb. 15. Jan. 1893; ggg) Erzherzog Albrecht, geb. 24. Juli 1897. bb) Erzherzogin Maria Christine, geb. 21. Juli 1858, verm. mit Alfons XII., König von Spanien, Witwe seit 25. Novbr. 1885. cc) Erzherzog Karl Stephan, geb. 5. Septbr. 1860, verm. 28. Febr. 1886 mit Erzherzogin Maria Theresia von Österreich, Prinzessin von Toskana. Kinder: aaa) Erzherzogin Eleonora, geb. 28. Novbr. 1886; bbb) Erzherzogin Renata Maria, geb. 2. Jan. 1888, verm. 16. Jan. 1909 mit Prinz Hieronymus Radziwill; ccc) Erzherzog Karl Albrecht, geb. 18. Dezbr. 1888; ddd) Erzherzogin Mechthildis, geb. 11. Oktbr. 1891; eee) Erzherzog Leo Karl, geb. 5. Juli 1893; fff) Erzherzog Wilhelm, geb. 10. Febr. 1895. dd) Erzherzog Eugen, geb. 21. Mai 1863. c) Erzherzogin Maria Karolina, geb. 10. Septbr. 1825, verm. 21. Febr. 1852 mit Erzherzog Rainer von Österreich. 3. † Erzherzog Joseph, Palatinus von Ungarn. Sohn: † Erzherzog Joseph, verm. mit Prinzessin Klothilde von Sachsen-Koburg und Gotha, Witwe seit 13. Juni 1905. Kinder: aa) Erzherzogin Maria Dorothea, geb. 14. Juni 1867, verm. 5. Novbr. 1896 mit Philipp Herzog von Orleans; bb) Erzherzogin Margarete, geb. 6. Juli 1870, verm. 15. Juli 1890 mit Albert, Fürsten von Thurn und Taxis; cc) Erzherzog Joseph, geb. 9. August 1872, verm. 15. Novbr. 1893 mit Prinzessin Auguste von Bayern. Kinder: aaa) Erzherzog Joseph Franz, geb. 28. März 1895; bbb) Erzherzogin Sophie, geb. 11. März 1899; ccc) Erzherzog Ladislaus, geb. 3. Jan. 1901; ddd) Erzherzogin Magdalene, geb. 6. Septbr. 1909; dd) Erzherzogin Elisabeth, geb. 9. März 1883. 4. † Erzherzog Rainer. Sohn: Erzherzog Rainer, geb. 11. Jan. 1827, verm. 21. Febr. 1852 mit Erzherzogin Maria Karolina von Österreich, geb. 10. Septbr. 1825.

Nicht regierende Linie Toskana. Erzherzog Joseph Ferdinand, geb. 24. Mai 1872.

Geschwister: 1. (Leopold Ferdinand, geb. 2. Dezbr. 1868; nahm 29. Dezbr. 1902 den bürgerlichen Namen Wölfling an). 2. Luise Antoinette Maria, geb. 2. Septbr. 1870, Gemahlin des Kronprinzen von Sachsen, geschieden 11. Febr. 1903, später Gräfin Montignoso, wiederverm. 25. Septbr. 1907 mit Enrico Toselli. 3. Erzherzog Peter Ferdinand, geb. 12. Mai 1874, verm. 8. Novbr. 1900 mit Prinzessin Marie Christine von Bourbon-Sizilien. Kinder: a) Erzherzog Gottfried, geb. 14. März 1902; b) Erzherzogin Helene, geb. 30. Oktbr. 1903; c) Erzherzog Georg, geb. 22. August 1905; d) Erzherzogin Rosa, geb. 22. Septbr. 1906. 4. Erzherzog Heinrich Ferdinand, geb. 13. Febr. 1878. 5. Erzherzogin Anna Maria Theresia, geb. 17. Oktbr. 1879, verm. 12. Febr. 1901 mit Johannes, Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein. 6. Erzherzogin Margareta Maria Albertine, geb. 13. Oktbr. 1881. 7. Erzherzogin Germana Maria Theresia, geb. 11. Septbr. 1884. 8. Erzherzogin Agnes Maria Theresia, geb. 26. März 1891.

Mutter: Erzherzogin Alice, geb. Prinzessin von Bourbon-Parma, Witwe seit 17. Jan. 1908.

Geschwister des Vaters, des † Großherzogs Ferdinand: 1. † Erzherzog Karl Salvator. Kinder: a) Erzherzogin Maria Theresia, geb. 18. Septbr. 1862, verm. 28. Febr. 1886 mit Erzherzog Karl Stephan von Österreich; b) Erzherzog Leopold Salvator, geb. 15. Oktbr. 1863, verm. 24. Oktbr. 1889 mit Prinzessin Blanka von Kastilien-Bourbon; Kinder: aa) Erzherzogin Maria de los Dolores, geb. 5. Mai 1891; bb) Erzherzogin Maria Immaculata, geb. 9. Septbr. 1892; cc) Erzherzogin Margarete, geb. 8. Mai 1894; dd) Erzherzog Rainer Karl, geb. 21. Novbr. 1895; ee) Erzherzog Leopold, geb. 30. Jan. 1897; ff) Erzherzogin Maria Antonia, geb. 13. Juli 1899; gg) Erzherzog Anton, geb. 20. März 1901; hh) Erzherzogin Assunta, geb. 10. August 1902; ii) Erzherzog Franz Joseph, geb. 4. Febr. 1905; kk) Erzherzog . . . ., geb. 5. Dezbr. 1909; c) Erzherzog Franz Salvator, geb. 21. August 1866, verm. 31. Juli 1890 mit Erzherzogin Marie Valerie, des Kaisers Franz Joseph I. Tochter; Kinder: aa) Erzherzogin Elisabeth Franziska, geb. 27. Jan. 1892; bb) Erzherzog Franz Karl Salvator, geb. 17. Febr. 1893; cc) Erzherzog Hubert Salvator, geb. 30. April 1894; dd) Erzherzogin Hedwig, geb. 24. Septbr. 1896; ee) Erzherzog Theodor Salvator, geb. 9. Oktbr. 1899; ff) Erzherzogin Gertrude, geb. 19. Novbr. 1900; gg) Erzherzogin Marie, geb. 19. Novbr. 1901; hh) Erzherzog Klemens Salvator, geb. 6. Oktbr. 1904; ii) Erzherzogin Mathilde, geb. 9. August 1906. d) Erzherzogin Karoline Maria Immakulata, geb. 5. Septbr. 1869, verm. 30. Mai 1894 mit August Leopold, Prinz von Sachsen-Koburg und Gotha. e) Erzherzogin Maria Immakulata Raineria, geb. 3. Septbr. 1878, verm. 29. Oktbr. 1900 mit Herzog Robert von Württemberg. 2. Erzherzogin Maria Luise Annunciata, geb. 31. Oktbr. 1845, verm. mit Fürst Karl zu Isenburg-Birstein, Witwe seit 4. April 1899. 3. Erzherzog Ludwig Salvator, geb. 4. August 1847.

Nicht regierende Linie Modena (im Mannesstamm erloschen): † Franz V., verm. 30. März 1842 mit Prinzessin Adelgunde von Bayern, Witwe seit 20. November 1875.

Bruderstochter: Erzherzogin Maria Theresia, geb. 2. Juli 1849, verm. 20. Febr. 1868 mit Prinz Ludwig von Bayern.



Emanuel I., König von Portugal.

Portugal. (Haus Sachsen-Koburg und Gotha-Braganza; Stifter: Prinz Ferdinand von Sachsen-Koburg und Gotha 1836 als Gatte der Königin Maria II. König von Portugal.) Emanuel I., König von Portugal, geb. 15. Novbr. 1889, folgte seinem ermordeten Vater König Karl I. am 1. Febr. 1908.

Mutter: Königin Witwe Amalie, geb. Prinzessin von Bourbon-Orleans, geb. 28. Septbr. 1865, Witwe seit 1. Febr. 1908.

Oheim: Prinz Alfons, Herzog von Oporto, geb. 31. Juli 1865.

Mutter des Vaters, des † Königs Karl I.: Königin-Witwe Pia, geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 16. Oktbr. 1847, Witwe seit 19. Oktbr. 1889.

Großvaters-Schwester: Prinzessin Antonia, geb. 17. Febr. 1845, verm. mit Fürst Leopold von Hohenzollern, Witwe seit 8. Juni 1905.

Rumänien. (Haus Hohenzollern.) Karl I., König von Rumänien, geb. 20. April 1839, 20. April 1866 Fürst, 14. März 1881 König, verm. 15. Novbr. 1869 mit Elisabeth, Prinzessin zu Wied, geb. 29. Dezbr. 1843.

Thronfolger: Ferdinand, Prinz von Rumänien, geb. 24. August 1865, zweiter Sohn des Bruders des Königs, des † Fürsten Leopold von Hohenzollern, verm. 10. Jan. 1893 mit Prinzessin Maria von Sachsen-Koburg und Gotha. Kinder: 1. Prinz Karl, geb. 3. Oktbr. 1893 a. St.; 2. Prinzessin Elisabeth, geb. 29. Septbr. 1894 a. St.; 3. Prinzessin Maria, geb. 27. Dezbr. 1899 a. St.; 4. Prinz Nikolaus, geb. 5. Aug. 1903 a. St.; 5. Prinzessin Ileana, geb. 23. Dezbr. 1908 a. St.

Rußland. Haus Romanow-Holstein-Gottorp. (Ahnherr der Romanows: Zar Michael Feodorowitsch, geb. 1596, gest. 1645.) (Die Daten sind nach dem julianischen Kalender gegeben; wir haben, ebenso wie unter Griechenland, Rumänien, Serbien und Montenegro, in jedem einzelnen Falle hinzugefügt: a. St. = alten Stiles.) Nikolaus II. Alexandrowitsch, Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen, geb. 6. Mai 1868 a. St., folgte seinem Vater am 20. Oktbr. 1894 a. St., verm. 14. Nov. 1894 a. St. mit Alexandra (Alix), Prinzessin von Hessen.

Kinder: 1. Großfürstin Olga Nikolajewna, geb. 3. Novbr. 1895 a. St. 2. Großfürstin Tatjana, geb. 29. Mai 1897 a. St. 3. Großfürstin Maria, geb. 14. Juni 1899 a. St. 4. Großfürstin Anastasia, geb. 5. Juni 1901 a. St. 5. Großfürst-Thronfolger Alexej, geb. 30. Juli 1904 a. St.

Geschwister: 1. Großfürstin Xenia Alexandrowna, geb. 25. März 1875 a. St., verm. 25. Juli 1894 a. St. mit Großfürst Alexander Michailowitsch. 2. Großfürst Michael Alexandrowitsch, geb. 22. Novbr. 1878 a. St.; 3. Großfürstin Olga Alexandrowna, geb. 1. Juni 1882 a. St., verm. 27. Juli 1901 a. St. mit Herzog Peter von Oldenburg.

Mutter: Verwitwete Kaiserin Maria Feodorowna, Prinzessin von Dänemark. Witwe seit 20. Oktbr. 1894 a. St.

Vatersgeschwister: 1. † Großfürst Wladimir Alexandro-



Kaiser Nikolaus II. von Rußland mit Gemahlin und Kronprinz.

witsch, verm. 16. August 1874 a. St. mit Herzogin Maria zu Mecklenburg, Witwe seit 4. Febr. 1909 a. St. Kinder: a) Großfürst Kyrill Wladimirowitsch, geb. 30. Septbr. 1876 a. St., verm. 8. Oktbr. 1905 n. St. mit Viktoria Melita, gesch. Großherzogin von Hessen, geb. Prinzessin von Sachsen-Koburg und Gotha. Töchter: aa) Prinzessin Maria, geb. 3. Febr. 1907 n. St.; bb) Prinzessin Kyria, geb. 9. Mai 1909 n. St.; b) Großfürst Boris Wladimirowitsch, geb. 12. Novbr. 1877 a. St.; c) Großfürst Andreas Wladimirowitsch, geb. 2. Mai 1879 a. St.; d) Großfürstin Helena Wladimirowna, geb. 17. Jan. 1882 a. St., verm. 16. August 1903 a. St. mit Prinz Nikolaus von Griechenland. 2. Großfürstin Maria Alexandrowna, geb. 5. Oktbr. 1853 a. St., verm. mit Herzog Alfred von Sachsen-Koburg und Gotha, Witwe seit 30. Juli 1900. 3. † Großfürst Sergius Alexandrowitsch, verm. mit Prinzessin Elisabeth von Hessen, Witwe seit 4. Febr. 1905 a. St. 4. Großfürst Paul Alexandrowitsch, geb. 21. Septbr. 1860 a. St., verm. I.) mit Prinzessin Alexandra von Griechenland, Witwer seit 12. Septbr. 1891 a. St., II.) 27. Septbr. 1902 a. St. morgan. mit Olga Karnowitsch, Gräfin von Hohenfelsen. Kinder 1. Ehe: a) Großfürstin Maria Pawlowna, geb. 6. April 1890 a. St., verm. 3. Mai 1908 mit Prinz Wilhelm von Schweden; b) Großfürst Demetrius Pawlowitsch, geb. 6. Septbr. 1891 a. St. Die Kinder 2. Ehe sind Grafen und Gräfinnen von Hohenfelsen.

Großvaters-Geschwister: 1. † Großfürst Konstantin Nikolajewitsch, verm. mit Prinzessin Alexandra von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 13. Jan. 1892 a. St. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Konstantinowitsch, geb. 2. Febr. 1850 a. St.; b) Großfürstin Olga Konstantinowna, geb. 22. August 1851 a. St., verm. 15. Oktbr. 1867 a. St. mit König Georg I. von Griechenland; c) Großfürstin Wera Konstantinowna, geb. 4. Febr. 1854 a. St., verm. mit Herzog Eugen von Württemberg, Witwe seit 27. Jan. 1877; d) Großfürst Konstantin Konstantinowitsch, geb. 10. August 1858 a. St., verm. 15. April 1884 a. St. mit Prinzessin Elisabeth von Sachsen-Altenburg. Kinder: aa) Prinz Johann Konstantinowitsch, geb. 23. Juni 1886 a. St.; bb) Prinz Gabriel Konstantinowitsch, geb. 3. Juli 1887 a. St.; cc) Prinzessin Tatjana Konstantinowna, geb. 11. Jan. 1890 a. St.; dd) Prinz Konstantin Konstantinowitsch, geb. 20. Dezbr. 1890 a. St.; ee) Prinz Oleg Konstantinowitsch, geb. 15. Novbr. 1892 a. St.; ff) Prinz Igor Konstantinowitsch, geb. 29. Mai 1894 a. St.; gg) Prinz Georg Konstantinowitsch, geb. 23. April 1903; hh) Großfürstin Wera, geb. 11. April 1906; e) Großfürst Demetrius Konstantinowitsch, geb. 1. Juni 1860 a. St. 2. † Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch. Söhne: a) Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch, geb. 6. Novbr. 1856 a. St., verm. 12. Mai 1907 mit Fürstin Anastasia v. Leuchtenberg, geb. Prinzessin von Montenegro; b) Großfürst Peter Nikolajewitsch, geb. 10. Jan. 1864 a. St., verm. 14. Juli 1889 a. St. mit Prinzessin Militza von Montenegro. Kinder: aa) Prinzessin Marina, geb. 28. Febr. 1892 a. St.; bb) Prinz Roman, geb. 5. Oktbr. 1896 a. St.; cc) Prinzessin Nadeschda, geb. 3. März 1898 a. St. 3. † Großfürst Michael Nikolajewitsch, verm. mit † Prinzessin Olga (vorm. Cäcilie) von Baden. Kinder: a) Großfürst Nikolaus Michailowitsch, geb. 14. April 1859 a. St.; b) Großfürstin Anastasia Michailowna, geb. 16. Juli 1860 a. St., verm. mit Großherzog Friedrich Franz III. von Mecklenburg-Schwerin, Witwe seit 10. April 1897; c) Großfürst Michael Michailowitsch, geb. 4. Oktbr. 1861 a. St., verm. 26. Febr. 1891 mit Sofie Gräfin Torby, geb. Gräfin Merenberg, geb. 1. Juni 1868 (Kinder sind Graf und Gräfin Torby); d) Großfürst Georg Michailowitsch, geb. 11. August 1863 a. St., verm. 30. April 1900 a. St. mit Prinzessin Maria von Griechenland; Töchter: aa) Prinzessin Nina, geb. 7. Juni 1901 a. St.; bb) Prinzessin Xenia, geb. 9. August 1903 a. St.; e) Großfürst Alexander Michailowitsch, geb. 1. April 1866 a. St., verm. 25. Juli 1894 a. St. mit Großfürstin Xenia Alexandrowna. Kinder: aa) Prinzessin Irina, geb. 3. Juli 1895 a. St.; bb) Prinz Andreas, geb. 12. Jan. 1897 a. St.; cc) Prinz Feodor, geb. 11. Dezbr. 1898 a. St.; dd) Prinz Nikita, geb. 4. Jan. 1900 a. St.; ee) Prinz Dmitri, geb. 2. August 1901 a. St.; ff) Prinz Rostislaw, geb. 11. Novbr. 1902 a. St.; g) Prinz Wassili, geb. 24. Juni 1907 a. St. f) Großfürst Sergius Michailowitsch, geb. 25. Septbr. 1869 a. St.

Kinder aus des † Zaren Alexander II. morgan. Ehe mit Fürstin Katharina Dolgorukow führen den Titel: Prinz und Prinzessin Jurjewsky.

Schweden. (Haus Bernadotte; Stifter: J. B. J. Bernadotte, geb. 1764, gest. 1844.) Gustav V., König von Schweden, geb. 16. Juni 1858, verm. 20. Septbr. 1881 mit Prinzessin Viktoria von Baden, folgte seinem Vater, König Oskar II., am 8. Dezbr. 1907.

Söhne: 1. Kronprinz Gustav Adolf, Herzog von Schonen, geb. 11. Novbr. 1882, verm. 15. Juli 1905 mit Prinzessin Margareta von Großbritannien und Irland. Söhne: a) Prinz Gustav Adolf, Herzog von Västerbotten, geb. 22. April 1906; b) Prinz Sigvard, Herzog von Uppland, geb. 6. Juni 1907; c) Prinzessin Ingrid, geb. 28. März 1910. 2. Prinz Wilhelm, Herzog von Södermanland, geb. 17. Juni 1884, verm. 3. Mai 1908 mit Großfürstin Maria Pawlowna von Rußland. Sohn: a) Prinz Lennart, Herzog von Småland, geboren 8. Mai 1909; 3. Prinz Erik, Herzog von Wästmanland, geboren 20. April 1889.

Brüder des Königs: 1. Prinz Oskar, geb. 15. Novbr. 1859, hat auf ev. Thronfolge seiner Heirat wegen verzichtet („Prinz Bernadotte"; seine Kinder: Grafen und Gräfinnen von Wisborg), verm. 15. März 1888 mit Ebba Munck von Fulkila, geb. 24. Oktbr. 1858. 2. Prinz Carl, Herzog von Wästergötland, geb. 27. Febr. 1861, verm. 27. August 1897 mit Prinzessin Ingeborg von Dänemark. Töchter: a) Prinzessin Margareta, geb. 25. Juni



1899; b) Prinzessin Märta, geb. 28. März 1901; c) Prinzessin Astrid, geb. 17. Novbr. 1905; 3. Prinz Eugen, Herzog von Nerike, geb. 1. August 1865.

Mutter des Königs: Königin Sophie, geb. Prinzessin von Nassau, Witwe seit 8. Dezbr. 1907.

Vatersbrüder: 1. † König Carl XV. Tochter: Prinzessin Louise, geb. 31. Oktbr. 1851, verm. 28. Juli 1869 mit dem jetzigen Könige von Dänemark, Friedrich VIII. 2. † Prinz August, Herzog von Dalarne (Dalekarlien), verm. mit Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, Witwe seit 4. März 1873.

Serbien. (Stifter der Dynastie: Kara Georg um 1800.) Peter I., König von Serbien, geb. 29. Juni 1844 a. St., folgte dem ermordeten König Alexander I. (Dynastie Obrenowitsch) am 2. Juni 1903 a. St.; verm. 11. August 1883 mit Prinzessin Zorka von Montenegro. Witwer seit 4. März 1890 a. St.

Kinder: 1. Prinzessin Helene, geb. 23. Oktbr. 1884 a. St. 2. Prinz Georg, geb. 28. August 1887 a. St., verzichtet 25. März 1909 auf die Thronfolge. 3. Kronprinz Alexander, geb. 4. Dezbr. 1888 a. St.

Bruder: Prinz Arsen, geb. 4. April 1859, verm. mit Prinzessin Anna Demidow (geschieden). Sohn: Prinz Paul, geb. 15. April 1893 a. St.

(Entthrontes Haus Obrenowitsch.) Verwitwete Königin Natalie, geb. Keschko, geb. 2. Mai 1859 a. St.; verm. mit König Milan, Witwe seit 29. Jan. 1901 a. St.

Spanien. (Haus Bourbon; Stammvater des regierenden Zweiges: König Ferdinand VII., geb. 1784, gest. 1833.) Alfons XIII., König von Spanien, geb. 17. Mai 1886, am Tage seiner Geburt zum König, bis 17. Mai 1902 unter Regentschaft seiner Mutter, proklamiert, verm. 31. Mai 1906 mit Prinzessin Viktoria Eugenie (Ena) von Battenberg.

Kinder: 1. Kronprinz Alfonso, geb. 10. Mai 1907, Infant von Spanien, Prinz von Asturien. 2. Infant Jayme, geb. 23. Juni 1908. 3. Prinzessin Beatrice, geb. 22. Juni 1909.

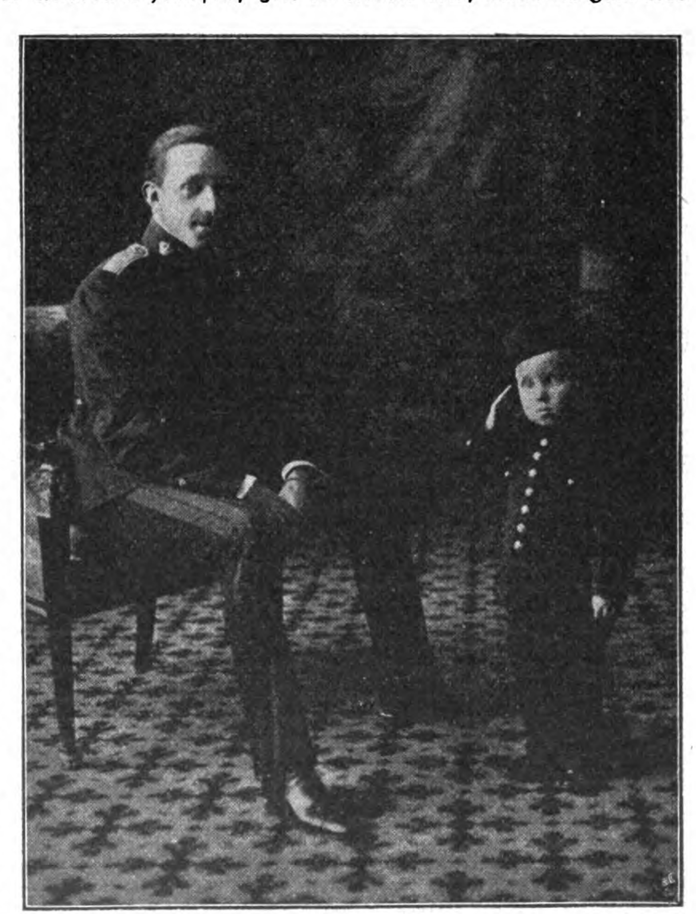
Schwester: Infantin Maria Theresia, geb. 12. Novbr. 1882, verm. 12. Jan. 1906 mit Prinz Ferdinand von Bayern. Söhne: 1. Infant Ludwig Alfons, geb. 12. Dez. 1906. 2. Prinz Joseph, geb. 26. März 1909.

Kinder der † Infantin Maria de las Mercedes: siehe unter Bourbon.

Mutter: Verwitw. Königin Maria Christine, geb. Erzherzogin von Österreich, geb. 21. Juli 1858, verm. mit † König Alfons XII., Witwe seit 25. Novbr. 1885.

Vaters-Schwestern: 1. Infantin Maria Isabella, geb. 20. Dezbr. 1851, verm. mit Gaëtan, Prinz von Bourbon, Graf von Girgenti, Witwe seit 26. Novbr. 1871. 2. Infantin Maria della Paz, geb. 23. Juni 1862, verm. 2. April 1883 mit Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern. 3. Infantin Eulalia, geb. 12. Februar 1864, verm. 6. März 1886 mit Prinz Anton von Orleans-Bourbon, Herzog von Galliera.

Karlistischer Zweig: Jakob (Jaime), Herzog von Madrid, geb. 27. Juni



König Alfons XIII. von Spanien mit dem Kronprinzen.

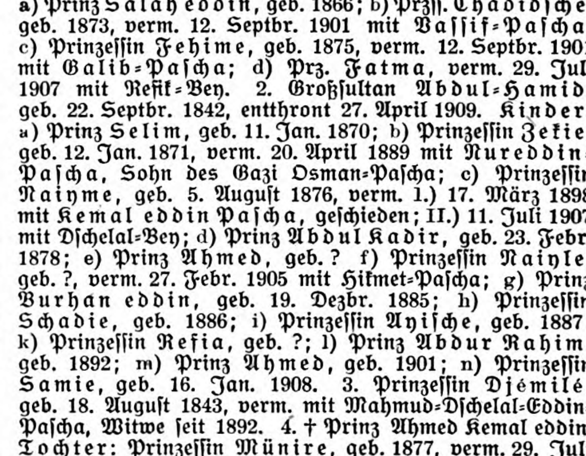
1870. Schwestern: 1. Blanka von Castilien, geb. 7. Septbr. 1868, verm. 24. Oktbr. 1889 mit Erzherzog Leopold Salvator von Österreich-Toskana; 2. Prinzessin Elvira, geb. 28. Juli 1871; 3. Prinzessin Beatrix, geb. 21. März 1874, verm. 27. Febr. 1897 mit Prinz Fabr. Massimo; 4. Prinzessin Alicia, geb. 29. Juni 1876, verm. I.) mit Prinz Friedrich von Schönburg-Waldenburg (geschieden), II.) 3. Juni 1906 mit Hauptmann Del Préte.

Vatersbruder: Alfons, geb. 12. Septbr. 1849, verm. 26. April 1871 mit Prinzessin Maria von Braganza.

Stiefmutter: Herzogin Maria Bertha, geb. Prinzessin von Rohan, geb. 21. Mai 1860, Witwe seit 18. Juli 1909.

Söhne des † Infanten Sebastian: 1. Franz, Herzog von Marchena, geb. 20. Aug. 1861, verm. 7. Jan. 1886 mit Maria del Pilar de Muguiro. 2. Alfons, geboren 15. Novbr. 1866.

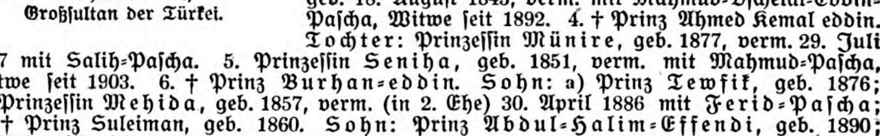
Türkei. (Haus Osman; Ahnherr: Suleiman 1225.) Großsultan Muhammed V., geb. 3. Novbr. 1844, folgte seinem entthronten Bruder Abdul-Hamid am 27. April 1909.



Muhammed V.,
Großsultan der Türkei.

Kinder: 1. Prinz Zia eddin, geb. 1877. 2. Prinz Nedjm-eddin, geb. 1881. 3. Prinz Omer Hilmi, geb. 1883. 4. Prinzessin Refi'a, geb. 1887.

Geschwister: 1. † Großsultan Murad V. Kinder: a) Prinz Salah eddin, geb. 1866; b) Przss. Chadidsche, geb. 1873, verm. 12. Septbr. 1901 mit Bassif-Pascha; c) Prinzessin Fehime, geb. 1875, verm. 12. Septbr. 1901 mit Galib-Pascha; d) Prz. Fatma, verm. 29. Juli 1907 mit Refik-Bey. 2. Großsultan Abdul-Hamid, geb. 22. Septbr. 1842, entthront 27. April 1909. Kinder: a) Prinz Selim, geb. 11. Jan. 1870; b) Prinzessin Zekie, geb. 12. Jan. 1871, verm. 20. April 1889 mit Nureddin-Pascha, Sohn des Gazi Osman-Pascha; c) Prinzessin Naiyme, geb. 5. August 1876, verm. I.) 17. März 1898 mit Kemal eddin Pascha, geschieden; II.) 11. Juli 1907 mit Dschelal-Bey; d) Prinz Abdul Kadir, geb. 23. Febr. 1878; e) Prinz Ahmed, geb. ? f) Prinzessin Naiyle, geb. ?, verm. 27. Febr. 1905 mit Hikmet-Pascha; g) Prinz Burhan eddin, geb. 19. Dezbr. 1885; h) Prinzessin Schadie, geb. 1886; i) Prinzessin Ayische, geb. 1887; k) Prinzessin Refia, geb. ?; l) Prinz Abdur Rahim, geb. 1892; m) Prinz Ahmed, geb. 1901; n) Prinzessin Samie, geb. 16. Jan. 1908. 3. Prinzessin Djémilé, geb. 18. August 1843, verm. mit Mahmud-Dschelal-Eddin-Pascha, Witwe seit 1892. 4. † Prinz Ahmed Kemal eddin. Tochter: Prinzessin Münire, geb. 1877, verm. 29. Juli 1907 mit Salih-Pascha. 5. Prinzessin Seniha, geb. 1851, verm. mit Mahmud-Pascha, Witwe seit 1903. 6. † Prinz Burhan-eddin. Sohn: a) Prinz Tewfik, geb. 1876; b) Prinzessin Mehida, geb. 1857, verm. (in 2. Ehe) 30. April 1886 mit Ferid-Pascha; c) † Prinz Suleiman, geb. 1860. Sohn: Prinz Abdul-Halim-Effendi, geb. 1890; d) Prinz Wahid eddin, geb. 1861.



Vaters-Bruder: † Großsultan Abdul-Aziz. Kinder: a) Prinz Yussuf Izzeddin, geb. 9. Oktbr. 1857 (Thronfolger); b) Prinzessin Saliha, geb. 1862, verm. 1889 mit Achmed-Pascha; c) Prinzessin Nazimeh, geb. 1868, verm. 1889 mit Chalid-Pascha; d) Prinz Abdul-Medjid, geb. 27. Juni 1869; e) Prinz Seyf eddin, geb. 1876; f) Prinzessin Emine, geb. 1876, verm. 1901 mit Muhammed-Pascha.

D. Genealogie der seit 1815 ihrer Throne verlustig gegangenen außerdeutschen Fürstenhäuser Europas.

Bonaparte. (Stammvater: Franz Bonaparte, † 1540.) Prinz Napoleon Viktor Hieronymus Bonaparte, geb. 18. Juli 1862, Sohn des Prinzen Napoleon Bonaparte, † 18. März 1891.

Geschwister: 1. Prinz Ludwig, geb. 16. Juli 1864. 2. Prinzessin Lätitia, geb. 20. Dezbr. 1866, verm. mit Prinz Amadeus von Savoyen (Italien), Herzog von Aosta, Witwe seit 18. Jan. 1890.

Mutter: Prinzessin Klothilde, geb. Prinzessin von Savoyen, geb. 2. März 1843, verm. mit Napoleon Prinz Bonaparte, Witwe seit 18. März 1891.

Großvatersbruders-Sohn: † Napoleon III., Kaiser der Franzosen, verm. 29. Jan. 1853 mit Eugenie, Gräfin von Teba, geb. 5. Mai 1826, Witwe seit 9. Jan. 1873.

Bourbon. (Ahnherr: Robert der Starke, † 866.) (I. Linie Orleans-Bourbon; Haus Frankreich.) Prinz Ludwig Philipp Robert, Herzog von Orleans, Graf von Paris, geb. 6. Febr. 1869. Chef des Hauses Frankreich; verm. 5. Novbr. 1896 mit Maria Dorothea, Erzherzogin von Österreich.

Geschwister: 1. Prinzessin Amalie, geb. 28. Septbr. 1865, verm. mit † König Karl von Portugal, Witwe seit 1. Febr. 1908. 2. Prinzessin Helene, geb. 13. Juni 1871, verm. 25. Juni 1895 mit Prinz Emanuel, Herzog von Aosta. 3. Prinzessin Isabelle, geb. 7. Mai 1878, verm. 30. Oktbr. 1899 mit Prinz Johann von Orleans, Herzog von Guise. 4. Prinzessin Luise, geb. 24. Febr. 1882, verm. 16. Novbr. 1907 mit Prinz Karl von Bourbon-Sizilien. 5. Prinz Ferdinand, Herzog von Montpensier, geb. 9. Septbr. 1884.

Mutter: Prinzessin Isabella, Prinzessin von Orleans, geb. 21. Septbr. 1848, verm. mit Prinz Ludwig Philipp, Graf von Paris, Witwe seit 8. Septbr. 1894.

Vatersbruder: Robert, Herzog von Chartres, geb. 9. Novbr. 1840, verm. 11. Juni 1863 mit Prinzessin Franziska von Orleans-Bourbon. Kinder: 1. † Prinzessin Marie, verm. mit Prinz Waldemar von Dänemark. 2. Prinzessin Margarete, geb. 25. Jan. 1869, verm. 22. April 1896 mit Patrice de Mac Mahon, Duc de Magenta. 3. Prinz Johann, Herzog von Guise, geb. 4. Septbr. 1874, verm. 30. Oktbr. 1899 mit Prinzessin Isabelle von Orleans. Kinder: a) Prinzessin Isabelle, geb. 27. Novbr. 1900; b) Prinzeisin Françoise, geb. 24. Dezbr. 1902; c) Prinzessin Anna Helene, geb. 5. August 1906; d) Prinz Henri, geb. 5. Juli 1908.

Großvaters-Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, Herzog von Nemours. Kinder: 1) Prinz Gaston, Graf von Eu, geb. 28. April 1842, verm. 15. Oktbr. 1864 mit Isabella, Prinzessin von Braganza. Söhne: a) Prinz Peter, geb. 15. Oktbr. 1875, verm. 15. Oktbr. 1908 mit Gräfin Elisabeth Dobrzensky; b) Prinz Ludwig, geb. 26. Jan. 1878, verm. 4. Novbr. 1908 mit Prinzessin Maria Pia von Bourbon-Sizilien. Sohn: Prinz Peter, geb. 13. Septbr. 1909; c) Prinz Anton, geb. 9. August 1881. 2) Prinz Ferdinand, Herzog von Alençon, geb. 12. Juli 1844, verm. mit Herzogin Sophie in Bayern, Witwer seit 4. Mai 1897; Kinder: a) Prinzessin Luise, geb. 9. Juli 1869, verm. 15. April 1891 mit Alfons, Prinz von Bayern; b) Prinz Emanuel, Herzog von Vendôme, geb. 18. Jan. 1872, verm. 12. Febr. 1896 mit Prinzessin Henriette von Belgien; Kinder: aa) Prinzessin Marie Luise, geb. 31. Dezbr. 1896; bb) Prinzessin Sophie, geb. 19. Oktbr. 1898; cc) Prinzessin Genovefa, geb. 21. Septbr. 1901; dd) Prinz Karl Philipp, geb. 4. April 1905. — 3) Prinzessin Blanka, geb. 28. Oktbr. 1857. 2. † Prinz Franz, Prinz von Joinville. Kinder: a) Prinzessin Franziska, geb. 14. August 1844, verm. 11. Juni 1863 mit Prinz Robert, Herzog von Chartres; b) Prinz Peter, Herzog von Penthièvre, geb. 4. Novbr. 1845. 4. † Prinz Anton. Kinder: a) Prinzessin Isabella, geb. 21. Septbr. 1848, verm. mit Philipp, Grafen von Paris, Witwe seit 8. Septbr. 1894; b) Prinz Anton, Herzog von Galliera, geb. 23. Febr. 1866, verm. 6. März 1886 mit Eulalia, Infantin von Spanien. Söhne: aa) Prinz Alfons, geb. 12. Novbr. 1886, verm. 15. Juli 1909 mit Prinzessin Beatrice von Sachsen-Koburg-Gotha. Tochter: Prinzessin . . . . geb. 20. April 1910; bb) Prinz Ludwig Ferdinand, geb. 5. Novbr. 1888.

(Linie Bourbon-Sizilien.) † Franz II., König beider Sizilien, verm. 3. Febr. 1859 mit Marie, Herzogin in Bayern, Witwe seit 27. Dezbr. 1894.

Geschwister: 1. † Prinz Ludwig, verm. mit Mathilde, Herzogin in Bayern, Witwe seit 8. Juni 1886. 2. Alfons, Graf von Caserta, geb. 28. März 1841, verm. 8. Juni 1868 mit Prinzessin Antonia von Bourbon-Sizilien; folgte seinem Halbbruder Franz II. (s. oben). Kinder: a) Erbprinz Ferdinand, Herzog von Kalabrien, geb. 25. Juli 1869, verm. 31. Mai 1897 mit Prinzessin Maria von Bayern. Kinder: aa) Prinzessin Marie Antoinette, geb. 16. April 1898; bb) Prinzessin Marie Christine, geb. 4. Mai 1899; cc) Prinz Roger, Herzog von Noto, geb. 7. Septbr. 1901; dd) Prinzessin Barbara, geb. 14. Dezbr. 1902; ee) Prinzessin Lucia, geb. 8. Juli 1908. b) Prinz Karl, Infant von Spanien, geb. 10. Novbr. 1870, verm. I.) mit Infantin Maria de las Mercedes, Prinzessin von Asturien, II.) 16. Novbr. 1907 mit Prinzessin Luise von Bourbon-Orleans. Kinder I. Ehe: aa) Prinz Alfons, geb. 30. Novbr. 1901; bb) Prinzessin Isabelle, geb. 16. Oktbr. 1904; II. Ehe: cc) Prinz Karl, geb. 5. Septbr. 1908. c) Prinzessin Marie Immakulata, geb. 30. Oktbr. 1874, verm. 30. Oktbr. 1906 mit Prinz Johann Georg von Sachsen. d) Prinzessin Marie Christine, geb. 10. April 1877, verm. 8. Novbr. 1900 mit Erzherzog Peter Ferdinand von Österreich. e) Prinzessin Marie, geb. 12. August 1878, verm. 4. Novbr. 1908 mit Prinz Ludwig von Bourbon-Orleans. f) Prinzessin Marie Josephine, geb. 25. März 1880. g) Prinz Gennaro, geb. 24. Jan. 1882. h) Prinz Reiner, geb. 3. Dezbr. 1883. i) Prinz Philipp, geb. 10. Dezbr. 1885. k) Prinz Franz von Assisi, geb. 13. Jan. 1888. l) Prinz Gabriel, geb. 11. Jan. 1897. 3. † Prinz Gaëtan, Graf von Girgenti, verm. mit Maria Isabella, Infantin von Spanien, Witwe seit 26. Novbr. 1871.

Vaters-Geschwister: 1. † Prinz Ludwig. Söhne: a) Prinz Ludwig Maria, Graf von Aquila, geb. 18. Juli 1845, morgan. verm. 22. März 1869 mit Marie Amélie Hamel, Gräfin Rocca-Guglielma; b) Prinz Philipp, geb. 12. August 1847, morgan. verm. Septbr. 1882 mit Flora d'Espina. 2. † Prinz Franz de Paula. Töchter: a) Prinzessin Antonia, geb. 16. März 1851, verm. 8. Juni 1868 mit Prinz Alfons von Bourbon, Graf von Caserta; b) Prinzessin Karoline, geb. 20. März 1856, verm. 19. Novbr. 1885 mit Graf Andreas Zamoyski.

(Herzogliche Linie von Parma.) Heinrich, Herzog von Parma, geb. 13. Juni 1873.

Geschwister aus des Vaters, des † Herzogs Robert I. Ehe: 1. Prinzessin Luise, geb. 24. März 1872. 2. Prinzessin Maria Immakulata, geb. 21. Juli 1874. 3. Prinz Joseph, geb. 30. Juni 1875. 4. Prinzessin Marie Therese, geb. 15. Oktbr. 1876. 5. Prinzessin



Pia, geb. 9. Oktbr. 1877. 6. Prinzessin Beatrix, geb. 9. Jan. 1879, verm. 12. August 1906 mit Graf Pietro Lucchesi-Palli. 7. Prinz Elias, geb. 23. Juli 1880, verm. 23. Mai 1903 mit Erzherzogin Maria Anna von Österreich. Kinder: a) Prinzessin Elisabeth Maria, geb. 17. März 1904; b) Prinz Karl, geb. 23. Septbr. 1905; c) Prinzessin Maria, geb. 5. Septbr. 1906; d) Prinz Robert, geb. 7. August 1909. 2. Ehe: 8. Prinzessin Adelheid, geb. 5. August 1885. 9. Prinz Sixtus, geb. 1. August 1886. 10. Prinz Xaver, geb. 25. Mai 1889. 11. Prinzessin Franziska Josephe, geb. 22. April 1890. 12. Prinzessin Zita, geb. 9. Mai 1892. 13. Prinz Felix, geb. 28. Septbr. 1893. 14. Prinz Renatus, geb. 17. Oktbr. 1894. 15. Prinzessin Maria Antonia, geb. 7. Novbr. 1895. 16. Prinzessin Isabelle, geb. 14. Juni 1898. 17. Prinz Ludwig, geb. 5. Dezbr. 1899. 18. Prinzessin Henriette, geb. 8. März 1903. 19. Prinz Gaëtan, geb. 11. Juni 1905.

Stiefmutter: Herzogin Maria Antonia, Prinzessin von Braganza, geb. 28. Novbr. 1862, Witwe seit 17. Novbr. 1907.

Vaters-Geschwister: 1. Prinzessin Alice, geb. 27. Dezbr. 1849, verm. mit Ferdinand IV., Großherzog von Toskana, Witwe seit 17. Jan. 1908. 2. † Prinz Heinrich, Graf von Bardi, verm. (in 2. Ehe) 15. Oktbr. 1876 mit Prinzessin Adelgunde von Braganza-Portugal.

Braganza. (I. Ehemals Kaiserliche Linie von Brasilien.) Isabella, Prinzessin von Braganza, geb. 29. Juli 1846, verm. 15. Oktbr. 1864 mit Gaston, Prinz von Orleans-Bourbon, Grafen von Eu. — Kinder: (s. Bourbon, Orleans-Bourbon).

(II. Prinzliche Linie.) Michael, Herzog v. Braganza, geb. 19. Septbr. 1853, verm. I.) mit Prinzessin Elisabeth von Thurn und Taxis, Witwer seit 7. Febr. 1881; II.) am 8. Novbr. 1893 mit Prinzessin Therese zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, geb. 4. Januar 1870.

Kinder: 1. Ehe. 1. Prinz Michael, geb. 22. Septbr. 1878, Herzog von Vizeu, verm. 15. Septbr. 1909 mit Anita Hewart. 2. Prinz Franz Joseph, geb. 7. Septbr. 1879. 3. Prinzessin Maria Theresia, geb. 26. Jan. 1881, verm. 22. Mai 1900 mit Prinz Karl Ludwig von Thurn und Taxis. 2. Ehe: 4. Prinzessin Elisabeth, geb. 19. Novbr. 1894. 5. Prinzessin Maria Benedikta, geb. 12. August 1896. 6. Prinzessin Mafalda, geb. 4. Oktbr. 1898. 7. Prinzessin Maria Anna, geb. 3. Septbr. 1899. 8. Prinzessin Maria Antonia, geb. 12. März 1903. 9. Prinzessin Filippa, geb. 27. Juli 1905. 10. Prinzessin Duarte, geb. 23. Septbr. 1907.

Geschwister: 1. Prinzessin Maria das Neves, geb. 5. August 1852, verm. 26. April 1871 mit Alfons, Prinz von Bourbon. 2. Prinzessin Maria Theresia, geb. 24. August 1855, verm. mit Erzherzog Karl Ludwig von Österreich, Witwe seit 19. Mai 1896. 3. Prinzessin Maria Josepha, geb. 19. März 1857, verm. mit Herzog Karl Theodor in Bayern, Witwe seit 30. Novbr. 1909. 4. Prinzessin Adelgunde, geb. 10. Novbr. 1858, verm. mit Prinz Heinrich von Bourbon, Graf von Bardi, Witwe seit 14. April 1905. 5. Prinzessin Maria Anna, geb. 13. Juli 1861, verm. 21. Juni 1893 mit Großherzog Wilhelm von Luxemburg. 6. Prinzessin Maria Antonia, geb. 28. Novbr. 1862, verm. mit Prinz Robert von Bourbon, Herzog von Parma, Witwe seit 17. Novbr. 1907.

E. Die wichtigsten außereuropäischen Fürstenhäuser.

Japan. (Dynastie seit ca. 650 Jahren vor Christi.) Kaiser Mutsuhito, geb. 3. Novbr. 1852, vermählt 9. Februar 1869 mit Haruko, geb. 28. Mai 1850; folgte seinem Vater Komeï Tenno 1867.

Sohn und Thronerbe: Prinz Joshihito Harunomiya, geb. 31. August 1879; verm. 10. Mai 1900 mit Prinzessin Sadako, geb. 25. Juni 1884. Söhne: 1. Prinz Hirohito Mitinomiya, geb. 29. April 1901; 2. Prinz Yosuhito Atsumija, geb. 25. Juni 1902; 3. Prinz Nobuhito Terunomiya, geb. 3. Januar 1905.

China. (Mandschurische Dynastie seit 1644.) Kaiser Pu-yi, geb. 7. Febr. 1906, folgte dem † Kaiser Tsait'ien am 14. Novbr. 1908 unter Vormundschaft des Regenten, seines Vaters Prinzen Yhun.

Korea. (Dynastie Yi, seit 1392.) Kaiser I tschak, geb. 25. März 1874, folgte, unter Vorherrschaft Japans, seinem Vater Yi köng nach dessen Thronentsagung am 19. Juli 1907.

Persien. (Dynastie Kadschar, seit 1794.) Schah in schah Ahmed, geb. 21. Jan. 1898, folgte seinem entthronten Vater Mohammed am 16. Juli 1909.

Bruder: Mohammed Hassan Mirza, geb. 19. Febr. 1899.
Vater: Exsultan Mohammed, geb. 21. Juni 1872.

Siam. (Dynastie Chakri, seit 1782.) König Chulalongkorn, geb. 20. Septbr. 1853, verm. mit Prinzessin Sowapa, geb. 1. Jan. 1864; folgte seinem Vater Maha Mongkut 1. Oktober 1868.

Sohn und Thronfolger: Prinz Waji-rawudh, geb. 1. Januar 1881.

Afghanistan. (Dynastie von Dost Mohammed 1862 gestiftet.) Habib-Ullah-Chan, geb. 3. Juli 1872, folgte seinem † Vater Abdur-Rahman-Chan am 3. Oktbr. 1901.

Söhne: 1. Inajet-Ullah-Chan, geb. 1888; 2. Hajat-Ullah-Chan, geb. 1883; 3. Aman-Ullah-Chan, geb. 1892; 4. Kabir-Chan, geb. 1895; 5. Osman-Chan, geb. 1902.

Brüder: 1. Nasr-Ullah-Chan, geb. 1875; 2. Anim-Ullah-Chan, geb. 1885; 3. Mohammed-Umar-Chan, geb. 1889; 4. Gulam-Ali-Chan, geb. 1890.

Großvaters-Bruders-Sohn: Ishak-Chan, geb. 1851.

Abessinien. Negus Negesti Lidj Jeassu, geb. . . . . 1896, Sohn des Ras Mikael von Wollo und der Tochter Meneliks Schoargasch, verm. 16. Mai 1909 mit Romana Work, Enkelin des † Kaisers Johannes, geb. 1902, folgte seinem Großvater, dem Negus Menelik, am 28. März 1910.

Kaiserin Witwe: Uiserò-Taïtu, geboren 1854. Tochter des † Negus Menelik: Uiserò Zeoditù, geb. 1876, verm. mit † Ras Area Sellassie, Witwe seit Mai 1888, wiederverm. 1901 mit Ras Gugsa.



Lidj Jeassu, Kaiser von Abessinien.

Ägypten. (Dynastie 1811 von Muhamed Ali gestiftet.) Chedive Abbas II., geb. 14. Juli 1874, verm. 19. Febr. 1895 mit Ikbal Hanem; folgte seinem † Vater Mehemed Tewfik 7. Jan. 1892.

Kinder: 1. Prinzessin Amina, geb. 12. Februar 1895; 2. Prinzessin Atieh, geb. 8. Juni 1896; 3. Prinzessin Fatieth, geb. 27. Novbr. 1897; 4. Erbprinz Muhammed Abdul Mouneïm, geb. 20. Febr. 1899; 5. Prinzessin Lutfiah, geb. 29. Septbr. 1900; 6. Prinz Muhammed Abdul Kader, geb. 4. Febr. 1902.

Geschwister: 1. Prinz Muhammed Ali, geb. 28. Oktbr. 1875. 2. Prinzessin Chadidje, geb. 2. Mai 1879, verm. 1895 mit Prinz Abbas. 3. Prinzessin Nemet, geb. 6. Novbr. 1881, verm. (2. Ehe) 1904 mit Hussein-Kemal Pascha.

Marokko. Sultan Mulay Abdul Hafid, folgte seinem entthronten Bruder Abdul Asis am 5. Jan. 1908. Bruder: Abdul-Asis, geb. 24. Febr. 1878.

F. Standesherren (im Auszuge).

Arenberg (Brüssel u. Nordkirchen, Westf.): Herzog Engelbert Maria, geb. 10. August 1872, verm. 14. Oktbr. 1897 mit Prinzessin Hedwig v. Ligne. Kinder: 1. Erbprinz Engelbert-Karl, geb. 20. April 1899. 2. Herzog Erik, geb. 17. Oktbr. 1901. 3. Herzogin Lydia, geb. 1. April 1905. — Geschwister: 1. Herzogin Ludmilla, geb. 29. Juni 1870, verm. mit † Herzog Karl von Croy. 2. Herzogin Sophie, geb. 26. Juli 1871, verm. mit Herzog Johann von Arenberg. 3. Herzogin Marie Salvatrix, geb. 16. April 1874, verm. mit Prinz Steph. von Croy. 4. Herzog Prosper, geb. 12. März 1875. — Vatersbruder: Herzog Anton Franz, geb. 6. Febr. 1826. Sohn: Herzog Johann, geb. 18. Oktbr. 1850, verm. mit Herzogin Sophie von Arenberg.

Bentheim-Tecklenburg (Rheda): Fürst Adolph, geb. 29. Juni 1889.

Bentheim-Steinfurt (Steinfurt): Fürst Alexis, geb. 17. Novbr. 1845, verm. 7. Mai 1881 mit Prinzessin Pauline zu Waldeck. Söhne: Prinz Eberwyn, geb. 10. April 1882 (auf alle Rechte verzichtet), verm. 26. Okt. 1906 mit Lilly Langenfeld. — Erbprinz Victor Adolf, geb. 18. Juli 1883.

Bentinck (Arnheim u. Gaildorf, Württemberg): Graf Wilhelm, geb. 28. Nov. 1848, verm. 8. März 1877 mit Marie von Heeckeren. Erbgraf Wilhelm, geb. 22. Juni 1880.

Castell-Castell (Castell, Bayern): Fürst Friedr. Karl, geb. 22. Juli 1864, verm. 26. Juni 1895 mit Gräfin Gertr. zu Stolberg-Wernigerode. Erbgraf Karl, geb. 8. Mai 1897.

Castell-Rüdenhausen (Rüdenhaus., Bayern): Fürst Wolfgang, geb. 21. April 1830, verm. 17. Mai 1859 mit Prinzessin Emma zu Ysenburg-Büdingen. Erbgraf Kasimir, geb. 10. März 1861, verm. 1. Septbr. 1905 mit Gräfin Mechtilde von Bentinck.

Croy (Dülmen, Westf.): Herzog Karl von Croy, geb. 11. April 1889.

Erbach-Fürstenau (Fürstenau, Hessen): Graf Adalbert, geb. 2. Febr. 1861, verm.



17. April 1900 mit Prinzessin Elisabeth von Salm-Horstmar, geb. 18. Dezbr. 1870. Erbgraf Alfred, geb. 11. April 1905.

Erbach-Erbach (Erbach): Graf Georg Albrecht, geb. 22. August 1844, verm. 12. Septbr. 1878 mit Prinzessin Erika zu Stolberg-Stolberg, geb. 15. Juli 1856. Erbgraf Erasmus, geb. 23. Dezbr. 1883, verm. 1. Septbr. 1905 mit Dora Fischer (unter Kuratel; Ehe wurde als nichtig erklärt).

Erbach-Schönberg (Schönberg, Hessen): Fürst Alexander, geb. 12. Septbr. 1872, verm. 3. Mai 1900 mit Prinzessin Elisabeth zu Waldeck. Erbprinz Georg Ludwig, geb. 1. Jan. 1903. Mutter: Fürstin Marie, geb. Prinzessin von Battenberg, geb. 15. Juli 1852, Witwe seit 29. Jan. 1908.

Fugger I. (Kirchberg, Bayern): Graf Hans, geb. 9. April 1897. Mutter: Gräfin Amalie, geb. Gräfin Montgelas.

Fugger II.-Glött (Kirchheim, Bayern): Graf Karl Ernst, geb. 2. Juni 1859, verm. 1. Novbr. 1891 mit Gräfin Elisabeth Quadt-Wyckradt. Erbgraf Jos. Ernst, geb. 26. Oktbr. 1895.

Fugger III.-Babenhausen (Augsburg): Fürst Karl, geb. 15. März 1861, verm. 8. Jan. 1887 mit Prinzessin Eleonore Hohenlohe-Bartenstein, geb. 4. Oktbr. 1864. Erbgraf Georg, geb. 24. Juli 1889.

Fürstenberg (Donaueschingen): Fürst Maxim. Egon, geb. 13. Oktbr. 1863, verm. 19. Juni 1889 mit Gräfin Irma Schönborn, geb. 19. Mai 1867. Erbprinz Karl Egon, geb. 6. Mai 1891. Bruder: Prinz Karl Emil, geb. 16. Febr. 1867, verm. 23. Juli 1902 mit Maria Gräfin Festetics.

Giech (Markt-Thurnau, Bayern): Graf Karl Gottfried, geb. 15. Septbr. 1847, verm. mit Marie Gräfin Hegnenberg. Erbgraf Friedrich Karl, geb. 12. Novbr. 1883.

Harrach (Tiefhartmannsdorf, Schlesien): Graf Ferdinand, geb. 27. Febr. 1832, verm. 26. August 1868 mit Gräfin Constance Pourtalès, geb. 7. Mai 1849. Kinder: 1. Gräfin Elisabeth, geb. 24. Juni 1870, verm. mit Graf Christ. Bitzthum. 2. Graf Hans Albrecht, geb. 11. Febr. 1873, verm. 23. Oktbr. 1899 mit Gräfin Helene Arco. 3. Gräfin Eleonore, geb. 4. Juli 1878, verm. mit Graf Hans Heinrich von Hochberg. 4. Gräfin Renata, geb. 16. April 1882, verm. mit Dietrich von Bethmann-Hollweg.

Hohenlohe-Langenburg (Langenburg, Württemberg): Fürst Hermann, geb. 31. August 1832, verm. mit † Prinzessin Leopoldine von Baden. Erbprinz Ernst, geb. 13. Septbr. 1863, verm. mit Prinzessin Alexandra von Coburg-Gotha. Sohn: Prinz Gottfried, geb. 24. März 1897.

Hohenlohe-Oehringen (Slawentzitz, Prov. Schlesien): Fürst Christian Kraft, Herzog von Ujest, geb. 21. Mai 1848. Brüder: 1. Prinz Friedrich, geb. 21. Septbr. 1855, verm. 17. August 1892 mit Gräfin Marie Hatzfeld; 2. Prinz Johann, geb. 24. April 1858, verm. mit Prinzessin Olga von Hohenlohe. 3. Prinz Max, geb. 2. März 1860. 4. Prinz Hugo, geb. 26. Septbr. 1864 (jetzt Graf Hermersberg, verm. mit Helga, verw. Freysleben, geb. Hager).

Hohenlohe-Ingelfingen (Koschentin, Schlesien): Prinz Karl Gottfried, geb. 8. Novbr. 1879.

Hohenlohe-Bartenstein (Bartenstein, Württemberg): Fürst Johannes, geb. 20. August 1863, verm. 12. Febr. 1901 mit Erzherzogin Anna von Österreich. Erbprinz Karl, geb. 20. Oktbr. 1905.

Hohenlohe-Waldenburg (Waldenburg, Württemberg): Fürst Friedrich Karl, geb. 26. Septbr. 1846, verm. 26. Novbr. 1889 mit Therese Gräfin Erbach-Fürstenau, geb. 9. Juni 1869. Erbgraf: Friedrich Karl, geb. 31. Juli 1908.

Hohenlohe-Schillingsfürst A. (Schillingsfürst, Franken): Fürst Philipp, geb. 5. Juni 1853, verm. 10. Jan. 1882 mit Prinzessin Chariclée Ypsilanti.

Hohenlohe-Schillingsfürst B. (Rauden, Schlesien): Victor, Herzog von Ratibor, Fürst von Corvey, geb. 6. Septbr. 1847, verm. 19. Juni 1877 mit Marie Gräfin Breunner. Erbprinz Victor, geb. 2. Febr. 1879; Prinzessin Agathe, geb. 24. Juli 1888, verlobt mit Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen.

Isenburg-Birstein (Birstein, Hessen-Nassau): Fürst Franz Joseph, geb. 1. Juni 1869, verm. 19. Mai 1896 mit Prinzessin Friederike zu Solms, geb. 29. März 1873. Erbprinz Franz Ferdinand, geb. 17. Juli 1901.

Isenburg-Philippseich (Philippseich, Hessen): Graf Ferdinand, geb. 15. Oktbr. 1841, verm. 11. Oktbr. 1886 mit Prinzessin Elisabeth von Ardeck, geb. 8. Juni 1864.

Isenburg-Büdingen (Büdingen, Hessen): Fürst Wolfgang, geb. 30. März 1877, verm. 26. Septbr. 1901 mit Gräfin Adelheid von Rechteren-Limpurg, geb. 31. März 1881.

Isenburg-Büdingen-Wächtersbach (Wächtersbach, Hessen-Nassau): Fürst Friedr. Wilhelm, geb. 17. Juni 1850, verm. 16. Septbr. 1879 mit Gräfin Anna von Dobrzenitz. Erbprinz Ferdinand Max, geb. 25. Juni 1880, verm. 19. Dezbr. 1903 mit Gräfin Marg. Dönhoff. Sohn: Prinz Otto, geb. 19. Sept. 1904.

Isenburg-Meerholz (Meerholz, Hessen-Nassau): Graf Gustav, geb. 18. Febr. 1863, verm. 17. April 1896 mit Prinzessin Thekla v. Schönburg-Waldenburg, geb. 7. Aug. 1867.

Leiningen Fürstl. L. (Amorbach, Franken): Fürst Emich, geb. 18. Jan. 1866, verm. 12. Juli 1894 mit Prinzessin Feodora zu Hohenlohe-Langenburg, geb. 23. Juli 1866. Erbprinz Emich, geb. 29. Dezbr. 1896.

Leiningen Gräfl. L. (Billigheim, Baden): Graf Emich, geb. 24. April 1839.

Leiningen-Westerburg I) (Ilbenstedt, Hessen). Graf Friedrich, geb. 30. Dezbr. 1852, II) (Schongau) Graf Karl, geb. 8. April 1863.

Leyen (Waal, Bayern): Fürst Erwein, geb. 31. März 1863, verm. 22. Mai 1890 mit

Prinzessin Marie zu Salm-Reifferscheidt, geb. 17. April 1867. Erbprinz Erwein-Otto, geb. 31. August 1894.

Löwenstein-Wertheim-Freudenberg (Kreuzwertheim, Bayern): Fürst Ernst, geb. 25. Septbr. 1854, verm. 17. Juni 1886 mit Gräfin Wanda v. Lottum, geb. 2. Dezbr. 1867. Bruder: Prinz Alfred, geb. 18. Oktbr. 1855.

Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (Klein-Heubach, Bayern): Fürst Aloys, geb. 15. Septbr. 1871, verm. 27. Septbr. 1898 mit Gräfin Josephine Kinsky. Erbgraf Karl, geb. 8. Febr. 1904.

Öttingen-Spielberg (Öttingen, Bayern): Fürst Albrecht, geb. 21. Juni 1847, verm. 24. April 1878 mit Prinzessin Sophie Metternich. Erbprinz Moritz, geb. 5. Mai 1885.

Öttingen-Wallerstein (Wallerstein, Bayern): Fürst Karl, geb. 27. April 1877.

Ortenburg (Tambach, Bayern): Graf Karl, geb. 16. Aug. 1875.

Pappenheim (Pappenheim, Bayern): Graf Ludwig, geb. 8. Juni 1898.

Platen-Hallermund (Weißenhaus, Holstein): Graf Carl, geb. 18. Septbr. 1870, verm. 17. Septbr. 1895 mit Elisabeth v. Alten.

Pückler-Limpurg (Farrnbach, Bayern): Graf Gottfried, geb. 20. April 1871, verm. 19. April 1898 mit Prinzessin Adele zu Hohenlohe-Ingelfingen, geb. 26. Aug. 1877.

Quadt-Wyckradt (München): Graf Bertram, geb. 11. Jan. 1849, verm. 27. Novbr. 1879 mit Prinzessin Ludovica Schönburg. Erbgraf Otto, geb. 30. Dezbr. 1880.

Ratibor s. Hohenlohe-Schillingsfürst B.

Rechberg (Donzdorf, Württ.): Graf Otto, geb. 23. Aug. 1833, verm. (II. Ehe) mit Prinzessin Therese zu Hohenlohe-W.-Schillingsfürst. Erbprinz Joseph, geb. 22. Okt. 1885.

Rechteren-Limpurg (Einersheim, Bayern): Graf Friedrich, geb. 26. Novbr. 1875, verm. 17. Oktbr. 1907 mit Gräfin Adolfine v. Rechteren-Limpurg.

Salm-Salm (Anholt, Westf.; Potsdam): Fürst Alfred, geb. 13. März 1846, verm. mit Rosa Gräfin Lützow. Sohn: Erbprinz Emanuel, geb. 30. Nov. 1871, verm. 10. Mai 1902 mit Erzherzogin Christina v. Österreich, verw. 9. Febr. 1910.

Salm-Horstmar (Varlar, Westf.): Fürst Otto, geb. 23. Septbr. 1867, verm. 10. Septbr. 1903 mit Gräfin Rosa zu Solms-Baruth, geb. 8. Juni 1884. Erbprinz Otto Ludwig, geb. 7. März 1906.

Salm-Reifferscheid-Krautheim (Dyck, Rheinprovinz): Fürst Alfred, geb. 23. Juli 1863, verm. 28. April 1896 mit Gräfin Maria-Dorothea v. Bellegarde. Erbgraf Franz Joseph, geb. 7. April 1899.

Sayn und Wittgenstein-Berleburg (Berleburg, Westf.): Fürst Richard, geb. 27. Mai 1882, verm. 21. Nov. 1905 mit Prinzessin Madeleine zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg. Erbgraf Gust. Albrecht, geb. 28. Febr. 1907.

Sayn-Wittgenstein-Sayn (Sayn, Rheinpr.): Fürst Stanislaus, geb. 23. Septbr. 1872.

Sayn-Wittgenstein-Hohenstein (Wittgenstein, Westf.): Fürst Ludwig, geb. 20. Novbr. 1831, verm. 16. Mai 1867 mit Prinzessin Marie zu Bentheim, geb. 26. Oktbr. 1843. Erbprinz August, geb. 5. April 1868.

Schlitz gen. v. Görtz (Schlitz, Hessen): Graf Emil Friedrich, geb. 15. Febr. 1851. Erbgraf Karl, geb. 28. Dezbr. 1877, verm. 29. August 1905 mit Prinzessin Amélie Thurn u. Taxis, geb. 9. Juni 1876.

Schönborn-(Wiesentheid) (Wiesentheid, Bayern): Graf Arthur, geb. 30. Jan. 1846, verm. mit † Prinzessin Stephanie zu Hohenlohe-Schillingsfürst. Erbgraf Erwein, geb. 6. Oktbr. 1877.

Schönburg-Waldenburg (Waldenburg, Sachsen): Fürst Otto Victor, geb. 22. August 1882, verm. 30. Novbr. 1894 mit Prinzessin Eleonore zu Sayn-Wittgenstein-Berleburg, geb. 13. April 1880.

Schönburg-Glauchau (Glauchau, Schles.): Graf Joachim, geb. 20. Juli 1873, verm. 1. Oktbr. 1898 mit Gräfin Oktavia Chotek. Erbgraf Karl, geb. 26. Juli 1899.

Solms-Braunfels (Braunfels, Rheinpr.): Fürst Georg Friedrich, geb. 13. Dezbr. 1890.

Solms-Hohensolms-Lich (Lich, Hessen): Fürst Karl, geb. 27. Juni 1866, verm. 16. Oktbr. 1894 mit Prinzessin Emma zu Stolberg-Wernigerode, geb. 20. Juli 1875. Erbprinz Philipp Hermann, geb. 13. Sept. 1895. Schwestern: Prinzessin Eleonore, geb. 17. Septbr. 1871, jetzt Großherzogin von Hessen; Prinzessin Karoline, geb. 17. Mai 1877, jetzt Prinzessin Hessen-Philippsthal.

Solms-Rösa (Rösa, Prov. Sachsen): Graf Friedrich, geb. 22. Febr. 1864.

Solms-Sonnenwalde (Sonnenwalde, Prov. Brandenburg): Graf Peter, geb. 27. April 1840. Vatersbruder: Graf Eberhard, geb. 2. Juli 1825.

Solms-Rödelheim-Assenheim (Assenheim, Hessen): Graf Franz, geb. 15. Dezbr. 1864, verm. (II.) 25. Juli 1907 mit Gräfin Jenny Castell-Castell, geb. 22. Juni 1866. Erbgraf (aus 1. Ehe) Max, geb. 24. Sept. 1893.

Solms-Laubach (Laubach, Hessen): Graf Georg Friedrich, geb. 7. März 1899.

Solms-Wildenfels (Wildenfels, Sachsen): Graf Friedrich Magnus, geb. 26. Juli 1847, verm. 5. Novbr. 1874 mit Gräfin Anne Bentinck. Erbgraf Friedrich Magnus, geb. 1. Novbr. 1886.

Solms-Baruth (Baruth, Prov. Brandenburg): Fürst Friedrich, geb. 24. Juni 1853, verm. 10. Septbr. 1881 mit Gräfin Luise v. Hochberg, geb. 29. Juli 1863. Erbgraf Friedrich, geb. 25. März 1886.

Stolberg-Wernigerode (Wernigerode, Harz): Fürst Christian-Ernst, geb. 28. Septbr. 1864, verm. 8. Oktbr. 1891 mit Gräfin Marie zu Castell-Rüdenhausen. Erbprinz Botho, geb. 10. Dezbr. 1893.

Stolberg-Stolberg (Stolberg, Harz): Fürst Wolff-Heinrich, geb. 28. April 1903.

Stolberg-Roßla (Roßla, Prov. Sachsen): Fürst Jost Christian, geb. 28. Dezbr. 1886. Schwester: Prinzessin Elisabeth, geb. 23. Juli 1885, verm. 15. Dezember 1909 mit Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, Regent von Braunschweig.

Thurn und Taxis (Regensburg): Fürst Albert, geb. 8. Mai 1867, verm. 15. Juli 1890 mit Erzherzogin Margarete von Österreich. Erbprinz Franz Joseph, geb. 21. Dezbr. 1893.

Törring-Jettenbach (München): Graf Hans-Veit, geb. 7. April 1862, verm. 26. Juli 1898 mit Herzogin Sophie in Bayern. Erbgraf Karl, geb. 22. Septbr. 1900.

Ujest s. Hohenlohe-Öhringen.

Waldbott v. Bassenheim (Buxheim, Bayern). Graf Friedrich, geb. 19. Juli 1844. Erbgraf Ludwig, geb. 1. Mai 1876, verm. mit Marie v. Godin.

Waldburg-Wolfegg (Wolfegg, Württemb.): Fürst Maximilian, geb. 13. Mai 1863, verm. 26. Juli 1890 mit Prinzessin Sidonie v. Lobkowitz. Erbgraf Franz, geb. 25. August 1892.

Waldburg-Zeil (Neu-Trauchburg, Württemberg): Fürst Georg, geb. 29. Mai 1867, verm. 8. Mai 1897 mit Gräfin Marie zu Salm-Reifferscheidt. Erbgraf Eberhard, geb. 10. Februar 1898.

Wied (Neuwied, Rhein): Fürst Friedrich, geb. 27. Juni 1872, verm. 29. Oktbr. 1898 mit Prinzessin Pauline von Württemberg. Erbprinz Hermann, geb. 18. August 1899. Schwester des Vaters: Prinzessin Elisabeth, geb. 29. Dezbr. 1843, Königin von Rumänien.

Windisch-Graetz (Wien): A. Fürst Alfred, geb. 31. Oktbr. 1851, verm. 18. Juli 1877 mit Prinzessin Gabriele Auersperg. B. Fürst Hugo, geb. 17. Novbr. 1854, verm. 16. Mai 1885 mit Prinzessin Christiane Auersperg. Schwester: Prinzessin Marie, geb. 11. Dezbr. 1856, verm. 6. Mai 1881 mit Herzog Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin. C. Fürst Ernst, geb. 27. Septbr. 1827, verm. mit † Prinzessin Camilla von Öttingen. Söhne: 1. Fürst Karl, geb. 9. Febr. 1871, verm. 26. Oktober 1905 mit Gräfin Alexandra Festetics; 2. Fürst Otto, geb. 7. Oktbr. 1873, verm. 23. Jan. 1902 mit Erzherzogin Elisabeth Marie von Österreich. Kinder: a. Prinz Franz Joseph, geb. 22. März 1904; b. Prinz Ernst, geb. 21. April 1905; c. Prinz Rudolf Johann, geb. 4. Febr. 1907; d. Prinzessin Stephanie, geb. 9. Juli 1909.

Ardeck (Luxemburg): Prinz Karl, geb. 18. Mai 1861, verm. 16. April 1891 mit Elise Strehlow.

Battenberg (London): Prinz Ludwig, geb. 24. Mai 1854, verm. 30. April 1884 mit Prinzessin Victoria von Hessen. Kinder: 1. Prinzessin Alice, geb. 25. Febr. 1885, verm. 7. Oktbr. 1903 mit Prinz Andreas von Griechenland. 2. Prinzessin Luise, geb. 13. Juni 1889. 3. Prinz Georg, geb. 6. Novbr. 1892. 4. Prinz Ludwig Franz, geb. 25. Juni 1900. Geschwister des Prinzen Ludwig: 1. Prinzessin Marie, geb. 15. Juli 1852, verm. mit Fürst Gustav zu Erbach-Schönburg, Witwe seit 29. Jan. 1908. 2. † Prinz Alexander, Fürst von Bulgarien (Kinder: Graf Hartenau). 3. † Prinz Heinrich, verm. mit Prinzessin Beatrice von Großbritannien. Kinder: a. Prinz Alexander Albert, geb. 23. Novbr. 1886. b. Prinzessin Victoria Eugenie (Ena), geb. 24. Oktbr. 1887, verm. 31. Mai 1906 mit Alfons, König von Spanien. c. Prinz Leopold, geb. 21. Mai 1889. d. Prinz Moritz, geb. 3. Oktbr. 1891. 4. Prinz Franz Joseph, geb. 24. Septbr. 1861, verm. 18. Mai 1897 mit Prinzessin Anna von Montenegro.

Biron von Curland (Wartenberg, Schlesien): Prinz Gustav, geb. 17. Oktbr. 1859, verm. in II. Ehe 29. Juli 1902 mit Françoise de Jaucourt. Erbgraf Carl, geb. 15. Juni 1907.

Bismarck (Schönhausen u. Friedrichsruh): Fürst Otto, geb. 25. Septbr. 1897. Geschwister: Gräfin Hannah, Gräfin Goedela, Graf Gottfried, Graf Albrecht. Mutter: Fürstin Marguerite, geb. Gräfin Hoyos, geb. 20. Sept. 1871. Vatersgeschwister: 1. Gräfin Maria, geb. 21. Aug. 1848, verm. mit Graf Kuno Rantzau. 2. † Graf Wilhelm, verm. mit

Fürst Otto von Bismarck.
(Nach einer Photographie von E. Bieber in Berlin.)

Fürst Bernhard von Bülow und Gemahlin.

Sibylle v. Arnim. Kinder: Gräfin Hertha, verm. mit Lic. theol. Walter Glewe; Gräfin Irene; Gräfin Dorothea; Graf Nikolaus.

Blücher von Wahlstatt (London): Fürst Gebhard, geb. 18. März 1836, verm. 1. mit † Prinzessin Marie von Lobkowitz. 2. mit † Gräfin Elis. Perponcher. 3. mit Prinzessin Wanda Radziwill. Söhne: 1. Ehe: 1. Graf Gebhard, geb. 9. Juli 1865, verm. 20. August 1907 mit Evelyn Stapleton. 2. Graf Gustav, geb. 29. August 1866.

Bülow (Rom): Fürst Bernhard, geb. 3. Mai 1849, verm. 9. Jan. 1886 mit Maria Beccadelli di Bologna-Camporeale (gesch. Gräfin Dönhoff), geb. 6. Febr. 1848.

Carolath-Beuthen (Carolath, Schlesien): Fürst Karl, geb. 14. Febr. 1845, verm. 4. Febr. 1886 in 2. Ehe mit Gräfin Katharine Reichenbach. Erbprinz: Hans-Karl, geb. 9. August 1892. Bruder: Prinz Heinrich (Amtitz, Brandenburg), geb. 24. April 1852, verm. 4. Oktbr. 1888 mit Prinzessin Margarethe von Schönburg-Waldenburg (Amtitz).

Dohna (Schlobitten): Fürst Richard, geb. 17. August 1843. Burggraf Richard, geb. 8. Oktbr. 1872, verm. 28. April 1898 mit Prinzessin Marie zu Solms, geb. 24. Aug. 1873. Sohn: Burggraf Alexander, geb. 11. Dez. 1899.

Donnersmarck (Henckel v. D.) (Berlin): Fürst Guido, geb. 10. April 1830, verm. 1. mit † Blanche di Paiva geb. Lachmann; 2. 11. Mai 1887 mit Katharina Murawjéw, geb. von Slepzów. Söhne 2. Ehe: 1. Graf Guido-Otto, geb. 23. Mai 1888, verm. 14. Febr. 1909 mit Prinzessin Anna v. Sayn-Wittgenstein-Berleburg; 2. Graf Kraft, geb. 12. März 1890.

Eulenburg u. Hertefeld (Liebenberg, Brandenburg): Fürst Philipp, geb. 12. Febr. 1847, verm. 20. Novbr. 1875 mit Gräfin Augusta von Sandels. Kinder: 1. Gräfin Alexandrine, geb. 1. Juli 1880; 2. Graf Friedrich Wend, geb. 19. Septbr. 1881, verm. 21. Mai 1904 mit Freiin Maria von Melnhof; 3. Gräfin Auguste, geb. 1. Septbr. 1882, verm. 1907 mit Emil Joraljmlek; 4. Graf Sigwart, geb. 10. Jan. 1884, verm. 1909 mit Helene Staegemann. 5. Graf Karl, geb. 16. Juni 1885, verm. 1909 mit Tilly Marx. 6. Gräfin Victoria, geb. 13. Juli 1886, verm. mit Otto Haas-Heye.

Hanau (Nachkomme des weil. Kurfürst Friedrich Wilh. von Hessen) (Hokowitz, Böhmen) Fürst Heinrich, geb. 8. Dezbr. 1842.

Hatzfeld-Trachenberg (Trachenberg, Schlesien): Herzog Hermann, geb. 4. Febr. 1848, verm. 18. Juni 1872 mit Gräfin Natalie von Benckendorf. Söhne: 1. Prinz Hermann, geb. 14. Jan. 1874. 2. Graf Alexander, geb. 10. Febr. 1877, verm. 19. Dezbr. 1904 mit Vikomtesse Hannah Aoki, geb. 16. Dezbr. 1879.

Hatzfeld-Wildenburg (Schönstein, Rheinprovinz): Fürst Alfred, geb. 9. April 1825, verm. 1. Septbr. 1852 mit Gräfin Gabriele von Dietrichstein. Sohn: Prinz Franz,

geb. 15. Juni 1853, verm. 28. Oktbr. 1889 mit Clara Huntington.

Hohenberg: s. unter Österreich.

Innhausen und Knyphausen (Lütetsburg, Hannover): Fürst Dodo, geb. 27. Oktbr. 1876, verm. 10. Oktbr. 1907 mit Gräfin Theda von Bismarck-Bohlen, geb. 7. Dezember 1885. Sohn: Graf Wilhelm-Edzard, geb. 7. Septbr. 1908.

Lynar (Lindenau, Schlesien): Fürst Ernst, geb. 31. März 1875.

Münster von Derneburg (Derneburg, Prov. Hannover): Fürst Alexander, geb. 1. Sept. 1858, verm. 3. Juni 1890 mit Lady Muriel Hay (aus dem Hause Kinnoull), geb. 14. Aug. 1863. Sohn: Graf Friedrich, geb. 20. Juni 1891.

Pleß (Fürstenstein, Schlesien): Herzog Hans Heinrich XV., Graf von Hochberg, geb. 23. April 1861, verm. 8. Dezbr. 1891 mit Mary West-Delawarr, geb. 28. Juni 1873. Söhne: 1. Prinz Heinrich XVII., geb. 2. Febr. 1900; 2. Graf Alexander, geb. 1. Febr. 1905. Vatersbruder: Graf Bolko, geb. 23. Jan. 1843, verm. 2. Septbr. 1869 mit Prinzessin Eleonore Schönaich-Carolath.

Putbus: Fürst Franz (v. Veltheim), geb. 13. Juli 1848, verm. in II. Ehe mit Gräfin Marie v. Wylich u. Lottum (Tochter des † Fürsten Wilhelm), geb. 31. Mai 1858.

Radolin (Paris): Fürst Hugo, geb. 1. April 1841, verm. 1. mit † Lady Wakefield; 2. 4. Juni 1892 mit Gräfin Johanna von Oppersdorff, geb. 15. Mai 1864. Sohn 1. Ehe: Graf Alfred, geb. 18. April 1864, verm. 4. Jan. 1894 mit Gräfin Elisabeth von Königsmarck.

Radziwill (Antonin, Posen): Fürst Ferdinand, geb. 19. Oktbr. 1834, verm. 19. Juli 1864 mit Prinzessin Sapieha. Sohn: Prinz Michael, geb. 8. Febr. 1870, verm. 2. Septbr. 1898 mit Marie von Benardaky.

Sagan (Talleyrand) (Paris): Herzog Hélie, geb. 23. August 1859, verm. 7. Juli 1908 mit Anna Gould, geschied. Gräfin Castellane, geb. 6. Juni 1878. Bruder: Prinz Boson, Herzog von Valençay, geb. 20. Juli 1857.

Teck (London): Herzog Adolf, geb. 13. August 1868, verm. 12. Dezbr. 1894 mit Lady Margaret Grosvenor (Westminster). Sohn: Fürst Georg, geb. 11. Oktbr. 1895. Geschwister: 1. Fürstin Mary, geb. 26. Mai 1867, verm. 6. Juli 1893 mit Prinz Georg von Wales, jetzt Königin von Großbritannien und Irland. 2. Fürst Franz, geb. 9. Jan. 1870. 3. Fürst Alexander, geb. 14. April 1874, verm. 10. Febr. 1904 mit Prinzessin Alice von Großbritannien.

Urach (Ludwigsburg, Württemberg): Herzog Wilhelm, geb. 3. März 1864, verm. 4. Juli 1892 mit Herzogin Amalie in Bayern. Sohn: Fürst Wilhelm Albert, geb. 27. Septbr. 1897.

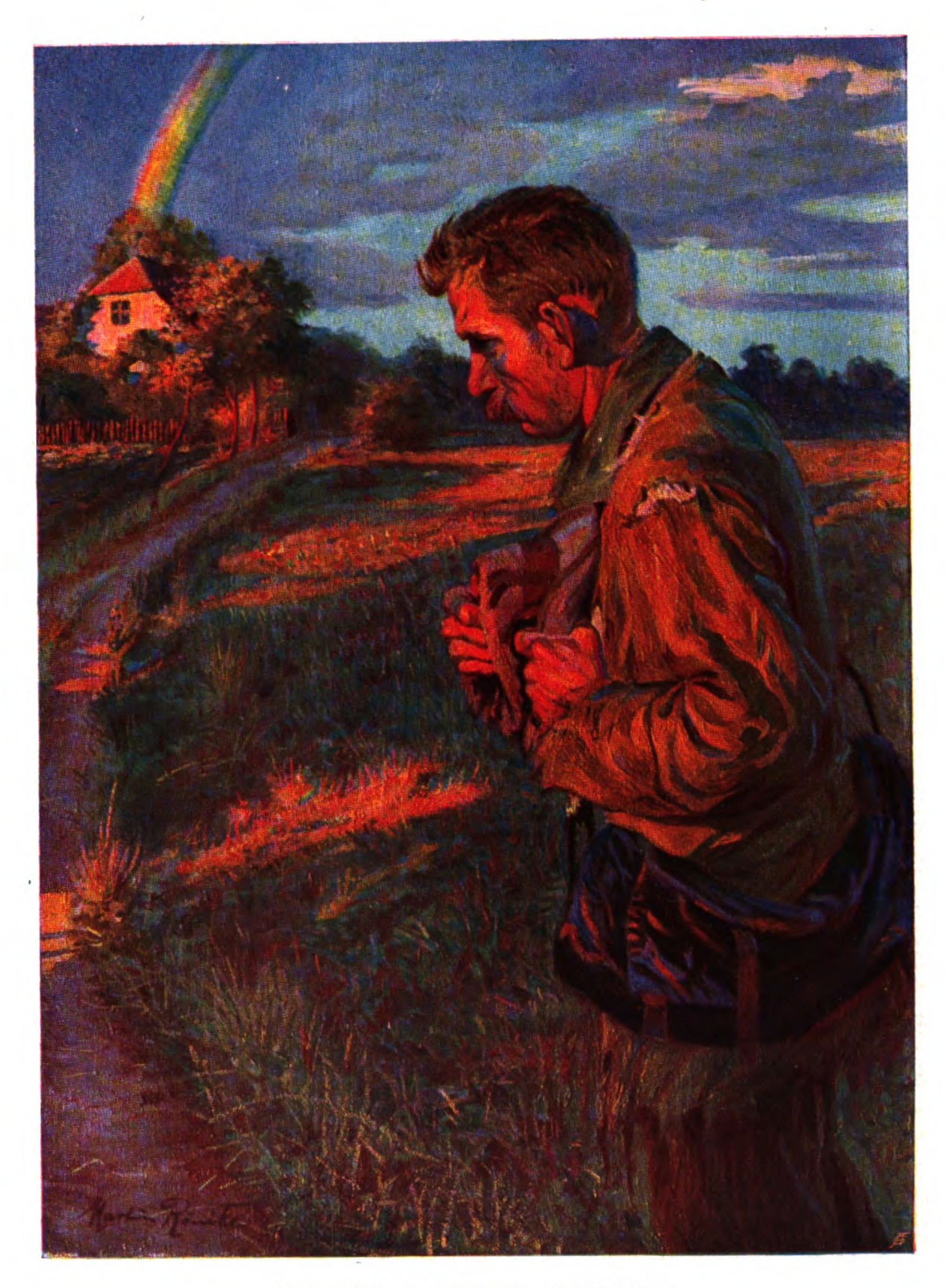
Wrede (Ellingen, Bayern): Fürst Karl, geb. 10. Septbr. 1862, verm. 19. Novbr. 1889 mit Prinzessin Anna von Lobkowitz. Sohn: Fürst Karl, geb. 12. Juni 1899. Vatersbruder: Fürst Alfred, geb. 2. Juli 1844. Sohn: Fürst Friedrich, geb. 9. Febr. 1870. Großvatersbrüder-Söhne: A. Fürst Adolph, geb. 23. Juli 1849, verm. 22. Oktbr. 1896 in 2. Ehe mit Carmen de Benitez. B. Fürst Eugen, geb. 6. Jan. 1839, verm. 29. Septbr. 1875 mit Mary von Gutmannsthal. Söhne: 1. Fürst Karl, geb. 5. Septbr. 1876. 2. Fürst Edmund, geb. 21. August 1878, verm. 20. Mai 1903 mit Edda de Benitez de Alvear, geb. 3. Novbr. 1880.

Ahnung.

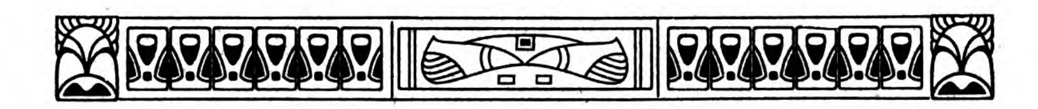
Der Sonntag sitzt am Ährenhügel
Und flicht sich Rosen in die Flügel.
Burschen und Dirnen mit Gesang
Ziehen am Waldesrande entlang.

Die Halme stehen tief gebückt. —
Ich weiß es wohl, was euch bedrückt:
Das Singen droben — die Rosen rot —
Euch täuscht es nicht, ihr ahnt den Tod.

Heinrich Bertelmann.



Heimkehr. Von Martin Känicke.



Eduard VII. von England.

Ein großes Regentenleben hat der Tod in dem vergangenen Jahre geendet: König Eduard VII. von England starb am 8. Mai 1910, im neunten Jahre seiner Regierung. – Wenn hier von einem großen Regenten die Rede ist, so ist das natürlich mit Einschränkungen zu verstehen; der König näherte sich bereits dem Greisenalter, als seine Mutter, die Königin Viktoria, nach langer, nicht ohne Eifersucht geführter Regierung hochbetagt verschied. Bei aller Pietät, die der Sohn für die willensstarke und kluge Mutter empfand, mag es doch eine überaus schwere Zeit gewesen sein, die er, der Erbe ihrer hervorragenden Eigenschaften, bei dem nutzlosen Verstreichen seiner besten und fruchtbarsten Jahre, des frühen und des reiferen Mannesalters, empfand. Sein Leben näherte sich dem Gipfel. Die Tage, in denen andere die Ernte ihres Lebens in Reife vor sich sehen, nahte heran, und immer noch hielt die hochbejahrte Frau die Zügel in Händen und gab die Regentschaft lieber ihren Premierministern anheim, als dem ohne eigentlichen Lebensinhalt seine Tage verbringenden Sohn. Ihm fiel nur die leerste, wenn auch nicht leichteste Aufgabe des Herrscherberufes zu, die Pflicht der Repräsentation. Es schien zunächst auch, daß der Prinz von Wales weit entfernt war, mit Bitterkeit sein wenig verantwortungsvolles Dasein zu empfinden. Vielleicht hätte man aus dem Eifer, mit dem er seinen vom Vater übernommenen Beruf, der erste Gentleman des Landes zu sein, auf verborgene Energien schließen können, wenn nicht zahlreiche unerfreuliche Episoden, die hier mit Stillschweigen übergangen werden mögen, den Blick für seine großen geistigen Eigenschaften getrübt hätten. Jedenfalls hat es kaum einen Engländer gegeben, der nach dem Tode der großen Königin nicht mit banger Sorge auf den als oberflächlich und genußsüchtig verschrieenen Lebemann und Halbpariser geblickt hätte, dem das Schicksal die Zügel des Inselreichs in die Hand gab. Es ist zweifellos ein Beweis von nicht gewöhnlichen sittlichen Qualitäten, daß der König nach einem derart erschlaffenden, vielleicht mehr von dem Drange nach Vergessen als von eigener Unersättlichkeit gehetzten

Eduard VII. von England.

Leben einen so hohen Pflichteifer, eine so unermüdliche Arbeitskraft für das Wohl des weiten Reiches hervorkehren konnte. Die Ereignisse eines bewegten Lebens hatten ihn zum Philosophen gemacht, der mit Menschlichkeit die menschlichen Dinge betrachtete, weise zurückhielt, vorsichtig und gerecht vorging. Selbst ein Mann von völlig ungewöhnlicher Klugheit, war er klug genug, keinen Gegner zu unterschätzen, sich nichts zu vergeben, sich nie zu exponieren. Leidenschaftslos ordnete er seine eigene Person dem Ganzen unter und hat, ein königlicher Kaufmann, die Geschäfte seines Staates als Chef, nicht als Selbstherrscher geführt, ein Geschäftsmann höchsten Stils, dem die Erfolge bei der blinden Menge im Ausland den Ruf eines mit übernatürlichen Mitteln begabten Intriganten eintrugen. In Wahrheit ging alles durchaus natürlich zu. Als Zauber wirkte höchstens die überaus sympathische, ungezwungene und einfache Art seines Auftretens und Verkehrs mit, die ihm außerordentliche Sympathien gewann; die Romantik hatte keinen Platz in der verständigen, klaren, nüchternen Vernunft dieses Mannes. Und diese Kraft, womit der durch schwere Krankheit geschwächte, als Sechziger erst zur Lebensarbeit berufene Mann mit klarem Bewußtsein dessen, was die Stunde von ihm forderte, ohne unfruchtbares Rückblicken und unnützes Erinnern und mit aller Erfahrung und Menschenkenntnis eines doppelt und dreifach gelebten Daseins sich seinem Lande zur Verfügung gestellt und sein Werk mit aller Kraft angegriffen hat, ließ England an seiner Bahre als an der eines Vaters weinen. Denn alle fühlten, daß dieses Mannes Herz nur für die Größe, das Gedeihen des ruhmvollen Landes geschlagen hatte. Der verstorbene König von Belgien hat als Geschäftsmann das ähnliche Genie besessen, wie der ihm so nah Verwandte, mit dem er auch andere Interessen gemein hatte. Aber ein Vergleich macht recht den großen Unterschied klar. Es hat wohl keinen Menschen gegeben, der Leopold geliebt hätte, während in Eduards Natur Eigenschaften lagen, die die Wärme menschlicher Zuneigung unwiderstehlich herausforderten: Menschlichkeit und Güte. — Albert Eduard, Prince of Wales, wurde am 9. November 1841 im Buckingham Palace zu London, wo er auch gestorben ist, als zweites Kind der Königin Viktoria und des Prinzen Albert von Koburg geboren. Der Prinz wurde wie alle Kinder der Königin streng erzogen, erhielt eine überaus sorgfältige geistige Ausbildung und besuchte die berühmten Universitäten Oxford und Cambridge. Für militärische Fragen zeigte er nur geringes Interesse. Dagegen wurde seine Weltkenntnis frühzeitig durch große Reisen nach dem Orient, nach Amerika und Indien befestigt; auf dem europäischen Festland war er ein oft gesehener Gast. Vermählt war er mit der Prinzessin Alexandra von Dänemark, die ihm fünf Kinder gebar, deren ältestes, der Thronfolger, im Jünglingsalter starb; der zweite Sohn Georg folgte dem Vater in der Regierung nach.

König Eduard kam zur Regierung unter Verhältnissen schwierigster Art, als England, durch den Burenkrieg fast aller Sympathien beraubt, mit Frankreich und Rußland fast verfeindet dastand. In Indien schien die Lage bedenklich. Bei seinem Tode aber sahen wir das Reich befestigter denn je. Und wie die führenden Männer Frankreichs, das er so gut kannte, hat der König durch seine persönliche Anteilnahme selbst die Südafrikaner zu gewinnen gewußt und Großbritanniens Stellung durch unablässige Bemühungen und durch große diplomatische Klugheit aus der „splendid isolation“ herausgeführt und in feste Beziehungen zu Frankreich, Japan, Rußland zu bringen gewußt — leider zum Schaden Deutschlands. Alles in allem hat dieser bedeutende Mann bis zum Tode sein Versprechen gehalten: „bis zum letzten Atemzug für das Wohl und die Fortentwicklung des britischen Volkes zu wirken.“



Daheim-Ratgeber.

Wird alljährlich fortgesetzt; Anregungen und Wünsche aus dem Leserkreis willkommen.

Aderverkalkung s. D.-K. 1910.

Alumnate. Klosterschule zu Roßleben. Stiftung der Familie von Witzleben. Aufnahmebedingungen: Evang. Konfession, vollendetes 11. Lebensjahr, gute Gesundheit. Termine Ostern und Michaelis. Aufnahme und Abgang je 50 ℳ Gebühr. Pension (Unterricht, ärztliche Behandlung, Beköstigung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bedienung) vierteljährlich für a) Alumnen ohne Freistelle 350 ℳ, b) Alumnen mit Freistelle 100 ℳ, c) Extraneer an die Anstalt 150 ℳ, dem Lehrer, bei dem in Aufnahme, 300 ℳ, für Taschengeld, Wäsche, Bücher, Reisegeld usw. ein Vorschuß von 150 ℳ. 30 Freistellen, davon stehen zu dem Erbadministrator Graf v. Witzleben-Altdöbern 8, der Wolmirstädtisch-Blauenhofschen Linie, vertreten durch den soeben genannten, 6 der Wolmirstädtisch-Rothenhofschen Linie durch Major d. L. Edm. v. Witzleben auf Schloß Moys b. Görlitz 6, der Wartenburgischen Linie durch Max von Witzleben in Metz 10. — Königl. Klosterschule zu Ilfeld, umfaßt die Klassen U III bis O I. Aufnahme nur evang. Zöglinge. Anstalt erblickt ihre Aufgabe darin, nicht nur Schule, auch Elternhaus zu sein. Neben wissenschaftlicher Bildung Erziehung des Charakters, Stählung des Körpers, Gewöhnung an ein sicheres gesellschaftliches Auftreten. Schulgeld 150 ℳ, das volle Kostgeld 1200 ℳ, doch für ³/₄ der Schüler geteilte oder ganze Freistellen. Alumnat, 2—4 Schüler in einem Zimmer. Schön gelegen inmitten ausgedehnter, dem Kloster gehöriger Wälder. — Fürsten- und Landesanstalten Grimma und Meißen. Aufnahme fähiger Knaben evang. Konf. und sächsischer Staatsangehörigkeit, die sittlich unbescholten sind. Alumnenstellen in Grimma 144, in Meißen 130; Freistellen in Grimma 104: 28 königliche, darunter 6 Priesterstellen für Söhne evang. Geistlicher, 5 Famulaturstellen, 73 Freistellen sächsischer Städte, 3 Rittergutsstellen Dittersbach und Wurzen; in Meißen 105: 40 königliche, darunter 11 Priesterstellen, 4 Famulaturstellen, 45 sächsischer Städte, 18 adlige der Familien v. Carlowitz, Friesen, v. Miltitz, v. Pflugk, v. Schleinitz, v. Schönberg, 2 Rittergutsstellen (Oberpolenz und Dittersbach). Koststellen: ordentliche 120 ℳ jährlich, in Grimma 16, in Meißen 15; außerordentliche 260 ℳ jährlich, in Grimma 10, in Meißen 6. Pensionsstellen: in Grimma 18, 600 ℳ jährlich. — Landesschule Pforta für Zöglinge evang. Glaubens von Untertertia aufwärts (vollendetes 12. Jahr), die körperlich tauglich sind. 188 Alumnenstellen. 140 Freistellen: 60 königliche, 15 neue königliche, 10 evangelisch-kirchliche, 40 städtische, 5 Domstift- (Naumburg), 5 Geschlechtsstellen (Graf v. Marschall, v. Wolterstorff), 1 Organistenstelle, 3 der Lutherstiftung, 1 der Reichspost- und Telegraphenverwaltung; 9 zur Verfügung des Kriegsministers für Söhne von Offizieren usw., 1 zur Verf. des Kgl. Kammergerichts für Söhne von Juristen, 2 zur Verf. der Justizoffizianten-Witwenkasse. 24 alte Koststellen zu 300 ℳ jährlich, 12 neue Koststellen zu 500 ℳ jährlich, 12 vollzahlende Koststellen zu 750 ℳ jährlich. Extraneer können bei den Lehrern Aufnahme finden, Pension 1200—1500 ℳ. Gesuche um Verleihung von Alumnenstellen frühestens 6, spätestens 3 Monate vor dem Aufnahmetermin. Die Anstalt kann ehemaligen Zöglingen Stipendien für das Universitätsstudium verleihen. — Alumnat und Pensionat des Königl. Joachimstalschen Gymnasiums in Berlin. Aufgenommen werden nur die in der Kur- oder Neumark geborenen Söhne königl. Untertanen, aus anderen Provinzen des preuß. Staates nur die Söhne der geistlichen und weltlichen Militär- und Zivildiener des Staates, evang. Glaubens, nicht vor dem 13. Lebensjahr, Vorkenntnisse für Untertertia. 120 Alumnenstellen, 25 Stellen IV. Klasse zu 400 ℳ Hausgeld, 50 Stellen III. Klasse zu 300 ℳ, 25 Stellen II. Klasse zu 270 ℳ, 20 völlige Freistellen I. Klasse. Zum Genuß des teilweise freien Alumnats sind berechtigt junge Leute evang. Glaubens aus dem ehemaligen Polen, die sich dem Studium der Theologie widmen (gemeldet vom Königl. Schulkollegium in Danzig und Posen), 10 Neumärker vom Adel, sofern ohne Vermögen, Zöglinge aus der Berliner böhm. Kolonie, die Theologie studieren wollen, beschränkt auf 2, die zur Aufnahme in das Alumnat geeigneten Zöglinge des Waisenhauses zu Oranienburg. Für verschiedene Bedürfnisse 100 ℳ Vorschuß. Außer den Alumnen werden auch Schüler von Quarta aufwärts, höchstens 56, als Pensionäre aufgenommen, jährlich 900 ℳ, für Exspektanten des Alumnats 600 ℳ. — Lehr- und Erziehungsanstalt zu Schnepfental, bereitet zur Aufnahme in die Untersekunda von Gymnasium, Realgymnasium, Realschule, Studienanstalt vor. Zweck: Erziehung und Unterricht von Knaben christl. Glaubens vom 8.—15. Lebensjahr. Erziehungsgeld 1600 ℳ jährlich, bei

Brüdern für jeden jüngeren 1400 ℳ. Ferien jährlich zweimal, im Sommer 6 Wochen, 2—3 Wochen zu Weihnachten. — Buggenhagen-Alumnat in Treptow a. R. Aufnahmebedingungen: Alter 9 Jahre, körperliche Gesundheit, sittliche Unbescholtenheit. Kostgeld 800 ℳ jährlich in vierteljährlichen Raten im voraus; in einzelnen Fällen Ermäßigung auf 300 ℳ bei nachgewiesener Bedürftigkeit. Für Bücher, Wäsche, Schulgeld usw. Vorschuß von 70 ℳ. Hum. Gymnasium. — Militärberechtigtes Pädagogium (Progymnasium bzw. Prorealgymnasium) des Evangelischen Johannesstifts zu Spandau (gegr. von Wichern 1858). Aufnahmebedingungen: Evang. Konf., Unbescholtenheit, Gesundheit. Von VI bis UII. Aufnahmezeit mindestens 1 Jahr. Ziel: christliche Charakterbildung, Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte, Gewöhnung an Offenheit, Wahrhaftigkeit, Ordnung und Arbeitsamkeit. Pension einschl. Schulgeld 1000—1500 ℳ, vierteljährlich im voraus. Für verschiedene Ausgaben 50 ℳ Vorschuß. Briefwechsel offen. Eintritt jederzeit. Lage in der ungefähr 8000 Morgen großen Spandauer Forst auf eigenem 300 Morgen umfassenden Hochwaldgelände. — Schülerheim Paulinum zu Posen. Pension 400, 600 und 1000 ℳ je nach den Verhältnissen der Eltern vierteljährlich im voraus. Vorsitzender des Kuratoriums Konsistorialpräsident Balan. — Schülerheim zu Luckau. Pension für Söhne von Pfarrervereinsmitgliedern 600 ℳ, für Söhne von anderen Pastoren 650 ℳ, sonst 800 ℳ, für ein Einzelzimmer 100 bis 150 ℳ mehr, vierteljährlich im voraus. Vorsitzender des Kuratoriums Sauwage, Pfarrer in Woltersdorf b. Luckau. — Alumnat des Königl. Pädagogiums in den Franckeschen Stiftungen zu Halle a. d. S. (Gymnasium und Oberrealschule). Aufnahmebedingungen: Evang. Konf., 9 Jahre alt. Pension für Wohnung, Beköstigung, Heizung, Beleuchtung, Bedienung, ärztliche Behandlung 620 ℳ jährlich, Schulgeld 140—150 ℳ Eintrittsgeld für Alumnat 6 M., für latein. Hauptschule 3,50 ℳ, für Oberrealschule 6 ℳ. — Landerziehungsheime. Erziehungsziel: Edle, selbständige Charaktere, Vaterlandsliebe, Gesundheit an Leib und Seele, warme Empfindung, klares Denken, Mut, Stärke. Für Mädchen daneben: Vorbereitung auf die Pflichten der Hausfrau und Mutter, auf einen Frauenberuf, der ihrer Neigung entspricht. Erziehungsmittel: Schullandsitze, große, schöne Umgebung, auf historischem Boden, Schulgebiet ein kleiner Staat für sich. Persönliche Hingabe der Erzieher. Gesundheitsgemäße Lebensweise, Sport und Spiel, genügender Schlaf. Arbeiten in Garten oder Feld, Werkstätte oder Bauplatz. Kunstübungen (Zeichnen, Modellieren, Musik), Unterricht. Landerziehungsheime für Knaben: Ilsenburg i. H., Klasse VI—IV; Haubinda in Th., IIIb—IIb, Bieberstein in der Rhön, IIb—Ia. Landerziehungsheime für Mädchen: Gaienhofen a. Bodensee, Sieversdorf b. Buckow. Kosten für Wohnung, Pflege, Erziehung, Unterricht 1100—1600 ℳ je nach dem Alter, von 9—14 Jahren.

Annoncenacquisiteurin. Als Hauptberuf sehr schwierig. Grundlage: Genaue Kenntnis des Zeitungs- und Druckereiwesens, scharfe Beobachtung des Geschäftsganges. Fast immer nur Provisionen, sehr selten festes Monatsgehalt. Nur in Verbindung mit Tätigkeit in der Fachpresse, mit Reklamevorträgen und Reklameaufsätzen zuweilen gewinnbringend.

Antipyrin s. D.-K. 1909.

Apothekenschwestern sind ausgebildete Krankenpflegerinnen, die nach Ablegung einer Prüfung das Recht bekommen, die Apotheke ihres Krankenhauses zu leiten.

Apothekerin. Bedingung: Nachweis der Reife für Prima einer vollgültigen Anstalt, dann dreijährige Lehrzeit in einer Apotheke des Deutschen Reichs. Darauf Vorprüfung und einjährige Gehilfenzeit. Es folgen mindestens vier Semester Studium an einer Universität oder einer gleichgestellten, technischen Hochschule. Im fünften Semester Staatsexamen. Kosten für Ausbildung entstehen nur beim Studium, das abgesehen vom Unterhalt etwa 1000 ℳ kostet. Gehaltsverhältnisse nicht ungünstig, aber Selbständigkeit bei geringen Mitteln schwer zu erlangen, da Konzessionen für Apotheken nur nach sehr langer Wartezeit erlangt werden.

Armeeschwester. Einige Anstalten des Verbandes vom Roten Kreuz haben in Militärlazaretten Schwestern mit besonderen Abzeichen an ihrer Tracht, die Armeeschwestern heißen. Sie sollen schon im Frieden, mehr noch im Kriege dem deutschen Heere dienen. Ausbildung unentgeltlich. Gehalt 300—600 ℳ.

Arzt s. Schiffsarzt unter Marine-Angelegenheiten, D.-K. 1909.

Aspirin s. D.-K. 1909.

Atmung s. unter „Künstliche Atmung“, D.-K. 1908.

Aufsichtsdamen werden in großen Warenhäusern in den einzelnen Abteilungen angestellt, müssen sich aber als tüchtige Verkäuferinnen schon lange bewährt haben. Ausbildung durch die Praxis in zweijähriger Lehrzeit und Fortbildungskursen abends, da Fremdsprachen sehr erwünscht. Gehalt etwa 1200 ℳ jährlich, auch höher.

Ausstattung — Aussteuer s. D.-K. 1909.

Bandwürmer s. D.-K. 1910.

Begnadigung s. D.-K. 1910.

Bibliothekar. Hat Verwaltung, Ordnung und Nutzbarmachung großer öffentlicher und privater Bibliotheken zu bewirken. Gründliches Wissen, Sprachkenntnisse, gute Gesundheit, Ordnungsliebe und Sorgfalt für die oft durch Einförmigkeit ermüdende Arbeit notwendig. Ausbildung und Gang: Philologisch-historisches Studium, Staatsexamen pro facultate docendi oder Promotion, Annahme als Volontär an einer öffentlichen Bibliothek, mehrjährige unbesoldete Tätigkeit, nach etwa zwei Jahren Assistent mit einer Entschädigung von 1200 ℳ, nach weiteren 2—3 Jahren Hilfsbibliothekar mit 1800—2400 ℳ, nach weiteren 3—4 Jahren fest angestellter Bibliothekar, in Preußen mit 2700 bis 5100 ℳ, außerdem 900 ℳ Zulage und Wohnungsgeldzuschuß. Stellung in anderen Staaten und in Städten ähnlich. Abteilungsdirektoren an Universitätsbibliotheken 4800—7200 ℳ. Später auch Oberbibliothekare und Titel Professor. Einzelne höhere gut dotierte Stellen:

Generaldirektor der Kgl. Bibliothek in Berlin, Direktor der Stadtbibliothek Hamburg mit 11000 ℳ Gehalt und ähnliche.

Bibliothekarin. Vorbedingung: Nachweis der Reife für die Prima einer vollgültigen Anstalt. Dann dreijährige Ausbildung, davon mindestens ein Jahr praktischer Tätigkeit an einer Bibliothek. Förderlich auch die Tätigkeit in einer guten Buchhandlung. Damen mit Reifeprüfung können sich nach zwei Lehrjahren zum Examen melden, das einmal im Jahre in Berlin abgenommen wird. Die Kosten der Ausbildung sind nicht unerheblich. Gehalt etwa 100—150 ℳ monatlich, nur ganz vereinzelt höher. Die Aussichten werden durch die jetzt eingeführte Bedingung der staatlichen Prüfung günstiger werden.

Bienenstiche s. D.-K. 1909.

Blinddarmentzündung s. D.-K. 1908.

Blindenlehrerin. Im Unterricht bewährte Lehrerinnen werden in ein- bis zweijährigem Kursus an öffentlichen Blindenanstalten ausgebildet. Gehalt 1200—2200 ℳ und freie Station. Privat-Blindenlehrerinnen sind sehr gesucht.

Blumenbinderin s. Daheim, 45. Jahrg. Nr. 9: Frauenerwerb.

Bobsleigh s. D.-K. 1910.

Brechdurchfall der Säuglinge s. D.-K. 1910.

Briefgeheimnis s. D.-K. 1910.

Brief-Titulatur s. D.-K. 1908.

Buchbinderin s. Daheim, 45. Jahrg. Nr. 25: Frauenerwerb.

Buchhändlerin s. Daheim, 45. Jahrg. Nr. 19: Frauenerwerb.

Bureauvorsteherin. Ausbildung am besten durch die Praxis. Lehrzeit bei einem Rechtsanwalt, aber auch durch Sonderkurse, z. B. im Letteverein Berlin, Viktoria Luiseplatz 6. Sechs Monate 150 ℳ Honorar. Gehalt etwa 80 bis höchstens 150 ℳ monatlich. Stellung in Berlin selten, in der Provinz häufiger.

Bürgschaft s. D.-K. 1910.

Dekorateurin ist als selbständiger Beruf selten aussichtsvoll. Für handgeschickte Verkäuferinnen mit gutem Farbensinn und Geschmack ist es ratsam, einen Kursus in Schaufensterdekoration und Lackschrift mitzumachen. Große Häuser stellen mit sehr gutem Gehalt im Kunstgewerbe ausgebildete Damen als Dekorateurinnen an. Weiteres s. Daheim, 45. Jahrg. Nr. 14 u. 15: Frauenerwerb.

Desinfektion s. D.-K. 1908.

Diakonissen s. D.-K. 1908.

Dienstzeit im Heer s. unter Militärische Angelegenheiten, D.-K. 1909.

Dolmetscher. Reichsbeamte bei Botschaften, Gesandtschaften oder Konsulaten im Orient und Ostasien oder im Reichskolonialdienst. Aufgabe: Mündliche oder schriftliche Übertragung aus einer fremden in die deutsche Sprache oder umgekehrt. Vorkenntnisse und Vorbedingungen: Gründliche allgemeine Bildung, in der Regel auch Referendarexamen, Kenntnis der französischen und englischen und mindestens einer orientalischen Sprache und Fähigkeit, in fremde Sprachen sich leicht und schnell einzuleben, Besuch des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin wünschenswert, kräftige Gesundheit, Erledigung des Militärdienstes oder Befreiung davon, Verpflichtung, 10 Jahre dem Reich im Auslande zu dienen. Aufnahme als Dolmetscher-Eleve. Kosten: Studium, Referendarexamen, Besuch des Orientalischen Seminars bis zur Diplomprüfung etwa 4 Semester. Kosten für Entsendung ins Ausland trägt der Staat. Zuschuß erforderlich. Anstellung bei eintretender Vakanz. Gehalt nach der Anstellung: 3000 ℳ, steigt durch Lokalzulagen bis auf 6000 ℳ. Der Botschafts-Dragoman 6600 ℳ Gehalt, mit Zulagen bis zu 10000 ℳ.

Dolmetscherin. Als Nebenerwerb zuweilen ganz einträglich, doch wohl nur für slawische Sprachen. Vereidigte Dolmetscherinnen sind an Gerichten beschäftigt, Bezahlung nur von Fall zu Fall. Vereinzelt stellen auch große Dampferlinien Dolmetscherinnen an.

Eheliches Güterrecht s. D.-K. 1909.

Ehen im Auslande geschlossen s. D.-K. 1909.

Einjährig-Freiwillige s. unter Marine-Angelegenheiten und Militärische Angelegenheiten, D.-K. 1908 u. 1909.

Eintritt auf Beförderung s. unter Militärische Angelegenheiten, D.-K. 1908.

Eisenbahnbeamtin. Verwendung im Fahrkartenausgabedienst, im Telegraphen- und Fernsprechdienst und im Güterabfertigungsdienst. Meldung bei der Eisenbahndirektion des Wohnorts. Alter 20—30 Jahre. Vorprüfung, wenn nicht Schlußzeugnis einer höhern Mädchenschule vorliegt. Ausbildungszeit sieben Monate, dann Hauptprüfung. Besoldung 840—1600 ℳ jährlich und Wohnungsgeldzuschuß. Berufsaussichten sind wegen des starken Andrangs nicht sehr günstig. Zwischen der Ausbildung und der Einberufung liegen oft drei bis vier Jahre.

Elterliche Gewalt s. D.-K. 1909.

Entfettungskuren s. D.-K. 1909.

Enthaarung s. D.-K. 1909.

Entmündigt kann nach § 6 BGB. werden durch Beschluß des Amtsgerichts: 1. Wer infolge von „Geisteskrankheit" oder „Geistesschwäche" (es sind dies nicht Wesens-, sondern nur Gradunterschiede) „seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag". Wer infolge geistiger Gebrechen nur verhindert ist, einzelne oder einen bestimmten Kreis seiner Angelegenheiten (z. B. seine Vermögensangelegenheiten) zu besorgen, kann nicht entmündigt werden, sondern nur (mit seiner Einwilligung) einen Pfleger erhalten (§ 1910 BGB.). Der wegen „Geisteskrankheit" Entmündigte ist vollständig „geschäftsunfähig" und steht einem Kinde unter 7 Jahren gleich; der wegen „Geistesschwäche" Entmündigte ist „beschränkt geschäftsfähig" und steht einem Minderjährigen (von 7—21 Jahren) gleich; vgl. §§ 104 Nr. 3, 105, 106 ff., 114. — 2. Wer durch „Verschwendung" sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt. — 3. Wer infolge von „Trunksucht" seine Angelegenheiten nicht zu besorgen vermag oder sich oder seine Familie der Gefahr des Notstandes aussetzt oder die Sicherheit anderer gefährdet. — Das Verfahren der Entmündigung in allen drei Fällen ist in den §§ 645 ff., 680 ff. Zivilproz.-Ordn. geregelt, insbesondere wer zur Stellung des Antrags

berechtigt ist (Ehegatte, Verwandte, namentlich Eltern und Kinder, Vormund, Pfleger, — bei „Geisteskrankheit" und „Geistesschwäche" auch der Staatsanwalt, — bei „Trunksucht" auch die Gemeinde, der Armenverband). — Die wegen „Verschwendung" und „Trunksucht" Entmündigten sind „beschränkt geschäftsfähig" und stehen Minderjährigen (von 7—21 Jahren) gleich; §§ 114, 106 ff. — Jeder Entmündigte erhält einen Vormund (§§ 1773 ff., 1896 ff.). Der Vormund eines wegen Trunksucht Entmündigten ist berechtigt und unter Umständen verpflichtet, für dessen Aufnahme und Festhaltung in einer Heilanstalt zu sorgen. Schon nach Stellung des Antrags auf Entmündigung, also noch vor der endgültigen Entscheidung darüber, kann eine vorläufige Vormundschaft eingeleitet werden. — Wenn ein Ehemann entmündigt wird, kann die Frau Aufhebung des dem Manne kraft ehelichen Güterrechts an ihrem eingebrachten Vermögen zustehenden Verwaltungs- und Nutznießungsrechts, im Falle der Entmündigung wegen „Verschwendung" die Aufhebung der etwa bestehenden Gütergemeinschaft fordern (§§ 1418 Nr. 3, 1468 Nr. 4). Die „elterliche Gewalt" eines Entmündigten über seine minderjährigen Kinder „ruht" (§§ 1676—1678). — Ein entmündigter Verschwender muß sich Beschränkungen seines Pflichtteilsanspruchs durch Testament seiner Eltern gefallen lassen (§ 2338). Entmündigte können kein Testament errichten; ihre Unfähigkeit tritt schon mit Stellung des Antrags ein; Näheres §§ 2229, 2230. — Der gesund gewordene Geisteskranke (Geistesschwache), der gebesserte Verschwender oder Trinker kann die „Aufhebung" der Entmündigung beantragen.

Erbschaft s. D.-K. 1909.

Erbschaftssteuer ist für das Deutsche Reich einheitlich geregelt durch Gesetz vom 3. Juni 1906. Steuerpflichtig ist jeder „Erwerb von Todeswegen" (durch Erbfolge, Vermächtnis, Pflichtteil, Abfindung für Ausschlagung einer Erbschaft usw.). Die Steuer beträgt: 4 Prozent für leibliche Eltern, voll- und halbbürtige Geschwister, Kinder von Geschwistern (Neffen und Nichten), — 6 Prozent für Großeltern, Urgroßeltern usw., Schwieger- und Stiefeltern, Schwieger- und Stiefkinder, für Enkel von Geschwistern (Großneffen und Großnichten), für an Kindesstatt angenommene Personen, — 8 Prozent für Geschwister der Eltern (Onkel und Tanten), Schwäger und Schwägerinnen, — 10 Prozent in allen übrigen Fällen mit gewissen nachher zu erwähnenden Ausnahmen. Die vorstehenden Steuersätze erhöhen sich bei Werten von mehr als 20000 ℳ, z. B. bei 20—30000 auf das $1^{1}/_{10}$fache, bei 30—50000 auf das $1^{2}/_{10}$fache, bei 50—75000 auf das $1^{3}/_{10}$fache, bei 75—100000 auf das $1^{4}/_{10}$fache der obigen Sätze usw. Für Eltern, Geschwister, Neffen und Nichten beginnen die Erhöhungen jedoch erst bei Werten über 50000 ℳ. — Befreit von der Erbschaftssteuer sind namentlich: eheliche Kinder, Enkel usw. (bloß „an Kindesstatt angenommene" Kinder sind steuerpflichtig), sowie Ehegatten. Steuerfrei sind ferner allgemein: Erwerbe von nicht mehr als 500 M. Teilweise steuerfrei sind leibliche Eltern, Großeltern, Urgroßeltern sowie an Kindesstatt angenommene Personen, indem sie nur Werte über 10000 ℳ zu versteuern haben. Steuerfrei sind ferner: Geschwister, Neffen und Nichten, Schwieger- und Stiefeltern, Schwieger- und Stiefkinder, sofern der Erwerb in Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Haus- und Küchengerät besteht, nicht zum gewerblichen Betrieb oder Verkauf bestimmt ist und nicht mehr als 5000 ℳ wert ist. Steuerfrei sind auch die in einem Dienst- oder Arbeitsverhältnis zum Erblasser befindlich gewesenen Personen, sofern der Wert ihres Erwerbes 3000 ℳ nicht übersteigt. — Die Steuer beträgt 5 Prozent vom Erwerbe der Kirchen, milden Stiftungen usw. bei Werten über 5000 ℳ; Werte unter 5000 ℳ sind in diesen Fällen steuerfrei. — Für die Wertberechnung von „Leibrenten" oder anderen „lebenslänglichen Nutzungen" enthält das Gesetz besondere Vorschriften (unter Zugrundelegung des Lebensalters der Person, der der Erwerb anfällt). Ungewisse oder unsichere Rechte kommen mit ihrem mutmaßlichen Werte in Ansatz. — Die Steuer ist in der Regel von dem Erwerber zu entrichten. Gesetzliche Vertreter (Vater, Mutter, Vormund usw.) und Testamentsvollstrecker sind verantwortlich für die Entrichtung der Steuer. — Die Verwaltung der Steuer wird von Erbschaftssteuerämtern geführt. Jeder, dem ein steuerpflichtiger Erwerb anfällt, muß ihn binnen 3 Monaten nach erlangter Kenntnis dem zuständigen Erbschaftssteueramte schriftlich anmelden (wenn er sich bei Beginn der Frist im Auslande aufhält, beträgt die Frist 6 Monate). Auf Verlangen des Erbschaftssteueramtes muß eine Erbschaftssteuer-Erklärung (vollständiges Verzeichnis usw.) eingereicht werden. Jeder Erwerber eines Anfalles ist dem Erbschaftssteueramte zur näheren Auskunft verpflichtet. Das Erbschaftssteueramt setzt die Steuer durch Bescheid fest, gegen den Beschwerde zulässig ist. Außerdem ist der Rechtsweg (Klage beim Landgericht) zulässig binnen 6 Monaten nach Zahlung oder Stundung der Steuer. Die Erbschaftssteuerämter sind zur Vermeidung von Härten berechtigt, die Steuer zu stunden, nötigenfalls gegen Sicherheitsleistung. Unterlassung der Anmeldung eines „Anfalles", Unterlassung der erforderlichen Steuererklärung, wissentlich falsche Angaben, Verschweigen von Tatsachen und Gegenständen sind mit zum Teile schweren Geldstrafen bedroht. Die Erbschaftssteuer verjährt in 10 Jahren vom Schlusse des Jahres an, in dem der Anspruch auf die Steuer entstanden ist. — Schließlich sei bemerkt: „Schenkungen unter Lebenden" unterliegen den gleichen Steuern wie der Erwerb von Todeswegen mit der Maßgabe, daß an Stelle der Verhältnisse des Erblassers und des Erwerbers die Verhältnisse des Schenkers und des Beschenkten berücksichtigt

werden. Das Nähere über die „Schenkungssteuer" und einige besondere Vorschriften enthalten die §§ 55 ff. des Erbschaftssteuergesetzes.

Erfrorene, Erste Hilfe für — s. D.-K. 1908.

Erhängte, Erste Hilfe für — s. D.-K. 1908.

Ertrunkene, Erste Hilfe für — s. D.-K. 1908.

Erzieher, Erzieherin. Es gilt das unter „Stütze der Hausfrau" Gesagte entsprechend. s. D.-K. 1908.

Expedientin muß eine gründliche, praktische kaufmännische Ausbildung haben, wenn sie vorankommen will. Sie sucht die Aufträge der Kunden im Lager aus, muß sorgen, daß die Sachen rechtzeitig wieder bestellt werden usw. Aussichten nicht besonders günstig. Gehalt 60—100 ℳ monatlich, sehr selten mehr.

Fabrikpflegerin. Praktische Ausbildung in allerlei Heimen, längere Tätigkeit in Fabriken und großen kaufmännischen Häusern, auch Besuch einer sozialen Frauenschule. Der Beruf erfordert viel Umsicht, Takt und Güte, da die Fabrikpflegerin ein Bindeglied zwischen Arbeiter und Arbeitgeber sein, vermittelnd, helfend, beratend eintreten soll. Der Beruf besteht noch zu kurze Zeit, als daß man über seine Aussichten schon etwas sagen könnte, dürfte sich aber als sehr segensreich erweisen. Gehalt noch nicht zu bestimmen.

Familienforschung. Bei dem immer allgemeiner werdenden Bestreben, auch bürgerlicher Kreise, Stammtafeln aufzustellen und die Familiengeschichte zu fixieren, seien nachstehende Winke gegeben. Für den Einzelnen zeitraubend, kostspielig und schwer; man schließe sich einem Verein an. 1. Verein zur Begründung und Erhaltung einer Zentralstelle für deutsche Personen- und Familiengeschichte, Leipzig, Neumarkt 29; 765 Mitglieder. Jahresbeitrag mindestens 7 ℳ. Umfangreicher Zettelkatalog. Vertrauensmänner in vielen Orten. Mitteilungen in zwanglosen Heften. 2. Roland, Verein zur Förderung der Stammeskunde. Dresden. Studienrat Prof. Dr. Unbescheid. Jahresbeitrag 3 ℳ. Vereinsschrift Roland, jährlich 9.20 ℳ. 3. Herold, Berlin. Jahresbeitrag 16 ℳ. Vereinsschrift: „Der deutsche Herold". 4. St. Michael, Verein deutscher Edelleute zur Pflege der Geschichte und Wahrung historisch berechtigter Standesinteressen. Jahresbeitrag mindestens 5 ℳ. 1. Vorsitzender: Friedrich von Gaisberg-Schöckingen. Vereinsschrift: Heraldisch-genealogische Blätter, jährlich 10 ℳ. 5. Adler, k. k. heraldische Gesellschaft in Wien. Aufnahmegebühr 4 Kr. Jahresbeitrag 16 Kr. Vereinsschrift: Heraldisch-genealogische Zeitschrift. 6. Genealogisch-Heraldiek Genootschap de Nederlandsche Leeuw 'sGravenhage. Vereinsschrift „Maanblad". — Schriften: von Prittwitz und Gaffron, Verzeichnis gedruckter Familiengeschichten, X. Jahrgang. Herold. Gundlach, Repertorium gedruckter Familiengeschichten, Neustrelitz. Maltitz, Hand- und Adreßbuch der Stiftungen, Berlin 1892. M. Gritzner Handbuch der Damenstifte, Frankfurt a. M. Heinrich Keller. — Standeserhebungen und Gnadenakte, Görlitz 1881. Kuerschke, Adelslexikon. O. F. v. Hefner, Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland, 4 B., Regensburg 1860—1866. Reichskammergerichtsakte im Wetzlarer Staatsarchiv (hervorragende Fundgrube). Willibald Leo Freiherr von Lüttgendorf-Leinburg, Familiengeschichte, Stammbaum u. Ahnenprobe, Frankfurt a. M. 1910. Heydenreich, Familiengeschichtliche Quellenkunde, Ludwig Degener, Leipzig. Genealogisches Handbuch bürgerlicher Familien. 15 Bde., Görlitz, A. Starcke. Siebmacher, Großes Allgemeines Wappenbuch. Bauer und Raspe, Nürnberg. H. Th. v. Kohlhagen. Die Bedeutung der Heraldik, Bamberg, Handelsdruckerei. Anleitung zur Anlage eines Familienarchivs. Max Horwitz, Nikolassee bei Berlin.

Fieber s. D.-K. 1910.

Forellenzüchterin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 15: Frauenerwerb.

Forstmann s. D.-K. 1909.

Frauenberufe s. D.-K. 1908 u. 1909 sowie die wöchentlich erscheinende Beilage Frauenerwerb des Daheim.

Frauenstudium s. D.-K. 1908.

Fremdenlegion s. D.-K. 1910.

Frostbeulen, rundliche, knotenförmige, blaurote Anschwellungen der Haut, die Folge wiederholter und anhaltender Kälteeinwirkung, besonders Stehens und Hantierens in kalten Räumen, sitzen meist an Händen oder Füßen, jucken und krümmern stark, zumal in der Wärme und bei Wetterwechsel, platzen leicht auf und bilden dann offene Geschwüre, kehren gern alljährlich wieder. Zur Verhütung: etwaige Blutarmut behandeln; Körper im Sommer durch kühle Waschungen, Duschen, Bäder abhärten; nicht enge Handschuhe und Stiefel tragen; schon früh im Herbst warme Handschuhe und Strümpfe anziehen; bei hartnäckiger Wiederkehr eventuell schädliche Berufstätigkeit wechseln. Behandlung: Keine unsauberen Dinge, wie faule Äpfel und dergl. auflegen, sondern mehrmals täglich Hand- resp. Fußbäder so heiß als möglich mit Zusatz von Essig (2 Eßlöffel auf 1 Schüssel) oder Alaun oder Gerbsäure oder Chlorkalk (1 Eßl.); noch wirksamer Behandlung mit heißer Luft. Nach dem Baden abtrocknen, Kampferspiritus einreiben, massieren. Außerdem abends eine Frostsalbe gründlich mehrere Minuten einreiben und umwickelt nachtsüber liegen lassen, z. B. Kampfersalbe (1 Teil K. und 9 Teile Vaselin) oder Chlorkalksalbe (ebenso 1 Teil Chl. und 9 Teile Vaselin) oder: je 20 g Bleisalbe und Vaselin, dazu 10 g Olivenöl, 1 g Karbolsäure und 15 Tropfen Lawendelöl; bei offenen Stellen Salben mit Zusatz von Höllenstein oder Perubalsam oder Borsäure. Anstatt Salben auch Einpinselungen zweckmäßig, z. B. mit Petroleum oder zur Hälfte verdünnter Jodtinktur oder Ichthyolcollodium (1 zu 10), oder hydropathische Umschläge (s. Umschläge) mit Bleiwasser oder verdünnter essigsaurer Tonerde oder 70%igem Alkohol. Gegen die roten Hände: Massage und nachfolgende Übung 3 mal täglich 5 Minuten lang: Beide Hände bis zur Schulter heben und Finger bei losem Handgelenk erst langsam, dann immer schneller von vorn nach hinten fallen lassen.

Fund s. D.-K. 1910.

Fürsorge-Erziehung Minderjähriger, s. D.-K. 1909.

Gastwirte s. D.-K. 1910.

Gefängnisbeamtin s. D.-K. 1909.

Geflügelzüchterin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 1 und 3: Frauenerwerb.

Gesellschafterin. Es gilt das unter „Stütze der Hausfrau" Gesagte entsprechend, s. D.-K. 1909.

Gewerbeschullehrerin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 15: Frauenerwerb.

Grundschuld vgl. den Artikel „Hypothek".

Grundstückskauf, Hauskauf s. D.-K. 1908.

Haarausfall s. D.-K. 1909.

Haarfärbemittel s. D.-K. 1910.

Haarpflege gesunder Haare. Im Kindesalter: Behandlung von Kopfausschlägen; morgens nicht zu hastig durchkämmen; Mädchen Zopf tragen lassen; nicht zu oft und zu stark bürsten, mittelweiche Haarbürste benutzen, nicht zu sehr gegen den Strich kämmen, nicht immer in der gleichen Linie abteilen, zum Durchkämmen nicht zu eng gezähnten Kamm wählen; Kamm und Bürste öfters auswaschen. *Kopfwaschen* bei Frauen am besten abends vorzunehmen, regelmäßig alle 4 Wochen, bei starker Hautfettabsonderung häufiger, mit Seifenwasser, am gründlichsten mit Seifenspiritus, eventuell, falls Seife Spannungsgefühl hervorruft, mit Eigelbwasser oder Kleieabkochung; gründlich abspülen mit lauem, dann mit kaltem Wasser, sorgfältig trocknen, bei Frauen mit erwärmten Tüchern unter Zufächeln von Luft; zu warme Heißluftapparate zum Trocknen nicht unbedenklich. Nach dem Waschen bei Spannung der Kopfhaut *Einölen* derselben und auch der Haare, wenn diese trocken und glanzlos; letzteres eventuell 2 mal wöchentlich wiederholen. Öl muß frisch, nicht ranzig sein; Pomade dringt nicht so gut wie Öl ein. Häufige kalte Duschen der Kopfhaut vermeiden, ev. Badekappe benutzen! Hut besser leicht, weich, durchlässig als schwer und steif. Nicht zu viel Spangen, Kämme, Nadeln ins Haar stecken. Brennen der Haare besser unterlassen, jedenfalls nicht bei nassem Haar und mit zu heißem Eisen vornehmen und nicht zu stark kräuseln. Schädlich ist auch das Toupieren durch Kämmen von der Spitze gegen die Wurzel.

Haftpflicht s. D.-K. 1908.

Hämorrhoiden sind erweiterte Blutadern, am Ausgang des Darms befindlich, außerhalb des Darmschließmuskels (äußere H.) oder im Innern (innere H.) gelegen, blaurote, bald mehr, bald weniger geschwollene Knoten bildend. Die häufigsten Ursachen sind sitzende Lebensweise sowie Stuhlverstopfung; Anlage mitunter erblich. Symptome: Jucken, Brennen, Stechen, Fremdkörpergefühl; bei Wundsein Schmerzen, besonders bei Darmentleerung, beim Austreten innerer Knoten sehr schmerzhafte Einklemmung; durch Bersten der Knoten öfters Blutungen, die gewöhnlich leicht und unerheblich sind; mitunter Störung des Allgemeinbefindens, Hypochondrie. Verhalten: Ausgiebige tägliche Körperbewegung im Freien, Gymnastik, Turnen, Schwimmen, Rudern, Kegelschieben, Tennis, Fußball, Bergsteigen; nicht günstig sind Reiten und Radfahren. Außerdem Sorge für regelmäßige und weiche Stuhlentleerung, am besten zu erzielen durch entsprechende Diät (Gemüse, Obst usw.), nötigenfalls auch durch leichte Abführmittel (Kurellasches Pulver, Rhabarber u. dgl.). Peinliche Sauberkeit, Waschen mit kaltem Wasser mit Zusatz von etwas Alaun oder Tannin, bei Juckreiz kalte Umschläge mit Bleiwasser oder verdünnter essigsaurer Tonerde und Bestreichen mit Mandelöl, bei häufigem Bluten Klistiere mit Tanninzusatz, bei Wundsein Zink- oder Bleisalbe. Brunnenkuren, Traubenkuren nur von vorübergehender Wirkung. Völlige Beseitigung durch chirurgische Eingriffe (Einspritzungen in die Knoten oder Abbrennen derselben) möglich, die aber nur in schweren Fällen nötig und empfehlenswert sind.

Hausapotheke s. D.-K. 1910.

Hausdamen. Es gilt das von der „Stütze der Hausfrau" Gesagte entsprechend.

Hausfrau s. D.-K. 1910.

Hausfriedensbruch begeht, wer in die *Wohnung, Geschäftsräume* oder in das *befriedete Besitztum* eines anderen oder *in abgeschlossene Räume*, die zum *öffentlichen Dienste* bestimmt sind, *widerrechtlich eindringt* oder wer, wenn er *ohne Befugnis* darin *verweilt*, auf *die Aufforderung des Berechtigten sich nicht entfernt*. Die vom Gesetz (§ 123 Strafgesetzbuch) angedrohte Strafe ist: Gefängnis 1 Tag bis 3 Monate *oder* Geldstrafe bis 300 ℳ. Die Strafverfolgung tritt nur auf *Antrag* des in seinem Hausrecht Verletzten ein. Der Antrag muß spätestens binnen 3 Monaten nach erlangter Kenntnis von der Tat und der Person des Täters gestellt werden. Ist der Hausfriedensbruch von einer mit *Waffen* versehenen Person oder von *mehreren Personen gemeinschaftlich* (rein äußerliches Zusammenwirken mehrerer genügt nicht, es muß ein übereinstimmender *gemeinschaftlicher Wille* vorhanden sein) begangen, so geschieht die Strafverfolgung *ohne Antrag* von Amtswegen, und es tritt Gefängnisstrafe von mindestens einer Woche bis zu einem Jahr ein (keine Geldstrafe). Daher ist es sehr gefährlich, wenn z. B. mehrere Personen, die in einem Lokal *zusammen* kneipen, Unfug verüben und sich dann auf Aufforderung des Wirts nicht entfernen. — Zur Erläuterung sei bemerkt: Unter den Begriff „*Wohnung*" fallen auch Nebenräume, Hausflur, Treppen usw., ferner die Wohnungswagen von herumziehenden Künstlern, zur Wohnung dienende Schiffe. „*Geschäftsraum*" ist auch der Wagen eines Landmannes, das Schiff eines Fischhändlers, von denen aus Waren verkauft werden, nicht aber z. B. ein Straßenbahnwagen, in dem also ein Hausfriedensbruch nicht verübt werden kann. „*Befriedetes Besitztum*" sind durch Zäune, Gräben usw. umfriedigte *Landflächen*, durch Bauzäune oder sonst geschützte Neubauten; bei *äußerlich erkennbarem Zusammenhange* mit Wohnung oder Geschäftsräumen (z. B. Höfe, Vorgärten, Lagerplätze usw.) ist eine besondere Einfriedigung nicht nötig. Zum Begriff des „*widerrechtlichen Eindringens*" ist nicht erforderlich, daß irgendwelche Hindernisse (verschlossene Türen, Stachelzäune usw.) überwunden werden oder daß ein direktes Verbot nicht beachtet wird, sondern es genügt, daß das Eindringen *bewußter Weise gegen* den mit Sicherheit zu vermu-

tenden Willen des Berechtigten erfolgt. Auch der Hauswirt, der gegen den Willen des Mieters dessen Wohnung betritt, begeht einen Hausfriedensbruch, sofern nicht besondere Umstände, z. B. gerechtfertigter Verdacht, daß der Mieter sein Mietsrecht mißbraucht, vorliegen. Der Mieter muß jedoch z. B. die Besichtigung der gekündigten Wohnung durch den Hauswirt und etwaige neue Mieter zu üblichen Tageszeiten gestatten. Überhaupt schließt die Verfolgung an sich berechtigter „Zwecke" die Widerrechtlichkeit des Betretens einer Wohnung usw. nicht aus. Entlassene Dienstboten, Arbeiter usw., die, um ihren Lohn und ihre Sachen abzuholen, gegen den Willen des Wohnungsinhabers usw. die Wohnung oder Geschäftsräume betreten oder daraus auf Aufforderung sich nicht entfernen, begehen einen strafbaren Hausfriedensbruch. Die Aufforderung des Berechtigten ist wirksam, wenn sie einmal deutlich geschehen ist; die vielfach verbreitete Meinung, es sei eine dreimalige Aufforderung nötig, ist irrtümlich. „Berechtigt" zur Aufforderung ist das Familienoberhaupt, der Geschäftsinhaber; in deren Abwesenheit die Angehörigen, Dienstboten, sonstige Angestellte. Zur Stellung des Strafantrags bei der Behörde ist nur der Inhaber der Wohnung usw. berechtigt. Ein Gast, der ein Schanklokal befugterweise betritt, hat dadurch nicht das Recht erlangt, darin nach Belieben zu verweilen. Der Wirt kann vielmehr, auch wenn er Speise und Trank verabreicht hat, das fernere Verweilen untersagen. Durch ungebührliches Betragen verwirkt der Gast auf jeden Fall die Befugnis zum weiteren Verweilen; andernfalls, d. h. beim Fehlen eines Grundes zur Entfernung, wird man dem Gast eine angemessene Frist zum Verzehren der empfangenen Speisen und Getränke einräumen müssen. Die Entfernung auf Aufforderung braucht überhaupt nicht in allen Fällen eine sofortige zu sein; es genügt, daß der Aufgeforderte sich nicht mit dem ergangenen Verbote, zu bleiben, in Widerspruch setzt und es nach kurzer Zeit befolgt.

Hauskauf s. unter „Grundstückskauf" D.-K. 1908.

Hauslehrer, Hauslehrerin, die in die „häusliche Gemeinschaft" aufgenommen sind. Für diese gilt das unter „Stütze der Hausfrau" Gesagte entsprechend.

Hauspflegerin. Stellung für einfache, wirtschaftlich sehr tüchtige und gut empfohlene Frauen. Meldungen bei dem Hauspflegeverein Berlin. Wirksamkeit: Vertretung erkrankter Arbeiterfrauen. Bezahlung etwa 45 ℳ monatlich und freie Kost während der Zeit ihrer Beschäftigung.

Hausschwester. Neuer Beruf für gebildete Mädchen, die in Berlin-Pankow, Wollankstraße, für Haushalt, Küche, Kinderpflege usw. ausgebildet werden. Schwesterntracht. Der Verein sorgt nach vollem Kursus (6—12 Monate) für Stellen. Aussichten recht günstig. Gehalt 360—600 ℳ.

Heilgymnastin. Ausbildung erfolgt meist im Anschluß an staatliches Turnlehrerinnen-Examen durch Unterricht in orthopädischer Anstalt oder durch Ausbildung bei Dr. Lubinus, Kiel, der in zweijährigem Kursus beide Ausbildungen vereint. Preis etwa 600 ℳ. Aussichten nicht sehr günstig. Andrang groß.

Heufieber s. D.-K. 1910.

Hitzschlag s. D.-K. 1909.

Hortlehrerin. Ausbildung in einem Seminar für Kleinkinderlehrerinnen, Kursus 1½ bis 2 Jahre. Besoldung 100 bis 120 ℳ monatlich ohne freie Station. Aussichten ziemlich günstig. Übernahme eigenen selbständigen Kindergartens weniger zu empfehlen.

Hühnerzucht s. D.-K. 1908.

Imkerin. Als Nebenerwerb bei landwirtschaftlichen Betrieben zu empfehlen. Kurze Ausbildungskurse kündigen Blätter über Bienenzucht an, z. B. „die deutsche Bienenzucht in Theorie und Praxis" oder „Bienenpflege". Auch Frl. Ritter, Urach, Württemberg, bildet Imkerinnen aus.

Influenza s. D.-K. 1909.

Ingenieur s. unter Marine-Angelegenheiten.

Invalidenversicherung s. D.-K. 1908.

Irrenpflegerin s. Daheim, 45. Jahrg. Nr. 21: Frauenerwerb.

Johanniter-Krankenhäuser u. **Johanniter-Schwestern.** In den Krankenhäusern und Siechenanstalten des evangelischen Zweiges des Ordens erhalten Leidende Unterkunft, Verpflegung und ärztliche Behandlung event. unentgeltlich oder gegen einen die Selbstkosten nicht deckenden, mäßigen Betrag. In 54 Anstalten wurden an zusammen 810546 Verpflegungstagen im Jahre 1909 verpflegt 21690 Kranke. Die Anstalten verteilen sich (in Klammern ( ) Zahl der Betten) wie folgt: Sonnenburg (70), Polzin (120), Groß-Lichterfelde (110), Sterkrade (140), Sorge (Lungenheilstätte) (70), Preuß.-Holland (80), Gerdauen (68), Bartenstein (55), Neidenburg (88), Vandsburg (50), Heiligenbeil (88), Dirschau (76), Briesen (45), Szitkehmen (13), Jüterbog (50), Neu-Ruppin (48), Stendal (125), Pritzwalk (50), Züllichau N.-M. (36), Königsberg N.-M. (55), Arnswalde (30), Züllchow (Krüppelheil- und Siechenanstalt) (90), Lauenburg (40), Greifswald (33), Erdmannsdorf (50), Reichenbach (60), Falkenberg (42), Neusalz a. O. (35), Pleß (52), Saarau (36), Glatz (15), Tirschtiegel (20), Pinne (36), Fraustadt (34), Pakosch (15), Kolmar i. Posen (50), Schwerin a. d. Warthe (42), Mansfeld (64), Genthin (46), Heiligenstadt (30), Eisenberg S.-A. (40), Plön (70), Dannenberg (48), Gronau (30), Altena (80), Dierdorf (55), Plochingen (70), Schwäbisch-Hall (30), Ludwigslust (75), Dohna-Heidenau (76), Niederweisel (38), Beirut in Syrien (81). Außerdem ein Hospiz zur Aufnahme von Reisenden in Jerusalem an der Via dolorosa. Krankenhaus Lüderitzbucht (Haifischinsel) in Südwestafrika ist im Entstehen. Die Stiftung auf dem Ölberg bei Jerusalem wurde am 9. April 1910 durch Prinz Eitel-Friedrich von Preußen, Herrenmeister des Ordens, eingeweiht. Der Orden macht die Aufnahme von Lehrpflegerinnen und Zuweisung von dienenden Schwestern an Diakonissenhäuser von neuen Bedingungen abhängig, die am 1. Oktober 1908 in Kraft getreten sind. Nach einjährigem Lehrgang und dreitägiger mündlicher und schriftlicher Prüfung erfolgt Ertei-

lung des Lehrbriefes, auf Grund dessen die Ernennung zur „dienenden Schwester" geschieht. Staatliche Prüfung als Krankenpflegerin abzulegen, ist lediglich Sache der Schwester, für die jedoch die Obhutritter vermittelnd eintreten. (Anrechnung eines halbjähr. Lehrkursus.) Zur Zeit etwa 1200 dienende Schwestern. Näheres bei dem Bureau des Johanniterordens, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 19, zu erfragen.

Junge Mädchen im Ausland s. D.-K. 1908.

Kadettenkorps s. unter Militärische Angelegenheiten.

Kallisthenie-Lehrerin nennt man die Dame, die nach besonderer Turnmethode schöne Körperformen und gute Haltung zu erzielen sucht. Wenn die Lehrerin zugleich im Tanzen und Fechten ausbildet, sind ihre Aussichten nicht ungünstig, da Anlagekapital zur Selbständigkeit nur gering ist.

Katalogzeichnerin muß als Mode- und Konfektionszeichnerin ausgebildet sein und praktische Erfahrung im Schneidern haben. Gehalt 100 bis 300 ℳ monatlich. Nur sehr tüchtige Kräfte werden sich durchsetzen.

Kefirmilch. Kefirmilch ist eine aus gewöhnlicher Milch hergestellte, gegorene, dicke, moussierende, schwach alkoholhaltige ($^1/_2$—1%), säuerlich schmeckende Milch, nahrhaft, anregend, leicht verdaulich, wird meist, aber nicht immer, in täglichen Mengen von $^1/_2$—$1^1/_2$ Litern, gut vertragen als Ersatz für einfache Milch. Sie kann zu Hause hergestellt werden mittels präparierter feuchter „Kefirpilze"; das sind knollige gelbe Körner, ein Gemisch von Sproßpilzen und Milchsäurekeimen, durch Apotheke zu beziehen. Milch wird abgekocht, kalt gestellt, auf die Pilze gegossen, zugedeckt, bleibt 24 Stunden bei Zimmertemperatur (15° R.); öfters umrühren; dann durch Sieb in Flaschen mit Patentverschluß gießen, diese 24—48 Stunden (je nachdem 1- oder 2tägiger Kefir; letzterer der üblichste) liegend bei 15° R. aufbewahren und öfters umschütteln; danach trinkfertig. Die Pilze werden gewaschen und immer wieder benutzt. Andere Zubereitungsweise ist die mit Hilfe der im Handel befindlichen „Kefirtabletten" nach beiliegender Gebrauchsanweisung.

Kellnermission. Anfang der Kellnermission 1883 in Berlin (Evers); eigentlicher Vater: P. Schmidt-Cannes († 1908) durch die Schrift „Kellners Weh und Wohl". 1906. Bildung des Internationalen christlichen Kellnerbundes. 545 Mitglieder; Jahresbeitrag: 6 ℳ für eingeschriebene, 12 ℳ für tätige Mitglieder. Sekretariat: Frankfurt a. M., Scharnhorststr. 20, wohin man sich bei allen Anfragen wende. Das Register des Sekretariats enthält 2000 Namen; jede Verbindung mit einem Kellner wird so lange gepflegt, bis jede Nachricht aufhört. Mittel der Mission: Verbreitung von Schriften, besonders des Bundesorgans „Der Kellnerfreund", der in einer Auflage von 10000 Exemplaren erscheint; vierteljährlich 65 ₰ Sehr geeignet zum Auffinden Verschollener und Vermißter. — Versammlungen in größeren Städten. Tagesheim für die Gasthausangestellten des Orts. Sammlung der Kellner in christlichen Vereinen. Propaganda durch Reisesekretäre. Einrichtung von Kellnerheimen. Bis jetzt sind 10 Kellnerheime vorhanden. London W. 48, Charlotte Street, Fitzroy Square; Verwalter A. Warmus, Sekretär W. Hiller, Hilfssekretär R. Schillbach; Frankfurt a. M., Scharnhorststr. 20, Verwalter A. Zickler, Registersekretär P. Wittke (und W. Maßmann, Hb.); Genf (Schweiz), Rue Bautre 11, Verwalter W. Fischer; Cannes (Südfrankreich), Av. Beau Séjour (geöffnet Oktober—Mai). Berlin NW. 7, Mittelstraße 22, Verwalter H. Zwicker, Sekretär W. Fischer, Reisesekretär des Bundes Fr. Schäfer; Paris, Avenue Beaucour 11, 248 Faubourg St. Honoré, Verwalter O. Rothe, Sekretäre Chr. Ahlmann und H. Dommer; Breslau, Gartenstr. 90, Verwalter H. Gründel, Sekretär B. Jahn; Hamburg, Esplanade 11, Verwalter R. Schilde, Stellenvermittlungssekretär A. Bartels; Düsseldorf, Kurfürstenstr. 13, Verwalter B. Tichy; Leipzig, Czermaksgarten 10 (Frühj. 1908); New-York, 427 East 51 Street, Verwalter Bruno Martin (Ph. Weth, Sekretär für die Kellnerarbeit in Köln). Das Heim bietet angenehmen Aufenthalt während des Stellenüberganges und der Freizeit; freundliche Wohnung, gute Verpflegung, mäßige Preise, kein Trinkzwang, kein Trinkgeld, unentgeltliche Stellenvermittlung (London geringe Vergütung), Rat und Auskunft, Depositenkasse, Unterrichtskurse in Sprachen und Buchführung, Lese- und Schreibzimmer, Bücherei, Vorträge, Gesundheitslehre, Aufklärung über sittliche Gefahren, tägliche Andachten, religiöse Versammlungen. Gäste größtenteils aus der oberen Schicht der Hotel-Kellner; heruntergekommene Leute finden keine Aufnahme, erhalten aber auf andere Weise nach Möglichkeit Hilfe; außer Kellnern werden, soweit Raum, auch andere Gäste aufgenommen. Beteiligung an diesem Missionswerk wird dankbar angenommen. Die Kellnermission gehört mit zu den dringendsten Aufgaben. Adressen für größere Städte im Auslande, wo keine eigentliche Fürsorge für Kellner getrieben wird: Europa: Amsterdam, S. Wiesinger, P., von Eeglenstraat 125; Antwerpen, H. Meyer, P., Berstraat 15; Liverpool, K. Grüneisen, P., 8. Felkner Street; Rotterdam, A. Freymark, P., Willemskade 24. Nordamerika: Baltimore, Huber, P., East Fayette Street 1412, Apitz, P., Beason Street 1300/1302; Philadelphia, H. Meyer, P., 427, No. 62 Street; Galveston, P. Horder. Südamerika. Brasilien: Rio de Janeiro, Fr. L. Hoepffner, P.; Anityba (Parana), Papstein, A., Missionar; Blumenau (Santa Catharina), H. Faulhaber, P.; Desterro (Florianopolis), Staat Santa Catharina, P. Zluhan; Hammonia in Kolonie Hansa (Santa Catharina), Dr. Aldinger; Neu-Wüstenberg (Rio Grande do Sul), P. Faulhaber; Novo Hamburgo (Rio Grande do Sul), Fr. Pechmann, P.; Porto Alegre (Rio Grande do Sul), Kleikamp, Schuldirektor; Sapyranga (Rio Grande do Sul), R. Dietorhi, P.; Argentinien: Buenos Aires, P. Bußmann; Columbia: Bogota, Oberlehrer Weber, Apostedo 409; Paraguay: Ascension, P. Burhmann; Kolonie Nueva Germania, P. Neumann. Deutsch-Ostafrika: Tanga, Ch. Hedde, Pflanzung Kwankusu; Sakkorini (Usambara), Prince, Hauptmann a. D. Südafrika:

East London, P. Kühne, P.; Johannesburg, F. Graßmann, P. Asien-Palästina: A. Schlaich, P. Australien: Doncaster b. Melbourne, M. v. Schramm, P.

Keuchhusten s. D.-K. 1910.

Kindergärtnerin s. D.-K. 1908 und Daheim 45. Jahrg. Nr. 23: Frauenerwerb.

Kinderkrankenpflegerin und **Kinderpflegerin**. Da beide Berufe oft ineinander übergehen, läßt sich Ausbildung nicht trennen. Sie geschieht in Pflegerinnenschulen oder in Sonderkursen. Meist wird Jahreskursus verlangt. Ausbildung z. B. Verein Säuglingskrankenhaus, Berlin, Invalidenstraße 147, und Kinderhaus, Berlin, Blumenstraße 48, Akadem. Kinderklinik, Düsseldorf, Mediz. Klinik, Marburg usw. Kurze Kurse mit berufsmäßiger Ausbildung hat der Krippenverein Berlin, Kyffhäuserstraße, Universitätsklinik Heidelberg usw. (6 Monate). Aussichten sehr günstig.

Annahme an Kindesstatt (Adoption), wovon die §§ 1742 ff. BGB. handeln, ist wohl zu unterscheiden von der im Leben häufig vorkommenden Annahme eines „Pflegekindes", die keinerlei familienrechtliche Wirkung hat und die leiblichen Eltern des Kindes nicht hindert, das Kind jederzeit zurückzufordern ohne Verpflichtung zum Ersatze der von den „Pflegeeltern" für das Kind aufgewendeten Kosten. Zur „Annahme an Kindesstatt" ist nur berechtigt, wer keine ehelichen Abkömmlinge und das 50. Lebensjahr vollendet hat, auch mindestens 18 Jahre älter ist als das Kind. An Kindesstatt angenommen werden können auch erwachsene Personen jeden Alters. Von dem Erfordernisse des 50. Lebensjahres und des Altersunterschiedes kann „Befreiung" gewährt werden, und zwar in Preußen, Sachsen, Württemberg durch den Justizminister, in Bayern durch den König, in den anderen Staaten durch die dort bestimmten Behörden. Das Befreiungsgesuch ist in Preußen in der Regel dem Amtsgericht einzureichen, in dessen Bezirk der Annehmende seinen Wohnsitz hat. Dieses berichtet nach Sachuntersuchung an den Minister. Wer verheiratet ist, kann nur mit Einwilligung seines Ehegatten ein Kind annehmen, falls nicht beide Ehegatten das Kind als gemeinschaftliches annehmen wollen oder können, z. B. weil der eine Ehegatte noch nicht 50 Jahre alt ist. Wenn der Annehmende später noch eheliche Abkömmlinge erhält, ist dies auf die vorher erfolgte „Annahme" eines Kindes ohne Einfluß. Man kann auch mehrere Kinder annehmen. Die Annahme kann nur durch Vertrag (also z. B. nicht durch Testament) zwischen dem Annehmenden und dem Kinde erfolgen. Der Vertrag muß bei gleichzeitiger Anwesenheit beider Teile vor einem Amtsgericht oder Notar geschlossen werden. Wenn das Kind noch nicht 14 Jahre alt ist, kann sein gesetzlicher Vertreter (Vater, Mutter, Vormund oder Pfleger) den Vertrag mit Genehmigung des für das Kind zuständigen Vormundschaftsgerichts schließen. Wenn das Kind minderjährig (unter 21 Jahren), aber über 14 Jahre alt ist, muß es selbst den Vertrag schließen, bedarf aber dazu der Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters (vgl. oben) und der Genehmigung des für dasselbe zuständigen Vormundschaftsgerichts. Ein eheliches Kind kann bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres nur mit Einwilligung seiner beiden Eltern, ein uneheliches Kind nur mit Einwilligung seiner Mutter angenommen werden. Auch die Einwilligungserklärungen müssen gerichtlich oder notariell beurkundet werden. Der Annahmevertrag bedarf a) der „Bestätigung" durch das Amtsgericht, in dessen Bezirk der Annehmende seinen Wohnsitz hat, außerdem b) der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts über das Kind, falls dieses minderjährig ist. Die „Bestätigung" darf vom Gerichte nur versagt werden, wenn die oben angegebenen gesetzlichen Erfordernisse fehlen. Ob die Annahme „zweckmäßig oder angemessen" sei, unterliegt nicht der Prüfung des „bestätigenden" Gerichts. Hierin liegt der Unterschied der „Bestätigung" von der „vormundschaftsrichterlichen Genehmigung"; letztere setzt die Prüfung voraus, ob die Annahme für das Mündel „vorteilhaft" sei. Der zur „Bestätigung" berufene Richter hat auch zu prüfen, ob nicht etwa bloß ein „Scheinvertrag" vorliege. Es kommt nämlich häufig vor, daß Annahme-Verträge nicht in der Absicht geschlossen werden, ein „Familienverhältnis" zu begründen, sondern um eine sonst nicht erreichbare „Namensänderung" des Kindes durchzusetzen. Ein solcher „Scheinvertrag" ist nichtig, und zwar auch dann, wenn er (z. B. weil der Richter die Scheinnatur nicht erkannte) gerichtlich „bestätigt" ist. Die Annahme an Kindesstatt tritt mit der Bekanntmachung der gerichtlichen Bestätigung an den Annehmenden in Kraft. Die Vertragschließenden sind schon vorher gebunden. Wird die Bestätigung endgültig versagt, so verliert der Vertrag seine Kraft. Durch die „Annahme" erlangt das Kind die rechtliche Stellung eines ehelichen Kindes (Erbrecht, Pflichtteilsrecht, Anspruch auf Unterhalt, Unterwerfung unter die elterliche Gewalt usw.) Das Kind erhält den Familiennamen des Annehmenden; es darf dem neuen Namen seinen früheren Namen hinzufügen, sofern nichts anderes vereinbart ist. Wenn eine Frau allein ein Kind annimmt, erhält letzteres den Familiennamen, den die Frau vor ihrer Verheiratung geführt hat (ihren Mädchennamen). Wenn der Annehmende oder das Kind adlig sind, entscheidet über die Namenführung das öffentliche Recht des betr. Bundesstaates. In Preußen gilt hier folgendes: Ist der Annehmende von Adel, das Kind bürgerlich, so darf das Kind nur mit Genehmigung des Königs den adligen Namen führen. Wenn der Annehmende bürgerlich, das Kind adlig ist, muß das Kind außer dem Namen des Annehmenden zugleich seinen adligen Namen weiterführen. Für den Annehmenden (im Gegensatz zum Kinde) wird durch die „Annahme" ein gesetzliches Erbrecht oder ein Pflichtteilsrecht gegenüber dem Kinde nicht begründet; selbstverständlich aber kann das Kind den Annehmenden durch Testament oder Erbvertrag zum Erben ein-

setzen. Die Rechte des Annehmenden kraft der von ihm erworbenen „elterlichen Gewalt" auf Verwaltung und Nutznießung des Kindesvermögens während dessen Minderjährigkeit können im Annahmevertrag ausgeschlossen oder eingeschränkt werden. Umgekehrt kann das dem Kinde an sich erwachsende „gesetzliche Erbrecht" gegenüber dem Annehmenden ausgeschlossen oder in beliebiger Weise geändert werden, ebenso das dem Kinde erwachsende „Pflichtteilsrecht". In dem Vertrage kann auch bestimmt werden, daß, falls das Kind vor dem Annehmenden stirbt, aus dem Nachlasse des Kindes alle Zuwendungen, die es von dem Annehmenden bei Lebzeiten erhalten hat, zurückzugewähren sind. Der Annehmende hat im Falle der Bedürftigkeit einen Anspruch auf „Unterhalt" gegen das Kind wie die leiblichen Eltern. Die Rechte und Pflichten zwischen dem Kinde und seinen eigenen Blutsverwandten werden durch die „Annahme" im allgemeinen nicht berührt; jedoch besteht ein gerichtlich verfolgbares „Recht" der leiblichen Eltern zum „Verkehre" mit dem von einem anderen angenommenen Kinde nicht, wenn es nicht in dem Vertrage vorbehalten ist; ja dieser „Verkehr" kann sogar in dem Vertrage ausdrücklich verboten werden. Die leiblichen Eltern verlieren die „elterliche Gewalt" über das Kind, die uneheliche Mutter das Recht und die Pflicht, für die Person des Kindes zu sorgen. Die „Wirkungen der „Annahme" erstrecken sich nicht auf die Verwandten des Annehmenden, wohl aber auf die künftigen Abkömmlinge des Kindes (sie werden Enkel des Annehmenden). Auf die zur Zeit des Vertragschlusses bereits vorhandenen Abkömmlinge des Kindes erstrecken sich die Wirkungen der Annahme nur, wenn der Annahmevertrag auch mit ihnen geschlossen wird. Die Frau des Annehmenden wird nicht Stiefmutter (verschwägert) des Kindes, der Ehegatte des angenommenen Kindes nicht Schwiegerkind des Annehmenden. Die Annahme kann nur durch Vertrag (beiderseitiges Einverständnis) wieder „aufgehoben" werden; andere Aufhebungsgründe gibt es nicht. Undank und Lieblosigkeit sind also für den Annehmenden kein Grund zum Widerruf; er kann höchstens dem Kinde den Pflichtteil entziehen, wenn die Voraussetzungen des § 2333 BGB. vorliegen (vgl. den Artikel „Pflichtteil" im Daheimkalender 1909, Seite 267). Auch der „Aufhebungsvertrag" bedarf der gerichtlichen Bestätigung und für das minderjährige Kind der vormundschaftsrichterlichen Genehmigung.

Knochenbrüche s. D.-K. 1909.

Knochenverrenkung s. D.-K. 1909.

Kolonien.

I. Militärdienstverhältnisse. Ergänzung der Schutztruppen: Freiwilliger Eintritt mit Verpflichtung zu mehrjährigem Dienst. S. D.-K. 1909.

II. Der Kolonialbeamte s. D.-K. 1909.

III. Frauenberufe s. D.-K. 1909.

Kolonialschule in Witzenhausen s. D.-K. 1910.

Konsulatsbeamter s. D.-K. 1910.

Korrespondentin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 35: Frauenerwerb.

Krampfadern s. D.-K. 1910.

Krüppelpflegerin. Einzigartige Ausbildung in der Berlin-Brandenburger Krüppelheilanstalt, Berlin, Am Urban 10. Jahreskurse. Unentgeltlich. Man erlernt Kinder- und Krankenpflege, Massage, Orthopädie und Unterrichten schwachbegabter Kinder. Schon im ersten Jahr kleines Taschengeld. Aussichten sehr günstig.

Lady-nurse. Pflegerinnen nach englischem Vorbild, die das Kaiserin Auguste Viktoriahaus Charlottenburg, Mollwitzstraße, in ein- bis zweijährigem Kursus ausbildet. Die Sache ist im Entstehen, Aussichten scheinen günstig.

Kurpfuscherei — in neuerer Zeit in starker Zunahme begriffen infolge der bei uns herrschenden Kurierfreiheit, die jedermann ohne Rücksicht auf seine Vorkenntnisse die Ausübung der Heilkunde gestattet; nur für Arzttitel ist Approbation erforderlich. Zahl der Personen, die im Gebiete des deutschen Reiches ohne Befähigungsnachweis Krankheiten, Leiden und Körperschäden gewerbsmäßig behandeln, etwa 10000, darunter eine große Zahl Kurpfuscher im engeren Sinne. Die meisten von diesen ohne jede Vorkenntnisse, nur im Besitz einer Volksschulbildung. Starker Zuspruch hauptsächlich zu erklären durch die raffinierte Ausnutzung der Urteilslosigkeit und Unerfahrenheit der großen Menge, durch marktschreierische, den approbierten Ärzten als standesunwürdig untersagte Reklame mittels prahlerischer, schwindelhafter Anzeigen in der Presse, Heilberichte mit erdichteten Unterschriften, Verbreitung von Reklameschriften, Gründung von Vereinen, Verunglimpfung der wissenschaftlichen Medizin. Heilerfolge der Kurpfuscher erklären sich durch die so häufige Selbstheilung, durch zufällige Stillstände des Leidens, durch Suggestionswirkung. Andererseits schwere Gefahren für Leben und Gesundheit, abgesehen von Vermögensschädigung, durch unrichtige Diagnose, durch falsche Behandlung, durch Verabsäumen des richtigen Zeitpunkts für das allein lebensrettende Heilverfahren, z. B. Operation bei Krebs oder Blinddarmleiden, durch Verkennen ansteckender Krankheiten usw. Besonders zu warnen ist vor der bei Kurpfuschern beliebten Fernbehandlung auf brieflichem Wege sowie vor Behandlung von Geschlechtskrankheiten durch sie. Infolge der zunehmenden Mißstände auf diesem Gebiete in Deutschland ist zur Zeit ein Gesetz zur Einschränkung der Kurpfuscherei in Vorbereitung, dessen Entwurf, bereits 1908 erschienen, demnächst dem Reichstage vorliegen wird.

Laborantin, oft fälschlich Chemikerin genannt. Ausbildung in einer sogenannten Chemikerinnenschule in einjährigem Kursus, vereinzelt auch in sechs Monaten. Ausbildung kostspielig, Aussichten nicht günstig. Viel Andrang, und manche Ärzte ziehen vor, Laborantinnen für eigenen Bedarf sich selbst auszubilden, also Unsicherheit der Ausbildung. Gehalt 75—120 ℳ monatlich. Außerdem Stellungen in landwirtschaftlichen Versuchsstationen, Lebensmittellaboratorien usw. Ge-

halt sehr mäßig 50—100 ℳ monatlich, selten 120 ℳ bei sehr langer, anstrengender Arbeitszeit.

Landpflegerin soll die weibliche Jugend auf dem Lande in Hauswirtschaft, Obst- und Gemüsebau, Geflügelzucht, Kinderpflege usw. anleiten. Ausbildung 2 Jahre in Krankenhäusern und in Oberschönfeld bei Bunzlau. Aussichten sehr günstig. Meldungen bei Frau Gräfin zur Lippe, Oberschönfeld bei Bunzlau (Schlesien).

Leibrenten sind von einem gewissen Zeitpunkt an periodisch wiederkehrende Leistungen an Geld oder anderen vertretbaren Sachen, auf die der Rentenberechtigte für sich oder dritte Personen den Anspruch in der Regel durch Abschluß einer Rentenversicherung erwirbt. Die Versicherung ist eine spezielle Unterart der Lebensversicherung und kann deshalb wie diese in den verschiedensten Kombinationen stipuliert werden. Die Versicherung kann sich erstrecken 1. auf ein Jahr und zwar sofort beginnend oder erst nach Ablauf eines längeren Zeitraums beginnend (aufgeschobene Leibrente), 2. als Verbindungsrente auf das Leben zweier verbundenen Personen (z. B. Ehegatten) und zwar so, daß die Rente zahlbar ist bis zum Tode der zuletzt sterbenden oder der zuerst sterbenden oder einer bestimmten dieser beiden Personen oder kann 3. als Überlebensrente entweder erst mit dem Tode der zuerst sterbenden oder einer bestimmten der beiden Personen beginnen (Witwen- und Waisenpension). Die jährliche Rentenleistung kann entweder als gleichbleibend oder als steigend oder als fallend vereinbart werden. Die Rentenversicherung wird von den meisten Lebensversicherungsanstalten betrieben, daneben auch von vielen Unternehmungen (Rentenanstalten), die diesen Versicherungszweig vorwiegend oder ausschließlich betreiben (z. B. Preuß., Sächs., Darmstädter und Karlsruher Rentenanst.). Dem Bürgerl. Gesetzbuch zufolge hat der zur Gewährung einer Leibrente Verpflichtete die Rente im Zweifelsfalle für die Lebensdauer des Gläubigers zu entrichten, und der für die Rente bestimmte Betrag ist im Zweifel der Jahresbetrag der Rente. Die Leibrente ist im voraus, eine Geldrente auf drei Monate im voraus zu entrichten, bei einer anderen Rente bestimmt sich der Zeitabschnitt, für den sie im voraus zu entrichten ist, nach Beschaffenheit und Zweck der Rente. Hat der Gläubiger den Beginn des Zeitabschnittes erlebt, für den die Rente im voraus zu entrichten ist, so gebührt ihm der volle, auf den Zeitabschnitt entfallende Betrag. Zur Gültigkeit eines Vertrages, durch den eine Leibrente versprochen wird, ist, soweit nicht eine andere Form vorgeschrieben ist, schriftliche Erteilung des Versprechens erforderlich. Gerichtliche oder notarielle Beurkundung nur erforderlich, wenn einer der Vertragschließenden sich dabei verpflichtet, sein gegenwärtiges Vermögen oder einen Bruchteil davon zu übertragen oder mit Nießbrauch zu belasten. Bezieht der Empfänger die Leibrente aus einer Stiftung oder durch Fürsorge eines Dritten und bedarf er ihrer zur Bestreitung seines, seiner Frau oder eines Dritten notdürftigen Unterhalts, so ist sie unpfändbar. Die Lebens- und Rentenversicherungsanstalten unterstehen der Reichskontrolle des Kaiserl. Aufsichtsamtes für Privat-Versicherung, Berlin W. 15, Ludwigskirchplatz 3—4.

Liebhaberphotographie.
I. Reisekamera s. D.-K. 1909.
II. Die Handkamera s. D.-K. 1909.

Logierhausverwalterin s. Daheim 45. Jahrg., Nr. 17: Frauenerwerb.

Luftbäder, auch Luftlichtbäder genannt, bestehen im Umhergehen, Laufen, Spielen, Turnen in freier Luft bei zerstreutem Tageslicht mit entblößtem Körper, nur in Badeanzug und ev. Sandalen. Ort: zur Not Wohnraum bei offenem Fenster (Zimmerluftbad), besser schon Veranda, Laube, Garten, flaches Dach, noch besser besondere Luftbadeanlage auf Rasenboden mit Turngeräten und Ankleidehütten. Temperatur anfangs 14—16° R., allmählich immer kühler bis zu 8° R.; ev. sogar noch bei Schneewetter ausführbar; nicht statthaft bei Regenwetter, Nebel, starkem Wind. Dauer im Beginn 15 bis 20 Minuten, später länger, 1—2 Stunden und selbst 3—4 Stunden lang. Je schwächlicher der Körper, um so wärmer und kürzer! Je kühler die Luft, um so mehr Bewegung nötig; man darf nicht frieren! Wirkungsweise: Anregung der Hauttätigkeit und des Stoffwechsels, Förderung der Blutbildung und Blutverteilung. Daher für Gesunde gutes Abhärtungs- und Kräftigungsmittel, hauptsächlich für die Jugend, aber auch für Erwachsene, die schwächlich und anfällig sind; milder und oft nachhaltiger wirkend als Kaltwasserbad, mit dem es verbunden werden kann. Besonders wirksam bei schwacher Lunge, Anlage zur Schwindsucht, beginnender Lungentuberkulose, Blutarmut, Bleichsucht, Nervosität, Nervenschwäche, Blutstockungen. Natürlich kein Allheilmittel, sondern nur Unterstützungsmittel der sonstigen Kur. Ungeeignet bei hochgradiger Körperschwäche, Störungen der Herztätigkeit, Fieber und überhaupt bei allen Zuständen, die völlige Körperruhe nötig machen.

Marine-Angelegenheiten.

Deckoffizier s. D.-K. 1910.

Einjährig-Freiwilliger der Marine s. D.-K. 1909.

Marine-Arzt s. D.-K. 1909.

Marine-Ingenieur s. D.-K. 1908.

Marine-Schiffsbaumeister. Militärbeamte mit bestimmtem militärischen Range: Marinebauführer bis 1500 ℳ Remuneration, Baumeister, Inspektor und Baurat mit 3300 bis 6000 ℳ Gehalt und Wohnungsgeldzuschuß, Oberbaurat und Betriebsdirektor mit 6300—6900 ℳ und Wohnungsgeldzuschuß, Geh. Marinebaurat und Ressortdirektor mit 7360—8800 ℳ und Wohnungsgeldzuschuß, Geheimer Admiralitätsrat und vortragender Rat mit 7500—11000 ℳ und Wohnungsgeldzuschuß. Annahmebedingung: Reifezeugnis eines Gymnasiums, Realgymnasiums oder einer Oberrealschule, Alter unter 21 Jahren, kräftige Gesundheit, gute Augen und Gehör. Mindest-

kosten 13000 ℳ, die sich auf rund 10 Jahre verteilen. Gang der Laufbahn: Einjährigenjahr an Bord eines Seekadettenschulschiffes, Elevenjahr, 8 Semester Studium auf der Technischen Hochschule zu Charlottenburg. Bauführer 3 bis 4 Jahre, dann Baumeister, die später den Titel Baurat mit dem Range als Korvettenkapitän erhalten. Die weitere Beförderung erfolgt nicht nach dem Dienstalter, sondern nach der Befähigung. Pensions- und Versorgungsverhältnisse wie die Reichsbeamten, dazu unter Umständen Tropenpension. Zur Verheiratung Genehmigung des Staatssekretärs des Reichsmarineamts notwendig. Uniform derjenigen der Marineoffiziere entsprechend mit etwas veränderten Abzeichen. Arbeitsgebiet auf dem weitverzweigten Gebiet der Werften der Kaiserlichen Marine.

Marinewerftbeamter: Technischer Sekretär, Marinezeichner, Marinewerkmeister, Werftverwaltungssekretär. Arbeitsgebiet: Technischer Sekretär: Erledigung von Arbeiten konstruktiver Natur in den Konstruktionsbureaus des Schiffs-, Maschinen- und Hafenbaues, des Artillerie- und Torpedoressorts, bei den Werften, im Reichsmarineamt und bei der Inspektion des Torpedowesens. Der Marinezeichner wird mit zeichnerischen Arbeiten in den Konstruktionsbureaus beschäftigt. Die Obermeister, Werkmeister, Bautechniker und Werkführer haben Aufsichtsdienst in den Werkstätten und auf den Baustellen der Werft. Das Verwaltungspersonal ist in den Bureaus, Ämtern, Magazinen, Depots und Betrieben tätig. Ernennung und Beförderung nicht nach dem Dienstalter, sondern nach Befähigung und Leistungen. Die Werftbeamten sind im Frieden Zivil-, im Kriege Militärbeamte. Gehalt steigt von 3 zu 3 Jahren: Technische Sekretäre 2100–4200 ℳ und Wohnungsgeldzuschuß, Zeichner 2100–2700, Werkmeister 2100–4800, Verwaltungssekretäre 1800–4200, Rendanten 3000–4500, Magazindirektoren 4000–5000, Expedierende Sekretäre im Reichsmarineamt 3600–6000 ℳ und Wohnungsgeldzuschuß. Pension und Hinterbliebenen-Versorgung wie die sonstigen Reichsbeamten.

Schiffsjunge s. D.-K. 1908.

Seekadett s. D.-K. 1908.

Seeoffizier der Reserve s. D.-K. 1909.

Militärische Angelegenheiten.

Artillerie-Feuerwerker in Armee und Marine s. D.-K. 1910.

Dienstzeit im Heer s. D.-K. 190?.

Einjährig-Freiwillige s. D.-K. 1908.

Eintritt auf Beförderung s. D.-K. 1908.

Freiwilliger Eintritt zu mehrjährigem aktiven Militärdienst s. D.-K. 1909.

Kadettenkorps s. D.-K. 1908.

Luftschifferschule in Friedrichshafen am Bodensee. Vom deutschen Luftflottenverein mit Unterstützung des preußischen Kriegsministeriums gegründet und am 1. Oktober 1909 eröffnet. Bildet Steuerleute und Maschinisten für das Luftschifferbataillon aus. Aufnahme mit dem 18. Lebensjahr Dauer des Unterrichts zwei Jahre, dann Eintritt beim Luftschifferbataillon zur Ableistung der Militärpflicht. Schriftliche Verpflichtung vor der Aufnahme zum freiwilligen Eintritt beim Luftschifferbataillon. Körperliche Untersuchung der sich Meldenden vor der Aufnahme in dem dem Wohnort zunächst liegenden Garnisonort durch einen Militärarzt. Meldung hierzu vorher beim nächstgelegenen Truppenteil oder Bezirkskommando. Unbedingte Gewähr für spätere Einstellung in den aktiven Dienst auch bei voraussichtlicher Brauchbarkeit hierdurch aber nicht gegeben.

Militäranwärter s. D.-K. 1909.

Militär-Intendantur-Beamter s. D.-K. 1909.

Militärversorgung s. D.-K. 1909.

Militär-Verwaltungs-Beamter s. D.-K. 1909.

Reitendes Feldjägerkorps s. D.-K 1910.

Sanitätsoffizier (Militärarzt) s. D.-K. 1909.

Unteroffizierschulen. Preuß. Militärschulen in Biebrich, Ettlingen, Jülich, Marienwerder, Potsdam, Treptow a. R. und Weißenfels unterhalten und bilden freiwillig eintretende junge Leute zwischen dem 17. und 19. Lebensjahr in 3 Jahren kostenlos zu Unteroffizieren aus. Verpflichtung, für jedes Ausbildungsjahr 2 Jahre über die gesetzliche Dienstpflicht aktiv zu dienen. Einstellung am 1. Oktober, nur in Ettlingen am 1. April. Jülich und Weißenfels ergänzen sich nur aus Unteroffiziervorschulen (s. d.). Die Schüler heißen Füsiliere und treten zur Infanterie oder Artillerie unter Berücksichtigung persönlicher Wünsche, die besten gleich als Unteroffiziere. Meldung zur Aufnahme bei dem heimatlichen Bezirkskommando oder bei der Anstalt.

Unteroffiziervorschulen. Preußische Militärschulen in Annaburg, Bartenstein, Greifenberg i. Pomm., Jülich, Neu-Breisach, Weilburg und Wohlau, unterhalten und bilden junge Leute vom 15. Lebensjahr bis zum wehrpflichtigen Alter für den Unteroffizierstand aus. Meldung mit 14½ Jahren beim zuständigen Bezirkskommando oder bei einer Anstalt. Nach dem 17. Lebensjahre keine Einberufung mehr. Ausbildung bis zum Übertritt in die Unteroffizierschule (s. d.) 1 bis 2 Jahre. Verpflichtung für jeden Monat des Aufenthaltes in der Schule 2 Monate über die gesetzliche und die durch den Besuch der Unteroffizierschule übernommene Verpflichtung, aktiv zu dienen. Einstellung 1. Oktober, nur in Neu-Breisach 1. April. Die Militärschule des Militärwaisenhauses in Potsdam steht den Unteroffiziervorschulen gleich. Das Militär-Knaben-Erziehungs-Institut in Annaburg bildet Knaben bis zum 15. Lebensjahre aus, wo sie in eine Unteroffiziervorschule übertreten.

Veterinär s. D.-K. 1910.

Zahlmeister im Landheer s. D.-K. 1909.

Markenverkäuferin s. u. Postgehilfin D.-K. 1909.

Mastkuren s. D.-K. 1910.

Mietvertrag über Grundstücke, Wohn- und andere Räume s. D.-K. 1908.

Missionar. Allgemeine Bedingungen: Ein in dem Glauben und der Liebe Christi erneuter Sinn, völlige Unbescholtenheit des Wandels. Gewiß geworden in der göttlichen Berufung zu dem Beruf eines Missionars durch eifriges Nachdenken, längere Selbstprüfung und Beratung sachverständiger nahestehender Männer. Einwilligung der Eltern und Vormünder. Feste tropenfähige Gesundheit. Bewerber darf nicht verlobt sein, sich auch nicht heimlich oder öffentlich während der Vorbereitungszeit und der ersten Dienstjahre verloben. Gründliche Kenntnis der Heiligen Schrift. Verlangte Zeugnisse: eigenhändig geschriebener, selbstverfaßter Lebenslauf, insbesondere mit Rücksicht auf Entstehung des Entschlusses, Missionar zu werden, ein versiegeltes Zeugnis von der Wahrheit der Lebensbeschreibung sowie von der intellektuellen, moralischen und religiösen Tüchtigkeit zum Missionsdienst, ausgestellt von einem mit der Missionssache vertrauten, womöglich dem Komitee der Gesellschaft bekannten Manne, schriftliche Einwilligung der Eltern oder Vormünder, ärztliches Attest, Taufzeugnis, Schulzeugnis u. a. ev. Berufszeugnisse. Ein Anspruch auf Anstellung wird durch die Ausbildung nicht erworben. Ausbildung, Besoldung usw. bei den verschiedenen Missionsanstalten verschieden. — *Missionshaus zu Barmen.* Bewerber muß längere Zeit, 1/2 bis 2 Jahre, im Wuppertale als Aspirant (auf eigene Kosten) gelebt haben und den Mitgliedern des Vorstandes gründlich bekannt geworden sein, das Missionshaus vermittelt Stellung; mindestens Volksschulbildung, Aufnahmealter 20—25, Unterrichtskurs 6 Jahre, auf Beschluß Abkürzung möglich; die beiden ersten Jahre Probezeit, danach definitive Aufnahme. Abgangsprüfung. Arbeitsgebiet: China, Sumatra, Borneo, Kaiser Wilhelmsland; überschüssige Kräfte an die evangelische Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika, Pfarramt in Nord- oder Südamerika. Kosten der Ausbildung: geringer Pensionssatz oder Freistelle. Entlassene erstatten die Ausbildungskosten zurück. Gehalt angemessen. Die Gesellschaft sorgt für Erziehung der Kinder, Erholungsreisen, Invalidität, Witwenpension. — *Missionsanstalt Basel.* Alter: Beginn des 18. bis Ende 24. Ausbildung völlig kostenlos. Nur im 1. Jahr für Kleider, Wäsche, Schuhe selbst aufkommen. Mitbringen wenigstens einen Sonntags-, einen Werktagsanzug, 2 Paar Stiefel, 6 Hemden. Meldung vor dem 1. März jeden Jahres. Vorbereitungszeit 6 Jahre. Vorbildung: mindestens gute Volksschulbildung, Erlernung eines Gewerbes oder der Landwirtschaft, höhere Lehranstalt. Arbeitsgebiet: Ostindien, China, Goldküste, Kamerun. Gehalt ausreichend. — *Berliner Missionsgesellschaft.* Alter vollendetes 20. bis 25. Jahr. Aufnahme nach einer einjährigen Aspirantenzeit im Brüderhaus zu Zoar oder Silberhammer. Aufnahme: 1. Oktober. Ausbildungszeit 6 Jahre, 1. Jahr Probejahr, in dem weder Wäsche noch Kleidung geliefert wird. Alles andere frei. Entlassene erstatten für das erste Jahr 500, für jedes folgende je 600 ℳ zurück, außer wenn ein triftiger äußerer Grund vorliegt. Vorbildung: mindestens gute Volksschulbildung. Arbeitsgebiet: Süd- und Ostafrika, China. — *Evangelisch-lutherische Mission zu Leipzig.* Alter: vollendetes 17. Lebensjahr bis 25. Vorbildung: mindestens die einer Volksschule. Aufnahme zu Ostern in Jahren mit ungerader Zahl, für solche mit besserer als Volksschulbildung Aufnahme auch zu anderen Terminen. Ausbildungszeit 6 Jahre, davon mindestens eins als Probejahr. Entschädigung für Wohnung, Kost und Unterricht, je nach den Verhältnissen, vierteljährlich im voraus, Nachlaß bei Bedürftigkeit. Wäsche, Schuhwerk, Kleidung beschafft in jedem Fall der Zögling selbst. Arbeitsgebiet: Indien. — *Goßnersche Missionsgesellschaft* (Friedenau bei Berlin). Alter: nicht unter 19, nicht viel über 21 Jahre. Mindestens gute Volksschulbildung. Aufnahme alljährlich zu Michaelis. Ausbildung 4 Jahre, im wesentlichen auf Kosten der Gesellschaft. Aspirant muß Wäsche und Kleidung für 2 Jahre mitbringen. Aussendung am Schluß der Ausbildung, Ordination nach dreijähriger befriedigender Tätigkeit. Dann auch Heirat. Arbeitsgebiet: Indien. Gehalt 75 Rupies den Monat, regelmäßig steigend, freie Wohnung. — *Evang.-lutherische Missionsanstalt Hermannsburg.* Alter: nicht unter 17, nicht über 25 Jahre. Aspirant muß militärfrei oder bis zum 25. Jahr zurückgestellt sein. Aufnahme alle zwei Jahre zu Ostern nach vorhergegangener Prüfung. Der Aufnahme geht ein Probejahr auf eigene Kosten in Hermannsburg vorauf, wo die Christianschule zu besuchen ist (120 ℳ Schulgeld, 360—400 ℳ Kostgeld) oder bei genügenden Kenntnissen eine Stellung angetreten werden kann. Kenntnis eines Handwerks, der Krankenpflege oder des Erziehungswesens in Anstalten der Inneren Mission erwünscht. Ausbildung gut 6 Jahre, kostenlos. Zöglinge, die nicht in den Missionsdienst übernommen werden, werden bei Tüchtigkeit anderweitig versorgt. Arbeitsgebiet: Afrika (Sulumission), Indien, Persien. — *Missionsanstalt in Neuendettelsau.* Alter: nicht unter 17 Jahren. Vorkenntnisse einer guten Volksschule bei vorhandener Reife, in jungem Alter Vorbildung einer höheren Bildungsanstalt. Aufnahme jährlich im Frühjahr, ausnahmsweise im Herbst. Schriftliche Meldung vier Wochen vor 1. April. Probezeit: 1/4 Jahr auf eigene Kosten. Unterrichtszeit 3 1/2 Jahre (bei Kenntnis lateinischer Formenlehre), sonst 4 Jahre. 1/4 Jahr zum Privatstudium und Vorbereitung auf das Amt. Nach bestandener Prüfung Anstellung als Hilfsgeistlicher oder Lehrer in der evangelisch-lutherischen Synode Jowa in Nordamerika oder im Dienst der äußeren Mission: Neuguinea, Australien. Jährliches Pensionsgeld: 360 ℳ in vierteljährlichen Raten im voraus. Kosten für Kleidung, Wäsche, Bücher usw. trägt der Zögling. — *Missionsschule der Brüdergemeinde in Niesky,* N.-Schl. Eintrittstermin Ostern jeden Jahres; Anmeldung spätestens Ende Oktober. Zugehörigkeit zur Brüdergemeinde nicht erforderlich, aber Zutritt vor der end-

gültigen Aussendung. Ausbildung in 2 Abteilungen. Zur Absolvierung beider Abteilungen 6 Jahre erforderlich. Genügende Gymnasialbildung ermöglicht Eintritt in die Oberstufe. Eintrittsalter: Unterstufe 18—22, Oberstufe 21—26 Jahre. Das erste Halbjahr Probezeit. 50 ℳ für das Probehalbjahr womöglich vorausbezahlen; sonst für Schulgeld und Pension jährlich 100 ℳ, kann gestundet werden. — Über die neuere Ostafrikamission der Anstalt Bethel b. Bielefeld näheres durch Missionsinspektor P. Triddelvitz.

Missionarin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 5: Frauenerwerb.

Missionsschwester. Neue Einrichtung des „Vereins Frauenhilfe für das Ausland", der im Diakonissenhause Münster i. W. evangelische Mädchen als Pflege- oder Lehrdiakonissinnen ausbildet. Gehalt 180 ℳ jährlich, im Ausland mehr. Ausgebildete Schwestern sollen nach Brasilien geschickt werden.

Mitesser sind winzige, höchstens stecknadelkopfgroße schwarze Punkte in der Haut, die das äußere Ende kleiner, in den Hauttalgdrüsen steckender, aus Hauttalg bestehender Pfröpfe darstellen; letztere springen bei seitlichem Druck als längliche, weiße, wurmähnlich aussehende Gebilde heraus. Lieblingssitz: Nase, Stirn, Kinn, Brust, Rücken, besonders in den Entwicklungsjahren zahlreich vorkommend, durch Entzündung leicht Pickel (unreinen Teint) und Furunkel hervorrufend, gewöhnlich vergesellschaftet mit übermäßig fettiger, glänzender Haut. Behandlung: Ausdrücken jedes einzelnen Mitessers vor dem Spiegel oder durch zweite Person mittels der beiden Daumennägel, die seitlich aufgedrückt werden, oder mittels Uhrschlüssels oder käuflichen Mitesserquetschers. Gegen die übermäßige Fettabsonderung öfteres Seifen der Haut, Gebrauch schwefelhaltiger Mittel, z. B. des Kummerfeldtschen Waschwassers (abends einzupinseln) oder alkalischer Mittel, z. B. 10 Gramm kohlensaures Kali, 100 Gramm Wasser, dazu 2 Tropfen Zimtöl und 1 Tropfen Rosenöl (mittels Schwämmchens einzureiben). Haut nicht pudern!

Müllern s. D.-K. 1908.

Mündelgeld s. D.-K. 1909.

Nachbarrecht s. D.-K. 1909.

Namenänderung s. D.-K. 1910.

Nase, Rote s. D.-K. 1909.

Notwehr ist nach Strafges.-B. § 53 und BGB. § 227 diejenige Verteidigung, die erforderlich ist, um einen gegenwärtigen (auch einen unmittelbar bevorstehenden) rechtswidrigen Angriff von sich oder einem anderen abzuwenden. Eine durch Notwehr gebotene Handlung ist nicht nur straffrei, sondern erlaubt; wer also im Zustande der Notwehr einem anderen Schaden zufügt (ihn körperlich verletzt, seine Sachen beschädigt usw.), ist nicht schadenersatzpflichtig. Die Überschreitung der durch obige Begriffsbestimmung gezogenen Grenzen der Notwehr ist nicht strafbar, wenn der Täter in Bestürzung, Furcht oder Schrecken über die Grenzen der Verteidigung hinausgegangen ist. Dagegen befreit die nach Vorstehendem „straffreie" Überschreitung der Notwehr nicht auch von der Pflicht zum Ersatze des dabei angerichteten „Schadens", wenn die „Überschreitung" fahrlässig (d. h. unter Außerachtlassung der im Verkehr erforderlichen Sorgfalt) erfolgt. Wer aus fahrlässigem Irrtum annimmt, die in obiger Begriffsbestimmung angegebenen Voraussetzungen der Notwehr seien vorhanden (z. B. jemand hält einen in der Nacht sein Zimmer betretenden Mann ohne weiteres für einen Einbrecher, während es ein in demselben Hause wohnender Freund ist, und schlägt ihn nieder), kann, wenn auch nicht wegen vorsätzlicher, so doch wegen fahrlässiger Körperverletzung bestraft werden und ist jedenfalls schadenersatzpflichtig. Daraus, daß Notwehr erlaubt ist, folgt, daß Notwehr gegen eine Notwehrhandlung eines anderen, sofern dieser sich in den Grenzen der Notwehr hält, unerlaubt und strafbar ist. Die Notwehr ist zulässig zum Schutze jedes Rechtsguts (Leib, Leben, Freiheit, Ehre, Vermögen), und zwar nicht nur zum Schutze der eigenen Rechtsgüter des Angegriffenen, sondern auch derjenigen einer anderen Person (eines beliebigen Dritten), dem er zu Hilfe kommt. Notwehr liegt nur vor bei Angriffen, die von Menschen ausgehen. Die Zulässigkeit der Abwehr von Angriffen durch Tiere oder von Gefahren, die von leblosen Sachen drohen, ist durch die Vorschriften über „Notstand" geregelt (§ 54 Strafges.-Buch, § 228 BGB.). — Zu unterscheiden von der „Notwehr" (gegen einen drohenden Angriff) ist die „Vergeltung" (eines bereits vollendeten Angriffs). Wer einen empfangenen Schlag erwidert (ohne daß ihm nach Lage der Sache weitere Schläge drohen), ist nicht in Notwehr, sondern kann wegen Körperverletzung bestraft werden, sofern nicht der Richter auf Grund der besonderen Vorschrift des § 233 Strafges.-Buch es nach Lage des Falles für angemessen hält, auf Straffreiheit zu erkennen. Notwehr liegt nicht vor, wenn die gewählte Art der Verteidigung zur Abwehr nicht erforderlich war (gegen den Angriff eines Schwächlichen, den man mit der Hand abwehren kann, darf man sich nicht mit Stockschlägen wehren). Wenn man sich dem Angriff eines daherstürmenden Trunkenbolds durch Beiseitetreten entziehen kann, darf man nicht Notwehr (durch Stoß oder Schlag) üben. Wenn aber die an sich mögliche Flucht vor einem Angriff unehrenhaft oder nur unter Preisgebung sonstiger berechtigter Interessen möglich ist, braucht man sie nicht zu wählen, sondern kann sich mit allen Mitteln (Stoß, Schlag, Schuß, Stich) verteidigen. Auf die Wertabmessung zwischen dem durch den Angriff und dem durch die Notwehr betroffenen Gute kommt es nicht an. Den Kerl, der mich auf dunkler Landstraße anfällt und mir meine vielleicht nur 20 ℳ werte Uhr räuberisch abnehmen will, darf ich totschlagen, wenn die Verteidigung nicht anders möglich ist. Zu beachten ist, daß Notwehr nur gegen einen rechtswidrigen Angriff zulässig ist. Dem Lehrling, den sein Meister schlägt, steht hingegen nicht Notwehr zu; denn der Meister hat kraft Gesetzes (§ 127a Gewerbe-Ordnung) das Züchtigungsrecht.

Obstkultur s. D.-K. 1908.

Ohnmacht s. D.-K. 1910.

Papiergeld. Im Gebiete des deutschen Reiches existieren drei Sorten Papiergeld, nämlich Reichskassenscheine, Reichsbanknoten und Noten folgender Privatinstitute: Bayrische Notenbank, Sächsische Bank zu Dresden, Württembergische Notenbank und Badische Bank. Ein Zwang zur Annahme jeder Art Papiergeld (Zwangskurs, d. h. gesetzliche Zahlungskraft) besteht in Deutschland nicht, die Umlaufsfähigkeit beruht also nur auf dem Vertrauen des Privaten, daß er das Papiergeld jederzeit zum Nennwert in Metallgeld leicht bar einlösen (Einlösungskredit) oder zu Zahlungen in Höhe des Nennwerts werde verwenden können (Zahlungskredit). — 1. Reichskassenscheine (staatliches Papiergeld in der Stückelung zu 5, 10, 20 und 50 ℳ, das nur vom Reich in der Gesamthöhe von 120 Millionen ℳ ausgegeben wird) werden bei allen Kassen des Reichs und sämtlicher Bundesstaaten in Zahlung angenommen, von der Reichshauptkasse auch jederzeit kostenlos in Bargeld umgewechselt. — 2. Reichsbanknoten (Anweisungen der deutschen Reichsbank auf sich selbst in der Stückelung zu 100, 500 und 1000 ℳ) werden von der Reichsbank-Hauptkasse in Berlin bei Vorzeigung sofort, bei den Zweiganstalten, soweit es deren Barbestände und Geldbedürfnisse gestatten, gegen kursfähiges, deutsches Metallgeld eingelöst. In Preußen sind auch die königlichen Kassen angewiesen, Reichsbanknoten bei allen den Nennwert der Noten erreichenden oder übersteigenden Zahlungen anzunehmen. — 3. Privatbanken sind gesetzlich verpflichtet, in Berlin oder Frankfurt a. M. eine Umwechselungsstelle für ihre Noten zu unterhalten. Einlösungsstelle der Badischen, Bayrischen und Württembergischen Notenbank ist die Frankfurter Bank in Frankfurt a. M., der Sächsischen das Bankhaus S. Bleichroeder in Berlin. An Reichsbankstellen in Orten mit mehr als 80000 Einwohnern werden die Noten der obengenannten Privatbanken in Zahlung genommen, aber nicht umgewechselt. Außerdem werden diese Noten noch an denjenigen Reichsbankstellen in Zahlung genommen, die mit der betreffenden Privatbank in derselben Provinz bezw. Bundesstaat oder in dessen Nachbarschaft gelegen sind. — Reichsschatzscheine (Schatzanweisungen) sind kein eigentliches Papiergeld. Das Deutsche Reich gibt sie nach Bedarf zur vorübergehenden Verstärkung ihrer Betriebsfonds in Stücken zu 1000, 10000, 50000 und 100000 ℳ aus mit einer in der Regel ein Jahr nicht überschreitenden Umlaufszeit. Unverzinsliche Schatzscheine werden wie Wechsel an der Börse diskontiert. Ausfertigung und Einlösung erfolgt durch die Reichsschuldenverwaltung, außerhalb Berlins durch die Reichsbankhauptstellen. Die Reichsschatzscheine und die preußischen Schatzscheine werden vorzugsweise nur von Bank- und Handelshäusern zur vorübergehenden Anlegung großer Kassenbestände benutzt und kommen im Privatverkehr nur selten vor. Schatzscheine werden in England als Exchequer-Bills, in Frankreich als Bons du trésor, in Österreich als Salinenscheine und in Italien als Buoni di tesoro bezeichnet.

Pensionat. Wer Pensionäre nimmt, schließt einen aus „Miete" (Wohnung), „Kauf" (Lieferung von Speisen usw.) und „Dienstvertrag" (Beaufsichtigung, Bedienung, Pflege usw) gemischten Vertrag: unter Umständen können auch noch andere Verträge (z. B. Werkvertrag) in dem Pensions-Vertrage mit enthalten sein. Jede entstehende Rechtsfrage ist, da der Pensions-Vertrag im Gesetz nicht besonders geregelt ist, nach den Vorschriften über diejenige Vertragsart zu entscheiden, auf die sich die Rechtsfrage bezieht. Wenn und soweit eine solche Sonderung logisch nicht durchführbar ist, sind die Vorschriften über denjenigen Vertrag anzuwenden, unter den das ganze Rechtsverhältnis nach den Umständen des einzelnen Falles (Verkehrsauffassung, Treu und Glauben) hauptsächlich fällt. Bei erwachsenen Personen (Wohnung und Beköstigung) wird in der Regel die „Miete" die Hauptsache sein, bei Schülern, Kranken usw. (Wohnung, Beköstigung, Beaufsichtigung, Pflege usw.) meist der „Dienstvertrag". Die Beurteilung des Rechtsverhältnisses wird also häufig zweifelhaft sein und zum Meinungsstreit unter den Juristen Veranlassung geben. Es empfiehlt sich daher, bei Abschluß des Vertrages die Hauptpunkte durch ausdrückliche Vereinbarung festzulegen, z. B. die Dauer des Vertrags, die Kündigungsfristen, den Zahlungstermin des Pensionspreises. In Schülerpensionaten, bei denen der „Dienstvertrag" die Hauptsache ist, wird sich der Schüler in der Regel, sofern nichts anderes vereinbart ist, die Unterbringung in einem dem Pensionsinhaber beliebenden Zimmer (wechselnd und mit anderen Pensionären zusammen) gefallen lassen müssen; anders in einem Pensionat für Erwachsene, wo in der Regel die „Miete" eines bestimmten Zimmers die Hauptsache ist. Bei einem Schülerpensionat, bei dem der „Dienstvertrag" die Hauptsache ist, wird Kündigung zu sofortiger Lösung (ohne Einhaltung einer Frist) zulässig sein, wenn ein „wichtiger Grund" vorliegt (§ 626 BGB.); z. B. wenn der Pensionsinhaber oder seine Angehörigen den Pensionär sittlich gefährden, oder wenn umgekehrt der Pensionär seine Mitpensionäre sittlich oder körperlich (z. B. durch Tuberkulose) gefährdet. In Pensionaten für Erwachsene, die den Vorschriften über „Mietverträge" unterstehen, gilt dieser allgemeine Kündigungsgrund („wichtiger Grund") nicht, sondern es gelten lediglich die in den Vorschriften über „Miete" bestimmten Kündigungsgründe. Wenn und soweit der Pensionsvertrag als „Mietvertrag" anzusehen ist, hat der Pensionsgeber wegen seiner Ansprüche gegen den Pensionär auf Pensionszahlung usw. das im Gesetze dem Vermieter eingeräumte Pfand- und Zurückbehaltungsrecht an den eingebrachten Sachen des Pensionärs (§§ 559 ff. BGB.), während der Inhaber eines Schülerpensionats, das den Vorschriften über „Dienstverträge" untersteht, jenes Pfand- und Zurückbehaltungsrecht nicht geltend machen kann oder höchstens nur insoweit, als der Pensionspreis auf Gewährung

von **Wohnung** (im Gegensatze zur Gewährung von Kost, Pflege, Aufsicht) zu **rechnen** ist. Die Ansprüche der Pensionsinhaber für die gemachten Leistungen verjähren in **zwei Jahren** vom Schlusse des Jahres an, in dem sie fällig wurden (§§ 196 Nr. 11 und 12, 201 BGB.). — Es sind zu finden: Die Vorschriften über „Miete" in den §§ 535 ff., über „Dienstvertrag" in den §§ 611 ff., über „Kauf" in den §§ 433 ff. BGB. — Für ein „**Verschulden**" seiner **Bediensteten**, deren der Pensionsinhaber sich zur Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen die Pensionäre bedient, haftet er in allen Fällen nach § 278 BGB.

Deutsche Pensionsinhaberin in Paris s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 21: Frauenerwerb.

Pflichtteil s. D.-K. 1909.

Photographie s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 1: Frauenerwerb.

Plattfuß, sehr häufig vorkommend, meist doppelseitig, selten angeboren oder als Folge englischer Krankheit, meist später entstehend, besonders zwischen 16—20 Jahren; infolge zu starker Belastung durch langes und anhaltendes Stehen und Gehen, auch durch Zunahme des Körpers (Fettleibigkeit), begünstigt durch schlechtes Schuhwerk. **Symptome**: Abflachung des Fußgewölbes; Sohle tritt mit ganzer Fläche auf; innerer Fußrand berührt in ganzer Länge den Boden, verläuft oft konvex nach innen; Fuß breiter und länger als normal, Fußrücken flach. Gang schwerfällig, mit nach auswärts gehaltenen Füßen, leichtes Ermüden und heftige Schmerzen beim Stehen und Gehen, Unfähigkeit zu größeren Marschleistungen. **Behandlung**: Beim Stehen und Gehen Füße nicht nach auswärts stellen, sondern gerade, nach vorn gerichtet halten! Keine spitzen Schuhe mit hohen Absätzen tragen, sondern nach Leisten gearbeiteten Schnürschuh mit niedrigem, breitem, weit nach vorn reichendem Absatz, innen am längsten und höchsten. Besonders wichtig und nützlich zur Hebung des Fußgewölbes ständiges Tragen von Plattfußeinlage aus Stahl oder Zelluloid, die den Innenrand des Fußes stützt; fertig käuflich, besser noch nach Gipsabdruck des Fußes in orthopädischer Anstalt gearbeitet; wird im Schuh befestigt. Außerdem Massage der Fuß- und Wadenmuskulatur, sowie gymnastische Übungen, wie: starkes Heben und Senken der Ferse bei gerader Fußstellung, bei Stellung mit aneinandergehaltenen großen Zehen und möglichst nach auswärts stehenden Hacken, in letzterer Stellung Kniebeuge machen, mit erhobenem innern Fußrande stehen und gehen, im Sitzen oder Liegen mit ausgestrecktem Knie Kreisbewegungen des Fußes machen mit nach einwärts gerichteten Zehen. In schweren Fällen kann Berufswechsel erforderlich, auch Operation nötig werden.

Polizei-Assistentin, meist Beamtinnen des Deutsch. Ev. Frauenbundes oder der Zentrale für Jugendfürsorge, vereinzelt stellt auch die Polizei Assistentinnen an. Ausbildung durch die soziale Frauenschule, Diakonieverein usw. Aufgabe schwer und verantwortungsvoll. Gehalt 1000—2000 ℳ.

Postgehilfin und Telegraphengehilfin s. D.-K. 1909.

Postlaufbahn, höhere s. D.-K. 1909.

Privatsekretärin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 11: Frauenerwerb.

Putzarbeiterin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 13 und 21: Frauenerwerb.

Quetschung s. D.-K. 1909.

Rachenmandel s. D.-K. 1908.

Raiffeisenkassen oder ländliche Darlehnskassen-Vereine, so genannt nach ihrem Begründer Friedr. Wilh. Raiffeisen, sind auf unbeschränkter Haftung der Mitglieder beruhende Personalkreditgenossenschaften, die dem Anleihebedürfnis kleiner Landwirte ebenso dienen sollen, wie die Schulze-Delitzschen Genossenschaften demjenigen der Gewerbetreibenden. Die Betriebsmittel werden beschafft durch Annahme mäßig verzinslicher Spareinlagen (auch von Nichtmitgliedern), durch Aufnahme von Anleihen und zum kleinen Teile auch durch Geschäftsanteile von Mitgliedern. Niemand darf Mitglied mehrerer Raiffeisenkassen oder anderer Vereine mit Gesamthaft sein und mehrere Anteile besitzen, deren Höchstbetrag in der Regel 25 ℳ nicht übersteigt. Um spekulative Zwecke und die Erzielung eines möglichst hohen Reingewinns auszuschließen, wird jeder Überschuß über eine kleine Dividende, die den jeweiligen, landesüblichen Zinsfuß nicht übersteigen darf, zu einem Stiftungsfonds angesammelt, der bis zur Höhe des Vereinskapitals angewachsen, in seinen Zinsen zum wirtschaftlichen Vorteil der Mitglieder verwendet wird und im Falle der Vereinsauflösung nicht verteilt werden darf, sondern von einem zuverlässigen Geldinstitut verwaltet wird, bis sich am Ort ein neuer Verein bildet, dem das Stiftungsvermögen zufällt. Der Bezirk ist möglichst klein und umfaßt in der Regel nur eine Gemeinde, so daß sich die Mitglieder untereinander kennen und bei größter Vereinfachung der Verwaltung eine wirksame Kontrolle geübt werden kann. Die von der Generalversammlung zu gewährenden Kredite (Darlehen) sind möglichst langfristig (mindestens auf 1—2 Jahre, auch bis zu 10 Jahren) unter entsprechenden Rückzahlungsbedingungen und werden nur an Mitglieder und zwar nicht gegen Wechsel, sondern gegen Schuldschein unter Gesamthaft vertrauenswürdiger Bürgen ausgetan. In Notfällen besteht ein vierwöchiges Kündigungsrecht, z. B. wenn dem Verein geliehene Kapitalien in Masse gekündigt werden oder der Vereinsschuldner in so mißliche Vermögensverhältnisse gerät, daß die Außenstände bedroht erscheinen. Die meisten Raiffeisenkassen sind gleichzeitig Sparkassen, Darlehenskassen und Vereine zum gemeinschaftlichen, billigen Bezuge von Wirtschaftsbedürfnissen (Düngstoffe, Futtermittel, landwirtschaftliche Maschinen usw.) und zum gemeinschaftlichen Verkauf von landwirtschaftlichen Produkten (Molkereigenossenschaften usw.). Sie wollen die Mitglieder auch in sittlicher Hinsicht heben und sind die **wirksamste Abwehr gegen die Bewucherung des kleinen Landwirts**. Zur gegenseitigen pekuniären Unterstützung der Vereine und zum Ausgleich an Mangel und Überfluß an Mitteln bestehen große Organisationen, z. B. „Generalverband ländlicher Genossenschaften für Deutschland in Neuwied, für den Geldausgleich und die Warenvermittlung „Landwirtsch. Zentraldarlehnskasse f. Deutsch-

land" in Neuwied, der „Allgem. Verband der deutschen landwirtschaftl. Genossenschaften" in Darmstadt, daneben noch kleinere Verbände in Westfalen, Rheinland, Württemberg usw.

Röntgengehilfin, auch Röntgenschwester genannt, ist in Krankenhäusern und wissenschaftlichen Instituten photographisch tätig. Etwas Kenntnis der Krankenpflege zur Erleichterung der Kranken beim Photographieren erwünscht. Ausbildung 2 Jahre, oft länger. Unterrichtskurse im Letteverein Berlin, Viktoria Luiseplatz 6. Aussichten nicht günstig. Viel Andrang. Gehalt 70—100 ℳ monatlich.

Scharlach s. D.-K. 1910.

Scheckverkehr (nach dem Reichsgesetz vom 11. März 1908) dient der Geschäftsvereinfachung bei Ausgleich von Forderungen unter gleichzeitiger Sicherung gegen Verluste und Diebstahl, Verzinsung unbenötigter Kassenbestände bei gleichzeitigem Sparen von Metallgeld für den Umlauf. Kurz gesagt, ist der Scheck eine Zahlungsanweisung auf einen dritten, bei dem man Gelder deponiert oder aus sonst einem Rechtsgrunde gut hat. Er muß enthalten: Ort und Tag der Ausstellung, Unterschrift des Ausstellers und die Anweisung, daß der Bezogene aus dem Guthaben des Ausstellers eine bestimmte Summe zahlen soll, endlich die Bezeichnung der Urkunde als „Scheck". Der auf einen bestimmten Zahlungsempfänger lautende Scheck heißt „Ordrescheck". Wenn kein Zahlungsempfänger angegeben, gilt Inhaber als empfangsberechtigt. Wenn nichts anderes bestimmt, gilt der Ort der Ausstellung als Zahlungsort. Die Geldsumme ist in „Buchstaben und Ziffern" anzugeben, bei Unstimmigkeit gilt die in Buchstaben bezeichnete Summe, unter verschiedenen, in Buchstaben angegebenen Bezeichnungen die niedrigste. Zur Ausstellung von Schecks ist jeder im Sinne des BGB. Geschäftsfähige berechtigt. Als Bezogene *sollen*, nicht „müssen" nur bezeichnet werden: 1. im Handelsregister eingetragene Firmen, die gewerbsmäßig Bankgeschäfte treiben; 2. unter amtlicher Aufsicht stehende Sparkassen; 3. öffentlich rechtliche oder unter staatlicher Aufsicht stehende Anstalten oder eingetragene Genossenschaften, die sich mit Annahme von Geld und Leistung von Zahlungen für fremde Rechnung beschäftigen. Die Verpflichtung des Bezogenen reicht nur bis zur Höhe des Guthabens des Ausstellers, Akzepte von Schecks (nach Art von Wechseln), durch die eine weiter reichende persönliche Verpflichtung entstehen würde, gelten deshalb als nicht geschrieben. Zulässig dagegen Indossamente, durch die auf Ordre lautende Schecks übertragen werden können, falls Indossament nicht durch Bezeichnung „nicht an Ordre" ausgeschlossen ist. Trotz Verbots erfolgte Indossamente haben keine scheckrechtliche Wirkung. Indossierung auf Abschriften des Schecks sind scheckrechtlich wirkungslos, ebenso auch Indossierung von Seiten des Bezogenen. Schecks auf Zahlungsempfänger im Auslande und in den deutschen Schutzgebieten können in mehrfachen Ausfertigungen ausgestellt werden, wenn als erste, zweite usw. Ausfertigung bezeichnet. Bezahlung einer einzigen Ausfertigung macht die anderen wirkungslos. Annahmevermerke gelten als nicht geschrieben. Der Scheck ist *auf Sicht* zahlbar. Entsprechend dem Zweck einer schnellen Abwickelung der Verbindlichkeiten ist seine Gültigkeit aber nur an kurze Frist gebunden. Inlandsschecks sollen dem Bezogenen immerhin 10 Tage nach Ausstellung zur Zahlung vorgelegt werden, für andere Schecks sind durch Bundesratsbeschluß Fristen von 3 Wochen bis 3 Monate maßgebend. Schecks, die innerhalb der Vorlegungsfrist nicht präsentiert sind, können widerrufen werden, dem Bezogenen steht es frei, auch nach Ablauf der Frist noch Zahlung zu leisten. Einlieferung des Schecks an eine Abrechnungsstelle ist der Vorlegung zur Zahlung gleich zu achten. Quer geschriebener Vermerk auf Vorderseite des Schecks „Nur zur Verrechnung" bedeutet, daß Bezahlung ausgeschlossen ist und Einlösung nur durch Verrechnung auf den Berechtigten erfolgen soll. Durchstreichung dieses Vermerkes ist *unwirksam*. Regreßansprüche gegen Aussteller und Indossanten verjähren bei in Europa zahlbaren Schecks in 3 Monaten, bei anderen (auch Island und Faröer) in 6 Monaten. Über die Regreßansprüche und näheres vgl. Dr. J. J. Heiderich, „Geld, Bank- und Börsenwesen". Preis 30 ₰ Über *Postscheckverkehr* Daheim-Kalender 1911. Gemeinnütziges unter Postwesen II. Allg. maßgebende Bestimmung unter 20a.

Schenkung s. D.-K. 1909.

Schiffsarzt s. D.-K. 1909.

Schiffsjunge s. unter Marine-Angelegenheiten D.-K. 1908.

Schlaflosigkeit, nervöse — sehr häufiges Zeichen allgemeiner Neurasthenie (Nervenschwäche), sich äußernd in erschwertem Einschlafen, zu frühem Erwachen, unterbrochenem Schlaf oder Halbschlafzustand. Mittel zur Bekämpfung: Vernünftige Lebensweise, Vermeiden heftiger Gemütserregungen, Bewegung in frischer Luft, körperliche Tätigkeit bis zur Ermüdung, aber nicht Übermüdung; nicht zu spätes Abendessen, keine aufregende Lektüre oder Unterhaltung vor dem Zubettgehen, sondern leichte, harmlose Beschäftigung; abends nicht Kaffee oder Tee trinken, allenfalls ein Glas Wein oder Münchener Bier. Schlafzimmer nicht zu warm, nicht hell, ruhig. Geeignete Wassermittel vor dem Schlafengehen: heißes oder wechselwarmes Fußbad, kalte Übergießung der Füße, kurze laue (35 bis 30° C.) Dusche, kühles Sitzbad, feuchte Einwicklung der Waden, Nackenumschlag, feuchter Leibumschlag, feuchte Packung des ganzen Körpers $^1/_2$—1 Stunde lang, langsame laue Abwaschung des ganzen Körpers oder schließlich lauwarmes (nicht heißes) Vollbad von $^1/_2$—1 stündiger Dauer. Andere Maßnahmen: allgemeine Körpermassage, Kopfmassage, Elektrisieren. In hartnäckigen Fällen Orts- und Klimawechsel, wobei am häufigsten geeignet ist waldreiches Mittelgebirge, weniger Hochgebirge; Seeaufenthalt wirkt manchmal gut, manchmal ungünstig. Behandlung mit Hypnose nur in sehr schweren Fällen zu versuchen. Harmlose innerliche Mittel: kalter Baldriantee, ferner Bromsalz (2—4 g) in Wasser gelöst, 1—2 Stunden vor dem Zubettgehen zu nehmen; arzneiliche Schlafmittel, wie Veronal, Trional usw. nur auf ärztliche Anordnung gelegentlich, nicht regelmäßig,

höchstens 2 mal wöchentlich gebrauchen, mitunter aber nicht ganz zu entbehren.

Schnittwunden, Erste Hilfe bei — s. D.-K. 1909.

Schöffengericht, Schwurgericht s. D.-K. 1908.

Schriftstellerei s. D.-K. 1908.

Schutzpockenimpfung s. D.-K 1910.

Schwerhörigkeit s. D.-K. 1909.

Schwimmlehrerin. Das Examen wird meist im Anschluß an das Turnlehrerinnenexamen gemacht, wobei außer Fertigkeit im Schwimmen Kenntnisse für das Retten Verunglückter und ihre Behandlung verlangt werden. Als selbständiger Beruf an städtischen Badeanstalten mit fester Anstellung.

Schwurgericht s. unter Schöffengericht D.-K. 1908.

Seekadett s. unter Marine-Angelegenheiten D.-K. 1908.

Seekrankheit entsteht durch Schwankung des Schiffs unter dem Einfluß von Wind und Wellen, weniger durch seitliches Schwanken, Rollen, als durch das Stampfen, das Schwanken um die Querachse, und besonders durch das Schlingern, Verbindung von Rollen und Stampfen. Häufige Vorboten: Unbehagen in der Magengrube, Benommenheit, Blässe und Blauwerden der Haut, Schläfrigkeit, Gähnen, Ekelgefühl, Übelkeit. Hauptsymptom: starkes Erbrechen, oft unter Schweißausbruch; danach zunächst Erleichterung, aber meist bleibt starke Apathie, Benommenheit, Schwindelgefühl, Blässe; ab und zu wiederholt sich der Brechakt. Bei längerer Reise meist nach einigen Tagen Gewöhnung; mitunter aber Zustand bis zuletzt anhaltend. Empfänglichkeit sehr verbreitet; nur ganz junge Kinder bleiben stets verschont; Frauen sind häufiger seekrank als Männer; bei ständigem Seefahren tritt meist gewisse Unempfänglichkeit ein. Ursache der Symptome: Reizung des Gleichgewichtszentrums im Gehirn infolge der ungewohnten Bewegung des Körpers. Sicheres Mittel gegen Seekrankheit nicht bekannt; wichtig ist ein geeignetes Verhalten: Möglichst großes und schweres Schiff, das wenig schwankt, benutzen; am sichersten sind vollbeladene Frachtdampfer. Letzte Mahlzeit am Lande soll leicht und klein sein und nicht direkt vor der Abreise genommen werden; kein Alkohol, auch nicht auf dem Schiff! Aufenthalt möglichst auf Verdeck, in frischer Luft, und zwar nahe der Schiffsmitte, wo Schwankungen am geringsten. Blick vom Schiff abwenden und in die Ferne, nach dem Horizont richten, nicht an die Seekrankheit denken oder davon sprechen; bei Schwindel öfters Augen schließen! Bei Erscheinen von Vorboten am besten horizontal sich hinlegen, Beine etwas ziehen und mit den Händen auf den Leib drücken, nichts genießen als höchstens etwas Kakes, Zwieback; auch nachher anfangs mäßig essen! Äußere Mittel: heiße Umschläge auf Stirn, ferner Sitzen auf Zitterstuhl; Wert des letzteren nicht sicher. Innerliche Mittel, wie Bromsalz, Baldriantropfen, Validol, Chloral, Veronal und ähnliche wirken nervenberuhigend und infolgedessen manchmal lindernd.

Seeoffizier der Reserve s. unter Marineangelegenheiten D.-K. 1909.

Sodbrennen s. D.-K. 1910.

Sonnenbäder bestehen in der Einwirkung direkten Sonnenlichts auf den ruhenden, nackten Körper in freier Luft. Lagerung am besten auf Wolldecke; Kopf leicht erhöht und durch Vorhang, Dach o. dgl. beschattet zur Verhütung von Sonnenstich und Blendung der Augen. Körperlage alle 5 Minuten etwas wechseln! Dauer 1/4—1 Stunde. Wirkung bei kurzer Dauer ähnlich wie Luftbad (s. dort), anregend auf Blutbildung und Stoffwechsel; daher hauptsächlich geeignet bei schlechter Blutbildung, allgemeiner Schwäche, Rekonvalescenz nach zehrenden Krankheiten; vor allem auch für Kinder mit englischer Krankheit, Skrofulose, Blutarmut. Bei längerer Dauer ist die Wirkung die eines Schwitzbades; daher in dieser Form anwendbar bei Rheumatismus, Gicht, krankhaften Ablagerungen im Körper, Fettleibigkeit. Vorsicht nötig, da bei übermäßiger Erhitzung des Körpers Kopfschmerzen, Schwindel, Ohnmacht möglich. Nebenwirkung bei öfterer Anwendung: tiefe Bräunung der Körperhaut.

Sonnenstich s. D.-K. 1909.

Spiel, Wette s. D.-K. 1910.

Sprachlehrerin. Obwohl Damen nach jahrelangem Aufenthalt im Ausland manchmal gute Einnahmen als Privatlehrerin haben, ist jedem jungen Mädchen dringend abzuraten, nur ein Sprachexamen zu machen. Schulen stellen Sprachlehrerinnen nicht an.

Stifte und Heime s. D.-K. 1908.

Stütze der Hausfrau s. D.-K. 1909.

Taubstummenlehrerin s. Daheim 45. Jahrg., Nr. 7: Frauenerwerb.

Telephonistin s. D.-K. 1908.

Testament s. D.-K. 1908.

Testamentsvollstrecker, einen oder mehrere, zu ernennen, ist einem Erblasser namentlich dann zu raten, wenn er mehrere Erben hinterläßt, die Ordnung der Verhältnisse nach seinem Tode und die Auseinandersetzung unter den Miterben voraussichtlich nicht einfach, auch die Vermittlung unter ihnen durch einen Vertrauensmann erwünscht ist. Ferner dann, wenn der Erblasser einen „Vorerben" und nach dessen Wegfall (durch Tod oder aus anderm Grunde) einen „Nacherben" eingesetzt hat, in welchen Fällen der Testamentsvollstrecker berufen ist, darauf zu achten, daß der Nachlaß dem Nacherben möglichst „gesichert" werde. Besonders praktisch ist die Ernennung eines T.-V., wenn ein Erblasser Kinder als Erben hinterläßt, die verschwenderisch oder sehr verschuldet sind. Der Erblasser kann in solchen Fällen die „Verwaltung des Nachlasses" für die Lebenszeit des Kindes einem T.-V. übertragen und dadurch erreichen, daß den Stamm des Vermögens die „Enkel" erhalten, auch der Reinertrag des Nachlasses für den standesmäßigen Unterhalt des verschwenderischen oder überschuldeten Kindes gesichert und vor dem Zugriffe der eigenen Gläubiger des verschuldeten Kindes bewahrt bleibt; vgl. §§ 2197 ff., 2203, 2204, 2209, 2210, 2211, 2222, 2338 BGB., § 863 Zivilproz.-Ordnung. Kurz, in allen Fällen, in denen der Erblasser die Erreichung des Zweckes seiner letztwilligen Verfügungen, namentlich

das Familieninteresse, möglichst sichern will, ist die Einsetzung von T.-V. das vom Gesetz gegebene Mittel. Die Ernennung kann durch Testament (in der dafür vorgeschriebenen Form) erfolgen. Auch Frauen können T.-V. sein. Der Erblasser kann für den etwa wegfallenden T.-V. einen anderen ernennen. Er kann die Bestimmung der Person des T.-V. einem Dritten überlassen, auch das Nachlaßgericht darum ersuchen. Er kann den T.-V. ermächtigen, einen oder mehrere Mitvollstrecker sowie einen Nachfolger zu ernennen. Zum Ausweis des T.-V. Dritten gegenüber dient ein Zeugnis des Nachlaßgerichts. Der T.-V. hat — soweit nicht ein anderer Wille des Erblassers ersichtlich ist — die letztwilligen Verfügungen des Erblassers zur Ausführung zu bringen, die Auseinandersetzung unter den Miterben (nach deren Anhörung) zu bewirken, den Nachlaß zu verwalten. Er ist insbesondere berechtigt, den Nachlaß in Besitz zu nehmen und über die Nachlaßgegenstände zu verfügen. Zu unentgeltlichen Verfügungen (Schenkungen) ist er nur berechtigt, soweit sie einer sittlichen Pflicht oder einer auf den Anstand zu nehmenden Rücksicht entsprechen. Er kann Verbindlichkeiten für den Nachlaß eingehen, soweit dies zur ordnungsmäßigen Verwaltung erforderlich ist; der Erblasser kann ihn zur Eingehung von Verbindlichkeiten ohne diese Beschränkung ermächtigen. — Eine Verpflichtung zur Annahme des Amtes als T.-V. (das natürlich kein öffentliches ist) besteht nicht; er kann das Amt jederzeit kündigen. Der T.-V. kann, sofern nicht der Erblasser ein anderes bestimmt hat, eine angemessene Vergütung verlangen; im Streitfalle ist darüber im ordentlichen Prozesse zwischen Erben und T.-V. zu entscheiden. Der T.-V. muß dem Erben ein Verzeichnis der seiner Verwaltung unterliegenden Nachlaßgegenstände und der ihm bekannten Verbindlichkeiten mitteilen; er ist bei Vermeidung eigener Verantwortlichkeit zur ordnungsmäßigen Verwaltung des Nachlasses verpflichtet; von diesen Verpflichtungen kann ihn auch der Erblasser nicht befreien. „Untreue" des T.-V. ist mit Strafe bedroht. Er ist innerhalb seines Wirkungskreises in etwaigen Prozessen Kläger oder Beklagter. Bei einer Meinungsverschiedenheit mehrerer T.-Vollstrecker entscheidet das Nachlaßgericht. Gläubiger des Erben, die nicht „Nachlaßgläubiger" sind, können sich nicht an die der Verwaltung des T.-V. unterliegenden Nachlaßgegenstände halten. Dem „Erben" gegenüber hat der T.-V. im wesentlichen die Stellung eines Beauftragten (Auskunfts- und Rechenschaftspflicht) mit den Abweichungen, die sich daraus ergeben, daß der Erbe diesen Beauftragten nicht selbst bestellt hat, sondern daß er ihm vom Erblasser bestellt ist. Denn der T.-V. übt das ihm übertragene Amt unabhängig vom Erben nach Maßgabe des Testaments und der einschlägigen gesetzlichen Vorschriften selbständig aus. Selbst ein einstimmiger Beschluß aller Erben bindet ihn nicht, sofern der Erblasser dies nicht bestimmt hat. Hieraus ergibt sich, daß die Ernennung eines T.-V. stets eine Beschränkung der Erben enthält und daß darin, sofern die beteiligten Erben pflichtteilsberechtigt sind (Abkömmlinge, Eltern, Ehegatte), eine Beschränkung ihres Pflichtteilsrechts liegen kann, die sie sich nicht gefallen zu lassen brauchen, da jeder seinen „Pflichtteil" völlig unbeschränkt fordern kann (vgl. §§ 2303, 2306, 2338 BGB.). Das Nachlaßgericht kann den T.-V. auf Antrag eines Beteiligten entlassen, wenn ein „wichtiger Grund", insbesondere grobe Pflichtverletzung oder Unfähigkeit, vorliegt. Im übrigen ist der T.-V. auch dem Nachlaßgerichte gegenüber durchaus selbständig und untersteht nicht (wie z. B. der Vormund) der gerichtlichen Aufsicht.

Tierschaden s. D.-K. 1910.

Tollwut. Allgemeine Maßnahmen zur Verhütung: Verbot des freien Umherlaufens der Hunde, Festlegen an die Kette, Führen an der Leine, Auffangen herrenlos sich umhertreibender Hunde, Maulkorbzwang. Sofortige Vernichtung aller wütigen oder wutverdächtigen Tiere, Anzeigepflicht durch Eigentümer bei Ausbruch der Seuche, zeitweilige Verhängung der allgemeinen Hundesperre. Verhalten nach Biß durch ein tollwütiges oder tollwutverdächtiges Tier: Wunde sofort möglichst gründlich mit Wasser, Milch oder sonst einer sauberen Flüssigkeit, die gerade zur Stelle ist, auswaschen, ferner möglichst gründlich ausbluten lassen, damit das Blut etwa eingedrungene Keime der Krankheit sogleich hinausschwemme, danach die Wunde sorgfältig mit Karbolwasser oder Sublimatlösung (Pastille von 1 Gr. Sublimat in 1 Liter Wasser aufgelöst) behandeln. Schließlich noch Wunde von Arzt mittels starker Säuren oder glühenden Eisens ausbrennen lassen. Außerdem zur Verhütung des Ausbruchs der Krankheit Behandlung mit Schutzimpfungen anzuraten, deren Erfolg um so sicherer, je frühzeitiger der Beginn der Behandlung. Sie bestehen in drei Wochen hindurch täglich ausgeführten Einspritzungen unter die Haut, sind ganz ungefährlich und werden unentgeltlich in der Wutschutzabteilung des Königl. preuß. Instituts für Infektionskrankheiten zu Berlin sowie auch im Hygienischen Institut in Breslau ausgeführt; vorherige schriftliche oder telegraphische Anmeldung durch die Ortsbehörde nötig.

Trichinenbeschauerin. An vielen Schlachthöfen sind Frauen tätig. Ausbildung 8 Wochen, dann Prüfung. Kosten 20—30 ℳ. Andrang sehr groß. Aussichten daher nicht günstig. Gehalt 500—1000 ℳ, oft auch Einzelbezahlung jeder Untersuchung. Berlin stellt nur Unverheiratete bis zu 35 Jahren an. An andern Orten sind viele Frauen und Witwen tätig.

Tropentauglichkeit s. D.-K. 1909.

Tuberkulose-Bekämpfung der Neuzeit s. D.-K. 1908.

Übersetzerin. Da keine bestimmte Ausbildung verlangt wird, glauben Damen leider oft, sich durch Übersetzen französischer und englischer Bücher viel verdienen zu können. Es ist aber fast unmöglich anzukommen. Über-

setzungsrecht muß vom Autor käuflich erworben werden. Für slawische Sprachen sind die Aussichten etwas besser. Bedingungen für gute Übersetzerin: schriftstellerische Begabung, feines Sprachgefühl und große Kenntnis der ausländischen Literatur, am besten persönliche Bekanntschaft mit bekannten Autoren.

Umschläge — Ausführung ärztlich verordneter am Krankenbett. 1. Kalter Umschlag: Leinenes Tuch (Taschentuch, Handtuch, Serviette u. dgl.) wird mehrfach zusammengelegt, in Waschschüssel mit kaltem Wasser (Brunnen-, Leitungs-, noch besser Eiswasser) getaucht, schnell ausgedrückt und glatt über den kranken Teil gebreitet. Nicht oder nur leicht bedecken und möglichst oft, so bald er warm zu werden beginnt, wechseln, indem inzwischen hergestellter zweiter Umschlag sofort aufgelegt wird, während der erste ins Wasser kommt. 2. Prießnitzscher Umschlag (= hydropathischer U.): Leinenes Tuch wie vorher, wird in Wasser von Zimmertemperatur eingetaucht, gut ausgewrungen, glatt auf- oder umgelegt (empfindliche Haut vorher einfetten); darüber ein wasserdichter Stoff, wie Guttaperchapapier, Billroth- oder Mosetig-Battist von der Form des Umschlags, diesen allseitig überragend; zuletzt wollenes Tuch oder Flanellbinde, die gut abschließen muß und mit Sicherheitsnadeln befestigt wird. 3. Warmer trockener Umschlag: Mehrfach zusammengelegtes Handtuch wird um Wärmflasche oder mit heißem Wasser gefüllten Krug gewickelt und, so heiß es die Haut verträgt, aufgelegt; darüber Wolltuch; auch heiße, mit Handtuch umwickelte Stürzen oder Teller geeignet oder käuflicher „Thermophor", der gekocht lange heiß bleibt. 4. Heißer Breiumschlag (Kataplasma). Aus Leinsamenmehl oder Hafergrütze wird durch Kochen mit Wasser dicker Brei hergestellt, in zusammengelegtes Leinentuch oder Leinwandsäckchen eingeschlagen und so heiß, als es eben vertragen wird, aufgelegt; darüber wollenes Tuch. Sobald der Umschlag abkühlt, sofort inzwischen heißgemachten zweiten auflegen. Zur Verhütung des Austrocknens und Hartwerdens geschieht das Anwärmen zweckmäßig in einem „Kataplasmawärmer".

Unterhaltspflicht der Verwandten, vgl. §§ 1601 ff. BGB. (die U.-Pfl. der „Ehegatten" gegeneinander während der Ehe und nach der Scheidung, sowie die U.-Pfl. des Erzeugers gegen das „uneheliche Kind" sind besonders geregelt), besteht nur zwischen Verwandten in gerader Linie, also zwischen Eltern und Kindern, Großeltern und Enkeln usw., dagegen nicht zwischen Geschwistern, Stiefeltern und Stiefkindern, Schwiegereltern und Schwiegerkindern usw. Es können jedoch z. B. ein Stiefvater oder eine Stiefmutter, ein Schwiegersohn oder eine Schwiegertochter durch die ihrem Ehegatten gegen seine leiblichen Verwandten obliegende Unterhaltspflicht in Mitleidenschaft gezogen, d. h. mittelbar zur Unterhaltspflicht herangezogen werden. Beispiel: Die Mutter A. einer verheirateten Frau B. wird unterhaltsbedürftig. Dann kommt es darauf an, in welchem „Güterstande" Frau B. mit ihrem Ehemanne C., dem Schwiegersohne der Frau A. lebt. Falls B. und C. im „gesetzlichen Güterstande" des BGB. leben (Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes am Vermögen der Frau) und falls Frau B. eigenes Vermögen hat, kann die Mutter A. den erforderlichen Unterhalt aus dem Vermögen der Tochter B. fordern, ohne Rücksicht auf das „Verwaltungs- und Nutznießungsrecht" des Ehemannes C. am Vermögen seiner Frau B.; dieses Recht des Ehemannes muß hinter das Unterhaltsrecht der Mutter A. zurücktreten. Falls Frau B. kein eigenes Vermögen und keinen eigenen Erwerb hat, braucht sie ihrer Mutter natürlich keinen Unterhalt zu gewähren, und ihr Ehemann C. ist erst recht zu nichts verpflichtet; denn mit seinem „eigenen" Vermögen ist ein Schwiegersohn, falls er mit seiner Frau im „gesetzlichen Güterstande" des BGB. (vgl. oben) oder in „getrennten Gütern" lebt, seinen Schwiegereltern niemals unterhaltspflichtig. Falls aber B. und C. im Güterstande der „allgemeinen Gütergemeinschaft", der „Errungenschaftsgemeinschaft" oder der „Fahrnisgemeinschaft" leben, kann Frau A. ihren Unterhalt aus dem „Gesamtgute" der Ehegatten B. und C. fordern. Der Schwiegersohn C. ist also mit diesem „Gesamtgute" (nicht auch mit seinem etwaigen, nicht zum Gesamtgute gehörigen Vermögen) seiner Schwiegermutter unterhaltspflichtig. — Uneheliche Kinder und ihre Mütter, sowie deren Eltern und Großeltern sind einander unterhaltspflichtig wie ehelich Verwandte. — Die Voraussetzungen der „Unterhaltspflicht" unter Verwandten sind: a) Unfähigkeit des Bedürftigen, sich selbst zu unterhalten, also: „Vermögenslosigkeit" (auch der Stamm des Vermögens muß aufgezehrt sein) und „Erwerbsunfähigkeit". Nur für minderjährige unverheiratete Kinder besteht eine Ausnahme dahin, daß die Eltern, so lange sie fähig sind, Unterhalt zu gewähren, den „Stamm" des Kindesvermögens nicht angreifen dürfen, sondern, soweit die Einkünfte des Kindesvermögens und der Ertrag der Arbeit des Kindes zu seinem Unterhalt nicht ausreichen, ihr eigenes Vermögen zum Unterhalt des Kindes verwenden müssen. Zur „Unterhaltsklage" gegen die Eltern muß dem Kinde in der Regel vom Vormundschaftsgericht ein besonderer Pfleger bestellt werden; insbesondere ist die vom Manne getrennt lebende Frau, die die Kinder bei sich hat, nicht berechtigt, die Unterhaltsklage für die Kinder gegen den Mann zu erheben. b) Leistungsfähigkeit des Unterhaltspflichtigen. Er wird zur Unterhaltsgewährung verurteilt, wenn er nicht den ihm obliegenden „Beweis" führt, daß er bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande sei, ohne Gefährdung seines eigenen standesmäßigen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren. Bei Bemessung der Leistungsfähigkeit ist nicht nur das „Vermögen", sondern auch die „Erwerbskraft" des Unterhaltspflichtigen in Betracht zu ziehen; es kommt nicht nur darauf an, was er tatsächlich erwirbt, sondern was er bei Ausnutzung seiner Arbeitskraft entsprechend seiner

Lebensstellung erwerben kann. Wenn Eltern außerstande sind, „ohne Gefährdung ihres eigenen standesgemäßen Unterhalts" ihre unterhaltsbedürftigen Kinder zu unterhalten, werden sie dadurch von ihrer U.-Pfl. zwar gegenüber ihren bedürftigen volljährigen Kindern und ihren minderjährigen verheirateten Kindern frei; gegenüber ihren „minderjährigen unverheirateten" Kindern aber sind sie verpflichtet, alle „verfügbaren" Mittel zu ihrem eigenen und der Kinder Unterhalte „gleichmäßig" zu verwenden. Nur wenn ein anderer unterhaltspflichtiger Verwandter (z. B. Großvater) vorhanden ist, oder wenn der Unterhalt des minderjährigen Kindes aus dem Stamme seines Vermögens bestritten werden kann, sind die Eltern berechtigt, ihren eigenen standesmäßigen Unterhalt vorweg zu bestreiten. — Die Unterhaltspflicht der „Verwandten" tritt erst ein, wenn der Ehegatte des Bedürftigen bei Berücksichtigung seiner sonstigen Verpflichtungen außerstande ist, ohne Gefährdung seines eigenen standesmäßigen Unterhalts den Unterhalt zu gewähren, oder wenn er im Auslande lebt. Alsdann haften in erster Linie die Kinder des Bedürftigen, alsdann die Enkel usw. nach der Erbfolgeordnung und dem Verhältnisse ihrer Erbteile. Wenn der Bedürftige keine Abkömmlinge hat oder diese sämtlich nicht leistungsfähig sind, haften die Eltern (und zwar der Vater vor der Mutter), dann die Großeltern (väterliche und mütterliche) zu gleichen Teilen usw. Soweit ein Verwandter nicht leistungsfähig ist, wird der auf ihn entfallende Beitrag auf die anderen Unterhaltspflichtigen „übertragen". Dasselbe gilt, wenn die Rechtsverfolgung gegen einen Verwandten im Inland ausgeschlossen oder erheblich erschwert ist. Doch können die dadurch belasteten Verwandten gegen den im Auslande Lebenden Rückgriff nehmen; dasselbe Recht haben sie, wenn der in erster Linie unterhaltspflichtige Ehegatte des Bedürftigen im Auslande lebt und infolgedessen die Verwandten Unterhalt gewähren müssen. — Das Maß des zu gewährenden Unterhalts bestimmt sich nach der Lebensstellung des Bedürftigen („standesmäßiger Unterhalt"). Er umfaßt den gesamten Lebensbedarf, aber nur für den Bedürftigen selbst; ist dieser verheiratet, und der Ehegatte ist ebenfalls bedürftig, so muß letzterer sich an seine Verwandten halten; die etwaigen bedürftigen Kinder fallen den beiderseitigen Großeltern zur Last. Bei einer der Erziehung bedürftigen Person gehören die Kosten der Erziehung und Vorbildung zu einem Beruf (unter Umständen auch die Kosten des einjährig-freiwilligen Militärdienstes, des Doktorexamens bei einem Arzt) zu dem zu gewährenden Unterhalt. Wer durch sein sittliches Verschulden bedürftig geworden ist, kann nicht „standesmäßigen", sondern nur „notdürftigen" Unterhalt fordern. — Der Unterhalt ist in der Regel in Form einer Geldrente vierteljährlich im voraus zu gewähren. Aus besonderen Gründen kann eine andere Art gestattet werden, z B. bei Trunkenbolden, Verschwendern die Naturalverpflegung. Eltern, die unverheirateten Kindern unterhaltspflichtig sind, können (vorbehaltlich abweichender Anordnung des Vormundschaftsgerichts) die Art der Unterhaltsgewährung selbst bestimmen. — Unterhalt kann nur vom Tage der Mahnung oder Klagezustellung an den Unterhaltspflichtigen, nicht auch für die Vergangenheit gefordert werden. Verzicht oder Vorausgewährung von Unterhalt auf länger als 3 Monate sind unwirksam, stehen also der Forderung des gesetzmäßigen Unterhalts nicht entgegen. Der Unterhaltsanspruch ist an sich unverjährbar; nur die fälligen Leistungen verjähren in 4 Jahren. — Unterhaltsforderungen können nicht abgetreten oder verpfändet oder zur Aufrechnung gestellt, auch von den Gläubigern des Bedürftigen nicht gepfändet werden. — Der Unterhaltsanspruch erlischt mit dem Tode des Berechtigten oder Verpflichteten; nur die vorher fällig gewordenen Forderungen bleiben bestehen. — Wer für den Unterhaltspflichtigen (z. B. in dessen Abwesenheit) dessen Unterhaltspflicht erfüllt hat, ferner Armenpflege-Verbände und Anstalten können von dem eigentlich Unterhaltspflichtigen Ersatz ihrer Leistungen fordern. — Wenn die Verhältnisse, auf Grund deren jemand zur Gewährung von Unterhalt verurteilt wurde, sich ändern (z. B. der Bedürftige wird ganz oder teilweise erwerbsfähig oder kommt zu Vermögen, oder der Pflichtige verarmt), so kann jeder Teil im Wege der Klage eine Änderung des früheren Urteils beantragen. — Außenstehende Forderungen des Unterhaltspflichtigen, z. B. Dienst- und Arbeitslohn, Gehalts- usw. Forderungen, die sonst der Pfändung im Wege der Zwangsvollstreckung ganz oder teilweise entzogen sind, können wegen Unterhaltsforderungen in gewissem Umfange gepfändet werden (§ 850 Abs. 4 Zivilproz.-Ordnung, Lohnbeschlagnahmegesetz von 1869 und 1897).

Verbrennung, Erste Hilfe bei — s. D.-K. 1909.

Verdauung. Abführmittel s. D.-K. 1910.

Verkehrsbeamtin s. Daheim 45. Jahrg. Nr. 19: Frauenerwerb.

Verlobung s. D.-K. 1910.

Vermessungsbeamter s. D.-K. 1910.

Versicherungsbeamtin. Ausbildung geschieht zuweilen kaufmännisch, am besten aber durch Gesellschaften, bei denen schon Frauen tätig sind, da sie dort unentgeltlich ist. Der Beruf erfordert Energie und Freundlichkeit, ist günstig, besonders zu empfehlen für Frauen, die sich das eigene Heim erhalten wollen. Meist zahlen die Gesellschaften Provision, einige stellen nach einiger Zeit erfolgreicher Tätigkeit mit festem Gehalt an.

Viehseuchen. (Milzbrand, Tollwut, Rotz, Maul- und Klauenseuche, Lungenseuche, Pockenseuche, Beschälseuche, Bläschenausschlag, Räude, Schweineseuche, Hühnercholera, Rinderpest, Rotlauf usw.) Bekämpfung ist geregelt durch Reichsviehseuchengesetz in der revidierten Fassung vom 1. Mai 1894 und neuere Spezialgesetze und Verordnungen des Reichskanzlers.

Anordnung der einzelnen Maßregeln liegt den Landesbehörden ob. Abwehr der Einschleppung aus dem Auslande erfolgt durch a) Einfuhr- und Verkehrsbeschränkungen, b) Viehrevisionen unter dem vorhandenen Bestand im Grenzbezirk und regelmäßige Kontrolle über Ab- und Zugang der durch die Seuche gefährdeten Tiere. Unterdrückung der Viehseuchen im Inland. Anzeigepflicht der Besitzer von Haustieren bezw. deren Vertreter, der Tierärzte, Fleischbeschauer und Abdecker, Ermittlung der Seuchenausbrüche und ihrer Ursachen durch beamtete Tierärzte, Überwachung der Vieh- und Pferdemärkte, der öffentlichen Tierschauen, Gastställe, privaten Schlachthäuser und Ställe von Viehhändlern. Schutzmaßregeln: 1. Absonderung von kranken und seucheverdächtigen Tieren. 2. Beschränkung in der Art der Benutzung, Verwertung und im Transport (auch von Gegenständen, die geeignet sind, die Seuche zu verbreiten), 3. Verbot des gemeinschaftlichen Weideganges, der gemeinschaftlichen Benutzung von Brunnen, Tränken und Schwemmen. 4. Verbot des freien Umherlaufens von Hunden. 5. Sperre des Stalles oder Standortes, des Gehöftes, der Weide, des Ortes, der Feldmark oder anderer Gebiete. 6. Behandlung der erkrankten Tiere. 7. Polizeiliche Anordnung von Impfungen. 8. Tötung der erkrankten oder verdächtigen Tiere. 9. Beseitigung der Kadaver. 10. Desinfektion der Ställe, Standorte, Eisenbahnwagen, Viehwagen, des Düngers, Unschädlichmachung der mit kranken Tieren in Berührung gekommenen Gegenstände, besonders der Kleidung des Personals. 11. Einstellung der Vieh- und Pferdemärkte usw. Impfungen können angeordnet werden bei Lungenseuche des Rindviehs, Pockenseuche der Schafe, Rauschbrand usw. Besonders empfehlenswert Schutzimpfungen des gesunden Jungviehs bei Rauschbrand, der von tollwütigen Hunden gebissenen Personen. Glänzende Erfolge der Lorenzschen Schutzimpfung bei Rotlauf der Schweine (auch erkrankte Tiere können geheilt werden). Für getötete oder nach Vornahme einer polizeilichen Impfung eingegangene Tiere wird nach Maßgabe der Gesetze Entschädigung gewährt nach dem gemeinen Wert der Tiere, ohne Rücksicht auf den Minderwert, der dadurch eingetreten ist, daß das Tier von der Seuche ergriffen oder der Impfung unterworfen wurde. Entschädigungsanspruch fällt weg bei bösem Vorsatz, Fahrlässigkeit, Unterlassung der Anzeigepflicht usw. Übertretungen werden mit Geldstrafe bis 150 ℳ oder Haft bis zu drei Wochen geahndet. Näheres zu ersehen in Reuter, Deutsche Viehseuchengesetzgebung, Jahresberichte des Kaiserlichen Gesundheitsamts über die Verbreitung der Tierseuchen. Anfragen an das Kaiserl. Gesundheitsamt und die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, beide in Berlin. Siehe auch Encyklopädie der ges. Tierheilkunde und Tierzucht von Koch (11 Bände), Zeitschrift für Tiermedizin.

Vormundschaft s. D.-K. 1910.

Wanderhaushaltungslehrerinnen und **Wanderkochlehrerinnen** werden besonders in Süddeutschland und Sachsen ausgebildet, z. B. durch den Badischen Frauenverein und den Verein Marienheim Speyer-Bayern. Sie ziehen mit einer Küchenausrüstung usw. durch ländliche Bezirke und halten Kurse ab. Aussichten gut.

Unbestellte Warensendungen s. D.-K. 1910.

Wäschedirektrice kommt als Beruf für Damen immer mehr in Aufnahme. Ausbildung in Gewerbeschulen oder praktisch in einem größern Geschäft. Direktricen stehen sich mit festem guten Gehalt, 1000—2000 ℳ, oft besser als in eigener Werkstatt. Für feinste Wäsche kommt Handnäherei wieder auf, ist also jedenfalls zu erlernen und zu verwerten. Der Letteverein Berlin, Viktoria Luiseplatz 6, hat auch für Handnähen Kurse eingerichtet.

Wochenbetthygiene s. D.-K. 1910.

Wochenpflegerin kommt als Beruf für gebildete Frauen immer mehr in Aufnahme. Ausbildung meist in Vierteljahrskursen in Wöchnerinnenasylen oder in Hebammenlehranstalten. Ausbildungskosten 100—200 ℳ. Die Pflegerinnen arbeiten entweder im Verbande wie Krankenschwestern oder frei gegen Tagesgelder (2—5 ℳ). Aussichten ziemlich günstig.

Wohnungsinspektorin. Fordert viel Erfahrung und klares Urteil. Der Beruf ist als besoldet noch wenig bekannt, meist ehrenamtlich verwaltet. Hessen-Darmstadt hat eine angestellte Wohnungsinspektorin. Ausbildung auf den Gebieten der Wohlfahrtspflege durch eine soziale Frauenschule und die Praxis. Über die Aussichten läßt sich noch nichts sagen.

Yoghurtmilch, eine gegorene, saure, dicke Milch, ähnlich der Kefirmilch (s. dort), enthält aber nur $^1/_5$ % Alkohol; in Bulgarien verbreitetes Volksnahrungsmittel, wird dort mittels Maja, eines aus Kalbsmagen gewonnenen Ferments, aus zur Hälfte eingedickter Milch hergestellt und bildet dann eine Art Gelee, kann auch aus einfacher Vollmilch bereitet werden. Neuerdings bei uns eingeführt von Großmolkereien als gutes Ersatzmittel bei Milchkuren für gewöhnliche Milch, falls diese ungern genommen oder schlecht vertragen wird; auch bei manchen Magen- und Darmstörungen als Nahrung geeignet; Tagesportion $^1/_2$—1 Liter. Eigene Herstellung im Hause: Gewöhnliche Vollmilch 3 Minuten aufkochen, auf etwa 40° C. abkühlen, Zusatz von pulverförmigem „Laktobazillin", einem durch Apotheker zu besorgenden Ferment, das, vorher mit etwas gekochter Milch verrührt, der Milch beigefügt wird; zugedeckt 8 bis 10 Stunden bei etwa 40° C. (Wärmkiste, Thermoflasche oder Wärmeschrank) stehen lassen, wobei Gerinnung erfolgt; danach bis zum Gebrauch kalt stellen.

Zahnärztin. Abiturientenexamen. 7 Semester Studium. Vorprüfung nach dem 3. Semester. Hauptprüfung an jeder deutschen Universität. Kosten nur für Studium etwa 2000 ℳ. Wer die Ausgabe nicht scheut, sollte dann noch ein Jahr praktisch an einer amerikanischen Universität arbeiten. Vor endgültiger Niederlassung zwei Jahre Assistentinstelle sehr anzuraten. Leider meist Volontariat, bisweilen Gehalt von 100—150 ℳ monatlich. Kosten der Niederlassung etwa 5000 ℳ. Ob-

gleich Aussichten nicht ungünstig, muß anfangs oft zugesetzt werden. Auch ist der Beruf gesundheitlich anstrengend.

Zahnprophylaxis s. D.-K. 1909.

Zahnstein s. D.-K. 1910.

Zahntechnikerin, auch Dentistin genannt. Muß eine dreijährige praktische Lehrzeit bei einem Zahntechniker durchmachen. Lehrgeld 300—500 ℳ. Gut ist dann längeres Arbeiten im Zahntechnischen Lehrinstitut, Berlin N, Brunnenstraße 14. Es folgt die Gehilfenzeit mit 80—120 ℳ Monatsgehalt. Zur Niederlassung gehören etwa 3000 ℳ. Wegen vielfach ungenügender Ausbildung waren die Berufsaussichten lange Zeit schlecht.

Zollvergehen der Touristen s. D.-K. 1908.

Zuckerchemikerin, ein kleines Sondergebiet der Laborantin. Ausbildung im Institut für Zucker-Industrie, Berlin, Amrumerstraße. 3 Monate 60 ℳ. Anstrengende Beschäftigung während der Rübenernte — Kampagne genannt —, die etwa 4 Monate dauert, also ist die Zuckerchemikerin 8 Monate ohne Arbeit. Gehalt 75—150 ℳ monatl., wobei bisweilen noch Buchführung, Schreibmaschine usw. verlangt wird. Aussichten nicht sehr günstig.

Züchtigungsrecht ist das Recht zur Anwendung angemessener Zuchtmittel als Ausfluß eines dem Züchtigenden zustehenden Beaufsichtigungs- und Erziehungsrechts. Dieses Recht steht zu: den Eltern (§§ 1631, 1634, 1684—1686, 1707 BGB.), dem Vormunde (§ 1800), unter Umständen einem Pfleger (§ 1909), dem Lehrer nach Maßgabe des in den einzelnen deutschen Staaten geltenden, auf Gesetzen und Verordnungen beruhenden Rechts, dem gewerblichen Lehrherrn (§ 127a Gewerbeordnung), den Leitern von Erziehungsanstalten gegen Fürsorgezöglinge nach Maßgabe der einzelstaatlichen Fürsorgegesetzgebung, nicht aber, wie oft noch in Laienkreisen geglaubt wird, dem Ehemann gegen die Frau, der Dienstherrschaft gegen das Gesinde. Bei der Anwendung der Zuchtmittel (Schläge usw.) ist dem Züchtigenden zwar ein weiter Spielraum gelassen (Volksanschauung, Sitte in dem Kreise, dem die Personen angehören, Körper- und Geisteszustand des Gezüchtigten); das Züchtigungsrecht ist aber kein schrankenloses; das allgemeine Sittengesetz ist unbedingt die Grenze; der Züchtigende kann sich nicht darauf berufen, daß in dem betreffenden Volkskreise auch besonders rohe Züchtigungen üblich seien. Wer die aus Vorstehendem sich ergebenden Schranken des Züchtigungsrechts nicht innehält, kann wegen vorsätzlicher oder fahrlässiger „Körperverletzung" bestraft werden. Das hier Gesagte ist der Standpunkt des Reichsgerichts, wie er sich aus zahlreichen Entscheidungen ergibt. Wenn Eltern ihr Züchtigungsrecht mißbrauchen, kann das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln treffen (in Preußen z. B. Geldstrafe als Ordnungsstrafe androhen), insbesondere die Unterbringung des Kindes in eine andere Familie oder in eine Erziehungsanstalt anordnen. Gegen den Vormund kann das Gericht durch Ordnungsstrafen einschreiten, ihn auch entlassen. Dem gewerblichen Lehrherrn (auch seinem allgemeinen Stellvertreter im Gewerbe steht das Züchtigungsrecht zu; dagegen nicht demjenigen, der an Stelle des Lehrherrn bloß die Ausbildung des Lehrlings zu leiten hat, also z. B. nicht dem Polier, unter dem der Lehrling arbeitet) ist durch besondere Vorschrift des § 127 Gewerbeordnung übermäßige und unanständige Züchtigung, sowie jede die Gesundheit des Lehrlings gefährdende Behandlung verboten. Übertretung dieses Verbots hat, wenn nicht Strafe wegen „Körperverletzung" eintreten kann (Gefängnis oder Geld), Bestrafung nach § 148 Nr. 9 Gewerbeordnung zur Folge (Geldstrafe bis 150 ℳ, im Unvermögensfalle Haft bis 4 Wochen). Eltern und Vormünder können die Erziehungsgewalt und mit dieser das Züchtigungsrecht auf eine andere Person, sei es unter Einschränkungen, sei es zur Ausübung nach eigenem Ermessen, übertragen, wozu gerade die Fürsorge für das Kind nicht selten Veranlassung bieten wird; z. B. wenn sie das Kind in Pension geben, wenn sie durch ihren Beruf oder sonst (Reisen) an der eigenen Ausübung der Erziehungsgewalt verhindert sind. Alsdann steht das Züchtigungsrecht der betreffenden Person zu. Das Züchtigungsrecht der Lehrer ist nach den darüber bestehenden Vorschriften der einzelnen Staaten zu beurteilen, insbesondere auch die Frage, ob und inwieweit den Lehrern der Privatschulen ein Züchtigungsrecht zusteht (sofern ihnen dieses nicht durch die Eltern oder den Vormund des Kindes übertragen ist). Wenn in den Vorschriften der einzelnen Staaten über das Schulwesen usw. Bestimmungen über das Züchtigungsrecht der Lehrer fehlen, folgt daraus keineswegs, daß den Lehrern daselbst kein Züchtigungsrecht zusteht; denn die Befugnis des Lehrers zur Anwendung von Zuchtmitteln, einschließlich der körperlichen Züchtigung, folgt aus dessen Recht und Pflicht zur Erziehung ganz von selbst. Hinsichtlich der Volksschullehrer ist dies in ständiger Rechtsprechung des Reichsgerichts anerkannt und auch für die Lehrer an einer Fortbildungsschule in einer Entscheidung angenommen worden. In Ermangelung besonderer landesrechtlicher Vorschriften über die Grenzen des den Lehrern zustehenden Züchtigungsrechtes muß nach der besonderen Sachlage des einzelnen Falles unter Berücksichtigung dessen, was eine maßvolle Schulzucht fordert, beurteilt und bestimmt werden, ob die jeweilig gewählte Art und das angewendete Maß der Züchtigung sich innerhalb der hiernach zu bestimmenden Grenzen hält. In Preußen bestehen für höhere Schulen gesetzliche Bestimmungen über die Schulzucht nicht, sondern nur für Volksschulen. Das Reichsgericht hat z. B. die Frage, ob dem Lehrer an der Untersekunda einer preußischen höheren Lehranstalt ein Züchtigungsrecht zustehe, verneint.



Robert Koch †.

Am 27. Mai 1910 starb zu Baden-Baden nach längerem Leiden Exzellenz Professor Robert Koch, der berühmte medizinische Forscher, der durch seine hervorragenden Erfolge in der Bekämpfung der Infektionskrankheiten zu einem Wohltäter der gesamten Menschheit geworden ist. Aus den kleinsten, durchschnittlichsten Anfängen ist dieser große Gelehrte durch rastlosen Fleiß zu einer fast beispiellosen Weltstellung gelangt. Robert Koch war als Sohn einfacher Eltern 1843 zu Clausthal geboren. Nach vollendetem medizinischen Studium wurde er nach einigen Übergangsstellungen Kreisphysikus in der kleinen posenschen Provinzstadt Wollstein. Hier, an einem Ort, an dem die meisten anderen aus Mangel an wissenschaftlicher Anregung verbauern und versimpeln zu müssen geglaubt hätten, begann der junge Physikus im Gegenteil, dankbar über den Fortfall aller Ablenkung, in bewunderungswerter Konzentration, nur auf sich selbst gestellt, auf dem Gebiet der Infektionskrankheiten zu arbeiten, und zwar beschäftigte er sich zunächst mit den Ursachen des Milzbrandes. Verschiedene große Ärzte, deren Namen die Wissenschaft aufbewahrt, wie Schönlein, Traube, Pasteur, Sister, hatten schon wertvolles Material gesammelt, Tatsachen festgestellt, Wege eingeschlagen. Koch fand nun, auf diesem Grunde weiterarbeitend, die Methode, die Bakterien, die als Krankheitserreger der Infektionskrankheiten feststanden, in Trockenkulturen auf Gelatine rein zu züchten. Nach vierjähriger Tätigkeit konnte er seine Resultate der wissenschaftlichen Kritik literarisch unterbreiten. Hiermit begann sein Aufstieg, der ihm schnell internationalen Ruf verschaffte. Der Entdeckung des Milzbranderregers folgte bald, nachdem er ins Reichsgesundheitsamt berufen war, um dort seine Forschungen fortzusetzen, die Auffindung des Tuberkelbazillus. Bereits im nächsten Jahre gelang bei Forschungen an Ort und Stelle in Ägypten und Indien die Festlegung und Züchtung des Cholerabazillus. Nachdem von Staats wegen für ihn und seine Arbeit das Institut für Infektionskrankheiten geschaffen war, folgte eine epochemachende Tat der anderen. Koch widmete sich von jetzt ab fast ausschließlich der Erforschung ausländischer Infektionskrankheiten. Er studierte in Südafrika die Rinderpest, in Ostindien die Menschenpest, in Ostafrika das Küstenfieber, die Malaria und die Schlafkrankheit. Auf jedem dieser Gebiete hat er Licht und Klarheit geschaffen, die Wege zur Heilung gezeigt, Pläne für die Bekämpfung der Seuchen ausgearbeitet, wobei er, seines fortschreitenden Alters nicht achtend, den Mühen der monatelangen Reisen, den Unbilden und Gefahren des tropischen Klimas seiner Arbeit zuliebe trotzte. — Der Staat hat diese große Kraft durch unbehinderte Bewegungsfreiheit und ein großes Jahresgehalt für die Wissenschaft in weitester Möglichkeit nutzbar gemacht. Seinen schönsten Lohn aber hat der Unermüdliche nach seinen eigenen Worten darin gesehen, zur Ausrottung der furchtbaren Menschheitsgeißeln den Grund gelegt zu haben, wenn er auch die völlige Erreichung dieses Zieles nicht mehr erleben sollte.

Robert Koch.



Die deutschen Kolonien im Jahre 1909.

Nach den amtlichen Berichten und anderem zuverlässigen Material.

Zu Grunde gelegt wurde die dem Reichstag im Januar 1910 vorgelegte „Denkschrift über die Entwickelung der Schutzgebiete in Afrika und der Südsee". — Das beste zusammenfassende Werk über unsere Kolonien ist das Buch „Deutschlands Kolonien" von Dr. Kurt Hassert, Professor an der Handels-Hochschule in Köln. 3. Auflage, 1910. (Verlag Dr. Seele & Co. in Leipzig.)

◇◇◇◇

Ostafrika.

Gründung und Größe. Karl Peters schloß im Auftrage der „Gesellschaft für deutsche Kolonisation" im November und Dezember 1884 Schutzverträge in Usagara ab. Der Kaiserl. Schutzbrief wurde an die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft am 27. Febr. 1885 ausgestellt. Das der deutschen Interessensphäre vorgelagerte Küstengebiet wurde durch den Sultan von Sansibar an den deutschen Kaiser am 28. Okt. 1890 abgetreten. — Das Schutzgebiet umfaßt 995 000 qkm, ist also fast doppelt so groß als Deutschland.

Einwohner: Bantuneger (Nyamwesi), Suaheli, Massai und Watussi, im ganzen etwa 7—10 Millionen, und 3387 Weiße.

Häfen: Tanga, Endpunkt der Usambara-Eisenbahn und einer lebhaften Karawanenstraße zum Kilimandscharo und Viktoria-Njansa; 329 Weiße und 6000 Eingeborene. — Pangani nur für ganz kleine Dampfer; 69 Weiße und 3200 Eingeborene. — Saadani, das so seichte Küste hat, daß Dampfer 5 km vom Ufer halten müssen. — Bagamoyo, offene Rhede, 67 Weiße und 5000 Eingeborene. — Daressalaam, großer und guter Hafen mit schmaler Einfahrt, Endpunkt der Zentralbahn; 588 Weiße und 24 000 Eingeborene. — Kilwa und Mikindani, ohne Bedeutung. — Lindi, geräumiger und guter Hafen, 94 Weiße und 3000 Eingeborene.

Die weiße Bevölkerung Ostafrikas hat im Jahre 1909 um 542 zugenommen; davon entfallen auf Beamte, Angehörige der Schutztruppe und Missionare zusammen 149. Im Jahre vorher hatte die Zunahme nur 216 Köpfe betragen. Es betrug die Zahl der Weißen 1907: 2629, 1908: 2845, 1909: 3387. Von den erwachsenen Personen (über 15 J.) waren Männer 1908: 1951, 1909: 2314, Frauen 1908: 507, 1909: 582; die Männer nahmen also zu um 360, die Frauen um 75. Die Anzahl der Kinder betrug 1908: 384, 1909: 491. Ehepaare gab es 1909: 379 gegen 318 im Vorjahre. Von den neuen Ehen wurden 14 (gegen 26 im Vorjahre) im Schutzgebiet geschlossen. Die Zahl der Geburten betrug 1908: 68, 1909: 62; die der Todesfälle 1908: 69, 1909: 71.

Sklavenfrage. Im Jahre 1909 wurden im ganzen 3554 Freibriefe erteilt, 50 mehr als im Vorjahre. Davon entfielen auf Freikauf 1782, auf Freilassung 1358, auf amtliche Freierklärung 362. Durch den Tod des Herrn und auf sonstige Weise wurden 52 Sklaven frei.

Wilde Tiere. Die schädlichste Wildart in Ostafrika ist das Wildschwein. Der Schaden, den es an den Pflanzungen und Eingeborenenfeldern anrichtet, ist oft ganz ungeheuer, so groß, daß von einzelnen Seiten empfohlen worden ist, den Löwen zu schonen, dessen hauptsächlichste Jagdbeute das Wildschwein bildet. Man hat auch versucht, die Schweine durch Gift zu vertilgen, aber ohne rechten Erfolg. Schußprämien werden bezahlt für die Tötung von Löwen und von Leoparden. Im Jahre 1909 sind gezahlt worden für 437 Löwen und 1412 Leoparden im ganzen 20 968 Rupien.

Krankheiten. Die Eingeborenen Ostafrikas haben besonders unter Pocken, Pest, Schlafkrankheit, Lepra (Aussatz), Malaria und Wurmkrankheit zu leiden; doch bessern sich die gesundheitlichen Verhältnisse von Jahr zu Jahr. — Zur Bekämpfung der Pocken sind in den Jahren 1904 bis 1907 im ganzen 166 723 Eingeborene geimpft worden, dazu kommen noch 6039 Eingeborene, bei denen die Impfung wiederholt wurde. Hierdurch ist es möglich geworden, daß im Jahre 1909 insgesamt nur 188 Pockenerkrankungen beobachtet wurden, von denen 20 tödlich verliefen. — Pest brach in Daressalaam aus; doch kamen nur 12 Fälle vor, von denen 6 mit dem Tode endeten. Um die Übertragung der Pest zu verhindern, wurden an den Küstenplätzen des Schutzgebietes 19 957 Ratten vertilgt. — Die Zahl der Schlafkranken, die sich in Behandlung befanden, betrug im Jahre 1909 etwa 1500, darunter auch zwei Weiße. Zur Bekämpfung der Seuche, die durch eine Fliege (Glossina palpalis) übertragen wird, wurden ausgedehnte Abholzungen derjenigen See- und Flußufer vorgenommen, an denen diese Fliege vorkommt. — Der Aussatz im Schutzgebiete ist, wie neuere Feststellungen ergeben haben, noch mehr verbreitet, als man bisher annahm. So mußten im Bezirk Kilwa 5 und in Lindi

2 neue Lepradörfer angelegt werden, während im Bezirke Mpapua mit der Errichtung von 5 begonnen wurde. — Malaria, ebenso wie die anderen Tropenkrankheiten (Rückfallfieber und Ruhr) trat im Jahre 1909 nirgends epidemisch auf. — Die Wurmkrankheit, der man durch Besserung der hygienischen Verhältnisse betr. Trinkwasser und Aborte entgegen trat, scheint auf einigen Plantagen der Südbezirke zurückgegangen und in den Bezirken Pangani und Tanga zum Stillstand gekommen zu sein. An den Wege- bezw. Bahnbaustrecken Mombo—Moschi und Morogoro—Mpapua dagegen breitet sie sich unter den nach Tausenden zählenden Arbeitern ständig aus und fordert zahlreiche Opfer. Hygienische Maßregeln sind hier bei dem steten Wechsel der Arbeiter wie der Arbeitsstellen besonders schwer durchzuführen.

Bautätigkeit. Die private Bautätigkeit war fast überall rege, sowohl in den Plantagengebieten als in den Städten. In Iringa sind schon 27 ziegelgedeckte Steinhäuser in Privatbesitz. Nur in Tabora und Morogoro hat die Baulust nachgelassen.

Eisenbahnen. Die Usambarabahn, die von Tanga ausgeht und bisher in Mombo (129 km) endete, wurde um 45 km bis Buiko am Panganifluß (174 km von Tanga) verlängert, was 3 850 000 Mark kostete. — Die von Daressalaam ins Innere führende Zentralbahn war im Dezember 1907 bis Morogoro (209 km) dem Verkehr geöffnet; Ende März 1909 war die Gleisspitze schon um 69 km weiter vorgeschoben, die weiteren Trassierungsarbeiten waren abgeschlossen bis km 198 und die Geländeaufnahmen und eingehenden Erkundungen der Trasse reichten bereits bis Kilimatinde (km 385).

Plantagen. Die Pflanzungen hatten im Jahre 1909 eine günstige Entwicklung aufzuweisen; ihre Zahl stieg (von 300) auf 364. Mit Baumwolle waren bepflanzt 6366 ha (gegen 4300 im Vorjahre), mit Kokospalmen 6313 ha mit 577 001 Bäumen (gegen 4786 ha mit 442 941 Palmen), mit Kaffee 3223 ha mit 4 170 262 Bäumen (gegen 4189 ha mit 5 472 315 Bäumen) — die Anbaufläche wurde geringer, da unrentable Teile der Pflanzungen aufgegeben wurden — mit Agaven, die den Sisalhanf liefern, 14 316 ha mit 40 181 061 Agaven (gegen 10 553 ha mit 31 165 010 Agaven), mit Manihot Glaziovii 12 853 ha mit 12 661 166 Bäumen (gegen 10 180 ha mit 10 314 779 Bäumen); außerdem waren vorhanden 207 501 Kapokbäume (gegen 164 640). — Auf den Plantagen-Unternehmungen sind etwa 21 000 Eingeborene als Arbeiter beschäftigt; bei den selbständigen Ansiedlern 11 000.

Ausfuhr. Die Gesamtausfuhr des Schutzgebietes hatte im Jahre 1909 einen Wert von 10 873 856 ℳ; davon kam allein nach Deutschland für 6 133 312 ℳ. Die hauptsächlichsten Ausfuhr-Artikel sind folgende:

Kaffee	801 462	ℳ
Tabak	50 017	„
Kopra	806 202	„
Erdnüsse	82 636	„
Sesam	193 143	„
Rohbaumwolle	209 484	„
Flachs, Hanf	84 027	„
Sisalagavenhanf	2 865 633	ℳ
Kautschuk und Guttapercha	991 724	„
Lebende Tiere	158 788	„
Elfenbein	561 946	„
Häute und Felle	217 185	„
Wachs	699 309	„
Glimmer	210 971	„
Kopal	138 532	„
Matten und andere gewerbliche Erzeugnisse	166 119	„

Deutsch-Südwest.

Gründung und Größe. In Lüderitzbucht wurde die deutsche Flagge am 7. Aug. 1884 gehißt. — Das Schutzgebiet ist 835 000 qkm groß, also fast doppelt so groß als Deutschland.

Einwohner. Im Süden Hottentotten, Buschmänner, Nama, im Norden Ovambo, dazwischen Herero. Im ganzen 63 117 Eingeborene, dazu 9410 Weiße.

Häfen. Wirklich gute Häfen besitzt Deutsch-Südwest überhaupt nicht; was wir dort haben, sind mehr oder weniger nur Notbehelfe. Der beste ist Lüderitzbucht (ehemals Angra Pequena genannt) im Süden, Endpunkt der Bahn von Keetmanshop, (1908): 600 Weiße und 1500 Eingeborene. — Sandfischhafen, südlich der englischen Walfisch-Bai, versandet immer mehr. — Swakopmund, nördlich davon, hat nur eine offene Reede mit starker Brandung. Durch 1 km lange Landungsbrücke wird der Verkehr ermöglicht. Endpunkt der Eisenbahn nach Otawi-Grootfontein und Windhuk, (1908); 1044 Weiße und 1707 Eingeborene. — Croß-Bai, nördlich von Swakopmund, gegen Dünung geschützt, aber mit schlechter Einfahrt, etwas Robbenschlag und Guano-Abbau.

Die weiße Zivil-Bevölkerung von Deutsch-Südwest-Afrika hat im Jahre 1909 um 1197 zugenommen, von 1908: 8213 auf 1909: 9410, davon kommen 1909 auf Beamte und Missionare 838; außerdem beträgt die Anzahl der Militärpersonen 2381. Von den Zugekommenen sind 334 erwachsene Männer, 281 Knaben unter 15 Jahren, 335 erwachsene Frauen und 247 Mädchen unter 15 Jahren. Von den erwachsenen Personen (über 15 J.) waren Männer 1908: 5225, 1909: 5629, Frauen 1908: 1491, 1909: 1826; verheiratet waren mit ortsanwesenden weißen Frauen 1908: 1057, 1909: 1320; mit abwesenden weißen Frauen 1908: 255, 1909: 204; mit farbigen Frauen 1908: 42, 1909: 50.

Schulen gibt es im Schutzgebiet 1909: 12, gegen 8 im Vorjahre. In diesen 12 Schulen wurden von 12 Lehrern und 9 Lehrerinnen 377 Kinder unterrichtet, nämlich 181 Knaben und 196 Mädchen. Von diesen waren 325 evangelisch, 31 katholisch, 21 israelitisch; deutsche 311, Ausländer 66. In Windhuk gibt es sogar einen Ansatz zu einer höheren Schule, einer Realschule, in der vorläufig ein Lehrer 8 Knaben und 4 Mädchen unterrichtet.

Diamanten. Im April 1903 wurden von einem Eingeborenen aus der Kapkolonie bei km 16 der Lüderitzbucht-Bahn die ersten Diamanten gefunden. In aller Stille belegten der Oberbahnmeister Stauch und einige Prospektoren eine Anzahl Schürffelder. Im Juni

wurden die Funde bekannt. Die zunächst gefundenen Lagerstätten liegen in einem einige Kilometer breiten Streifen, der sich von km 16 der Südbahn von Norden nach Süden bis etwa zur Elisabethbucht hinzieht. Bei weiterer Nachforschung fand man aber, daß der Wüstensand an der ganzen Küste bis hinab nach dem Oranjeflusse an vielen Stellen, insbesondere den großen der Küste parallel verlaufenden Längstälern Diamanten führt. Die Steine sind durchweg schön auskristallisiert, meist wasserklar — jedoch kommen auch gefärbte in verschiedenen Tönen, gelbe, rötliche, grünliche, bräunliche vor — und besitzen alle Eigenschaften der sogenannten Riversteine, sind also von hervorragender Güte. Die Diamantenfunde in Lüderitzbucht haben auf das Wirtschaftsleben in Deutsch-Südwest eine erhebliche Wirkung ausgeübt. Zu Anfang wurde ein großer Teil der Bevölkerung von einem regelrechten Diamantenfieber befallen. Zahlreiche wagehalsige Schürferpeditionen wurden auch von sonst ruhigen Leuten in das ganze noch unerforschte Gebiet der Küste von Swakopmund bis zum Oranje unternommen. Auch das Gründungsfieber griff stark um sich. Andererseits ist infolge der reichen Funde auch für andere Wirtschaftszweige ein Aufschwung eingetreten. — Der wirtschaftliche Wert der Diamantenfunde wird durch die Einfachheit der Gewinnung bedeutend erhöht. Da die Steine in der obersten Sandschicht liegen, werden sie ausgesiebt. Das Sieben besorgen die Eingeborenen, und Weiße suchen die Diamanten aus den Siebrückständen heraus. Als eingeborene Arbeiter werden auf den Diamantenfeldern hauptsächlich Ovambos verwendet, jedoch arbeitet dort auch eine größere Anzahl von Hottentotten aus dem Bondelsreservat. — Gewonnen wurden bis Ende Dezember 1908: 39275 Karat im Werte von rund 1000000 ℳ; in den Monaten Januar bis Ende März 1909: 53439 Karat für rund 1500000 ℳ. Für den Fiskus werden Diamanten seit Ende Februar 1909 gewonnen.

Brunnenbauten. Landrat von Uslar, der im Auftrage der Regierung mit Hilfe der Wünschelrute nach Quellen suchte, hat an insgesamt 796 Stellen Wasser angegeben; in sehr vielen Fällen ist die Bohrung auch von Erfolg gewesen. Im nördlichen Teile der Kolonie wurden 83 Bohrlöcher angelegt. Wasser gefunden wurde bei 54; praktisch brauchbar waren jedoch nur 34. Im südlichen Teile ist an 38 Stellen gebohrt worden, davon waren 30 erfolgreich. Insgesamt wurden in diesem einen Jahre Brunnen erschlossen, die in jeder Minute 15 hl Wasser ergeben; für den Tag sind das also 2160 cbm oder im Jahre 1588400 cbm. Diese Wassermenge reicht zum Unterhalt von 90000 Menschen oder zum Tränken von 60000 Stück Rindern bezw. 350000 Schafen. — Die Wasserversorgung des Landes macht auch sonst sehr gute Fortschritte. So wurde z. B. ein Staudamm bei Otjiwarongo hergestellt, der diesem Ort reichlich Wasser verschafft. Kleinere Dammbauten wurden auf zahlreichen Farmen fertiggestellt oder in Angriff genommen.

Farmen sind in Deutsch-Südwest bis zum 31. März 1909 verkauft worden 836; im letzten Jahre allein 154. Von diesen wurden 617 durch die Eigentümer bewirtschaftet, 70 durch Verwalter oder Pächter und 5 durch Eingeborene. Unbewirtschaftet waren noch 144.

Die Viehhaltung ist in einer ständigen und sehr erfreulichen Zunahme. Ende März 1909 waren nach der genau durchgeführten Zählung vorhanden:

Rindvieh	96112	Stück
Fleischschafe	280644	„
Wollschafe	20089	„
Ziegen	237551	„
Angoraziegen	4472	„
Pferde	8271	„
Maultiere	4636	„
Esel	5139	„
Kamele	240	„
Strauße	229	„
Schweine	2917	„

Abgenommen hat nur die Zahl der Maultiere (um 1164). Die Zunahme der übrigen war zum Teil sehr erheblich. Es vermehrten sich z. B. das Rindvieh um 22781 Stück, die Fleischschafe um 87624 Stück, die Ziegen um 81270 Stück.

Eisenbahnen besitzt das Schutzgebiet drei: Die Zentralbahn von Swakopmund nach Windhuk, 382 km lange Schmalspurbahn, die Otavi-Eisenbahn von Swakopmund nach Tsumeb, 570 km lang, ebenfalls von 60 cm Spurweite, und die Südbahn von Lüderitzbucht nach Keetmanshoop, 366 km lange Normalspurbahn.

Die Ausfuhr betrug im ganzen 7795305 ℳ; davon entfielen auf Kupfererze allein 6296000 ℳ und auf Blei 992483 ℳ. Alles andere ist gering, beträchtlicher nur Häute 131909 ℳ und Straußenfedern 62968 ℳ.

Aussichten für Großfarmer und Kleinsiedler in Südwest. Erwerbung des Farmlandes entweder von der Regierung und den Landgesellschaften aus erster Hand oder bei Ansiedlern aus zweiter Hand (bereits bewirtschaftete Farm). Landpreise 1,50 bis 3,— ℳ aus erster, rund 8,— ℳ aus zweiter Hand. Anfangskapital für Kleinsiedler mindestens 20000 ℳ (Kenntnis im Gartenbau notwendig), für Großfarmer mindestens 50000 ℳ. Verteilung wie folgt: für Grund und Boden (im Norden 5000 ha, im Süden 10—20000 ha) 10000 ℳ; für Vieh 15 bis 20000 ℳ; Zuschüsse in den ersten zwei Jahren 6—8000 ℳ.; Häuserbau 10000 ℳ; Handwerkszeug usw. 2000 ℳ. Voraussichtliche Vermehrung des Großviehs jährlich um 70—80 %, des Kleinviehs um 85—100 %. Wirkl. Einnahmen erst vom dritten Jahr an zu erwarten, im 1. u. 2. Jahr kann nur ein Teil der Bewirtschaftungskosten durch Verkauf von Butter und Gartenerzeugnissen gedeckt werden. Eine Herde von 100 Kühen (Wert 17000 ℳ) wächst in 7 Jahren etwa auf 850 (Wert 100000 ℳ) an.

Kamerun.

Gründung und Größe. In Belldorf, Akwadorf und Didodorf wurde die deutsche Flagge am 14. Juli 1884 gehißt. — Die Größe des Schutzgebietes beträgt 495600 qkm; es ist also fast ebenso groß als Deutschland.

Einwohner. In den Bezirken Duala, Kribi, Rio del Rey, Kampo, Dume hat eine

genaue Zählung der Eingeborenen stattgefunden; in den übrigen ist man auf Schätzungen angewiesen. So sind 1 300 000 Eingeborene ermittelt, meist Bantu- und Sudanneger, zu denen Haussa und Fulbe hinzukommen. — Europäer haben sich angesiedelt 1127, darunter nur 140 Frauen und 36 Kinder.

Häfen. Duala (früher Kamerun genannt), stattlicher Ort mit vorzüglichem Hafen, Endpunkt der Nordbahn und der Mittellandbahn. — Victoria, wichtig wegen des unmittelbar benachbarten ausgedehnten Pflanzungsgeländes am Kamerunberg, ist durch vorgelagerte Felseninseln geschützt. — Kribi und Longji, an der sogen. Batangaküste in Südkamerun, haben nur offene Reeden mit starker Brandung.

Die weiße Bevölkerung Kameruns ist im Jahre 1909 fast genau dieselbe geblieben wie 1908, nämlich 1127. Auf die einzelnen Verwaltungsbezirke verteilte sie sich wie folgt: Duala 327, Victoria 116, Kribi 120, Edea 53, Jaunde 49, Ossidinge 19, Rio del Rey 13, Buea 116, Johann Albrechts Höhe 35, Dschang 25, Bamenda 37, Banjo 10, Jabassi 17, Joko 4, Akonolinga 7, Kampo 13, Ebolova 36, Lomie 39, Mulundu 21, Dume 33, Garua 22, Kusseri 14. Von den 969 Männern waren Regierungsbeamte 179, Schutztruppenangehörige 110, Geistliche und Missionare 95, Ansiedler, Pflanzer usw. 99, Techniker 60, Handwerker 78, Kaufleute 326, Ärzte 7, sonstige Berufe 15. Von den 122 Frauen gehörten zu den Beamten der Regierung und der Schutztruppe 24, zu den Geistlichen und Missionaren 58. — Ehepaare gibt es 90; außerdem waren noch 64 Männer verheiratet, deren Frauen aber nicht in der Kolonie leben. Geburten erfolgten 1908: 19; 1909: 24, Todesfälle 1908: 34; 1909: 34.

Die Hütten- und Kopfsteuer, die im April 1908 eingeführt ist, hat im Ganzen 642 135 ℳ eingebracht, und zwar hat sich die Erhebung ohne Schwierigkeiten abgewickelt.

Krankheiten. Bei den Eingeborenen der Kolonie sind Pocken im Jahre 1909 nur im Dume-Bezirk im größeren Maßstabe aufgetreten. Seit November 1908 litten die Küstenbezirke dagegen unter einer starken Epidemie von Windpocken. Von Schlafkrankheit kamen 6 vereinzelte Fälle vor. Dysenterie trat epidemisch im Oktober 1908 im Lomie- und im Dume-Bezirk auf. Die Wurmkrankheit zeigt in der Küstengegend eine große Verbreitung, mit Ausnahme von Victoria, wo eine gute Wasserleitung besteht. Die meisten Todesfälle von farbigen Arbeitern, die aus dem hochgelegenen Hinterlande zum Bahnbau gesandt werden, sind auf diese Wurmkrankheit nebst Dysenterie zurückzuführen.

Schulen. Die Regierung unterhält bisher nur wenige Schulen; voll ausgebildet sind die in Duala mit 250 und in Victoria mit 196 Schülern; an jeder wirkt ein weißer Lehrer mit einer Anzahl eingeborener Hilfskräfte. Sie bringen in sechsjährigen Kursen ihre Schüler so weit, daß diese im Durchschnitt den an sie zu stellenden Forderungen genügen, insbesondere auch hinsichtlich der Beherrschung der deutschen Sprache in Wort und Schrift. — Am 1. Dezember 1908 konnte eine weitere Regierungsschule in Jaunde eröffnet werden mit einem weißen Lehrer. In die einzige Klasse wurden zunächst 40 Schüler aus den Söhnen angesehener Häuptlinge aufgenommen; Ende März 1909 waren es 76 Schüler. — Der Schulbetrieb der Missionen ist bereits ziemlich ausgedehnt. Die Baseler Mission hatte 10 098 Schüler in ihren an den Stationssitzen unterhaltenen Kostschulen und den Dorfschulen; die im Südbezirk ansässige amerikanische Mission unterrichtete in 4 Stations- und 41 Dorfschulen insgesamt 3160 Schüler, von denen freilich nur 380 am deutschen Sprachunterricht teilnehmen; die Baptisten-Mission hatte in Duala etwa 1260 Schüler und auf ihren übrigen Stationen noch etwa 500; die (katholischen) Pallotiner unterhalten an fast allen ihren 10 Stationen siebenklassige Elementarschulen mit deutschem Unterricht, daneben Dorfschulen mit eingeborenen Lehrern; zusammen haben sie 70 Schulen mit 4236 Schülern.

Eisenbahnen. In Kamerun sind bis jetzt 2 Eisenbahnlinien im Bau oder Betrieb, die Nordbahn und die Mittellandbahn, die beide von Duala ausgehen. — Die Nordbahn, 160 km mit 1 m Spurweite, nach dem Militärposten Bare am Fuße des Manenguba-Gebirges, durchbricht den ungesunden Urwaldgürtel und verbindet das gesunde und fruchtbare Grasland mit der Küste. Nachdem im Juni 1908 die schwierige Brücke über den Bomonofluß bei km 10 soweit fertig war, daß sie befahren werden konnte, wurden die Schienen schnell gelegt. Am 1. April 1909 waren sie bis km 79 gelegt, im September 1909 bis km 108, und im Laufe des Jahres 1910 noch dürfte der vorläufige Endpunkt Bare erreicht werden. Das ganze Jahr hindurch waren durchschnittlich 2100 Eingeborene als Arbeiter tätig. Diese Bahn ist von einer kapitalkräftigen Gesellschaft, der Kamerun-Eisenbahngesellschaft, erbaut worden; die Regierung hat ihr dafür Land- und Bergwerksrechte abgetreten. — Die Mittellandbahn, 3:0 km, ebenfalls mit 1 m Spurweite, verbindet Duala über Edea mit Widimenge am Njong. Sie wird auf Staatskosten gebaut. Die Kosten (40 Millionen ℳ) sind im Mai 1908 vom Reichstag bewilligt. Die Vorarbeiten für den Bau konnten erst im Oktober 1908 aufgenommen werden. Seitdem hat der Bau gute Fortschritte gemacht. Zunächst standen nur 100 Strafarbeiter zur Verfügung; Anfang März 1909 waren durch Zuzug aus Edea 500 Arbeiter in Tätigkeit, und Ende Mai war die Zahl auf über 1300 angewachsen.

Kautschuk. Unter den Produkten der Eingeborenen steht nach wie vor der Kautschuk an erster Stelle, obwohl sich die Gesamtausfuhr sehr verringert hat. Während im Jahre 1908 insgesamt 1 492 811 kg im Werte von 7 641 124 ℳ ausgeführt wurden, betrug der Export 1909 nur 1 214 320 kg im Werte von 4 779 740 ℳ. Dieser Rückschlag ist bedingt durch einen starken Preissturz des Kautschuk. Während das Kilogramm Kautschuk Anfang April 1907 den sehr hohen Preis von 8 ℳ erreichte, kostete es im Januar 1908 nur 4,80 ℳ, und erst von November 1908 stieg der Preis wieder auf 6,60 ℳ. Dadurch haben die Händler große Verluste gehabt. Der Kaut-

schuk wird leider immer noch durch Raubbau gewonnen, und alle Verordnungen, die hiergegen erlassen worden sind, haben keinen Erfolg gehabt. Für einzelne Gebiete wird deshalb eine Erschöpfung der Bestände in wenigen Jahren vorausgesagt. Nur in den Bezirken Lomie und Molundu wird, besonders durch die Gesellschaft Süd-Kamerun in ihrem 15500 qkm großen Eigengebiete rationelle Gummigewinnung und Aufbereitung betrieben.

Togo.

Gründung und Größe. In Bagida wird am 5. Juli 1884 die deutsche Flagge gehißt. — Das Schutzgebiet enthält 87200 qkm, ist also etwa so groß als Bayern und Baden zusammengenommen.

Häfen. Die ganze 52 km lange Küste hat nicht einen einzigen Hafen. Landungsplatz ist Lome, 6484 Eingeborene und 175 Weiße, seit 1896 Sitz des Gouverneurs, mit 304 Meter langer Landungsbrücke.

Einwohner. Sudanneger, Evhe, Fulbe und Haussa, im ganzen etwa 950000 Eingeborene und 330 Weiße. 157 Mischlinge.

Die weiße Bevölkerung hat sich im letzten Jahre um 23 Prozent vermehrt. 1908: 268, 1909: 330. Davon waren Männer 1908: 213, 1909: 272, Frauen 1908: 50, 1909: 51, Knaben 1908: 3, 1909: 5, Mädchen 1908: 2, 1909: 2. — Ehepaare gab es 1908: 24, 1909: 23; verheiratete Männer, die ihre Frauen aber nicht mit in der Kolonie hatten, waren vorhanden 1908: 13, 1909: 27. Mit eingeborenen Frauen ist kein Weißer verheiratet. — Von den 272 Männern waren 77 Regierungsbeamte, 52 Geistliche und Missionare, 6 Ansiedler, 32 Techniker, Ingenieure usw., 30 Handwerker, 55 Kaufleute, 20 andere Berufe.

Krankheiten. An den drei von Regierungsärzten besetzten Orten Lome, Anecho, Palime kamen in Behandlung 5716 Krankheitsfälle von Eingeborenen und 593 von Weißen. Die Weißen hatten am meisten unter Malaria zu leiden; Schwarzwasserfieber kam 6 mal vor, Dysenterie 17 mal, Typhus 7 mal. Bei den Eingeborenen kamen am häufigsten vor Malaria, Magen- und Darmkatarrhe, Ruhr und Hautkrankheiten. Pocken brachen mehrfach aus; es wurden deshalb etwa 3200 Personen geimpft. Genickstarre war sehr selten. An Schlafkrankheit wurden im ganzen 164 Fälle festgestellt; sie sind in einem besonderen Lager untergebracht, wo sie behandelt werden; 34 konnten als geheilt entlassen werden.

Schulen. Regierungsschulen gibt es in Lome und Anecho mit 126 bezw. 183 Schülern. Ende 1908 wurden zum ersten Male Entlassungsprüfungen abgehalten und Abgangszeugnisse ausgestellt. Die Norddeutsche Missionsgesellschaft unterhielt 133 Schulen mit 3817 Schülern, die Steyler (katholische) Missionsgesellschaft 178 Schulen mit 6278 Schülern, die Wesleyanische Mission 6 Schulen mit 477.

Eisenbahnen. In der Kolonie gibt es drei Eisenbahnen, die sämtlich 1 Meter Spurweite besitzen: die Küstenbahn, die Inlandbahn und die Hinterlandbahn. — Die Küstenbahn geht von Lome nach Anecho, 40 km lang, ist seit 1905 in Betrieb. Die Inlandbahn, 122 km lang, verbindet Lome mit Palime am Fuße des Gebirges, einem aufblühenden Handelsplatze. Die Hinterlandbahn, 175 km, ist im Bau und führt von Lome nach Atakpame.

Plantagen gibt es 10, die zusammen etwa 1000 ha bebauten. Es waren angepflanzt 70000 Kakaobäume, 111700 Kokospalmen, 133000 Sisalagaven, 34000 Klickxia und 84872 Manihot Glaziovii. Tätig waren 5 weiße Beamte und 260 farbige Arbeiter.

Die Aufforstung des Landes wird fast nur durch „Steuer-Arbeiter" besorgt. Jeder erwachsene Eingeborene ist verpflichtet, jährlich 6 M Steuer zu zahlen oder 12 Tage lang für die Regierung zu arbeiten. Nur wenige leisten diese Arbeit hintereinander; meist wünschen sie nach 6 Tagen wieder in ihre Heimat entlassen zu werden, und kommen nach einem halben Jahr wieder. Gearbeitet wird mit $1^1/_2$ stündigen Pausen von früh $5^1/_2$ bis 5 Uhr nachmittags. In den $19^1/_2$ Monaten von Mitte August 1907 bis 1. April 1909 wurden über 4000 solche Steuer-Arbeiter je 6 Tage beschäftigt. Bei diesem ständigen Wechsel der Arbeiter sind die Arbeitsleistungen natürlich sehr ungleichmäßig. Während ein Stamm von 64 Arbeitern am ersten Tage z. B. 4200 Pflanzen verpflanzten, brachten sie es am 6. Tage auf mehr als dreimal so viel, nämlich auf rund 13000 Pflanzen. Die Farbigen hatten sich in den wenigen Tagen also schon an die Handhabung der europäischen Werkzeuge gewöhnt. Die Steuer-Arbeiter stammen aus den Bezirken Anecho, Lome-Land, Misahöhe und Atakpame. In Geld bezahlten die Steuer 14949 Eingeborene.

Samoa.

Gründung und Größe. Grundlage für die jetzigen Hoheitsrechte: Deutsch-amerik.-englisches Abkommen vom 2. Dez. 1899. Das Schutzgebiet ist 2572 qkm groß, d. h. etwa so groß als Mecklenburg-Strelitz. Die größten Inseln der Gruppe sind Upolu (so groß als Rügen) und Sawai (doppelt so groß als Rügen).

Einwohner. 33478 Eingeborene, 978 Mischlinge, 1123 Chinesen, 749 Melanesier, 468 Weiße.

Häfen. Apia, kleine Reede, die außerdem gegen Nordwinde nicht geschützt ist und gefährliche Riffe hat. Saluafata, deutsche Kohlenstation, Hafen leider auch mit Riffen durchsetzt.

Die weiße Bevölkerung. Von den 1908: 436, 1909: 468 Weißen waren:

	1908	1909
Männer	317	329
Frauen	78	89
Knaben unter 15 Jahren	22	27
Mädchen „ 15 „	19	23

Der Staatsangehörigkeit nach sind es hauptsächlich deutsche (270), Engländer (113), Amerikaner (31) und Franzosen (26). Ehepaare sind vorhanden 50; geboren wurden 8 Kinder. Mit farbigen Frauen waren verheiratet 1908: 90, 1909: 87 weiße Männer. Die Mischlingsbevölkerung ist groß 1908: 938, 1909: 978.

Schule. Die Regierungsschule wird von 3 Weißen und 110 Mischlingen besucht; eine Regierungsschule für Eingeborene ist mit 40 Schülern neu eingerichtet worden.

Kokospalmen. Im Laufe des Jahres 1909 wurden wieder 25000 Palmen ausgepflanzt, so daß jetzt 455280 Bäume vorhanden sind, von denen 416488 tragen. Diese ergaben 10240000 kg Kopra. Von dieser Produktion kommen 70 Proz. auf die Eingeborenen, 30 Proz. auf die Weißen. Die Ernte war als sehr gut zu bezeichnen; sie hatte einen Wert von 2355200 ℳ.

Kakao wird ebenfalls fleißig angepflanzt. Es sind jetzt 983206 Bäume vorhanden, von denen freilich erst 372072 tragen. Die Ernte ergab 204460 kg im Werte von 245352 ℳ.

Kautschuk. Die Kautschukpflanzungen Samoas sind in gutem Zustande, aber noch ohne Ertrag. Von Hevea-Kautschuk sind ausgepflanzt 368523 Bäume, von Castilloa 34743, von Ficus 4339 und von Kickxia 4220 Bäume.

Neu-Guinea und Inselgebiet.

Gründung und Größe. In Friedrich-Wilhelms-Hafen auf Neu-Guinea wurde am 16. November 1884 die deutsche Flagge gehißt. Kaiserliche Schutzbriefe erhielt die Neu-Guinea-Kompagnie am 17. Mai 1885 und am 13. Dezember 1886. In Jaluit auf den Marshall-Inseln erfolgte die Flaggenhißung am 15. Oktober 1885. — Die Größe beträgt 246000 qkm, also ist es etwa halb so groß als Deutschland. Davon entfallen auf Kaiser Wilhelms-Land 182000 qkm, auf den Bismarck-Archipel 47000 qkm, die Salomon-Inseln 10000 qkm und die kleinen Inseln zusammen 7000 qkm.

Einwohner. Kaiser Wilhelms-Land: 110000 Eingeborene, 198 Chinesen, 95 Malayen, 197 Weiße; Bismarck-Archipel: 200000 Eingeborene, 278 Chinesen, 118 andere Farbige, 474 Weiße; Karolinen und Marianen: 41000 Eingeborene, 266 Weiße; Marshall-Inseln: 10664 Eingeborene, 438 Chinesen, 532 andere Farbige, 112 Mischlinge, 164 Weiße.

Häfen. In Kaiser Wilhelms-Land: Friedrich Wilhelms-Hafen, Stephans-Ort und Konstantin-Hafen, sämtlich an der Astrolabe-Bai. — Im Bismarck-Archipel: Herbertshöhe.

Die weiße Bevölkerung. In Kaiser Wilhelms-Land waren 122 Männer, 49 Frauen, 14 Knaben, 12 Mädchen; Ehepaare waren vorhanden 17. — Bismarck-Archipel 343 Männer, 84 Frauen, 26 Knaben, 19 Mädchen; Ehepaare 40; außerdem hatten 6 Männer farbige Frauen. — Karolinen: 198 Männer, 33 Frauen, 14 Knaben, 21 Mädchen; Ehepaare 13; außerdem hatten 5 Männer farbige Frauen. — Marshall-Inseln: 121 Männer, 27 Frauen, 11 Knaben, 5 Mädchen; Ehepaare 9; 15 Männer hatten farbige Frauen.

Ausfuhr. Kaiser Wilhelms-Land produziert vorläufig fast nur Kopra (285986 ℳ) und etwas Kautschuk (15756 ℳ). — Bismarck-Archipel auch hauptsächl. Kopra (1343544 ℳ), daneben aber Perlmuttschalen (26211 ℳ), Trepang (15320 ℳ), Kaffee (11791 ℳ), Schildpatt (11229 ℳ), und Steinnüsse (9831 ℳ). — Karolinen ebenfalls hauptsächlich Kopra (229086 ℳ), außerdem Muscheln (28949 ℳ), Schildpatt (3900 ℳ) und Tabak (2885 ℳ). — Marshall-Inseln überwiegend Phosphat (3301140 ℳ) und Kopra (712178 ℳ).

Schulen. Für Kaiser Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel ist eine Regierungsschule in Simpsonhafen, die in 2 Klassen 60 Schüler hat. — Die Rheinische Mission unterhält 3 Kostschulen mit 277 Kindern; die Neuendettelsauer Mission 12 Schulen; die katholische Mission 10 Schulen mit 600 Kindern; die Methodistische Mission 5022 Schüler.

Kiautschou.

Gründung und Größe. Am 14. November 1897 wurde in Tsingtau die deutsche Flagge gehißt. — Die Größe des Gebietes beträgt 552 qkm, ist also etwa halb so groß als das Fürstentum Lippe.

Einwohner. 125000 Chinesen und 1484 Weiße (außer der militärischen Besatzung).

Hafen. Tsingtau, guter, ganz modern eingerichteter Hafen mit Schwimmdock. 31500 Chinesen, 150 Japaner, 1412 Deutsche und 72 andere Weiße. Der Schiffsverkehr ist jetzt auf 511 Schiffe mit 670085 Registertons angewachsen und nimmt ständig zu.

Die weiße Bevölkerung. Von den 1484 Weißen waren 996 männlichen und 488 weiblichen Geschlechts. 1909 erfolgten 18 Eheschließungen, 76 Geburten und 28 Sterbefälle.

Schule. Die staatliche Schule für europäische Kinder wurde von 90 Knaben und 45 Mädchen besucht. Es sind drei Vorschulklassen vorhanden und 6 Klassen, also Sexta bis Untersekunda. Der Unterricht von Knaben und Mädchen findet gemeinsam statt. — Am 25. Oktober 1909 ist auch die deutsch-chinesische Hochschule eröffnet worden. Es hatten sich 200 Schüler gemeldet, von denen nur 93 die Aufnahmeprüfung bestanden; außer ihnen wurden noch 17 bedingt aufgenommen.

Eisenbahn. Von Tsingtau geht nach Westen die 395 km lange Schantungbahn: Tsingtau — Kiautschou — Weihsiën — Tschoutsun — Tsinanfu, eine eingleisige, normalspurige Vollbahn. 1909 wurden 714656 Personen befördert; der Güterverkehr ist (von 418269 t) auf 649685 t angewachsen. Etwa 80% davon entfällt auf die Steinkohlen aus der Fangtse-Grube und der Hungschan-Grube.

Grundbesitz war in den Händen von 240 Weißen und 226 Chinesen; erstere besaßen 231 ha 90 a 32 qm, letztere nur 24 ha 37 a 34 qm.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend, besonders seit das Trinkwasser aus dem Litsun-Wasserwerk entnommen wird. Das Genesungsheim „Mecklenburghaus" wurde von 1140 Personen besucht. Darunter waren 796 Erwachsene, 71 Kinder und 273 Rekonvaleszenten der Besatzungstruppen.

Die Aufforstung schreitet fort. 1909 betrug die Zunahme auf Regierungsland 4 ha, hauptsächlich Akazien und Lärchen, die als Grubenhölzer verwendet werden sollen. Die Schantung-Eisenbahngesellschaft und die Bergwerksgesellschaften haben Aufforstungsarbeiten in großem Stil begonnen.

Ausfuhr. Den größten Anteil unter der Ausfuhr (18000000 ℳ) haben chinesische Flechtwaren, sog. Strohborte, Erdnüsse (10000000 ℳ) und gelbe Seide (3349000 ℳ); im ganzen betrug sie 47608000 ℳ.

Die deutsche Flotte.

Bei jedem Schiff ist angegeben a) das Jahr des Stapellaufs, b) die Wasserverdrängung in Tonnen, c) die Geschwindigkeit in Knoten, d) und e) die Besatzung und – soweit sie in Dienst gestellt sind – f) der Name des Kommandanten nach dem Stande am 3. November 1909.

I. Linienschiffe.

1. „Sachsen“ (1877). 7368 t, 15 Kn., 50 Offiziere, 383 Mann. — **2.** „Bayern“ (1878). 7368 t, 15 Kn., 50 Offiziere, 383 Mann. — **3.** „Baden“ (1880). 7368 t, 15 Kn., 34 Offiziere, 383 Mann. — **4.** „Oldenburg“ (1884). 5294 t, 13,5 Kn., 49 Offiziere, 349 Mann. — **5.** „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ (1891). 10013 t, 17 Kn., 51 Offiziere, 526 Mann. F. Kapt. Uthemann. — **6.** „Brandenburg“ (1891). 10013 t, 17 Kn., 51 Offiziere, 526 Mann. — **7.** „Weißenburg“ (1891). 10013 t, 17 Kn., 51 Offiziere, 526 Mann. — **8.** „Wörth“ (1892). 10013 t, 17 Kn., 51 Offiziere, 526 Mann. — **9.** „Kaiser Friedrich III.“ (1896). 11097 t, 17,5 Kn., 65 Offiziere, 610 Mann. — **10.** „Kaiser Wilhelm II.“ (1897). 11097 t, 17,5 Kn., 57 Offiziere, 610 Mann. — **11.** „Kaiser Wilhelm d. Gr.“ (1899). 11097 t, 17,5 Kn., 65 Offiziere, 610 Mann. — **12.** „Kaiser Karl d. Gr.“ (1899). 11097 t, 17,5 Kn., 65 Offiziere, 610 Mann. — **13.** „Kaiser Barbarossa“ (1900). 11097 t, 17,5 Kn., 65 Offiziere, 570 Mann. Kapt. z. S. Bossart. — **14.** „Wittelsbach“ (1900). 11774 t, 18,1 Kn., 57 Offiziere, 623 Mann. Kapt. z. S. Begas. — **15.** „Wettin“ (1901). 11774 t, 18,1 Kn., 57 Offiziere, 623 Mann. Kapt. z. S. Behncke. — **16.** „Zähringen“ (1901). 11774 t, 18,1 Kn., 57 Offiziere, 623 Mann. Kapt. z. S. Hebbinghaus. — **17.** „Mecklenburg“ (1901). 11774 t, 18,1 Kn., 57 Offiziere, 623 Mann. Kapt. z. S. Jasper. — **18.** „Braunschweig“ (1902). 13208 t, 18,4 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Wilbrandt. — **19.** „Elsaß“ (1903). 13208 t, 18,4 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. v. Rebeur-Paschwitz. — **20.** „Preußen“ (1903). 13208 t, 18,4 Kn., 51 Offiziere, 668 Mann. F. Kapt. Seiferling. — **21.** „Hessen“ (1903). 13208 t, 18,4 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Schmidt. — **22.** „Lothringen“ (1904). 13208 t, 18,4 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Schultz. — **23.** „Deutschland“ (1904). 13191 t, 18,6 Kn., 51 Offiziere, 668 Mann. Kapt. z. S. Behring. — **24.** „Pommern“ (1905). 13191 t, 18,6 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Henkel. — **25.** „Hannover“ (1905). 13191 t, 18,6 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Marks. — **26.** „Schleswig-Holstein“ (1906). 13191 t, 18,6 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. v. Holleben. — **27.** „Schlesien“ (1906). 13191 t, 18,6 Kn., 59 Offiziere, 676 Mann. Kapt. z. S. Louran. — **28.** „Nassau“ (1908). 18500 t, 19 Kn., 69 Offiziere, 898 Mann. Kapt. z. S. Schütz. — **29.** „Westfalen“ (1908). 18500 t, 19 Kn., 61 Offiziere, 890 Mann. Kapt. z. S. Gädeke. — **30.** „Posen“ (1908). 18500 t, 19 Kn., 69 Offiziere, 898 Mann. — **31.** „Rheinland“ (1908). 18500 t, 19 Kn., 69 Offiziere, 898 Mann. Kapt. z. S. Hopman. — **32.** „Ostfriesland“ (1909). Im Bau. — **32.** „Helgoland“ (1909). Im Bau. — **34.** „Ersatz Beowulf“ (1909). Im Bau. — **35.** „Ersatz Frithjof“ (1909). Im Bau. — **36.** „Ersatz Hildebrand“ (1909). Im Bau. — **37.** „Ersatz Heimdall“ (1909). Im Bau.

II. Küstenpanzerschiffe.

38. „Siegfried“ (1889). 4104 t, 15,4 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **39.** „Beowulf“ (1890). 4104 t, 15,4 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **40.** „Frithjof“ (1891). 4104 t, 15,4 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **41.** „Heimdall“ (1892). 4104 t, 15,4 Kn, 33 Offiziere, 273 Mann. — **42.** „Hildebrandt“ (1892). 4104 t, 15,4 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **43.** „Hagen“ (1893). 4104 t, 15,4 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **44.** „Odin“ (1894). 4149 t, 15,5 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann. — **45.** „Aegir“ (1895). 4149 t, 15,5 Kn., 33 Offiziere, 273 Mann.

III. Große Kreuzer.

46. „Kaiserin Augusta“ (1892). 6056 t, 21,5 Kn., 47 Offiziere, 391 Mann. — **47.** „Vineta“ (1897). 5885 t, 19 Kn., 53 Offiziere, 424 Mann. — **48.** „Fürst Bismarck“ (1897). 10690 t, 18,7 Kn., 58 Offiziere, 532 Mann. — **49.** „Roon“ (1903). 9533 t, 21,4 Kn., 58 Offiziere, 565 Mann. Kapt. z. S. Scheidt. — **50.** „York“ (1904). 9533 t, 21,4 Kn., 58 Offiziere, 565 Mann. Kapt. z. S. Herrklotsch. — **51.** „Scharnhorst“ (1906). 11600 t, 22,5 Kn., 59 Offiziere, 665 Mann. Kapt. z. S. Maaß. — **52.** „Gneisenau“ (1906). 11600 t, 22,5 Kn., 59 Offiziere, 665 Mann. Kapt. z. S. Trummler. — **53.** „Blücher“ (1908). 15500 t, 24 Kn., 72 Offiziere, 781 Mann. Kapt. z. S. Frh. v. Rössing. — **54.** „von der Tann“ (1909). Im Bau.

IV. Kleine Kreuzer.

55. „Blitz“ (1882). 1388 t, 15 Kn., 12 Offiziere, 122 Mann. K. Kapt. Boland. — **56.** „Pfeil“ (1882). 1388 t, 15 Kn., 12 Offiziere, 122 Mann. K. Kapt. Böhlein. —



57. „Greif" (1886). 2060 t, 17,5 Kn., 18 Offiziere, 162 Mann. — 58. „Jagd" (1888). 1253 t, 18 Kn., 14 Offiziere, 131 Mann. — 59. „Prinzeß Wilhelm" (1887). 4292 t, 18 Kn., 33 Offiziere, 318 Mann. — 60. „Irene" (1887). 4292 t, 18 Kn., 33 Offiziere, 318 Mann. — 61. „Gefion" (1893). 3763 t, 19 Kn., 28 Offiziere, 266 Mann. — 62. „Schwalbe" (1887). 1117 t, 14 Kn., 15 Offiziere, 101 Mann. — 63. „Sperber" (1888). 1117 t, 14 Kn., 15 Offiziere, 101 Mann. K. Kapt. Fielitz. — 64. „Bussard" (1890). 1574 t, 15 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. K. Kpt. Menger. — 65. „Falke" (1891). 1574 t, 16 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. — 66. „Seeadler" (1892). 1628 t, 16 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. K. Kapt. v. Lessel. — 67. „Condor" (1892). 1628 t, 16 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. — 68. „Cormoran" (1892). 1628 t, 16 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. K. Kapt. Siemens. — 69. „Geier" (1894). 1624 t, 16,3 Kn., 15 Offiziere, 146 Mann. — 70. „Hela" (1895). 2027 t, 19,5 Kn., 18 Offiziere, 171 Mann. — 71. „Gazelle" (1898). 2645 t, 22,1 Kn., 23 Offiziere, 234 Mann. — 72. „Niobe" (1899). 2645 t, 22,1 Kn., 25 Offiziere, 233 Mann. — 73. „Nymphe" (1899). 2660 t, 22,1 Kn., 25 Offiziere, 239 Mann. — 74. „Thetis" (1900). 2660 t, 22,2 Kn, 25 Offiziere, 239 Mann. — 75. „Ariadne" (1900). 2660 t, 22,2 Kn., 25 Offiziere, 239 Mann. — 76. „Amazone" (1900). 2660 t. 22,2 Kn., 25 Offiziere, 239 Mann. — 77. „Medusa" (1900). 2660 t, 22,2 Kn., 25 Offiziere, 239 Mann. — 78. „Frauenlob" (1902), 2706 t, 21,1 Kn., 25 Offiziere, 245 Mann. — 79. „Arcona" (1902). 2706 t, 21,1 Kn., 25 Offiziere, 245 Mann. F. Kapt. Schröder. — 80. „Hamburg" (1903). 3278 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. — 81. „Bremen" (1903). 3278 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. F. Kapt. Goette. — 82. „Berlin" (1903). 3278 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. F. Kapt. Engels. — 83. „Lübeck" (1904). 3265 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. F. Kapt. Kühne. — 84. „Leipzig" (1905). 3278 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. F. Kapt. Heuser. — 85. „Danzig" (1905). 3278 t, 23,3 Kn., 26 Offiziere, 262 Mann. — 86. „Königsberg" (1905). 3390 t, 23 Kn., 26 Offiziere, 281 Mann, F. Kapt. Adolf Kloebe. — 87. „Nürnberg" (1906). 3450 t, 24 Kn., 26 Offiziere, 281 Mann. — 88. „Stettin" (1907). 3450 t, 24 Kn., 26 Offiziere, 281 Mann. F. Kapt. Höpfner. — 89. „Dresden" (1907). 3600 t, 24,5 Kn., 28 Offiziere, 324 Mann. F. Kapt. Varrentrapp. — 90. „Emden" (1908). 3600 t, 24 Kn., 28 Offiziere, 296 Mann. — 91. „Kolberg" (1908). 4350 t, 25 Kn., 28 Offiziere, 338 Mann. — 92. „Mainz" (1909). 4350 t, 25 Kn., 28 Offiziere, 338 Mann. F. Kapt. Timme. — 93. „Cöln" (1909). 4350 t, 25 Kn., 28 Offiziere, 338 Mann. F. Kapt. Tiesmeyer. — 94. „Augsburg" (1909). 4350 t, 25 Kn., 28 Offiziere, 338 Mann. — 95. „Ersatz Bussard" (1909). Im Bau. — 96. „Ersatz Falke" (1909). Im Bau.

V. Kanonenboote.

97. „Vorwärts" (1899). 160 t, 11 Kn., 5 Offiziere, 28 Mann. Oblt. z. S. Kautter. — 98. „Vaterland" (1903). 223 t, 13 Kn., 5 Offiziere, 40 Mann. Kaptlt. Jantzen. — 99. „Tsingtau" (1903). 223 t, 13 Kn., 5 Offiziere, 40 Mann. Kaptlt. Bruggraf zu Dohna-Schlodien. — 100. „Jaguar" (1898). 894 t 14,8 Kn., 13 Offiziere, 113 Mann. K. Kapt. Mysing. — 101. „Iltis" (1898). 894 t, 14,8 Kn., 13 Offiziere, 113 Mann. K. Kapt. Mersmann. — 102. „Tiger" (1899). 894 t, 14,4 Kn., 13 Offiziere, 113 Mann. K. Kapt. Ackermann. — 103. „Luchs" (1899). 894 t, 14,4 Kn., 13 Offiziere, 113 Mann. K. Kapt. v. Hornhardt. — 104. „Panther" (1901). 977 t, 14,4 Kn., 13 Offiziere, 117 Mann. K. Kapt. Frh. v. Müffling. — 105. „Eber" (1903). 977 t, 14,4 Kn., 13 Offiziere, 117 Mann. — 106. „Otter" (1909). Im Bau.

VI. Schulschiffe.

107. „Grille" (1857). 353 t, 13 Kn., 11 Offiziere, 58 Mann. — 108. „Rhein" (1867). 402 t, 8 Kn., 5 Offiziere, 73 Mann. Kptlt. Wichgraf. — 109. „König Wilhelm" (1868). 9754 t, 14,5 Kn.,, 47 Offiziere, 1112 Mann. F. Kapt. Wedding. — 110. „Moltke" (1877). 2843 t, 12 Kn., 28 Offiziere, 437 Mann. — 111. „Mars" (1877). 3316 t, 11 Kn., 25 Offiziere, 312 Mann. — 112. „Württemberg" (1878). 7368 t, 15 Kn., 68 Offiziere, 447 Mann. Kapt. z. S. Funke. — 113. „Nixe" (1885). 1748 t, 8 Kn., 25 Offiziere, 323 Mann. K. Kapt. Boethke. — 114. „Victoria Louise" (1897). 5660 t, 19,2 Kn., 41 Offiziere, 586 Mann. Kapt. z. S. Mauve. — 115. „Hertha" (1897). 5660 t, 19,2 Kn., 41 Offiziere, 586 Mann. Kapt. z. S. Engelhardt. — 116. „Freya" (1897). 5660 t, 19,2 Kn.. 41 Offiziere, 528 Mann. Kapt. z S. Schaumann. — 117. „Hansa" (1898). 5885 t, 19 Kn., 41 Offiziere, 586 Mann. Kapt. z. S. Back. — 118. „Prinz Heinrich" (1900). 8887 t, 20 Kn., 17 Offiziere, 169 Mann. Kapt. z. S. Wurmbach. — 119. „Prinz Adalbert" (1901). 9087 t, 20,5 Kn., 58 Offiziere, 528 Mann. Kapt. z. S. Witschel. — 120. „Schwaben" (1901). 11774 t, 18,1 Kn., 47 Offiziere, 566 Mann. Kapt. z. S. Eckermann. — 121. „Friedrich Carl" (1902). 9087 t, 20,5 Kn., 50 Offizire, 493 Mann. Kapt. z. S. Ritter v. Mann Edler v. Tiechler. — 122. „Undine" (1902). 2706 t, 21,1 Kn., 22 Offiziere, 200 Mann. F. Kapt. Lübbert. — 123. „München" (1904). 3278 t, 23,3 Kn., 24 Offiziere, 200 Mann. K. Kapt. Karpf. — 124. „Fuchs" (1905). 650 t, 12,4 Kn., 5 Offiziere, 47 Mann. — 125. „Delphin" (1906). 450 t, 11,5 Kn., 4 Offiziere, 40 Mann. — 126. „Stuttgart" (1906). 3450 t, 24 Kn., 31 Offiziere, 351 Mann. K. Kapt. v. Obernitz. — 127. „Hay" (1907). 650 t, 12,5 Kn., 5 Offiziere, 51 Mann. — 128. „Drache" (1908). 765 t, 15 Kn., 7 Offiziere, 57 Mann.

VII. Spezialschiffe.

129. „Zieten" (1876). 1006 t, 13 Kn., 12 Offiziere, 94 Mann. K. Kapt. Frh. v. Bülow. — 130. „Hyäne" (1878). 493 t, 8 Kn., 10 Offiziere, 94 Mann. — 131. „Pelikan" (1890). 2360 t, 15 Kn., 15 Offiziere, 178 Mann. K. Kapt. v. Egidy. — 132. „Loreley" (1884). 924 t, 12 Kn., 9 Offiziere, 51 Mann. Kaptlt. Karl Prinz zu Ysenburg und Büdingen. —

133. „Hohenzollern" (1892). 4179 t, 21,5 Kn., 29 Offiziere, 315 Mann. — 134. „Planet" (1905). 660 t, 9,5 Kn., 11 Offiziere, 89 Mann, K. Kapt. Dominik. — 135. „Möve" (1906). 660 t, 9,5 Kn., 11 Offiziere, 89 Mann. — 136. „Nautilus" (1906). 1975 t, 20 Kn., 21 Offiziere, 177 Mann. — 137. „Vulkan" (Dockschiff), (1907). F. Kapt. Montey. — 138. „Albatroß" (1907). 2200 t, 20 Kn., 21 Offiziere, 177 Mann. K. Kapt. Adelung.

VIII. Hafenschiffe.

139. „Meteor" (1890). 957 t, 20 Kn., 15 Offiziere, 99 Mann. — 140. „Komet" (1892). 987 t, 20 Kn., 14 Offiziere, 101 Mann.

Einteilung der Marine.

Hochseeflotte (V.=Adm. v. Holtzendorff): Flaggsch. „Deutschland" (23).

I. Geschwader. (V.=Adm. Pohl): Flaggschiff „Westfalen" (29), „Hannover" (25), „Nassau" (28), „Schlesien (27), „Zähringen" (16), „Wettin" (15), „Mecklenburg" (17), „Wittelsbach" (14), „Blitz" (55).

II. Geschwader. (V.=Adm. Schröder): Flaggsch. „Preußen" (20), „Schleswig=Holstein" (26), „Pommern" (24), „Hessen" (21), „Elsaß" (19), „Lothringen" (22), „Braunschweig" (18), „Pfeil" (56).

Aufklärungsschiffe. (V.=Adm. v. Heeringen): Flaggsch. „Blücher" (53), „Gneisenau" (52), „Danzig" (85), „Königsberg" (86), „Dresden" (89), „Roon" (49), „York" (50), „Berlin" (82), „Lübeck" (83), „Stettin" (89), „Nixe" (113).

Kreuzergeschwader (K. Adm. v. Ingenohl): Flaggsch. „Scharnhorst" (51), „Leipzig" (85), „Arcona" (79), „Iltis" (101), „Jaguar" (100), „Tiger" (102), „Luchs" (103), „Tsingtau" (99), „Vaterland" (98), „Vorwärts" (97).

Australische Station: „Condor" (67), „Cormoran" (68), „Planet" (134).

Ostafrikanische Station: „Bussard" (64), „Seeadler" (66).

Ostamerikanische Station: „Bremen" (81).

Ostasiatische Station: „Iltis" (102), „Jaguar" (100), „Tiger" (102), „Luchs" (103), „Tsingtau" (99), „Vaterland" (98), „Vorwärts" (97).

Westafrikanische Station: „Sperber" (63), „Panther" (104).

Stationsschiff Konstantinopel: „Loreley" (132).

I. Matrosendivision, Kiel (Kapt. z. S. Sthamer).

II. Matrosendivision, Wilhelmshaven (Kapt. z. S. Paech).

I. Werftdivision, Kiel (Kapt. z. S. Wilken).

II. Werftdivision, Wilhelmshaven (Kapt. z. S. Musculus).

I. Torpedodivision, Kiel (Kapt. z. S. Hipper).

II. Torpedodivision, Wilhelmshaven (F. Kapt. Langemak).

I. Seebataillon, Kiel (Oberstlt. v. Scheliha).

II. Seebataillon, Wilhelmshaven (Maj. v. Lettow=Vorbeck).

III. Seebataillon, Kiautschou (Maj. v. Below).

III. Stamm=Seebataillon, Wilhelmshaven (Oberstlt. v. Frobel).

Herbstföhn.

Aufspringt mit wilden Sätzen,
Jagend über die Höh'n
In flatternden Wolkenfetzen,
Der tolle, herbstliche Föhn.

Nicht kühlten ihm Gletscherfelder
Die Glut der Leidenschaft,
Er fährt durch die schauernden Wälder
In seiner sengenden Kraft.

Nicht gleich dem Bruder im Lenze
Bricht er Fesseln von Eis und Schnee, —
Er entblättert die letzten Kränze
Und weckt des Scheidens Weh.

Adelheid Stier.

Gemeinnütziges.

Handel und Verkehr (abgeschlossen am 1. Mai 1910).

Vorbem. Über hier nicht beantw. Fragen geben ausführl. Auskunft: Postblatt z. Deutsch. Reichs- u. Kgl. Preuß. Staatsanzeiger (vierteljährl. 10 Pf) — u. Postbuch f. Berlin u. Umgegend (jährl. im Oktober, 50 Pf), — beide durch Vermittel. der Postanstalten zu beziehen.
Über **Wechselstempel** vergl. Daheim-Kalender 1909, S. 219.

Postwesen.

I. Allgemeiner Tarif für gewöhnl. und eingeschriebene Briefsendungen in Pf.

Gegenstand	Inland (Orts- u. Nachbarverkehr s. Anm. 1)			Deutsche Schutzgeb. u. deutsch. Postanst. in China u. Marokko			Luxemburg, Österr.-Ungarn m. Bosnien, Herzeg. u. Liechtenst.			Ausland (s. Anm. 2 u. 3)		
	Gewichtsstufe	fr.	uf.	Gewichtsstufe	fr.	uf.	Gewichtsstufe	fr.	uf.	Gewichtsstufe	fr.	uf.
Briefe, Kartenbriefe	bis 20 g üb. 20—250 g	10 20	20 30	bis 20 g üb. 20—250 g	10 20	20 30	bis 20 g üb. 20—250 g	10 20	20 30	bis 20 g f. jed. weit. 20 g	20 10	40 20
Postkarten	einfache mit Antwort	5 10	10 —	einfache mit Antwort	5 10	10 —	einfache mit Antwort	5 10	10 —	einfache mit Antwort	10 20	20 —
Drucksachen	bis 50 g üb. 50—100 g „ 100—250 g „ 250—500 g „ 500 g—1 kg (s. Anm. 4)	3 5 10 20 30	unzulässig	bis 50 g üb. 50—100 g „ 100—250 g „ 250—500 g „ 500 g—1 kg „ 1—2 kg	3 5 10 20 30 60	unzulässig	bis 50 g üb. 50—100 g „ 100—250 g „ 250—500 g „ 500 g—1 kg	3 5 10 20 30	unzulässig	für je 50 g (bis zum Meistgewicht von 2 kg)	5	unzulässig
Warenproben	bis 250 g üb. 250—350 g	10 20	unzul.	bis 250 g üb. 250—350 g	10 20	unzul.	bis 250 g üb. 250—350 g	10 20	unzul.	für je 50 g (bis z. Meistgew. v. 350 g)	5 m. 10	unzul.
Geschäftspapiere	bis 250 g üb. 250—500 g „ 500 g—1 kg	10 20 30	unzuläss.	bis 250 g üb. 250—500 g „ 500 g—1 kg „ 1—2 kg	10 20 30 60	unzuläss.	nach Luxemburg wie übriges Inland nach Österr.-Ungarn usw. unzulässig			für je 50 g (bis z. Meistgew. v. 2 kg) mindestens	5 20	unzuläss.
Zusammengepackte Gegenst. (Drucksach., Warenprob., Gesch.-Papiere)	bis 250 g üb. 250—500 g „ 500 g—1 kg	10 20 30	unzulässig	bis 250 g üb. 250—500 g „ 500 g—1 kg „ 1—2 kg	10 20 30 60	unzulässig	bis 250 g üb. 250—350 g (Geschäftspapiere ausgeschlossen) nach Luxemburg wie übriges Inland	10 20	unz.	für je 50 g (Mstgw. 2 kg) wenn Send. Gesch.-Pap. enth., mindest. 20 Pf, wenn Drucks. u. Warenprob. m. 10 Pf	5	unz.

Anm. 1. Im Orts- und Nachbarverkehr frank. Briefe bis 250 g 5 Pf, unfrank. bis zum gleichen Gewicht 10 Pf — Anm. 2. Gegenüber Belgien, Dänemark, den Niederlanden und der Schweiz im Grenzbezirk (30 km) ermäßigte Taxe für Briefe, 10 Pf für je 20 g, mit Dänemark auch Mindesttaxe für Geschäftspapiere 10 Pf — Anm. 3. Für Briefe (nicht für andere Postsendungen) nach den Verein. Staaten von Amerika 10 Pf Porto für je 20 g nur bei Beförderung auf direktem Seeweg, meist längere Transportzeit (2—3 Wochen). Rückporto 2 Cents. Unfrank. doppelt. Leitvermerk auf Brief setzen: „Direkter Weg“ oder „Über Bremen oder Hamburg“. — Anm. 4. Im Orts- und Nachbarortsverkehr werden Drucksachen wie Briefe bis 250 g um 5 Pf befördert, wenn verschlossen.

II. Allgemein maßgebende Bestimmungen.

1. **Abhol. von Postsend.** Schriftl. Antrag. Formular hierzu an d. Schaltern. Unterschrift postamtl. zu bestätigen. Stempelpflicht je nach Landesgesetz. Bei einig. großen Postämtern Schließfächer zu 12 u. 18 M jährlich. Betrag vierteljährlich im voraus zu entrichten.

2. **Aufschrift.** Bestimmte Bezeichn. des Empfängers u. Bestimmungsortes, bei kleinen Orten d. nächste Postamt, bei gleichlautend. den polit. Bezirk angeben, bei wenig bekannten Orten näh. Bezeichn. der Lage des Ortes (z. B. Neustadt a. d. Dosse), bei großen Städten Straße, Hausnummer, Stock, bei Berlin Postbezirk u. (wenn mögl.) Nummer des Bestellpostamtes (z. B. Berlin W 62, Landgrafenstr.), nach dem Ausland latein. Schrift, nach d. Verein. Staaten Staat u. County (Kreis), nach Rußland Gouvernement. Bei postlag. Send. statt Empfängersnamen auch Buchstab., Ziffern od. kurze Sätze zul.

3. **Bahnhofsbriefe** können gegen je 12 M monatl. für je einen Brief v. demselb. Absender an denselben Empfänger an tägl. einem Postzug bei Ankunft in Empf. genommen werden. Umschl. mit breit. rot. Rand, Aufschrift „Bahnhofsbrief“, Rückseite: Angabe des Absenders.

4. **Bestellung in Abwesenheit des Adressaten** od. sein. Bevollmächtigten: Gewöhnl. Briefsend. od. Pakete an einen Familienangeh., Angestellten od. Dienstboten, auch an Haus- od. Gastwirt od. Portier. Eingeschr.



u. Wertsend., Postanweis. bis 400 ℳ an ein erwachs. Familienmitglied. Zur ausschließl. Bestellung letztgenannter Send. an den Adress. ist der Vermerk „Eigenhändig" hinzuzufügen.

5. **Briefe mit Postzustellungsurkunde** nur in Deutschland zul. Dem Brief (auf der Aufschriftseite Name u. Wohnort des Absenders), sind bei gewöhnl. Zustellung zwei Formulare zur Zustellungsurkunde auf weißem Papier, bei vereinf. ein blaues Formular haltbar äußerlich beizufügen. Auf dem Briefe ist auf der Adreßseite zu vermerken „Hierbei ein Formular zur Zustellungsurkunde mit Abschrift" bezw. „Hierbei ein Formular zur Zustellungsurkunde", bei vereinf. Zustell. auch der Vermerk „Vereinfachte Zustellung". Gebühren: 1. gewöhnliches Briefporto, 2. für Zustell. 20 ₰, 3. für Rücksend. der Urkunde 10 ₰ (im Ortsverkehr keine Gebühr, im Nachbarverkehr 5 ₰). „Einschreiben, Wertangabe, Nachnahme, Eilbestellung, Postlagernd" unzulässig. Absender kann Ersatzzustellung ausschließen.

6. **Bücher- und Subskriptionszettel.** Aufschrift „Bücherzettel". Handschriftl. Bezeichn. des Bestellten, teilweise od. gänzl. Durchstreich. und Unterstreichung des Gedruckten zulässig. Porto: wie bei Drucksachen.

7. **Drucksachen.** Zulässig alle durch Druck, Stich, Holzschnitt, Lithogr., Photogr., Hektogr. u. ähnl. mechan. Verfahren vervielfält. Gegenst., soweit nach Form und sonst. Beschaffenh. für Beförd. mit Briefpost geeignet. Ausgen. die mit Durchdruck, Kopierpresse, Schreibmaschine hergestellten Schriftstücke. Außer Adresse als schriftl. Zusätze zulässig: 1. auf Visitenkarten Adresse u. Titel d. Absend. sowie höchst. 5 Worte od. Höflichkeitsformeln in Abkürzung durch Anfangsbuchstaben, 2. Datum, Unterschrift, Adresse, 3. Druckfehlerberichtigungen, 4. Änderungen u. Zusätze in Korrekturbogen, auch Beifüg. des Manuskripts, 5. Textdurchstreich., 6. Unterstreich., 7. bei Preislisten u. dgl. Zahlen u. Zusätze behufs Preisbestimm., 8. bei Einladungs- u. Einberufungskarten Name des Eingeladenen, Zeit, Zweck u. Art der Zusammenkunft, 9. auf Büchern, Musikalien, Zeitungen, Bildern, Neujahrs- usw. Karten Widmung, Beileg. der Rechnung, 10. Ausmalen v. Modebildern, Landkarten usw., 11. bei Zeitungsausschnitten Zusätze, die Tag, Ort, Nummer usw. der Veröffentl. betreffen, 12. bei Quittungskarten über Invalidenversicherungsbeiträge die erforderl. Eintragungen u. Auffleb. u. Entwert. der Marken, 13. bei den von Berufsgenossenschaften u. Versicherungsanstalten abgesandten Drucksachen Eintrag. u. Änder. von Zahlen u. Namen. Offene Karten, bis zum Format 11,1 zu 18,8 cm zulässig, dürfen nicht die Bezeichn. „Postkarte" tragen, die durchstrichen u. durch „Drucksache" ersetzt werden darf. Rollenform zulässig bis 75 cm Länge und 10 cm Durchmesser. Strafporto: das Doppelte des fehlenden Betrages unter Aufrund. auf 5 ₰

8. **Eilbestellung.** Vermerk „durch Eilboten" erford. Andere Verm. unwirks. Bei Paketen Vermerk auch auf Begleitadresse erford. Bei Vorausbezahl. des Botenlohnes Zusatz erforderlich „Bote bezahlt". Von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh wird nur bestellt, wenn Vermerk „auch nachts" hinzugef. An Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirk des Aufgabepostorts nur gewöhnl. Briefsend. und telegr. Postanweis. zuläss. Bei Briefen m. Zustellungsurkunde keine Eilbestellung. Bei Sendungen im Werte über 800 ℳ u. Gewicht über 5 kg besteht nur die Verpflicht. zur Bestell. des Ablieferungsscheines oder der Begleitadresse, schwerere Pakete nur ausnahmsw. mitgegeben. **Bestellgebühr:** 1. bei Vorausbez. d. d. Absender: a) für gewöhnl. u. eingeschrieb. Briefsend., solche mit Nachnahme, mit Wertangabe, Ablieferungsscheine, Paketadr., Postanweis. für jede Sendg. 25 ₰, im Landbestellbezirk 60 ₰, b) für Pakete ohne u. mit Wertang. bei Bestell. der Send. selbst 40 ₰, im Landbestellbezirk 90 ₰ 2. bei Entricht. des Botenlohnes d. d. Empfänger d. wirklich erwachs. Botenkosten, mindest. aber 25 ₰ für die unter 1a angegebenen Sendungen u. 40 ₰ für ein Paket. Für die zweite u. jede weitere gleichzeitig an d. Empfäng. bestellte Briefsend. 10 ₰, bei Paketen mindest. 40 ₰ Für Eilbestell. gewöhnl. Briefsend. im Orts- od. Landbestellbezirk des Aufgabepostamts die entstand. Botenkosten, mindest. 25 ₰ Für Wertbriefe u. Pakete nach Österr.-Ungarn Vorausbezahl.

9. **Einschreibesendungen.** Briefsend. und Pakete mit Verm. „Einschreiben", außer dem Porto Gebühr 20 ₰ (nach Luxemburg Frankierungszwang), für Rückschein besond. Gebühr 20 ₰ (Absender muß sich namhaft machen). Für Send. mit Rückschein Frankozwang.

9a. **Fensterbriefe** (nur im inneren deutschen Verkehr zulässig), bei denen Aufschrift nicht auf dem Umschlage, sondern auf der Briefeinlage angebracht ist und durch einen Teil des Umschlags hindurchscheint.

10. **Geschäftspapiere** m. Aufschr. „Geschäftspapiere", Schriftstücke u. Urkunden, die nicht eigentl. od. persönl. Korrespondenz sind: amtl. Urkunden, Prozeßakten, Frachtbriefe, Rechnungen, Dienstpapiere, geschrieb. Musiknoten, Manuskripte, korrig. Schülerarbeiten, Militärpässe, Lohn-, Dienst-, Arbeitsbücher, Quittungen usw. Frankierungszwang. Strafporto d. Doppelte des Fehlbetrages unter Aufrund. auf die nächst höhere Fünfpfennigsumme.

10a. **Internat. Antwortscheine** z. Vorausbezahlg. d. Portos f. Antwort auf einen Auslandsbrief (i. Verkehr m. d. meisten Ländern) per Stck. 25 ₰ Das ausländ. Postamt gibt dafür Landeswertzeichen im Betr. v. 25 Cent.

11. **Kästch. m. Wertangabe** n. Österr.-Ung., Liechtenst., Luxemb. s. Weltpostverein Nr. 10.

12. **Laufzettel.** Gebühr 20 ₰ (in Marken aufzukleb.) zur Ermittl. verloren gegang. Send. Genaue Bezeichn. des Gegenst. Bei Verschulden der Post Betrag zurückerstattet, für gewöhnl. Briefe erst erhoben, wenn Empfang bewiesen.

13. **Lebende Tiere.** Auf Adresse angeben, wie die nicht in 24 Std. nach Benachricht. des Empfäng. abgeholte Send. zu behand. (z. B. zurück, verkaufen, telegr. Benachricht. an Absend.).

14. **Postnachnahmesendungen** in Deutschland bei Send. der Briefpost u. Paketen bis 800 ℳ gegen Porto für gleichart. Send. ohne Nachnahme und 10 ₰ Vorzeigungsgebühr. Adresse muß Verm. enthalten: „Nachnahme von ... ℳ .. ₰" (Marksumme in Zahlen u. Buchstab.). Unmittelbar darunt. Name, Wohnung u. Wohnort des Absenders. Vom Einlösungsbetrag zieht d. übermittelnde Postamt

Gebühr wie für entsprech. Postanweisung ab. 7 Tage Einlösungsfrist f. Empfäng., wenn Absender nicht durch Verm. sofort. Rücksend. nach erstmal. Vorzeigung verlangt. Nach Österr.-Ungarn Paketnachnahmegebühr für jede ℳ oder den Teil einer angefang. 1 ₰ (mindest. 10 ₰), auf gewöhnl. Briefpostsend. unzulässig, bei eingeschrieb. Briefen nach Österr.-Ungarn und Liechtenstein bis 1000 Kronen zulässig. Für Nachnahmen im innerdeutschen Verkehr sind Nachnahmekarten u. Paketadressen m. anhängender vom Publikum vorzuschreibender Postanweisung zugelassen.

15. **Pakete** nur bis 50 kg in Deutschl. zuläss., Postpaketadresse, zu der 3 Pakete an denselb. Empfänger gehören dürfen, in vorgeschrieb. Form erforderlich; für jedes Nachnahmepaket besond. Adresse. Verpackung u. Verschluß haltbar u. sicher, einzelne Stücke auch ohne Umhüllung oder Verschluß mit Adresse auf haltbar befest. Fahne zulässig. Adresse auf Sendung selbst od. auf mit ganzer Fläche aufgeklebt. od. sonst unlösbar befest. Papier, Leinwand usw. anzubringen. Pakete m. Wertang. durch Petschaftabdruck zu siegeln. Unzulässig Gegenstände, deren Versand mit Gefahr verbunden, leicht entzündl., explosive Substanzen, Schießpulver, Zünd- u. Sprengstoffe u. ätzende Flüssigk. Zurückgewiesen werden können schnell verderbende, unförml. große Sachen u. lebende Tiere. In größeren Städten und Vororten können gewöhnliche Pakete auch den Paketbestellern während der Bestellfahrten zur Abgabe an das Postamt übergeben, ferner Abholung aus der Wohnung schriftl. beantragt werden. Anträge können ohne Gebühr in Briefkäst. gelegt od. den Bestellboten mitgegeben werden. Für Abholung 10 ₰ Nebengebühr.

Paketporto (a. f. Österr.-Ung. u. Liechtenst.):

1. bis zum Gewicht von 5 kg.
   a) bis 10 geogr. Meilen 25 ₰
   b) weitere Entfernungen 50 ₰
2. beim Gewicht über 5 kg.
   a) für die ersten 5 kg wie 1 a und b.
   b) für jedes weitere kg innerhalb

der 1.	Zone	(bis 10 geogr. Meilen)	5 ₰
„ 2.	„	(10— 20 „ „)	10 „
„ 3.	„	(20— 50 „ „)	20 „
„ 4.	„	(50—100 „ „)	30 „
„ 5.	„	(100—150 „ „)	40 „
„ 6.	„	(über 150 „ „)	50 „

Beispiel. Ein 5-Kilopaket Berlin-Kronstadt (Siebenbürg.) 50 ₰, ein 10-Kilopaket 3 ℳ, ein 20-Kilopaket sogar 8 ℳ. **Tunlichst nur Fünf-Kilopakete senden.**

Einschreib. 20 ₰ Eilbestell. 40 ₰, im Landbezirk 90 ₰ Dring. Pakete (franko, nur in Deutschl. u. Luxemb. gestattet, nach Österr. nur Pakete mit befrucht. Fischlaich), farbige Zettel mit Aufschr. „Dringend“, Begleitadresse den gleichen Zettel. Taxe: gewöhnl. Porto, Eilbestellgebühr, besond. Gebühr von 1 ℳ; wenn außerh. der Dienststund. aufgegeb., noch 20 ₰

Unfrank. Pakete bis 5 kg 10 ₰ mehr.

Geldpakete bis 2 kg u. 1000 ℳ Bargeld od. 10 000 ℳ Papiergeld in mehrfach umgeschlag. Papier mit Verschnür. u. Versiegel. zulässig, bei höheren Werten od. Gewichten Verpack. in haltb. Leinwand, Verschnür., Vernäh. u. Versiegel. notwendig. Über Versand in Kisten od. Fässern s. Postbuch.

Sperrgut d. h. Pakete, in einer Ausdehng. $1\frac{1}{2}$ m oder in einer 1 m u. in einer anderen $\frac{1}{2}$ m überschreitend, dabei unter 10 kg wiegend oder sonstwie unverhältnismäßig viel Raum einnehmend, schwer m. anderen verladbar oder sorgsame Behandlg. erford., kostet 50 % Porto mehr. Wertpakete 5 ₰ Zuschlag für je 300 ℳ oder einen Teil davon, mindest. 10 ₰

16. **Postanweisungen** innerh. Deutschlands.

bis 5 ℳ	10 ₰	200—400 ℳ	40 ₰
5—100 „	20 „	400—600 „	50 „
100—200 „	30 „	600—800 „	60 „

Angehängte Bestätigungskarten sind als Postkarten zu frankieren. Über Österreich-Ungarn s. unter Weltpostverein. Telegr. Postanweisungen s. unter Telegraphenwesen.

17. **Postaufträge** innerh. Deutschl. zur Geldeinzieh. bis zu 800 ℳ od. Einholung der Annahmeerklärung von Wechseln (Formul. grün bzw. grau); die einzulösenden Papiere (quitt. Rechnungen od. Wechsel) od. die zur Annahme vorzuzeig. Wechsel sind beizulegen. Gebühr im Inland 30 ₰ Für Ausland (Meistbeträge verschieden) Gebühren f. eingeschrieb. Brief vom gleich. Gewicht. Für Rücksend. des angenomm. Wechsels 30 ₰ Vgl. auch 24a: Wechselprotest.

18. **Postkarten.** Tarif oben. Offener Versand, Bildschmuck u. Aufklebungen, mit ganzer Fläche befestigt, zulässig. Karten m. aufgeklebt. Briefchen od. sonst nicht den Vorschriften entsprechend (Maximalgröße: 9 zu 14 cm) gelten als Briefe. Bei unzureich. Frankierung Strafporto im doppelt. Betr. des fehlenden. Produkte der Privatindustrie zulässig, wenn Größe u. Papierstärke nicht wesentl. von den amtl. abweichen. Absender kann üb. Rückseite u. linke, durch Strich abzuteilende Hälfte der Vorderseite verfügen. Blocks zu 10 Stück bei allen Anstalten zu haben. Karten mit unsittl. u. beleid. Inhalt werden nicht befördert.

19. **Postlagernde Sendungen,** die nicht in Monatsfrist abgeholt, werden zurückgesandt. Sendungen mit lebenden Tieren lagern 2 mal 24 Stunden, Nachnahme 7 Tage, Briefe mit Wertang. und Pakete vom Ausland 2 Monate. Zum Schutz gegen unbefugt. Abhebg. werden auf Wunsch Postlagerkarten mit einmonatl. Gültigkeit ausgegeben (Gebühr 25 ₰)

20. **Postausweiskarten** auf Antrag mit beigefügt. Photographie geg. 50 ₰ Gebühr, auf 1 Jahr vom Tage der Ausstellung bieten vollgült. Ausweis auch in Belgien, Dänem., Deutsch-Südwestafrika, Luxemb., Norweg., Österr., Schweiz u. Schweden.

20 a. **Postscheck.** 13 Postscheckämter: Berlin, Danzig, Breslau, Leipzig, Hamburg, Hannover, Cöln, Frankfurt a. M., Karlsruhe, München, Nürnberg, Ludwigshafen u. Stuttgart. Anträge auf Kontoeröffnung auf besond., dem bestell. Postamt am besten offen zu übergeb. Formular. Stammeinlage 100 ℳ, über die nicht verfügt werden darf, solange Konto steht. Höhe des unverzinsl. Guthabens unbeschränkt. Einzahlungen durch: 1. Zahlkarte, also direkte Einzahlung, Höchstbetrag 10 000 ℳ (bei Vermittel. durch den Landbriefträger bis zu 800 ℳ m. Nebengebühr 5 ₰); 2. Postanweisung, Postauftrag und Nachnahme, wenn Empfangsberechtigter die Gutschrift beantragt; 3. Überweisung von einem Konto auf

ein anderes, also durch Giroverkehr. — **Rückzahlungen** (abgesehen von Überweisungen auf ein anderes Konto) durch: 1. **Namenscheck** (innerh. 10 Tagen nach Ausstellung beim Postscheckamt zur Zahlung zu präsentieren); 2. **Kassascheck**, d. keinen Zahlungsempfänger bezeichnet u. an jeden belieb. Einreicher ausgezahlt od. auf Antrag d. Konto des Inhabers gutgeschrieben wird. Zahlungsanweis. werden ins Haus bestellt, im Ortsbezirk bis 3000 ℳ, im Landbestellbezirk bis 800 ℳ. Telegr. Zahlungsanweis. von Schecks bis 800 ℳ zulässig.

Von jeder auf Konto gebucht. Einzahlung od. Rückzahlung wird Kontoinhaber vom Scheckamt benachrichtigt. Mißbräuchl. Benutzung des Kontos zieht dessen Aufhebung nach sich. Für rechtzeit. Buchung u. Ausführung der Aufträge keine Gewähr. Für auf Zahlkarten eingezahlte Beträge haftet Post wie für Postanweisungen.

Gebühren. 1. Bei Bareinzahlung für je 500 ℳ: 5 ₰, bei Vermittel. einer Postanstalt außerdem $^1/_{10}$ vom Tausend des Betrages. 2. Für jede Barrückzahlung $^1/_{10}$ vom Tausend u. 5 ₰ feste Gebühr. 3. Für jede Übertrag. von einem Konto auf ein anderes 3 ₰ 4. Bei mehr als 600 Buchungen im Jahr pro Konto außer ob. Gebühr 7 ₰ für jede weit. Buchung.

Verbindung mit d. Giroverkehr der Reichsbank durch deren Konten bei jed. Postscheckamt (f. Berlin auch f. d. Kontor f. Wertpapiere). Bei Einzahlung auf ein Reichsbankgirokonto ist auf Zahlkartenabschnitt zu vermerken, auf welches Girokonto gutzuschreiben ist. Wer von eign. Postscheckkonto auf Reichsbankgirokonto übertragen lassen will, kann durch rotes Überweisungsformular od. Giropostkarte mit Angabe, für welches Girokonto der Reichsbank gutzuschreiben ist, auf Postscheckkonto d. Reichsbank überweisen. Postgiroverkehr seit 1. 2. 1910 auch mit Österr.-Ungarn u. der Schweiz.

Inhaber von Postscheckkonten können durch Nachnahme od. Postauftrag für sie eingezog. Beträge auf ihr Konto überweis. lassen, wenn sie dem Postauftrag od. der Nachnahme eine ausgefüllte Zahlkarte u. d. Verm. „Durch Zahlkarte" beifügen. Das Postscheckamt übersendet nach Gutschrift des Betrages d. Kontoinhaber den Abschn. der Zahlkarte (od. Postanweis.).

21. **Postzwang.** Nur durch Post dürfen geg. Bezahl. befördert werden verschloss. Briefe u. politische, öfter als einmal wöchentl. erscheinende Zeitungen (ausgen. im zweimeil. Umkreis des Ursprungsortes). Zulässig ist Beförd. verschlossener Briefe durch Boten. Privatanstalten z. gewerbsmäß. Beförd. von Briefpostsend. bei Strafe verboten, soweit bestimmte Empfänger in Betracht kommen.

22. **Umtausch** verdorbener, m. Freimarkenstempel verseh. Post-, Rohrpostkarten u. Postanweis. gegen Abzug von 1 ₰ pro Stck. Verwend. der aus gestempelt. Postanweis.-Formularen, Kartenbriefen u. Postkarten ausgeschnitt. Frankostempel z. Frankier. v. Postsend. unzul.

23. **Vollmacht** f. dritte z. Empfang von Postsend. schriftlich beim Bestellpostamt niederzulegen; amtl. Formular.

24. **Warenproben.** Aufschrift „Warenproben", „Proben", „Muster". Tarif oben „Tabelle". Höchstmaß 30 cm lang, 20 cm breit, 10 cm hoch, Rollenform 30 cm lang, 15 cm Durchmess.; dürf. keinen eigentl. Handelswert haben, Verpack. muß Inhalt leicht erkennen lassen, bei Flüssigkeiten, Ölen, Fetten, Pulvern usw. dem Inhalt entsprechen (Bienen in Kästchen, Zelluloid in starker Pappe u. als solches bezeichnet). Frank.-Zwang. Strafporto: das Doppelte d. Fehlbetrags unt. Aufrund. auf 5 ₰

24a. **Wechselprotest.** Durch Postauftrag **nur in Deutschl.**, kann b. Wechs. bis 800 ℳ, die bei Nichteinlös. mangels Zahl. protest. werd. sollen, das Verlangen der Protesterheb. durch Post gestellt werden. Protestgebühr bis 500 ℳ einschl. 1 ℳ, sonst 1,50 ℳ, dazu 30 ₰ Porto u. 30 ₰ f. Rücksend. des Wechsels u. der Protesturkunde (Orts- u. Nachbarortsverkehr 25 ₰).

25. **Wertsendungen.** **Versicherungsgebühr** für je 300 ℳ oder einen Teil davon 5 ₰, mindest. 10 ₰ **Dazu Porto:** a) für Wertbriefe ohne Unterschied des Gewichts bis 10 Meilen (höchst. 250 g) 20 ₰, unfrank. 30 ₰ — auf weitere Entfern. 40 ₰, unfrank. 50 ₰, b) für Pakete das entsprechende Paketporto.

26. **Zeitungen u. Zeitschriften,** mindestens 2 Tage vor Beginn d. Bezugszeit zu bestellen, bei späterer Bestell. wird bereits Erschienenes geg. 10 ₰ Gebühr nachgeliefert. Abhol. bei der Postanstalt od. Bezug ins Haus gegen Bestellgeld. Bestellgeld für amtl. Verordnungsblätter monatl. 2 ₰, für and. Zeitungen je nach Häufigkeit des Erscheinens (seltener als wöchentl. einmal bis 28 mal wöchentl.) 2 bis 38 ₰ monatl. (Näh. am Schalter.) Überweis. an andere Postanstalt geg. Gebühr von 50 ₰, nach Österr.-Ungarn, Luxemb. u. Dänem. 1 ℳ, nach fremd. Länd. nur unt. Band m. Adresse u. geg. Drucksachenporto, Rücküberweis. kostenfrei.

27. **Zeitungsbeilagen,** die nicht zur Zeitung gehören, nicht geheftet, geklebt oder gebunden $^1/_2$ ₰ für je 25 g des einzelnen Beilageexempl.

28. **Bestellgebühren.** a) Ortsbestellbezirk: **Postanweis.** 5 ₰ — **Geldbriefe:** bis 1500 ℳ 5 ₰, bis 3000 ℳ 10 ₰, bis 6000 ℳ (höhere Beträge vom Adressat abzuhol.) 20 ₰ — **Gewöhnl. Pakete** bis 5 kg je nach Größe der Orte 5, 10, 15 ₰ — über 5 kg 10, 15, 20 ₰ — bei mehr. zu ders. Begleitadresse gehör. Paketen das schwerste die volle Gebühr, jedes weitere 5 ₰ — In **Berlin, Charlottenburg** nebst **Westend** für **Einschreib- u. Wertpakete** 20 ₰

b) Landbestellbez.: Postanweis. u. Geldbriefe 5 ₰ — Pakete bis $2^1/_2$ kg 10 ₰, bis 5 kg 20 ₰ (über 5 kg u. 800 ℳ Abholungspflicht).

Für frank. Send. im Reichspostgebiete und innerbayr. Verkehr kann Bestellgebühr mit Porto vom Absender bezahlt werden. Aufschr. „Frei einschließlich Bestellgeld".

29. **Zurückford. von Postsend.** briefl. od. telegr. zulässig, wenn Abschr. des Briefumschl. od. der Begleitadr. beigefügt. Nach Ausland nicht durchweg zulässig, Näheres am Schalter.

30. **Zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere u. Warenproben.** Porto siehe allg. Tarif. Jeder einzelne Gegenst. darf die auf ihn anwendbaren Grenzen u. Gewicht nicht übersteigen. Frank.-Zwang. Bei unzureich. Frankierung Strafporto: Das Doppelte des Fehlbetrags unt. Aufrund. auf 5 ₰ Nach Österr.-Ungarn (Geschäftspapiere ausgeschloss.) nur bis 350 g, nach den deutsch. Schutzgebieten u. dem übrigen Ausland bis 2 kg.

31. **Portovergünst. für Militär u. Besatz. der Kriegsschiffe.** Für Send. an Soldaten u. sonstige Militärpersonen des Heeres u. der Marine bis Feldwebel, Wachtmeister u. Oberdeckoffizier aufwärts folg. Ermäßigungen:

a) gewöhnl. Briefe bis 60 g u. Postkart. frei;

b) Postanweis. bis 15 ℳ 10 ₰, gewöhnl. Pakete bis 3 kg 20 ₰ — für unfrank. Pakete kein Zuschlag;

c) Meldungen v. Reservisten usw. an milit. Kontrollstellen portofrei, wenn offen od. unter Siegel der Ortspolizei versendet.

Bei a und b Vermerk „Soldatenbrief, eigene Angelegenheit des Empfängers" erforderlich.

Für Send. an Beurlaubte, Einjähr.-Freiw., innerh. desselben Orts- u. Landbestellbezirks, in privaten, rein gewerbl. Angelegenh., Postnachnahmen, Sperrgüter u. Send. von Soldaten keine Vergünstigung.

Das Marinepostbureau in Berlin beförd. an die Besatzungen deutsch. Kriegsschiffe im Ausland u. Pers. des Deutsch. Marinelazaretts in Yokohama gewöhnl. Briefe bis 250 g, Postkarten, Drucksachen, Geschäftspapiere u. zusammengepackte Drucksachen u. Geschäftspapiere bis 2 kg u. Postanweisungen. Aufschrift: „Name des Schiffes, Grad, dienstl. Eigenschaft u. Amt des Empfängers." Im voraus zu entrichten: a) bei Send. an Offiziere u. gleich rangierende Milit.- u. Marinebeamte: im allgem. das deutsche Inlandporto, für Drucksachen, Geschäftspapiere usw. über 1 bis 2 kg: 60 ₰, für Postanweis.: Inlandsgebühr; b) bei Send. an Pers. bis zum Feldwebel usw. aufw.: für Briefe bis 60 g 10 ₰, für schwerere Briefe, Postkarten, Geschäftspapiere, Drucksachen, zusammengepackte Sachen Porto wie unter a). Postanweis. bis 15 ℳ: 10 ₰, für höhere die Inlandsgebühr. Postanweis. dürfen anderweit. Mitteil. nicht enthalten. Für gleichart. Send. an Offiziere u. Mannsch. der Ostasiat. Besatzungs-Brigade u. der Besatzung von Kiautschou das Gleiche.

32. **Nachsendungen.** Bei gewöhnl. u. eingeschrieb. Briefen, Postkarten, Drucksachen, Warenproben, Postaufträgen, Postanweis. mangels anderer Bestimm. kostenlos (Ausnahme: nach auswärts nachgesandte Briefe im Orts- u. Nachbarverkehr). Pakete u. Geldbriefe werden mit Porto u. Versicherungsgebühr neubelastet. Auch zulässig, nachzusend. Briefe usw., die bereits bestellt, mit neuer Adresse in die Briefkästen ohne vollständ. Neufrank. zu legen. Bei Send., die nur mit dem Orts- oder Nachbarortsporto frankiert waren, ist die Frankierung auf die Höhe des gewöhnl. Inlands- bzw. Weltpostportos zu ergänzen.

33. **Unbestellbar** Send., deren Empfangsperson nicht ermittelt, deren Annahme verweigert wurde, in Monatsfrist nicht abgeholte postlag. Send. u. Nachnahmen, die nicht innerh. 7 Tagen nach Präsentation eingelöst werden. Absender unbestellbarer Pakete wird vor Rücksendung vom Grunde der Unbestellbarkeit benachrichtigt u. hat die Wahl zu erklären: a) ob nochmals Bestell. versucht, b) an eine andere Person (im Deutsch. Reich), c) an eine dritte Person bestellt, d) Rücksend. erfolgen soll, oder e) ob er die Sendung preisgibt. Für Unbestellbarkeitsmeld. 20 ₰ zu entrichten. Bei Verweigerung der Zahlung od. Erklärung in 7 Tagen wird Send. zurückgeleitet. Bei Paketen u. Geldbriefen wird Porto u. Versicherungsgebühr auch für den Rückweg berechnet, Portozuschlag (10 ₰) für Rücksendung nicht erhoben. Andere Gegenstände rückportofrei.

34. **Porto in Pfennigen für gewöhnliche Pakete und Geldbriefe in Deutschland und nach Österreich-Ungarn** (ohne Bosnien-Herzegowina):

Porto für frankierte Pakete							Porto u. Versicherungsgebühr für frankierte Geldbriefe		
Gewicht	Zone 1	2	3	4	5	6	Angegebener Wert	Zone 1	2–6
bis 5 kg	25	50	50	50	50	50	bis 300 ℳ	30	50
über 5–6 kg . .	30	60	70	80	90	100	über 300–600 ℳ . .	30	50
„ 6–7 kg . .	35	70	90	110	130	150	„ 600–900 ℳ . .	35	55
„ 7–8 kg . .	40	80	110	140	170	200	„ 900–1200 ℳ . .	40	60
„ 8–9 kg . .	45	90	130	170	210	250	„ 1200–1500 ℳ . .	45	65
„ 9–10 kg . .	50	100	150	200	250	300	„ 1500–1800 ℳ . .	50	70
für jedes kg mehr	5	10	20	30	40	50	für je 300 ℳ mehr . .	5	5

Weltpostverein.

Zum Weltpostverein gehören noch nicht: Afghanistan, die innerarab. Sultanate, China mit Mongolei, Ladakh (Tibet), Marokko, Britisch-Zentralafrika, Nord-Nigeria, Rhodesia, einige britische Inseln in Ozeanien und innere Sahara.

Das Deutsche Reich unterhält Postanstalten in der Türkei, Marokko, China, im Verkehr mit Amerika (schwimmende Ämter auf den Postdampfern), in den deutschen Schutzgebieten: Deutsch-Südwestafrika, Deutsch-Ostafrika, Kamerun, Togo, Südseebesitz und Kiautschou.

Auslandporto (nicht Österr.-Ungarn u. Luxemburg) s. Allgem. Tarif.

1. **Briefe.** Grenzverkehr (30 km) nach Belg., Dänem., Niederl. u. Schweiz frank. 10 ₰, unfrank. 20 ₰ für je 20 g. Auf den Bodensee-Dampfern (neutr. Gebiet) sind die Briefmarken aller Grenzländer zulässig.

2. **Postkarten** m. Frankostempel (10 ₰), m. Antw. (2 Stempel zu je 10 ₰) a. d. Schaltern.

3. **Drucksachen** nur frank. u. bis 45 cm lang zulässig, in Rollenform höchstens 75 cm lang bei 10 cm Durchmesser.



4. **Geschäftspapiere** nur frank. zuläss. (im Grenzverk. m. Dänem. 10 ₰). Für Send. 1—4 u. Warenproben (Frankozwang) wird bei ungenügend. Frankier. der doppelte Fehlbetrag unter Aufrund. auf 5 ₰ als Strafporto erhob.

5. **Einschreibsendungen.** Gebühr 20 ₰ Frankozwang. Rückschein über Zustell. 20 ₰

6. **Nachnahme.** a) Bei Postpaketen u. Postfrachtstücken vgl. unter Nr. 11; b) bei eingeschrieb. Briefsend. Betrag in der Währung des Bestimmungslandes angeben. Tarif: das gewöhnliche Porto u. 20 ₰ Einschreibgebühr. Vom eingezog. Betrag wird die tarifmäßige Postanweisungsgebühr u. 10 ₰ für Einzieh. gekürzt. Nicht eingelöste Send. werden im europ. Verkehr nach 7 Tagen, im außereurop. nach 14 Tagen zurückgesandt. Nach Österr.-Ungarn auch unfrank. Nachnahme auf Einschreibesend. zulässig. Höchstgrenze der briefl. Nachnahme nach Belgien 1000 Frank, Bosnien-Herzegowina 1000 Kronen, Chile 530 Pesos, China (deutsche u. japan. Postanstalten 800 ℳ bzw. 400 Yen), Dänemark mit Faröer 720 Kronen, Dän. Antillen 1000 Frank, Frankreich mit Monaco, Algerien 1000 Frank, Italien, San Marino, Erythrea 1000 Lire, Japan, Formosa, Korea 400 Yen, Luxemburg 800 ℳ, Marokko (deutsche Postanstalten) 800 ℳ, Niederlande 480 Gulden, Niederländ. Indien 480 Gulden, Norwegen 720 Kronen, Österr.-Ungarn mit Liechtenstein 1000 Kronen, Portugal 800 ℳ, Rumänien 1000 Lei, Schweden 720 Kronen, Schweiz 1000 Frank, Tripolis (Benghasi, Tripolis, ital. Post) 1000 Frank, Türkei: Konstantinopel, Smyrna 800 ℳ, Beirut, Jaffa, Jerusalem, ferner sämtl. österr. Postanstalten (auch in Ägypten, Syrien u. Samos) 1000 Frank, Canea, Janina, Scutari (italien. Post) 1000 Frank, Tunis 1000 Frank, Deutsch-Ostafrika 600 Rupien, Südwestafrika, Togo, Kamerun, Neu-Guinea, Kiautschou 800 ℳ.

7. **Eilbestellung** von Briefsend. (Porto u. 25 ℳ im voraus; evtl. höhere Gebühr unter Anrechnung der 25 ₰). Zulässig nach Österr.-Ungarn mit Liechtenst. (Bosnien-Herzegowina nur nach Postorten), Argentinien (nur Buenos-Aires, Rosario, La Plata), Belgien, Britisch-Guyana, Santa Lucia, Chile, Columbien, Costa Rica (nur nach Postorten), Dänemark (einschl. Grönland, Faröer, Island nur nach Postorten), Dän. Antillen, Frankreich mit Algerien u. Monaco, Großbrit. u. Irland (Sonntags nur in London bei Vermerk „Express Delivery on Sunday“), Italien mit Benadir u. Erythrea, Japan außer Sachalin, aber mit Formosa, japan. Postanstalten in China u. Mandschurei, Korea, Liberia, Luxemburg, Mauritius, Montenegro (nur nach Postorten), Niederlande, Paraguay (nur Asuncion), Portugal mit Azoren u. Madeira, Portug. Kolonien, San Salvador (nur Hauptstadt), Schweden (nur Gotenburg, Malmö, Stockholm), Schweiz, Serbien (nur nach Postorten), Siam (nur nach Postorten), Sierra Leone (nur nach Freetown).

Für Österreich-Ungarn siehe auch oben II. Allgemeine Bestimmungen Nr. 8.

7a. **Internationale Antwortscheine** siehe unter II. 10a.

8. **Postanweisungen innerh. Europas, nach den deutschen Schutzgebieten u. wicht. außereurop. Ländern.** Ausfüllung eines besonderen Formulars mit arab. Ziffern u. latein. Schriftzeichen ohne Durchstreichung u. Änderung. Umrechnungsverhältnisse nicht feststehend. Schein über erfolgte Auszahlung gegen 20 ₰ (im voraus zu entrichten). Gebühren für telegr. Anweisungen, soweit zulässig, sinngemäß wie in Deutschland. Tarife bei jeder Postanstalt oder im Postbuch (Berlin) oder Postblatt zu ermitteln.

Nach den deutschen Schutzgebieten Porto wie im innerdeutsch. Verkehr. Zulässig bis 800 ℳ; nach Deutsch-Ostafrika in Rupien auszustellen, bis 600 Rupien (100 Rupien = 133,34 ℳ).

Postanweisung in Währung des Bestimmungslandes auszustellen.

9. **Postaufträge** zur Einzieh. von Geldern zulässig nach Belgien (1000 Fr.), Chile (500 Pesos Gold), Dänemark (720 Kron.), dän. Antillen (1000 Fr.), Ägypten (1000 Fr.), Frankreich (1000 Fr.), Italien (1000 Fr.), Kreta, österr. Post (1000 Fr.), Luxemburg (800 ℳ), Niederlande (480 Guld.), Norwegen (720 Kron.), Österr.-Ungarn ohne Bosnien-Herzegowina (1000 Kron.), Portugal (800 ℳ), Rumänien (1000 Lei), Schweden (720 Kron.), Schweiz (1000 Fr.), Serbien (1000 Fr.), Türkei: a. Konstantinopel, Smyrna, deutsche Ämter (800 ℳ), b. andere deutsche u. österr. Ämter (1000 Fr.), Tunis (1000 Fr.). Porto wie für Einschreibebriefe, Frankozwang, Einziehungsgeb. 10 Cent. Wechselproteste („Protêt immédiat“ auf der Send.) vermitteln nur Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Schweiz (aber besonders nicht Österr.-Ungarn).

10. **Briefe** (Gewicht unbeschränkt) u. **Kästchen** (bis 1 kg schwer u. höchstens 30 cm lang, 10 cm breit u. 10 cm hoch) **mit Wertangabe nach d. Ausland u. d. deutsch. Schutzgebieten.** Gebühr für Wertbriefe setzt sich zusamm. aus dem Porto (wo nichts and. angegeben, wie bei Einschreibebriefen) u. Versicherungsgeb., Gebühr für Wertkästchen aus Porto u. Versicherungsgeb.

Zulässig nach den meist. Vereinsländ., teils unbeschränkt, teils in Meistbeträgen von 1000 bis 96000 ℳ, unter sehr verschied. Beding. u. Voraussetz. Nach den meist. Ländern ist Einführ. ausländ. Lotterielose verboten. Begleitadresse nicht erforderl. Kästchen kreuzweise umschnüren, Enden der Bindfaden unter Siegel in feinem Lack mit eigenart. Abdruck vereinigen, Ober- u. Unterseite mit weiß. Papier bekleiden. Briefe, Münzen, Banknoten, Inhaberpapiere, Dokumente, Geschäftspapiere in Kästchen unzulässig. In Briefen nur Wertpapiere, Obligationen, Papiergeld, Zinsscheine usw. erlaubt. Kästchen auf den vier Seitenflächen mit gleichart. Siegeln versiegeln. Rückscheine 20 ₰ Gebühr. Erkund. bei d. Post über zuläss. Nachnahme, Eilbestell., Zollinh.-Erklär. dringend notwendig, vgl. auch Postblatt unt. B, Postbuch f. Berlin u. Dah.-Kal. 1909, S. 228.

11. **Postpakete u. Postfrachtstücke nach d. europ. Ausland, d. deutsch. Schutzgebieten u. einigen wichtigen überseeischen Ländern.** Vorbemerk.: „Postpakete“ sind solche bis 3 bzw. 5 kg, schwerere heißen „Postfrachtstücke“. Aufschrift nicht mit Stift, genaue Adresse in latein. Buchstaben. Verpackung der Beförderungsdauer angemessen u. so, daß ohne sichtbare

Spur der Verletzung dem Inhalt nicht beizukommen, Siegelverschluß, bei Wertpaketen Siegelabdruck auch auf Begleitadresse, wofür besond. Formular; Briefe u. Korrespondenzen in Paketen unzulässig. Zollgebühren können im Verkehr nach Belgien, Cuba, Dänemark mit dän. Antillen, Ägypten, Frankreich, Großbritannien u. dessen meisten Kolonien, Italien, Erythrea, San Marino, Marokko, Montenegro, Niederlande, Norwegen, Österreich-Ungarn mit Liechtenstein, Bosnien, Herzegowina, Salvador, Schweden, Schweiz u. Tripolis vom Absender entrichtet werden (Vermerk: „à remettre franc de droit“ auf Paket u. Begleitadresse u. schriftl. Verpflicht., die Gebühren zu berichtigen). Sperrgut: in einer Richtung $1^1/_2$ m überschreitend oder wegen Form, Umfang, Zerbrechlichkeit mit anderen Paketen schwer verladbar, zahlt 50 % Zuschlag. Nicht sperrig sind stets Pakete, die Schirme, Stöcke, Karten, Pläne, Bekleidungsstoffe, Felle, Tapeten usw. enthalten, wenn sie im europ. Verkehr (außer Griechenland) 105 cm Länge u. 40 cm in Breite u. Dicke zusammengenommen, im außereurop. u. griech. Verkehr 100 cm Länge u. 20 cm in Breite oder Dicke nicht überschreiten. Nachnahme: 1 ₰ pro 1 ℳ unter Abrund. auf 5 ₰ aufwärts, mindest. aber 20 ₰, nach Österr.-Ungarn 10 ₰ Frankozwang (ausgen. Österr.-Ungarn u. Luxemburg).

Über Meistgewichte, Wertangabe, Zulässigkeit von Sperrgut, Nachnahme, Eilbestellung, Zahl der Zollinhaltserklärungen u. in welcher Sprache u. Höhe der Gebühren am Schalter anfragen oder Postblatt; vgl. auch Dah.-Kal. 1909, S. 227 u. 228.

Deutsche Kolonien. Meistgew. 5 kg, 2 Zollerklär. in deutsch. Sprache (Marschallinseln 1 Zollerkl.). Im einzelnen an Porto: a) Deutsch-Neuguinea: 1,60–2,40 ℳ, Nachnahme (N) 800 ℳ, Sperrgut zuläss. b) Deutsch-Ostafrika: 1,60–2,00 ℳ, N 800 ℳ, Sperrgut zuläss. (Porto üb. Italien 2,40 ℳ). c) Deutsch-Südwestafrika: 1,60–2,40 ℳ, N 800 ℳ, Sperrgut zuläss. nach Swakopmund u. Lüderitzbucht. d) Kamerun: 1,60 ℳ, Wertang. 8000 ℳ, Sperrgut, N 800 ℳ. e) Karolinen, Marianen u. Palauinseln: 1,60–2,40 ℳ, Sperrgut, N 800 ℳ. f) Kiautschou (Schutzgebiet): 1,60–2,40 ℳ, Wertang. 10000 ℳ, N 800 ℳ, Sperrgut zuläss. g) Marschallinseln: 1,60–2,40 ℳ, N 800 ℳ, Sperrgut zuläss. h) Samoa: 1,60–2,40 ℳ, N 800 ℳ, kein Sperrgut, höchst. Rauminh. 90 Kubikdezim. i) Togo: 1,60 ℳ, Wertang. 8000 ℳ, N u. Sperrgut zuläss. — Anm. Im allgem. sind Weiterbeförd.-Kosten ab letztes Postamt vom Empfänger zu tragen. Näheres siehe Postbuch u. Postblatt.

Postfrachtstücke. Sendungen a) die die für Postpakete vorgeschrieb. Gewichtsgrenze überschreiten oder b) nach Ländern, wohin Postpakete unzuläss. Verpack., Verschluß, Aufschrift wie bei Paketen, dem Transport angemessen. Taxen usw. bei den Postämt. zu erfragen.

Schadenersatz leistet die Post dem Absender

1. für verloren gegang. Einschreibesend. u. Postauftragbriefe 42 ℳ — im Weltpostverein für Einschreibesend. 50 Frank = 40 ℳ.
2. für verlor. od. beschäd. Geldbriefe u. Wertpakete den angegeb. (versichert.) Wertbetrag.
3. für Verlust od. Beschäd. gewöhnl. Pakete der wirkl. Verlust, höchst. aber 3 ℳ für 500 g, im Weltpostverkehr der wirkl. Verlust, höchst. aber 20 ℳ pro Paket.
4. für Postanweisungen in ganzer Höhe.
5. bei verzögert. Beförd. od. Bestell. der Send. unt. 2. u. 3., wenn Sache durch Verzög. verdorb. od. ihren Wert bleibend ganz od. teilw. verlor. hat. Auch das etwa bez. Porto wird erstattet.

Ersatzansprüche innerh. 6 Monate, im Weltverkehr innerh. eines Jahres vom Tag der Ablieferung bei der Aufgabepostanstalt anzubring. Kein Ersatz für gewöhnl. Briefe u. wenn Verlust durch force majeure (höhere Gewalt) oder Fahrlässigkeit des Absend. herbeigeführt.

Telegraphenwesen.

Abkürz. für besond. Telegramme. (Zeichen zwischen Doppelstrichen = = vor die Adresse setzen.) D = dringend; RP = Antwort bezahlt; RPD = dringende Antwort bezahlt; TC = Vergleichung; PC = Telegr. mit telegraph. Empfangsanzeige; PCD = Telegr. mit dringend. telegraph. Empfangsanzeige; PCP = Telegr. mit briefl. Empfangsanzeige; FS = nachsenden; PR = Post eingeschrieben; XP = Eilbote bezahlt (Gebühr innerh. Deutschl. 40 Pf.); RXP = Antwort u. Bote (für das Antworttelegr.) bezahlt [nur im deutsch. Verkehr]; RO = offen bestellen; MP = eigenhändig bestellen; J = Tagestelegr. (von 10 Uhr abds. bis 6 Uhr morg. nicht zu bestellen); TR = telegraphenlagernd; GP = postlagernd; GPR = postlagernd eingeschrieben; TM .. = .. Adressen. Für das Ausland: Will Aufgeber den ihm bekannt. Botenlohn vorausbezahlen, so lautet Vermerk XP fr ..., will er den ihm unbekannt. Botenlohn vorausbezahlen, so ist außer einem für Botenlohn zu hinterleg. Betrag entw. für telegr. Meldung = XPT = Telegrammgebühr für 5 Wörter oder für briefl. Meldung = XPT = 20 Pf. zu zahlen. Bei Auslandtelegr. mit bezahlter Antwort ist Zahl der bezahlten Worte anzugeben.

1. **Wortzählung.** Größte Länge des Taxwortes in offner Sprache 15, in verabredeter 10 Morsebuchstaben od. 5 Ziffern, durch Apostroph getrennte od. durch Bindestrich verbundene Wörter zählen als einzelne. Name der Bestimmungsanstalt mit etw. zusätzl. Bezeichnung, Name des Bestimmungslandes od. der Unterabteilung des Gebietes gelten in der Adresse ohne Rücksicht auf Zahl der gebraucht. Buchstaben od. Wörter als ein Wort, wenn so geschrieben wie in den amtl. Verzeichnissen, z. B. „Frankfurtmain“. Einzeln stehende Zeichen, Buchstabe od. Ziffer, Unterstreichung, Klammer, Anführungszeichen gelten als je ein Wort. Sprachwidr. Zusammenzieh. unzulässig. Zur Zahlenbild. gebrauchte Punkte, Kommas, Bindestriche, Bruchstriche, angehängte Buchstaben gelten als je eine Ziffer. Für verab-



redete Sprache verwendbar das vom intern. Bureau der Telegraphenverwalt. herausgeg. Wörterverzeichnis. Chiffrierte Sprache zuläss.

2. **Gebühren.** Nach Wortzahl. In Deutschland jedes Wort 5 ₰, mindest. 50 ₰ für gewöhnl. Telegramm; Stadttelegramm jedes Wort 3 ₰, mindest. 30 ₰; durch 5 nicht teilbare Pfennigbeträge werden nach oben abgerundet. Dringende Telegramme (D) mit Vorzug vor den übrigen Privattelegr. kosten dreifache Taxe. Gebühren im voraus zu entrichten. Quittung auf Verlangen 10 ₰ besonders. Botenlöhne über Land extra.

3. **Bezahlte Antwort.** (RP.) Im innerdeutsch. Verkehr mindest. Gebühr für 10 Wörter, im außerdeutsch. ist Zahl der vorausbezahlt. Wörter zu bezeichn. (z. B. RP 15), im innerdeutschen nur bei mehr als 10. Für dring. Antw. ist RPD vorzusetzen.

4. **Empfangsanzeige.** (PC.) Auf Wunsch des Aufgebers gleich nach Bestellung telegr. Mitteilung, wann Telegramm zugestellt od. warum unbestellbar. Gebühr gleich der für ein Telegr. von 10, im Auslandverkehr von 5 Wörtern; für briefl. Anzeige 20 ₰, im Auslandsverkehr 40 ₰ — im voraus zu bezahlen.

5. **Telegr. mit Vergleich.** (TC) werden von der Empfangsanst. vollständ. zurücktelegraph. Gebühr = $^1/_4$ der gewöhnl. Telegr.-Gebühr.

6. **Vervielfältig. v. Telegrammen** (Aufschrift TM) zuläss. an mehrere Empfänger an einem Orte od. in verschied. zur selben Telegr.-Anstalt gehörend. Orten od. an einen Empfäng. in verschied. Wohnungen desselb. Ortes od. Bestellbez. Gebühr für jede Vervielfält. für jede angefang. 100 Worte 40 ₰, für dring. Telegr. 80 ₰ Telegr. wird als ein einziges berechnet.

7. **Tagestelegramme** (J) werden v. 10 Uhr abends bis 6 Uhr morgens nicht bestellt.

8. **Nachsend.** (FS) nur auf Antrag des Absenders oder Empfängers bei Telegr. im deutschen Verkehr u. solchen, deren Aufgabeort in Europa. Antragsteller haftet für Gebühren. Telegr. mit Aufgabeort außerh. Europas werden, wenn neuer Aufenthaltsort des Empfängers in Deutschland liegt, auch ohne Antrag nachgesandt, wenn Empfänger es nicht ausdrücklich ausgeschlossen. Für jede Nachsend. volle tarifmäßige Gebühr vom Empfänger.

9. **Weiterbeförd. von Telegrammen durch Post- oder Eilboten** (XP) an Empfänger außerhalb des Ortsbestellbezirks der Bestimmungs-Telegraphenanstalt erfolgt im inneren deutschen Verkehr, wenn Aufgeber 40 ₰ Gebühr vorausbezahlt. Dieselbe Gebühr, wenn Aufgeber eines Telegr. mit bezahlter Antwort Eilbestellung des Antworttelegr. wünscht. Soll Eilbotenlohn für Ursprungstelegr. und Antwort bezahlt werden, so lautet Vermerk = XP = RXP. Ist Botenlohn nicht vorausbezahlt, so hat Empfänger die wirkl. entstand. Botenlöhne zu bezahlen. Telegr. nach dem Ausland, die weiterbefördert werden sollen, müssen Vermerk = Eilbote = oder „Exprès“ erhalten. Vorausbezahlung des dem Aufgeber bekannten Botenlohnes zulässig (Vermerk XP fr . . .). Für Vorausbezahlung des nicht bekannt. Botenlohns ist entw. Gebühr für Telegr. von 5 Wörtern (XPT) oder für briefl. Meldung (XPP) 20 ₰ zu bezahlen. Für Stadttelegr. nach dem Landbestellbezirk der Aufgabeanstalt außer Telegr.-Gebühr der wirkl. entstandene Botenlohn.

10. **Unbestellbare Telegramme.** Mitteilung an Aufgeber, der Adresse durch bezahltes Telegr. vervollständ. oder bericht. kann.

10 a. **Telegrammbestellung** im Orte unentgeltl., für jed. durch Eisenbahntelegr.-Station bestellte Telegr. können 20 ₰ erhoben werden. Aufgegeb. Telegr. können zurückgezog. werden. Telegr. ohne Unterschrift od. Text zulässig. Telegr. können jedem Landbriefträger od. Telegraphenboten gegen 10 ₰ Zuschlag z. Beförd. an das Telegraphenamt mitgegeben werden. Telegr. werden in Abwesenh. des Empfäng. an erwachs. Familienmitgl., Geschäftsgehilfen, Diener, Haus- u. Wirtsleute, Portiers usw. ausgehänd. Telegr. an Reisende in Gasthäus. werden, wenn Empfänger nicht eingetroffen, gegen Hinterlass. eines Benachrichtigungszettels abgeholt, dring. Telegr. schon nach 3—4 Std.

11. **Gewährleistung u. Gebührenerstattung.** Für richtige Überkunft u. Zustellung in bestimmt. Frist keine Gewähr. Nachteile, durch Verlust, Entstellung od. Verspätung der Telegr. entstanden, werden nicht vertreten. Jedoch auf Antrag erstattet: 1. Gebühren für Telegr., die durch Schuld des Betriebs nicht an Bestimmung gelangt sind, 2. Gebühren für Telegr., die aus demselb. Grunde später angekommen, als es mit der Post der Fall gewesen wäre od. verspätet zugestellt wurden usw. a) nach 12 Std. bei Inlandstelegr. u. solchen, die zwischen angrenz. od. durch direkte Leitung verbund. Ländern Europas gewechs. sind, b) nach 24 Std. bei Telegr. zwischen 2 and. Ländern Europas (einschl. Algerien, Tunis, kaukas. Rußland, asiat. Türkei) od. zwischen 2 angrenz. Ländern od. durch direkte Leitung verbund. Ländern außerhalb Europas, c) nach 3 mal 24 Std. in allen and. Fällen. Anspruch auf Rückerstatt. erlischt nach 5 Monaten v. Tage der Aufgabe.

12. **Telegr. Postanweisungen.** Überschrift „telegraphisch“. Einzahl. bei d. Postanstalten, nach deren Dienstschluß bei d. Telegr.-Anstalten. Ausfert. des Telegr. liegt der Aufgabepostanst. ob. Weitere Mitteil. schriftl. der Postanstalt zu übergeb., die sie in dem Telegr. aufnimmt.

Gebühr. a) Postanweis.-Gebühr, b) Telegr.-Gebühr, event. noch c) Porto u. Einschreibgebühr f. d. Beförd. z. nächst. Telegraphenanstalt, d) Porto u. Einschreibegebühr f. Beförd. des Telegr. von dem letzten Telegraphenamt bis zur Bestimmungspostanst., e) Eilbestellgeld bis z. Empfänger. Im innerdeutsch. Verkehr zulässig bis 800 ℳ. Anweis. nach Ausland besond. Formular, deutsche u. franz. Sprache, arab. Ziffern, latein. Schriftzeichen. Zuläss. nach: Belgien, Bulgarien, China (nur n. Dairen u. Choshun, japan. Anstalt.), Dänemark m. Island (nur Reykjavik) u. Thorshavn (Faröer), auch n. d. dän. Antillen, Ägypten (nur n. bestimmt. Orten), Frankreich (Monaco, Algerien), Großbrit. u. Irland, Japan (nur nach bestimmt. Orten), Italien m. San Marino, Korea, Kreta, Luxemb., Montenegro, Niederlande, Niederl.-Indien (nur n. bestimmt. Orten) Norwegen, Österr.-Ungarn m. Bosn.-Herzeg., Portugal (nur n. bestimmt. Orten), Rumänien (nur n. bestimmt. Orten), Salvador (nur nach Hauptstadt), Schweden, Schweiz, Serbien, Siam (nur Bangkok), Tunis (nur n. bestimmt. Orten)

13. **Telegrammtarif** (Wortgebühr in ₰) **im europ. Verkehr u. nach den wichtigst. außereurop. Ländern.**

Deutschland	5
Stadttelegramme	3
Afrik. Westküste (Kanaren)	70
Senegal, Ober. Senegal, Niger u. Mauretanien	135
Algerien	15
Azoren	70
Belgien	10
Bosnien-Herzegowina	5
Bulgarien	20
Dänemark	10
Frankreich mit Andorra, Monaco	12
Gibraltar	25
Griechenland	30
Großbritannien u. Irland	15
Island	85
Italien	15
Kreta	40
Luxemburg	5
Malta	35
Marokko	35—75

Montenegro	20
Niederlande	10
Norwegen	15
Österreich u. Ungarn	5
Portugal	20
Rumänien	15
Rußland (europ., kaukas., transkaspisches)	20
Schweden	15
Schweiz	10
Serbien	20
Spanien mit Presidios	20
Tripolis	60
Türkei (europ. u. asiat.)	40
Tunis	15
Außereurop. Bereich.	
Deutsch-Ostafrika: Bismarckburg, Udjidji	315
Andere Anstalten	275
Kamerun	530
Deutsches Togogebiet	530

Deutsch-Südwestafrika	275
Argentinien	430
Australien	310—380
Brasilien	410—660
Brit.-Indien u. Birma	205
Chile	430
China	455—475
Ägypten (3 Region.)	105—140
Fidschi-Inseln	310
Jap (Karolinen)	505
Japan, Korea	500
Madeira	95
Mexiko	160—245
Niederländ.-Indien	410—455
Panama	320—325
Persien	125—155
Rußland, asiatisches, und Bokhara	75
Salvador	365—390
Siam	340
Singapur	360
Vereinigte Staaten	105—325

Näheres, besonders ob dring. Telegr. zulässig, an den Schaltern zu erfragen. Siehe auch Postbuch u. Postblatt.

Seetelegramme. Funkentelegr. u. Semaphortelegr. zwischen Schiffen in See (Bordstat.) u. Stationen auf fest. Land od. verankert. Schiffen oder zwischen Schiffen in See od. diesen u. Semaphorstat. Gesamtgebühr f. Funkentelegr. zusammenges. aus Gebühr für Beförd. auf den Linien des Telegr.-Netzes u. der Küsten- u. Bordgebühr. Bei deutschen Stationen Küstengebühr 15 ₰ für das Wort, mindest. aber 1,50 ℳ. Bordgebühr 35 ₰ für das Wort, mindest. aber 3,50 ℳ. Seetelegramme können mit Schiffen in See durch Vermittelung der an der Küste vorhandenen Seetelegraphen gewechselt werden. Gebühr: die gewöhnl. tarifmäßige u. 80 ₰ Vermittel.-Gebühr pro Telegramm. Semaphortelegr. zulässig nur in deutscher Sprache od. in Buchstabengruppen des internat. Signalbuchs.

Über **Unterseekabel** vergl. Daheim-Kalender 1909, S. 231.

Gegen mitteleuropäische Zeit gehen die Eisenbahnuhren in Std. und Min.

1. im westl. Europa **nach:** Frankreich —.50 (auf den Bahnhöfen —.55); Niederlande, Belgien, Großbritannien, Spanien (westeurop. Zeit) 1.—; Portugal 1.37.
2. im östl. Europa **vor:** Griechenland —.35; Bulgarien, Rumänien, östliche Türkei (osteurop. Zeit) 1.—; Rußland 1.01.
3. in außereurop. Orten **nach:** Rio de Janeiro 3.53; Halifax 5.—; Boston, New York 6.—; Chicago, New Orleans 7.—; Salt Lake City 8.—; San Francisco 9.—; Honolulu 11.32; Samoa 12 27.
4. in außereurop. Orten **vor:** Bombay 3.51; Calcutta 4.53; Hongkong, Westaustralien, chinesische Küste 7.—; Viktoria, Neu-Süd-Wales, Queensland 9.—.

Münzvergleichung in deutscher Reichswährung.

Belgien: 1 Frank = 100 Centimes	0,80
Bulgarien: 1 Lew = 100 Stotinki	0,80
Dänemark: 1 Krone = 100 Öre	1,125
Frankreich: 1 Frank = 100 Centimes	0,80
Finnland: 1 Mark = 100 Penni	0,80
Griechenl.: 1 Neu-Drachme = 100 Lepta	0,80
Großbritannien u. Irland: 1 Pfd. Sterling (Sovereign) = 20 Shilling à 12 Pence	20,40
Italien: 1 Lira = 100 Centesimi	0,80
Luxemburg: 1 Frank = 100 Centimes	0,80
Niederlande: 1 Gulden = 100 Cents	1,68
Norwegen: 1 Krone = 100 Öre	1,125
Österreich-Ungarn: 1 Krone = 100 Heller	0,85
Portugal: 1 Milreïs = 1000 Reïs	4,50
Rumänien: 1 Leu (Piaster) = 100 Bani (Para)	0,80

Rußland: 1 Goldrubel = 100 Kopeken	2,16
Schweden: 1 Krone = 100 Öre	1,125
Schweiz: 1 Frank = 100 Centimes (Rappen)	0,80
Serbien: 1 Dinar = 100 Para	0,80
Spanien: 1 Peseta = 100 Centimos	0,80
Türkei: 1 türk. Pfund = 100 Goldpiaster	18,64
1 Silber-Piaster	0,17
Außereuropäische Länder:	
Argentinien: 1 Peso = 100 Centavos	4,05
Brasilien: 10 Milreïs Gold à 1000 Reïs	22,93
Chile: 1 Peso Nuevo = 100 Centavos	1,53
China: 1 Haikuan Tael (amtlich)	6,41
nach Berliner Kurse	3,07



Japan: 1 Goldyen = 100 Sen à 10 Rin 2,09
Marokko: 1 Piaster = 100 Centavos . 4,72
Mexiko: 1 Peso (Dollar) = 100 Centav. 2,10
Verein. Staaten: 1 Dollar = 100 Cents 4,25
Hinterindien: 1 Singapur-Dollar (Metallwert 1,93 M.). 4,20

Außerdem:
1 Maria Theresientaler (Silberwert = 1,82 ℳ) 4,21
1 ostindische Rupie 1,36
1 ostasiat. Trade-Dollar (keine gesetzliche Zahlkraft, Metallwert nur 2,20 ℳ) 4,41

In den deutsch. Schutzgeb. Reichswährg. In Deutsch-Ostafrika ind. Rupie = 1,36 ℳ im Verschwinden, als fakultative Landesmünze Rupie in Silber = 100 Heller in Kupfer (4 ℳ = 3 Rupien).

Wegemaße. 1 dän. Meile = 7,532 km; 1 engl. Meile = 1,609 km; 1 Seemeile = $^1/_{60}$ des Meridiangrades = 1,852 km; 1 franz. Seemeile = 3 gewöhnl. Seemeilen = 5,556 km; 1 norw. Meile = 18 000 norw. Ellen = 11,295 km; 1 schwed. Meile = 36 000 schwed. Fuß = 10,688 km; 1 russ. Werst = 1500 Archinen = 1,067 km; 1 geogr. Meile = 7,420 km; 1 preuß. Meile (24 000 Fuß) = 7,532 km; 1 Grad des Äquators = 15 geogr. Meilen = 111,120 km.

Über das **Eisenbahnnetz der Erde** vgl. Daheim-Kalender 1909, S. 232.

Über **Edelmetallgewinnung** vgl. Dah.-Kal. 1908, S. 243 u. Tafel S. 242, Jahrg. 1909.

Die deutsche Weinmosternte 1909. Auf 114 737 ha im Ertrag stehenden Rebgelände wurden geerntet 2 020 620 hl Weinmost im Werte von 73 171 594 ℳ, davon 1 549 613 hl Weißweinmost i. W. von 57 690 258 ℳ, 302 876 hl Rotweinmost i. W. von 10 005 633 ℳ und 168 131 hl gemischter Wein (Schiller) i. W. von 5 475 703 ℳ. Im Vergl. zum Vorjahr sind die Anbaufläche um 2031 ha, der Mostertrag um 1 115 333 hl und der Wert des Gekelterten um 53 639 151 ℳ zurückgegangen.

Handel und Verkehr.

Die Welthandelsflotten. In den letzten Jahren mit schlechter Konjunktur ist die Segelflotte der Welt weiter zusammengeschmolzen. 1890: 11 Mill. Registertonnen, Ende 1909: 6¾ Mill. Registertonnen. Auch Dampfschifflotten nach früherer Übertreibung nur in mäßiger Zunahme begriffen. Gesamtbestand Herbst 1909: Seglertonnen 6 752 000, Dampfertonnen, brutto 33 745 000, netto 21 008 000. Man rechnet d. Nutzeffekt einer Dampfertonne gleich 3—4 Seglertonnen.

Die deutsche Binnenschiffahrt. Stärkster Verkehr 1908 an folgenden Notierungsstellen: Hamburg-Entenwärder (Oberelbe) zu Berg 28 425 Schiffe (mit 3 799 000 t Gütern), zu Tal 32 740 (mit 3 089 000 t Gütern). Schandau (Elbe) zu Berg 8387 (mit 634 000 t), zu Tal 8695 (mit 2 508 000 t). Rathenower Schleusen (Havel) zu Berg 11 031 (mit 2 759 000 t), zu Tal 8992 (mit 522 000 t). Berlin (Spree samt Kanälen) zu Berg 16 627 (mit 2 769 000 t), zu Tal 13 476 (mit 2 210 000 t). Eberswalde (Finow-Kanal) Richtung nach der Havel 11 174 (mit 1 699 000 t), Richtung nach der Oder 8430 (mit 451 000 t). Emmerich (Rhein) zu Berg (Einfuhr) 26 776 (mit 14 193 000 t), zu Tal (Ausfuhr) 26 900 (mit 7 625 000 t). Duisburg-Ruhrort zu Berg 5450 (mit 3 917 000 t), zu Tal 10 398 (mit 3 078 000 t). Mannheim (unbeladene nicht mitgezählt) angekommen zu Berg 9780 (mit 4 693 000 t), angekommen zu Tal 1623 (mit 102 000 t).

Bestand der deutschen Binnenschiffe (mit Ausnahme der Regierungs-, Zoll- und Lustfahrzeuge) 26 235, davon mit eigener Triebkraft 3312, von letzteren 1067 zu Zwecken der Personenschiffahrt. Tragfähigkeit der gesamten Binnenflotte 5 914 020 t. 1213 Schiffe hatten eine Tragfähigkeit von mehr als 800 t. Von den Schiffen mit eigener Triebkraft waren 1067 Personenfahrzeuge, 642 Güterfahrzeuge, 1558 Schleppfahrzeuge, 45 Tau- und Kettendampfer, 20 Dampffähren.

Der internationale Güteraustausch der wichtigsten Welthandelsländer (1909) nach vorläuf. Feststellungen in Pfund Sterling = 20,43 ℳ (im Vergl. z. 1908).

Staaten	Einfuhr			Ausfuhr		
	Pfund Sterl.	Zunahme	in Proz.	Pfund Sterl.	Zunahme	in Proz.
Gr.-Britannien .	624 740 5[illegible]7	+ 31 787 030	5,4	378 379 444	+ 1 275 620	0,3
Deutschland . .	410 680 000	+ 27 480 000	7,2	334 040 000	+ 14 100 000	4,4
Frankreich . . .	238 904 720	+ 13 284 200	5,9	220 465 580	+ 18 436 340	9,1
Österr.-Ungarn *)	102 470 800	+ 11 800 000	13,1	88 000 000	+ 2 296 000	2,7
Belgien	127 256 520	+ 9 139 960	7,7	93 372 000	+ 6 590 720	7,1
Italien	123 160 000	+ 6 640 000	5,7	73 360 000	+ 4 180 000	6,0
Spanien *) . . .	34 454 165	— 95 526	0,3	32 470 798	+ 715 798	2,2
Verein. Staaten .	295 104 041	+ 71 829 225	32,1	345 476 625	+ 5 090 464	1,4
Japan	41 214 500	+ 3 392 933	9,0	39 264 600	— 4 361 146	**10,0**

*) Anmerk. Die Zahlen für Österr.-Ungarn und Spanien umfassen nur den Zeitraum von 11 Monaten).

Die Handelsbilanz Deutschlands 1909 ist mit 1533 Mill. ℳ passiv (1908 passiv mit 1265 Mill. ℳ). Die Zahlungsbilanz dagegen **aktiv** mit 66 872 000 ℳ. Einfuhr von Edelmetallen 334 Mill. M., Ausfuhr 267 Mill. M.

Die deutsche Roheisenproduktion belief sich 1909 auf 12 917 653 t (Rekordzahl), gegen 1908: 11 813 511 t. Jahresprod. der Verein. Staaten in t 1909: 25 335 750. **Steinkohlenförderung in Deutschland 1908:** 147 671 149 t im Werte von 1522 Mill. ℳ bei einer mittleren Belegschaft von 590 991 Arbeitern. Verteilung auf die einzelnen Reviere: 1. Oberschlesien 33 966 800 t,

Wert 318 Mill. ℳ 2. Niederschlesien 5623900 t, W. 59½ Mill. ℳ 3. Kgr. Sachsen 5378200 t, W. 67⅔ Mill. ℳ 4. Wälderkohlen-Ablag. Wettin, Löbejün u. Ibbenbüren 11594900 t, W. 13⅔ Mill. ℳ 5. Oberbayr. Lagerstätten, Ilmrevier u. Frankenwald 45500 t, W. 437000 ℳ 6. Rhein.-Westfäl. Revier, **168** Bergwerke, **84851500** t, W. **845 Mill.** ℳ 7. Inde- u. Wurmrevier 2386000 t, W. 27 Mill. ℳ 8. Saarrevier, Bayr. Pfalz, Lothringen, Baden 14264800 t, W. 181 Mill. ℳ Auf 27 staatliche Betriebe entfallen rund 20 Mill. t Steinkohle i. W. von 233 Mill. ℳ bei einer mittleren Belegschaft von 87036 Köpfen.

Der deutsche Braunkohlenbergbau, seit 1903 in beständ. Aufwärtsbewegung, förderte 67615200 t i. W. von 181 Mill. ℳ, genügt aber nicht dem Bedarf, so daß allein aus Österreich noch 8581966 t eingeführt wurden. Deutsche Belegschaft 76429 Köpfe. Verbrauchsziffern an Stein- u. Braunkohlen für d. Kopf der jeweil. Bevölk. des deutschen Wirtschaftsgebietes 1904: 2787 kg, 1908: 3390 kg. **Erdölgewinnung in Deutschland** 141900 t i. W. von 9942000 ℳ (40% Steig. gegen d. Vorjahr). **Steinsalzförderung** 1285138 t, **Kochsalzgewinnung** 665651 t, W. 18½ Mill. ℳ **Kalirohsalze,** 79 Hauptbetriebe mit durchschnittl. Belegschaft von 22468 Köpfen förderten 6099022 t i. W. von 71 Mill. ℳ Wert sämtlicher 1908 im deutschen Reich (und Luxemburg) gewonnenen, absatzfähigen Bergwerkserzeugnisse 1970⅔ Mill. ℳ

Die literarischen Erscheinungen des deutschen Buchhandels.

Wissenszweige	Anzahl der Titel 1907	1908	1909
1. Allg. Bibliogr., Biblioth.-Wesen, Enzyklopädien, Sammelwerke, Schriften gelehrt. Gesellschaften usw.	623	649	432
2. Theologie	2549	2566	2626
3. Rechts- und Staatswissenschaft	2922	3032	3081
4. Heilwissenschaft	1849	1785	1904
5. Naturwissenschaft, Mathematik	1556	1754	1700
6. Philosophie, Theosophie	743	712	767
7. Erziehung und Unterricht, Jugendschriften	4210	4203	4486
8. Sprach- und Literaturwissenschaft	1953	1772	1997
9. Geschichte	1269	1317	1286
10. Erdbeschreibung, Karten	1555	1436	1433
11. Kriegswissenschaft	693	703	691
12. Handel, Gewerbe, Verkehrswesen	2014	2047	1992
13. Bau- und Ingenieurwissenschaft	1001	1074	1101
14. Haus-, Land- und Forstwissenschaft	932	1007	978
15. Schöne Literatur (Theaterstücke, Volkserzählungen)	4195	4162	4297
16. Kunst	869	903	1004
17. Adreßbücher, Kalender, Jahrbücher	616	617	621
18. Verschiedenes	524	578	655
zusammen	30073	30317	31051

Statistik der preußischen Millionäre. In den preußischen Großstädten gab es 1908 auf 1000 Steuerzahler Millionäre in: Charlottenburg 32,9, Frankfurt a. M. 28,4, Wiesbaden 24,8, Düsseldorf 22, Berlin 21,9, Aachen 20,2, Elberfeld 18,1, Köln 16,1, Barmen 15,2, Essen 14,2, Dortmund 10,9, Magdeburg 10,5, Breslau 7,7, Duisburg 7,6, Bochum 6,8, Stettin u. Gelsenkirchen 6,4, Erfurt 6,2, Posen 5,8, Kiel 5,6, Schöneberg u. Danzig 4,7, Rixdorf 3,4 u. Königsberg 3,3.

Hauptergebnisse der Einkommensteuer-Veranlagung 1909. Einkommen sämtl. Zensiten (1908) 14031 Mill. ℳ (+ 504 Mill. ℳ gegen das Vorjahr). Nach Aussonderung von 8199 nicht physischen Zensiten blieben 6,10 Mill. physische Zensiten (3,87 Mill. in den Städten und 2,23 Mill. auf dem Lande) mit einem Gesamteinkommen von 13220 Mill. ℳ (9259 Mill. ℳ in den Städten und 3960 Mill. ℳ auf dem Lande), ein höheres Einkommenwachstum auf dem Lande beruht zum großen Teil auf der Verlegung von Fabriken aus den Städten auf das Land und dem Wegzug der wohlhabenden Bevölkerung nach den Vororten. Durchschnittseinkommen der physischen Zensiten 2167 ℳ Gesamt-Erhebungssoll 279,8 Mill. ℳ (davon 209,9 in den Städten, 69,9 auf dem Lande).

Landwirtschaft, Viehzucht und Verwandtes.

Betriebsstatistik (nach der letzten Betriebszählung, 12. Juni 1907), 5736082 Betriebe, Gesamtfläche 43100486 ha, davon landwirtschaftlich nutzbar 31834784 ha. Im Vergleich zur Zählung vom 14. Juni 1895 hat die Zahl der Betriebe um 177765 (3,2%) zugenommen, dagegen hat abgenommen die Gesamtfläche um 178256 ha (0,4%), die landwirtsch. nutzbare Fläche um 683067 ha (2,1%). Zunahme der mittl. bäuerl. Betriebe (von 5 bis 20 ha) zu Ungunsten der größeren Bauernwirtschaften und großen Güter, hauptsächl. durch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission. Von der landwirtsch. Fläche wurden benutzt: 31237790 ha (72,4% der Gesamtfläche) als Ackerland, Wiese oder reiche Weide, 481716 ha (1,1%) als Gartenland, 115368 ha (0,3%) als Weingarten. Außerdem von der Gesamtfläche benutzt 7679754 ha (17,8%) zur Forstwirtschaft, 2532649 ha (5,9%) als geringe Weide oder Hutung, Öd- und Unland blieben 1059209 ha (2,5%) sonstige Fläche. Der bäuerliche Besitz (2—100 ha) nahm an der Gesamtzahl



der Betriebe mit 40,7 %, an der landwirtsch. Fläche mit 72,4 % Teil. Von der Gesamtfläche der Landwirtschaft waren Eigentum der Betriebsleiter 86,1 %, Pachtland 12,8 %, sonstiges Land 1,1 %.

Die Ernten von 1909. a) Welternteertrag (nach Schätzung des ungar. Ackerbauminist.): Weizen 938,32 Mill. Meterzentner (zu 100 kg), Roggen 447,25 Mill., Gerste 337,40 Mill., Hafer 651,75 Mill., Mais 1039,66 Mill. Meterzentner. Mehrertrag sämtl. Körnergattungen gegen das Vorjahr 282,04 Mill. Meterzentner. Auf Europa entfallen: Weizen 524,27 Mill., Roggen 408,86 Mill., Gerste 250,37 Mill., Hafer 427,37 Mill., Mais 157,64 Mill. Meterzentner.

b) Die deutsche Ernte (mit Ausnahme von Winterweizen eine Rekordernte) nach Mitteil. des Kaiserl. Statist. Amtes: Winterweizen 3 197 888 t (zu 1000 kg), Sommerweizen 557 859, Winterroggen 11 193 997, Sommerroggen 154 418, Gerste 3 495 616, Hafer 9 125 816, Kartoffeln 46 706 252, Kleeheu 8 956 696, Luzerneheu 1 352 896, Wiesenheu 22 140 927 t. Auf den Hektar wurden geerntet in Tonnen: Winterweizen 2,00, Sommerweizen 2,03, Winterroggen 1,86, Sommerroggen 1,27, Gerste 2,12, Hafer 2,12, Kartoffeln 14,05. Von der Kartoffelernte waren erkrankt 2 338 789 t (5 %).

c) Die preußische Ernte (nach Mitteil. des Statist. Landesamtes) in Tonnen: Winterweizen 1 876 254, Sommerweizen 388 538, Winterroggen 8 471 007, Sommerroggen 70 597, Gerste 1 935 891, Hafer 6 050 504 t.

Die preuß. Viehzählung vom 1. Dezember 1909 ergab einen bedeutend. Rückgang des Rindviehbestandes, der im letzt. Jahre um 337 151 Stück (2,8 %) abgenommen hat, während der Bestand an Schweinen sich um 718 144 Stück (5,4 %) vermehrt.

Bestände in absoluten Zahlen (am 1. 12. 1909) Rinder: 11 751 921 (Rückgang am stärksten in Hessen-Nassau, Rheinland u. Posen), Schweine: 14 140 517 (stärkste Zunahme in Hannover, Westpreußen u. Schleswig-Holstein), Schafe: 5 260 238, Pferde (Bestand langsam zunehmend) 3 078 060. In den großen Städten sinken die Pferdebestände wegen Ausbreitung des Automobilverkehrs. In Berlin allein eine Abnahme im letzten Jahre um 1 130 Stück.

Die Schlachtviehproduktion in Deutschland:

Jahr	Rinder	Kälber	Schafe	Schweine
1900	1 249 185	1 354 683	1 240 551	3 863 573
1909	1 516 628	1 493 359	1 258 857	5 012 949
mehr 1909 in Proz.	20 %	8 %	2 %	30 %

Die Zahlen beziehen sich auf die Auftriebe der 40 größten Schlachtviehmärkte in Deutschl. und widerlegen die von gewisser Seite behauptete Leistungsunfähigkeit der deutschen Viehzucht.

Marktpreise von wichtigen Nahrungsmitteln in deutschen Großstädten. Vgl. auch Daheim-Kalender 1910, S. 292 u. 293.

Ware	Jahr	Danzig	Breslau	Berlin	Dresden	Hannover	Kiel	Aachen	München	Stuttgart	Straßb. i. Els.
Kartoffeln	1899	522	464	451	537	491	526	573	652	790	569
(100 kg in ₰)	1908	641	484	616	675	614	769	885	546	750	623
Butter	1899	222	222	230	249	222	228	234	222	230	202
(1 kg in ₰)	1909	245	261	264	280	261	268	267	226	253	227
Rindfleisch	1899	121	128	125	148	129	124	129	140	148	126
(1 kg in ₰)	1908	144	163	153	170	161	141	148	167	168	150
Schweinefleisch	1899	123	132	136	154	130	132	171	152	142	149
(1 kg in ₰)	1908	138	140	151	171	147	149	180	161	155	171
Weizenmehl	1899	24	28	36	37	27	29	31	38	36	39
(1 kg in ₰)	1908	36	35	41	42	34	36	37	40	38	45

Die Verbreitung von Viehseuchen im Deutschen Reich liefert einen klaren Beweis für die Notwendigkeit und Nützlichkeit der getroffenen Einfuhrverbote, Absperrungsmaßregeln und obligatorischen Untersuchungen von eingeführtem Lebendvieh und Fleisch. Die offenen Zahlen betreffen das Jahr 1907, die eingeklammerten das Jahr 1899. Von Maul- und Klauenseuche wurden neu betroffen **1352** (162 657) Gehöfte mit einem Gesamtbestand von **23 991** (1 885 774) Rindern, **16 875** (1 505 830) Schafen, **134** (59 535) Ziegen, **13 185** (814 862) Schweinen. An Lungenseuche erkrankten neu in **7** (59) neuinfizierten Gehöften **163** (587) Rinder, und fielen oder wurden getötet **420** (**2015**) Rinder. Bei dem endemischen Rotlauf der Schweine fanden keine wesentl. Verschieb. statt, wenn man die Zunahme der Bestände in Betracht zieht.

Nationalökonomie, Sozialpolitisches und anderes.

Germanisierung ehemals polnischer Ortsnamen (in Klammern) im Arbeitsgebiet der Ansiedlungskommission im Reg.-Bez. Posen. Kreis Adelnau: Raschwege (Raschkowek, Skrzebow u. Josefowo), Treuwalde (Drogoslaw), Volkingen (Pogrzybow u. Przybyslawice), Walrode (Jelitow, Rembschin). Kreis Bomst: Deutsch-Jodien (Jodin), Kaisertreu (Podgradowitz), Teichrode (Tuchorze m. Rechlin). Kreis Fraustadt: Lindensee (Groß-Kreutsch). Kreis Gostyn: Deutschrode (Czeluszyn), Ludwigshof (Sulkowice u. Zychlewo). Kreis Jarotschin: Glücksburg (Woiciechowo), Lawan (Slaboszewo), Lowenitz (Lowenice), Ratenau

(Razendowo), Wilscha (Wilcza u. Wengrzynow), Zerkwitz (Cerekwice u. Strzyzewko). Kreis Koschmin: Ellerode (Jrzebin), Königsfeld (Groß-Zalesin u. Lißkow), Wiesenfeld (Wyganow), Wittenburg (Gluchowo). Kreis Kosten: Bleichen (Bielowo), Mohersdorf (Mionskowo), Seehofen (Ziemnice). Kreis Krotoschin: Grünau (Strzyzewo), Hanau (Konarzewo), Konradshof (Konarzewo), Steinicksheim (Sosnica). Kreis Lissa: Kletschau (Kleszczewo), Murkingen (Murka m. Schmidtchen), Wolfskirch (Deutsch-Wilke), Zedlitzwalde (Bielencin). Kreis Meseritz: Kreuzwehr (Krzyskowko), Petershag (Piotrowo). Kreis Obornik: Ballenstein (Bialenschin), Bogenau (Bogdanowo), Buchenhain (Boguniewo), Buschdorf (Budziszewo), Drohneck (Drzonek), Eitelfelde (Potschanowo), Gastfelde (Gosciejewo), Mittenwald (Miendzylesin), Neuendorf (Neuvorwerk u. Uscikowo), Prinzenau (Przeclaw). Kreis Ostrowo: Schwachwalde (Slaboronnce). Kreis Pleschen: Lengen (Leng), Marienbronn (Bronischewitz u. Marynin), Pirschütz (Pieruszyce u. Welsolky), Strielau (Strzyzew), Thomashof (Tomaschew), Weizenfeld (Kowalew), Wettin (Wieczin). Kreis Posen-Ost: Alswede (Latalice u. Gwiazdowo), Glinnow (Glinno), Heinrichswerder (Gruszczyn), Kardorf (Chartowo), Kreising (Krzesiny), Nordheim (Morasko), Steimersdorf (Suchglas), Ulmenhof (Umultowo). Kreis Posen-West: Golenhofen (Golenczewo), Gurten (Gora), Giebingen (Chyby), Ketsch (Kiekrz), Kochfeld (Kokoszyn), Runkeln (Rumianek), Schlehen (Tarnowo), Stutendorf (Kobylnik u. Mala). Kreis Rawitsch: Friedrichsort (Groß-Goretschki), Korngut (Konary), Pockoswalde (Pockoslaw), Sonnental (Slonskowo). Kreis Samter: Falkenried (Kl.-Sokolnik), Neutal (Nojewo, Kikowo), Radlau (Radzyn), Stefanshofen (Szczepankowo). Kreis Schmiegel: Bruchhöhe (Procty), Leiperode (Leipe). Kreis Schrimm: Hirschdorf (Zabno), Neugrund (Nowiec), Seeweiler (Ostowiezno). Kreis Schroda: Deutscheck (Wydzierzewice u. Tozek), Ebenhausen (Gowarzewo), Herrenhofen (Dominowo m. Orzeszkowo), Orschkau (Michalowo u. Poswiontno), Pontkau (Czarnepiantkowo). Kreis Wreschen: Birschglin (Bierzglin), Brückenau (Brudzewo), Jagenau (Goniczki), Katrindorf (Katarzynowo), Scherze (Zajezierze m. Skotniki), Schondorf (Xionzno), Sendschau (Sendziewojewo u. Stanislawowo), Sockelstein (Sokolnik), Wilhelmsau (Wengierki u. Otoschno).

Katholische Ordensniederlassungen und Ordensleute in Deutschland. Über den (bedrohlichen) Umfang des Ordenswesens gibt H. A. Krose S. J. im kirchl. Tagebuch für das kathol. Deutschland, Jahrg. 1808/09 folgende Statistik:

1. Preußen: 145 männl., 1968 weibl. Genossenschaften. Gesamtzahl 2113 mit 3935 männl. u. 26893 weibl. Mitgliedern (zus. 30828).

2. Bayern. Männerorden: 101 Klöster mit 6 Filialen u. 2133 Mitgliedern; Frauenorden: 76 Klöster mit 1036 Filialen u. 13279 Mitgliedern.

3. Hessen u. Elsaß-Lothringen. (Bistümer Mainz, Metz u. Straßburg.) Männerorden: 18 Niederlassungen u. 551 Mitgl.; Frauenorden: 586 Niederlassungen u. 8173 Mitgl.

Zusammen in den gen. 3 Gruppen: 3836 Niederlassungen mit 54964 Mitgliedern. Es fehlt die staatl. Statistik für Baden, Württemberg, Kgr. Sachsen u. die norddeutschen Kleinstaaten.

Die Tschechengefahr in Deutschland. Im Süden Schlesiens an der böhm. Grenze bahnt die tschechische Propaganda in Verbindung mit den nach Schlesien hinüberwandernden Gesellen, die sich zu Meistern machen und nur tschechische Gesellen nach sich ziehen, die slawische Verbrüderung mit den Polen in einem für das Deutschtum bedrohlichen Umfang an. Überaus starke Tschecheneinwanderung nach dem rhein.-westfäl. Industriebezirk, wo rund 80000 Tschechen zum Teil von tschechischen Seelsorgern pastoriert werden, eigene Tagespresse besitzen und in Fühlung mit einem Zentralbureau in Prag stehen.

Stand und Bewegung der Bevölkerung im Deutschen Reich nach den amtlichen Fortschreibungen am 1. Januar 1910: 64392000; in Preußen: 39600000. Bei der nächsten Volkszählung am 1. Dezember 1910, deren vorläufige Ergebnisse im nächstjährigen Kalender mitgeteilt werden, dürfte die Bevölkerung Deutschlands ungefähr 65200000 betragen.

Der eheliche Kindersegen in einigen Staaten Europas. Auf je 1000 verheiratete Frauen von 15—50 Jahren kamen für das Jahrzehnt 1896—1905 jährlich (in Klammern die Zahlen für 1876—1885) eheliche Geburten in: Deutschland 243 (268), Preußen 250 (273), Bayern 259 (276), Sachsen **216** (267), Württemberg 262 (288), Baden 251 (266), Österreich ? (246), Ungarn ? (234), Italien 232 (248), Frankreich **134** (167), England u. Wales 203 (250), Belgien 213 (264), Niederlande 272 (293).

Deutsche Auswanderung 1909: Rund 25000 Köpfe, gegen 1908 mehr 5000. Seit Begründ. des Deutschen Reiches sind rund 2850000 Personen nach überseeischen Ländern ausgewandert.

Das Bargeld der Nationen Ende 1908 in Banken, staatl. Instituten und im Verkehr, nach Abzug der industriellen Einschmelzungen und der Ausfuhr ins Ausland:

Staaten	In Millionen Mark			Pro Kopf in Mark
	Gold	Silber	Zusammen	
Vereinigte Staaten	6373	2795	**9168**	107
Frankreich	3706	1645	5351	**136**
Deutschland	4154	878	5031	82
Rußland	3750	320	4077	29
Großbritannien	1944	467	2411	54
Österreich-Ungarn	1226	421	1646	34
Italien	862	126	988	30
Japan	320	193	513	10
Belgien	126	99	224	31

Vom Spartrieb des deutschen Volkes. (Vgl. auch Dah.-Kal. 1910, S. 296.) In Preußen nach Mitteil. des preuß. statist. Landesamtes für das Rechn.-Jahr 1908/09: Neue Sparkassenbücher ausgefertigt 1630523, eingezogen 1273786. Im Umlauf Ende 1908: 11842028 Bücher. Einlagen am Schluß des Rechn.-Jahres 1907/08 9121315000 ℳ, Zuwachs im Rechn.-Jahr 1908/09 durch Zuschreibung von Zinsen 289321000 ℳ, durch Neueinlagen 2528198000 ℳ, Rückzahlungen 2365746000 ℳ. Bestand der Einlagen am Schluß des Rechn.-Jahres 1908/09 9573088000 ℳ. Reservefonds 570474000 ℳ.

Universitätswesen. Es studierten im Sommersemester 1909 auf sämtlichen 21 deutschen Universitäten 51510 Hörer (gegen 33563 im Sommer 1899, 29491 Sommer 1889 und 19771 Sommer 1879). Steigerung 160%. Davon Angehörige des Deutschen Reichs 47538, Preußen 28807. Verhältniszahl der Studenten auf 100000 der Bevölkerung (1909): Deutsches Reich 78,4, Preußen 77,2, Elsaß-Lothringen 72,2, Kgr. Sachsen 74,7, Bayern 76,6, Württemberg 76,7, Hamburg 39,4, Baden 93,5, Großherzogt. Hessen 118. Absolute Zahlen nach Studienfächern Sommer 1909 (in Klammern Sommer 1879): Philologen u. Historiker 7690 (2724), Juristen 7259 (3179), Mediziner 4879 (2061), Mathem. u. Naturwissensch. 3503 (1563), evang. Theolog. 1211 (1036), kathol. Theolog. 1014 (330), Zahnheilkunde 920 (17), Pharmazeuten 896 (301), Landwirtschaft 808 (717), darunter Geodäten 350 (189), Staats- u. Forstwissensch. 580 (36), Tierheilkunde (nur in Gießen) 47 (6). Von den preuß. Studenten studieren 71,4% an den preuß. Landesuniversitäten, 28,6% an den übrigen deutschen Universitäten. Insbesondere an der Universität Heidelberg 763 Preußen u. 654 Badenser, Freiburg i. Br. 1437 Preußen u. 688 Badenser, München 2111 Preußen u. 2607 Bayern.

Ausländer a. d. deutsch. Universitäten in den Jahren 1860/61: 753, 1880: 1150, 1896: 2200, 1905/06: 3555, 1909/10: **4409**. Von diesen 1909/10: Mediziner 1491, Philologen u. Historiker 1065, Juristen 539, Kameralia 489, Forstwissensch. 25, Mathem. u. Naturwissensch. 677, evang. Theolog. 176, kathol. Theolog. 20, Zahnheilkunde 26. Von den Ausländern waren 1858 Russen, 792 Österreicher u. Ungarn, 302 Schweizer, 186 Bulgaren, 142 Engländer, 116 Rumänen, 74 Serben, 73 Griechen, 58 Luxemburger, 48 Türken, 46 Franzosen, 47 Niederländer, 31 Italiener, 28 Schweden u. Norweger, 29 Spanier, 19 Belgier, 10 Dänen, zusammen 3862 Europäer. Dazu noch 335 Amerikaner, 184 Asiaten, 22 Afrikaner u. 6 Australier.

Auf 125 europäischen Universitäten: 228732 Studenten. Immatrikuliert und zum Besuch der Vorlesungen berechtigt: in Berlin 13884, in Paris 12985.

Die deutsche Elektrotechnik (vgl. auch Dah.-Kal. 1910, S. 294). Am 1. April 1909 bestanden 2050 Kraftwerke, die gegen 4650 deutsche Orte mit Strom versorgten. Leistungsfähigkeit 1200000 Kilowatt (K.W.), Anschlußwert der Glühlampen, Bogenlampen, Motoren, Koch- und Heizapparate 1900000 K.W. 93 dieser Werke besaßen Leistungsfähigkeit von je über 2000 K.W. und zusammen 785000 K.W. Zwei Drittel aller Werke im Privatbesitz, ein Drittel Eigentum des Staates und der Gemeinden. Stromverbrauch bei den Berliner Elektriz.-Werken in K.W.-Stunden im Jahre 1899/1900: 50 Mill. 1908/09: 158 Mill. In großer Entwicklung die Überlandzentralen, z. B. rhein.-westfäl. Elektrizitätswerk, arbeitend m. d. überschüss. Abgasen der Hoch- und Koksöfen, Leistung 1907/08: 37 Mill. K.W.-Stunden, 1908/09: 51 Mill. K.W.-Stunden. Wert u. Leistung der deutsch. Elektriz.-Industrie seit 1900 mehr als verdreifacht.

Statistik der deutschen Reichspost und Telegr.-Verwaltung 1908. Gesamteinnahme 623,38 Mill. ℳ, Ausgabe 576,58 Mill. ℳ, Überschuß 46,80 Mill. ℳ. Postanstalten (ausschließl. Bayern und Württemberg) im Reichspostgebiet 34490, davon 24493 mit Telegraphenbetrieb (je eine Postanst. auf 13 qkm u. 1511 Einw.). Außerdem amtl. Verkaufsstellen f. Postwertzeichen 25577, Briefkästen 124332, 687 Anstalten m. 21082 Schließfächern. Gesamtpersonal 288725, davon 117613 Beamte, 123307 Unterbeamte, 43442 außerhalb des Beamtenverhältnisses, 895 Posthalter m. 3468 Postillionen. In den Schutzgebieten 173, im Ausland (Orient, Marokko, China) 31 Anstalten.

Beförd. Sendungen. 7995 Mill. (Zunahme geg. Vorjahr 328 Mill.), 5670 Mill. Briefe, Postkarten, Drucksachen usw., 200 Mill. Postanweisungen, 5,5 Mill. Postauftragsbriefe, 1694 Mill. Zeitungsnummern, 210 Mill. außergewöhnl. Zeitungsbeilagen, 237 Mill. Pakete, 8,7 Mill. Briefe mit Wertangabe. Gesamtbetr. d. Wertangaben u. d. vermittelt. Geldverkehrs 32996 Mill. M. Postscheckverkehr im ersten Betriebsjahr (1909). Konten Ende 1909: 36427. Unter den Inhabern befanden sich 1081 Behörden, 1732 Banken, 760 Genossenschaften, 27606 gewerbl. Unternehmer u. Kaufleute, 547 land- u. forstwirtsch. Betriebe. Umsatz in den Konten 9820 Mill. ℳ, Durchschnittsguthaben eines Kontoinhabers (Ende 1909) 1747 ℳ. Seit 1. Febr. 1910 auch Postgiroverkehr m. Österreich, Ungarn u. d. Schweiz (vgl. auch bei „Postwesen" unter Titel „Postscheck").

Verkehr im Weltpostverein (nach den Archives Postales). Gebiet von 97 Staaten mit 75 Mill. qkm Fläche und 271000 Ämtern, davon in: Verein. Staaten 63663, Deutschland (einschl. Bayern und Württemberg) 49838, Groß-Britannien 23738, Rußland 18000, Frankreich 13000, Italien 9500, Österreich 9500. Tagesdurchschnitt 110 Mill. Postsendungen.

Die Feuerversicherung in Deutschland. Gesamte Versicherungssumme 69½ Milliarden ℳ Anfang 1909 (16,3 Milliarden ℳ Anfang 1869). Geleistete Beiträge 92½ Mill. ℳ (1,37 vom Tausend der Versich.-Summe), Schadenvergütungen 67 Mill., Schadenermittl.-Kosten 1 Mill., Verwaltung 12 Mill., Überschuß 16½ Mill., Aufwendungen fur gemeinnützige Zwecke 6½ Mill. Vermögen 225 Mill. ℳ.

Krankenpflege und Hygiene. Die Zahl der Allgemeinen Krankenhäuser ist von 1822 mit 72219 Betten i. J. 1877 auf 4053 (öffentlich, privat und zu Universitäts-Lehrzwecken) mit



253209 Betten gestiegen. 638 Anstalten für Geisteskranke, Epileptiker und Nervenkranke. Zahl der Ärzte in Deutschland 31969 (auf rund 10000 der Bevölk. 5 Ärzte), darunter 69 Ärztinnen, fast ausschließl. in den Großstädten, Berlin 21, München 6, Frankfurt a. M. 5, Dresden und Hamburg je 4. Über Johanniterkrankenhäuser vgl. den gleichlautenden Artikel im Daheim-Ratgeber 1911.

Statistik des Automobilwesens in Deutschland (vgl. auch Dah.-Kal. 1909, S. 236), nach der Zählung vom 1. Januar 1909 (PS = Pferdestärken).

I. Kraftfahrzeuge für Personenbeförderung.

Staaten	Fahrzeuge insgesamt	Krafträder	Kraftwagen bis zu 8 PS	8–16 PS	16–40 PS	mehr als 40 PS
Preußen	20990	10906	4818	3373	1846	47
Stadt Berlin . .	**2271**	446	623	769	423	10
Prov. Brandenbg.	**3148**	1441	614	777	311	5
Bayern	4825	3008	884	536	388	9
Sachsen	3925	2128	1028	410	358	1
Württemberg . . .	1736	1037	424	133	141	1
Baden	1726	909	422	179	214	2
Elsaß-Lothringen .	2412	983	737	420	270	2
Ganz Deutschland .	**39475**	**20928**	**9434**	**5441**	**3595**	**77**
II. Kraftfahrzeuge vorzugsweise zur Lastenbeförderung.						
Preußen	1372	169	684	260	244	15
Stadt Berlin . .	**592**	76	385	101	30	—
Prov. Brandenbg.	**192**	29	78	26	50	9
Bayern	271	17	113	84	56	1
Sachsen	137	26	53	33	25	—
Württemberg . . .	116	2	47	43	24	—
Baden	69	7	21	19	22	—
Elsaß-Lothringen .	67	1	27	17	22	—
Ganz Deutschland .	**2252**	**248**	**1035**	**502**	**448**	**19**
I und II zusammen	41727	21176	10469	5943	4043	96

Davon in: Preußen 22362, Bayern 5096, Kgr. Sachsen 4062, Württemberg 1852, Baden 1795, Elsaß-Lothringen 2479, Hessen 802, Hamburg 757, Braunschweig 388.

Verwendungszwecke der zur Personenbeförderung dienenden Kraftfahrzeuge: im Dienst öffentlicher Behörden 395; öffentlicher Fuhrverkehr 2340: Handel und Gewerbe 16110; Land- und Forstwirtschaft 417; andere Berufszwecke 4641, Vergnügen und Sport 15562.

Schädigende Ereignisse (v. 1. Okt. 1907 bis 30. Sept. 1908) 5069; verletzt 2055 männl., 570 weibl. Personen, davon nur 188 Führer, 429 Insassen, aber **2108 dritte Personen.** Getötet 110 männl., 31 weibl. Personen, darunter nur 12 Führer u. 22 Insassen, aber 107 dritte Personen. Schäd. Ereignisse: 4687 im Personen- und 340 im Lastenverkehr. 7913 ausländische Automobile waren vorübergehend im Deutschen Reich anwesend.

Automobilbestand in anderen europ. Ländern: Groß-Britannien 108773, Frankreich 44769, Holland 10800, Belgien 5500, Italien 5079, Schweiz 2702.

Statistik des Pferderennsports in Deutschland (nach Mitteilungen des General-Sekretariats des Union-Klubs). Im Jahre 1909 wurden auf 116 deutschen Plätzen an 370 Tagen 2168 Rennen gelaufen. Zahl der gestarteten Pferde 12649, Werte d. Preise 5421233,94 ℳ, Betrag der erhob. Einsätze, Reugelder und Einschreibegebühren 2207474 ℳ, Züchterprämien 152950 ℳ, tatsächl. ausgezahlte Preise u. Prämien 7780162,94 ℳ, davon in 691 Flachrennen mit 4563 Pferden 4139797,94 ℳ, in 1477 Hindernisrennen mit 8131 Pferden 3487415 ℳ.

Die erfolgreichsten Besitzer (1909): Kgl. Hauptgestüt Graditz 657378 ℳ, A. u. C. v. Weinberg 343001 ℳ, S. A. v. Oppenheim 261598 ℳ, A. v. Schmieder 182688 ℳ, K. v. Tepper-Laski 174970 ℳ, E. u. W. Bischoff 148585 ℳ, P. Pakheiser 134625 ℳ, Gestüt Brandwerder 131429 ℳ, Kgl. Württ. Priv.-Gestüt Weil 117565 ℳ, Gestüt Unna 109055 ℳ, G. Beit 102720 ℳ. Siegreichste Herrenreiter (1909): Leutn. v. Raven (9. Ulan.), geritten 154, gesiegt 63 mal, Leutn. Braune (15. Ulan.), ger. 143, ges. 51, Leutn. Graf Holck (3. Garde-Ulan.), ger. 118, ges. 24, Leutn. Graf Bethusy-Huc (1. Garde-Ulan.), ger. 93, ges. 25, Leutn. v. Mitzlaff (3. Garde-Ulan.), ger. 56, ges. 21. Siegreichster Jockey (Flachrennen): F. Bullock, ger. 235, ges. 61. (Hindernisrennen): B. Rosak, ger. 123, ges. 34. Graditzer Gestütspreise für 1910 im Betrage von 406500 ℳ, verteilt auf: Hoppegarten und Grunewald 100000 ℳ, Hamburg-Horn und Groß-Borstel je 50000 ℳ, Köln und Frankfurt a. M. je 30000 ℳ, Karlshorst 24000 ℳ, Baden-Baden und Leipzig je 20000 ℳ, Dresden 13000 ℳ, Gotha 11000 ℳ, Hannover 10000 ℳ, Magdeburg 9000 ℳ, Breslau 7500 ℳ, Doberan 5500 ℳ, München und Neuß je 5000 ℳ, Ludwigslust und Travemünde je 3000 ℳ, Stettin 2000 ℳ, Insterburg, Schleswig, Osterode i. Ostpr. je 1500 ℳ, Kassel, Kiel und Rathenow je 1000 ℳ.

Bevölkerung der Erde vgl. Dah.-Kal. 1910, S. 291; **Wasserkräfte** Jahrg. 1910, S. 294.



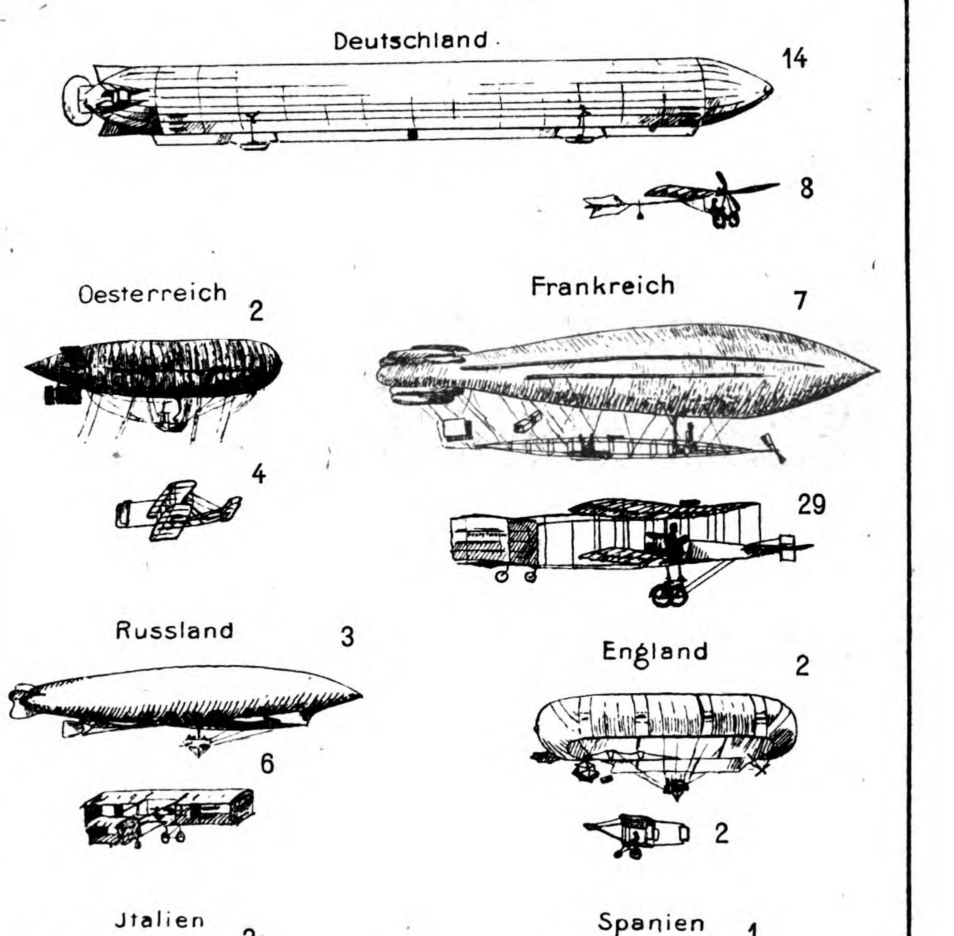
Tu' mir nix, ich tu' dir aa nix. Von Hans Looschen.


Digitized by Google



Die Luftflotten der Welt.

Bestand am 1. Januar 1910, nach Jahrbuch 1910 des deutschen Luftschifferverbandes und anderem Material entworfen von Dr. Curt Rudolf Kreuschner, gezeichnet von Georg Bahr.





Erklärung. Die Zahlen geben die Anzahl der Lenkballons bzw. der Aeroplane (Flugmaschinen) an.

Siehe auch Aufsatz „Motorluftschiffe und Flugzeuge" S. 97.

Allerlei Schnurren aus aller Welt.

Ein junger Mediziner, ein Pole, wurde im Examen von Rudolf Virchow gefragt: „Welcher Teil des menschlichen Körpers ist dieses Stück, das Sie hier auf dem Seziertisch sehen?" Der verängstigte Student brachte stotternd hervor: „Ist sich das Lebber!" Virchow erwiderte: „Erstens ist es nicht das Lebber, sondern die Lebber; zweitens ist es nicht die Lebber, sondern die Leber, und drittens ist es überhaupt nicht die Leber, sondern die Milz!" — Der Examinant war natürlich durchgerasselt.

Ein Pariser Journalist erzählt: „Neulich saß ich auf dem Boulevard vor einem kleinen Café. Freund Fred kam heran, klopfte mir auf die Schulter, betrachtete das funkelnagelneue Zweirad, das neben mir am Tisch lehnte, und meinte: „Ein reizendes Rad." — „Ja, es ist sehr hübsch," erwiderte ich. — Freund Fred: „Ich möchte es gern einmal probieren." — Und er führte das Rad auf den Straßendamm, schwang sich auf und fuhr zwei- bis dreimal am Café vorüber. Dann verschwand er —, und ich habe Freund Fred nie wieder gesehen. Das ist wirklich nicht hübsch von ihm, denn das Zweirad hätte ja auch mir gehören können!"

„Herr Doktor, was soll man tun, um weiße Hände zu behalten?" — Der Doktor: „Nichts."

Konkurrenten auf dem Bahnhof in Krotoschin: „Moritz, wohin fahrst Du?" — „Nu, wohin werd' ich fahren, ich fahre nach Posen." — „Moritz, Du sagst, Du fahrst nach Posen, damit ich denk', Du fahrst nach Breslau. Aber Du fahrst doch nach Posen! Nu also, warum lügst Du?"

Versöhnungsfest. „Moritz, heute ist Versöhnungsfest. Wir wollen uns wieder vertragen. Ich wünsch' Dir alles, was Du mir wünschst." — Moritz: „Fangst Du schon wieder an?"

Die Lehrerin: „Wie heißt Du, Kleine?" — „Mariechen." — „Wie weiter?" — „Mariechen, laß das!"

Fritz im Konditorladen: „Ich möchte einen Apfelkuchen." — Nachdem der Konditor ihm den Teller zugeschoben hat, erklärt Fritz, er zöge eine Tasse Schokolade vor. Er bekommt sie, trinkt sie aus und will den Laden verlassen. Der Konditor: „Hallo, Bezahlung!" — Fritz: „Wofür?" — „Für die Schokolade." — „Dafür hab' ich Ihnen doch den Apfelkuchen gegeben." — „Den haben Sie aber auch nicht bezahlt." — „Ja, hab' ich ihn denn gegessen?"

„Sie wünschen also meine Tochter zu heiraten?" — „Jawohl, mein Herr." — „Können Sie denn eine Familie ernähren"? — „Wieviel — sind — Sie — denn?"

Karlchen wird gefragt: „Wieviel Geschwister hast Du?" Karlchen erwidert: „Ich habe zwei Brüder und drei Schwestern und bin doch meiner Eltern einziges Kind." — Allgemeines Erstaunen und Köpfeschütteln. „Wie ist das möglich, Karlchen?!" — Ganz einfach: Karlchen hatte wieder einmal gelogen.

Allerlei zum Kopfzerbrechen.

◇◇◇◇

1. Füllrätsel.

	Z	O	O	N	
Z					s
O					t
O					t
N					n
	s	t	t	n	

Die 16 leeren Felder der Figur sind mit je einem Buchstaben so auszufüllen, daß die vier senkrechten Reihen gleich den entsprechenden wagerechten lauten und bekannte Wörter ergeben. Eine der Reihen soll einen General, eine andere einen berühmten Seefahrer nennen.

2. Silbenrätsel.

dienst fel gon men ro
sar sen ter xe

Zu suchen sind neun zweisilbige Wörter, deren Endsilben oben gegeben sind.

Wer die richtigen Wörter gefunden hat, kann sie so ordnen, daß ihre Anfangssilben, aneinander gereiht, ein Sommerfest nennen.

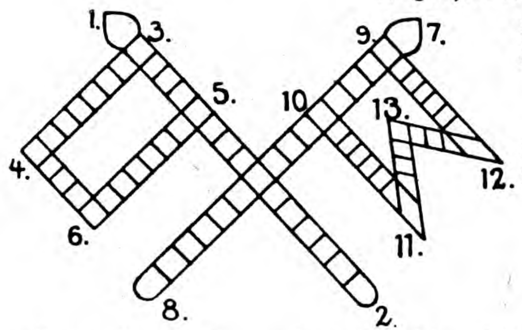
3. Dreisilbige Scharade.

Die beiden Ersten halten immer Wacht;
Doch nur bei Tage, nicht in dunkler Nacht,
Und Dank und Lohn begehren sie mit nichten
Für alle Dienste, die sie treu verrichten.

Die Dritte ist ein Feind der Wirklichkeit,
Unscheinbar ist der dritten Silbe Kleid,
Verschieden ist und oft sehr groß ihr Wert,
Wie Gold wird sie geschätzt, wie Gold begehrt.

Im Blättchen las man: „Der hochweise Rat
Begibt sich morgen an den Ort der Tat.
Will inspizieren und wird sich bequemen,
Die Sache dort ins ganze Wort zu nehmen."

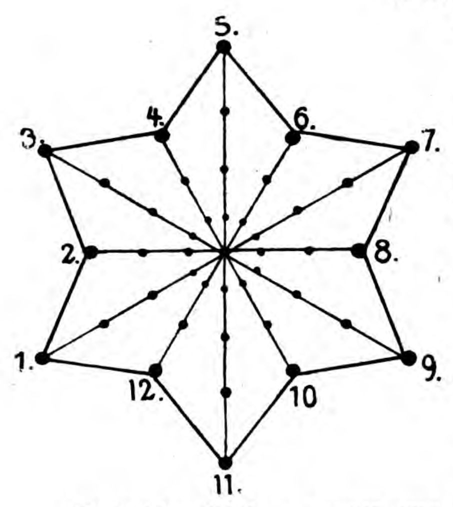
4. Fahnenrätsel.



3 a, 3 b, 3 c, 2 d, 12 e, 1 g, 5 h, 6 i, 4 l, 6 n, 3 o, 1 p, 7 r, 5 s, 2 t, 3 u, 1 ü, 1 w, 1 z

Die 69 Felder der Figur sind mit den obigen Buchstaben so auszufüllen, daß die einzelnen Reihen bezeichnen:
2—1: Den Anfang eines patriotischen Liedes,
3—4: ein Königreich,
4—6: eine engl. Kolonie in Afrika,
5—6: einen Berggeist,
8—7: den Anfang eines beliebten Liedes aus „Frauenlieb' und Leben",
9—12: eine stark duftende Blume,
10—11: einen der Vereinigten Staaten von Nordamerika,
13—11: einen afrikanischen Herrschertitel, 13—12: eine nordische Göttin.

5. Sternrätsel.



4 a, 3 c, 1 d, 8 e, 1 f, 5 g, 4 h, 3 i, 2 l, 3 n, 1 o, 2 p, 3 r, 2 u, 1 z

Die 43 Punkte der Figur sind durch je einen der obigen Buchstaben so zu ersetzen, daß die zwölf Strahlen bekannte Wörter mit einem gemeinsamen Endlaut ergeben. Die Strahlen sollen bezeichnen:

1. Ein musikalisches Instrument,
2. eine Feldblume, 3. ein Fahrzeug,
4. eine musikalische Komposition,
5. eine Grube (ein Bergwerk),
6. einen Raubvogel,
7. einen Fluß in Pommern,
8. einen Edelknaben, 9. einen Baum,
10. einen nordischen Gott,
11. einen Frauennamen,
12. einen Nebenfluß des Rheins.

Sind die richtigen zwölf Wörter gefunden, so nennen ihre Anfangsbuchstaben einen berühmten deutschen Erfinder.

6. Ergänzungsrätsel.

	r			z	
C	h	o			
			t	e	r
M			a		o
S				n	e
	a	n			

In die leeren Felder ist je ein Buchstabe so einzutragen, daß die sechs wagerechten Reihen bekannte Wörter ergeben, und daß die eingetragenen 20 Buchstaben einen Titel nennen, der sehr selten verliehen wird.

7. Rätsel.

Was ohne i als Sachsens Stadt ihr kennt,
Das ward mit i Ministerpräsident.

8. Arithmetische Aufgabe.

Wenn man in einem gewissen kurzen Gedicht von Johannes Trojan die Verszeilen, die Wörter und die Silben addiert, so erhält man als Summe die Zahl 61.

Vermindert man das Produkt von der Anzahl der Verszeilen und der Wörter um die Anzahl der Silben, so bleibt 58 als Rest.

Vermehrt man das Quadrat der Anzahl der Verszeilen um das Quadrat der Anzahl der Wörter, so erhält man als Summe 545.

Wieviel Verszeilen, wieviel Wörter, wieviel Silben hat das betreffende Gedicht?

9. Kleeblatträtsel.

1. Wenn ihr finden es wollt, so suchet es unter den Bäumen.
   Habt ihr den Kopf ihm geraubt, ist es ein Blasinstrument.
2. Stadt in Holland es ist; vier Laute bilden den Namen.
   Rückwärts gelesen, es ist Larve von einem Insekt.
3. Hin zum Rheinstrom es fließt; drei Laute bilden den Namen.
   Gebt ihr ihm noch einen Kopf, ist es als Pflanze bekannt.

Sind die richtigen sechs Wörter gefunden, so nennen ihre Anfangsbuchstaben, anders geordnet, ein beliebtes illustriertes Familienblatt.



10. Kapselrätsel.

Streicht man von dem Worte „Belisar“ den Anfangs- und den Endbuchstaben, so bleibt das Wort „Elisa“ übrig. Ebenso ist es z. B. mit a) Bodensee, b) Odense, oder a) Teschen, b) Esche.

Zu suchen sind neun derartige Wörter, welche bezeichnen:

1. a) Ein Gebäck, b) ein Tier;
2. a) eine Muse, b) einen Titel;
3. a) einen Sultan-Erlaß, b) einen Teil des Wagens;
4. a) einen deutschen Dichter, b) einen Planeten;
5. a) einen Toren, b) ein Maß;
6. a) einen Wohlgeruch, b) eine Residenz;
7. a) einen ehemaligen Präsidenten von Frankreich, b) einen Fluß in Italien;
8. a) einen biblischen Namen, b) einen Frauennamen;
9. a) einen deutschen Komponisten, b) einen französischen Komponisten.

Die Anfangsbuchstaben der neun a-Wörter sollen den Namen eines Festes ergeben.

11. Lyrarätsel.

1 ä, 6 a, 1 b, 1 d, 8 e, 1 g, 1 i, 1 j, 3 l, 1 m, 4 n, 3 o, 7 r, 2 s, 4 t, 1 u, 2 v, 1 z

Statt der Punkte und der Kreuzchen sind die obigen Buchstaben so zu setzen, daß die wagerechten Reihen bezeichnen:

1. Eine Waffe, 2. einen Dienstgrad,
3. ein Mineral, 4. einen Planeten,
5. eine der neun Musen,
6. eine Auszeichnung,
7. eine in der griechischen Sage oft genannte Stadt, 8. eine heilige Stätte,
9. eine römische Göttin.

Sind die richtigen Wörter gefunden, so nennt die senkrechte Mittelreihe einen General Napoleons I., der der Stammvater eines Herrscherhauses wurde.

12. Rätsel.

Was uns des Rätsels Lösung nennt,
Als einen Schmuggler jeder kennt.
Wer nun die Laute anders stellt,
Ein Wort von neuem Sinn erhält,
Ein Künstler ist es, allbekannt
Im ganzen deutschen Vaterland.

13. Ergänzungsrätsel.

„E. i..'s.“

F.ü.l..g l.ß. s..n b.a..s B..d
W.e..r f.a.t.rn d.r.h d.e L.f.e
S.ß. w.h.b.k.n..e Dü..e
S.r.if.n a.n.n.sv..l d.s L..d
V.il.h.n t.ä.m.n s.h.n
W.l..n b.l.e k.m..n
H.r.h v.n f..n e.n l..s.r H.r..nt.n
F....i.g j. d. b.s.'s
D..h h.b i.h v.rn..m.n

E..a.d M..i.e

Auflösung der Rätsel und Aufgaben im Daheimkalender 1911.

Seite 325.

1. Füllrätsel:

	Z	O	O	N	
Z	o	r	b	a	s
O	r	i	e	n	t
O	b	e	r	s	t
N	a	n	s	e	n
	s	t	t	n	

2. Silbenrätsel: „Eine italienische Nacht.“

Eisen **Ne**ro **I**sar **Ta**fel
Liter **E**gon **Ni**xe **Sche**men
Nachtdienst

3. Dreisilbige Scharade: „Augenschein.“

4. Fahnenrätsel:
2–1: Ich bin ein Preuße,
3–4: Schweden,
4–6: Natal,
5–6: Rübezahl,
8–7: Er der Herrlichste,
9–12: Tuberose,
10–11: Illinois,
13–11: Negus,
13–12: Norne.

Seite 326.

5. Sternrätsel: „Graf Zeppelin.“
1. **G**eige 2. **R**ade 3. **A**rche
4. **F**uge 5. **Z**eche 6. **E**ule
7. **P**eene 8. **P**age 9. **E**iche
10. **L**oge 11. **I**rene 12. **N**ahe

6. Ergänzungsrätsel: „Generalmusikdirektor.“

G	r	**e**	**n**	z	**e**
C	h	o	**r**	**a**	**l**
M	**u**	**s**	t	e	r
M	**i**	**k**	a	**d**	o
S	**i**	**r**	**e**	n	e
K	a	n	**t**	**o**	**r**

7. Rätsel: „Brand – Briand.“

8. Arithmetische Aufgabe: 4 Verszeilen, 23 Wörter, 34 Silben. Das betreffende Gedicht lautet:
„Schön ist es, wenn an einem Ort
Man Freude sucht, sie zu finden dort.
Aber zu finden irgendwo
Sie unerwartet, macht doppelt froh.“

9. Kleeblatträtsel:
1. Ahorn – Horn.
2. Edam – Made.
3. Ill – Dill.

„Daheim.“

Dill **A**horn **H**orn **E**dam
Ill **M**ade

Seite 327.

10. Kapselrätsel: „Weihnacht.“
1. **W**affel 2. **E**rato 3. **I**rade
4. **H**erder 5. **N**arr 6. **A**roma
7. **C**arnot 8. **H**annas 9. **T**aubert

11. Lyrarätsel:

S	ä		B		e	l
G	e	n	e	r	a	l
	E		r		z	
V	e		n		u	s
E	r		a		t	o
O	r		d		e	n
	T	r	o	j	a	
			t			
	A	l	t	a	r	
M	i	n	e	r	v	a

12. Rätsel: „Pascher – **Schaper.**“

13. Ergänzungsrätsel:

„Er ist's.“

Frühling läßt sein blaues Band
Wieder flattern durch die Lüfte;
Süße, wohlbekannte Düfte
Streifen ahnungsvoll das Land.
Veilchen träumen schon,
Wollen balde kommen.
Horch, von fern ein leiser Harfenton!
Frühling, ja du bist's!
Dich hab' ich vernommen!

Eduard Mörike.

Dem großen Publikum des Daheim-Kalenders sei der nachfolgende, reichhaltige Anzeiger besonders empfohlen. Er ist systematisch geordnet und zerfällt in vier Abteilungen:

Diese Abteilung enthält die Bezugsquellen für industrielle und gewerbliche Erzeugnisse aller Art.

I. Bäder, Heilanstalten, Hotels und Sommerfrischen.

Alphabetische Ortsübersicht.

II. Pensionate.

Alphabetische Ortsübersicht.

III. Unterrichtsanstalten.

Alphabetische Ortsübersicht.

IV. Bezugsquellen-Register.

Nach Schlagworten alphabetisch geordnet.

Bezugsquellen-Register.

Bezugsquellen-Register.





Bezugsquellen-Register.



Bezugsquellen-Register.

Altenbrak im Bodetal

Harz — 310 m. ü. M.

Hotel und Pension **„Weißes Roß“.**

Altrenommiertes Haus, der Neuzeit entsprechend eingerichtet. Prachtvolle Lage, von Fichten- und Laubwäldern umgeben. Prosp. zur Verfügung. Telephon 71, Amt Blankenburg Besitzer: **F. Schmidt.**

Amrum Seehospiz Post Norddorf, **Nordseebad.**

Christl. Erholungshäuser, Warmbad, Arzt, Post, Telegraph. Kein Trinkgeld. Kein Weinzwang. Familienhäuser. Privatwohnungen. Mai, Juni u. Septbr. 50 % Ermäßigung auf Zimmerpreise. **Volle Pension von M. 4.— an.** Auskunftsbuch gratis durch **Die Verwaltung.**

Amrum-Norddorf. **Nordsee-Pensionat Hüttmann.**

Insel-Nordspitze. Herrlichste Lage. Offenes Meer. Reinstes Seeklima. Großartige Dünen. Prächtige Heidetäler. Herrl. Strand. Kräft. Wellenschlag. Eig. Seebadeanstalt. Eig. Strandhalle. 300 Betten. **Elektr. Licht. Wasserspülung im Hotel. Kanalisation. Keine Trinkgelder. Keine Kurtaxe. Volle Verpflegung mit Zimmer tägl. 4 M.,** Balkonz. etw. höh. (Mai, Juni u. Sept. Ermäßig) Ausf. Prosp. sof.

ANDEER, Hotel und Pension SONNE

Graubünden. — 1000 M. ü. M. — Andeer-Splügen-Avers-Route.

Altbekanntes Haus II. Ranges. 48 Betten. Pensionspreis Fr. 6,50 bis Fr. 7,50. Vorzügliche Küche. Elektr. Licht, Telephon, Terrasse, Veranda, Garten. **Familien-Arrangements.** Für den Winterbetrieb eingerichtet. Ruhe- und Erholungsbedürftigen bestens empfohlen. Sehr günstiges Gelände für den Ski- und Schlittelsport. **G. Nicca,** Besitzer.

ANDERMATT

1450 Meter, von Luzern 2 Stunden.

Sommer-Kurort

Wintersportplatz.

Ausgangspunkt d. Furka, Oberalp u. Gotthard-Pässe.

Danioth's Grand-Hôtel I. Ranges.

Park. Lift. Elektr. Beleucht. Zentralhz. Bäd. Tennis.

Kinder-Sanatorium Höhwald AROSA

1820 m über Meer ob Arosa mitten im Walde gelegen. Neuerbautes Haus mit allem Komfort. Vollständig. Schulunterricht für Kinder von 6 bis 15 Jahren. Prophylaktiker, Asthmatiker, Knochen- und Drüsen-Affektionen. Offene Lungentuberkulosen werden nicht aufgenommen.

Prospekte durch den Besitzer **Dr. med. A. Pedolin.**

AROSA **(Schweiz),** Luftkurort I. Ranges. 1800 m ü. M.

Hotel und Kurhaus **VALSANA.** Modernes Haus I. Ranges.

:: 80 Betten. — Jahresbetrieb. — Prospekte. ::

Aeschi Pension Friedegg

Haus I. Ranges.

Berner Oberland. *Sommer und Winter geöffnet.*



Mineral- und Moorbad „Johann Georgen-Bad"

Gebirgs-Luftkurort **Berggießhübel i. Sa.** :: Sommerfrische ::

Bahnlinie: Dresden-Pirna-Berggießhübel; von Dresden $1^1/_4$ Std. Fahrzeit. Romantische, wald-
eiche Umgebung. Geschützte Lage. Stahl- und schwefelhaltige Quellenbäder, Dampf-, Fichtennadel-,
ohlensäure-, elektr. Licht- und Wannenbäder. ca. 50 modern eingerichtete heizbare Zimmer. Elektr.
icht in sämtl. Räumen. Badearzt, Apotheke. Ausk. u. illustr. Prosp. kostenlos durch die **Badeverwaltung.**

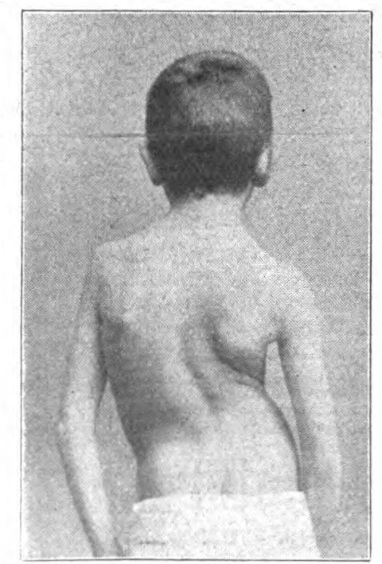
Continental-Hotel

m Bahnhof Friedrichstraße **BERLIN** nahe Unter den Linden :: ::

immer von 4 M. an. — Sitzungssäle.
äle für kleine Festlichkeiten. :: :: ::

Restaurant

Fern-Telephon in den Zimmern. :: ::
L. Adlon — H. Klicks, Hoflieferanten.


Ein 8 jähr. Knabe, **mit sehr schwerer Rückgrat-Verkrümmung behaftet.**

Orthopädisches Institut

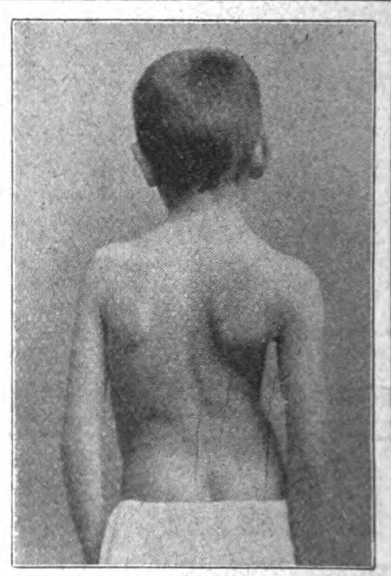
F. Menzel

Berlin W.,
Potsdamer Straße 66.

Hamburg,
Große Bleichen 5.

Breslau,
Altbüßerstraße 12.

Gleiwitz,
Schützenstraße 6.


Derselbe Knabe **nach viermonatlicher Anwendung des patentierten Geradehalter-Apparates.**

Lenkbare Redressions-Geradehalter bei

Rückgratverkrümmung.

Haas'sches Welt-Patent-System.

Wo nichts mehr half, nachweisbar glänzendste Erfolge durch Anwendung dieses **Apparates erzielt.**



NORDSEEBAD **Borkum**

genannt „Die grüne Insel"

Saison: 1. Juni bis 1. Oktober.
1909: **25 028** Besucher.
Schönster Strand, starker Wellenschlag, **ozonreiche** Seeluft, **Herren-, Damen-** und **Familienbadestrand. Licht- und Luftbad.** Allen hygienischen Anforderungen ist genügt. — **Tägliche** Dampfschiffverbindungen. — **Prospekte,** Fahrpläne gratis durch die **Badedirektion.**

Direkte Bahnverbindung über Rostock—Doberan, Heil. Damm

Brunshaupten
Fulgen

Mecklenburgs schönst. Ostseebad.

Prospekte d. Badeverwaltung Brunshaupten und Verkehrsbureau Berlin, Unter den Linden 76a sowie alle Filialen von Haasenstein & Vogler A. G.

Kanalisation d. ganzen Ortes; Quellwasserleitung; beste gesundheitlich. Bedingungen.

Buckow
= Kreis Lebus. =

Erholungsheim u. Sanatorium „Waldfrieden".

Vornehme Pension, auch Jahrespension mit Familienanschluß für alleinstehende Personen. Wasserheizung, elektr. Licht, Bäder (auch elektr. Lichtbäder) im Hause, großer Park am See, Tennis, Ruderboote, Luftbad. Empfohlen durch den Deutschen Offizier-Verein. Licht-, Sonnen- und Seebäder. Vollst. Pension von 5 M. ab.

Sanatorium Bühlau bei Weißer Hirsch
Dresden

physikalisch-diätetische Heilanstalt für **Nerven-, Magen-, Darm-** und **Stoffwechselkrankheiten.** — Großer Park mit vornehm eingericht. Schwimm-, Luft- u. Sonnenbädern. Terrain- u. Bewegungskuren. — **Das ganze Jahr geöffnet.** — Chefarzt: Oberstabsarzt a. D. Dr. v. Hahn. — Prosp. u. Brosch. über funktionelle Magenerkrankungen u. Frauenleiden frei durch die **Direktion.**



Nordseebad
in **Holstein** (Bahnstation).



Vorzüglicher grüner Strand. — Damen-, Herren- und gemeinschaftliches Familienbad. Kräftige Seeluft. Warmbäder. Apotheke im Orte. **Kurmusik. Kinderheim.** Stets Gelegenheit zu **Seefahrten, Seehunds-** und **Entenjagden. Wattenlaufen.** Prospekte **kostenfrei** durch **Die Badekommission.**

HOTEL VICTORIA & DE LA PLAGE

Cap-Martin ✱ Cabbé-Roquebrune

près **Menton** (Alpes-Maritimes).

In nächster Nähe von Mentone gediegenes **Familien-Hotel,** am Meere gelegen. Moderner Komfort. Die schönsten Wald-Spaziergänge dicht beim Hotel. Tramway-Station Mentone—Monte Carlo—Nizza vor dem Hotel. Geöffnet von September bis Juni. **Karl Sommer,** Besitzer.

HOTEL BEAU-SÉJOUR UND KURHAUS CHATEAU-D'ŒX (SCHWEIZ). M. O. B.

Familienhaus I. Ranges. Mäßige Preise. Großer Park. Tennis. Croquet. Wintersport. Ski. Schlittschuhbahn. **C. Clausen,** Dir.

Churwalden

1260 Hotel Lindenhof 1260

(Schweiz). — Saison Mai – Oktober.

Haus I. Ranges. Staubfreie Lage, direkt a. Walde. Hohe Zimmer, elektr. Licht, Zentralheizung. Bad im Haus. Pensionspreis v. Frc. 8.— an. Kurarzt Dr. **Markoff.** Der Besitz. **O. Schubiger.**

Compadials

b. **Disentis,** Graubünden, 1050 m ü. M.

Parkhotel 1909 neu eröffnet.

Ruhige, staubfreie Lage. Schöne Spaziergänge. Ausgangspunkt lohnender Bergpartien. Das Hotel ist massiv erbaut und aufs **modernste** eingerichtet. Pension: alles inbegriffen von Fr. 6,— an. Prospekte durch den Besitzer: **J. Riedi-Schuoler.**

Ostseebad Cranz

bei Königsberg i. Pr.

Stärkster Wellenschlag.

Herrliche Waldungen. Elektrische und Gas-Beleuchtung. Wasserleitung. Kanalisation. Frequenz 1909: 13005 Kurgäste. Auskunft erteilt die **Badeverwaltung.**

Nordseebad Dagebüll

gegenüber **Wyk a. Föhr.**

Keine Kurtaxe. Bäder frei. Das Idyll Ruhebedürftiger. Volle Pension mit Zimmer 32 M. die Woche. Mai, Juni, Sept. 10 % Ermäßigung. Prospekte gratis durch **Emil Rahlf,** Strandhotel.

DRESDEN

Pension Rudeloff

Schnorrstraße 1a, p., I. und II.,
:: Ecke Winckelmannstraße ::

Elegante Villa von 30 Fremdenzimmern :: Telephon 1401.

Übernachtung für das bessere Publikum

von 1,50 M. an. Volle Pension von 4 M. an. Feinste Lage. 4 Minuten vom Hauptbahnhof.



Bad Driburg

im Teutoburger Wald.

Blutarmut — Frauenleiden — Herzleiden — Blasen- und Nierenleiden — Gicht und Rheumatismus. Caspar-Heinrich-Quelle — Eisenquellen — Natürliche Kohlensäurebäder — Schwefelmoorbäder. Herrliche Gebirgslage — Kurhäuser vom Hochwald umschlossen. Prospekte und Wohnungsnachweis durch die **Gräfl. Kurverwaltung.**



✱ Eberswalde. — Märkische Schweiz. ✱

Sowohl durch freundliche, vor rauhen Winden geschützte Lage in unmittelbarer Nähe ausgedehnter, gut bestandener Buchen- und Nadelholzwaldungen, als durch gute kommunale Einrichtungen (Zentralwasserversorgung, Kanalisation, Elektrizitätswerk und elektr. Straßenbahn), angenehme und billige Wohnungen, eignet sich die Stadt zum **Sommer- wie dauernden Aufenthalt.** Gut gepflegte, über Berg und Tal führende Promenaden, Bade- und Wasserkuranstalten, Sommer- und Winterkonzerte, Theater. Keine Kurtaxe. Königl. Forstakademie mit großen botanischen Gärten, Fischzuchtanstalten. Gymnasium, Realschule u. staatlich anerkannte höhere Töchterschule unter städt. Patronat, Haushaltungsschulen mit Pensionat für Töchter. Näh. Ausk. d. d. **Brunnen-Direktion.**



Luftkurort **Eberswalde** bei Berlin.

Christliches Hospiz Inhaber: Missionar **A. Horschig**
Fernruf 289. ═══ **Karlstraße 1.**

Ruhige Lage nahe am Walde. Prächtige Spaziergänge in den ausgedehnten Laub- und Nadelwäldern. Klima gleichmäßig und mild. Bad im Hause. Hausgarten. — Zimmer mit und ohne Pension auf Tage und längere Zeit von 1,25 Mark an. —



Brinkmann's Erholungsheim und vegetarische Pension auf der Obstbau-Kolonie

Eden-Berlin. Das ganze Jahr geöffnet. Anstaltsarzt vorhanden. Elektrisches Licht. Fernruf 11. Pension 4 M. pro Tag. Prospekte frei.

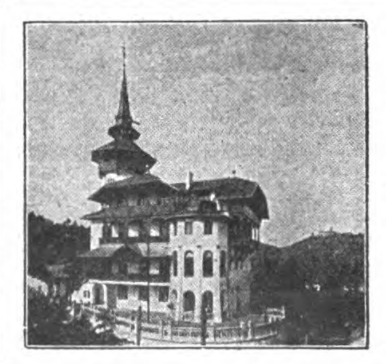
Gegenüber der Wartburg **EISENACH in Thüringen** Gegenüber der Wartburg

Hotel Elisabethenruhe ∴ ∴ mit Dependance ∴ ∴ **Villa Luise.**

Schönst gelegenes Hotel Eisenachs im romantischen Marientale. Haus I. Ranges mit bestem Renommee. Pension bei längerem Aufenthalte. Große Säle. Zentrallage für sämtliche Spaziergänge und größere Ausflüge. Bäder. Elektrisches Licht. Telephon Nr. 27. Elektrische Bahn vom Bahnhofe. Das ganze Jahr geöffnet. **Aug. Roeder,** Besitzer.

Eisenach Hotel und Pension — I. Ranges — **„Goldener Löwe"**

bequem gelegen, direkt am Aufstieg zur Wartburg, und am Eingang der Täler; einst Fritz Reuters Stammkneipe. Zentralpunkt für sämtliche Ausflüge. Vollständig renoviert. Schönster Garten mit zugfreien Veranden. Feines Restaurant. Biere vom Faß. Gediegene Küche. Wagen und Diener am Bahnhof. Neue Auto-Halle. Prospekt. Besitzer: **Fr. Beck.**



Eisenach in Thür.

Neu eröffnet 1907:

Berghotel Marienhöhe

mit Touristen-Dependance, Waldidyll. Pensionshaus I. Ranges in herrlichster ruhiger Lage, dicht am Wald, vis à vis der Wartburg. Zentralheizung, elektr. Licht. Auto-Hallen. Wagen im Hause.

Ruhe- und Erholung-Suchenden ganz besonders empfohlen.

═══ Sommer und Winter geöffnet. ═══

Man verlange Pensions-Prospekt.

Telephon 183. Telegr.-Adr.: Berghotel.

Voigt's Hotel mit ‚Villa Jda'

Königl. Solbad „Elmen" (Gr. Salze)

Station: Elmen-Salze (Magdeburg-Staßfurt-Güsten). — Post und Telegraph: Großsalze.

Hotel und Familienpension. ═══ Fernruf: Schönebeck, Elbe 29. ═══ Auskunft durch den Besitzer **O. Voigt.**

Bad Elster i. Vogtl., Haus „König Johann"

Königsstraße, in ruhiger staubfreier Lage, schattigem Garten. Nahe dem Kurhause, den Bädern, Post und med.-mech. Institut, mit oder ohne Pension. Einzelne und zusammenhängende Zimmer. Prospekte. Inhaberinnen: Fräulein **Geschwister Wagner.**

Bad-Elster

Kgl. Sächs. Eisen-, Moor- u. Mineralbad mit berühmter Glaubersalzquelle. Mediko-mechan. Institut, Einrichtung. f. Hydrotherapie usw. Großes Sonnen- u. Luftbad mit Schwimmteichen.
500 Meter über dem Meer, gegen Winde geschützt, **inmitten ausgedehnter Waldungen und Parkanlagen,** an der Linie Leipzig—Eger. — Besucherzahl 1909: 13 692. Saison: 1. Mai bis 30. September, dann **Winterbetrieb.** 15 Ärzte. Versand von Tafel- und Heilwasser.

Bad-Elster hat hervorragende Erfolge

bei **Frauenkrankheiten,** allgemeinen **Schwächezuständen, Blutarmut, Bleichsucht, Herzleiden** (Terrainkuren), Erkrankungen der **Verdauungsorgane** (Verstopfung), der Nieren und der Leber, **Fettleibigkeit, Gicht** und **Rheumatismus, Nervenleiden,** Lähmungen, Exsudaten, in der **Nachbehandlung** von Verletzungen.
Ständige Ausstell. im Kaiserin Friedr.-Haus in Berlin NW. Luisenpl. 2/4. Prosp. u. Wohnungsverzeichnis postfrei durch das **intern. öffentl. Verkehrsbureau Berlin W. 64, Unter den Linden 14,** u. die **Kgl. Badedirektion.**

Engelberg, Pension Villa Schönthal.

Bestempfohlenes Haus. Neben Table d'hôte auch Kurtisch nach jeder Diät. — Luftkurort 1019 m ü. M. Herrliche, freie Lage. — Prospekte frei.

Sanatorium Buchheide

Finkenwalde bei Stettin.

Heilanstalt für Nerven- und Herzkranke. Spezialkuren für: ***Morfinisten, Alkoholkranke*** *usw. Großer Park. Waldige Berglandschaft. — Fernsprecher: Altdamm 344.*

Leitender Arzt: ***Dr. Colla.***

Waldhaus—Flims

Schweiz, Graubünden
1150 m über dem Meere.

Hôtel des Alpes

Ausgedehnte, ebene Waldungen. Seebäder, Preis von Fr. 8.— an. Vor- und Nachsaison Fr. 7.50. Prosp. d. d. Besitzer: **Chr. Walther-Gartmann.**

Bad Flinsberg (Iser-gebirge) „Villa Daheim“

Familienpension von Frau Bürgermeister Grabe.

Nahe den Bädern, dem Kurhaus und Wald. Großer Garten, vorzügliche Verpflegung, **mäßige Preise.** Das ganze Jahr geöffnet. Gelegenheit zu Wintersport. Alleinstehende Damen finden Familienanschluß.

Sommerfrische u. Luftkurort Frankenhain

bei Oberhof im Thüringer Walde — 500 m — Herrlich gelegenes Waldidyll.

Bahnstation der Linie Gotha—Gräfenroda.

Privat-Pension Langenhan.

Wohnung und volle gute Pension Mk. 4,—. Auch im Winter geöffnet. Eigenes Sonnen-, Luft- u. Brausebad. Telephon Nr. 1. — Prospekte frei.



für **Zuckerkranke** und **diätetische Kuren**
von **Sanitätsrat Dr. med. Eduard Lampé.** **Frankfurt a. M.,** 82—86 Schifferstraße 82—86.

Erstes u. berühmtestes Moorbad der Welt.

Franzensbad

Hervorragendstes Herzheilbad Österreichs. Bewährter Aufenthaltsort für kurbedürftige Kinder.

Besitzt die stärksten Stahlquellen, leicht verdauliche alkalisch-salinische Eisenquellen, alkalische Glaubersalzwässer, kohlensäurereiche Lithionquellen. 14 Mineralquellen, 4 große städtische Badeanstalten mit ausschließlich natürlichen kohlensäurereichen Stahl-, Sol- und Strombädern, den **heilkräftigen Moorbädern,** Dampf- und Heißluftbädern, Wannen- und Lichtbädern. Medico-mechanisches Institut. Inhalatorium. Röntgen-Apparate. Elektrokardiogramm. Gurgelhalle. **Größtes, in Qualität unerreichtes Moorlager des Kontinentes** (30 Millionen Kubikmeter). Pro Saison 150000 Moorbäder. Indukationen: **Blutarmut,** Bleichsucht, Skrophulose, **Rheumatismus, Gicht,** Katarrhe der Atmungsorgane, Harnorgane und Verdauungsorgane, habituelle Stuhlverstopfung, **Nervenkrankheiten,** Neurasthenie, Hysterie, **Frauenkrankheiten,** Exsudate, **Herzkrankheiten,** Insuffizienz des Herzens (Herzschwäche), chronische Herzmuskel- und Herzklappen-Entzündungen, Neurosen des Herzens, Fettherz. Saison vom 1. Mai bis 30. September, Bäderabgabe vom 15. April bis 3. Oktober. Prospekte gratis durch das Bürgermeisteramt. In der Vor- und Nachsaison billigere Zimmerpreise. Franzensbad, die freundliche „Gartenstadt" besitzt vortreffliche hygienische Einrichtungen, als: Hochquellenwasserleitung usw., sowie allen Komfort eines Weltkurortes. Interessante Umgebung mit prachtvollen, durchwegs ebenen Spaziergängen von über 100 km Länge.

Familienhaus Goldener Brunnen

Franzensbad.

Zentral gelegen, nächst Bädern und Quellen, mit modern eingerichteten, hohen, luftigen Zimmern; elektrische Beleuchtung, vorzügliche Küche. Telephon Nr. 61/IV.

Freiburg i. Br. Pension Bellevue

Günterstalstraße 59.

Erstklassiges Familienhaus in schönster Lage Freiburgs. Große Villa in eigenem parkartigen Garten. Waldesnähe. Tramhaltestelle. Ski- und Rodelsport-Ausgangspunkt. Pensionspreis von 5 Mk. an. Günstige Winterpensions Arrangements. Prospekte gratis. **Telephon 265.**

Höhenluftkurort (740 m üb. M.) Freudenstadt.

Schwarzwaldhotel.

I. R., auf einem Hügel gegenüber d. Hauptbahnhof, mitten im eig. 60000 qm. groß. schattigen Waldpark Autogarage, 10 Boxen. 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle. Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer **E. C. Luz.**

Hotel Waldlust.

I. R., an Lage, Vornehmheit der Ausstattung der Glanzpunkt Freudenstadt's.

Sanatorium Friedensau Bezirk Magdeburg

Diätetisch-physikalische Heilanstalt.

In lieblicher Waldeinsamkeit gelegen. Diätkuren, Sonnen-, Luft-, Lichtbäder, Lufthütten, Sportbad für intelligente Leibeszucht, Massage, Wasser- und elektrische Anwendungen, aller Art usw. **Mäßige Preise. Individuelle Behandlung.** Prospekte frei. Ärzte: **Dr. med. E. Meyer,** Leiter. **Dr. med. Emmy Behn.**

Friedrichroda

-Reinhardsbrunn.

Schönst gelegener klimatischer Sommer- und Winterkurort des Thüringer Waldes, 430—500 m ü. d. M., vorzügliche Gesundheitsverhältnisse. Musterhafte hygienische Einrichtungen. Beliebter Nachkurort. Geselliges Kurleben, Konzerte, Theater, Reunions, Tennis-Turniere, gemeinsame Spaziergänge. Frequenz 1909: 13132 exkl. Passanten. Ausführliche illustr. Prospekte gratis durch die **Städtische Kurverwaltung.** Geh. Sanitätsrat **Dr. Kothe.**

Gemüts- und nervenleidende Damen

finden gegen mäßigen :: :: Pensionspreis Aufnahme in **Friedrichsfeld** bei **Hamdorf-Rendsburg.** :: Näheres durch Prospekte ::



Heil- u. Pflege-Anstalt für Nerven- u. Gemütskranke.

Spezialarzt in der Anstalt. Gärtnerei und große Landwirtschaft. Familienanschluß. Billige Preise. Prospekt durch die Direktion der **Schulze'schen Anstalt** in **Gardelegen**, Prov. Sachsen.

Garmisch

700 m über dem Meere.

Zentralpunkt des bayer. Hochgebirgs,

allseitig umgeben von großen Wäldern, überragt von einem Kranz felsiger Hochgipfel; eine der schönsten deutschen Alpenlandschaften. Alpines Klima, sonnig und nebelfrei. Bevorzugte Familien- und Hochtouristen-Station; 20000 Besucher. Geeignet für Nervöse, Blutarme und für Nachkuren. Auskunft: **Verkehrs- und Wintersportverein Garmisch.** Telephon 11.

Evangelisches Hospiz „Helenenburg" in Bad Gastein.

Christlich. Erholungshaus, das einzige Haus unter evangelischer Leitung. Schönste **Lage** Gasteins. Entzückende Aussicht ins Gasteiner Tal und auf die Gletscher. Garten am Haus. Völlige Ruhe. Auf ebenem Weg in 3—5 Min. zum Wald. Volle **Verpflegung** (ohne Zwang). Schöner Speisesaal. **Zimmerpreise** nach besonderer Vereinbarung. In Vor- und Nachsaison billiger. **Thermalbäder** sind in verschiedenen Häusern des Ortes zu haben. **Hausandachten** mit freiwilliger Beteiligung. **Das Diakonissen-Mutterhaus, Gallneukirchen** bei Linz, Oberösterreich. Anfragen wolle man richten an die Leiterin: Diakonisse Schwester **Margarete Huemer** in **Bad Gastein.**

In **Deutschböhmens** idyllischestem Waldgebirgsluftkurort (410—725 m h.) (mod. Wasserheilanstalt, Stahlquellen, Zentralheizung)

Bad Geltschberg

bietet die gemütliche Familien-**Pension Daheim** angenehmsten Aufenthalt.

Alleinr., erholungsbedürftige junge Fräulein od. Knaben finden Familienanschluß u. Beaufsichtigung b. d. Besitz. Frau Dr. S. Haas. — **Künstlerische Geselligkeit** (Dilettanten-Theater, Konzerte, Theatersaal). — Ausführl. Prospekte gratis durch das **Verkehrsbüro „Daheim".**

— Post und Bahnstation **Lewin—Geltschberg** (Österr. N.-W.-B.) über Auscha, Großpriesen. —



Pension Chateau de la Jonction.

(Avenue Gallatin.) Junge Damen finden freundl. Aufnahme zur Erlernung der franz. Sprache und zur Erholung bei 2 Damen, einzig schön und gesund gelegene Besitzung bewohnend. 12 Hektar Park und Wiesenland. Schöne sonnige Zimmer. Tennis, Schwimmbäder und eigener Wirtschaftshof. Milch- und Eierkuren. Höchste Referenzen.

Genua – Hotel Miramare

Das neueste und **großartigste** Hotel in Genua, wundervolle Fernsicht! Bietet bei gleichen Preisen wie die der andern Hotels I. Klasse auf dem Platze den **weitaus größten Komfort.** Schweizer-Leitung.

Genua. Furrer's Hotel Riviera Hospiz.

Post- u. Telegr.-Adr.: **Rivierahospiz-Genova.**

Erstes deutsches christliches Hospiz in Italien, gegründet von Pfarrer Wettstein 1895 (in Via Caffaro-Giardini Doria), jetzt nahe Bahnhof Corso Ugo Bassi, 24. Tramverbindung: Stazione Piazza Principe-Circonvall. a Monte. Freistehender Palazzo in vornehmster, ruhiger Lage der Stadt, mit allen behaglichen Einrichtungen den besseren Ständen angepaßt. Hausdiener bezw. Hauswagen am Bahnhof und Hafen. Empfohlen vom Deutschen Offizier- und Beamten-Verein. Pfarrer **Wettstein's Nachfolger HERM. FURRER,** Prop.

= Gleiches Haus: **Kurhotel Schlüssel, St. Niklausen** b. Kerns Obwalden (Brünigbahnstation). =



: GERSAU :

Vierwaldstättersee, 440 m ü. d. Meere.

Hotel u. Pension Müller.

Altrenommiertes Haus I. Ranges. Neu umgebaut. Moderner Komfort. Großer schattiger Garten und Anlagen am See. Seebadeanstalt. Ruder- und Motorboote. Equipagen. Lawn-Tennis. Lift, Elektrisches Licht, Zentralheizung. Dampfschiffstation vor dem Hotel. **Bevorzugtes äußerst günstiges Klima.**

Mäßige Preise. Pensionsarrangement. Für Familien u. längeren Aufenthalt besonders empfohlen. — Offen April bis November. **Alb. Müller,** Besitzer.

Sommerfrische Gierstädt i. Thür.

Herrlicher, am Walde gelegener Landaufenthalt für einzelne Personen wie ganzer Familien zu mäßigen Preisen. **August Kröter,** Besitzer.

GLION oberhalb **Montreux-Territet** (Schweiz).

3 Minuten von d. Bahnstation == GLION. ==

Hotel Bellevue-Belvédère.

Höhe: 700 m üb. d. Meere.

Von Deutschen besonders besucht. Das ganze Jahr geöffnet. Moderner Komfort. Mäßige Pensionspreise. — Große schattige Terrasse mit ganz unvergleichlicher Aussicht auf den Genfer See. Luftkurort. Zentralheizung. — Haus des Deutschen Offizier- und Beamten-Vereins. **F. Buchs.**

Glion oberhalb Montreux (Genfersee), 700 m über dem Meere. Park-Hotel.

100 Betten. Familienhotel I. Ranges, mit jedem Komfort der Neuzeit ausgestattet. Herrl. Panorama. Eigener, großer Waldpark. Das ganze Jahr geöffnet. Sommer- u. Wintersport. Besitzer **E. Gaiser.**

Glion, Hotel Victoria.

Familienhotel 1. Ranges. Erhöhte Lage mit prachtvoller Aussicht auf See und Alpen. Renov. 1907. Appartements mit Bädern u. W. C. Vest., Veranda, Billard, Lift, elektr. Licht, Zentralheizung, Garten, Wald, Promenade, Tennis. Portier am Bahnhof. Das g nze Jahr geöffnet. Zimm. mit 1 Bett inkl. Bed. u. Licht Fr. 4,— bis 10,—, Zimm. mit 2 Bett. Fr. 8,— bis 20,—. Privatsalon Fr. 15,— bis 30,—. Frühst. kompl. Fr. 2,—. Mittag-T. d'hôte ohne Wein Fr. 4,—, Abend-T. d'hôte ohne Wein Fr. 6,— (T. d'hôte an klein. Tisch.). Pension mit Zimm. Fr. 10,— bis 20,— (bei mind. 6 Tagen Aufenthalt). Kinder unt. 5 Jahren Ermäß. Dienerschaft Fr. 7,— bis 8,—, alles inbegriffen. Bes: **D. Candrian.**

Ostseebad Glücksburg (Schleswig-Holstein).

Altbewährter klimatischer Kurort. 2600 Morgen Laub- und Tannenwald. Stahlquelle von vorzüglicher Zusammensetzung, Gelegenheit zu Wasser-, Milch- und Kefir-Trinkkuren. Strandpromenade 2 km lang. Elektrische Beleuchtung. Illustrierte Prospekte und Auskunft kostenlos durch die **Kurverwaltung.**

Kur- und Wasserheilanstalt

„Godesberg" a. Rh.

für Nervöse und Erholungsbedürftige.

Das ganze Jahr geöffnet.

Ärztl. Leitung: **Dr. med. Staehly.** Kaufmänn. Leitung: **Direktor Butin.**



Orthopädische Heilanstalt

Drescher & Lung

Göggingen - Augsburg.



Operationslose Behandlung bei freiem Umhergehen

von

Klump-, Spitz-, Plattfüssen, Verkrümmungen der Wirbelsäule und Gelenke, angeborene und erworbene Hüftgelenkverrenkungen, von Entzündungen der Gelenke und der Wirbelsäule, Lähmungen der Glieder, Erkrankungen des Rückenmarkes etc.



Prospekte frei.

12jähriges Mädchen mit tuberkulöser Entzündung des Kniegelenkes vor und **nach** 5monatl. Behandlung, davon **nur 2 Monate** in der Anstalt.

Goslar-Harz. ■ Dr. Gellhorn

Sanatorium Theresienhof

für innere und Nervenkranke. Gesamtes Wasserheilverfahren, Elektrotherapie usw.
Das ganze Jahr geöffnet.

Gries bei Bozen.

Hotel und Pension Habsburg. I. Ranges.

In herrlicher Lage an den Promenaden, mit schönem Garten und Wandelhalle. Südzimmer mit Balkons. Prospekte auf Verlangen. Besitzer: **P. Überbacher.**

Hotel Prinz Carl ❧ Heidelberg.

Einziges Haus I. Ranges, am Fuße des Schlosses und der Bergbahn.

Doppel- und Einzelzimmer mit Bad und Toilette. Auto-Garage.

PAUL GÄRTNER.

Les Plans ob Bex, 1130 M. ü. d. M. **Hotel Tanner** Kurort I. Ranges, schattige Waldspaziergänge, geschützte Lage mit prachtvoller Aussicht auf die Alpen. Ausgangspunkt von Bergtouren. Berühmtes Quellwasser. Lesezimmer, Veranden, Teleph., elektr. Licht, 100 Bett., Bäder. Wag. a. Bahnh. Bex. Geöffnet 1. Mai bis Ende Sept. Zimm. m. 1 Bett 10. Juli b. 31. Aug. 3—4 Fr., übrige Zeit 2—3 Fr. Zimm. m. 2 Betten 10. Juli bis 31. Aug. 4.50—6 Fr., übrige Zeit 3—4 Fr., Bed. inbegr. Licht 2 Fr. pro Woche, 0.50 Fr. pro Tag. Heizung 2 Fr. per Korb. Privatsalon von 6 Fr. an. Frühstück kompl. 1.25 Fr. I. T. d'hôte ohne Wein 3 Fr. II. T. d'hôte ohne Wein 2.50 Fr. Pens. mit Zimm. 10. Juli bis 31. Aug. 5.50—10 Fr., übr. Zeit 5.50—8 Fr. (bei mindest. 5 Tag. Aufenth.). Kind. bis zu 8 Jahr. 4—5 Fr., Dienersch.: Fr. 5, alles inbegriffen. Besitzer: **A. Tanner.**

Luft- und Terrainkurort **Sommerfrische Leutenberg.**

Eisenbahnstation der Strecke Eichicht-Lobenstein (Erfurt-Hof) mit guten Anschlüssen an die nur 4 km entfernt liegende Hauptstrecke Berlin-Leipzig-München in großartigen Nadelwäldern mit romantischer, gesündester Gegend und vorzüglichen Spaziergängen. **Von hervorragender Wirkung für Erholungsbedürftige.** Billige Preise. Im Alexandrabad: medizinische Bäder aller Art. Prospekte und sonstige Auskunft gratis durch den **Verschönerungs-Verein.**

Höhenkurort für Lungen-Kranke



LEYSIN a. d. Simplonlinie
Französische Schweiz.
1450 m ü. M.
Das ganze Jahr geöffnet.

4 Sanatorien:

Grand Hotel	Pension inkl. ärztlicher Behandlung.	von frs. 12 an
Montblanc		" " 11 "
Chamossaire		" " 9 "
Anglais		" " 11 "

Spezielle Behandlung der Lungentuberkulose durch die Methode des Sanatoriums, verbunden mit Bergluftkur. Prospekte franko. **Die Direktion.**

Sanatorium Lindenbrunn bei Coppenbrügge am Ithgebirge.
1 Stunde von Hannover.

Modern eingerichtete Naturheilanstalt in herrlicher Wald- und Gebirgslage.
Luft- und Sonnenbäder. Zentralheizung. Mark 5—8 inkl. voller Pension und Kur. — Prospekte frei.
Dr. Netter.



Bad Lippspringe

Kurbad, am Teutoburger Wald.

Hervorragende Heilerfolge bei Erkrankungen der Lunge, bei Bronchial- und Kehlkopfkatarrh, Asthma, nicht ausgeheilter Lungen- und Rippenfellentzündung. Sämtliche medizin. Bäder. Inhalationen n. neuesten Prinzipien. **Reines mildes Klima.**

Kurbrunnen, radioaktive Heilquelle I. Ranges.

Auch zu Haustrinkkuren ärztlich empfohlen.

Mäßige Preise. Billige Pensionen. Kostenlose Auskunft über alle Kur- u. Pensionsverhältnisse.

Briefadresse: „Kurbad" Lippspringe.





Nächst gelegenste **schönste Sonnenkur u. H.-Pension** d. Italien. Schweiz.
Naturheilanstalt. Ärztlich geleitet. Besitzer: **Familie BETZ** in **Monti-Locarno.**
Seilbahn. Vorzügl. Pension. C.-Heizg. Gr. Sonnenbad. M. 4—6, mit Kur M. 6—8.
Spez.: **Diät-** und **Regenerationskur. Verfasser** der diätet. **Vollkraftküche Betz.**
32 jährige Erfahrung. 20 jährige Praxis. Prospekt. Beste Ref. Stets besucht.


Digitized by Google

Bad Muskau O.-L. Eisenmoor- und Mineralbad, Kiefernadelbad, Brunnen, neues medico-mechan. Institut mit Vierzellenbad und Vibrationsmassage, Luftbad. Altbewährt durch sichere Heilerfolge bei Gicht, Rheumatismus, Nervenkrankheiten, Blutarmut und besonders auch bei Frauenleiden. Weltberühmter Muskauer Park, waldreiche, schöne Umgebung. Hervorragend günstige hygienische Verhältnisse. Neuer Wirt im Kurhause. Saison 15. Mai bis 15. September. Prospekte frei durch
Gräflich Arnim'sche Badeverwaltung, Muskau, O.-L.

Montreux.

Hotel Continental

Prächtiges Etablissement ersten Ranges, in der reizendsten und ruhigsten Lage von Montreux am neuen Quai. Neuest. Komfort. Zentralheizung, Personenaufzug, **Elektrische Beleuchtung in jedem Zimmer.** Bäder und Douchen. **Großer schattiger Park.** Großer Wintergarten. Das ganze Jahr hindurch geöffnet. Omnibus am Bahnhof Montreux und an der Schiffslände.

J. A. Neubrand, Besitzer.

Bad Nauheim .·. Kurhaus Walzer.

Herz-, Nerven-, Stoffwechsel-, Frauenleiden.
Spezialkuren bei **Tabes.** Lähmungen nach besonderer bewährter Methode. **Dr. med. F. Walzer.**
Das ganze Jahr geöffnet.

Mittelstand-Sanatorium Naumburg a. d. Saale, Thüringen.

In reizend. geschützt. Lage. **Erfolgreiche Spezialbehandlung** bei **Nerven-, Herz-, Frauenleiden** jeder Art, **Gicht, Rheumatismus, Magen-Darmstörungen** und sonstigen veralteten Krankheiten. Herrliche Schwimm- u. Luftbäder. Arzt im Hause. Mäßige Preise. Prospekte gratis. **Bester Aufenthalt für Erholungsbedürftige.**

Heilanstalt für Nerven- und Gemütskranke
zu Naunhof-Erdmannshain.

Strecke: Leipzig-Grimma-Dresden, 1/2 Stunde von Leipzig.

Zwei getrennte Villen, großer Park, unmittelbar an ausgedehnte Waldungen grenzend. Enger Familienanschluß. Pension 200—300 M. Prospekte durch den Leiter und Besitzer **Dr. Lustig.**

Nervi Le Grand Hotel

Deutsches Haus ersten Ranges m. modernem Komfort.

Saison September bis Juli. Besitzer: **Voelschow-Utz.**

Dr. Weiser's Sanatorium

Erfolgreiche streng individuelle Behdlg. **Neustadt a. d. Orla (Thür.)** Immer besucht.
für **Nerven-, Frauen-, Herz-, Magen-, Darm-** und **Stoffwechselkrankheiten, Geh-** und **Bewegungsstörungen.** Physikal.-diät. **Kurmethoden. Schwed. Heilgymnastik, Zander-Apparate, Vibrationsmassage.** Diät. Küche. Zentralheizung. Elektrisches Licht.
Behandlung chronischer Fälle nach bewährter Methode.

Südharz-Sanatorium

Hermann Kronberg, Neustadt-Südharz

bietet Leidenden und Erholungsbedürftigen behaglichen Aufenthalt. Bestbewährte Diätküche seit 25 Jahren. Moderner Bau in geschützter, herrlicher Gebirgslage. Ausführliche Auskunft und Prospekt auf Wunsch. Leitender Arzt **Dr. med. Raude.**

Hotel de Suède, Nizza

Neues deutsches Haus I. Ranges in schönster, zentraler ruhiger Lage.

—• Heißwasserheizung. Elektrischer Aufzug. •—

Deutsche Besitzer: **Morlock & Schnetzer.**

Nizza · Terminus-Hôtel

Einziges Haus ersten Ranges direkt gegenüber dem Bahnhof. Letzter Komfort der Neuzeit. Die Küche bietet nur das Allerbeste. — Gepäcktransport frei.

:: **„Vacuum Cleaner“** ::

Henri Morlock, Besitzer; auch Besitzer des Hôtel de Berne und Mitbesitzer des Hôtel de Suède.

Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten.

Damenpensionat im Seehospize „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney.

Im Verwaltungsgebäude des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney befindet sich ein **Pensionat zum Kuraufenthalt für 20 gebildete junge Damen von 14 Jahren an.**

Liebevolle Beaufsichtigung und Fürsorge durch eine feingebildete Dame. Ärztliche Pflege durch den Direktor. Kräftige Kost. Freundliche Zimmer, 5 zu 1 Bett, 5 zu 3 Betten, Speisesaal und Gesellschaftszimmer. Pensionspreis in Zimmern zu 1 Bett täglich 6 M., in Zimmern zu 3 Betten täglich $4\frac{1}{2}$ M. pro Bett, im Juli und August 1 M. mehr; Kost, ärztliche Behandlung, warme Seewasserbäder eingeschlossen; Wein, Bier, kalte Bäder, Arzneien extra. Für Hin- und Rückreise Anschluß an Kindertransporte unter Schwesternbegleitung von und nach Berlin, Leipzig und dem Rhein gestattet, von Mai bis September zweimal monatlich.

Verwaltung des Seehospizes „Kaiserin Friedrich“ auf Norderney.

Norderney, Kinderheim Frau Dr. Rode

nimmt in ihrem neuen, nach allen Regeln der Hygiene gebauten, mit Zentralheizung und luftigen Veranden versehenem Hause Sommer und Winter Kinder auf aus besseren Ständen ohne Begleitung Erwachsener. **Gewissenhafte Pflege.** Behagliches Familienleben. Im Winter gute Schulen. Beste Referenzen. **Prospekte.**

OBAN Station Hotel.

• Schottland •

Einziges Haus allerersten Ranges, gegenüber dem Bahnhofe und in der Nähe des Landungsplatzes der Dampfschiffe. **J. G. Fleischmann,** Direktor.

Naturheilanstalt u. Pension Monte Brè

in **Ruvigliana-Lugano** (italienische Schweiz).

Herrliche Lage am Luganer See. Beste Verpflegung nach Dr. Lahmann. Vorzüglich geeignet für Kranke u. Erholungsbedürftige. Von Ärzten empfohlen. Das ganze Jahr besetzt. Im Winter Rivieraklima, im Sommer stärkendes Gebirgsklima. Ärztl. Leitung. Illustrierte Prospekte frei durch Direktor **Max Pfenning.**

Saas-Fée (Wallis)

Eine Perle der Alpenwelt

Höhe 1800 m ü. d. M.

Hotels Lagger

Grand Hotel Saas-Fée — Grand Hotel Bellevue

Hotel-Pension du Dôme

Bahnstation Stalden (Visp-Zermatt-Bahn) Hotel Stalden und Bahnhof-Buffet

Saison 1. Juni bis 30. September — Man verlange Prospektus

Familie S. Lagger, Eigentümer.

Heilanstalt für Alkohol-Kranke

Salem bei Rickling (Holstein).

Gegr. 1887, gute Erfolge, gesunde Lage, Preise mäßig. Prosp. gratis durch **K. Otto,** Vorsteher.

Pastor Haacke, Rickling. Anstaltsarzt: **Kreisarzt Dr. Bruhn.**

Bad Salzbrunn.

Mittelschlesien, Waldenburger Gebirge.

Heilkräftig bei:

Katarrhen der **Atmungsorgane** (Nase, Hals, Kehlkopf, Bronchien, Lunge); Emphysem, Asthma; **Verdauungsorgane; Harnwege** (Blase);

Gicht — Diabetes.

Alkalische Quellen.

Oberbrunnen u. Kronenquelle.

Gebirgsluft. Gurgelhallen, Inhalatorien. Pneumat. Einzelapparate u. pneumat. Glocke.

Bäder (Mineral- und kohlens.). Hydrotherapie. Massage. Fango. Medico-mechanisches Institut. Milch- u. Molkenkuranstalt. Chemisch-bakteriologisches Laboratorium.

Prospekte: **Fürstliche Brunnen- und Badedirektion und die Verkehrsbureaus.**

Brunnenversand: f. Oberbrunnen **Fa. Gustav Strieboll,** f. Kronenquelle **Administr. d. Kronenquelle.**

Solbad und Inhalatorium Salzungen (Thüringen).

Großer Solereichtum von 5 und 27 % Salzgehalt, stark brom- und jodhaltige Mutterlauge. **Großes modern ausgestattetes Inhalatorium nach Waßmuth, Heyer, Körting usw.,** zur Zerstäubung von Sole u. medikament. Stoffen. Pneumatische Apparate u. **pneumatische Kammern,** Sauerstoff- u. Lignosulfitinhalationen. **Gradierhäuser** zu Kurzwecken mit einzigartig. Einchtungen versehen. **Solbäder, Moorbäder, Dampfbäder u. kohlensäurehaltige Solbäder. — Trinkkur am ernhardsbrunnen.** — Ausgezeichnete Heilerfolge bei chron. Katarrhen der Atmungsorgane, Skrofulose, icht, Rheumatismus, Frauenkrankheiten usw. — Ausgedehnte Parkanlagen u. Waldungen. — Kurkonzerte, urtheater, Réunions, Kinderfeste usw. Ausführliche Prospekte durch die **Badedirektion.**



Höhenkurort St. Andreasberg im Oberharz

570 bis 650 m über dem Meere.

Hotel Schützenhaus. Altrenommiertes, größtes und besteingerichtetes Haus am Platze mit Garten und Veranden am schönsten und höchsten Punkte des Ortes frei und bevorzugt gelegen. Herrliche Aussicht. Elegante Bäder im Hause. Pension nach Übereinkunft. Mäßige Preise. **Wintersportsheim, Autogarage,** gute heizbare Zimmer, elektrisch Licht, angenehmster Winteraufenthalt. Großartiger Wintersport. Fernspr. Nr. 9. Hotelwagen am Bahnhof, im Winterhalbjahr bei vorher. Bestellung. Besitzer: **Robert Schunke.**

St. Blasien.

Badischer Schwarzwald, 775 m.

Sommerfrische, Luft-, Terrain- u. Waldkurort.

Erholungsheim Friedrichshaus. Unter dem Protektorate I. K. H. der Großherzogin Luise.

Kuranstalt für die Bedürfnisse des gebildeten Mittelstandes: für Rekonvaleszenten, Nerven- und Herzkranke, Stoffwechselkranke, Magen- und Darmleidende, Blutarme und andere innerlich chronisch Kranke, mit **Ausschluß von Lungen- und Geisteskranken.** Großer Komfort. Infolge seines charitativen Charakters sehr mäßige Preise. Mk. 5,— bis 8,50 (Wohnung und Verpflegung). Illustrierte Prospekte kostenlos.




ST. LÉGIER

oberhalb Vevey. Hotel-Pension Richemont, 600 m,
prächtige freie Lage auf dem Lande. Modernes Haus,
Zentralheizung. Pension von Fr. 5—10. Station 3 M.
La Chiesaz.



Gd. Hôtel Bella Tola, St. Luc, Bahnhof Siders (Schweiz).

Altbekanntes, modern eingerichtetes Haus, das schöne Annivierstal beherrschend.

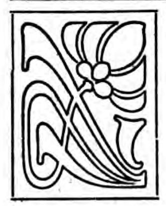
Mittelpunkt für Ausflüge.

Arrangements. Mäßige Preise. Prospekt. **Geöffnet: 1. Mai bis 1. Oktober.** **Pont Gabriel,** Besitzer.

St. Moritz, Engadin: Hotel „La Margna".

Besseres Haus in vorzüglicher Lage. Passanten und Familien bestens empfohlen.

Eröffnet: 1907. Prospekte zur Verfügung. Der Besitzer **Alf. Robbi.**



St. Moritz ✶ Oberengadin

Hotel Steffani

Altbekanntes Familienhotel. Moderner Komfort. Mäßige Preise.
Stern im Baedeker. — Man bittet Prospekte zu verlangen. ::::



St. Moritz-Bad — Engadin — Hotel du Lac.

Saison Juni bis Mitte September. Hotel I. Ranges, 400 Betten. **Einziges Hotel** auf der **Sonnenseite** des Badequartieres. Windgeschützte Lage. Ausgedehnte Parkanlagen. Lift. Orchester. Privat-Appartements mit Bädern. Prospekte durch die Direktion **B. B. Diethelm.**

Solbad Sassendorf

in Westfalen. Saison: 1. Mai bis 31. Oktober.
Stärkste Sole Westfalens mit 10% Salzgehalt.
Neu erbautes, gut ventiliertes Badehaus.

Sol-, Mutterlaugen- und Süßwasserbäder. **Kohlensaure Solbäder Syst. Bloch.** Schwefelwasserstoffhaltige kohlensaure Trinkquelle. Gradierinhalationshalle. Ausgedehnte Gradierpromenaden. Berühmte Kinderheilanstalten. Vorzügliche Heilerfolge bei Skrofulose, Anämie, Rhachitis, Gicht, Rheumatismus, Nerven- u. Frauenkrankheiten usw. Versand von Mutterlaugenbadesalz u. konzentr. Mutterlauge. Prospekte, sowie jede Auskunft durch die **Direktion der Saline Sassendorf.**

Singen am Hohentwiel.
Central-Hotel Schweizerhof.

Telephon Nr. 60. **Aug. Rowald.**

Sanatorium Schledehausen

bei **Osnabrück** — Bahnstation Wissingen.

Vollständig ausgestattete moderne Naturheilanstalt in klimatisch bevorzugter waldreicher Höhenlage. — Individuelle Behandlung, gute Verpflegung. — Prachtvolle Luftbäder und Lufthütten-Kolonien. Liegehalle. Röntgen-Kabinett. — Zentralheizung und elektrisches Licht. — **Das ganze Jahr geöffnet.**

Preise einschließlich Wohnung, Verpflegung, ärztlicher Behandlung und Kur:
1. April bis 30. Oktober . . . . 5,50—8 M.
1. November bis 31. März . . . . . 5—7 M.

Chefarzt: **Dr. E. Buchholz.**
Zweiter Arzt: **Dr. A. Kramer.**

Fernsprecher — Elektr. Licht

Städtisches

Eisen-Moor-Bad Schmiedeberg.

Bahnstation — Postbezirk Halle.

Preisgekrönt: Sächs.-Thür. Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.

Vorzügliche Erfolge bei **Gicht, Rheumatismus, Nerven-** und **Frauenkrankheiten. — Gesunde Waldgegend.** — Saison: 15. April bis 15. Oktober.

Prospekte und Auskunft durch den **Magistrat.**

Ostseebad und klimatischer Kurort Sellin, Insel Rügen.

Steinfreier Badestrand. Herrlicher Laub- und Nadelwald. Eisenbahn- und Dampfschiffstation. Seebäder, Warmbäder. Feste Seebrücke für Dampfschiffe. Kurhaus. Eingeführtes Sanatorium für diätetisch-klimatische Kuren. Frequenz 1909: 11670 Badegäste. Illustr. Prosp. gratis u. franko durch die **Bade-Direktion.**

Bad Sonder

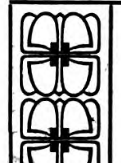
Teufen, Kt. Appenzell

Schweiz. 920 m über dem Meere.

Christliches Kurhaus mit Sanatorium

für innere Krankheiten.

Sonnige geschützte Lage. Reine u. doch milde Alpenluft. Prachtv. Aussicht a. d. Bodensee u. Säntiskette. Tannenwald. Erholungsbedürft., Blutarm., Nerven-, Magen- u. Unterleibsleidenden ärztl. bestens empfohlen. Sehr günstige Sommer-, Herbst- u. Winterkuren. Pension mit Zimmer 4 1/2 bis 6 Mk. Ausführl. Prosp. Kurarzt Dr. **Layer.** **A. Ruppanner.**



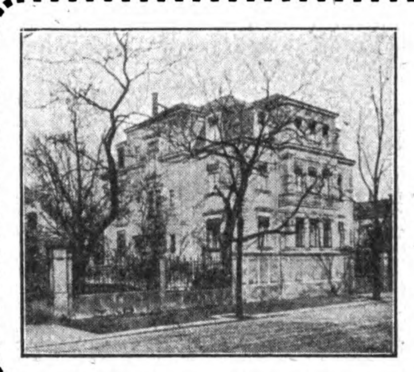
Bad Steben bei Hof

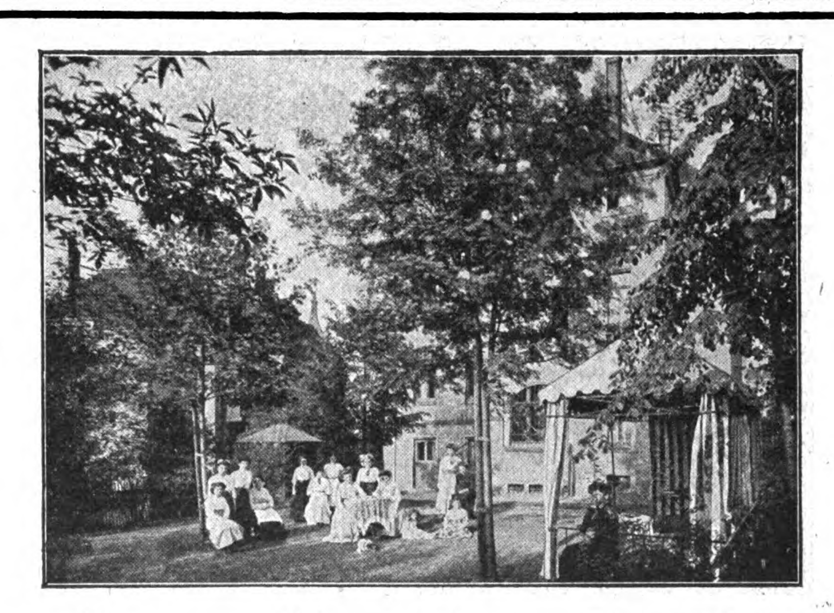
Kgl. Bayer. Stahl- und Moorbad

Große Erfolge bei Blutleere, Bleichsucht, Frauenkrankheiten, Nervenleiden, Herzkrankheiten, Rheumatismus, Gicht und dergleichen.

Prospekte gratis durch die ***Kgl. Badeverwaltung.***







Dresden-Blasewitz

∴ ∴ ∴ Schubertstraße 34 ∴ ∴ ∴

Koch-, Haushaltungs- und Industrie-Schule
verbunden mit **Töchter-Pensionat**



von
M. Salkowski
und
H. Ranke
vormals
∴ **A. Schoel** ∴

Gründl. Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts, in **bürgerlicher u. feiner Küche, Weißnähen, Schneidern,** praktischen und Kunsthandarbeiten. Fortbildungsunterricht und Turnen. Auf Wunsch Sprach-, Musik- u. Tanzunterricht. Eigene Villa mit Garten. Beste Referenzen. Ausführliche Prospekte.

Töchterpensionat „Schellberg"

Dresden, Bernhardstraße 69b.

Bewährte, gediegene Erziehung und Ausbildung. Vorzüglicher Unterricht in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Hand- und Kunstarbeiten, Tanz usw. durch erste Lehrkräfte. Französin und Engländerin im Hause. Gesellschaftliche Fortbildung. Gewissenhafte Körperpflege. Sport. — Herzl. Familienleben. — Eigene komfortable, geräumige Villa mit großem Garten. — **Beste Empfehlungen von Eltern.** — Näheres durch Prospekt.

Dresden-A. 20.

Tiergartenstraße 72,

Villa vis-à-vis dem Kgl. Großen Garten.

Töchterpensionat Täuber

bietet gediegene Fortbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, Malen, Industriefächern, Haushalt, Tanz; täglich Turnen — Tennis — Schwimmen. Gesellschaftliche Ausbildung. Garten, elektr. Licht, Zentralheizung. Erste vornehmste Wohnungslage. Jährlich Mk. 1200,— inkl. Unterricht. Prospekte und Referenzen durch Frl. **Gertrud Täuber.**

Dresden,

Tiergartenstr. 4.

Töchterpensionat
Vogel v. Falckenstein

—— **Villa mit Garten.** ——

Gründliche Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik usw. Referenzen und Prospekte durch die Vorsteherin Fräulein **Ida Metzner.**

Dresden **Privatlehrküche u. Haushaltungspensionat**

:: :: :: auch für ältere Damen :: :: ::

G. E. Wels

— gegründet 1848 —

Unterricht in ff. Kochen, Backen, Industriefächern. Beschränkte Schülerinnenzahl; Eintritt jeden Monat. Beste Empfehlungen. Prospekte frei. Pension im Hause.

Dresden, Töchterpensionat Willrich

· Eisenstuckstraße 44 ·

Vorsteherin: **Dora Henning**

bietet in ihrer gesund und frei gelegenen Villa jungen Mädchen aus guten Familien ein gemütliches Heim, in dem sie durch Unterricht in den Wissenschaften, Sprachen, Musik, im Häuslichen und in guten Lebensformen weiter gebildet werden. Vorzügliche Empfehlung. Prospekt.

Dresden-A., ❖ Jlsenhof

Strehlener-Str. 75.

Töchterpensionat Winckler.

Villa m. groß. Garten. Tennis-Platz. Alles weitere d. Prospekte. Erste Lehrkräfte. Erste Referenzen.

Eberswalde **Haush.- u. wissensch. Fortbild.-Institut**

Sprachen, Musik, Schnitzerei, Handarbeiten jeder Art. Ausländer. im Hause. Eigene verschlossene Villa mit Garten und Turnanlagen an der Wald-Promenade. Große helle Zimmer. Tennis. Vorzügliche Referenzen.

bei Berlin **Marie** und **Margarethe Pahl.**



Gegründet 1860.

In dem von **Kaiserswerther Diakonissen** geleiteten

Pensionat zu Florenz,

via St. Monaca 41, finden junge Mädchen zu ihrer Fortbildung in Wissenschaften, Sprachen und Musik liebevolle Aufnahme. Sorgfältige Körperpflege. Schöne, gesunde Wohnung. Prospekt durch die **Vorsteherin.**



Freiburg **im Breisgau.**

Erbgroßherzogin Hilda-Haushaltungsschule

unter dem Protektorat

JJ. KK. HH. der Großherzogin Hilda u. der Großherzogin Luise von Baden.

Für Mädchen gebildeter Stände.

Gründlicher Unterricht in allen Zweigen der Haushaltung. Gediegen eingerichtete Villa mit Garten. Schöne, gesunde Lage in der Nähe der Berge. — Beginn der zwei 4 monatlichen Kurse: Anfang **März** und Anfang **September.** Alles Nähere durch die Vorsteherin Fräulein **M. Schwarzmann.**

Töchterpensionat f. In- u. Ausländerinnen

Freiburg in Br.

Sternwaldstr. 16. ▫ Teleph. 1865.

Villa mit Garten u. Tennisplatz. Zentralheizung, Elektr. Licht. — Prachtvolle Lage in nächster Nähe des Waldes. Familienleben, mod. Komfort. — Aufnahme in beschränkt. Anzahl. Unterricht in Wissenschaft, Sprachen, Musik u. Haushaltung. Französin u. Engländerin im Hause. Beste Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherinnen Fr. **Dr. J. Scholz,** Mlle **L. Wémans.**

Genève-Chêne
Villa „Le Castel“

Junge Dame, welche schöne Villa in Chêne-Genf besitzt, nahe der Stadt, in gesunder Lage, nimmt junge Töchter in Pension, welche die **französische Sprache** zu erlernen wünschen. Gute Referenzen zur Verfügung und Prospectus.

Das seit **1883** bestehende

Töchterheim Haus Hagental b. Gernrode a. Harz,

i. herrlich., gesund. Gegend i. lieblichst. u. waldreichst. Teile d. Harzgeb. zwisch. Bode- u. Selketal inmitt. weiter Gartenanlag. u. Waldwiesen m. Tennis- u. and. Spielpl. gelegen, will d. jg. Mädchen durch gesunde christl. Unterrichts- u. Erziehungstät. i. allgem. Bildung förd. u. denselb. wirtschaftl. u. gesellschaftl. eine gedieg. Ausbild. geben. Für d. bisher. Erfolg sprech. zahlr. Empfehl. aus d. best. Gesellschaftskr. Die Leiter. des Pensionats, **Frau Superint. Schlemmer** und **Frl. El. Thiel** (staatl. gepr. Schulvorsteherin), send. gern Prospekt u. geben, wie auch d. unterzeichn. Mitglieder d. Vorstandes v. Haus Hagental, jede gewünschte Auskunft. Der Pensionspr. f. d. zehnmonat. Kursus betr. 800 Mk.

W. Benemann, Fabrikbesitzer in Sennewitz bei Halle-Trotha; **Elze,** Justizrat in Halle a. S.; Dr. **Hartmann,** Med.-Rat in Magdeburg; **Karig,** Pastor in Magdeburg-N.; **Klinghammer,** Geh. Reg.-Rat in Dessau; Dr. **Martin,** Sanitätsrat, prakt. Arzt in Magdeburg-Buckau; **Scheele,** Oberpfarrer in Quedlinburg; **Starke,** Baurat in Ballenstedt/Harz; **Walther,** Pastor in Dahlenwarsleben.

Gernrode (Harz). Töchterpensionat Hagenberg

Herrliche Lage am Walde. Bäder im Hause. Gründlichen Haushaltungs-, Koch-, Handarbeits-Unterricht, Schneiderkursus, Weißnähen. Englisch, Französisch, Italienisch, Literatur-, Kunstgeschichte, Musik, Malen. Sanitätskursus, Gymnasialfächer, Kaufmännische Buchführung, Tanzkursus. Vorzügliche Lehrkräfte. Französin, Engländerin im Hause. Staatl. geprüfte Haushaltungs-, Handarbeits-, Turnlehrerin. Erste Referenzen. 775—850 M. Prospekte und Bilder durch die **Vorsteherinnen.**

Godesberg a. Rh. Töchterpensionat ‚Escher‘

I. Ranges.

Sprachen, Literatur, Musik, Malen. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Schöne Villa mit freier Lage, Zentral-Heizung, Bad, Garten, Tennisplatz. Geprüfte Lehrkräfte. Vorzügliche Pflege. I. Referenzen. Prospekte durch **die Vorsteherin.**

Ev. Töchterpensionat Gelderblom zu Godesberg a. Rh.

Staatlich konzessioniert.

Schön gelegenes Eigentum in der Nähe des Rheins mit Garten und Tennisplatz, für 20 Schülerinnen zweckmäßig eingerichtet. Liebevollste, sorgfältigste Körperpflege. Wissenschaftlicher und praktischer Fortbildungsunterricht, aufbauend auf die höhere Mädchenschule, entsprechend der Frauenschule. Besondere Pflege der Fremdsprachen, Musik, Malen usw. Bei 5 Lehrkräften im Hause individuelle Erziehung. Ausbildung im Haushalt bei Zurücktreten des einen oder andern Lehrfaches. Herzliches Familienleben. Die Leiterinnen: **J. Gelderblom,** staatlich geprüfte Schulvorsteherin; **E. Gelderblom; A. Gelderblom,** höhere Lehrerin.

Gotha. Herzogin-Marie-Institut.
Internationales Lyceum und Internat.

Wunderschöne, hohe und freie Lage am Herzoglichen Park, so daß das Leben darin einem Landaufenthalt ziemlich gleich kommt. **9 Lehrer** und **11 Lehrerinnen.** Für die Fremdsprachen nationale Lehrkräfte. Einrichtung für 150 Externe und 20 Pensionärinnen. Im Institut selbst: **Staatliche Prüfungen,** auch für **Sprachlehrerinnen.**

10 klassige Höhere Mädchenschule mit Seminar. Frauenschule. Haushaltungsschule mit Seminar, dessen Zeugnisse auch in Preußen gültig sind.

Leiterinnen: Für die wissenschaftliche Sektion: Frau Direktorin **Amy Huguenin-Virchaux.**
Für die praktische Sektion: **Bertha Freiin von Wangenheim.**

Man verlange Prospekte. Telephon Nr. 628.



Radium-Bad Kreuznach.

Töchter-Pensionat Luisen-Institut.

Vorzügliche Empfehlungen über gründliche häusliche, gesellschaftliche und wissenschaftliche Ausbildung. Gelegenheit für Sprach- u. verschiedene Examen. Erholungsaufenthalt.



Grand Rosemont

Mlle Barrelet

Nombre limité de jeunes filles désirant faire de bonnes études françaises — si on le désire certificat donné en Juin après un an d'études. — Sports en hiver dans les Alpes et séjour de 2 mois en été à Champéry. — Vie de famille. Nombreuses références. Prospectus à disposition.





Lausanne

Pensionat. Frau und Fräulein Bauty.

Pfarrers, nehmen junge Mädchen auf. Haushaltungslehre, Sprachen- und Musik-Unterricht. Moderner Komfort. Zahlreiche Referenzen. Prospekt. Man wende sich an **Mmes Bauty, Pfarrers, Lausanne, „Villa Colombia"**, Avenue du Mont-Blanc.



Lausanne, Château des Apennins.

Höheres

Töchter-Pensionat I. Ranges.

Prachtvolle Lage auf Anhöhe. Großer Garten. Tennis usw. Moderner Komfort. Vorzügl. Unterricht durch Universitäts- und Konservat.-Professoren. Malen, Handarbeiten usw. Höchste deutsche Referenz. Illustr. Prosp. Mlles **Bollinger.**

Lausanne

Villa de Giez, Avenue des Alpes.

Maison d'éducation pour jeunes demoiselles désirant apprendre le français, et se perfectionner dans les arts d'agrément. Villa, nouvellement installée répondant à toutes les exigences modernes: Chambres hautes, toutes au midi, chauffage central, jardin et tennis. Situation magnifique, vue sur le lac et les Alpes.

Pour renseignements et prospectus s'adresser aux directrices Melles **de Giez et Cornuz.**

Lausanne

Villa Ariane, Les Fleurettes.

Töchterpensionat

Mme. Glas-Chollet.

31. Jahr.

Familienleben. Beste Verpflegung. Gründlicher Unterricht in Sprachen, Musik, Malen, Nähen, Handarbeiten, Kochen und sonst gewünschten Fächern. Prospekt mit Referenzen durch **die Vorsteherin.**

Lausanne, Pensionat für junge Mädchen

„LA BOURDONNIÈRE".

Gründliche Ausbildung in modernen Sprachen und weitere Fortbildung. Musik, Gesang, Malen. Angenehm gelegenes Haus. Großer schattiger Garten. Tennis. Familienleben. Prospekt und vorzügliche Referenzen stehen zur Verfügung. Vorsteherinnen: **Mmes Maget et Matti.**

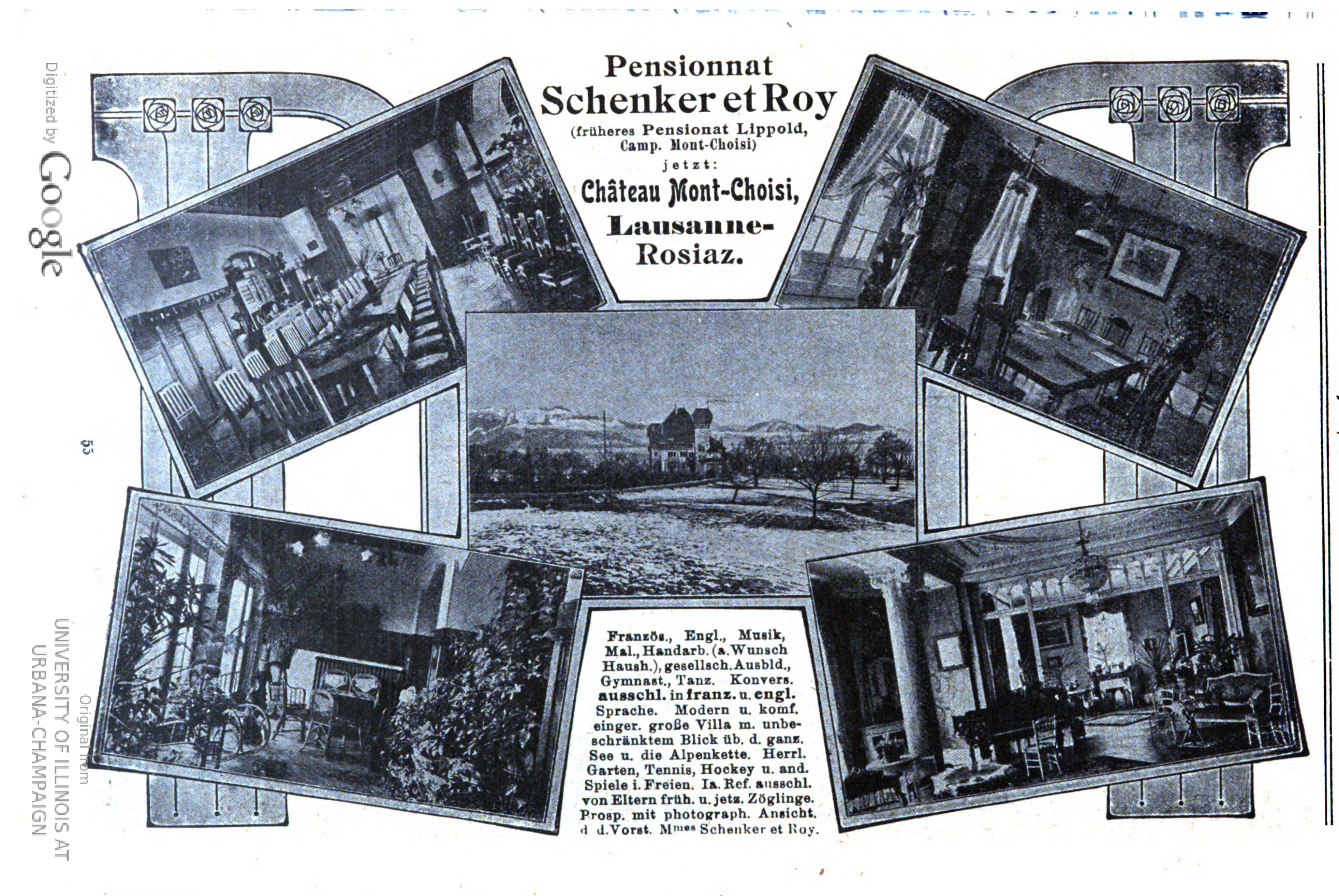
Lausanne

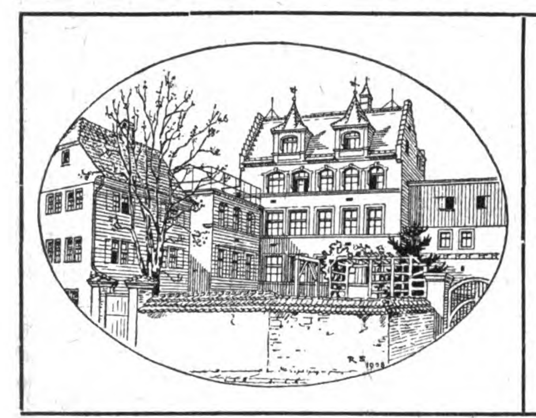
Schweiz.

Villa Sévigné. Bestempfohlenes Mädchenpensionat.

(Ältestes Pensionat in Lausanne, gegründet 1877.)

Prospekte durch Frau Pastorin **Mennerich.**


Pensionnat
Schenker et Roy
(früheres Pensionat Lippold,
Camp. Mont-Choisi)
jetzt:
Château Mont-Choisi,
Lausanne-
Rosiaz.
Französ., Engl., Musik,
Mal., Handarb. (a. Wunsch
Haush.), gesellsch. Ausbld.,
Gymnast., Tanz. Konvers.
ausschl. in franz. u. engl.
Sprache. Modern u. komf.
einger. große Villa m. unbe-
schränktem Blick üb. d. ganz.
See u. die Alpenkette. Herrl.
Garten, Tennis, Hockey u. and.
Spiele i. Freien. Ia. Ref. ausschl.
von Eltern früh. u. jetz. Zöglinge.
Prosp. mit photograph. Ansicht.
d. d. Vorst. Mmes Schenker et Roy.



Lindau

im Bodensee

Evangelisch. Mädchen-Pensionat

verbunden mit höh. Töchterschule. Wissenschaftl. Ausbildung. Musik, Malen, kunstgewerbl. Arbeiten. Auf Wunsch Ausbildung im Haushalt od. Vorbereitung auf das Examen im Französischen u. Englischen. Ausländerin im Hause. Herrl. Gegend, mild. Klima, Park, Seebäder. Pensionspreis m. Unterricht 900 M. jährl. Prospekte u. Referenzen durch Stadtpf. **Fronmüller.** Vorst.: Frl. **Burger.**

Wirtschaftliche Frauenschule in Schloß Löbichau

bei **Nöbdenitz, S.-A.,** $1^1/_2$ Stunde von Leipzig.

Für Töchter und Frauen der gebildeten Stände im Alter von 18—30 Jahren. Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft, in Gartenbau, Geflügelzucht, Milchverwertung. Beginn der Kurse im April und Oktober. Der Lehrgang ist einjährig mit abschließender Prüfung. Anfragen wegen Zusendung von Prospekt und Anmeldungen an die Vorsteherin Frl. **Helene Coeler, Löbichau bei Nöbdenitz S.-A.**

Lugano

Schweiz

Internat. Töchter-Institut Bertschy.

Prachtvolle Gegend, mildes, gesundes Klima. Sorgfältige Erziehung und Pflege. Unterricht in Französisch, Italienisch, Englisch, Deutsch sowie in andern Fächern. Ausländische Lehrerinnen im Hause. Sport. Vorzügliche Referenzen in Deutschland. Prospekt und Auskunft: **Mlle J. Cunier.**

ENGLAND.

Pensionat für Töchter höherer Stände.

Hazelbank. Malvern.

Vorzügliche Ausbildung in Sprachen, Wissenschaft, Musik, Malen usw. — Erste Lehrkräfte. Höchste Referenzen. Angenehmes Familienleben. — Vorsteherinnen THE MISSES JUDSON.

Institution protestante de jeunes filles

Montbéliard

(Doubs). Professeurs agrégés de l'Université. Préparation aux examens de "l'Alliance Française". Joli site. Vie de famille. Prix modérés.

Neuchâtel-

MONRUZ (Schweiz).

Campagne

‚Le Village suisse'

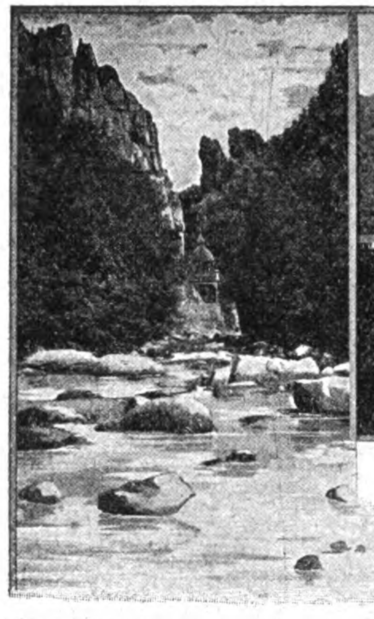
Best empfohlenes Töchterpensionat. Unvergleichliche Lage. Großer Park. Sorgfältige Pflege. Gründliche Erlernung des Französischen. Tennis. Preis 1700 Francs.

Mr. und **Mme. de Corswant-Dubois** (diplomierte Lehrerin).

Neuwied am Rhein.

Pensionat des Schwesternhauses der evangelischen Brüdergemeine.

Junge Mädchen erhalten sorgfältige christliche Erziehung. — Gute Ausbildung in Weißnähen, Sticken, Ausbessern, Schneidern und Buchführung, Fortbildung in Sprachen, Musik und Malen. Prospekt durch die Vorsteherin **E. Heller.**





Thale a. Harz.

Töchter-Institut von Frau Prof. **Cohmann u. Tochter** zur wissenschaftlich. und häuslich. Ausbildung. Erste Lehrkräfte. Gute Pflege. Gesunde schöne Lage am Walde. Näheres in ausführl. Prospekt.

Thale am Harz.

Erholungsheim Waldesruh

neben Solbad Hubertusbad.

Auf Wunsch Anleitung im Garten und Haushalt. Gute Pflege, mütterliche Fürsorge. Großer Park. Näheres Frau Amtmann **Grunow.**

Waltershausen i. Thür.

bei Bad Friedrichroda.

Töchterpensionat von **Frau Apoth. Hanner.**

Für Töchter gebild. Stände gründl., gewiss. Ausbildung für Haus u. Leben. Haushalt, Kochen, Haushaltungsk., Nahrungsm.-, Anstandslehre. Literatur, Kunstgeschichte, Sprachen, Liebhaberkünste, Musik, Gesang, Malen. Lehrerin, Ausländerin in Pension. Eigene Villa im Garten mit Tennisplatz. Nähe des Waldes. Vorzügliche Referenzen.

Breymanns Institut ▫ Wolfenbüttel

Haus Neu-Watzum

Gegründet 1856

Internat für 35 Schülerinnen im Alter von 10 bis 18 Jahren. **Wissenschaftlicher Unterricht** in allen Fächern einer höheren Mädchenschule. Besondere Berücksichtigung fremder Sprachen. Ausländerinnen im Hause. — Einführung in alle Zweige **hauswirtschaftlicher Tätigkeit. Gartenbau, Kindergarten.** — Sorgsame Überwachung der **Gesundheit** durch den Anstaltsarzt. Turnhalle, Badeeinrichtung, Spielplätze (Tennis) im 10 Morgen großen Garten. **Günstige Lage** in unmittelbarer Nähe des Waldes und an der elektrischen Straßenbahn Braunschweig-Wolfenbüttel. — **Preis** für Pension und Unterricht 1100 M. jährl. Ausführliche Prospekte zu beziehen durch den Vorstand.

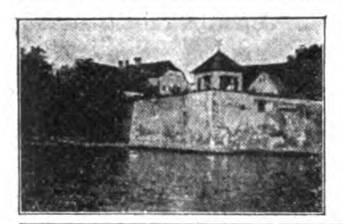
Dr. A. Breymann. Marie Böhmer.

Haushaltungs-Pensionat für Töchter besserer Stände.

Wolfenbüttel bei Braunschweig.

Gegründet 1890 durch Frl. **A. Vorwerk.**

Gründlicher Unterricht in allen Zweigen des Haushalts, sowie Handarbeitsunterricht durch geprüfte Fachlehrerin. — Gelegenheit zu weiterer Ausbildung in Sprachen, Musik, Malen usw. — Pension 800 Mk. Prospekt durch die Vorsteherin Fräulein **K. Piltorius.**



Haushaltungs- u. Gartenbauschule Schloß Wasserburg a. Bodensee ::
für junge Mädchen gebildeter Stände. Ausbildung in allen Zweigen des Haushaltes und der Küche sowie des Obstbaues und der Freilandgärtnerei. Näheres d. Prospekt. **Lore Leonhard. Alice v. Mattachich.**

Wiesbaden Villa, Mozartstraße 2 b.
Haushaltungs-Pensionat mit Kochschule
von Frau **Friedrich Wilhelm,** Wtw., gibt unter Garantie für zweckdienl., gewissenhafte Ausbild. 3- u. 5 monatlich. Koch- u. Haushaltungs-Kurse. Kleiner Kreis junger Mädchen. Pr.-Referenzen. Prosp.



Töchter-Pensionat Yverdon (Schweiz).
Gründliche Erlernung der französischen Sprache, Englisch, Italienisch. Musik. Malen. 2 Kurse: 1. Wissenschaftlicher, 2. Praktischer Kursus mit Kochkursus, Haushalt, Schneidern. Illustr. Prosp. und Referenzen durch Vorsteherin Mlle **Burnand,** gepr. Lehrerin.

Zittau in Sachsen. In dem **Töchter- und Haushaltungs-Institut Frl. L. Müller**
gegründet 1890
erhalten junge Mädchen eine **gediegene wissenschaftliche** und **praktische hauswirtschaftliche Ausbildung** und **religiös-sittliche individ. Erziehung.** Staatl. geprüfte deutsche, französische, englische, Musik- und Haushaltungslehrerinnen im Hause. Herzliches **Familienleben.** Aufnahme vom 12. Lebensjahre an. Eigene Villa mit Garten. **Herrliche waldreiche** Gegend. Österreichische Küche. Vorzügliche Referenzen durch die Vorsteherin Frl. **Martha Distelbarth,** staatl. gepr. Lehrerin der Haushaltungskunde.

Unterrichtsanstalten.

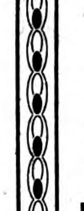
1. Für Knaben.

Technikum Altenburg Sa.-A.
Direktor: Professor **A. Nowak.**
Höhere technische Lehranstalt mit Ingenieur-, Techniker- und Werkmeister-Abteilungen für Maschinenbau und Elektrotechnik. Papier-, Automobil-, Gas- und Wassertechnik. 5 Laboratorien.
Programm kostenfrei.

Zurückgebliebene Schüler höherer Lehranstalten
werden bei grundsätzl. Berücksicht. ihrer Eigenart schnell u. sicher gefördert durch den Besuch des
Pädagogiums zu Barsinghausen bei Hannover.
Streng gereg. Pensionat. Stete Aufsicht. Vorbereit. für alle Examina energ., nachhaltig, kurz u. daher billig.

vorm. **Dr. Fischersche Vorbereitungsanstalt**
Berlin W. 57, Zietenstraße 22. — Leiter: Dr. Schünemann.
Staatlich berechtigt für alle Militär- und Schulexamina, auch für Vorbereitung von Damen. **Unterricht,** Disziplin, Tisch, Wohnung **vorzüglich empfohlen** von den höchsten Kreisen. — **Unübertroffene Erfolge:** 1908/9 bestanden 49 Abitur., dar. 14 Damen (15 Abit. Frühj. 1910), 219 Fahnenj. (Jan. 1910 alle 16), 4 Seekad., 1 Kad., 29 Prim., 53 Einj., 32 f. höh. Kl., **in 21 Jahr. 3243 Zögl. Es finden auch Abendkurse statt.**

GEWERBE-AKADEMIE, BERLIN
660 Studier. p. a. **Königgrätzer-Straße 90.** Programm frei.
Ausbildung von Ingenieuren und Architekten. ✠ 48 Dozenten.
Größte, besteingerichtete polytechnische Anstalt Berlins, führende Anstalt in Deutschland.




Digitized by Google

Duisburg, Naumanns Handels-Lehranstalt,

die einzige deutsche Handelsschule mit lehrplanmäßig angeschlossenen 5 Geschäfts-Kontoren eines eigenen, im Handelsregister eingetragenen Handels-Geschäftes zwecks methodischen Ineinandergreifens von Handels-Schul-Theorie und wirklicher Handels-Geschäfts-Praxis.
Johannes Naumann, beeidigter Bücher-Revisor, Duisburg, Königsstraße 53. Prospekt gratis.

Nordseepädagogium Südstrand-Föhr, Post Wyk. — Vorsch., Realsch. und Progymnasium. — Aerztl. Fürsorge, Erziehung, Unterricht. — Empfohlen bei zarter Konstitution, Nervosität, Katarrh, Asthma. — Anfragen an Dr. med. Gmelin.



Großherzoglich Oldenburgische

Navigations-Schule

zu **Elsfleth** a. d. Weser.



Beginn der Kurse zur Vorbereitung für die Prüfung zum **Kapitän der deutschen Handelsmarine**: 1. März, 1. Juli und 1. November. Dauer derselben 5 Monate.

Beginn der Kurse zur Vorbereitung für die Prüfung zum **Seesteuermann**: 15. Januar, 1. Juni und 1. Oktober. Dauer derselben 8 Monate.

Das Bestehen der Prüfung zum Seesteuermann berechtigt zum einjährigen Dienst in der Kaiserlichen Kriegsmarine. Prospekte kostenfrei.

Direktor **Dr. Behrmann.**

Amthor'sche Höhere Handelslehranstalt

Gegründet 1849. zu **Gera-R.** Schulpensionat.

Reifezeugnisse berechtigen für den einjährig-freiwilligen Militärdienst
Handelsrealschule, Fachkurs (Akademie), Lehrlingsschule. — Prospekte kostenlos

---

Deutsche Uhrmacherschule

zu **Glashütte** in Sachsen.

Praktische und theoretische Ausbildung in der **Uhrmacherei** und verwandten Zweigen der **Elektrotechnik**.

Glashütte i. S. **Prof. Strasser**, Direktor.

Realprogymnasium der Brüdergemeine

zu **Gnadenfrei** in Schlesien.

Pensionat, verbunden mit berechtigter höherer Schule.
Gegründet 1814. Prospekt u. Jahresbericht durch den Direktor **K. Kücherer.**

Knaben-Erziehungsanstalt der Brüdergemeine

Gegründet 1776. **zu Kleinwelka bei Bautzen.** **Gegründet 1776.**

Aufnahme vom 8. Jahre an. Unterrichtsfächer die der sächsischen Bürgerschulen. Von Klasse III an Französisch. Privatunterricht in Latein, Englisch, Musik. Reichliche Erholung, gewissenhafte Pflege, sorgfältige Erziehung. Pension 600 Mark. Prospekte durch den Direktor **A. F. Weiler.**

Einjährigen-Institut Weiglein, Coburg.

In reizender Lage am Fuße der Feste Coburg.

Staatlich genehmigt. ***Kleine Schülerzahl.*** *Vorzüglich empfohlen.*

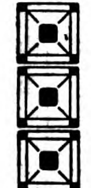
Staatl. konzess. u. beaufsichtigt.

Pädagogium in Bad Kösen i. Th.

Staatl. konzess. u. beaufsichtigt.

Höhere Lehr- und Erziehungsanstalt für Knaben.

Gymnasial- und Realkurse. — Auch Vorbereitung für die benachbarte Kgl. Landesschule Pforta. — Individueller Unterricht in kleinen Klassen; Förderung Zurückgebliebener. — Gute Pension und gewissenhafte sittliche und körperliche Pflege. — **Auch Aufnahme von Ferienpensionären und Ausländern.** — Herrliche gesunde Lage, großer Garten. Waldnähe (Bergtouren). — Zahlreiche Kurmittel für schwächliche Knaben. Sol- und Flußbäder, Gradierwerk usw. — Prospekte durch den Direktor Professor **Dr. Posseldt.**



Einjährigen Institut Köslin

:: Rektor **Fink** ::



Pädagogium Lähn

am Riesengebirge, bei Hirschberg/Schl., gegr. 1873, gesund und schön gelegenes Lehr- u. Erziehungsinstitut. Ziel: Obersekunda höh. Lehranstalten, Freiw.-Examen. Professor **Dr. Ernst Schimpf.**

Höhere Webschule in Lambrecht (Rheinpfalz).

Gewissenhafte Ausbildung in allen Zweigen der Fabrikation der verschiedenen Tuche, Kammgarne, Cheviots, halbwollenen Waren, Paletotstoffe usw. Die Anstalt ist mit neuesten Maschinen und Lehrmitteln ausgestattet. **Besondere Dessinateurkurse.** Letztere, wie auch der Kursus für Kaufleute und Werkmeister sind halbjährig. **Fabrikationskursus 1 Jahr.** Prospekte und Auskunft kostenlos durch Direktor **Jansen.**

Alumnat Haus Bartelsruh

zu Bad Lauterberg i. Harz

verb. m. d. militärberechtigten **Ahnfchen Realfchule** (gegr. 1883).

Schönste und gesundeste Lage des Südharzes. Die Entlassungszeugnisse aus der I. Klasse berechtigen zum einjährigen Militärdienst. Von 211 in den letzten 16 Jahren geprüften Zöglingen erwarben sich **207** den Berechtigungsschein. Prospekt und Referenzen durch den Direktor **Dr. Bartels.**

Lausanne
Schweiz

Handelsakademie.
Ausbildung von höher. kaufm. Beamten, Personal für Bank, Versicherung u. Verkehrswesen. Journalistisches Seminar. — Französisch für Fremdsprachige. — Einsemestrige Vorbereitungskurse in den Handelswissenschaften. **Goeldi, Dir.**

Barths Erziehungsschule u. Pensionat in Leipzig.

Die Anstalt besteht aus 6 Real- und 3 Vorschulklassen. Sie hat die **Berechtigung zur Ausstellung von Zeugnissen für den einj.-freiwilligen Militärdienst.** Regelmäßige Arbeitsstunden, sorgfältigste Nachhilfe, gewissenhafte Beaufsichtigung. Neues, modern eingerichtetes Schulhaus. — Prospekte auf Verlangen.
Direktor **Prof. Dr. Rob. Barth.**



Öffentliche Handelslehranstalt zu Leipzig.

(Unter Aufsicht und Verwaltung der Handelskammer.)

Gegründet im Jahre 1831. — Die Reifezeugnisse berechtigen zum einjährig-freiwilligen Dienst. — Außerdem einjähriger Fachkursus für Inhaber des Berechtigungsscheines. — Beginn des Sommersemesters Mitte April, des Wintersemesters Anfang Oktober. — Auskunft über Einrichtungen u. Lehrgang der Anstalt erteilt Hofrat Prof. **H. Raydt,** Direktor.

Dr. H. Schusters Institut, Leipzig,

Sidonienstraße 59. — Gegründet 1882.

Vorbereitung für alle **Reifeprüfungen** (auch für Ältere und für Damen!).
" " die **Prima-, Fähnrichs-** und **Seekadettenprüfung.**
" " die **Einjährigen-Prüfung** (nicht vers. Obert. u. a. bestand. schon nach ½ Jahr).
" " **alle Klassen höherer Schulen.** — (Schnelle Förderung Zurückgebliebener.)
Übergang zu anderer Schulart ohne Zeitverlust. — Erfolge siehe Prospekt!

Stellung erhalten junge Leute nach kurzer gründlicher Ausbildung in meinem Bureau als **Rechnungsführer, Amtssekretär, Verwalter, Buchhalter, Kontorist,** auch schriftlich ohne Berufsstörung. Prospekt frei. **A. Stein, Leipzig-G. 163,** Blumenstr. 1.

Dr. Schraders Militär-Vorbereitungs-Anstalt

Magdeburg

seit 18 Jahr. zum Abiturienten-, Fähnrich-, Primaner-, Seekadetten-, Einjährigen-Examen. Vorz. Empfehl. Prospekte über stets glänzende Erfolge.

Marburg a. d. Lahn.

Wissenschaftliches Institut

Reale, realgymnasiale und gymnasiale Klassen VI—I

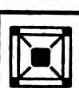
Kurse für Einjährige und Abiturienten.

Nur 25 Pensionäre in 2 Häusern (Dr. Engels u. Dr. Schellenberg, früh. Inh.). Kleine Klassen, 3—6 Schüler. Individueller Unterricht. Glänzender Erfolg in kurzer Zeit. Beste Empfehl. Familienleben. Vorzügl. Pflege. Großer Berggarten. Spielplätze. Bad. Prospekt. Nachweis der Erfolge. Referenzen durch den Leiter:
Dr. Engels, Oberlehrer a. D., **Marburg** a. d. Lahn, Sybelstraße 14.

Städtisches Technikum STERNBERG i. Meckl.



Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. Werkmeister, Techniker, Ingenieure. Vom Innungsverband deutscher Baugewerksmeister anerkannt. Großherzogl. Prüfungskommissare. Progr. u. Ausk. kostenl. d. d. Direktor: **Moers.**



Pädagogium Stolberg, Süd-Harz.

Vorbereitung für alle Gymnasial- und Realklassen. Förderung Zurückgebliebener. Geschützte Höhenlage. Haus am Walde. Großer Garten. Spielplatz. Pension in der Familie des Direktors **Dr. Köhn.** Prospekte durch den Direktor und den Magistrat.



Barlach-Figuren-zeichnen

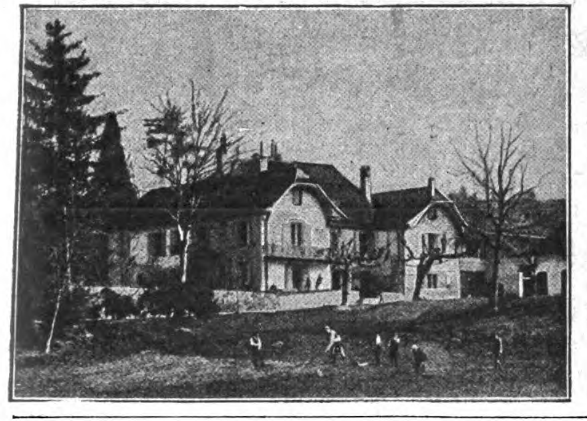
Mit 54 ganzseitigen Tafeln.

Preis geb. 6 Mark.

Zu beziehen vom

Verlag M. Hittenkofer, Strelitz i. M.





YVERDON

(Neuenburger See)

Knaben-Institut La Villette

Praktisches Studium der französischen, englischen und italienischen Sprache; Handelskorrespondenz in drei Sprachen, Buchhaltung und Mathematik. Beständige Aufsicht. — Auskunft und Prospekte durch den Direktor.

Knaben von 8 Jahren an werden aufgenommen.



Hochalpines Lyzeum Engiadina in Zuoz ::

Bahnstation **Bevers,** Ober-Engadin, 1736 m ü. d. Meere

Die Engiadina hat eine Realgymnasial-, eine Gymnasial- und eine Realabteilung und ist mit einem Familienheim für 50 interne Zöglinge verbunden. Die Anstalt wird hauptsächlich von Schweizern und Deutschen besucht und steht unter Inspektion des bündn. Erziehungs-Depart. Sie stellt sich die besondere Aufgabe, bei normaler Erledigung der wissenschaftlichen Arbeit **die Gesundheit der Zöglinge zu kräftigen** und sie zur Selbständigkeit zu erziehen. Altersgrenzen für den Eintritt $10^1/_2$—17 Jahre. Der reich illustrierte Prospekt sowie der Lehrplan werden auf Verlangen kostenlos zugesandt. — Das Sommertertial beginnt Mitte Mai, das Herbsttertial 21. September, das Wintertertial Anfang Januar.

Der Direktor: Professor Dr. **Velleman.**

Dr. Soergel's Vorbereitungsanstalt zu Weimar

für die Freiwilligen-Prüfung.

März 1910 bestanden alle 14 vom Institut zugelassenen Prüflinge. Einzige Anstalt, die nur auf das Einjährige vorbereitet. Kleine Schülerzahl, daher beste Erfolge. Aufsicht und Pflege. Prachtvoller alter Garten. Vorzügliche Referenzen.

2. Für Mädchen.

Arvedshof.

Die Jahreskurse der **haus- und landwirtschaftlichen Frauenschule** beginnen jeden 1. April und 1. Oktober, die der **Gartenbauschule** desgl., sowie am 15. Januar. — **Prospekte** versendet die Gründerin und Besitzerin **Frau Baurat Dr. Roßbach** auf **Arvedshof**, Post- und Bahnstation **Hopfgarten**, Bezirk Leipzig.

Sprach- u. Handelslehrinstitut für Damen

von Frau **Elise Brewitz, Berlin W.,** Potsdamerstraße 90.

Staatlich konzessioniert. Handelsgerichtlich eingetragen.

Ausbildung zu den besseren kaufmännischen Berufen. Auf Wunsch Pension im Hause. Näheres Prospekte.

Lette-Verein

unt. d. Protekt. Ihr. Maj. der Kaiserin und Königin **Berlin W., Viktoria-Luiseplatz 6.**

Sommer-Semester 1910. 1. **Gewerbe- u. Kochschule:** Ausbild. in allen wirtschaftl. Fächern u. weibl. Handarbeit. für Beruf u. Haus. (Einzelkurse, monatl. Aufnahme.) ½jähr. u. Jahreskurse in der Wirtschaftsschule. 2. **Seminare für Handarbeits-, Hauswirtschafts- und Gewerbeschullehrerinnen.** 3. Kurse für Ausbild. z. **gewerbl. Schneiderin.** 4. **Handelsschule:** Kurse für alle Handelswissenschaften. 5. Vorbereitungskurse für die Ausbild. z. **Bibliothekarin.** 6. Lehranstalten für **Photographie, Buchbinderei** (Kurse f. **Amateure**) u. **gewerbl. Kunststickerei.** 7. **Haushaltungsschule** für schulentlass. junge Mädchen. Pension zu mäßigen Preisen. Der Lette-Verein besitzt eine eigene **Stellenvermittelung.** Anmeldung und Auskunft durch das Verwaltungsbureau. — Prospekte gratis und franko. —

Pestalozzi-Fröbel-Haus I

Berliner Verein für Volkserziehung, Berlin W. 30.

Seminar zur Ausbildung von a) **Kindergärtnerinnen** für Familien u. Anstalten, b) **Leiterinnen** von Kindergärten, Horten, Kinderheimen u. ähnl. Anstalten, c) **Kinderpflegerinnen. Beginn** neuer Kurse April u. Oktober. **Viktoriaheim I u. II,** Pensionate für Schülerinnen d. Anstalt. **Landheim „Hundert Eichen"** im Südharz, Erziehungsheim für junge Mädchen.

Älteste staatl. konzess. Vorbereitungs-Kurse für die **Sprachlehrerinnen-Prüfung.**

Deutsche Kurse für Ausländerinnen. Beginn der Kurse: 1. Mai u. 1. November.

Prosp. durch d. Leiterin **Marie Samulon, Berlin W.,** Schöneberger Ufer 36 a, 1. pt.

:: :: Italienisch für Anfänger und Vorgeschrittene :: ::

Verein „Jugendschutz"

Berlin C. Kaiser Wilhelmstraße 39.

Billige Koch- u. Haushaltungsschule, Pensionat u. guter Mittagstisch für **junge Mädchen** im I. Heim: Stralauerstraße 52, im II. Heim: Beuthstraße 14. — In **Neuzelle** bei Frankfurt a. O. Koch-, Haushaltungs- und Gartenbauschule. **Erholungsheim.**

Verein Viktoriahaus für Krankenpflege.

Jungfrauen mit guter Schulbildung, im Alter von 20—30 Jahren, die sich dem Beruf der Krankenpflege widmen wollen, finden Aufnahme, Ausbildung in staatlich anerkannter Krankenpflegerinnenschule und später eine gesicherte Lebensstellung. Auch bereits ausgebildete Schwestern werden gern sofort angenommen. Meldungen an die

Frau Oberin **Viktoria Gervinus, Berlin NO.,** Landsberger Allee 19/20.

In der

Charlottenburger Säuglings-Klinik,

Christstraße 9, **finden** gebildete, junge **Mädchen** sofort **Aufnahme** zur **Erlernung** der **Säuglingspflege.** Prospekt durch die Oberin erhältlich.

Berlin-Charlottenburg, Berlinerstraße 39.

Ehem. Weyrowitz'sche zehnklassige höhere Mädchenschule.

Pensionat. Sprengel'sche Frauenschule. Musik-Unterricht.

Alles Nähere durch die Vorsteherin **Ida Klockow.**

Hausschwestern-Schule, E. V.

Pankow-Berlin, Hartwigstraße 113.

Am 1. April und 1. Oktober Beginn der **neuen Kurse** a) für Kinderpflege, b) für Haushalt und Küche. Dauer: je 6 Monate. Pension und Unterricht 75 Mk. monatlich. — Anschluß an die Schwesternschaft bietet dauernd kostenlose Stellenvermittlung und sichern Lebensberuf. — Prospekte durch den **Vorstand.**

Kleinkinderlehrerinnen-Seminar

der Diakonissenanstalt zu Dresden-N. 8, Holzhofgasse 25.



Gewissenhafte und gründliche Ausbildung in Theorie und Praxis auf der Grundlage **erziehenden** Unterrichts. Internat und Übungsschule mit dem Seminar verbunden. Aufnahme zu Ostern. Prospekt durch die vorstehende Diakonissin.





Größt. Lehr-Institut f. Zuschneidekunst u. Anfert. eig. Garderoben usw.

Ausbildung für Selbststand und Erwerb kostenlos.

In allen Orten Damen gesucht, welche Schule oder besseres Atelier für obiges Fach nach der leichtfaßlichen Triumph-Methode, höchst prämiiert in Paris, London, Wien, Rom, Brüssel usw., eröffnen wollen. Auch für **Pensionate** sehr zu empfehlen. Direktion **Winderlich-Neugebauer, Dresden A 3,** Fernsprecher 33. Prospekte gratis.

Dresden-Strehlen, Josefstr. 10 — Lehr- und Erziehungsanstalt

(Ersatz für Elternhaus) • Gegründet 1884

verbunden mit einer höheren Töchterschule und einem Fortbildungs-Kursus, nimmt Zöglinge auf, besonders auch schwache und kränkliche in jugendlichem Alter. Gefl. Anfragen sind zu richten an die staatlich konzessionierten Vorsteherinnen Frau **E. Gammerl** und Fräulein **Chr. Meisel.** — Zu Auskunft gern bereit: Pfarrer **A. Richter, Dresden-Str.,** Wasastr. 15, und Dr. med. **Alex. Schmidt,** Wasastr. 13.

Nordseepädagogium Südstrand-Föhr, Post Wyk. — Höhere Töchterschule. — Aerztliche Fürsorge, Erziehung, Unterricht. — Empfohlen bei zarter Konstitution, Nervosität, Katarrh, Asthma. — Anfragen an Dr. med. Gmelin.

Chemie-Schule für Damen.

Aussichtsreicher Frauenberuf. Prospekte und Näher. durch Fachschule

Dr. S. Gärtner, Halle a. S., Mühlweg 29.

Zur **Erlernung** der theoretischen und praktischen **Säuglingspflege** bietet sich Damen gebildeter Stände Gelegenheit in der Säuglingsstation des Hamburger Waisenhauses. 2 Ärzte, 16 Schwestern. 90 Betten. Erforderlich: Gute Gesundheit; Schulbildung: höhere Töchterschule. Dauer des Kursus 1 Jahr. Nähere Bedingungen versendet auf Anfrage **der Direktor der öffentlichen Jugendfürsorge in Hamburg.**



Gewerbeschule für Mädchen zu Hamburg

Seminar zur Ausbildung von Zeichen- und Handarbeitslehrerinnen.

Die Aufnahme ist von einer Prüfung abhängig. Die Ausbildung dauert je nach dem Ziele **2 bis 4** Jahre, bei entsprechender Vorbildung kürzere Zeit. Die in Hamburg abgelegte Prüfung hat auch in Preußen Gültigkeit. Das jährliche Schulgeld beträgt 240—260 Mk. Anmeldungen sind an die Vorsteherin Frau **Paula Oakes, Hamburg 5,** Brennerstraße 77, zu richten. **Der Vorstand.**

Institut

der Abt. II des Bad. Frauenvereins vom Roten Kreuz

Kinderpflege

in **Karlsruhe,** bildet **junge Mädchen u. Frauen m. Töchterschulbild. als nach den Grundsätzen der mod. Gesundheitspflege geschulte Pflegerinnen u. Erzieherinnen kl. Kinder von der Geburt an bis in das schulpflicht. Alter aus. — Jahreskurse** jeweils 1. Okt. beg. — Eingeh. prakt. Ausbild. in d. Krippe u. in d. Kinderabt. des Krankenh. sowie theoret. durch d. Anstaltsarzt. — Hauswirtschaft. — Handarbeiten. — Grundzüge der Pädagogik; Beschäftig. u. Spielen nach Fröbelsystem. — Konversationsstunden in Englisch u. Französisch. — Turnunterricht. Weg. Ausk. u. Anm. wolle m. s. a. d. **Vorstand. d. Abt. II,** Gartenstr. 49 in **Karlsruhe** wend.

Schwestern vom Roten Kreuz.

Die Krankenpflegeanstalt des Vaterländischen Frauenvereins in **Cassel,** staatlich anerkannte Krankenpflegeschule und Prüfungsstation, im neuerbauten, zeitgemäß eingerichteten Hause, bietet Frauen und Jungfrauen mit guter Schulbildung, im Alter von 19 bis 35 Jahren, gründliche theoretische und praktische Ausbildung und gewährt den ausgebildeten Schwestern gesicherte Lebensstellung und hohes Ruhegehalt ohne Beitragsleistung der Schwestern. Auch werden Pensionärinnen zur Ausbildung angenommen. Nähere Auskunft erteilt die **Frau Oberin.**

Das Anschar-Schwestern- u. Krankenhaus vom Roten Kreuz in Kiel

mit staatl. anerkannter Krankenpflegeschule bildet evangel. Frauen u. Jungfrauen guter Erzieh. im Alter v. 18—40 Jahr. in einjähr. Kursus aus u. bietet seinen Schwestern eine gesicherte Lebensstellung, freundl. Heim u. volle Versorgung b. Dienstunfähigkeit u. im Alter. Näheres durch die Oberin.

Bildungsanstalt für Heilgymnastinnen und Turnlehrerinnen

KIEL, Brunswiekerstraße 10.

Staatliche Prüfungen. Näheres durch **Dr. Lubinus,** dirigierender Arzt.

Höhere Handelsschule für Mädchen zu Cöln a. Rh.

Aufnahmebedingungen: Die abgeschlossene Bildung der 10klassigen höheren Mädchenschule. **Ziel:** Gründliche theoret.-prakt. Ausbildung für angesehene, gutbesoldete kaufmännische Stellungen, sowie zu wirtschaftlicher Selbständigkeit. **Lehrgang:** zweijährig. **Diplom** berechtigt zu Handelshochschule. **Schulgeld:** Mk. 240.—. Auskünfte, Prospekt u. Jahresbericht durch Direktor **Oberbach,** Klapperhof 26/30.

Deutsche Schneider-Lehranstalt für Damen

Leipzig, Peterssteinweg 10 I. ▪ Damenschneiderei — Wäsche.

Garantierte **Ausbildung zur Direktrice, Schneiderin** usw. — **Prospekt frei.**

Leipziger Privat-Kochschule

nebst Haushaltungsschule

von **Theodora Lehmann, Leipzig, Floßplatz Nr. 11**

verbunden mit Haushaltungs-Pensionat für Töchter gebild. Stände. Gründl. Ausbild. in der bürg. u. feinen Küche, sowie in allen Fächern der Hauswirtschaft. Aufnahme vierteljährlich. Vorzügliche Referenzen.



Nienburg a. d. Weser.

Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen.

Als Unterrichtsfächer werden betrieben: 1. **Haushaltungskursus,** welcher umfaßt: Küche, Wäsche, Handarbeiten; Haushaltungskunde, einschl. Führung von Wirtschaftsbüchern; Elementarfächer und Musik. Ausbildungsdauer 1 Jahr. — 2. **Kursus Stickerei und Nadelmalerei; 3. Kursus Handarbeit,** Nähen mit der Hand und Maschinenähen; 4. **Wäscheanfertigung; 5. Kochkursus; 6. Kursus für Waschen und Plätten.** — Die Spezialkurse Nr. 2 bis 6 können einzeln belegt werden und sind von kürzerer Dauer. Lehrpläne und ausführliche Prospekte gratis und franko. Auskunft erteilt jederzeit die Vorsteherin Frl. **Cranz.** Dieselbe weist auch billige Pensionen nach.

Nienburg a. d. Weser. **Der Magistrat.**
Bürgermeister **Stahn.**

Strich'sches Kindergärtnerinnen-Seminar

Weimar, Kaiserin Augustastraße 13.

Gewissenhafte wissenschaftliche Ausbildung sowie prakt. Anleitung in dem mit der Anstalt verbundenen Kindergarten. Tüchtige Lehrkräfte; Aufnahme April u. Oktober; $1^1/_2$—2 jähriger Kursus; Pension im Hause. Prosp. durch die Leiterin **Agnes Krüger,** gepr. Lehrerin und Kindergärtnerin.

Rotekreuz-Schwesternverband des Vaterländ. • Frauenvereins, Zweigverein Wiesbaden, •

für das Städt. Krankenhaus.

Frauen u. Mädch. mit guter Familienerzieh. werd. in **2 jähr. Kursen** zur prakt. u. theoret. Ausbild. mit **abschließender staatl. Prüfung,** sowie zu **dauernder** Ausübung d. Krankenpflege angenommen. Bei Eintr. in d. Verband **günstige** Gehalts- u. Pensionsbeding. Näh. Ausk. erteilt **Oberin Gräfin Uexküll.**

Deutsche Kolonialfrauenschule

Witzenhausen-Werra.

Internat für Frauen und Mädchen der **gebildeten** Stände zur gründlichen Ausbildung, **theoretisch und praktisch,** für Berufsstellungen in den Kolonien. Aufnahme im Oktober und April. Prospekte und sonstige nähere Auskunft durch die Vorsteherin. **Gräfin v. Zech.**

3. Verschiedene.

Hirsch'sche Schneider-Akademie, Berlin C, Rotes Schloß 2.

Prämiiert Dresden 1874 und Berliner Gewerbe-Ausstellung 1879.

Prämiiert mit der goldenen Medaille in Frankreich 1897 u. goldenen Medaille in England 1897.

Größte, älteste, besuchteste und mehrfach preisgekrönte Fachlehranstalt der Welt. Gegründet 1859. Bereits über 32000 Schüler ausgebild. **Kurse von 20 Mark an** beginnen am 1. und 15. jeden Monats. **Herren-, Damen- und Wäscheschneiderei.** Stellen-Vermittel. kostenlos. Prosp. gratis. **Die Direktion.**

Rackows Handels-Akademien, Berlin, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Hannover, Köln, Leipzig, Magdeburg, Stettin.

Januar, April, Juli, Oktober beginnen neue ¼-, ½- und 1-jährige **Handelskurse zur gründlichen**
Vorbildung für den kaufmännischen Beruf. Praktisches Übungskontor.
Zeugnisse, Stellennachweis kostenlos: „Rackows Vakanzenzentrale" wurden im letzten Jahre über **2000** Stellungen gemeldet. **Ausführliche Prosp. kostenlos.**



▪▪ ▪ Ateliers und Werkstätten für Kleinkunst ▪ ▪▪

Schule Reimann

BERLIN W. 30 ⊙ Landshuter Strasse 38

Zeichnen ∘ Modellieren ∘ Holz- u. Elfenbeinschnitzen ∘ Intarsie
Metalltreiben. **Batik.** Prospekt gratis, illustriert 25 Pfg.
Ständige kunstgewerbliche **Ausstellung** bei freiem Eintritt.



Salomon's Handels-Akademie. Gegründet 1858,

Berlin C. Wallstr. 25, W. Tauenzienstr. 6, NW. Rathenowerstr. 1, Rixdorf, Berlinerstr. 32.
Älteste und renommierteste Fachlehranstalt. — Von Behörden zur buchhalterischen Ausbildung von Beamten benutzt. — Ausbildung von Damen und Herren für den kaufmännischen Beruf.
Beginn der Kurse: **Anfang Januar, April, Juli, Oktober. — Prospekte gratis und franko.**

Kunstschule des Westens. Für Zeichnen u. Malen.

Berlin-Charlottenburg 2, Kantstr. 154 a. Vorsteherin: **Emmy Stalmann.**
Unterricht nach der Reform-Zeichenmethode. Gründl. Durchbildung vom Elementaren zur künstlerischen Reife. Blumen, Stilleben, Perspektive, Innenräume, Porträtieren nach lebend. Modell., Akt- u. Kostümzeichnen, Anatomie, Landschaftsstudien im Freien, Kunstgewerbe, Kunstgeschichtsvorträge m. Lichtbildern u. Museumsbesuchen. Vorbereitungs-Kurse zur Aufnahme in die Königl. Kunstschule u. Kunst-Akademie u. -Gewerbemuseum. Kurse für Lehrende, Lehrprogramm u. Prosp. frei. Sprechzeit 12—1½ Uhr mittags.

Prof. Ph. Schmitt'sche

Akademie für Tonkunst zu Darmstadt

zugleich Gesangschule für Konzert, Oper und Haus.

Fernsprecher: 1026. Gegründet 1851. Elisabethenstr. 36.

Unter dem Protektorat Ihrer Durchlaucht
der Fürstin Marie zu Erbach-Schönberg, Prinzessin von Battenberg.

Direktion: Wilhelm Schmitt, Willy Hutter.

Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst von den ersten Anfängen bis zur Reife. Im Wintersemester musikwissenschaftliche Vorträge des Herrn Univ.-Musikdirektor Prof. Dr. Volbach (Tübingen). Jahresfrequenz ca. 400 Schüler. Eintritt jederzeit. Beginn neuer Kurse zu Ostern u. Herbst.



Prospekte kostenfrei durch die Direktion.

Dresden. Königl. Konservatorium für Musik und Theater.

55. Schuljahr. 1908/1909: 1465 Schüler, 72 Aufführungen. 119 Lehrer. **Eintritt jederzeit.**
Haupteintritt 1. April und 1. September.
Prospekt und Lehrerverzeichnis durch das Direktorium.

Dresden-N. Oppellstraße 44/44b.

W. Schröters Erziehungsanstalt für geistig Zurückgebliebene.

Aufnahme von minderbegabten Knaben u. Mädchen. Sorgfältige Pflege u. Erziehung. **Unterricht** in den Fächern der **öffentlichen Schule,** bezw. auch in fremden Sprachen u. Musik. — **Fröbelsche** Beschäftigungen, **Handfertigkeitsunterricht, Gärtnerei** bezw. **hauswirtschaftliche Tätigkeit.** Vorbildung zur Erlernung eines **Berufs.** — Prospekt u. Näheres durch Direktor **Trillitzsch.**

Reinhold's Springfeder-Matratzen

„Primissima"

elastisch — dauerhaft
gesund.

Überall
erhältlich!

Verlangen Sie ausdrücklich **Reinhold's**

Primissima-Matratze

sowie illustrierten Katalog über Metall-Bettstellen der
Patent-Möbel-Fabrik „Primissima" H. REINHOLD, BERLIN.



Jeder Kiste ist ein Etui für 10 Plantadores gratis beigefügt.

Meine nebenstehend abgebildete,
einzig dastehende Spezialität:

Plantadores

hat im wahrsten Sinne des Wortes:

„Im Fluge die Welt erobert".

Das **beweist** am treffendsten der bisherige **Versand von**

10 Millionen 240 000 Stück.

Diese feine, nach Art der **Holländer gearbeitete Spezialität** (11 cm lang) schmeckt ohne Ausnahme jedem, selbst dem verwöhntesten Raucher. **Sumatra-Decke** mit überseeischer Einlage. Leicht, fein, von prickelnd pikantem Geschmack.

Preis pro Mille, 1000 Stück 38 M.
Nur in $^1/_5$ Kisten zu 200 Stück für . . . . **7.60 M.**

Ges. geschützte Marke.

Nur **direkt** zu beziehen durch:

J. Braun's
Cigarren-Versandhaus,
Hamburg 3.

Stammhaus 1856 gegründet.

Engros — Export.

— Hauptpreisliste kostenfrei. —

Königl. Porzellan-Manufaktur

= Gegründet 1710. = **zu Meißen.** = Gegründet 1710. =

Älteste Porzellanfabrik in Europa.

Kunstgegenstände: **Spiegel, Uhren, Vasen, Kron-, Wand-** und **Standleuchter** (auch für elektrisches Licht), **Tafelaufsätze, Körbe, Gruppen, Figuren** (auch biskuit) usw.

Gebrauchsgegenstände: **Service** für **Tafel, Kaffee, Tee, Dessert, Toilette** u. dgl. in einfachster wie reichster Ausstattung.

Malereien sowohl **nach eigenen Entwürfen** als **nach neuen** und **alten Meistern. Wandmalereien** auf **Fliesen** aus Hartporzellan für Innen- und Außendekoration in Scharffeuerfarben.

Porzellangeräte für **physikalische, chemische** und **technische Zwecke.**

Porzellanfarben für **Emaillierfeuer.**

Erste Auszeichnungen von den besuchten Ausstellungen.

Warenzeichen. (Besonderer Aufmerksamkeit wegen Nachahmungen empfohlen.)

Verkaufsniederlagen
in Meißen i. S., Dresden und Leipzig
und Kommissionsläger in mehreren bedeutenden Städten.

So freut sich jede Hausfrau und Köchin

über das neue

Universal-Küchen-Gewichtsmaß

weil man damit

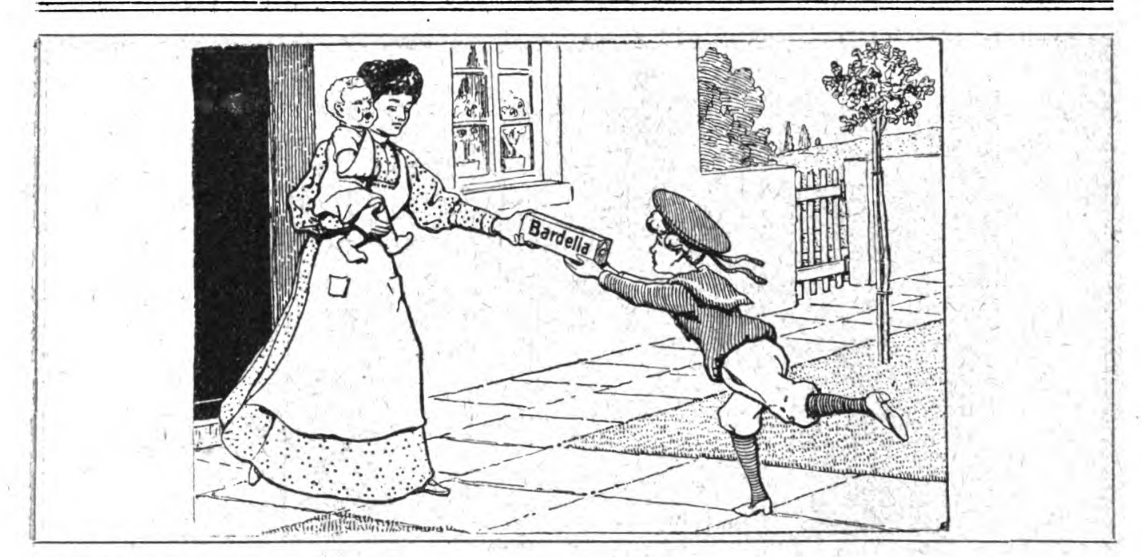
ohne Wage alle beim **Kochen und Backen** benötigten Substanzen genau dem Gewicht nach **abmessen** kann. Gratiszugabe:

Prakt. Tabelle für alle Maße und Gewichte.

= Preis **M. 1.25, Kr. 1.60, frs. 1.60.** =

Zu haben in den einschlägigen Geschäften. Wenn nicht erhältlich, Prospekt, Verkaufsstellennachweis und Versand durch den alleinigen Fabrikanten

J. Hertwig, München, Lindwurmstraße 193.



„Mutter, hier ist eine Bardella!"

Was ist eine Bardella? Bardella ist eine mit Chemikalien imprägnierte Binde, die Herr Dr. von Bardeleben gegen Verbrennungen und Verbrühungen unter dem Namen Dr. von Bardelebens Wismuth-Brandbinde empfohlen hat. Seit dreizehn Jahren ist sie als sofort schmerzstillendes und schnelle Heilung anbahnendes Verbandmittel bekannt und durch hervorragende Autoritäten, wie Excellenz von Bergmann-Berlin, Excellenz von Esmarch-Kiel sowie durch Professor Lassar-Berlin, als vorzügliches, seinen Zweck voll erfüllendes Verbandmittel anerkannt. Wie alles Gute, so wird auch diese Binde — kurz Bardella genannt und so patentamtlich geschützt — vielfach nachgemacht. Immer größer wird die Zahl der die Bardella angeblich ersetzenden Präparate, doch kein einziges vermag das zu leisten, was sie schon über ein Jahrzehnt erfüllt. Die Bardella ist geruchlos, ungiftig, blutstillend, antiseptisch und dabei absolut reizlos, was namentlich bei ausgedehnten Verbrennungen von großer Wichtigkeit ist. In hunderten von Fällen wurde dieses von Ärzten festgestellt. Die Bardella ist ein ideales Verbandmittel, das völlig einwandfrei jederzeit gebrauchsfertig zur Hand sein dürfte. Mit goldenen Medaillen und ersten Preisen auf Ausstellungen prämiiert, wird die Bardella vom Kaiserlichen Gesundheitsamt zur Anwendung empfohlen, sie ist ständig im Gebrauch bei Feuerwehren (Berlin, Hamburg), Eisenbahnen, bei der Reichspost, den Rettungsgesellschaften, auf unseren großen Schiffen, in Krankenhäusern sowie auf dem Lande, abseits ärztlicher Hilfe: als sofort verwendbares, ideales, antiseptisches Verbandmittel und zwar nicht nur bei Verbrennungen, sondern auch bei allen Verletzungen (Schnitt-, Rißwunden, Hautabschürfungen), sowie bei einer ganzen Reihe von Hautkrankheiten, z. B. bei nässenden Flechten, Unterschenkelgeschwüren, Impfverbänden, Insektenstichen, Wundlaufen, Wundsein der Kinder, offenen Frostbeulen usw. wird die Bardella ebenfalls mit glänzendem Erfolge angewandt. Welch eine vielseitige Anwendung der Bardella, und keine Familie sollte daher ohne sie sein. Aber auch bei diesem Mittel muß man vor Nachahmungen auf der Hut sein. Die echte Bardella (groß, mittel oder klein) führt auf der Verschlußschutzmarke (rote Flamme) den Namenszug Dr. von Bardeleben, sowie auf dem grauen Karton den Namen des alleinberechtigten Herstellers, Apotheker Br. Schmidt, Bremen. Man lasse sich diese Merkmale zeigen und schütze sich dadurch selbst vor wertlosen Nachahmungen. Bei dem billigen Preise von M. 1,40 für eine große, M. 0,85 für eine mittlere oder M. 0,50 für eine kleine Binde dürfte es jedem möglich sein, eine Bardella vorrätig zu halten, und verliert dieselbe bei der Aufbewahrung an Güte nicht. Die Bardella ist in den Apotheken, Drogerien, Instrumentengeschäften oder durch den Hersteller erhältlich.





Aber nicht nur für die Kleinen, sondern auch für Erwachsene, Rekonvaleszenten, Magenleidende und Greise ist Nestle's Kindermehl die beste Nahrung.

Gratis-Probe versendet kostenfrei:

Nestle's Kindermehl, G. m. b. H., Berlin, Luckauerstr. 8a.



Qualität 00: grosse Tafel 60 Pf., kleine Tafel 40 Pf.
Qualität 0: grosse Tafel 50 Pf., kleine Tafel 30 Pf.
Qualität I: grosse Tafel 40 Pf., kleine Tafel 25 Pf.

Ein Urteil über die rationellste und schonendste Wäschebehandlung von einer Dame, die grundsätzlich gegen die Maschinenwäsche war:

Zeige hiermit an, daß ich mit

„Schaede's Schnellwaschmaschine"

außerordentlich zufrieden bin. Ich war eine große Gegnerin von Waschmaschinen überhaupt. Schon vor Jahren wollte mir mein Gatte, der in Aussig in einer Ausstellung solch eine Maschine sah, diese kaufen, was ich mit Entschiedenheit mir verbat, da ich nur zur alten Waschmethode Vertrauen hatte.

Nun zwang mich, der fortwährenden Verdrießlichkeiten mit der Waschfrau überdrüssig, die Not, auf Ihre Waschmaschine zurückzukommen, die mir ja lang schon empfohlen ward.

Genau nach Ihren Anweisungen, mit Borax (statt Soda) und Seife **wird die Wäsche vorbereitet,** unter meiner Tochter Aufsicht, ganz lustiger Mithilfe, ward **der erste Waschtag** (der mit der Waschfrau Waschen allein, ohne Schwemmen **sonst 1½ Tag oder 20 Stunden dauerte) in 5 Stunden absolviert,** trotzdem ich noch 5—7 Minuten anstatt 3—5 Minuten den Hebel bewegte.

Über das Resultat waren wir überrascht, so zwar, daß dem zweiten Waschfest schon Damen aus meinem Bekanntenkreis beiwohnten, die, soviel ich gehört, sofort zwei Maschinen bei Ihnen bestellten. Ich empfehle jedem meiner Bekannten diese so praktische Maschine aufs wärmste, denn in Wien herrscht für derartige Maschinen ein Vorurteil; was ja begreiflich, da man keine Ahnung von der Wohltat dieser Maschine hat.

Aber ganz genau nach Vorschrift muß man sich halten, will man das Resultat erzielen, was mit der Maschine zu erzielen ist. Kohlen brauche nur noch ein Viertel von dem, was früher gebraucht wurde, ist ja bloß 5 Stunden Feuer! Borax und Seife ließe sich ja auch sparen, aber damit will ich nicht sparen, ist es doch das einzige bißchen Geld, was der Waschtag kostet.

Und nun hoffe ich, Ihnen mit der Zeit noch manchen Kunden zuzuführen, um Ihnen damit meine vollste Zufriedenheit beweisen zu können.

Wien. gez.: **Amalie Malck,** Fabrikantengattin.

Ähnliche Urteile besitze ich eine große Anzahl und übersende diese im Merkbuch gern an Interessenten gratis und franko.

SCHAEDE's Schnell Waschmaschine.

Ohne Kochen, ohne Nachwaschen blendend weiss

Garantiert längere Haltbarkeit der Wäsche.

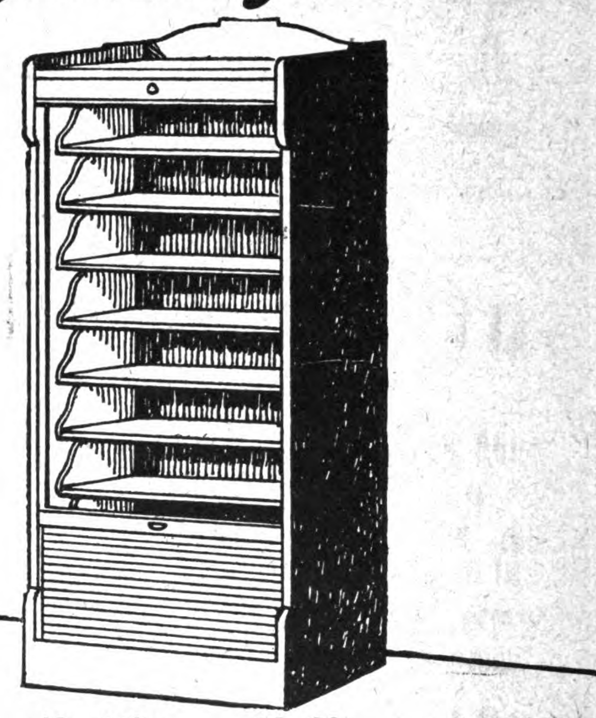
Meine **Schnellwaschmaschine** mit Wäschepresse, die **beliebteste auf dem ganzen Kontinent,** ist in jedem besseren Haus- und Küchenmagazin zu haben. Wenn nicht erhältlich, bitte sich direkt um Auskunft zu wenden an die ∴ ∴ ∴ ∴

Fabrik M. Schaede, Saalfeld, Thür. 8.





Stolzenberger
Bureau-Möbel



Nr. 318 a. **M. 28.—.**

Privat-Registratur *oder* ***Noten-Schränkchen.***

Zweckmässiges Geschenk!

Reich illustrierter Katalog über
Bureau- *und* ***Herrenzimmer-Einrichtungen*** *kostenlos.*

Fabrik Stolzenberg Oos-Baden
und Berlin SW. 68.



Louis Hermsdorf

CHEMNITZ

ist der Färber

des unübertroffenen, echtesten

Diamantschwarz

für Strümpfe, Handschuhe, Trikotagen, Strick- und Webgarne.

Größte Schwarz-Färberei der Welt!

Unerreicht echt in der Wäsche.

Absolut echt beim Tragen.

Vollständig giftfrei.

Durchaus haltbar.

Außerordentlich weich und angenehm.




Der Einkauf von echten
Saffian- und Rindleder-Fauteuils,
-Sofas,
Ledermöbeln
ist reine
Vertrauenssache.
Modell Kronprinz.
Nach Farbenwahl
prima Saffiane M. 155.—.
Größe: 96 cm hoch,
95 cm breit,
95 cm tief.
Wir verarbeiten niemals Leder-Imitationen oder minderwertige Leder, die unter allen möglichen, den Laien irritierenden Bezeichnungen, wie Mouton-Schafleder, Chagrins, ideale abwaschbare usw. für Leder-Clubsessel verwendet werden. Verlangen Sie gratis und unverbindlich unsere sämtlichen Lederfauteuil-Skizzen nebst Saffian-, Rindlederproben und Referenzenliste.
Schwarzmann & Co. (Inh. Gustav Schwarzmann)
Königl. Württbg. Hoflieferant
Spezialfabrik in Saffian- u. Rindlederfauteuils, Leder en gros, Schiffseinrichtg.
Hamburg, Ellernthorsbrücke 6—10. I., II., III. Etage.



Pomona-Apfelsaft

Konzentrierter Saft der frischen Frucht.

Flüssiger Apfel. Reinster Geschmack und feinstes Aroma. Ideales **alkoholfreies** Erfrischungsgetränk, zugleich **appetitanregend, blutbildend, nervenstärkend.** Verdünnt zu trinken. — ½ Liter-Flasche 60 Pfg. **Versand in** Körben von 12 und 25 Flaschen. **Fordern Sie Preisliste!**

Apfelkelterei „POMONA“, Rinteln (Weser)

Herm. Opitz & Co., Hoflieferant.







Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

4 Ehrendiplome. Gesetzlich geschützt. **9 gold. Medaillen.**

Dr. Thomalla's Gesundheits-Unterkleider

Socken u. Strümpfe. Unterschicht nimmt keinen Schweiß auf; die äußere Schicht gut aufsaugend. — Der Körper bleibt stets trocken. — Ebenso angenehm im Sommer als im Winter zu tragen. —

Allein. konzess. Fabrikant:

C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn, Lennep.

Niederlagen an allen Plätzen; wo nicht vorhanden, sind solche zu vergeben.

J. Link, Spitzenhaus

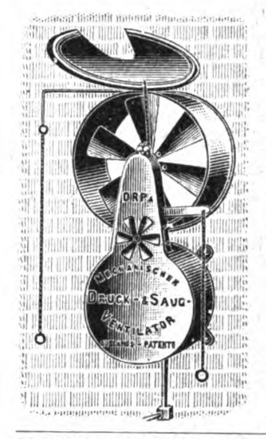
Berlin W., Jägerstr. 25.

Prämiiert: Paris 1855 und 1867, London 1862, München 1879.

Fabrikation und Lager
aller Arten Spitzen und Spitzen-Artikel
echt und Imitation, antik und modern.
Auswahlsendungen.

Erste Spezial-Anstalt für
kunstgerechte Neuwäsche, Ausbesserung,
Applikation und Neubearbeitung antiker
und moderner Spitzen.

Damenhüte in feiner, solider Ausführung.

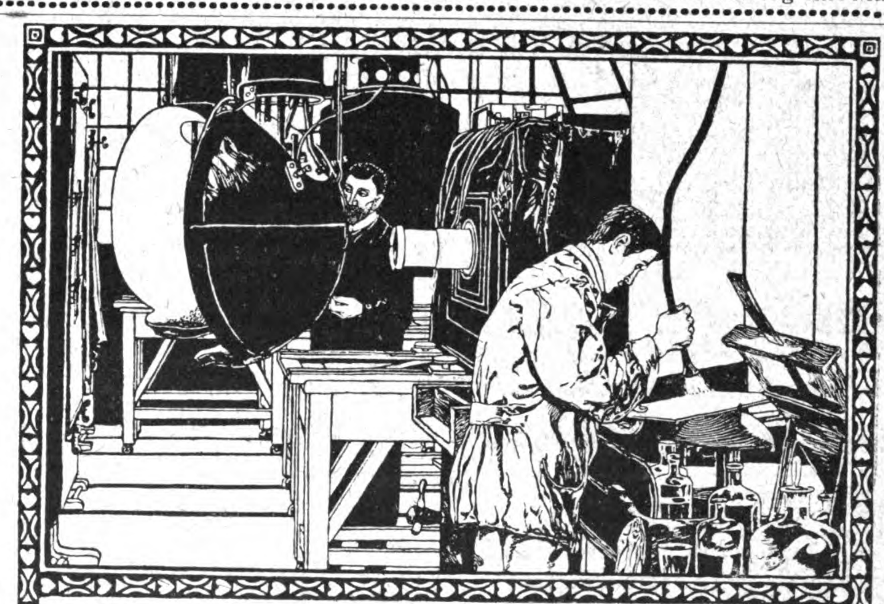


Wand- und :: Tisch- :: Ventilatoren

Lubinus Stein & Co.,
Fabrik für gesundheits-technische Anlagen,
Kattowitz O.-S. Nr. 17.

Reinsch' „CONTINENTAL"
Stahl-Windturbine
Grösste Leistung
Höchste Verzinsung
Kostenlose Kraft für
Wasserversorgung,
Entwässerung, Maschinen, Elektrizität.
Pumpen und Wasserleitungen
5000 Anlagen geliefert
3 Staatsmedaillen
56 höchste Auszeichng.
Ingenieur-Besuch frei
Carl Reinsch, Hof-lief. **Dresden-N.**

Brakls Moderne Kunsthandlung
:: :: **MÜNCHEN, Goethestraße 64** :: ::
sendet ernsten Interessenten gern zur Ansicht und Auswahl Gemälde der hervorragenden Meister HUGO VON HABERMANN, LEO PUTZ, ANGELO JANK, FRITZ ERLER, ADOLF MUENZER, WALTER GEORGI usw. Illustrierter Katalog eine Mark.



Drahtanschrift: Cangerer Wien. Telephon 14834.

C. Angerer & Göschl
k. u. k. Hof-Photochemigraphen
Wien, XVI/1.

Buch- und Prägedruck-Cliches in Zink, Kupfer, Messing und Stahl. Neues patentirtes Autotypie-Verfahren. Künstlerisch ausgeführte Drei- und Vierfarbendrucke. Photolithographische Fettdrucke. Erzeugung von Zeichenmaterialien, Patent Korn- und Schabpapieren, Kreide und Tusche.
Autogravüre, ein neues Reproduktionsverfahren für den Kunstverlag.

Brandmalerei-, Kerbschnitt-, **Tarsoarbeiten,**
Samtbügeltechnik, Batiktechnik,
Ölmalerei-, Aquarellmalerei- usw. Utensilien,
Alle Werkzeuge und Artikel für jede Art
Liebhaberkunst und Kunstgewerbe
beziehen Sie gut und preiswert von
MEISTER & SCHIRMER, LEIPZIG 25, Schulstraße 10. Gegründet 1871.
Künstlermagazin und Versandgeschäft häuslicher Kunstarbeiten.
Katalog A: Liebhaberkünste, Brandmalerei, Kerbschnitt usw.; Katalog B: Alle Arten Malerei werden gratis und franko versandt.



MODERNE GALERIE
MÜNCHEN
Theatinerstr. 7 Arco-Palais
Gemälde u. Zeichnungen moderner Meister
Illustrierter Katalog Mark 1.50.



Briefmarken-Sammlungen!

von 100—7000 verschiedenen Marken, alles schöne saubere Exemplare mit sehr hohem Katalogwert, offeriere zu besonders billigen Preisen. Sammlungen von 1000 Stück an sind länderweise in Hefte eingeklebt und leicht abzunehmen.

100 verschied. Marken aller Länder	0.25 M.	1000 verschied. Marken Europa	20.00 M.
200 " " " "	0.70 "	1250 " " "	38.00 "
300 " " " "	1.50 "	1500 " " "	60.00 "
500 " " " "	3.50 "	1750 " " "	90.00 "
1000 " " " "	10.50 "	2000 " " "	140.00 "
1500 " " " "	25.00 "	25 " " Deutscher Kolonien	2.50 "
2000 " " " "	38.00 "	50 " " " "	5.50 "
2500 " " " "	65.00 "	75 " " " "	9.00 "
3000 " " " "	100.00 "	100 " " " "	18.00 "
600 " " Europa	7.50 "	1000 echt englische Klebefälze	0.20 "

Spezial-Preisliste über 4—7000 verschiedene Marken, sowie Briefmarken-Album, schöne Briefmarken-Sätze usw. versende gratis und franko.

Theodor Hochgürtel, Straßburg i. Elsaß,
. . . . **Nikolausring 4.** . . . .



:: Zahlreiche :: Anerkennungen!



Gicht, Gliederreißen, Kopfschmerzen usw.

werden sofort beseitigt durch Einreibung mit **Kastaniengeist** (gesetzl. geschützt und mehrfach prämiiert) destilliert aus den Blüten 30% und Früchten 10% der wilden Kastanie. Alkoholgehalt 60% von **L. Dwersteg jr., Borghorst i. W.** Zu haben à Fl. Mk. 1,50 in den **Apotheken.**
Hauptdepot: **Dr. E. Mylius,** Engel-Apotheke, **Leipzig,** Markt 12.

J. A. Henckels Zwillingswerk.

Messerwaren bester Qualität.

Für jedes Stück, welches meine Schutzmarke: [Zwillingsmarke] trägt, leiste ich volle Gewähr. — Wo mein Fabrikat nicht zu erhalten, bitte sich zu wenden an die **Hauptniederlage:**

Berlin W., Leipzigerstraße 118.

Eigene Verkaufsniederlagen: **Cöln a. Rh.**, Hohestr. 114. **Dresden**, Wilsdrufferstr. 7. **Frankfurt a. M.**, Roßmarkt 15. **Hamburg**, Gr. Johannisstr. 11. **Wien**, Kärntnerstr. 24.



Garantie für tadelloses Funktionieren.



Preislagen: 12, 14, 16 u. 20 Mark, je nach der Größe der Goldfeder.

Billige Bettfedern u. Daunen! **Beste Bezugsquelle aus dem Böhmerwald!**

1 Pfund geschlissene graue **Mk. 1.—**, halbweiße **Mk. 1.20**, weiße **Mk. 1.80**, prima **Mk. 2.60**, allerfeinste **Mk. 3.—** und **Mk. 3.50**. **Ungeschlissene** (kleiner, weicher Rupf) grau **Mk. 1.50**, prima **Mk. 1.90**, **Weiße Mk. 2.—**, prima **Mk. 2.30** und **Mk. 2.60**, allerfeinste **Mk. 3.—**. **Daunen**, graue **Mk. 2,60**, prima **Mk. 3.—**, weiße **Mk. 4.50**, prima **Mk. 5.—**. **Brustflaum Mk. 5.50** versendet jedes Quantum **franko und zollfrei gegen Nachnahme**

Max Berger in Deschenitz Nr. 23 Böhmerwald.

Bei Bestellungen unter 10 Pfund wird das Porto 60 Pfg. aufgerechnet. **Umtausch** gestattet, bei Verzicht auf Umtausch Geld retour. **Ausführliche Preisliste franko und gratis!**





Dresdener Konservengläser

mit Hebelverschlüssen.

In allen Größen von 1/4 Liter bis 2 Liter.

Anerkannte Haltbarkeit.
Leichte Handhabung.
Sicherer Verschluß durch Hebelkraft.

Zu beziehen durch eine Anzahl **renommierter Handlungen in Glas- und Porzellanwaren** sowie **Wirtschaftsartikel**, deren Adressen bei direkter Anfrage an Unterzeichnete für jeden Fall gern angegeben werden.

Akt.-Ges. für Glasindustrie
vorm. Friedr. Siemens, Dresden.

Unentbehrlich

für Hausfrauen, Waschanstalten, Krankenhäuser, Ärzte, Desinfektionsanst. usw. ist mein ges. gesch.

Wäschegreifer

zum Anfassen, Herausnehmen und Spülen schmutziger Wäsche, à Stück 75 Pfg. innerhalb Deutschlands und Österreichs gegen Voreinsendung des Betrages. Ferner mein ges. gesch.

Wäscheentwässerer

zum Entwässern und Abtragen von Wäsche, à Stück 5 Mk. franko gegen Nachn. exkl. Emb.

Wilh. Zeppenfeld, Pirna a. E. 10.

Wiederverkäufer gesucht. · Prospekte zu Diensten.

Bohnerwachs Ia.

für Parkett und Linoleum.

Postdose 9 M. franko. Garantie: Zurücknahme.

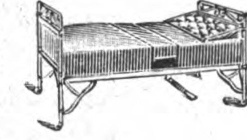
Erste Referenzen hoher Herrschaften, Pensionate, Hotels, Offizier-Kasinos.

Norddeutsche Bohnerwachsfabrik
NORTORF (Holst.).



Krankenfahrstühle für Straße u. Zimmer,
Selbstfahrer, Betttische, stellbare Keilkissen, Bidets, Zimmerklosetts.

Neuestes Krankenbett



das ermöglicht, ein Stechbecken unterzuschieben und den Körper von unten zu reinigen, ohne den Kranken hochzuheben.

Illustrierte Preislisten gratis und franko.



August Spangenberg, Berlin 11
Alte Jakobstraße 78.

Stemler-Zwieback

Friedrichsdorf (Taunus.)

Ferd. Stemler,
Friedrichsdorfer Zwieback-Fabrik
Gegründet 1788.
Probedose Mk. 3,—.

Honig garantiert naturrein

nur erstklassige Qualitäten keinen Heidehonig usw. ::

empfiehlt in Dosen von netto 5 Pfd. zu Mk. 6.— und netto 9 Pfd. zu Mk. 10.— pro Dose frei und inkl. Blechdose gegen Voreinsendung des Betrages, Nachnahme 30 Pfg. teurer, die Versandstelle des Bienenwirtschaftlichen Hauptvereins „Thüringen"

M. Zeh & Co., G. m. b. H., Dorndorf-Dornburg 143.

Honig

Bayrische Käse.

Limburger,	1 Postkolli	4,—
Rahmkäse, halbfett	„	5,—
Rahmkäse, „	„	6,—
Halbemmenthaler,	„	8,20
Emmenthaler,	„	9,20
Bierkäse in Staniol,	100 Stck.	4,80

franko per Nachnahme.

Wilh. Otto Kobelt, München,
Auenstraße 04.



Verehrteste Hausfrau

„Schlesische Bienenkörbe" (ff. Mandelgebäck)

sind das schönste Geburtstags- und Weihnachtsgeschenk, die wohlschmeckendste Tafelzierde zu Hochzeits- u. Tauffestlichkeiten, sowie zu Goldenen und Silbernen Jubiläen, und versendet dieselben dem Tage entsprechend dekoriert, von 4 Mark an, bis zu jedem Preise,

Mittmanns Conditorei.

Gegr. 1837 **Polkwitz** i. Schlesien 20.

Aepfelwein

alkoholarm,

in unübertrefflicher Qualität, empfehlen:

Gebrüder Freyeisen
Hoflieferanten
Frankfurt a. M.-Sachsenhausen.

Verlangen Sie bitte Preisliste **S 35.**

!! Butter !!

Feinste vielfach **preisgekrönte**

schleswig-holsteinische Meierei-Tafel-Butter

liefert täglich frisch direkt ab Meierei in Postpaket von 9 Pfd. zu mäßigen Tagespreisen

Claus A. Landsmann,
Grfz. Rheide A (Schleswig)
Lieferant höchster Herrschaften.

Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz

gegr. 1861, mit Filialen in **Frankfurt a/O., Cottbus** und **Dresden,** versendet an jedermann zu billigsten Preisen in besten Qualitäten **Kolonialwaaren, Delikatessen, Wein, Tabak** und **Zigarren** und gewährt auf die Detailpreise 6% Rabatt. Preisliste erhalten Sie kostenfrei, wenn Sie eine Postkarte senden **„An den Waaren-Einkaufs-Verein zu Görlitz"** oder **„An die Verkaufsstelle des Görlitzer Waaren-Einkaufs-Vereins in Dresden** od. **Frankfurt a/O.** od. **Cottbus."**



Damentuche
einfarbig zu Kostümen
Herrenstoffe
∴ einfarbig und gemustert ∴
empfiehlt direkt aus der Fabrik
W. Reinicke, Tuchfabrik,
Finsterwalde 147.
Muster gratis und frei.

Strümpfe und Trikotagen
Gestrickte Kinderunterkleidung
Bestes Deutsches Erzeugnis
Abgabe zu Fabrikpreisen an Private.
Spezialität: **Strümpfe, Socken, Ersatzfüße** mit und ohne Naht. **Herren- u. Damenunterwäsche, Sporthemden** in Trikot und porös gewebt. **Kinderjäckchen. Sanitas-Leibchen, Höschen, Röckchen,** äußerst praktisch und einfach in der Wäsche.
Paul Lotter Wwe., Zeulenroda.
Bitte Preisliste zu verlangen.
Das Anweben von Strümpfen wird bestens besorgt.

Eine tadellose Figur
erhalten auch starke Damen durch meine
nach Maß gefertigten
Korsetts
in einfacher bis elegantester Ausstattung!
Solide Arbeit!
Civile Preise!
Katalog mit Maßanleitung gern zu Diensten.
Alle Reparaturen schnell und billig!
Korsett-Atelier
Clara Daniel, Dresden-A. 21
Eisenacherstr. 40 p.

Betten-
Spezialhaus
Leipzig. **Hinrich Oldag** Südstr. 2.
Vollständige Braut- und Erstlings-Ausstattungen.
Reform-Bettstellen, -Matratzen u. -Decken.
Man verlange Preisliste, gratis und franko.

Versandhaus
J. Glücksmann & Co.
Gegr. 1854 **Breslau I** Feste Preise
Kleiderstoffe in Seide und Wolle
Wäsche-Ausstattungen
Gardinen ▫ Teppiche
Damen-Konfektion
Reellste, billigste Bezugsquelle.
Katalog u. Proben senden auf Wunsch franko.





Kaffee

an Händler u. Private

aus erster Hand.

Roh: per Pfd. **89, 95, 99, 107, 118, 126**
Geröstet: **98, 103, 108, 120, 133, 143** Pf.
$9^1/_2$ Pfd. an frc. Nachn. **Proben gratis.**

Herm. Laaser, Hamburg 1 E. L., Import-Röster.-Export.

Allerfeinste Schlesw.-Holst.

Meierei-Tafelbutter

30 mal prämiiert!

Dtsche. Landwirtsch. Ausstellung Danzig 1904: I. Preis, " " " Altona 1905: I. Ausstellungspreis und I. Siegerpreis der Landwirtschaftskammer, Deutsche Landwirtsch. Ausstellung Düsseldorf 1907: I. Ausstellungspreis und bei fachmännischer Nachprobe als beste aller eingesandten Proben erklärt — empfiehlt billigst

W. Tüchsen Petersen, Husum a. d. Nordsee
Vornehmstes Butterversandhaus.



Tausendfach von Autoritäten empfohlen!
Höchste Anerkennungen. Goldene Med. St. Petersburg und Odessa 1907; Ehrendiplom Antwerpen 1908.

In GARANTOL bleiben die **Eier ein Jahr** und länger **frisch.** Weder von aussen noch beim Oeffnen ist den Eiern anzusehen, dass sie nicht direkt von der Henne kommen **Geschmack** und **Geruch** sind **vorzüglich**; das Weisse trennt sich leicht vom Dotter und lässt sich schnell zu festem Schnee schlagen

Garantol-Eier werden allen anders konservierten Eiern vorgezogen und sind ***für alle Zwecke verwendbar,*** *sie lassen sich* ***gut verschicken.***
Bruch kommt kaum vor.

Garantol ist **besser als Wasserglas**; es gibt den Eiern nicht den unangenehmen Beigeschmack.

Paket A für	120 Eier	25 Pf	Paket D für	600 Eier	75 Pf
" B "	300 "	40 "	" E "	1200 "	125 "
" C "	400 "	50 "	" F "	2400 "	200 "

In Detailgeschäften zu haben!

Wenngleich den Drogisten die Vorzüge des GARANTOL zur Genüge bekannt sind, so empfehlen sie doch mit Vorliebe Wasserglas, weil ihr Verdienst hieran bedeutender ist Man weise deshalb andere Mittel zurück und verlange stets **Garantol,** aber nur in Paketen mit der Schutzmarke: GARANTOL U

Garantol-Ges. m. b. H., Dresden.



Diese **Lanolin Passe-Partout-Seife**

ist eine aus den besten Rohmaterialien hergestellte **Lanolin-Fettseife,** welche eine wunderbare Wirkung auf die Haut ausübt; besonders bei Kindern in zartem Alter sollte man sich gewöhnen, diese Seife anzuwenden.

Preis per Stück 25 Pfennig, bei Entnahme von 1 Postkolli (3 Dutzend) Mk. 8,50 franko.

General-Depot:

J. Prochownik, Berlin, Alte Jakobstr. 156/157.

Magenleidende!



kauft **Hellmich's Lebensbitter** à Fl. M. 1.40, **Hellmich's Verdauungstonicum** à Fl. M. 1.60, ärztlich **empf. b. Magen- u. Darmstörungen, Appetitlosigkeit, Magenkrampf, schwerer Verdauung, Sodbrennen. Übelkeit, Hämorrhoidalleiden, Blutreinigung usw.** Prospekte gratis und franko. — Zu haben in Apotheken u. Drogenhandlungen. Wo nicht, direkt von dem Fabrikanten

A. Hellmich, Dortmund 3.

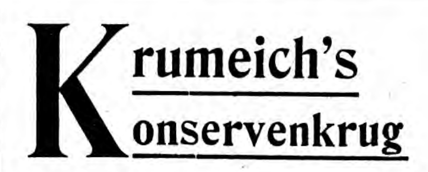
Überall erhältlich!



Überall erhältlich! **Überall erhältlich!**

Überall erhältlich!

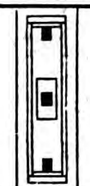






Zum Einkochen von Früchten und Gemüsen, — zerspringt nicht beim Kochen. — **Weit über eine :: Million im Gebrauch. ::**

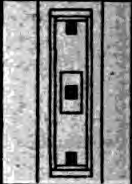
Wilhelm Krumeich,
Ransbach, Westerwald.



Ein stets willkommenes Geschenk ist **Caviar** *p. Pfd. Mk. 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26.*

Direkte Einkäufe und große Umsätze bürgen für beste Qualitäten.

Gebr. Kirmse, Leipzig, Neumarkt 10 *Tel. 704 u. 14 082.*



Ia. Milchmastgeflügel sowie **Wild aller Art** versendet zu **Engrospreisen**

Ad. Weise's Wwe., Zittau. Wild- u. Geflügelgroßhandlung.

Carl Forberg, Erfurt

Thüringer Wurst- und Fleischwaren-Fabrik

send. sof. portofr. Preisliste über s. anerkannt vorzügl. preisgekr. Fabrikate.

Vorteilhafte Bezugsquelle, das ganze Jahr hindurch.

Gemischte Probe-Kolli zu Diensten. Tägl. prompt. Versand nach all. Plätzen.

Spezialität:
Prima Cervelatwurst, Salami, Lachs- und Backenschinken, Braunschweiger Mettwurst, Trüffel- und Sardellenleberwurst usw.

Gegründet 1672.

Carl Wunderlich, Seifenfabrik, Leipzig, Ritterstr. 21.

Filialen: Peterssteinweg 1 u. Ranstädtersteinweg 41. **Lindenau:** Karl Heinestr. 40.



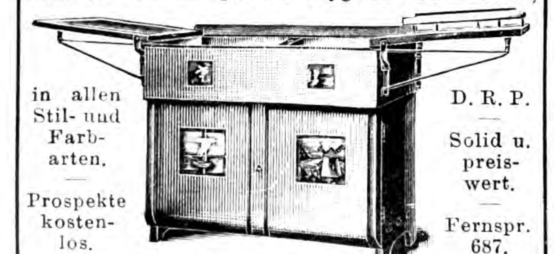
Haushaltungs-Seifen, Textil-Seifen.

:: Sämtliche Bedarfsartikel zur Wäsche. ::
Toiletteseifen. Stearinkerzen. Parfümerien.

Spezialität: Olivenöl-Kernseife. **Beste neutrale Kernseife, zu jeder Art Wäsche u. für Toilettegebrauch.**

Nur echt mit meiner Schutzmarke und Namen!

Neueste beste **Aufwaschtische**
nach den Grundlagen der Hygiene und Technik,



in allen Stil- und Farbarten.

Prospekte kostenlos.

D. R. P.

Solid u. preiswert.

Fernspr. 687.

Paul Schaarschmidt, Dresden-Blasewitz,
Berggartenstraße 30.

J. C. Jans, Tating

Kreis Eiderstedt · Schleswig-Holstein

Geschäftsgründung 1818.

Versand feinster

Meierei-Tafelbutter

aus pasteurisiertem Rahm, in Postkolli à 5 und 9 Pfd. zum Tagespreis. Hiesige, garantiert frische **Trinkeier** in Postkolli à 3 Stieg.

Garantie: Zurücknahme.

Fußschweiß!



Allen an Fußschweiß Leidenden sei Waltsgott's **Fußschweißstreupulver** und **Präservativ-Creme** **dringend empfohlen**, auch wo alle bisher angewandten Mittel fruchtlos waren. Obige Sachen vertreiben den Schweiß **nicht, was schädlich ist**, sondern schränken denselben nur ein, schützen selbst **bei größter Hitze** und **anstrengendsten Märschen** vor **Wundlaufen**, beseitigen den **unangenehmen Geruch** und **die brennende Hitze** in den Füßen **sofort.** Die Haut wird **widerstandsfähig**, dabei **elastisch**, mit einem Gefühl, als ob man **auf Federn ginge. Echt** nur mit **Taube.** Pulver à 1 Mk. und 50 Pfg., Creme à 80, 40 und 25 Pfg. in den meisten **Apotheken** und **Drogerien,** sowie auch **direkt,** wo nicht erhältlich, durch

Apotheker **M. Waltsgott Nachf., Halle a. S.**

Corpus 40,0, Salicylsäure 1,0, salicyls. Methylester 1,0, Gallotanninsäure 4,0.

Apotheker Waltsgott's

Reform-Haarfarbe in **schwarz, hellbraun, braun, dunkelbraun und blond, sehr natürlich aussehend, echt** und **dauerhaft färbend,** ist dieselbe, wie allseitig anerkannt bei völliger Unschädlichkeit, das **vollkommenste** aller existierenden Haarfärbemittel. Flasche Mk. 2,50 und **1,50.**

Conrad Schröter's „Nusol" ein feines haardunkelndes Öl, wird angewendet, wo es nur darauf ankommt, das Haar etwas zu dunkeln und nicht direkt zu färben. Flasche **60** Pfg.

Hüne's Enthaarungspulver zur schnellen Entfernung aller lästigen Arm- und Gesichtshaare bei Damen. Flakon Mk. **1,50.** Pinsel **25** Pfg.

Versand diskret.

Zu beziehen durch die meisten Apotheken und Drogerien, oder auch, wo nicht erhältlich, **direkt** durch die Haupt-Niederlage:

Apotheker M. Waltsgott Nachf., Halle a. S.
Gegründet 1876.

Von Ärzten wird empfohlen:

„Non frustra" bei **Gallenstein,**

„Eleptin" bei **Epilepsie.**

Zu beziehen durch die Apotheken.

Laboratorium für Therapie, Dresden-A.



Magen-Elixir und Magen-Tee

Flasche M. 2.— **Paket M. 1.—**

des hochberühmten

Doctor Boerhaave.

Ärztlich warm empfohlen.

Hauptniederlagen: **Berlin:** Apotheke zum gekrönten Adler, Auguststr. 60. **Breslau:** Kränzelmarktapotheke, Hintermarkt. Ferner **Berlin:** Einhorn-Apoth., Schweizer Apoth. **Dresden:** Marien-Apoth. **Frankfurt a. M.:** Schwanen-Apoth. **München:** Karmeliter-Apotheke. **Leipzig:** Engel-Apotheke u. Apotheke zum weißen Adler.

Hug & Co., Leipzig

Pianinos

neu von **450 M.** an, gebraucht von **260 M.** an.
Vermietung auch nach auswärts.
Gutschrift von Miete bei späterem Kauf.
Höchster Rabatt. Frankolieferung. Teilzahlung.

Harmoniums

zu **40, 65, 100, 120, 150, 200, 325, 420 M.**
Piano- od. Harmon.-Katalog Nr. 72 gratis.

Vorteilhafte Bezugsquelle für

Violinen

Preis **15, 20, 25, 30, 50, 75 M. mit Kasten, Bogen, Schule u. Zubehör. Probesend.**

Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Holz- und Blech-Blasinstrumente, Musik-Mappen, Metronome, Musik-Requisiten jeder Art.

Instrumenten-Preisverzeichnis Nr. 72 gratis.

Katalog über **Musikalien** jeder Art gratis.
Auswahlsendungen stehen gern zu Diensten.



Meinel & Herold
Harmonikafabrik
Musikinstrumenten-Versand
Klingenthal (Sachs.) 539 D

liefert unter voller Garantie **Harmonikas** in über 200 verschiedenen Nummern. — **Zithern** von Mk. 7.—, **Guitarren** von Mk. 5.50, **Geigen** von Mk. 4.— an. Drehorg., Musikw., Mundharmonik., Bandonions, Okarinas usw. Illustr. Preisl. umsonst u. postfrei. Aufträge von Mk. 10.— an innerhalb Deutschlands portofrei.





Hofinstrumentenmacher

Heinrich Kessler

MANNHEIM P 6, 2.





Spezialität im Geigenbau.

Größte Auswahl
alter italien. Meister-Instrumente, selbstgefertigter **Violinen, Cellos** nebst **Bogen** zu billigsten Preisen.
Reparaturen reell und billig.
Zeugnisse berühmter Künstler stehen zu Diensten.

Achtung! *Violinen.* *Vertrauenssache!*

Einzelne Violinen — gut ausgearbeitet — mit Ebenholzgarnitur in verschiedenen Ausführungen von Mk. **7.50, 8.75, 11.50, 12.50** an bis zu den teuersten Künstler-Violinen. **Komplette Violinen** mit Violin-Kasten, Bogen und sonstigem Zubehör von Mk. **11.50, 14.75, 19.—, 22.—, 25.—** an bis Mk. **500.—.**

Nur erstklassige Instrumente bekannter Meister.

Ständig großes Lager in allen Meistergeigen. Alle Zubehörteile, wie Saiten usw. in bekannter Güte bei billigster Berechnung. Zahlreiche Anerkennungsschreiben erster Künstler. Wenden Sie sich bei Bedarf von Violinen nur an **Wolf & Comp.,** Musikinstrumenten-Fabrik, **Klingenthal, Sa. Nr. 4.**

Streng reelle Bedienung. — Katalog an jedermann umsonst!

Hillert-Violinen
Hillert-Violas
Hillert-Celli
Hillert-Bässe

Hillert-Spezialität: Reparaturen für Saiteninstrumente.

Pianos u. Harmoniums
erster Firmen.

Naschmarkt LEIPZIG Handelshof.



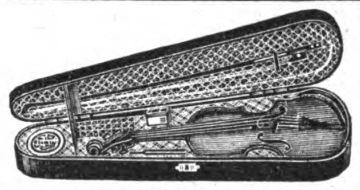
Jul. Heinr. Zimmermann, Leipzig

Fabrik und Export von Musikinstrumenten.

Violinen.



No. 4006. **Anfängergeige** M. 7
No. 4007. **Schulgeige**, Ebenholzgarnitur . . . M. 8
No. 4009. **Desgl.**, Ebenholzgarn., gut ausgearb. M. 10
No. 4012. **Desgl.**, Ebenholzgarn., besser im Ton M. 12
No. 4014. **Orchestergeige** M. 15
No. 4017. **Desgl.**, besser im Ton . . . . . . M. 20
No. 4026. **Geige nach italienischen Meistern** M. 25
No. 4028. **Desgl.**, gute Tongeige . . . . . M. 30
No. 4032. **Desgl.**, sehr gute Tongeige . . . M. 40
No. 4035. **Mod. Stradivarius**, sehr gute, starke Tongeige . . . . M. 50
No. 4040. **Solo-Instrument**, bestgewähltes Holz M. 60
No. 4044. **Desgl.**, feinste Ausarbeitung . . M. 75
No. 4050. **Konzertgeige**, bestgewähltes Holz M. 100
No. 4054. **Meistergeige**, großer Ton . . . M. 150
No. 4056. **Desgl.**, großer, edler Ton . . . M. 200



Violinen mit Bogen und Kasten.

No. 14007. **Schulgeige**, Ebenholzgarnitur, mit Bogen, Kasten und Kolophon . . . . . . M. 12
No. 14009. **Desgl.**, besser, mit Bogen, Kasten, Reservesaiten, Kolophon und Stimmgabel . M. 15
No. 14014. **Orchestergeige**, gut im Ton, mit Bogen, Kasten, Reservesaiten, Koloph. u. Stimmgab. M. 20
No. 14017. **Desgl.**, besser im Ton, mit Fernambukbogen, Kasten, Reservesaiten, Dämpfer, Kinnhalter, Kolophon und Stimmgabel . . . M. 30
No. 14032. **Desgl.**, sehr gut im Ton, mit Fernambukbogen, Kasten, Reservesaiten, Dämpfer, Kinnhalter, Kolophon, Stimmgabel und Pinzette M. 50
No. 14044. **Sologeige**, feinste Ausarbeitung, mit ff. Fernambukbogen, geformt. Chagrinlederkasten, Reservesaiten, Dämpfer, Kinnhalter, Kolophon, Stimmgabel und Schere . . . . M. 100
No. 14054. **Meistergeige**, großer Ton, Fernambukbogen mit Silbergarnitur, Formkasten m. Saffianleder, Reservesaiten, Dämpfer, Kolophon, Stimmgabel, Schere . . . . M. 200 und teurer.



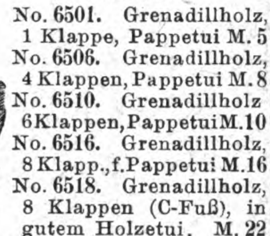
Cornets à pistons (Trompeten).



No. 5911. **Für Schüler** . M. 22
No. 5913. **Dgl.**, in Holzetui M. 28
No. 5917. **Für Orchester**, gutes Instrument, ohne Etui M. 30
No. 5921. **Dgl.**, bessere Qualität, ohne Etui . . . . . M. 38
No. 5927. **Für Orchester**, feine Qualität, in Holzetui M. 60
No. 5929. **Dgl.**, vorz. Instr., in fein. Holzetui M. 75 u. teurer.

Gratis werden versandt: Preisliste No. 1 über alle Saiten- u. Blasinstr. u. deren Bestandteile. **Preisliste No. 2** über Fortuna-Spieldosen u. Musikschränke, Kantofon-Musik- u. Sprechapparate, mechanische Musikwerke, Harmonikas usw.

Flöten.



No. 6501. Grenadillholz, 1 Klappe, Pappetui M. 5
No. 6506. Grenadillholz, 4 Klappen, Pappetui M. 8
No. 6510. Grenadillholz 6 Klappen, Pappetui M. 10
No. 6516. Grenadillholz, 8 Klapp., f. Pappetui M. 16
No. 6518. Grenadillholz, 8 Klappen (C-Fuß), in gutem Holzetui. M. 22
No. 6520. Grenadillholz, 10 Klappen (H-Fuß), feines Instrument in elegantem Holzetui . . . M. 40
No. 6525. Grenadillh., 10 Klapp. (H-Fuß), Elfenbeinkopf, feines Instrument, in gutem Holzetui M. 65
No. 16530. Grenadillh., 12 Klapp. (H-Fuß), Elfenbeinkopf, Konzertflöte, in elegantem Holzetui M. 70
No. 16535. Grenadillh., 15 Kl. (H-Fuß), Elfenbeinkopf, Konzertflöte, f. Arbeit, in sehr eleg. Holzetui M. 80
No. 6543. Grenadillholz, 13 Klappen, Elfenbeinkopf, gutes Solo-Instr., feinste Arbeit, in fein. Etui M. 125
No. 16544. **Mod. Zimmermann**, eig. Fabrik., Grenadillholz, 13 Kl., Elfenbeink., bestes Solo-Instr., leichte Anspr., voll., gleichm. schön. Ton, i. fein. Etui M. 180

Mandolinen.



No. 2800. **Ahorn**, einfach M. 8
No. 2802. **Ahorn**, besser M. 10
No. 2804. **Ahorn, echt ital.** M. 12
No. 2806. **Ahorn** od. **Palisander, echt ital.**, besser . . M. 15
No. 2808. **Palisander** mit Schalllochverzierung, **echt ital.** M. 20
No. 2810. **Ahorn** od. **Pal.**, do. M. 25
No. 2812. **Pal**, do., bess. Ausst. M. 35
No. 2814. **Palisander, echt ital.**, feine Mech., schöner Ton M. 45
No. 2816. **Palisander**, bessere Ausstattung M. 60
No. 2818. **Palisander**, sehr feine Arbeit, reiche Perlmutter-Verzierung . . . . M. 100 und teurer.

Guitarren (6 saitig mit Mechanik).



No. 5130. Einfache Arbeit M. 10
No. 5132. **Ahornholz** M. 12
No. 5134. **Ahornholz**, Schalllocheinlage . . . M. 16
No. 5135. **Ahornh.**, pol. Decke, bessere Arbeit . . M. 20
No. 5141. **Ahornh.**, pol. Decke, feine Arbeit, guter Ton M. 36
No. 5152. **Palisanderh.**, Mahagoni od. **Ahorn**, feine Arbeit, guter Ton M. 40
No. 5153. **Palisanderh.**, od **ff. Ahorn**, Mahagonih. M. 50
No. 5156. do., do., feinere Ausstattung, schöner Ton, 1- oder 2-seitige Schrauben . . . M. 75
No. 5160. do., do., sehr schöner Ton, ff. Ausstatt. M. 100.

Zithern.



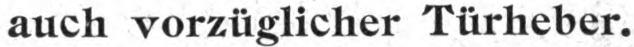
No. 3000. **Ahornh.**, Pal.-Im. M. 15
No. 3001. **Palisanderh.**, bess. M. 20
No. 3002. do. **mit Mechanik** M. 30
No. 3003. do., do., hübsche Schalllocheinlage, guter Ton M. 40
No. 3004. **Palisanderh., m. Mech.**, besserer Ton, i. fein. Etui M. 60
No. 3005. **Palisanderh., m. Mech.**, sehr feine Arbeit, schön. Ton, elegantes Etui M. 75 u. teurer.

300000

fach bewährt haben sich:



Universal-Kistenöffner

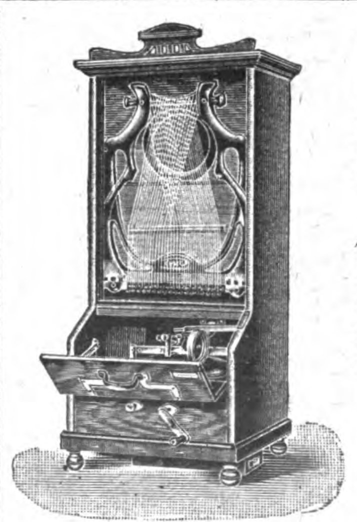




Vorzüge: **Ganz aus Stahl,** Kistenmeißel, Nagelzieher, Hammer u. Beil in einem vereinigt. Preis pro Stück nur **3 M.**

Bezug direkt von: **Fritz Scheffer, Remscheid.** Viele Anerkennungsschreiben.

Fernsprecher No. 1508.



In- und Auslandpatente.

Klingsor-Instrument

ist die neueste und wohlklingendste Resonanz-Sprechmaschine der Jetztzeit, indem sie

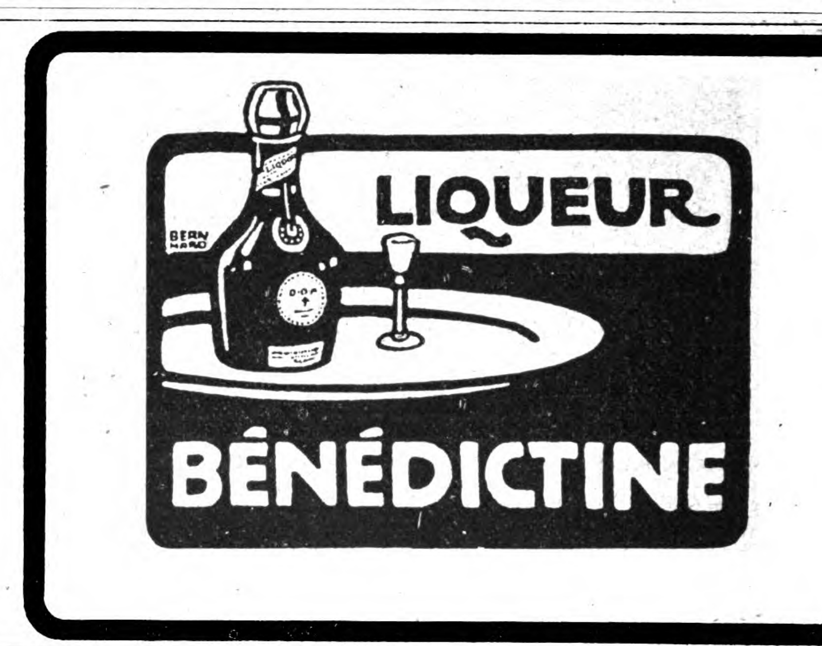
Resonanzkörper mit Saitenbezug

hat, hierdurch wird der Ton veredelt und den Schallwellen eine natürliche Verstärkung gegeben, so daß für das Ohr eine angenehme Musik erzeugt und selbst der verwöhnteste Musikliebhaber befriedigt wird. — Verlangen Sie Preisliste!

Krebs & Klenk

Klingsorwerke

Hanau-Kesselstadt.


LIQUEUR
BÉNÉDICTINE


FRÖHLICH & Co.
ZEITZ


BEI MAGEN- UND VERDAUUNGS-BESCHWERDEN
Verstopfung, Hämorrhoid. U.S.W.
wirkt sicher, mild u. nachhaltig der durch zahlreiche ärztliche Anerkennung. ausgezeichnete
Apotheker C. Kanoldts
Tamarinden - Likör
erfrischender, abführend. Fruchtlikör von höchst. Wohlgeschmack, à 1.– u. 1.75 M. Vorrät. in den meisten Apotheken, wo nicht, direkt zu beziehen von der
Ratsapotheke in Greifswald (Pomm.), gegr. 1551. Bei 3 ganzen beziehungsweise 6 halben Flasch. Zusendung portofrei.
In 1 Likörglase sind enthalten die Vakuum-Auszüge von 3 g Tamarind.-Pulpa, 5 g Faulbaum. 0,5 g Alexandr. Sennesbl



Verkaufsstellen werden auf Wunsch angegeben.



Der schönste Schmuck

für Garten und Park

sind unsere Gruppen aus der deutschen Märchenwelt, Gnomen, Gartenfiguren, Beeteinfassungen, Tierfiguren, Fontainenfiguren, Vasen usw.

Etruria, Kunstgewerbl. Anstalt
Neuwedell, N.-M., Preußen.

Seidenstoffe

Größtes Seiden- u. Sammetlager Deutschlands

JULIUS ZSCHUCKE

Königl. Sächs.  Hoflieferant.

Musterkollektion jederzeit zu Diensten.
Preise ganz besonders billig.

Dresden-A.9, An der Kreuzkirche 2, Parterre und I. Etage.

Damen-Tuche

f. und ff. Qualität
renomm. hies. Spezial-Fabrikate
Muster franko.

Frau **Louise Schultze,**
Züllichau (Neumark).



M. Boden, Kürschnermeister

Gegründet 1869. **Breslau, Ring 38** Telephon 2666.

Deutschlands größtes Pelzwaren-Versandhaus.

Hoflieferant verschiedener Höfe.

Spezialität: **Damen- und Herrenpelze, aparte Pelz-Jaquettes u. Stolas in edelstem Pelzwerk.**

Auswahlsendungen bereitwilligst. — Umarbeitungen und Modernisierungen zu billigsten Preisen. — Illustrierter Katalog sowie Pelz- und Stoffproben gratis und portofrei.

Wer ein

Musikinstrument

irgend welcher Art kaufen möchte, wende sich vertrauensvoll an

J. P. H. Kröger, Elmshorn 59

En gros — En detail — Export.

Gebrauchte Instrumente nehme in Gegenrechnung. Freie Probelieferung. Reparatur möglichst billig.

GROSSES LAGER in

Harmoniums, Pianos, Zithern, Guitarren, Mandolinen, Streichinstrumenten, Hand- und Mundharmonikas.

Bitte angeben, für welche Instrumente Preislisten gewünscht werden.



Kauft Musikinstrumente von der Fabrik **Hermann Dölling jr. Markneukirchen i. S.** No. 66.

Kataloge gratis und franko.

Über Ziehharmonika Extra-Katalog.

Reparaturen an allen Instrumenten, auch wenn nicht bei mir gekauft, gut und billig.

NORDEN in Ostfriesland.



Im Preise von 1 bis 4 Mark per Pfund.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak. 1 Tabaks-Pfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für **4,25** frko. 9 Pfd **Pastorentabak** und Pfeife kosten zus. 5 Mk. frko 9 Pfd. **Jagd-Kanaster** mit Pfeife **6,50** Mk. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife **7,50 Mk.** frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. **10** Mk., gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

Bekannte reelle, gute Bedienung.

Gesundheits Pfeife.

E. Köller, Bruchsal (Baden).

Fabrik. Weltruf.

Tausende Raucher

empfehlen meine gar. ungeschwefelt und nur wohlschmeckend., äuß. **bekömmlich. aromat. leicht.** Tabake geg. Nachn. **portofrei.** Zu **jeder Sendung** gebe nebensteh. Gesundheitspfeife Nr. 106 halblang oder lange, je nach Wunsch **gratis!** 9 Pfd. **Ökonom-Kanaster m. Pfeife** M. 4.20, 9 Pfd. **Förster-Tab. m. Pfeife** M. 4.30, 9 Pfd. **Pastoren-Tab. m. Pfeife** M. 4 95, 9 Pfd. **Florida-Tab. m. Pfeife** M. 6.50, 9 Pfd. **Holl. Kanaster m. Pfeife** M. 7.50, 9 Pfd. **Universo-Kanaster m. Pfeife** M. 10.—, 9 Pfd **Varin.-Misch. I m. Pfeife** M. 12.50. Zusammenstellung. verschied. Sort. oder Umtausch gestattet.

Preislisten über Zigarren franko zu Diensten.

Bekannte reelle gute Bedienung.

Gesundheits Pfeife

Nr. 106.

J. P. Rumpf,

Heidelberg 244, **Tabakfabrik Weltversand.**

Frhr. von Strombeck schreibt: Mit dem mir gelieferten holl. Kanaster bin ich sehr zufrieden und bestelle hiermit usw. — **Herr Pfarr. Hoehne** schreibt: Da ich mit dem Pastorentabak sehr zufrieden bin, so ersuche ich ergeb., mir umgeh. usw.

Weltbekannt sind meine



Fischerei-Geräte, Bambusruten, Netze, Reusen. Universal-Angelboote (konkurrenzlos), **Bootsmotore „Magnet“** für Fischer- und Anglerboote. **„Motorschraube“** (einzig exist. Bootsantrieb, welcher sich in 5 Minuten an jedes beliebige Boot ansetzen läßt).

Fritz Ziegenspeck, Berlin SW., Kürassierstr. 31.

En gros. **Größt. Spezialgesch. dies. Branche.** Export.

Großen Katalog sende gegen 50 Pf. portofrei.

Vorbildung zur Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Prüfung

in der Anstalt **Dr. Harangs, Halle S. 4.** Von Ostern 1907 bis Ostern 1910 bestand. 44 Abiturienten, 112 Einjährige, 53 Primaner u. a. m.

Friedrichsbrunn — Ostharz —

Kurhaus. — Seehöhe 580 Meter — Sommer u. Winter geöffnet, wundervolle reine Luft, vorzügliche Pflege.

Haushaltungs-Schule.

Norw. Schneeschuhe



Ia. Qualität

Paar von 10 Mark an,
Stäbe dazu à 2 Mark
versendet gegen Nachnahme
Preislisten umsonst

Goslar a. Harz

Heinr. Hottenrott.

Gegr. 1776 **Heinr. Stobbe** Gegr. 1776

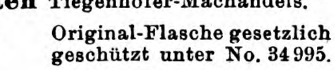
Dampf-Destillation u. Likör-Fabrik

Tiegenhof, West-Pr.

empfiehlt besonders als sehr beliebte und berühmte Spezialität:

Stobbe's extra feiner Machandel Nr. 00

Vor Nachahmung wird **dringend** gewarnt!
Alleiniger Fabrikant
des **echten** Tiegenhöfer-Machandels.



Original-Flasche gesetzlich geschützt unter No. 34995.

Generalvertreter:

Berlin W. 8: *W. Lückensmeyer,* Friedrichstr. 171.

Danzig: *Albert Robert Wolff,* Heilige Geistgasse 93 und *Johs. Reimann,* Hundegasse 23.

Elbing: *F. W. Kabrowski,* Inn. Mühlendamm 11.

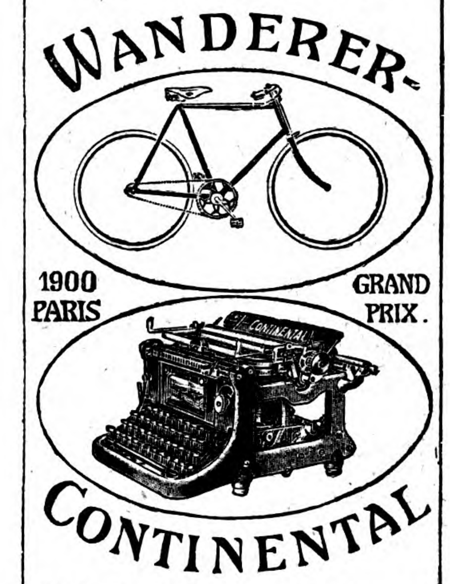
Königsberg i. Preuß.: *Julius Nahser,* Kneiph. Langgasse 60.

Marienburg, W.-Pr.: *A. Jantzen,* Ratskeller.

WANDERER-WERKE A.-G.

SCHÖNAU-CHEMNITZ.

8 GOLDENE MEDAILLEN
3 GROSSE PREISE.



IN 2 FARBEN STETS SICHTBAR SCHREIBEND.

UEBER DIE GANZE ERDE VERBREITET.

Kellerei des Brüderhauses

Gegründet 1759 **Neuwied a. Rhein** Gegründet 1759

empfiehlt in reichster Auswahl ihre

Rhein- und Moselweine

von den billigsten Tischweinen
bis zu den edelsten Gewächsen.

Bordeaux- u. Südweine

Spezialität: **Cap-Weine.**

Preislisten gern zu Diensten.

Dampfpflüge,

Straßen-Lokomotiven,
Dampf-Straßenwalzen,
Straßen-Aufreißer

liefern in besten Ausführungen und zu mäßigen Preisen

John Fowler & Co.

in Magdeburg.

Ich war grau

und nach zweitägigem Gebrauch von

Grolichs Haarmilch „Framydol"



zeigt mein Haar eine wunderbar schöne braune Färbung, welche nicht abfärbt. Durch Waschungen mit Seife tritt die Färbung nur um so schöner hervor. (Auszug aus einem der täglich einlangenden Anerkennungsschreiben.)

In **Grolichs bleifreier Haarmilch „Framydol"** besitzen wir endlich ein Präparat, welches alle Vorzüge besitzt, die man an ein haarverjüngendes Mittel stellt. **Grolichs Haarmilch „Framydol"** verjüngt graues Haar, während rotes und lichtes Haar eine dauernde dunkle Färbung annimmt. Es genügt schon eine kleine Flasche, die Mark 2,35 kostet, für längeren Gebrauch, und jedermann kann sich überzeugen, welche schöne jugendliche Färbung das Haar davon erhält. Die Färbung ist echt und widersteht Waschungen mit Seife, ja, die Farbe kommt dadurch nur zu um so schönerer Geltung.

Die k. k. Untersuchungsstation für Lebensmittel in Wien hat die Unschädlichkeit der Grolichschen Haarmilch „Framydol" mittels Attest beurkundet. **Der Versand erfolgt durch die Engel-Drogerie von Joh. Grolich in Brünn.** Eine Flasche kostet Mark 2,35 und Mark 4,60 (Porto extra). — Auch käuflich oder bestellbar bei den größeren Apothekern und Drogisten.



allgemeine Kopfschmerzen Zahnschmerzen, Ohrenschmerz. Erkältung der Atmungsorgane und Asthma, Ohnmachtsanfälle, rheumatische Beschwerden und dient als Erfrischungsmittel bei grosser Hitze, Anstrengungen etc., unentbehrlich für geistig angestrengt Arbeitende.

Aerztlich begutachtet und empfohlen.

Alleinige Fabrikanten:
Chem.-hygienisch. Laboratorium, vorm. Faber G. m. b. H. Mannheim No. 35. Telephon 1935.
Zu hab. in Apothek. u. Drogerien.
Preis per 1/2 Flasche Mk. 1.50, 1/1 Flasche Mk. 2.—.
Ausführl. Prospekte a. Wunsch.

Damenbart



häßliche, unerwünschte Gesichts- und Körperhaare entfernt spur- und schmerzlos **Dr. Schäffers** ideales Enthaarungsmittel **„Nureh".** Besser als Elektrolyse Leichte Selbstanwendg. Absolut gefahrlos und unschädlich. **Garantieschein.** Viele Lobschreiben. Preis nur **5 Mark** (ohne weitere Unkosten). Diskr. Zusendung nur von **Dr. Schäffer & Co., Berlin 10, Friedrichstr. 243.**

Wenn Sie infolge **sitzender Beschäftigung** oder **mangelhafter Verdauung** an

hartnäckiger Verstopfung Haemorrhoiden, Appetitlosigkeit

und ähnlichen Beschwerden leiden, verwenden Sie vorteilhafterweise und mit **bestem** Erfolge

Laxogen - Pillen.

Laxogen-Pillen wirken prompt und sind bequem einzunehmen, da sie mit Schokolade überzogen sind; ihre vorzugsweise vegetabilische Zusammensetzung **bürgt für Unschädlichkeit** auch bei dauernd. Gebrauch.

Originalschachteln m. Gebrauchsanweisung sind zum Preise von **1.20 Mk.** durch sämtl. Apoth. zu beziehen, sonst auch **portofrei** durch das Versand-Depôt

Königl. privil. Löwen-Apotheke, Graudenz 2.

Schönheit ist Reichtum, Schönheit ist Macht!



Diesen höchsten Schatz zu erreichen, ist nur den von **Mme. Rosa Schaffer** erfundenen **Schönheitsmitteln** gelungen.

Poudre ravissante, privil., macht die Haut blendend weiß, Blatternarben, Muttermale, Sommersprossen verschwinden, glättet Runzeln und läßt jedes Frauenantlitz jugendfrisch erscheinen. Es ist das einzige Poudre, nach dessen Gebrauch man sich waschen kann, ohne daß die sensationelle Wirkung verschwindet. **5 M.** und **3 M.**

Crême ravissante verjüngt um Jahrzehnte. **3 M.**

Eau ravissante verhütet das Schlaffwerden, stärkt und ist das ausgezeichnetste Toilettewasser. **6 M.**

Rhodopis verleiht jedem blassen Gesichte unvergänglichen Rosenhauch. **3 M.**

Königsperlen 2—4 M. und **Crême rosin 3 M.** verleihen den Händen Marmorglätte.

Savon ravissante, beste Seife der Welt, auffallende Wirkung. **2,40** und **1,60 M.**

Hautduftseife übt auf die Umgebung unwiderstehlichen Zauber. Per Stück **70 Pf.** Karton 3 Stück **2 M.**

Konoor gibt ergrauten Haaren die Farbe der Jugend (blond, braun, dunkelbraun, schwarz), klein **3 M.**, groß **10 M.** Einmaliger Gebrauch genügt.

Kernol verleiht den Haaren herrlichen Glanz. **5 M.**

Haarfeind entfernt sofort sicher alle lästigen Haare. **3 M.**

Haarstärker verhütet Ausfallen und Grauwerden; kahle Stellen werden behaart. **3 M.**

Kinnbinde zur Verhütung des verunstaltenden Doppelkinns. **4 M.**

Stirnbinde zur Erzielung einer faltenlosen, marmorglatten Stirn. **3 M.**

Rosa Schaffers „Lieblingsveilchen", herrlichster Waldveilchenduft. **6** und **4 M.**

„Eau de Cologne" von unübertroffener Wirkung. Von **2 M.** aufwärts.

Kallomann 60 Pf. **Kampfereis 2 M.** zur Pflege der Hände.

Frostallin schützt vor Erfrieren. **1—2 M.**

Rosa Schaffer, Wien I, Kohlmarkt 6 D.

Versand: Wien XIX, Hammerschmidtgasse 18 D.

Ehrenmitglied der Chemico Fisico in Palermo, Dame Patronesse des Sankt Petrusordens mit ∴ ∴ dem Ehrenkreuze, Kgl. S. Hof- und Kammerlieferantin. ∴ ∴

Gegen Korpulenz

sind von schneller, sicherer und dauernder Wirkung die **Reductol-Tabletten.** Rein pflanzliches und vollkommen unschädliches Mittel. Preis M. 2.— mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Bei 3 Schachteln freie Zusendung durch die **Reichs-Apotheke, Dresden,** am Hauptbahnhof. —— **Prospekte franko.** ——

Kohlensäurebäder

in Tabletten auf Tellern. **Bestes, billigstes** aller Systeme! **(Keine Beschädigung der Wanne!)** auch mit Stahl, Schwefel, Fichtennadel, Moorsalz, Sole usw.

Fichtennadel-, Lohtannin-,

Eichen- und Fichtenrind.-, Kalmus-, Lavendel-, Kamillen-, Eukalyptus-, Tymian-, Teer-, Waldkräuter-, Heublumen-, Rosen-, Veilchen-, Eau de Cologne- **Bäder** stellen Sie her schnell, bequem und billig nach unserem **Prospekt Nr. 59,** der auf Wunsch kostenfrei zugesandt wird.

Anstalten u. Sammelaufträge genieß. hoh. Rabatt; — Lieferung franko.

Emil Langbein & Co., Mellenbach i. Thür.

Begründet 1788. Chem. pharm. Fabrik. Gold. u. Silb. Medaille.



Blasse Damen und Herren

erhalten durch Anwendung von

Grolichs Rydyol

zart angehauchte Wangenröte. Man gießt davon einige Tropfen auf einen kleinen Schwamm und verreibt ihn auf den Wangen. Nach einmaliger Anwendung erscheint ein zarter hellrosa Ton. Nach mehrmaligem Auftragen wird derselbe dunkler und wirkt besonders für den Abend effektvoll. Man kann also nach Belieben sich hellere oder dunklere Wangenröte geben, ohne im mindesten befürchten zu müssen, daß **Grolichs Rydyol** die Haut angreift, weil es absolut unschädlich ist. **Grolichs Rydyol** ist festhaftend, nur durch Waschen zu entfernen und sparsam im Gebrauch. Beim Ankauf achte man auf meine Firma, da es schon wertlose Nachahmungen gibt.



Preis einer grüngesiegelten Originalflasche Mark **1.80** (Porto extra). — Versandstelle, wohin Bestellungen zu adressieren sind:

Chemisch-kosmet. Laboratorium

„Zum weißen Engel" von Johann Grolich in Brünn.

Auch käuflich oder bestellbar bei den größeren Apothekern und Drogisten.

Ein anerkannt vorzügliches, seit vielen Jahren erprobtes

Sommersprossen-mittel

erhalten Sie gegen Einsendung von 1 Mark 60 Pf. in Briefmarken von

Wilh. Ewald, Apotheker,
Bühl (Baden).

Th. Kreye Hühneraugenringe

Th. Kreye's Hühneraugenringe

Paket 60 Pf.

Sofortige Schmerzbeseitigung

In Apotheken u. Drogenhandlungen od. gegen Einsendung von 70 Pf. in Marken bei

Th. Kreye & Co., Bremen 5.

Danksagung!

ieit einer Reihe von Jahren wurde ich von einem Iautausschlag (Flechte) heimgesucht, den ich nit den verschiedensten Mitteln vergeblich be-:ämpfte. Auf Empfehlung wandte ich mich an Ierrn **Carl Arendt, Eberswalde,** Kaiser 'riedrichstr. 41, welcher Herr mich in ganz urzer Zeit von dem Übel befreite, und möchte ch nicht verfehlen, auch an dieser Stelle für ie Heilung Herrn Arendt meinen Dank aus-usprechen. Ähnliche Leidende tun gut, sich direkt an Herrn Arendt zu wenden.

Frau Direktor **Paula Fellenberg,**
Königsberg i. P., Unterhaberberg 1.

Vorzügl. Wirkungen

bei Magen- und Darmstörungen, Sodbrennen, Verdauungsbeschwerden aller Art

erzielt

man mit meinem aus nur edelsten Kräutern und Wein hergestellten Magenbittern

„Magenwunder".

Preis der Flasche Mk. 5.— und Mk. 2.50.

Versand gegen Nachnahme.

Alleinige Niederlage:

W. Wettig, Hannover,
Marktstraße 21.

Gichtmittel

Mit dieser Überschrift versehen, veröffentlicht der bekannte **Badearzt Sanitätsrat Dr. Gemmel, Bad Salzschlirf,** in der Med. Klinik, Wochenschrift für praktische Ärzte, Berlin, Jahrgang 1909 Nr. 43, eine längere Abhandlung über die bis jetzt bekannten Mittel gegen Gicht; nach seiner mehrjährigen Erfahrung gibt er den Urocol-Tabletten vor allen anderen Präparaten den Vorzug. Es heißt wörtlich: „Bei den Urocol-Tabletten wurde es von den Patienten sehr angenehm empfunden, daß gleichzeitig mit den Schmerzen auch die Schwellung der Gelenke nachließ, ohne die Herztätigkeit dadurch ungünstig zu beeinflussen und drastisch zu wirken.“ Auch die schwersten Anfälle werden durch Urocol in kurzer Zeit gehoben. (Urocol-Urol, D. R. P. und 1 mg Colch.) Preis Mk. 1.90 pro Röhre mit 10 Urocol-Tabletten in den Apotheken, andernfalls bei uns durch unsere Versand-Apotheke erhältlich. **Originalabzug und ausführliche Broschüre gratis und franko.** **Dr. Schütz & Co., Bonn** am Rhein Nr. 154.

Sind Sie krank?

Leiden Sie an Husten, Atemnot, Auswurf zähen Schleimes, Stechen auf Brust und Rücken, Druck in den Schulterblättern, Nachtschweiß, öfter kalten Händen und Füßen, Blutspucken, pfeifenden und schnurrenden Geräuschen in der Brust, oft heftigem unregelmäßigen Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl, mangelhaftem Schlaf, schlechter Verdauung usw., so verlangen Sie sofort unsere neueste 88 Seiten starke Broschüre. Sie wird Ihnen :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: :: ::

vollständig gratis

zugesandt. Sie enthält eine große Anzahl von Dank- und Anerkennungsschreiben und die Erfahrungen und Beobachtungen, die in nahezu 30 jähriger Spezialpraxis an über :: ::

50 000 Patienten

gesammelt wurden. Diese Behandlungsart hat Tausenden Erleichterung und schließlich vollständige Genesung verschafft, die schon längst an Besserung nicht mehr glaubten und von den Ärzten aufgegeben waren. Sie hat mit Geheimmitteln nichts zu tun, sie ist vielmehr, wie sie heut den Patienten vorgelegt wird, das Ergebnis des Studiums der hervorragendsten Autoren auf dem Gebiete der physikalischen Heilweise. Man adressiere an :: :: :: :: :: :: :: ::

Kur-Institut „Spiro spero“,
Niederlößnitz bei Dresden, Hohestraße 496/97.

Echt ist

Adolph Weber's

Alpenkräutertee

nur mit nebenstehender **Doppelkopf**-Schutzmarke. Seit **1864** bewährt, in Kart. à 1 Mk. 3/1 Kartons 3 Mk., 6/1 Kartons 5 Mk. franko Nachnahme direkt durch

Adolph Weber's Teefabrik, Radebeul-Dresden 74.



Direkt gegen Eins. von 1,10 M. fr. von A. Herzog & Co., Dresden S. 14.

Universal-Hühneraugenplatten helfen in allen Fällen sicher
•Überall zu haben!•
Alleinige Fabrikanten: A. Herzog & Co. Dresden A.

Unstreitig das Beste auf dem Weltmarkt!
Gegen Hühneraugenpein, Hornhaut, Warzenähnliche Hautverdickungen.

Altbewährt! Nur echt mit Schutzmarke 41 875.

Wilhelm Pfitzer

Kunst- und Handelsgärtnerei
Samenhandlung.

Stuttgart, Militärstraße 74.

Versand nach allen Ländern der Erde.

Illustrierter Katalog gratis u. franko.

Echte Ital. Hühner



vorzügl. Eierleger, Zuchtgeflügel und Bruteier aller Rassen, Riesengänse und -Enten, Perl- und Truthühner, Knochenmühlen, tragbare Geflügelhäuser, alle Zuchtgeräte usw. Lehrreicher Katalog gratis und franko.

Geflügelhof in Mergentheim 636.



Haage & Schmidt, Erfurt.

Das reichhaltige illustrierte **Hauptverzeichnis** über **Samen** und **Pflanzen** erscheint alljährlich Anfang **Januar** und der **Herbstkatalog** über **Blumenzwiebeln** Anfang **August**; sie werden auf gefl. Verlangen umsonst und portofrei verschickt.

Jeder, auch der kleinste Auftrag findet sorgfältige Erledigung.



Victor Teschendorff

Baum- und Rosenschulen
Gegründet 1884

Cossebaude bei Dresden.

Jährliche Heranzucht
von über 250 Tausend
:: edlen Rosen ::

Sämtliche Baumschulartikel.

Versand nach allen Ländern der Erde.



Samen,

Blumenzwiebeln, Pflanzen, Obst- u. Ziergehölze, Geräte u. sämtliche Bedarfsartikel für den Gartenbau
aus altrenommierter Quelle.

Pracht-Katalog, über 100 Seiten, reich illustriert u. sehr übersichtlich zusammengestellt, senden gratis

C. Boese & Co., gegr. 1844, **Berlin C. 25.**



Ehrenpreis,
Jubiläums-Ausstellung
Mannheim 1907.

Blumen- und Gemüse-Samen

empfehle in
zuverlässiger Qualität.
Eigene Ernte.

Preisverzeichnis
∴ umsonst ∴

Friedr. Roemer,
Quedlinburg.



Hoflieferant des Königs von Sachsen,
KAMENZ in Sachsen.
Filiale: **Leitmeritz in Böhmen.**

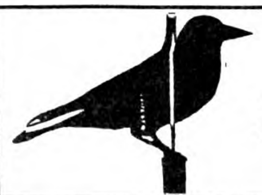
Empfehle winterharte



Koniferen,

speziell **Blau- und Silber-Fichten** in unübertroff. Färbung. Auch zur Anlage exotisc er Schmuckwäldchen und Parks. Rhododendron, Rosen, Azalea mollis, Ziergehölz und Obstbaumschulen.





„Jagdsegen“

tötet automatisch Raubvögel, Krähen, Häher, Enten, Möwen, Füchse, Marder. Patentierter Pfahlschuß. Hochinteressanter Prospekt gratis

Ingenieur Jacobi, Berlin NW. 87.

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Schönste Geschenke einfacher und doch vornehmer Art!

Illustrierte Monographien

170 Bände.

Künstler-Monographien.

Hrsg. von Prof. **H. Knackfuß.**

I. Kunst des gotischen Mittelalters.

Giotto . . . . 4.—

II. Kunst der Renaissance.

Donatello . . . . 3.—
Angelico . . . . 4.—
Luca della Robbia . . . 4.—
Verrocchio . . . . . . 3.—
Botticelli . . . . 3—
Ghirlandajo . . . . . . 2—
Perugino . . . . 4.—
Pinturicchio . . . . . . 4.—
Bellini . . . . 4.—
Mantegna . . . . 3—
Giorgione-Palma Vecchio . 4.—

van Eyck, Hubert und Jan 3.—
Memling . . . . 3.—
P. Vischer und A. Krafft 4.—
Veit Stoß . . . . 3—
Die Kleinmeister . . . . 3.—
Leonardo da Vinci . . . 3.—
Michelangelo . . . . . . 3.—
Raffael . . . . 3.—
Correggio . . . . 3.—
Tizian . . . . 3.—
Veronese . . . . 3.—
Tintoretto . . . . 4.—
Andrea del Sarto . . . . 4.—

Dürer . . . . 3.—
Lukas Cranach . . . . . 4.—
Holbein d. J. . . . . . 4.—

III. Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts.

Tiepolo . . . . 3.—

Murillo . . . . 3.—
Velazquez . . . . 2.—
Francisco de Goya . . . 4.—

Watteau . . . . 3.—

Rubens . . . . 3.—
van Dyck . . . . 3.—
Teniers d. J. . . . . . 3.—
Franz Hals . . . . 2.—
van Ostade, Adriaen und Isack . . . . 3—
Terborch und Jan Steen . 3—
Rembrandt . . . . 3.—
Chodowiecki . . . . . . 3.—
Reynolds . . . . 4.—
Gainsborough . . . . . . 3.—

IV. Kunst des 19. Jahrhunderts.

Wereschtschagin . . . . 3.—
Hokusai . . . . 4—
Millet und Rousseau . . 4.—

Preller d. Ä. . . . . . 4.—

Thorwaldsen . . . . . . 3.—
Corot und Troyon . . . 4—
Reinhold Begas . . . . . 3.—
Siemering . . . . 4.—
Schinkel . . . . 3.—
Peter Cornelius . . . . 4.—

Philipp Veit . . . . . . 3.—
Ludwig Richter . . . . . 4.—
Wilh. v. Kaulbach . . . 4.—
M. v. Schwind . . . . . 4.—
Lenbach . . . . 4.—
Defregger . . . . 4.—
Leibl . . . . 3.—
Koner . . . . 3.—
Grützner . . . . 3.—
Gysis . . . . 4.—
F. A. v. Kaulbach . . . 4.—
Stuck . . . . 4.—
Uhde . . . . 4.—
Böcklin . . . . 4.—
Anselm Feuerbach . . . 4.—
Geselschap . . . . 3.—
Thoma . . . . 4.—
A. v. Werner . . . . . . 4—
Menzel . . . . 3.—
Klinger . . . . 4.—
Liebermann . . . . 3.—
Prell . . . . 3.—
M. v. Munkacsy . . . . 3.—
Knaus . . . . 3.—
Vautier . . . . 3.—
Rethel . . . . 3.—
E. v. Gebhardt . . . . . 4.—
Eugen Bracht . . . . . . 3.—
W. Trübner . . . . 4.—

Burne-Jones . . . . . . 4.—
Walter Crane . . . . . 4—
Rosetti . . . . 4.—
Herkomer . . . . 4.—
Watts . . . . 4.—
Holman Hunt . . . . . . 4.—

Canova . . . . 3.—
Meunier . . . . 2.—
Auguste Rodin . . . . . 3.—
Adolf Hildebrand . . . . 3—
Eberlein . . . . 3.—
Segantini . . . . 4.—
H. Zügel . . . . 4.—
Hans v. Bartels . . . . 4—
L. v. Hofmann . . . . . 3.—
Worpswede . . . . 4.—
Neu-Dachau . . . . . . 4.—

Geographische Monographien.

Hrsg. von Prof. **A. Scobel.**

Berlin und die Mark . . 4.—
Dresden und die Sächsische Schweiz . . . . 4.—
Riesen- und Isergebirge . 4.—
Deutsche Ostseeküste . . 4.—
Deutsche Nordseeküste. Friesische Inseln und Helgoland . . . . . . 4.—
Der Harz . . . . 3.—
Das Weserbergland . . . 3.—
Thüringen . . . . 4.—
Die Lüneburger Heide . . 4.—
Am Rhein . . . . 4.—
Der Schwarzwald . . . . 4.—
Die Vogesen . . . . . . 4.—
Frankenland . . . . . . 4.—
Oberbayern. München und bayerisches Hochland . 3.—
Tirol . . . . 4.—
Die Schweiz . . . . . . 4.—
Norwegen . . . . 4.—
Oberitalienische Seen . . 4.—
Die Riviera . . . . . . 4.—
Rom und die Campagna . 4.—
Neapel, seine Umgebung und Sizilien . . . . . 4.—
Palästina . . . . 4.—
Durch die Libysche Wüste zur Amons-Oase . . . 4.—
Deutschland im Stillen Ozean . . . . 4.—
Cuba . . . . 3.—

Monographien zur Weltgeschichte.

Hrsg. von Prof. Dr. **Ed. Heyck.**

I. Altertum.

Die Blütezeit des Pharaonenreiches . . . . . 4.—
Ninive und Babylon . . . 4.—
Alexander der Große . . 3.—
Die Römer in Deutschland 4.—
Kaiser Augustus . . . . 4.—

II. Mittelalter und neuere Zeit.

Die Kreuzzüge und das heilige Land . . . . . 4.—
Florenz und die Mediceer 4.—
Die Erfindung der Buchdruckerkunst . . . . 4.—

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

- Das ältere deutsche Städtewesen und Bürgertum . 3.—
- Die Wiedertäufer . . . . 3.—
- Maximillian I. . . . . . 3.—
- Luther . . . . 4.—
- Wilhelm von Oranien . . 4.—
- Elisabeth, Königin von England . . . . 3.—
- Die Deutsche Hanse . . 4.—
- Der falsche Demetrius . 3.—
- Wallenstein . . . . . . 3.—
- Venedig als Weltmacht und Weltstadt . . . . . . 4.—
- Der große Kurfürst . . . 4.—
- Friedrich I. und die Begründung des preußischen Königtums . . . . . 3.—
- Friedrich der Große . . . 4.—
- Maria Theresia . . . . 3.—
- Lübeck . . . . 4.—

III. Neueste Zeit.

- Staat u. Kultur der Japaner 4.—
- Mirabeau . . . . 4.—
- Napoleon I. . . . . . . 4.—
- Das Zeitalter der deutschen Erhebung . . . . . . 4.—
- Die Vereinigten Staaten von Nordamerika . . . 4.—
- Bismarck . . . . 4.—
- Kaiser Wilhelm I. und seine Zeit . . . . 4.—

Kulturgeschichtliche Monographien.

Hrsg. von Hanns von Zobeltitz.

- Der Wein . . . . 4.—
- Die deutsche Karikatur im 19. Jahrhundert . . . 4.—
- Die Jagd . . . . 4.—
- Exlibris . . . . 4.—
- Weihnachten . . . . . . 4.—
- Das Porzellan . . . . . 4.—
- Die moderne Malerei in Deutschland . . . . . 4.—
- Frauenschönheit im Wandel von Kunst und Geschmack 4.—
- Der Tanz . . . . 3.—
- Die moderne Plastik in Deutschland . . . . . 4.—
- Die Wohnung und ihre Ausstattung . . . . . . 4.—
- Die Landschaft . . . . . 3.—
- Reklamekunst . . . . . 4.—
- Der Fächer . . . . . . 4.—
- Der Kupferstich . . . . 4.—
- Der Holzschnitt . . . . 3.—
- Das Kostüm in Vergangenheit und Gegenwart . . 4.—

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und elegant in Leinwand mit Goldschnitt gebunden. Eine Geschenkausgabe in elegantem, festem Einband ist für den um je 1 Mark erhöhten Preis der einfachen Ausgabe zu haben.

Jubiläums-Ausgabe Andrees **Jubiläums-Ausgabe**

Allgemeiner Handatlas

139 Haupt- und 161 Nebenkarten

auf 207 Kartenseiten nebst alphabetischem Namenverzeichnis von über 240 000 Namen

Fünfte völlig neubearbeitete und vermehrte Auflage

Vierter revidierter Abdruck

Herausgegeben von **Prof. Albert Scobel**

28 M. einschließlich Namenverzeichnis, elegant u. dauerhaft geb. 32 M.

Ältere Auflagen des Andreeschen Handatlas oder beliebige andere alte Handatlanten werden in Umtausch gegen die neueste Auflage zurückgenommen und mit 10 M. vergütet

Der Gesamtabsatz des Andreeschen Handatlas hat schon die Riesenziffer von über

570 000 Exemplaren

erreicht. Die neue Jubiläums-Ausgabe trägt in eingehendster Weise allen Bedürfnissen Rechnung, die Politik, Handel und Verkehr unserer Tage an ein großes Kartenwerk stellen; der Andree ist aber zugleich umfassend ausgebaut mit Rücksicht auf strenge Wissenschaftlichkeit. Die praktische Brauchbarkeit wird wesentlich vermehrt durch das große alphabetische

Namenverzeichnis

das, als Gratisbeigabe zugefügt, mehr als 240000 Namen aufführt und das sofortige Auffinden jedes geographischen Punktes, jedes Ortes auf jeder der 300 Karten ermöglicht.

Gegen alle früheren Auflagen hat die Jubiläums-Ausgabe eine durchgreifende Verjüngung und gänzliche Neubearbeitung in allen Teilen des Atlas erfahren. Namentlich auf dem Gebiete der Handels- und Wirtschafts-Geographie enthält sie

Karten, wie sie kein anderer Handatlas aufweist.

Der Andree steht sowohl durch die Reichhaltigkeit, als auch die Klarheit und Schönheit seiner Karten unerreicht da.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.





Für Gesellschaft, Ball- und Reisesaison.

Onduliere dich selbst

in 5 Minuten mit der gesetzlich geschützten **Haar-Weller-Presse „Rapid".** **Kein Haarersatz, kein Toupieren nötig. Kinderleicht. Das dünnste Haar** erscheint voll und **üppig. Garantiere** sicherste **Schonung der Haare** und **sofortigen Erfolg.** Preis **3,— M.** Porto 20 Pf., Nachnahme 20 Pf. mehr. **Geld zurück,** wenn erfolglos.

Zur **Verschönerung des Teints** empfehle das in Deutschland noch unbekannte **Original Pariser „Crême Floreïne",** **das Schönheits-Crême der französischen Aristokratie.** Tausendfach bewährt, seit Jahrzehnten in Frankreich bekannt und eingeführt. Preis **2,50 M.** der Originaltopf. Porto 20 Pf. per Topf, Nachnahme 20 Pf. mehr. Nur bei mir erhältlich:

Frau Dr. Edgar Heimann, G.m.b.H., **Versandhaus „Für praktische Damen"**
Berlin W. 125, Potsdamerstraße 116, II. Etage.



Eingetr. Warenzeichen.

Louis Kreiser
ULM a. D. 1

Leinenweberei ▭ Wäschefabrik

fertigt für

Private, Anstalten, Hotels
einzelne Wäschestücke und Betten jeder Art sowie **ganze Brautausstattungen** ::

Muster und Katalog stehen zu Diensten.
Kostenvoranschläge bereitwilligst.

Die Leinenweberei wird in meinem Hause seit 1720 ununterbrochen betrieben.

Hochfeinen ☐ Käse (Limburger Art)

versendet in Postkolli **9 Pfd.** zu **2,50 Mk.** In Kisten zirka **80 Pfd.** à **20 Pf.** Alles per Nachnahme und ab Station hier.

G. Schütt, Käserei Harnau, Gr.-Plauth (Westpr.)

Verlag von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig.

Geographisches Handbuch. Allgemeine Erdkunde, Länderkunde und Wirtschaftsgeographie. Unter Mitarbeit hervorragender Fachmänner herausgegeben von Prof. **Albert Scobel.** Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. In 2 Bänden mit 758 Abbildungen, Karten und Figuren im Text, 26 schwarzen und farbigen Einschaltbildern und einer farbigen Karte. Elegant in Halbleder gebunden. **Preis 27 M. 50 Pf.** (Jeder Band ist einzeln käuflich.)

:: :: :: :: **Zu beziehen durch alle Buchhandlungen** :: :: :: ::

Sondershausen, anmutig inmitten bewald. Berge u. Täler gelegene thür. Residenz. **Luft- u. Terrainkurort.** Erholungsheim d. Deutsch. Techniker-Verb. Milde, überaus gesunde Gebirgsluft. Heit., regenärmste Gegend; keine Mückenplage, Blitzgefahr. Prächt. Park. Schöne Straßen. Vorzügl. Wasserleitung u. Kanalisation. Schwimm- u. Kur-Badeanst. Sommer- u. Wintersport. Reges gesell. Leben Anreg. Vorträge. Fürstl. Theater (große Oper, Schau- u. Lustspiel). Parkettplatz nur 1.20 Mk. Konzerte. Im Sommer, Sonnt., nachm u. abends **berühmte Loh-Freikonz. Bill. Ruheaufenthalt.** Niedr. Steuern. Bill. Wohn., Villen. **Musikstadt:** Fürstl. Konservat. d. Musik; theoret. u. prakt. Vorber. f. Bühne, Konzerts. u. Orchest. (Gesang, Klav. u. sämtl. Orchesterinstr., Dirigentensch.) **Unterrichtsstadt:** Lehrer-Sem., Lehrerinn.-Sem, human. Voll-Gymnas., Realprogymn, Höh. Töchtersch., Haushaltsch., Unterrichtsgel. f. Mal. usw. Pension für Erholungsbedürft. b. Privat. u. tücht. Ärzten. Garnison. Prosp. u. Auskunft durch den **Verk.-Ausschuß.**

Wider den Tod

ist kein Kraut gewachsen, aber gegen die lästige Mottenplage, die jährlich Millionen an Wert zerstört, benützt man mit totsicherem Erfolg das bewährte, vorzügliche Pölsterchen

„Mottril"

D. R. G. M. Stück 30 und 50 Pf.

Carl Bauer

Dresden-A., Frauenstraße 12,I
Fernsprecher 6197.

Dr. med. Köhnlein's

Purgativ-Tabletten

Das Beste aller Abführmittel!

In Schachteln à **25** Stück in Apotheken zu haben, wo nicht erhältlich, direkt gegen Einsendung von 1 Mark.

Ch. Küenzlen, Sulzbach b. Stuttgart
Fabrik heilkräftiger Konfitüren.

Chinosol — Propaesin

Schutzmarke.

D. R. P. Name geschützt.

Bewährtes **Antiseptikum** und **Desinfiziens,**

großartiges Hausmittel, allen Ärzten der Welt rühmlichst bekannt. Von höchsten Medizinalbehörden geprüft und empfohlen. Zu Mund- und Zahnwasser, bei Haar- und Hautkrankheiten, Wunden, zu hygienischen Spülungen, zur Verhütung von Krankheiten und Ansteckungen, verhindert die Entwicklung der Krankheitserreger. Unschädlich. Wasserlöslich. 1 Rohr mit Tabletten à 1 gr 1 Mk.

Neue Packung in Dezi-Plättchen,
jedes gerade genug für 1 Glas Wasser. Das bequemste zum täglichen Gebrauch als Mund- und Gurgelwasser in Glasrohr à 1 Mark.

Chinosol-Cold-Cream für Schönheitspflege gegen unreine, rauhe Haut. (Tube Mk. 1,—.)

Chinosol-Streupulver für Wundsein bei Kindern, nässende Füße usw. (Dose Mk. 0,50.)

Chinosol-Seife von höchster Feinheit für Haut- und Gesundheitspflege. (Stück Mk. 0,60.)

Chinosol-Mundwasser elegant, zur Erhaltung einer gesunden Mundhöhle und gesunder Zähne. (Flasche Mk. 1,50.)

Chinosol-Zahnpulver. Von mikroskopisch. Feinheit. Unerreicht in der Zahnpflege. (Dose Mk. 0,[illegible]0.)

Erhältlich in Apotheken u. Drogerien.

Man verlange Originalpackung mit: 3 Eulen.

D. R. P. Name geschützt.

Ein neu erfundener chemisch reiner Stoff, der **sofort Schmerzen und krankhafte Reizungen beseitigt,** ähnlich wie Morfin, Codein, ohne aber giftig oder narkotisch zu sein wie diese.

Nachstehende Propaesin-Präparate dienen alle zur sofortigen Schmerz- und Reizbeseitigung, Herabsetzung der Empfindlichkeit gegen krankhafte Einflüsse. Propaesin ist das angenehmste und wirkungsvollste derartiger Mittel, ärztlich tausendfach geprüft und von trefflicher, überraschender und frappant prompter Wirkung befunden.

Propaesin-Pastillen bei Schmerzen im Hals, Mund u. Rachen, Erkältungen, Husten, Verschleimung bei Lungenkranken. (Dose Mk. 1,[illegible]0.)

Propaesin-Salbe bei schmerzenden Wunden, Beingeschwüren, Hautschmerzen, Hautjucken, Brandwunden. (Tube Mk. 1,50.)

Propaesin-Schnupfpulver coupiert Schnupfen, Heuschnupfen, beseitigt das Fließen, gibt freie Nasenatmung. (Glas Mk. 1,—.)

Propaesin - Hämorrhoidal - Zäpfchen beheben die Schmerzen. (Karton Mk. 3,—.)

Propaesin-Kinderpuder beseitigt Schmerzen, Reizungen und Empfindlichkeiten der Haut, auch als Gesichtspuder. (Dose Mk. 1,—.)

Erhältlich in Apotheken.

Gebrauchsanweisungen und nähere Angaben auf den Packungen und Beilagen.

Franz Fritzsche & Co., Hamburg 39 D.

Nerven- und Magenkranken

teile ich gerne schriftlich und **unentgeltlich** mit, wodurch ich von zehnjährigem, qualvollem Leiden befreit wurde, nachdem alle Mittel versagten.

S. Dittel, Charlottenburg 49,
∴ Dernburgstraße 49 pt. I. ∴

Halberstadt, Kaiser-Apotheke versendet vom Fabrikanten **Otto Fischer, Ballenstedt** a. Harz,

Fischers Asthma-Räucher-Pulver,

ein wohltuendes Linderungsmittel für Engbrüstige. Inhalt: à 250 Gramm. Preis: 2,25 Mk. **Versand** an Apotheken, Krankenhäuser und Krankenkassen zu Engros-Preis durch den Fabrikanten.

Existenz finden kapitalkräftige Leute durch Ankauf von kleinen Gastwirtschaften u. Materialgeschäften, sowie Hotels in allen Preislagen und mit jeder Anzahlung. **Villen-, Bauplätze- und Wohnungsnachweis** durch **„Thalysia"**, **Ballenstedt** a. H.

Jaeger's

Normal-Unterkleidung

ist die älteste und bewährteste.

Alleinige Fabrikanten:

W. BENGER SÖHNE,

Stuttgart.

Detailverkaufs-Niederlagen in den besseren Wollwaren- und Wäschegeschäften. Man achte auf die Fabrikmarke mit Überschrift: W. Benger Söhne;
„ Unterschrift: Prof. Dr. G. Jaeger.

Unentbehrlich für Damen!

sind

Hartmann's

Gesundheits-Binden

mit Patent-Holzwollwatte-Füllung



in verschiedenen Qualitäten und Preislagen.

Man verlange ausdrücklich

„Hartmann's Original"-Befestigungsgürtel

hierzu.

Hartmann's Unterlagen für Wöchnerinnen.

Prospekte und Muster gratis zu Diensten. Zu beziehen durch alle einschlägigen Geschäfte.

Älteste und größte deutsche

Verbandstoff-Fabrik von Paul Hartmann, Heidenheim i. Württb.

Berlin, Düsseldorf, Frankfurt.



Regelmäßige und direkte
Post-Dampfschiffahrt
zwischen

Antwerpen-Dover-New York
Antwerpen-Boston
Antwerpen-Philadelphia

Direkt, ohne Umladung.

Die **Flotte** besteht aus folgenden Schnell- und Post-Dampfern:

	Tonnengehalt		Tonnengehalt		Tonnengehalt
†**Lapland**	**18694**	†**Vaderland**	**12017**	†**Gothland**	**7660**
†**Finland**	**12185**	†**Zeeland**	**11904**	**Marquette**	**7056**
†**Kroonland**	**12185**	†**Samland**	**7914**	**Menominee**	**6918**

Manitou . . . . Tonnengehalt **6848.**

† **Doppelschrauben-Dampfer.**

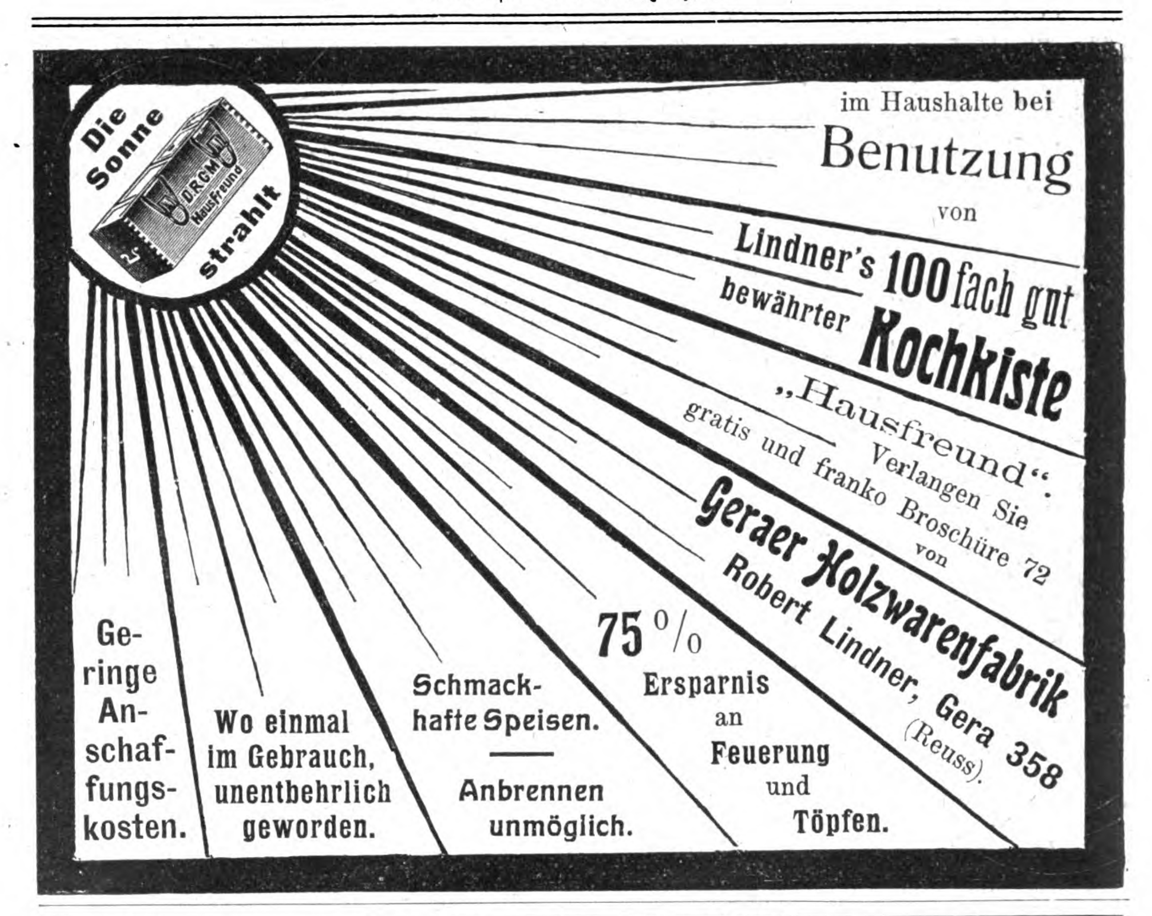
Alle Dampfer sind besonders für diese Fahrt gebaut worden nach den Vorschriften für die höchste Schiffsklasse und sind mit Marconi drahtloser Telegraphie sowie Unterwasserglocken-Signalen ausgerüstet.

Direkte Billets zu Originalpreisen nach allen Stationen der Vereinigten Staaten Amerikas und Kanadas.

Man wende sich für Billets und alle Auskunft an:

Red Star Line, 22, Kammenstraat, Antwerpen oder

Aachen, 22, Hochstraße
Basel, 58, Elisabethenstraße
Berlin, 6, Unter den Linden
Brüssel, 6, Boulevard Anspach
Cöln, 2, Domkloster
Crefeld, 37, Vereinsstraße
Dover, 2, Strond Street
Dresden, 31, Christianstraße
Düsseldorf, 10, Wilhelmsplatz
Frankfurt a. M., 18, Kaiserstraße
Leipzig, 3, Georgiring
Liverpool, 27—29, James Street
London, 1, Cockspur Street, S. W.
London, 38, Leadenhallstreet E. C.
Luxemburg. Maria-Theresien-Straße
Mainz, 12, Stiftstraße
Mannheim, 7, Bahnhofsplatz
München, 18, Maximiliansplatz
Paris, 9, Rue Scribe
Southampton. Canute Road
Straßburg i. E., 6, Bahnhofsplatz
Stuttgart, 21, Königstraße
Wien, 14, Kärntnerring.



Ein seit 40 Jahren bewährter, als verläßliches Hausmittel längst allgemein bekannter und beliebter **Brustsirup** ist

= Herbabnys =
Unterphosphorigsaurer
Kalk-Eisen-Sirup.

Zahlreiche und hervorragende Ärzte haben mit **Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup** eingehende Versuche gemacht und überraschend gute Resultate erzielt. Bewährt ist dieses **Präparat** als ein **Mittel,** welches rasch den Appetit hebt, einen ruhigen, kräftigenden Schlaf bewirkt, den **Schleim löst,** den **Husten lockert** und **beseitigt,** die nächtlichen Schweiße vermindert, bei angemessener Nahrung die **Blutbildung** — bei Kindern infolge seines Gehaltes an lösl. Phosphor-Kalksalzen die **Knochenbildung fördert,** ein frischeres Aussehen verleiht und die Zunahme der Kräfte sowie des Körpergewichtes in hohem Maße unterstützt.

Preis einer Flasche Mark 2,50.

Man verlange in den Apotheken stets **„Herbabnys Kalk-Eisen-Sirup"**
und **achte** auf nebenstehende **Schutzmarke,** die jede Flasche tragen muß.

Einzige Erzeugungsstelle u. Hauptversand: **Dr. Hellmanns Apotheke „zur Barmherzigkeit", Wien VII/1,** Kaiserstr. 73–75.



Bestandteile: Unterphosphorigsaurer Kalk, dialysiert. Eisen, Fluidextrakte von Sonnentau, Gundelrebe und Hirschzunge, Cochenille, Orangen- und Tausendguldenkraut-Sirup.

Zu haben in

Dresden: Hofapotheke, Adlerapotheke, Johannisapotheke, Kronenapotheke, Mohrenapotheke, Marienapotheke.
Plagwitz: Sophienapotheke. ▫ **Schkeuditz**: L. Hoffmann.

Ferner in allen größeren Apotheken.

Alkoholfrei! —— Aetherfrei!

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich matt fühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg

Dr. Hommel's Haematogen

Der Appetit erwacht,
die geist. u. körperl. Kräfte werden rasch gehoben,
das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Von der medizinischen Welt in 20-jähriger Praxis als ideales Kräftigungsmittel anerkannt bei: **Blutarmut, Bleichsucht, Magengeschwür, Malaria, Zuckerkrankheit, Neurasthenie und sonstigen Nervenleiden,** bei und nach fieberhaften Krankheiten **(Influenza, Lungenentzündung, Brustfellentzündung, Typhus, Scharlach, Masern usw.), bei Säuglingen und stillenden Frauen, Rhachitis, Skrophulose, Keuchhusten, sowie chronischen Lungenleiden und tuberkulösen Erkrankungen der Lungen, der Knochengerüste und der Drüsen.**

Nachstehend einige ärztliche Gutachten, soweit es der beschränkte Raum erlaubt.

„Ihr Hommel's Haematogen hat in meinem eigenen Hause **vortrefflichen und eklatanten Erfolg** gehabt.“ (Prof. Dr. med. *Steiner, Cöln a. Rh.*)

„Die Wirkung von Hommel's Haematogen war bei meinem zweijährig. Enkel **eine ausgezeichnete** und hat sich die Blutarmut und Schwäche sehr bald verloren.“ (Prof. Dr. med. *Kirchner, Würzburg.*)

„Teile Ihnen gerne mit, daß ich in meinen Anstalten Hommel's Haematogen seit langem mit Vorliebe dort in Verwendung nehme, wo ich eine **rasche Zunahme des Körpergewichts und eine Erhöhung der Leistungsfähigkeit des Gesamtorganismus** erzielen will.“ (Dr. *Gustav Lautin,* Besitzer und leitender Arzt der Kuranstalt „Gutenbrunn“; Leiter der städt. Heilanstalt *Baden b. Wien.*)

„Ich habe Hommel's Haematogen wiederholt in der Frauen- und Kinderpraxis verordnet in Fällen von Blutarmut und allgemeiner Entkräftigung, **stets mit gutem Erfolg. Das Mittel sollte eine weitere Verbreitung finden bei beginnender Tuberkulose.**“ (Prof. Dr. *L. Swiatopolk,* a. d. Universitätsklinik in *Warschau.*)

„Hommel's Haematogen wandte ich bei einem 10jährigen Mädchen an, das an **starker Blutarmut und beginnender Tuberkulose** (rechtsseitigem Spitzenkatarrh) litt. Das Kind konnte nicht mehr gehen. Jetzt, nach längerem Gebrauch des Präparates, **fühlt es sich wieder ganz wohl** und besucht die Schule.“ (Dr. *F. Tölle, Flieden,* Hess.-N.)

„Mit Dr. Hommel's Haematogen habe ich hauptsächlich bei **schwächlichen, blutarmen Frauen und Kindern ausgezeichnete Erfolge** gesehen. Die appetitanregende Wirkung desselben ist ganz auffallend. Es ist entschieden ein ganz vorzügliches und der leidenden Menschheit sehr zu empfehlendes Präparat.“ (Dr. med. *Liebert, Leipzig.*)

„Teile Ihnen mit, daß ich Hommel's Haematogen schon seit 5 Jahren sehr viel verschreibe und bei **bleichsüchtigen Mädchen,** sowie **blutarmen Frauen besonders eklatante Erfolge** erzielt habe. Einem dreimonatlichen Kinde, das **total herunter** war, kaum Leben hatte, habe ich das Präparat erst tropfenweise, dann 1/2 Teelöffelweise gegeben und es wieder hochgebracht.“ (Dr. med. *W. Millies, Quickborn,* Holstein.)

„Bestätige Ihnen hiermit, daß ich mit Hommel's Haematogen ganz außerordentlich zufrieden bin. Ich habe das Mittel **am eigenen Körper** ausprobiert. **Erschöpfungsgefühl als Ausdruck neurasthenischer Zustände auf anaemischer Basis,** als Folge unausgesetzter Berufsarbeit, wurde mir ein häufiger Gast. Ich versuchte manche der mir offerierten Mittel, Hommel's Haematogen war das einzige, welches mir zusagte. Es ist für mich ganz zweifellos, daß der Gebrauch desselben bei mir jene obenerwähnten lästigen Zustände **durch Kräftigung des Gesamtorganismus rasch und glücklich beseitigte.**“ (Dr. med. *R. Benndorf, München.*)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen einem 7jährigen Mädchen verordnet, das **ein Jahr lang an Malaria** gelitten hatte und durch die häufigen Fieberanfälle sehr entkräftet und anaemisch geworden war. **Der Erfolg der Kur war glänzend.** Der Appetit stellte sich wieder ein, die Patientin wurde lebhafter und kräftiger. **Die Haut und die Schleimhäute nahmen eine rötere Färbung an.**“ (Dr. med. *Meisel,* Oberarzt am Lazarett von *Sakataly.*)



„Meine Frau, die unsere Kleine während der Sommermonate selbst stillte, litt dadurch an allgemeiner Schwäche und zeitweiliger Appetitlosigkeit. Hier hatte Haematogen Hommel bald die gewünschte Wirkung, so daß sie ohne Anstrengung **noch drei Monate weiter stillen konnte.** Für andere Fälle, namentlich in der Kinderpraxis, verordne ich Ihr Präparat schon seit längerer Zeit.“ (Dr. med. *Bösenberg, Windischleuba,* Thüringen.)

Warnung vor Fälschung!

Man verlange ausdrücklich den Namen **Dr. Hommel.**

Verkauf in Apotheken und Drogerien.

Preis per Flasche Mk. 3,—.

Aktien-Kapital 25200000 M. — Arbeiterzahl ca. 12000.
Jahresproduktion: 300000000 Kgr. Stahlingots.

BOCHUMER VEREIN für BERGBAU und GUSSSTAHL-FABRIKATION in BOCHUM, Westfalen.

Gussstahlfabrikate für Eisenbahnen, Maschinenbau und Artilleriebedarf.

Specialität: Gussstahlfaçonguss, als Gussstahlscheibenräder, Herzstücke, hydraul. Cylinder für Oel- und Schmiedepressen; ferner

Gussstahlglocken,

Kirchenglocken, Stations- u. Fabrikglocken, Schaalenglocken für Uhren- und Signal-Apparate.

B.V.G.

Abtheilung:

Feld-, Forst- und Industrie-Bahnen aller Art

VERTRETEN DURCH

B. BAARE,
Berlin NW., ALSEN-STR. 8.

HERSTELLUNG VOLLSTÄNDIGER BAHNANLAGEN.

PROSPEKTE u. KOSTEN-ANSCHLÄGE STEHEN GERN ZUR VERFÜGUNG.

TENDER-LOCOMOTIVEN.

STÄHLERNE u. HÖLZERNE LOWRIES IN DEN NEUESTEN KONSTRUKTIONEN.

LAGER in BERLIN u. BOCHUM.

SCHLEPP- WEICHEN.

WALDBAHNWAGEN.

STAHLMULDENKIPPWAGEN.

ZUNGENWEICHEN. TRANSPORTABLE — DREHSCHEIBEN. KURVENRAHMEN.

Auf den Ausstellungen wurden dem Bochumer Verein folgende Auszeichnungen zu teil:

I. Gewerbe-Ausstellung für Rheinland und Westfalen in Düsseldorf 1852: Silberne Preismedaille.
II. Internationale Ausstellung in Paris 1855: Große gold. Ehrenmedaille (höchster Preis)
III. Internationale Ausstellung in London 1862: Drei Preis-Medaillen.
IV. Stettiner Industrie-Ausstellung 1865: Preis-Medaille.
V. Pariser Industrie-Ausstellung 1867: Goldene Medaille (höchster Preis).
VI. Nordische Ausstellung i. Kopenhagen 1872: Medaille I. Klasse.
VII. Wiener Welt-Ausstellung 1873: Ehren-Diplom (höchster Preis).
VIII. Internationale Jubiläums-Ausstellung in Melbourne 1888: Zwei I. Preise (höchste Auszeichnung).



